This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

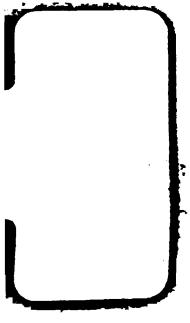
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

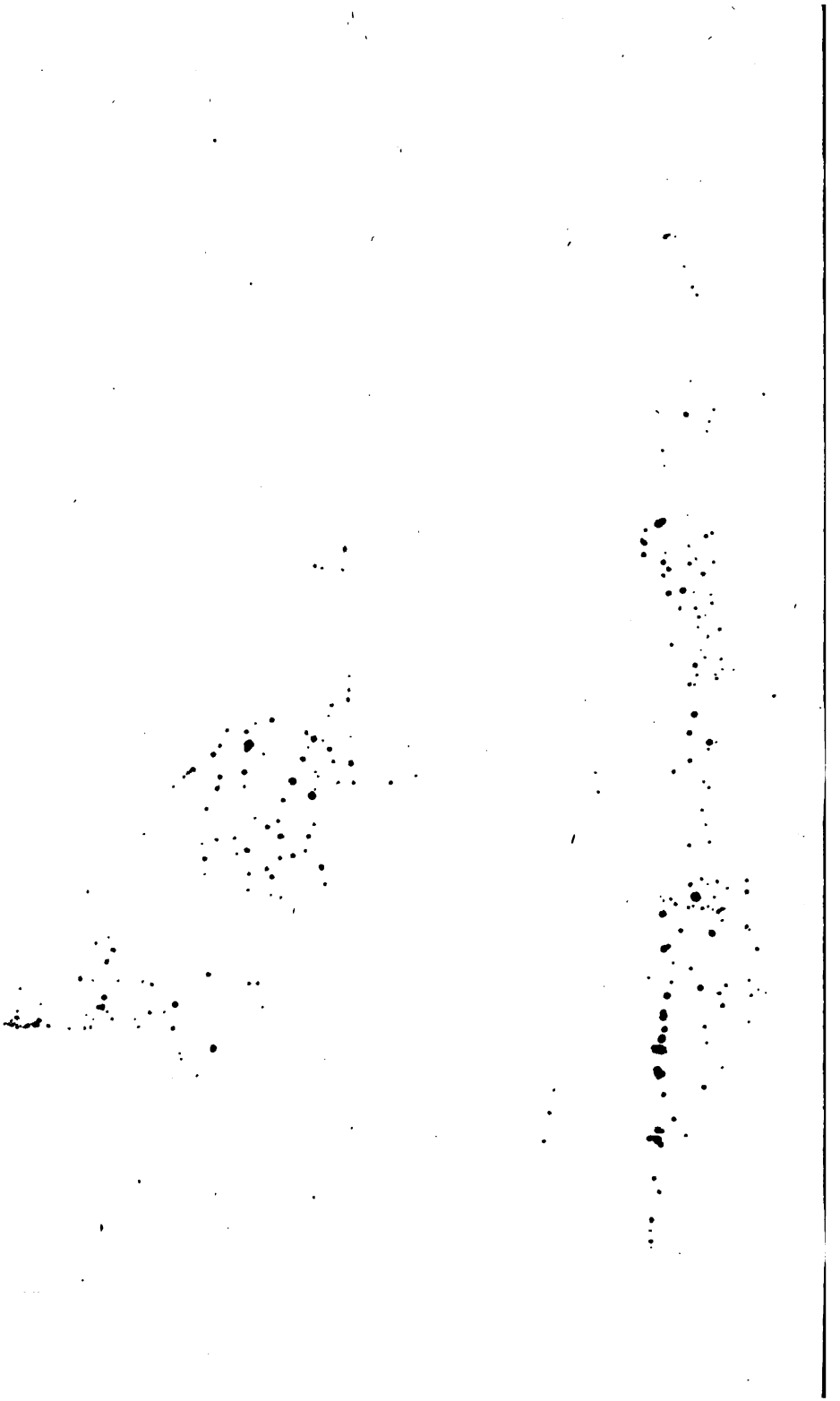
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Englands

Zuſtände, Politik und Machtentwickelung;

mit

Beziehung auf Deutſchland.

Von

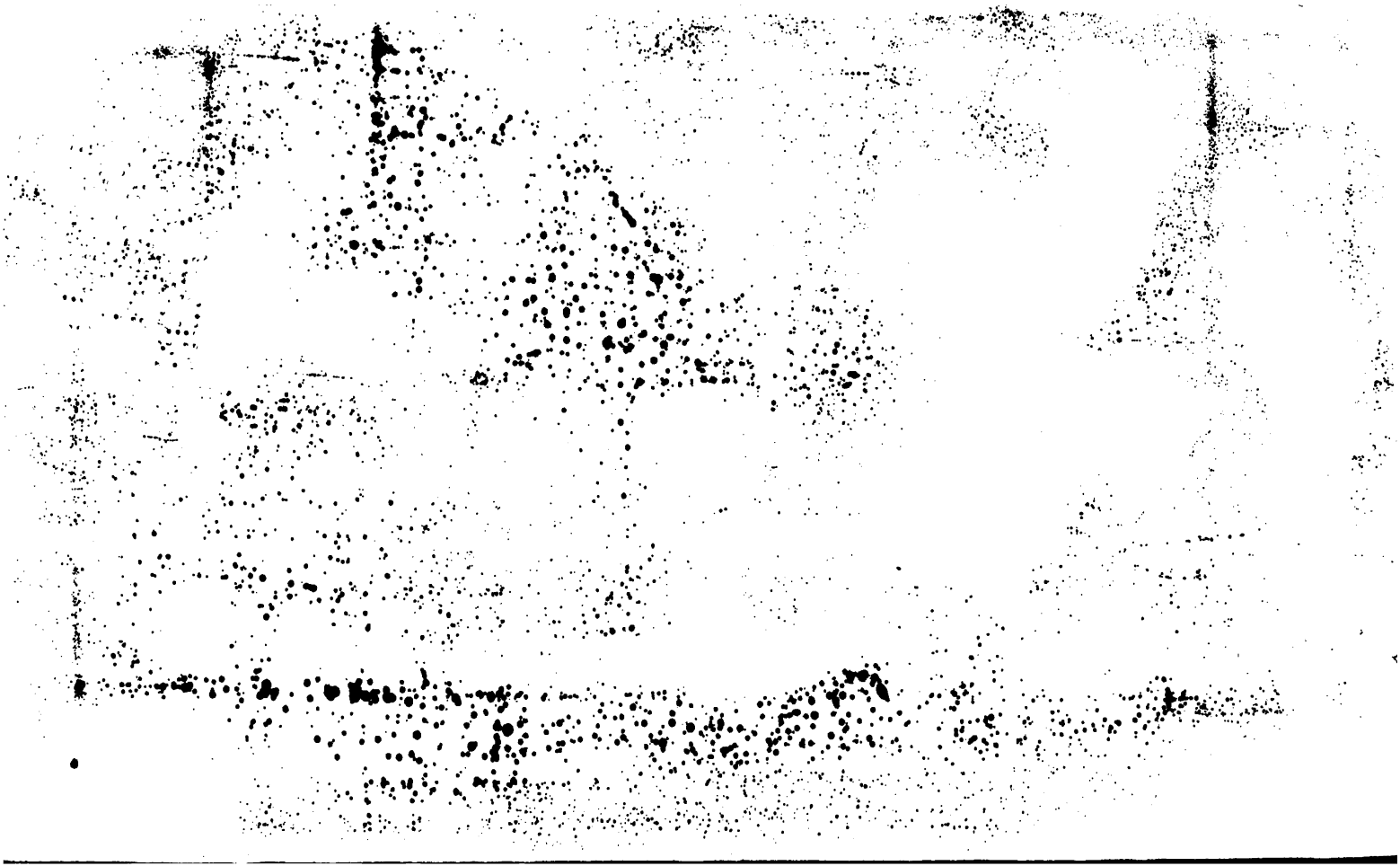
Guſtaf Höfken.

Zweiter Theil.

LIBRARY
NEW-YORK

Leipzig,
Verlag von Guſtav Mayer.
1846.

C.R.



Inhalt.

Seite

9. Abschnitt: Peels Verwaltungs-, Geld-, Zoll- und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankwesen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eisenbahnen ꝛc., Einfluß davon auf Geldkrisen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutschland 1

10. Abschnitt: Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorschläge von 1846, die Gegenkorngesezliga, die Abschaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutschland, die jüngste Gestaltung 48

11. Abschnitt: Der Pauperismus in England, mit Rücksicht auf die Armengesezgebung und die Arbeitsorganisazion; die Ergebnisse des neuen Armengesezes; das System der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgestaltung der Gemeinde- und Grafschaftseinrichtungen; Heilmittel . 112

12. Abschnitt: Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die irischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse; das irische Armengesez; die Grundherr- und Pachterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell 166

13. Abschnitt: Weitere soziale, sprachliche und litterarische Zustände im aristokratischen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmischung; Shakspere; die sächsische Dichterschule und der Chartismus 201

14. Abschnitt: Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zustände vor und nach derselben; die anglikanische Kirche und ihre 39 Glaubenssäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiste, in Gegensaz zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutschland; die Sekten; die schottische Landeskirche; Missionen; die kirchlichen Zustände Irlands 234

15. Abschnitt: Schlußbetrachtung 292

Nachtrag in Bezug auf die neue Handelsgesezgebung und die Verfaßung Englands 340

IX.

Peels Verwaltungs-, Geld-, Zoll- und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankwesen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eisenbahnen ꝛc., ihr Einfluß auf Geldkrisen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutschland.

„Freier Handel, soweit er möglich ohne bestehende Interessen zu gefährden.“*)

Peel.

Es bereitet sich in der Finanz- und Zollgesezgebung, mithin auch in den Welthandelsverhältnissen Englands ein hochwichtiger Umschwung vor, dem besonders Deutschland, das noch vielgespaltene und gegen drohende Schläge weniggerüstete, seine volle thätige Aufmerksamkeit zuwenden muß. Die Uhr der englischen Korngeseze ist abgelaufen, alle Zölle auf fremde Lebensmittel, alle Abgaben auf die ersten Lebensbedürfnisse schwinden mehr und mehr hin, eine neue Aera der Riesenfortschritte auf der Bahn der Gewerbe, des Handels und des Reichthums wird für das Eilandreich beginnen und den Siegeswagen Britannia's von neuem beflügeln. Möchte dieser Umschwung, diese Revoluzion mit ihren unermeßlichen Folgen Deutschland nicht unvorbereitet treffen! Dazu aber ist es Zeit, daß wir, uns stüzend auf alle die moralischen und materiellen Elemente, welche unser Volkthum bietet, mannhaft eine politisch ökonomische Organisazion anstreben, die, von andern großen Völkern schon längst erreicht, auch für unsere Größe, ja für unsere Unabhängigkeit und unser Bestehen nothwendig ist.

Es erscheint gewissermaßen ein Glück für Deutschland, daß einer

*) „Principles of a free trade, without compromising interest.“

ſuchen und die Geſchäfte mit Beſonnenheit dahin leiten konnte. Dieſer Staatsmann, den ein Dichter mit der einen Zeile zeichnet:

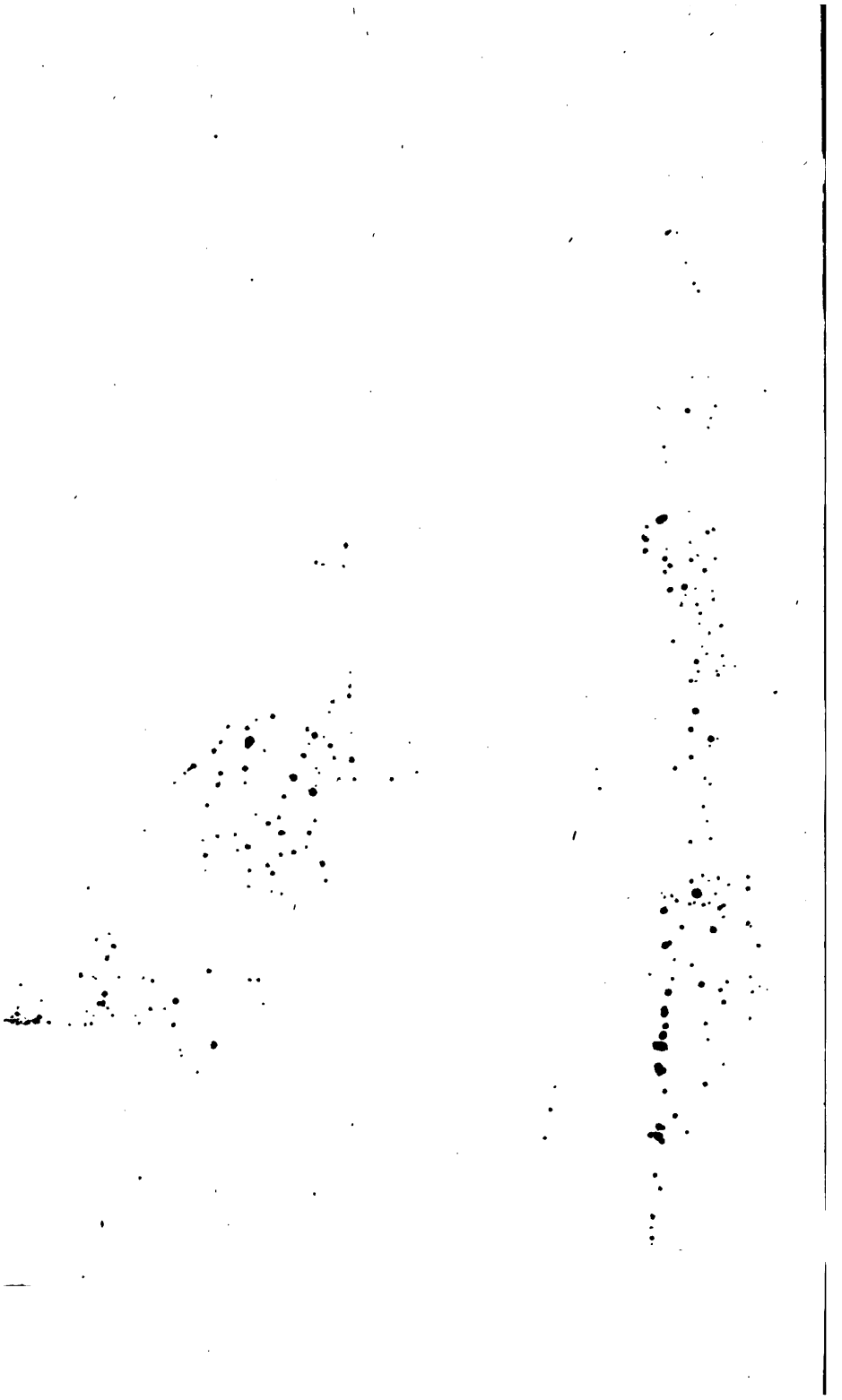
„And still the cautious trot the cautious mind betrays“.*)

war gleichſam von der Vorſehung erleſen zu der großen Rolle tief eingreifender Vermittelung zwiſchen den zunächſt ſich ſchroff gegenüberſtehenden Intereſſen und zur Befriedigung der dringendſten öffentlichen Bedürfniſſe. Wirklich hat Peel den Weg der Reform, ſo weit er unter den gegebenen Verhältniſſen offen ſteht, auf eben ſo umſichtige als kühne Weiſe betreten.

Doch um klar in das Getriebe der neuen politiſchökonomiſchen Bewegung zu ſchauen, wird ein Rückblick nöthig. Bis zum Jahre 1787 war die Zollgeſezgebung in England eine verworrene Maſſe vereinzelter und ganz verſchiedenartiger, im Laufe der Jahrhunderte allmählich entſtandener Zollſäze, in jenem Jahre brachte Pitt hierin eine durchgreifende Reform zu Stande, welche die Aufhebung aller frühern Zölle und dagegen eine Vereinfachung der Zollerhebung nach einem allgemeinen Tarif bezweckte. Während der Kriegsperiode und der erſten Friedensjahre blieb im Ganzen das Syſtem von 1787, jedoch wurden allmählich eine große Anzahl Tarifſäze erhöht, theils zum Schuze der inländiſchen Erzeugung, theils und haubtſächlich, doch mit geringem Erfolge, zur Beſtreitung der ſo außnehmend geſtiegenen öffentlichen Außgaben. Im Jahr 1819 fand eine Durchſicht des Tarifs ſtatt, worauf denn auf Huskiſſons Veranlaßung die erſten Schritte zu einer Ermäßigung der Zollſäze geſchahen, während bis dahin faſt jede Veränderung nur eine Zollerhöhung herbeigeführt hatte. Die leitende Idee von Huskiſſons Vorſchlägen war die Einführung eines freiſinnigen Zollſyſtems, doch war die Aufſtellung dieſes Prinzips in den damals vorgenommenen Tarifänderungen von größerer Bedeutung als der praktiſche Einfluß derſelben auf den Handel. Huskiſſon war überhaubt der Staatsmann, welcher zuerſt die Bedingungen der neuen Weltinduſtrie gründlich durchſchaute und die Aenderung der bisherigen Grundlage der engliſchen Zollgeſezgebung für nothwendig erkannte, damit ſein Vaterland den beginnenden Induſtriekampf zwiſchen den Völkern ſiegreich beſtehe und

*) „Und immer verräth der vorſichtige Trott die vorſichtige Seele.“ A. Z. (Bekanntlich pflegt Sir Robert auf einem ſehr ruhigen Paßgänger ins Parlament zu reiten.)

das während der lezten fünfzig Jahre gewonnene Uebergewicht an Macht behaubten oder noch vergrößern könne. Der Beweggrund zu allen seinen Reden für freiern Verkehr, zu allen seinen Vorschlägen war weniger eine blinde-Vorliebe für A. Smith's Freihandelstheorie, als eben die klare staatsmännische Einsicht in die erweiterten Industrie- und Handelsverhältnisse und in die ganze neue Weltlage. Bei Einbringung seiner Reziprozitätsbill zu Gunsten der auf fremden Schiffen ein- und außgeführten Waren erklärte er: vielleicht wär's nicht klug, diesen Theil der Gesezgebung zu ändern, wenn die fremden Mächte sich nicht in der Lage befinden, mit Erfolg gegen die durch dieselbe eingeführte Ungleichheit Repressalien zu ergreifen, die auf die englischen Handelsbelange verderblich wirken müßten. Wirklich hatten damals bereits die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich der Niederlande den Handel unter britischer Flagge mit höhern Zöllen beschwert, und Preußen hatte gedroht, diesem Beispiel zu folgen. Die Zeit war vorüber, wo es außerhalb Europa kein unabhängiges Handelsvolk gab und wo die alten Regierungen unsers Festlands auß Gleichgültigkeit oder Unkenntnis ihre Handelsangelegenheiten vernachläßigten. Huskisson konnte nicht umhin, außzusprechen, daß das System der Differenzialzölle jezt, nachdem England das Erfindungspatent für dasselbe außgebeutet habe und die erste Handelsmacht der Welt geworden sei, nur noch dazu dienen könne, in der Handelspolitik zurückgebliebene Länder vorwärts zu bringen. Auch, meinte er, müsten die Zölle, als Auflage auf Handel und Schiffahrt oder den Produktentausch, natürlich das Land am meisten bedrücken, welches den außgedehntesten Handel treibt, besonders wenn dieses, wie England, meist nur unentbehrliche Rohstoffe einführt und Fabrikate und Kolonialwaren außführt. Denn die Zölle auf Rohstoffe könnten die fremden Zölle auf Fabrikate nicht außgleichen, sie würden vielmehr als weitere Prämie für die mit England wetteifernden außländischen Fabriken wirken, weil die englischen nur um so theuerer zu kaufen und zu verkaufen hätten. Kurz, Huskisson war durchdrungen von dem Grundsaze, daß in der neuen Weltindustrie für jedes Land alles darauf ankomme, auf dem Weltmarkte, d. h. auf dem eigenen wie allen fremden Märkten, den Mitbewerb bestehn zu können, und daß man daher vor allen Dingen durch Gesezgebung und alle möglichen Erleichterungen in den Abgaben, die Fabrikindustrie in Stand sezen müße, so wohlfeil als



Englands

Zuſtände, Politik und Machtentwickelung;

mit

Beziehung auf Deutſchland.

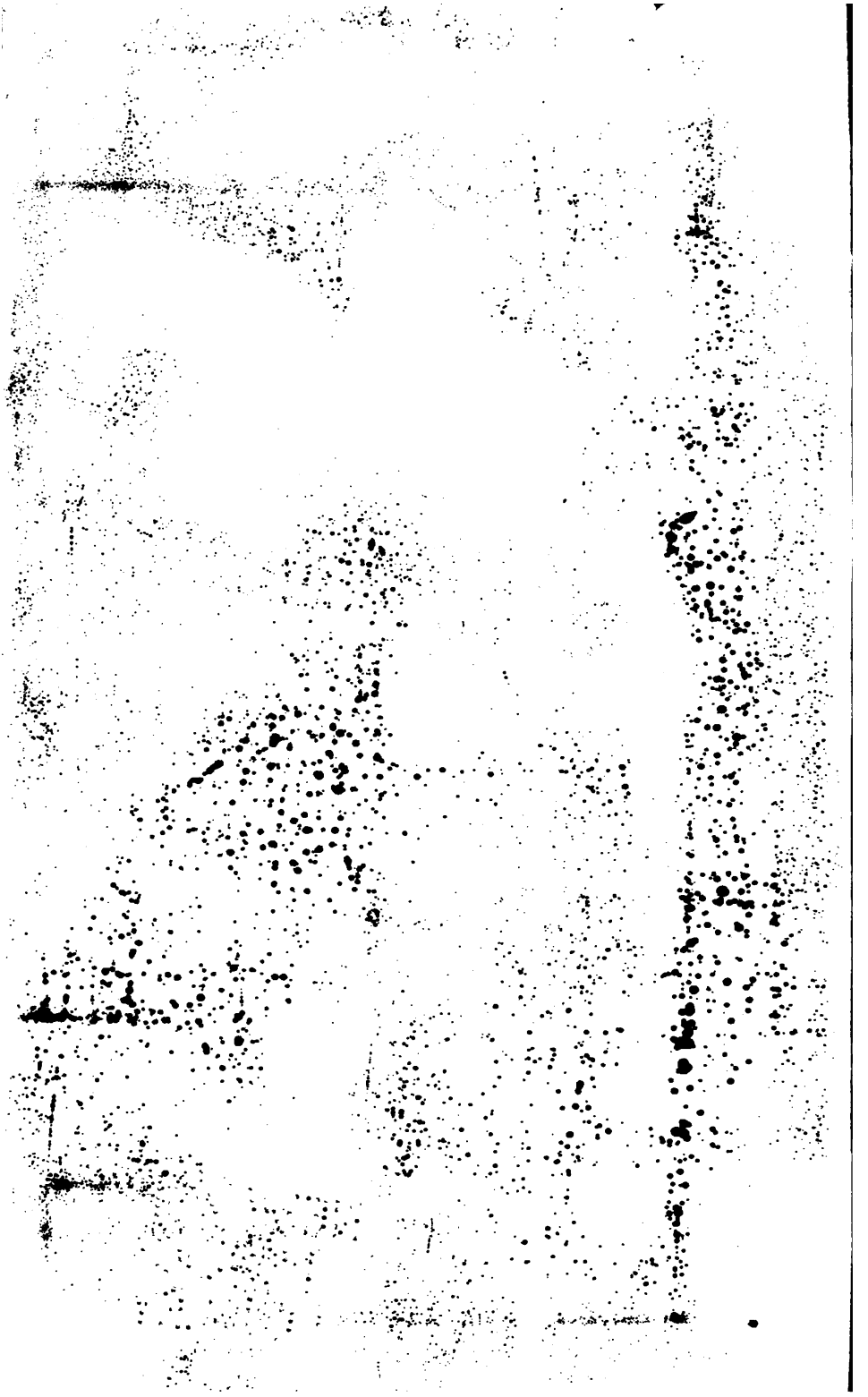
Von

Guſtaf Höfken.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Guſtav Mayer.
1846.

C.R.



Inhalt.

Seite

9. Abſchnitt: Peels Verwaltungs-, Geld-, Zoll- und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankweſen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eiſenbahnen ꝛc., Einfluß davon auf Geldkriſen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutſchland 1

10. Abſchnitt: Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorſchläge von 1846, die Gegenkorngeſezliga, die Abſchaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutſchland, die jüngſte Geſtaltung 48

11. Abſchnitt: Der Pauperismus in England, mit Rückſicht auf die Armengeſezgebung und die Arbeitsorganiſazion; die Ergebniſſe des neuen Armengeſezes; das Syſtem der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgeſtaltung der Gemeinde- und Grafſchaftseinrichtungen; Heilmittel . 112

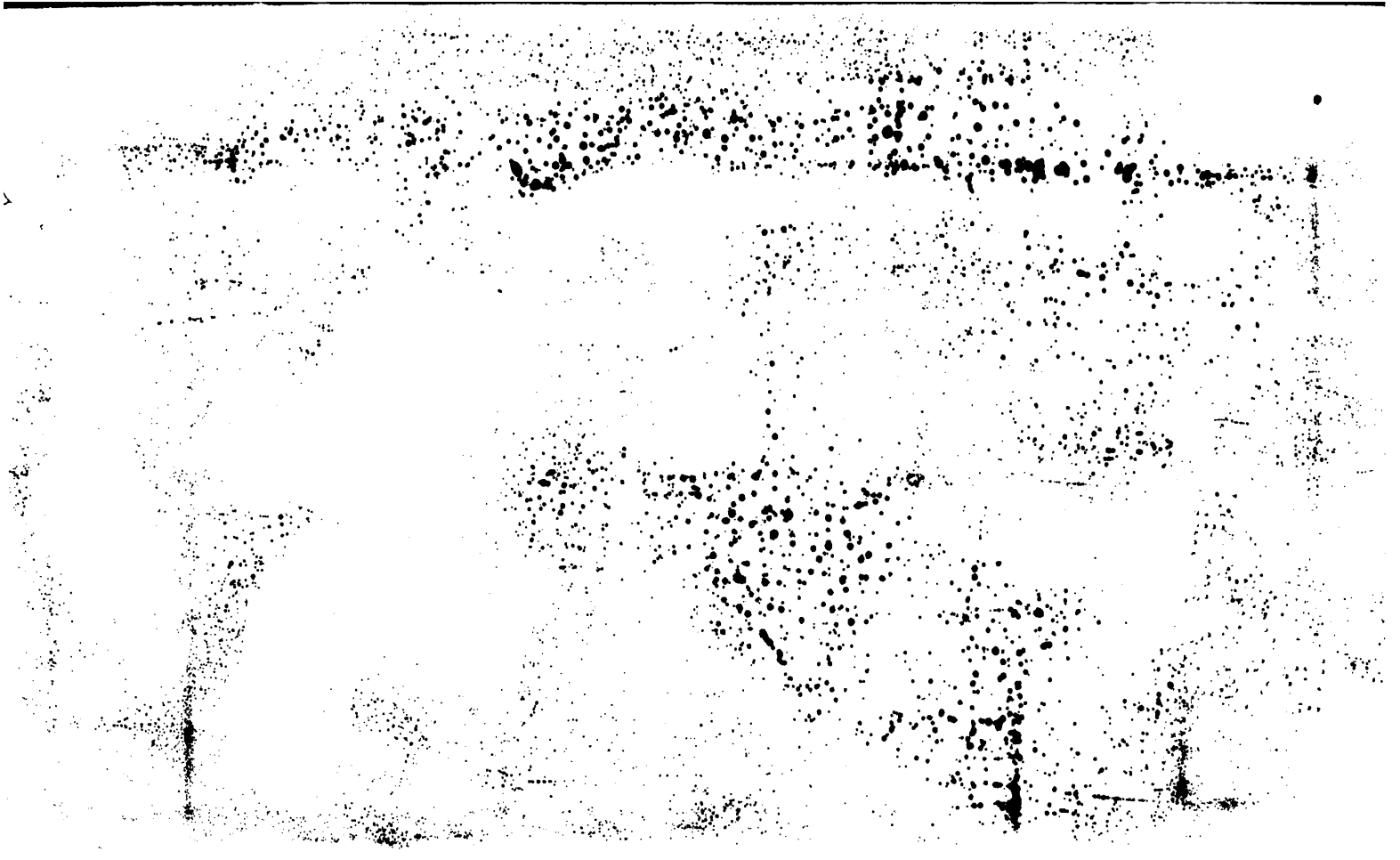
12. Abſchnitt: Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die iriſchen Bevölkerungs- und Wirtſchaftsverhältniſſe; das iriſche Armengeſez; die Grundherr- und Pachterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell 166

13. Abſchnitt: Weitere ſoziale, ſprachliche und litterariſche Zuſtände im ariſtokratiſchen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmiſchung; Shakſpere; die ſächſiſche Dichterſchule und der Chartismus 201

14. Abſchnitt: Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zuſtände vor und nach derſelben; die anglikaniſche Kirche und ihre 39 Glaubensſäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiſte, in Gegenſaz zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutſchland; die Sekten; die ſchottiſche Landeskirche; Miſſionen; die kirchlichen Zuſtände Irlands 234

15. Abſchnitt: Schlußbetrachtung 292

Nachtrag in Bezug auf die neue Handelsgeſezgebung und die Verfaßung Englands 340



Inhalt.

Seite

9. Abschnitt: Peels Verwaltungs-, Geld-, Zoll- und Handelsreformen; — Rückblick mit Bezug auf die innere Nöthigung dazu; Wirkungen der Einkommentaxe und der Tarifmilderungen von 1842; Bankwesen, Papiergeld, die Bank von England, die Bankbill von 1844; Kapitalverwendung auf Eisenbahnen ꝛc., Einfluß davon auf Geldkrisen und Zinsfuß; Zettelbanken für Deutschland 1

10. Abschnitt: Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorschläge von 1846, die Gegenkorngesezliga, die Abschaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutschland, die jüngste Gestaltung 48

11. Abschnitt: Der Pauperismus in England, mit Rücksicht auf die Armengesezgebung und die Arbeitsorganisazion; die Ergebnisse des neuen Armengesezes; das System der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgestaltung der Gemeinde- und Grafschaftseinrichtungen; Heilmittel . 112

12. Abschnitt: Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die irischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse; das irische Armengesez; die Grundherr- und Pachterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell 166

13. Abschnitt: Weitere soziale, sprachliche und litterarische Zustände im aristokratischen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmischung; Shakspere; die sächsische Dichterschule und der Chartismus 201

14. Abschnitt: Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zustände vor und nach derselben; die anglikanische Kirche und ihre 39 Glaubenssäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiste, in Gegensaz zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutschland; die Sekten; die schottische Landeskirche; Missionen; die kirchlichen Zustände Irlands 234

15. Abschnitt: Schlußbetrachtung 292

Nachtrag in Bezug auf die neue Handelsgesezgebung und die Verfaßung Englands 340

mehrt. Sie wollen durch Vermehrung der Erzeugung, welche der ſtarke Zudrang der Kapitale begünſtigt, die Profitverminderung bekämpfen, und vergrößern ſo auf die Dauer natürlich die Kriſe. Indem ſie zulezt mit ihren ſpottwohlfeilen Waren die fremden Länder troz der hohen Zölle überſchwemmen müßen, führen ſie freilich dieſen oft die gröſten Verlegenheiten erſt zu, wenn ſie bei ihnen bereits wieder im Verſchwinden ſind. Die Haubtgefahr liegt immer darin, daß die übrigen Völker theils den Engländern ihre eigenen Märkte verſchließen, theils ihnen die freien Märkte ſtreitig machen. Das große Beiſpiel der Handelserleichterungen von 1842 konnte doch nicht verhindern, daß in dieſem einzigen Jahre ſechs Tarife beſonders gegen England verſchärft wurden, nämlich die von Rußland, Spanien, Portugal, dem Zollverein, vorzüglich jedoch von Frankreich (Zollerhöhung auf Leinwand und Linnengarne) und den Vereinigten Staaten, deren Tarifſäze durchſchnitlich von 20 bis 30 auf 40 bis 50 Proz. erhöht wurden. Peel hatte, damals noch in der Hoffnung durch Handelsverträge den Wirkungen dieſer feindlichen Tarife vorzubauen, von der allgemeinen Zollherabſezung mehrere Artikel außgenommen, namentlich Seidenwaren und Weine, deren Einfuhr er nur gegen entſprechende Bewilligungen für die engliſchen Fabrikate zu erleichtern gedachte. Indeſſen die Unterhandlungen ſcheiterten, und die Freihandelspartei ſtellte nun den ſpäter auch von Peel anerkannten Saz auf: es liege in dem Intereſſe Englands ſelbſt dann, wenn fremde Völker ſich nicht auf Gegenbewilligungen einlaſſen wollten, ſeine Zölle möglichſt niedrig zu ſtellen. Doch ward Ricardo's Antrag auf einen Parlamentsbeſchluß „die Zollerleichterungen von fremden Handelsverträgen abhängig zu machen liege nicht im Intereſſe des Landes" zu jener Zeit noch mit 74 Stimmen verworfen. Ohne Widerſpruch ſei die Tarifmilderung, meinte Sir R. Peel, eine vortreffliche Sache, wenn man jedoch dadurch bewirken könne, daß auch andere Nazionen diejenigen Zölle herabſezten, womit ſie die engliſchen Erzeugniſſe beſchweren, ſo erreiche England den Zweck doppelt, und das ſei doch beſſer als wenn es ihn durch einſeitige Herabſezung nur einfach erreiche. Dieſes namentlich in einem Augenblick zu erklären, wo Unterhandlungen ſchwebten, wäre doch ein unnüzer Akt der Verſchwendung.

Sehr wahr, nur kennen die übrigen Völker zu gut Englands innere Lage als daß ſie nicht zuwarten ſollten. Während ſich dort die Kapitale, die in der Induſtrie Unterkunft ſuchen, ins Unermeßliche

häufen, das wachſende Finanzbedürfnis haubtſächlich vom Handel Befriedigung zu erwarten hat, durch jede Handelsſtockung die Ruhe der Fabrikbezirke gefährdet wird — kurz, während kein Land durch die Umſtände ſo ſehr wie England gedrängt wird, vergrößerten Abſaz für ſeine Fabrikate zu ſuchen, ſchreiten die Haubtſtaaten des Feſtlands in ihrer Induſtrie gehaltenen Schrittes vorwärts, in der Ueberzeugung, daß ſie nichts beſſeres thun können, als die Zollreformen Englands ruhig abzuwarten, ſie durch dieſes Hinhalten, da wo ſie vortheilhaft erſcheinen, zu beſchleunigen, ihnen aber da, wo ſie nachtheilig wirken könnten, nicht durch Zollerleichterungen noch zu Hülfe zu kommen. Wer wird, ohne Noth, in dieſem Jahre mit Opfern erkaufen, was ihm im folgenden umſonſt zufällt? In Anbetracht deſſen hatte Ricardo mit ſeinem Antrage doch vielleicht den Nagel auf den Kopf getroffen, und tiefer geblickt als die Beſonnenheit Peels, der von der Voraußſezung außgieng, die Feſtlandsſtaaten würden ſich nach wie vor von England herumführen laßen — vielleicht hatte der im Jahr vorher mit den Zollvereinsſtaaten abgeſchloſſene Vertrag ihm dazu den Muth eingeflößt. Noch ein wichtiger Punkt drängt England. Ein großer Theil nämlich des Vermögensſtocks für Induſtrie und Handel iſt, ſehr verſchieden von dem mit Grund und Boden verknüpften, beweglicher und kosmopolitiſcher Natur, d. h. er wendet ſich dahin, wo die gröſten Profite locken. Da nun gerade dieſe Art Kapitale in England überlaſtet iſt, zudem der Profitſaz dort an ſich abnimt, dagegen in den jezt höher geſchüzten Feſtlandsſtaaten ſteigt; ſo liegt die Gefahr vor, ein immer größerer Theil dieſer beweglichen Kapitale möchte ſich nach den fremden Ländern hinüberziehen und hier der Induſtrie unter die Arme greifen. Die engliſche Handelsüberlegenheit beruht weſentlich mit auf der Maſſe von Reichthümern, welche England unter beſonders günſtigen Umſtänden angehäuft hat, und wenn ein Theil davon nach unſerm Feſtlande zurückſtrömte, ſo wäre das nur eine billige Außgleichung des jezt beſtehenden für uns drückenden Misverhältniſſes. Im vorigen Jahrhundert iſt auß ähnlichen Gründen ein großer Theil des holländiſchen Vermögensſtocks nach fremden Ländern gewandert. Bewegliche Kapitale können ſich dort unmöglich halten, wo ſie keine vortheilhafte Anwendung finden, und das einzige Mittel, ſie feſtzuhalten oder anzulocken, beſteht daher in fortwährender Außdehnung der heimiſchen Thätigkeit, deren Sporn ein hoher Ertrag der Arbeit und Profite iſt. Wo ſie ſich aber

wegziehen, da ſinken auch die ſtehenden Kapitale im Werte, und der Verluſt iſt ein doppelter. In dieſer Hinſicht liefert Venedig, die alte Meerkönigin, ein trauriges Beiſpiel. Als die frühere Thätigkeit in dem Hafen dieſer Palaſtſtadt erloſch, da floſſen die beweglichen Schäze der berühmten Republik in die Fremde, und die unbeweglichen ſanken dermaßen im Preiſe, daß die Nobili, welche kurz vorher ſich noch für begütert gehalten, nun ſich verarmt ſahen und auß ihren Einkünften nicht mehr die Mittel erſchwingen konnten, ihre ſtolzen Paläſte in Stand zu erhalten. Noch jezt werden die ſchönſten Gebäude in Venedig oft für Preiſe losgeſchlagen, welche die Koſten bloß des Unterbaues nicht decken. So werden Geldreichthümer ein zweideutiges Gut für ein Land, wenn ſie nicht mehr durch eine umfaſſende Thätigkeit eine nuzreiche Anlage in demſelben finden.

In der That, man begreift, wenn Herr Gladſtone ſagte: „Es iſt nicht theoretiſcher Grundſaz, es iſt das unmittelbare praktiſche Intereſſe des Landes, ja die eiſerne Nothwendigkeit, die da verlangt, daß wir uns alle Märkte der Welt erſchließen und alle erdenklichen Anſtrengungen machen, unſere Erzeugungskoſten zu vermindern, indem wir den Bezug der Rohſtoffe und den Handel von allen Laſten befreien. Wollen wir leben und gedeihen, ſo müſſen wir unſere Induſtrie in den Stand ſezen, gegen einen Arbeitslohn, der wohlfeiler iſt als der unſrige, gegen Abgaben, die geringer, gegen Landwirtſchaften die einträglicher, gegen Minen, die reicher ſind (Amerika?) als die unſrigen, mit Erfolg anzukämpfen; wir müſſen demnach unſere Arbeit und die Materialien, deren ſie bedarf, in jeder Hinſicht ſoviel als möglich befreien.“ Alſo ſah Peel ſich gedrungen, in den engliſchen Handelsreformen doch „einſeitig“ fortzuſchreiten. In dieſem Abſchnitte bleiben wir indes zunächſt bei dem wichtigen Geld- und Bankweſen ſtehn, dem Peel gleichfalls ſeine volle Aufmerkſamkeit widmete.

Münzſyſtem, Banken, Geldhandel, haben als Theile des öffentlichen Kreditweſens größern Einfluß auf innern und äußern Verkehr als man ſich gemeinhin vorſtellt. Beim Münzſyſtem kömt weſentlich das wandelbare Verhältnis des Preiſes zwiſchen Gold- und Silbermünzen in Betracht. Zur Zeit als die Regierungen den Umlauf von Gold und Silber noch regelten, ſtund es eher als jezt in ihrer Macht dieſes Verhältnis feſtzuſezen, auch wenn es dem wirklichen Werte nicht ganz entſprach; dies iſt jezt unmöglich geworden: die zu nieder geſchäzte

Münze würde sofort auß dem Umlaufe verschwinden, nur noch gegen Agio (wie in Frankreich das Gold) verhandelt, mithin eine wirkliche Ware werden.*) Unter allen Münzsystemen ist das englische, wie's seit 1816 ins Leben gerufen, wol das vorzüglichste. Es wird allein von Gold beherrscht, wie das französische von Silber (das noch in Kraft bestehende Gesez vom 7. Germinal Jahr XI. nahm das Silber als einzige Grundlage des Münzsystems und den Franken oder 5 Gramm Silber als Münzeinheit an, betrachtete Gold aber nur als Hülfsmünze in Verhältnis von 1 : 15½). Bis unter Heinrichs III. Regierung kannte man in England nur Silbergeld, und dieser König hatte Mühe Geldmünzen in Gebrauch zu bringen. Bis 1664 bildete Silber noch die Grundlage des englischen Geldwesens, das Verhältnis zu Gold ward durch „proclamation" geregelt, und je nachdem das eine oder andere Metall höher geschäzt ward, floß es ein ins Land oder auß; von 1664 bis 1717 galt Silber sogar als das einzige gesezliche Umlaufsmittel, dann wurden beide Metalle frei zugelassen und das Verhältnis erfuhr mehrfache Veränderungen durch das Parlament, bis 1816 das jezige, den Landesanliegen entsprechende System angenommen ward. Darnach ist Gold das gesezliche Zahlungsmittel für jede Summe über 2 Pfund oder 40 Sh. St., die Zahlung in Silber ist auf diese Summe, die in Kupfer auf 1 Sh. beschränkt. Indem der Nennwert des Silbergeldes über den wirklichen Wert gesezt ward, behielt sich die Regierung das Schlagen desselben außschließlich vor, um die Außgabe stäts auf das Bedürfnis zu beschränken und dadurch dem Sinken der Silbermünzen vorzubeugen; dagegen wird Gold auf der Staatsmünze für Jedermann, der es verlangt, ganz umsonst geprägt, sie brauchen nur Goldbarren hintragen zu lassen, um eine oder zwei Wochen später das gleiche Gewicht Gold in Münze zu erhalten. Dieses Mittel hat sich in Geldkrisen wirksam erwiesen; die Unkosten des Prä-

*) Ehedem galt 1 Pfund Gold = 9 bis 10 Pfund Silber, gegenwärtig ist dies Verhältnis ungefähr 1 : 16 (1 Pf. G. = 15,970 S.). In Frankreich waren seit fast zweihundert Jahren die Goldmünzen gewöhnlich zu nieder angesezt, im 16. Jahrh. wie 12 : 1 (damals in England, Spanien, den Niederlanden wie 14 : 1); zur Zeit des Law wie 15,24 : 1, für damals zu hoch; 1726 wie 14½ : 1, zu niedrig; nach 1785 und noch jezt wie 15½ : 1, immer noch etwas zu nieder, wie darauß erhellt, daß sich die Goldmünzen in Frankreich von 1816 bis 1841 um 480 Mill. Fr. vermindert, die Silbermünzen dagegen um 2 Milliarden vermehrt haben.

gens aber deckt die Regierung durch den Gewinn beim Schlagen der Silbermünzen. Im Jahr 1819 beschloß das Parlament auch die Ausfuhr von Gold und Goldmünzen, bis dahin, wie überall, vergeblich prohibirt, ganz zollfrei zu gestatten; es waren während der Kriegsjahre, haubtsächlich ob der Ueberaußgabe von Banknoten, enorme Summen außer Landes gegangen. Die wichtige staatswirtschaftliche Aufgabe dagegen mittelst Durchführung gesunder Bankgrundsäze, die keinen Vortheil der Banken aufgeben und zugleich zur Befestigung des öffentlichen Vertrauens beitragen, das Gold möglichst im Lande zu behalten und dieses zu einem Mittelpunkte auch des baaren Kapitalreichthums zu machen, blieb bestehn.

Diesem Zweck scheinen Banken, d. h. im weitesten Sinn Anstalten zur Gewährung von Kredittiteln, um das blanke Geld nach Möglichkeit missen zu können, im Allgemeinen entgegenzustreben. Da Banken indes anderweitige große Vortheile haben, so kömt es auf das richtige Maß an, um diese Vortheile mit denen eines stäts hinreichenden baren Kapitalvorraths und eines befestigten öffentlichen Vertrauens zu verbinden. Denn große Summen in Münze sind an sich eben kein Vorzug eines Landes: um wieviel es seinen Bedarf daran unter sonst gleichen Umständen ermäßigen kann, z. B. durch (unverzinsliches) Papiergeld, um ebenso viel wird es reicher an befruchtendem Kapital, wenn auch nicht an Kapital überhaubt; hat es etwa Schulden im Außlande, so kann es den gleichen Betrag, den es durch Annahme eines vortheilhaften Systems an Münze erspart, von der außwärtigen Schuld ins Land hineinziehen und die Zinsen davon selbst genießen oder sie ganz tilgen. Dem Bankwesen verdankt England, daß es in seinem Verkehr verhältnißmäßig der geringsten Menge barer Münze bedarf, wie sich denn überhaubt sein Handel wegen des umfassenden Kreditwesens bedeutender Vorzüge erfreut. Es macht dreimal so viele Geschäfte als Frankreich mit einem Münzkapital, das viermal geringer ist als das in Frankreich umlaufende; schon auß diesem Grunde macht es sie mithin wohlfeiler. In London werden durchschnitlich von etwa 70 Wechslern 6 Millionen Pf. St. des Tags außgezahlt, und dennoch sieht man nirgends seltener Geldsäcke tragen als dort; dies wird denn freilich durch eine leichte Abrechnungsmethode (die in Hamburg die alte Bank gewährt) begünstigt. Die Londoner Wechsler schicken nämlich zu einer bestimmten Stunde des Nachmittags in ein eigens gemiethetes Zimmer

einen Handlungsdiener, und dieser wechselt die in seinem Hause eingegangenen Tratten auf andere Häuser gegen die Tratten auf sein eigenes aus; die Bilanzen werden von einander übertragen und von jedem Handlungsdiener in eine Bilanz zusammengezogen. So ist der Unterschied zwischen der ganzen Summe, die jedes Bankhaus an alle übrigen zu bezahlen, und der ganzen Summe, die er von allen übrigen Häusern zu empfangen hat, alles was in Gelde berichtigt wird; es werden mithin die meisten Kassenzahlungen täglich 4 bis 5 Mill. Pf. St. ohne alles Geld bewirkt. Einer der wichtigsten Vortheile der Banken besteht in leichter Herbeischaffung von Darlehen für Unternehmen der Industrie. Doch kann das Vertrauen zu weit ausgedehnt, d. h. zu viel Papiergeld ausgegeben werden, worauß dem an solchem überhäuften Lande leicht große Nachtheile erwachsen können, an sich, so wie gegenüber den metallreichen Ländern. Daher die Haubtregel: vollkommene Sicherheit der umlaufenden Noten bei Außreichung ihrer Zahl für alle Bedürfnisse. Man muß sich vor dem gefährlichen Wahne hüten, Papiergeld schaffe Kapitale — es ist nur Repräsentant von Werten; sowie vor dem entgegengesezten, Silber oder Gold sei so wenig Kapital als das Papiergeld, beide seien nur Anweisungen auf Kapital, jedem Vorzeiger zahlbar.

England und die Vereinigten Staaten sind die Länder der Banken. Es gibt kein Banksystem, das dort nicht verfucht und erprobt worden wäre. Während Preußen bisher keine Zettelbank hatte, bei sonst manigfachen Kreditanstalten, die österreichische Monarchie nur eine im Ganzen trefflich organisirte, während Hamburg und Amsterdam nur örtliche Giro-Banken haben, um durch bloße Berechnung im Bankbuche statt der Barzahlung die Geschäfte der eingesessenen Kaufleute zu erleichtern; zählt Nordamerika eine ganze Menge Banken die unverzinsliche Noten außgeben und deren Gesamtkapital Hr. A. Gallatin am Ende des Jahres 1840 auf 358 Millionen Dollar oder über eine halbe Milliarde Thaler berechnete. Indessen besitzen diese Banken in Wirklichkeit nicht so viel Geld oder Geldeswert. Ein Bankprivilegium (charter) wird dort von der Gesezgebung eines Staats ertheilt; die Antheile, welche von den ersten Besitzern oft mit Vortheil verkauft werden, sollen in Terminszahlungen, jedesmal mit etwa 20 Proz., berichtigt werden, allein nur die erste Zahlung geschieht in barem Gelde. Hiermit wird die Bank eingerichtet, sofort werden Noten gegen Wechsel oder Verpfändung von

Werten außgegeben; diejenigen, welche Geschäfte mit der Bank treiben, legen ihre laufenden Gelder — das ist allgemeiner Brauch — in derselben nieder, ohne Zinsen dafür zu erhalten. Diese Depositа, die in den Handelsplätzen mehrere Millionen betragen, und sich ziemlich gleich bleiben, benüzen die Banken, um Wechsel zu 6 bis 8 Prozent zu diskontiren, indem sie dagegen ihre eigenen Noten in Zahlung geben. Die zweite, dritte und vierte Terminszahlung wird von den meisten Antheilhabern mit Noten der Bank, die sie sich gegen Wechsel von ihr verschafft haben, oder mit andern Papieren, selten in barem Gelde geleistet. Die Vereinigte-Staaten-Bank, deren Kapital auf gleiche Weise zum großen Theil durch ihre eigene Operazionen gebildet ward, hatte nur dadurch etwas mehr Sicherheit, daß ein Theil ihres Kapitals in den Stocks der Bundesregierung und in den baren Geldern europäischer, vorzüglich englischer Geldleute bestund. Die auf solcher Grundlage ruhenden Noten geben die Banken als Darlehen auf Zinsen auß, entweder gegen Wechsel oder gegen Verpfändung von Staatsobligazionen, Akzien aller Art, selbst von Immobilien; die Banknoten, die zufällig zu Grunde gehn, und die Dividenden der Akzien, die nicht eingefordert werden, was in Amerika öfter als in Europa zu geschehen scheint, vermehren den Vortheil der Banken. Indessen ist auf solche Weise eine Zuvielaußgabe von Noten unvermeidlich, um so mehr als man häufig im Wahne steht, das Papiergeld vermehre fort und fort das Betriebskapital des Inlandes. Dieses könnte aber gar nicht über das Bedürfnis vermehrt werden, ohne daß es im Werte fallen müste; zuviel Papiergeld treibt nur alles bare Kapital, welches es ersezt, zum Lande hinauß, und dann sinkt es zum Nachtheil aller Geschäfte. Die nordamerikanischen Banken haben daher zwar zu Zeiten eine riesenmäßige und fieberhafte Bewegung in alle Unternehmen gebracht, die Außführung großer Bauten und nüzlicher Anlagen gefördert, auß Neu-York den Mittelpunkt der amerikanischen Geldgeschäfte gemacht, wie London der des europäischen Geldmarktes ist; aber sie haben wegen unmäßiger Notenaußgabe auch Unsicherheit in die Verhältnisse der Industrie und des Handels gebracht, den Wohlstand vieler Familien erschüttert, Geld- und Handelskrisen hervorgerufen, durch welche nicht bloß Amerika, sondern auch Europa gelitten hat. Die demokratische Partei, im Westen der Union, sieht in ihnen den Boden, auf welchem die schlimmste aller „Aristokratien" — die des Geldes — keimt. Prä-

ſident Jefferſon erkannte in dem politiſchen Einfluß der „geldſchaffenden" Banken die gröſte Gefahr für die demokratiſche Freiheit und Gleichheit der Union, indem ſie, wie die Sirenen der Fabel, gerade diejenigen, welche die Conſtituzion zu ihren Wächtern beſtellt, am meiſten verlocken, ihren Pflichten untreu zu werden. Daß Banknoten, meinte er, Vortheile gewähren, ſei zuzugeben, aber ihre Nachtheile ſeien größer. Nicht minder als die Demokratie des Weſtens haßten die alten ariſtokratiſchen Familien der großen Plantagenbeſizer im Süden die Gewalt der Banken, welche nach Aufhebung der Majorate und Fideikommiſſe die vorherſchende Macht in Nordamerika zu werden ſchien. Die Banken, ſagten ſie, beherſchten ſo ſehr Vertrauen und Unternehmung, daß von ihrem Einfluße oder ihren Vorſchüſſen nur wenig Leute frei wären, ſowol in den geſezgebenden Verſammlungen als außerhalb: alle ſeien Theilhaber, Vorſteher, Gläubiger oder Schuldner der Banken, alſo von ihnen abhängig. Die Demokratie habe die Gewalt der großen Grundeigenthümer durch Aufhebung der engliſchen Geſeze über Erſtgeburt und durch das Geſez einer gleichen Erbtheilung unter alle Kinder zerſtört; die Bankprivilegien hätten jedoch eine größere Gewalt als Grundbeſiz gewähren, wieder eingeſezt — die Gewalt über den Kredit des Volks, über die Arbeit und den Wertmeſſer alles Vermögens, die ſich mithin über alle Perſonen und Verhältniſſe erſtrecke. An die Stelle der engliſchen Inſtitute des Feudalrechts ſei eine viel gewaltigere Ariſtokratie des Bankweſens getreten, welche über den Kredit des amerikaniſchen Volkes gebiete und ſich bemühe, die Staatskunſt in Geldpolitik aufgehn zu laſſen. Die Vereinigten-Staaten-Bank iſt, wie Viele meinen, verfaſſungswidrig, durch einen Charter des Kongreſſes ins Leben gerufen, nach langem Kampfe jedoch wieder aufgehoben worden. Nach der Verfaſſung ſoll auch kein Staat Geld prägen, Kreditpapiere ausgeben oder etwas anderes denn Gold und Silber als geſezliches Zahlungsmittel behandeln; gleichwol haben ſie alle Schulden kontrahirt, Bankprivilegien verliehen und unterliegen mehr oder minder dem Einfluſſe der ſogeſchaffenen Geldmacht. Da das Bankweſen den Kredit und die Induſtrie Nordamerika's beherſcht, ſo hatte England mit Erfolg geſucht, einen Einfluß auf die Bank der Vereinigten Staaten zu üben, theils durch Bankakzien und den damit verbundenen Antheil an der Direkzion, theils durch das Uebergewicht der engliſchen Bank; auch war eine große Summe der amerikaniſchen Staatsobligazionen

von der Vereinigten-Staaten-Bank in London verpfändet, als diese brach und die Staaten mit ins Verderben riß. Seitdem büßte England den großen Einfluß ein, den es durch seine Geldmacht auf Nordamerika übte.

Es wäre übrigens thöricht, die großen Vortheile wohlbegründeter Banken läugnen zu wollen. Außer ihrem laufenden Haubtgeschäft, dem Diskontiren der Wechsel, vermitteln sie die Abrechnung der Kaufleute und halten Kasse für sie; sie leihen auf Pfänder, und zwar in Europa gewöhnlich nur auf solche, wie Staatspapiere, Eisenbahnakzien, die bei Zahlungsunfähigkeit des Schuldners augenblicklich in Bargeld zu verwandeln sind, doch auch an bedeutende Gewerbtreibende und Kaufleute auf persönlichen Kredit. Ein weiteres Geschäft bildeten zuerst die schottischen und englischen Banken auß, sie nehmen nämlich Depositа von Geld oder leicht realisirbaren Werten gegen niedrige Zinsen an, um sie im eigenen Geschäft höher zu verwerten; sie gewähren hierdurch dem Publikum die Möglichkeit, Ersparnisse, wie bei Sparkassen, verzinslich anzulegen. Alle diese Geschäfte des Geldwechsels, wofür „Bank" die alte Bezeichnung bildet, sind für Industrielle und Kaufleute unentbehrlich. Indessen können sie auch von Privat-Wechslern nöthigenfalls allein versehen werden. Das unterscheidende Merkmal der Zettelbanken besteht darin, daß sie zugleich Banknoten außgeben, welche als Papiergeld dienen. Die Außgabe davon kann natürlich niemals einzelnen Geldwechslern zustehn, sie muß gesezlich beschränkt sein und von Seiten des Staats kontrolirt werden, damit eine Zuvielaußgabe verhütet werden könne. Während der Revoluzionskriege, auch schon zu den Zeiten Laws, hat Frankreich die traurigen Folgen einer solchen, bis auf die Hefen gekostet — zum Beweise, daß dieselbe nicht bloß an Privatbanken geknüpft ist — und in den Vereinigten Staaten haben die Banken mitten im Frieden gleichfalls durch ein Uebermaß von Noten die umfaßendsten Störungen veranlaßt. Gegen reine Privat-Zettelbanken spricht, daß sie weniger den Vortheil des Allgemeinen als den der Eigenthümer der Bankakzien im Auge haben, und daß der finanzielle Vortheil, den der ganze Staat auß dem öffentlichen Kredit durch Außgabe von Papiergeld erlangen könnte, in die Taschen der Privatunternehmer fließt. Die nordamerikanischen Privat-Banken z. B. sind gesezlich berechtigt, für jeden Dollar, den sie an Geld oder Geldeswert besizen, drei Dollar in Noten außzugeben, also

für das Dreifache ihres Kapitals Zinsen zu ziehen; sie leihen ihre Noten gegen Wechsel aus, und erhalten dafür wenigstens 6 bis 7 Prozent Zinsen, mithin 18 bis 21 Proz. für 300 Dollar Papiergeld oder 100 Dollar bares Geld. Dieses einträgliche Geschäft suchten einige Banken noch gewinnreicher zu machen, indem sie in Widerspruch mit den Gesezen zehnmal mehr Noten ausgaben, als sie Geld und Geldeswert besaßen. Solche Schwindelei indessen, die zur Entwertung der Noten und zum Bankrot führen muste, ist noch kein Grund, derlei Bankanstalten überhaubt zu verwerfen. Denn beschränkt sich andrerseits ein Bankinstitut, wie z. B. bisher das preußische, lediglich darauf, daß es, ohne den Besiz eines eigenen Stammkapitals und daher ohne die Berechtigung zur Ausgabe von Papiergeld, fremdes Geld zu niederm Zinsfuße annimt und zu höherem ausgibt; so müßen Industrie und Handel ihm höhere Zinsen zahlen als zu welchem sie Geld fänden, wenn es keine Bank gäbe, die aus naheliegenden Gründen vieles Geld der Privatleute und der Institute an sich zieht. Eine Landes-Zettelbank dagegen, die bis auf einen gewissen Grad über nicht verzinsliche Werte verfügt, kann für gewerbliche und kaufmännische Unternehmen zu verhältnismäßig niedren Zinsen Geld vorstrecken und durch ausgedehnte Leihgeschäfte bedeutend auf Erhöhung der Produkzion und auf niedern Zinsfuß einwirken. Aus Besorgnis vor den möglichen Gefahren einer Instituzion soll man doch nicht auf die sichern Segnungen derselben verzichten. Die Frage bleibt nur: einmal Gewähr vor Zuvielausgabe von Noten, sodann das Verhältnis der Bank zum Staat, endlich ob in einem großen Reiche mehrere Banken sein sollen oder nur eine Haubt-Zentral-Bank mit Filialen in den Provinzen. England befolgt in allen diesen Beziehungen ein gemischtes, sonst sehr umfaßendes System. In Deutschland erscheint gleichfalls ein einfaches System, z. B. eine Staats-Zentralbank mit Filialen, um so schwieriger durchzuführen, als es politisch zerspalten ist (doch liegt hierin auch wieder eine Aufforderung zu einer „Bundesbank", als einem neuen Einungsmittel), keine Zentralstadt hat, wo der Haubtsiz der Bank zweckmäßig hingelegt werden könnte, dagegen von vier verschiedenen Münzsystemen und noch verschiedenern Handels- und Wechselgesezen beherscht wird. Doch erscheint mir eine Zollvereinsbank vom Vereine selbst fondirt auf gemeinschaftliche Rechnung ebenso wünschenswert als ausführbar. Wenn die Kostenersparung und die Bequemlichkeit, welche alles Papiergeld bietet, die Bankge-

schäfte sichert, so bewirkt das Vertrauen auf die augenblickliche Einlösung der Bankscheine die Möglichkeit derselben. Sie braucht deshalb nicht so viel Vorrath an barem Gelde liegen zu laßen, als sie Noten in Umlauf sezt, weil sie durch die Wechsel, Pfänder und Depositen, die sie gegen ihre Noten in Händen hat, bei gehöriger Geschäftsführung immer im Stande sein wird, alle ihre Noten zu versilbern. Nur den Theil ihres Barschazes muß sie vorräthig in der Kasse halten, der nöthig ist, um die durchschnitliche Zahl der ihr zurückgestellten Noten in Bargeld umzusezen — nach gewöhnlicher Annahme ein Viertel ihrer außgegebenen Schuldscheine. Erhält sie in solchem Verhältnis ein Privilegium zur Notenaußgabe, so kann sie von ihrem Barkapital das Drei- oder Vierfache der gewöhnlichen Zinsen beziehen, und ohne Verwaltungskosten und Verluste würden die Bankakzien, d. h. der Wert des Bankkapitals, alsbald in gleichem Verhältnisse steigen. Indem sie zugleich große Kapitale zu Leihgeschäften verfügbar macht, muß sie darauf hinwirken, daß der Leihzins sinkt, das Einkommen durch Arbeit und der Gewinn produktiver Geschäfte steigen, und die gesamte gewerbliche Thätigkeit der Nazion sich erhöht. Träte bei solider Geschäftsführung und gehöriger Oeffentlichkeit je der Fall einer plözlichen Zurückgabe aller Noten oder Schuldscheine ein, so könnte höchstens ein kurzer Aufschub der Zahlung in barer Münze nöthig werden, bis die niedergelegten Barren gemünzt, die Wechsel bezogen, die außgeliehenen Depositen zurückgefordert und die Pfänder wieder eingelöst wären. Daher ist es auch der Zettelbank untersagt, Leihgeschäfte auf Grundeigenthum oder solche Unterpfänder zu machen, welche ihrer Natur wegen erst in längerer Zeit in Geld zu verwandeln sind, und für welche meist auch eigene Kreditvereine bestehn.

Unläugbar erwachsen dem Staat durch Außgabe von Papiergeld auf eigene Rechnung mancherlei Vortheile. Nicht bloß erspart er die Prägekosten eines Theils der Münze, erleichtert sich die Herbeischaffung des Umlaufsmittels und zugleich dem Handel den Umsaz seiner Tauschwerte, sondern er macht auch ein unverzinsliches Anlehen, erspart also die Zinsen eines gleich großen Kapitals der Staatsschulden. Papiergeld, das seiner Natur nach nur Umlaufsmittel für das Inland sein soll, vermehrte zwar immer das umlaufende Geld überhaubt, und macht einen Theil des Metallgeldes verfügbar für den äußern Handel; allein es schafft, so wenig wie der Kredit überhaubt, kein neues Kapital, in-

dem es nur die Nuzung der bisher für laufende Zahlungen liegengebliebenen Barsummen ermöglicht. Diese Summen sind das einzige Kapital, welches die Bank oder der Staat dem Umlaufe wirklich hinzufügen, davon also auch allein dauernd den Vortheil der Unverzinslichkeit ziehen kann; geht man darüber hinauß, so tritt Entwertung des Papiergeldes ein, welche die nämlichen Nachtheile mit sich führt, wie Verschlechterung des Münzfußes. Bei einer Notenaußgabe über den innern Bedarf erfolgt zuerst eine nachtheilige Wirkung auf die Warenpreise, die Nennpreise der Waren in Papier steigen, indem gerade nur die Menge Papiergeld, welche das fehlende Metallgeld ersezt, den Gleichstand mit diesem behaubten kann; das Papiergeld sinkt im Werte. Der innere Bedarf an Geld wechselt jedoch häufig, und darum eben sind tüchtig organisirte Bankinstitute, welche dem Bedürfnisse zu folgen vermögen, in unsrer Zeit unerläßlich geworden. Nicht bloß die größere Gütererzeugung, sondern auch die gestiegenen Preise der Waren, namentlich der ersten Lebensmittel und der Arbeit erfordern mehr Geld, Münze oder Papiergeld; das Sinken der Warenpreise und der Arbeit, sowie rascherer Geldumlauf in Folge verbeßerter Wegverbindung, verringert dagegen den Bedarf daran. Hier kann nur ein in allen seinen Theilen öffentlich dargelegter und kontrolirter Haushalt des Staats wie der Banken vor Störungen und Verlusten sichern. So viel ist also gewis, daß die Regierung die Leitung des gesamten Geldwesens des Staats, welches von den Geschäften einer Zettelbank nimmermehr zu trennen ist, in eigenen Händen halten muß, schon darum, weil sie nur in jedem Augenblick neben dem Zurückströmen des Papiergeldes gegen Bargeld an die Bankkasse zugleich die mehr oder minder häufigen Zahlungen an allen Staatskassen in Papier übersehen, also den sichern Maßstab für das richtige Verhältnis der Papiergeldaußgabe gewinnen kann.

Die Bank von London war von Beginn an auf der einen Seite ein zur Schazkammer gehöriges Staatsschuldeninstitut, auf der andern eine Privatgesellschaft für die Leihgeschäfte, d. h. Wechseldiskontiren und Vorschießen von Geld auf Waren, die sie nach Ablauf einer bestimmten Frist in öffentlicher Versteigerung verkaufen konnte; andere Geschäfte blieben ihr untersagt. Die Personen nämlich, welche der Regierung Wilhelms III. unter schwierigen Umständen eine Anlehe von 1,200,000 Pf. St. vorstreckten, verlangten, außer der hohen Ver-

zinsung zu 8 Proz. und 4000 Pf. jährlicher Verwaltungskosten, noch ein Bankprivilegium. Hieraus entsprang die Verbindung der Bank mit der Regierung, welche ihr den Vortheil gab, für die Zukunft den Staatskredit zur Stüze zu haben, den Nachtheil aber, immer einen Theil der Staatsschuldscheine wie eigene Schuldscheine honoriren zu müßen. Bei Umprägung der Münzen 1696, in deren Folge ihre Noten fielen, vermehrte sie ihr Stammkapital von 1,200,000 Pf. auf 2,201,171 und bald auf 4,402,343 Pf. St. Ihre Verlegenheiten wiederholten sich verschiedenemal in Folge der Anleihen, welche die Regierung durch Ausgabe von Schazkammerscheinen bei ihr machte, auf deren Rückzahlung sie augenblicklich nicht rechnen konnte. Mehr und mehr ward die Bank von England ein Finanzinstitut der Regierung, nur beruhend auf der Thätigkeit von Privaten. Sie betreibt die meisten Geldgeschäfte der Regierung, ungefähr so wie die Wechsler die Kassirer des Publikums sind; sie besorgt zum großen Theil die Einziehung der öffentlichen Einkünfte und legt in die Hände der Rechnungsbeamten die Summen, deren Außzahlung das Schazamt befiehlt; sie zieht die Gelder für Leibrenten ein und macht die Außzahlungen an die Staatsgläubiger (nur 130 Mill. der Staatsschuld sind ihrer Kontrole entzogen und an verschiedene Verwaltungsbehörden gewiesen); sie sezt die Schazkammerscheine in Umlauf, und schießt dem Schaze den Jahresertrag der Land- und Malztaxe vor, welche zuweilen erst einige Jahre später eingeht. Natürlich ist daher der größere Theil der Banknoten gewöhnlich in den Vorschüßen und Darleihen an die Regierung außgegeben und in Umlauf gesezt gegen Verpfändung gewisser Zweige des Staatseinkommens. Die Bank von Irland und die königliche Bank von Schottland verrichten die gleichen Dienste in den betreffenden Königreichen; doch sind sie gehalten, der Bank von England für Rechnung des Schazes die Summen einzuschicken, welche auß dem Ueberschuß der Einnahmen über die Außgaben entstehn. Auch die englischen Behörden ziehen im voraus die Verwaltungskosten ꝛc. von der Einnahme ab, so daß der Zusammenlauf der Steuern, den die Bank mit ihren zwölf Zweigbanken und einzelnen, vom Schaze bezeichneten Wechslern bewirkt, bloß auf das Reineinkommen Bezug hat. Für alle diese Dienste erhielt sie früher eine jährliche Entschädigung von 248,000 Pf. St., das Gesez vom 19. Julius 1844, welches das Privilegium der Bank auf 20 Jahre erneuert, hat diese Summe jedoch auf 68,000 Pf. herabgesezt. Indessen

tragen die dem Staat gemachten Vorschüße Zinsen, als Entschädigung für Kursdifferenzen gewährt der Schaz die Frist von 20 Tagen (eine Prämie von ¼ Proz.), endlich erhält die Bank noch die freie Verfügung über die beträchtlichen, dem Staat gehörigen Ueberschüße; der ganze Gewinn, den die Bank von ihrer Verbindung mit dem Staate zieht, ward schon auf ½ Mill. Pf. St. im Jahr berechnet. Natürlich sucht die Regierung, zu Frommen des Schazes, den allzuhohen Gewinn der Bankprivaten von Zeit zu Zeit durch die Gesezgebung zu beschränken. Peel schlug in seiner Darlegung vom 6. Mai 1844 den Gewinn der Bank allein von der Außgabe der Noten auf 220,000 Pf. an, und richtete es durch ermäßigte Entschädigung für Besorgung des Staatsschuldenwesens so ein, daß dieser Posten der Bank nur nur noch einen Gewinn von 100,000 Pf. St. abwerfen sollte.

Die Gewähr der Bank von England besteht meist auß Schazbons und konsolidirten Renten, welche sie für die Vorschüße an den Schaz als Pfand erhält, oder die sie gegen ihr Gold und Silber ankauft, damit dieses nicht unbenüzt liegen bleibt. Die Kapitale von Privatleuten bilden dagegen den gröſten Theil der Depoſita, welche ihr zinsenfrei anvertraut sind, und die sie gegen Zinsen der Regierung leiht. So die verantwortliche Zwischenperson in dem Kreislaufe der Finanzoperazionen, bildet die Bank das vornehmste Werkzeug zugleich des besondern, wie des öffentlichen Vertrauens. Sollen die Zinsen der Staatsschuld herabgesezt werden, so liefert sie dem Schazamt die Summen, welche zur Deckung der etwaigen Einlösungen nöthig sind. Beabsichtigt der Staat eine Anleihe, so wendet er sich zuerst an die Bank; troz der 1833 stattgefundenen Rückzahlung hat diese immer noch theils in der schwebenden, theils in der eingeschriebenen Schuld die große Summe von nahe 30 Millionen Pf. St. angelegt. Das Vorwiegen der Bank von England vor allen andern britischen Banken erklärt sich auß dieser Stellung, auß ihrem großen Geschäftsumfang und vorzüglich auß dem Umstand, daß ihre Noten allein einen gesezlichen und gezwungenen Kurs haben und bei den Staatskassen wie bares Geld angenommen werden. Nach Leon Faucher bestunden am 25. Jan. 1845 die Passiva der Bank auß 21,769,462 Pf. St. in umlaufenden Banknoten und Warrants, auß 11,501,305 Pf. als Belauf unverzinslicher Depoſiten, theils von Privatleuten, theils von öffentlichen Anstalten, auß dem Grundkapital der Bank 14,553,000 Pf. und noch zu bezahlenden Re-

sten 3,209,696 — zusammen 48,033,463 Pf.; die Aktiva auß 11,015,500 Pf. Staatsschuld, 16,646,592 Pf. in Renteninskripzionen oder Schazbons, 8,561,399 Pf. in Handelseffekten, 14,819,872 Pf. in barem Geld, Gold- und Silberbarren — zusammen 51,032,963 Pf., Ueberschuß der Aktiva also beinahe 3 Millionen Pf. St.

Indem die Bank von England in ihren Kassen das Geld aufhäuft, welches zum Umlaufe nicht nöthig ist, bewahrt sie den wichtigen Vortheil einer Kursregelung für England. In kritischen Augenblicken, wo die Außfuhr der edlen Metalle wegen ungünstigen Kurses wächst, greift die Bank im Interesse des ganzen Landes ein, um das Gleichgewicht wiederherzustellen, indem sie den Diskont erhöht, den Kredit einschränkt, auch wol Schazbons verkauft, um den Umlauf ihrer Noten um ebenso viel zu mindern, oder Silber um Gold zu bekommen. Freilich reicht das alles nicht immer auß, um den Gelddrang in schwierigen Zeiten zu beschwören. Als die 1793 begonnene Geldkrisis sich von 1795 bis 1797 bedeutend verstärkte, in Folge starker Subsidienzahlung und außergewöhnlicher Kornankäufe, die Handelsbilanz und damit der Wechselkurs sich also gegen England wandte, verminderte die Bank, um sich vor den ungestümen Geldanforderungen gegen Noten zu schüzen, diese vom Dez. 1795 bis Februar 1797 von 11,975,573 Pf. auf 8,600,000 Pf. St. Desungeachtet wuchsen die Verlegenheiten der Bank von Tag zu Tag. Nun aber erließ die Regierung, anstatt für Herbeischaffung des Bargeldes für die Bank zu sorgen, die merkwürdige „Restrikzionsakte" von 1797, welche die Verbindlichkeit der Bank, ihre Noten mit barem Gelde einzulösen, aufhub, wodurch diese vollkommen den Karakter des Staatspapiergeldes erhielten. Freilich konnte die Regierung nun von der Bank größere Vorschüße von Noten verlangen, ja sogar das Gold und Silber derselben gegen Zinsen erhalten, und alles schien in den ersten Jahren vortrefflich zu gehen, zumal da durch Untersuchung des Parlaments bekannt ward, daß sich, nach Abzug aller an die Bank zu machenden Forderungen, als Ueberschuß 15,513,690 Pf. St. im Eigenthum der Bank befanden, und sich die Wechsler und großen Kaufleute verbanden, das Vertrauen der Noten durch Annahme derselben al pari aufrecht zu erhalten. Allein mit den Aufhören der Barzahlung verlor die Bank jeden Maßstab dafür, welche Notenmenge mit dem Bedarf des Verkehrs in gehörigem Verhältnisse stund, sie glaubte wegen des günstigen Standes ihrer Noten gegen Geld die Außgabe derselben

vermehren zu können, und indem ſie dieſe Geſchäfte zu ſehr ausdehnte, trieb ſie nur das Metall zum Lande hinaus. Man hat die Summe Geld, welche nach der Bankreſtrikzion von England ins Ausland floß, auf zwölf bis zwanzig Millionen Pf. St. angeſchlagen. Im Jahr 1800 verloren die Noten ſchon 8 Prozent gegen Geld, 1808 ſanken ſie noch tiefer, 1810 betrug der Verluſt 13½ Prozent, und das Fallen währte bis 1814 fort. Seit 1812 betrug der Unterſchied ihres Wertes gegen Geld zu Zeiten über 20 Prozent, 1815 und 1816 faſt 17, doch 1818 und 1819 nur noch 2½ bis 4½ Prozent. Allerdings kann die Verminderung der Ausbeute der amerikaniſchen Bergwerke an edlen Metallen mit zur Erhöhung des Werts des baren Geldes beigetragen haben; allein ſchon 1810 hatte ein Parlamentsausſchuß auf die zu große Menge Banknoten als Grund der Schwankungen aller Warenpreiſe und der darauß folgenden Nachtheile hingewieſen,*) und die Wiederaufnahme der Barzahlung in zwei Jahren verlangt. Dieſe kam jedoch erſt am 1. Mai 1821 zu Stande, nachdem die Peelsakte von 1819 ſie geſezlich auf das Jahr 1823 feſtgeſezt hatte. Wenn die Vermehrung der Noten in der Regel auch nur das Doppelte, höchſtens das Dreifache der frühern gewöhnlichen Menge erreicht hatte, ſo waren doch die Noten gegen ausländiſches Geld um 20 bis 38 Prozent, der Wechſelkurs auf Hamburg und Paris ebenfalls auf 20 bis 36 Prozent unter den Gleichſtand geſunken. Der Ausländer, der Anfangs 1814 ſein Geld in engliſchen Fonds anlegte, gewann mithin auf Koſten der Na-

*) Die nachtheiligen Wirkungen eines über den innern Bedarf vermehrten Papiergeldes hatten ſchon viele andere Länder vor England erfahren. So die norwegiſche Staatsbank, die 1657 gegründete Bank von Stockholm (als nach dem Tode Karls XII. eine andere Bank mit ihr vereint ward, welche der Regierung und dem Adel Vorſchüſſe gewährte), die 1736 gegründete Bank von Kopenhagen, die ſchon 1745 ihre Zahlungen aufhub, die 1791 daſelbſt neubegründete, die gleichfalls auf Hypotheken lieh (im Oktober 1813 gab man 1800 däniſche Papierthaler für 1 Silberthaler), die 1786 von Katharina II. ins Leben gerufene Bank von Rußland. Leztere gab 40 Millionen Rubel in Aſſignaten auß gegen Kupfer zahlbar, ohne dieſe Summe binnen 18 Jahren zu vermehren; als die Kaiſerin jedoch 1786 die Leihbank ſchuf zu Darlehen auf Hypotheken, vermehrte man das Papiergeld auf 100 Millionen, wovon die Hypothekenbank 33 Millionen erhielt (11 für Darlehen an Städter, 22 für ſolche an den Adel). In dieſem Verhältniſſe konnten ſich die Produktivkräfte des Reichs nicht erhöhen, viel Papiergeld ward ſelbſt auf Luxusgegenſtände verwandt; 1810 waren ſogar 577 Millionen Papierrubel im Umlauf, und der Papierrubel ſank unter ¼ des Silberrubels im Werte. Die jüngſten Beiſpiele des Bankſchwindels zeigten die Vereinigten Staaten.

zion mit dem Wiederbeginn der Barzahlung (1821) nicht nur die ganze Differenz in den gestiegenen Preisen der Fonds, sondern auch die, zwischen dem Kursstande. Denjenigen dagegen, welche durch das zwanzigjährige Schwanken in den Preisen der Banknoten ebenso große Einbußen erlitten hatten (natürlich konnte jede Schuld in den gesunkenen Noten nach deren Nennwert heimgezahlt werden), konnte die Bank bei Wiederaufnahme der Barzahlung nicht gerecht werden; denn das Verhältnis kehrte sich bloß um, die Gläubiger gewannen nun und die Schuldner verloren. Was Wunder, daß Viele jezt durch das Steigen des Notenwertes an den Bettelstab geriethen, wie Andere vorher durch das Fallen desselben. Die Restrikzionsakte, in deren Folge „die Nazion zweimal durch die Spizruthen des Bankrotts gejagt ward," hätte die Regierung dem Lande ersparen können, wenn sie vom Beginn an sich der Kosten der Herbeischaffung des nöthigen baaren Geldes getröstet hätte.

Bei der neuen Bankbill vor 1844 hatte Peel nun die Absicht, alle Mängel, welche erfahrungsgemäß noch an dem englischen Bankwesen haften mochten, möglichst zu beseitigen. Ob er dieselbe völlig erreicht habe, darf bezweifelt werden; wenigstens haben bedeutende Stimmen in der Presse und in der kaufmännischen Welt, unter andern der greise Lord Ashburton, sich bemüht, die Gebrechen der neuen Maßregel nachzuweisen, die indessen immer eine wesentliche Verbesserung gegen den frühern Zustand herbeigeführt hat. Ihre Haubtbestimmungen sind folgende: die englische Bank darf künftig außer den 14 Millionen Pf. St., welche die Regierung ihr schuldet, keine Noten außgeben, außer gegen das in den Gewölben der Bank liegende Gold und Silber (von Silber darf nur soviel als der vierte Theil des Goldes außmacht, folglich der fünfte Theil des Ganzen zu dem Stock von Bullion gezählt werden, der theilweise als Sicherheit für die umlaufenden Noten dient). Ferner besizt jezt nur der ganze Ministerrath (Privy Council; früher drei Regierungsbeamte) die Gewalt, eine Vermehrung von Noten anzuordnen, wenn die Bank von England es fordert, und auch dann nur unter gewissen Beschränkungen. Die Privatbanken, die bisher Noten außgegeben, dürfen kein weiteres Papier in Umlauf sezen als sie durchschnittlich in den beiden vorhergegangenen Jahren veraußgabt hatten; bei weiterem Bedarf von Papier sollen sie Noten der Bank von England außgeben, welche sie natürlicherweise bezahlen müssen. Sodann

ſchreibt das neue Geſez wöchentliche Bekanntmachungen aller wirklich beſtehenden Bankverhältniſſe in England vor. Der Zweck war alſo die Ausgabe von Banknoten nicht nur zu begrenzen, ſondern ſie auch allmählig der Bank von England allein zuzuwenden. Dieſe gibt für 14, die Privatbanken für etwas mehr als 8 Mill. Pf. Noten aus, was weiter ausgegeben wird, dafür muß Gold oder Silber in der engliſchen Bank liegen. Durch die Maßregel von 1845 hat Peel auch für Irland und Schottland (hier leihen die meiſten Banken ſelbſt auf Grundeigenthum ꝛc.) die Verausgabung von Papier beſchränkt, für jenes auf 6,271,000 Pf., für dieſes auf 3,041,000 Pf. St.; doch geſtattete er den Banken dieſer Länder „vorerſt noch" die Ausgabe von Noten unter 5 Pf. und verpflichtete ſie nicht, für die Verausgabung von weiterm Papier ſich der Noten der Bank von England zu bedienen, ſie dürfen die Anzahl ihrer Noten ſteigern, ſoweit ſie den Belauf derſelben bar in ihrer Kaſſe haben. Selbſt für das obenangeführte Papier müßen ſie ein Sechstheil Gold oder Silber vorräthig haben, die ſchottiſchen Banken alſo fortwährend 500,000, die iriſchen eine Million Pf. Man glaubt übrigens, Peel wolle in ſeinen Beſchränkungen noch weiter gehn, ja man mißt ihm den kühnen Plan bei alle Privatzettelbanken nach und nach eingehn und nur eine einzige Nazionalbank als Notenausgeberin beſtehn zu laſſen, zu noch gründlicherer Kontrollirung des Geldweſens. Indeſſen dürfte er auf hartnäckigen Widerſtand ſtoßen, wenn er dieſer freilich wichtigen Rückſicht alles Andere unterordnen wollte. Wenn die Macht der Bank von England auch den Zinsfuß niedrig hält, und dies wirkſamſt dazu beiträgt, die Manufakturthätigkeit, ſowie die Verbeſſerungen beim Ackerbau zu fördern — jedoch erhalten nur die Manufakturiſten leicht Vorſchüſſe an dieſem großen Sammelplaze des Geldes, während die Agrikulturiſten meiſt nur zu höhern Zinſen ſich Anlehen verſchaffen können; ſo iſt doch auch zu bedenken, daß, wäre das Vorrecht der Bank von England gebrochen und könnten die Privatbanken gleichfalls gegen niedergelegtes Geld ihre Noten vermehren, namentlich ſolche unter 5 Pf. ausgeben, alsdann durch die größere Verbreitung derſelben über alle Theile des Landes, wie in Schottland, für jedes Geſchäft und Unternehmen viel leichter Geld zu bekommen ſein würde. Für den Ackerbau hat Peel dies in ſeinen jüngſten Vorſchlägen durch Kreditgewährung ſeitens des Staats zu erreichen geſucht. Andrerſeits dürfte ſelbſt bei einer Zettelbank im ganzen

Britenreiche das Bankgeſez, troz ſeiner techniſchen Verbeſſerungen, an ſich allein noch nicht das Problem gelöst haben, dem Gold im Lande einen bleibenden Siz zu erhalten. So lange wenigſtens die wechſelnden Getraidezölle beſtunden, war ſchwerlich zu verhindern, daß plözlich ein Strom von Gold auß England nach der Fremde floß, wenn es nach mehreren ſchlechten Ernten Millionen Quarter Weizen beziehen muste. Von 45,686,369 Pf. St. Goldmünzen, die in England von 1816 bis 1829 einſchließlich geprägt wurden, verſchwanden bis 1830 nach ziemlich genauer Berechnung etwa 15 Millionen Pf.; bloß im Jahr 1830 giengen über 5 Mill. Pf. nach dem Kontinent. Peel berechnete die im Lande umlaufenden Goldmünzen auf 33 Millionen Pf., andere ſchäzen ſie auf 50 Mill.; nehmen wir mit der Silbermünze und den in den drei Königreichen außgegebenen Noten, im Betrage von ungefähr 31 Millionen Pf., zuſammen eine Summe von 85 bis 90 Mill. Pf. Münze und Papier an. Bei günſtigen Ernten kann oft in Jahr und Tag kein Weizen verzollt werden, in der Bank mag ſich ein bedeutender Barvorrath häufen; ſobald aber das Bedürfnis eiliger Zufuhr entſteht, bei mehreren aufeinander folgenden Miſernten, wie in den Jahren 1839 bis 1841, wo England bloß an Weizen 2 bis 3 Millionen Quarter bedurfte, können binnen wenigen Jahren 10 bis 20 Millionen Pf. baren Geldes auß dem Lande gehn, alſo bis 20 Prozent aller Umlaufsmittel, was wol ohne Erſchütterung nicht geſchehen kann. Der Barvorrath der Bank war in den günſtigen Erntejahren 1843 und 1844 nie unter 13 Millionen Pf. gefallen, kaum drohte aber im Spätjahr 1845, bei mittlerer Ernte, eine ernſte Verlegenheit, als ihre Goldvorräthe binnen wenigen Wochen um mehr als eine Million Pf. St. abnahmen, und die Bank, um einem noch ſchnellern Abfluß vorzubeugen, ihren Zinsfuß beträchtlich erhöhen muste. Jede 100 Pf. St., die unter ſchwierigen Verhältniſſen erforderlich ſind, um eingeführtes Getraide zu bezahlen, werden die Bankvorräthe vielleicht um 200 Pf. St. und noch mehr vermindern, weil Furcht und Gewinnſucht dabei ins Spiel kommen, und weil der Grundſaz, nach welchem der Goldwert geſezlich beſtimmt iſt, Jedermann die Freiheit gibt, ſein Papier gegen das Gold der Bank zu vertauſchen und es im Geldmarkte zu einer größern oder geringern Prämie zu verkaufen. Iſt Peel daher auch in Bezug auf ſtrenge öffentliche Rechnungsablage, Kontrole, Beſchränkung der Notenaußgabe ſeitens der Privatzettelbanken, ſowie darauf den großen Gewinn der-

ſelben mehr dem Staatsſchaze zuzuwenden, ſicher auf dem richtigen Wege; ſo wird die volle Probe für das Ganze ſeines Bankgeſezes, wie weit es immerhin die Bankeinrichtungen aller übrigen Länder überragt, doch erſt eintreten, wenn das Gold zum Kornankaufe in Maſſe auß dem Lande ſtrömt, und der Wechſelkurs ſich entſchieden ungünſtig für England ſtellt.

Ohne Zweifel fühlte Peel ſich gedrängt, durch die Geldverhältniſſe zu Nordamerika, ohne Zweifel ſtunden auch ſchon mäßige Kornzölle, durch welche allein große plözliche Konvulſionen vermieden werden können, im Hintergrunde ſeiner Gedanken. Er ſchonte noch der Landariſtokratie, obgleich der Gegenſaz zu ihr bereits in ſeinen Maßregeln lag; denn dieſe zielen auf Milderung der Preiſe aller Dinge in England, während der grundbeſizende Adel ein Intereſſe hat, das erſte Lebensbedürfnis des Volkes hoch im Preiſe zu erhalten. Das engliſche Volk fühlte es ſcharf herauß, daß Peel im Grunde auf ſeiner Seite ſtund und zum Danke dafür hatte er die Nazion hinter ſich. Selbſt radikale Blätter rühmten das milde einſichtsvolle Regiment ſeiner konſervativen Regierung. Dagegen erglühte die Partei des alten „hiſtoriſch berechtigten" Vollblut-Parlaments mehr und mehr in Groll gegen den Mann, den ſie haubtſächlich in den Sattel gehoben hatte, in der thörichten Hoffnung freilich, ihn als Werkzeug abzunüzen. Für dieſe Leute, welche die Wahlreform noch immer bitter beklagen, iſt die Volksvertretung nur ein vortreffliches Mittel, für ihre Sonderbelange zu ſorgen, nicht aber die nothwendige Verkörperung einer großen Staatsidee in fortwährender lebendiger Entfaltung.

Als wichtig für die Handelspolitik aller Länder hebe ich kurz den Zuſammenhang von Papiergeld und Zolltarif hervor. Mit einer Zuvielaußgabe von Papier ſteigen in der Regel nämlich die Preiſe aller Waren, und zwar oft ſo hoch, daß ein mäßiger Tarif ganz aufhört als Schuz gegen das Außland zu wirken. So lange die Bank von England in Folge des Aufhebens der Barzahlung zu viele Noten außgegeben hatte, war der Preis aller Dinge in England, beſonders der Bodenfrüchte, außnehmend hoch. In Nordamerika ſtiegen, wenn die Banken wetteifernd viel Papier in Umlauf ſezten, die Warenpreiſe nicht ſelten um 50 Proz., während der Zoll nur 20 bis 25 Proz. betrug; an den auß der Fremde eingeführten Waren ward daher nach Entrichtung des Zolls noch ein namhafter Gewinn gemacht. Es kam dahin, daß, z. B.

Getraide ohne Misernte in den Jahren 1836 und 1837 in den Vereinigten Staaten doppelt, ja dreimal so hoch stund als jezt, und in Folge davon Getraidespekulazionen von Europa auß dahin unternommen wurden! Unter solchen Umständen kann ein Land seine Industrie nur durch die höchsten Tarifsäze schüzen, die dem Schmuggel Thor und Riegel öffnen; wollte es aber bloß Einkommenzölle einführen, so würden die künstlich hohen Preise die fremden Kaufleute begünstigen, welche sich ihre auf dem heimischen Markte durch Papiergeld nicht vertheuerte Waren nicht mit Papier, sondern mit Waren oder Münze bezahlen lassen. Von einem übertriebenen Papiergeldsystem, wenn es einmal mit Handel und Wandel verwoben, sich aber wieder loszumachen, ist eine schwierige Aufgabe, besonders dort, wo eine große Staatsschuld auf dem Lande lastet. Als die windige Papierwirtschaft in Amerika zusammenbrach, trat eine Periode solches Mistrauens ein, daß man geraume Zeit gar kein Papier, sondern nur bares Geld sehen wollte. Die Umwälzung in den Vermögensverhältnissen war vollbracht, die Krise muste überstanden werden. Die amerikanische Regierung, glücklicher Weise durch eine übermäßige Staatsschuld nicht gehemmt, ergriff diesen Augenblick, um einer Wiederkehr der Papierüberflutung vorzubeugen und ihr Handelsverhältnis zu Europa auf einen bessern Fuß zu stellen: sie nahm in ihren Kassen nur bares Geld oder gleich darin umzusezendes Papier an, zwang dadurch die Banken zu soliderer Wirtschaft, und sezte der übermäßigen Einfuhr auß England dadurch einen Damm entgegen, daß der Einfuhrzoll nicht mehr in sechs- bis neunmonatlichen Wechseln, sondern bar bezahlt werden muste. Wirklich fielen die Preise der Dinge, bei beträchtlicher Abnahme der Einfuhren, auf ihren natürlichen Stand herunter, und dies machte es mit Hülfe der amerikanischen Produktenfülle möglich, das bare Geld auß England an sich zu ziehen. Vom November 1842 bis Junius 1843 flossen nicht weniger als 22 Millionen Dollar bar auß England nach Amerika, und der Wechselkurs stellte sich ungünstig für England. Gegen diesen drohenden Geldabfluß muste Vorsorge getroffen werden durch Steigerung der Außfuhr englischer Manufakte nach Amerika, durch Rücksendung der amerikanischen Staatspapiere und besonders durch die neuen die Notenaußgabe beschränkenden Bankmaßregeln. Leztere, die in den nächstfolgenden Jahren der Bank von England einen Barvorrath wie nie vorher zugeführt haben, sind allerdings geeignet, den amerikanischen

Plan das ſchwebende Handelskapital nach der andern Seite des Meers hinüberzuziehen, zu vereiteln; voraußgeſezt nur, daß die mögliche Ermäßigung des Preiſes aller Dinge in England bewirkt wird, um in Manufakturen und Handel den vortheilhaften Bewerb mit der übrigen Welt behaubten zu können. Hierin, nicht bloß im Vortheil der Arbeiterklaſſen, liegt mithin zugleich ein Zwang zur Abſchaffung der Zölle auf die erſten Lebensbedürfniſſe, ſelbſt in Widerſpruch mit dem Intereſſe des Staatsſchazes, indem die Nazionalſchuld eigentlich (nach ihrem Sachwerte) ſteigt und die Abgabenlaſt ſich erhöht, in dem Maße wie die Geldwerte der Dinge fallen. Man ſieht, die neue Wohlfeilheitspolitik Englands, d. h. die Ermöglichung einer wohlfeilen Erzeugung für den Weltmarkt, liegt zum Theil ſelbſt dem Peel'ſchen Bankgeſeze zu Grunde, an welches wie an einen Pfeiler der Tarif ſich lehnt.

Die edlen Metalle ſind demnach zwar nur ein kleiner Theil, jedoch der wichtigſte Theil des Vermögensſtocks einer Nazion, weil ſie als Weltware troz leichter Preisänderungen, ihren Wert nie und nirgends verlieren, weil ſie vorzüglich den Tauſch und den Kapitalumlauf vermitteln, und beſonders weil ſie den Grundſtein des Vertrauens im Verkehr bilden. Dieſes Vertrauen kann auf die nachtheilichſte Weiſe erſchüttert werden, ohne daß im Geſamtkapital des Landes irgend eine Abnahme ſtattgefunden hätte, bloß weil die Geldverhältniſſe geſtört worden ſind. Eben darum iſt es von Wichtigkeit, daß das Barkapital zwar ſo ſchnell als möglich und mit ſo wenig Verluſt als möglich umlaufe, d. h. nicht müßig liege, daß es immer aber in einer dem Umſaz entſprechenden Menge vorhanden ſei oder doch zu jeder Zeit herbeigeſchafft werden könne. So lange Banken und Papiergeld die Zwecke der edlen Metalle bis zu dieſer Gränze nur unterſtüzen, ſind ſie Befruchter des öffentlichen Vertrauens, und um ſo unentbehrlicher je mehr eine Nazion ihre Thätigkeit in Erzeugung und Umtauſch außdehnt. Kann das Hülfsgeld auch nicht ohne Nachtheil das Bargeld meiſtern wollen, ſo wär's doch thöricht, wenn eine Nazion ſich darum ſeiner Beihülfe nicht nach dem vollen Umfange ihrer Kräfte bedienen wollte. Auch die gewerbliche Entwickelung Deutſchlands fordert's und die Bewegung ſeiner wachſenden Kapitale ermöglicht's, daß es von dieſen Mitteln in außgedehnterm Maße als bisher Gebrauch mache. Das längſt gefühlte Bedürfnis hat ſich in Folge der neueren Geldkriſis als

unabweisbar herausgestellt, welche mit der fast wunderbaren Vermehrung von öffentlichen Anlagen und Akzienunternehmen aller Art in jüngster Zeit genau zusammenhängt.

Für Englands Kapitalreichthum spricht am klarsten die Menge Eisenbahnen, welche im Inlande wie Außlande mit englischem Geld erbaut worden sind und erbaut werden. Die erste Eisenbahnbill ward im Jahr 1801 vom Parlament angenommen, und betraf die kurze Surrey-Bahn zwischen Wandsworth und Croydon; von da an bis 1825 wurden nur 28 Schienenwege gebaut, meist kurze Strecken in den Kohlengruben und Eisenwerksbezirken zur Privatverfuhr der Mineralien. Am 1. Mai 1830 ward die Bahn zwischen Liverpool und Manchester mit dem *ersten* Dampfwagen „die Rakete" eröffnet. Hier folgt eine Liste der von 1801 bis 1845 im Parlament votirten Akte nebst den betreffenden Summen in Kapital und Anleihen:

1801 bis	1825	29	1,263,100	Pf. St.
1826 =	1829	34	3,267,386	= =
	1830	8	733,650	= =
	1831	9	1,799,875	= =
	1832	8	567,685	= =
	1833	10	5,525,333	= =
	1834	10	2,312,053	= =
	1835	16	4,812,833	= =
	1836	32	22,874,998	= =
	1837	27	13,521,799	= =
	1838	10	2,096,198	= =
	1839	16	6,455,797	= =
	1840	17	2,495,032	= =
	1841	14	3,410,686	= =
	1842	16	5,311,642	= =
	1843	21	3,861,350	= =
	1844	26	14,793,994	= =
	1845	109	59,613,526	= =
	Summa:	412 Akte	154,716,937	Pfd. St.

Die Akte betreffen jedoch nur 278 Bahnen, indem einzelne Bahnen durch Außdehnung, Abweichung von dem ursprünglichen Plane, Kapitalvergrößerung u. dgl. mehrere Akte nöthig machten. Unter obiger

Totalſumme ſind 114,513,035 Pf. Kapital und 40,203,902 Pf. Anleihe. Die noch täglich zunehmende Ausdehnung der Eiſenbahnunternehmen, die beiſpielloſe Bewegung in derlei Spekulazionen bildet eine der außerordentlichſten Erſcheinungen in der Geſchichte unſerer Tage. Die Parlamentsakte von 1844 und 1845 verpflichten zum gleichzeitigen Bau von mehr als 3500 engl. Meilen Eiſenbahn mit einem Koſtenanſchlag von bald 75 Millionen Pf. St. — was zuſammen nahe doppelt ſo viel iſt als alle Eiſenbahnen, die in den zwanzig Jahren vor 1844 in England gebaut worden ſind. Dennoch veröffentlichten die Londoner Blätter neuerdings an einem Tage die vorläufigen Ankündigungen von mehr als 70 neuen Bahnprojekten, die ein Kapital von 80 bis 90 Millionen Pf. St. heiſchen. Die Geſamtlänge der ganz oder theilweiſe eröffneten Eiſenbahnen Englands war im September 1845 ungefähr 430 deutſche Meilen, ein Anlagekapital von 500 Millionen Thaler darſtellend (1,100,000 Thlr. für jede Meile); man rechnet eine durchſchnittliche Bruttoverzinſung von 8 bis 10 Proz., eine Durchſchnittsdividende von 5 bis 6 Proz., für die Betriebskoſten etwa 50 Proz. des Bruttoertrags. Deutſchland hat ſich bemüht, England in den Eiſenbahnen nachzukommen, trotzdem daß Banken ihm wenig zu Hülfe kamen, und es einen bedeutenden Theil der nöthigen Bauſtoffe aus England beziehen muste. Im Auguſt 1845 hatte es in Betrieb etwa 370 deutſche Meilen, die nur etwa 83 Millionen Thlr. gekoſtet; im Bau begriffen oder geſichert für die nächſten vier Jahre waren über 812 Meilen, wozu an 145 Millionen Thlr. erforderlich, alſo jedes Jahr 36 Millionen. Zwar tragen unſere Bahnen nur ein Viertel der Bruttoeinnahme der engliſchen ein, allein ſie koſten auch nur ein Drittel ſo viel als dieſe, ja der Reinertrag der deutſchen Bahnen iſt im Allgemeinen etwas höher. Die Koſten der neuprojektirten engliſchen Bahnen waren noch nicht auf ½ Million Thaler die deutſche Meile veranſchlagt, dennoch erlaufen ſie auf jene ungeheure Summe von 550 Millionen Thlr.; um ſie binnen drei Jahren zu vollenden, ſind in jedem mindeſtens 180 Millionen Thlr. erforderlich. Dazu kommen etwa 60 Millionen Thlr. als jährliche Ausgabe für die ſchon im Bau begriffenen und an 90 Millionen Thlr. für die bisher mit engliſchem Gelde begonnenen Kontinentaleiſenbahnen. Die engliſchen Kapitaliſten werden alſo in jedem der nächſten Jahre eine Ausgabe von mindeſtens 330 Millionen Thlr. (nach anderer Rechnung ſogar 60 Mill. Pf. St.)

bloß für Eisenbahnen haben — eine Summe, die selbst englischen Statistikern außerordentlich erscheinen muß, wenn sie auch den mittlern jährlichen Kapitalzuwachs, die Ersparnis ihres Gewerbs- und Handelsbetriebs, auf mindestens 350 Millionen Thlr. (nach Andern sogar bis auf 70 Mill. Pf. St.) berechnen. Die Geldkrisen der Jahre 1825 und 1836 waren die Folge einer viel geringern außerordentlichen Geldverwendung, theils für die etwas unberathene Errichtung von Privatbanken und Anleihen, theils, besonders 1836, für Eisenbahnen. Denn nach dem Railway-Almanack von 1846 betrug die Geldverwendung für derartige Unternehmen

	Im Inlande. Pf. St.	Im Auslande. Pf. St.	Zusammen. Pf. St.	
1824—26:	156,778,630	48,189,000	204,967,630	
1834—37:	129,073,700	21,175,000	150,248,700	
1843—46:	612,262,200	79,250,000	691,512,200;	mithin in

der lezten Periode 487 Mill. Pf. St. mehr als in der ersten und 541 Mill. Pf. mehr als in der zweiten.

Troz dem allem ist die öffentliche Meinung in England entschieden gegen jede Beschränkung dieser Spekulazionen, und Bestimmungen, wie sie in Oesterreich und Preußen erfolgt sind, hinsichtlich der Versagung neuer Eisenbahnbewilligungen ꝛc., würden dort kaum ausführbar sein. Hätte der englische Geheimerath auch die Befugnis zu einem ähnlichen Entschlusse, das Parlament würde denselben nachträglich nicht gut heißen. „Wir haben zwar früher," sagt der Economist, „von Geheimenrathsbeschlüssen gehört, welche die Bank von England ermächtigten, ihre Barzahlungen einzustellen, und dazu mochte Grund vorhanden sein; allein wir bezweifeln dennoch sehr, daß solche Geheimerathsbeschlüsse die Bank gegen ein Zahlungserkenntnis der Gerichte geschüzt haben würden. Jeder erfolgreiche Versuch, der gegenwärtigen Aufregung und Spekulazion das große Feld der Eisenbahnen zu verschließen, würde nur die Wirkung haben, sie auf ein anderes vielleicht ungleich mehr Gefahr drohendes Gebiet zu leiten. Ist nicht Uebertreibung in Spekulazionen beim Warenhandel ungleich verderblicher? Der Akzien- und Papierhandel vernichtet vielleicht das Vermögen vieler Einzelnen zum Vortheil Anderer, allein die Schwindelei in eigentlichen Waren untergräbt den gedeihlichen Zustand der ganzen Industrie und des ganzen Handels. Hohe Preise veranlassen übermäßige wachsende Einfuhr,

vermindern die Ausfuhr, bewirken eine Stockung auf dem einheimischen Markte, stören den Geldverkehr und führen immer eine höchst verderbliche Rückwirkung herbei.“ — Manche wollen überhaubt in jener Richtung des Unternehmungsgeistes keinen Grund zu einem Thema der Beunruhigung finden. England sei ein fleißiges, Kapital anhäufendes Volk, die Summe seiner Ersparnisse immer größer als die seiner Verluste: wie solle nun über diesen stäten Zuwachs des Nazionalreichthums verfügt werden? Die alten Gelegenheiten, Kapital anzulegen, seien schon übersezt, der Staat — der sicherste Borger — wolle in seiner Behaglichkeit keine neuen Schulden machen, die Zinsen selbst minder zuverlässiger Privatschuldner, seien niedrig, und ein großer Zutritt neuer Gewerbskonkurrenz würde nur dazu dienen, den betreffenden Erwerbszweig zu ruiniren, ohne den neuen Bewerber zu belohnen. So und in Folge der neuen Prosperität des Handels, sei die gewinnbringende sichere Anlage von Kapitalen schwierig geworden. Angelegt aber müsse das angehäufte Kapital werden, und geschähe es nicht weise und nüzlich, so thöricht, wie in dem „Seifenblasenjahr“ 1825. Indem man dann auf den Gedanken sein Geld in fremde Anleihen zu stecken verfallen, seien an diese Thorheit Summen verschleudert worden, die hinreichen würden, das Vereinte Königreich mit Eisenbahnen zu bedecken; ja, alle amerikanischen Eisenbahnen und andere große Werke der Republik seien mit dem von England geborgten Geld gebaut worden. Die Anlage in Eisenbahnen dagegen sei *sicher*, weil sie ein bleibendes Eigenthum; auch *weise* unter einem Volke, das an Wohlstand, Intelligenz und Unternehmungsgeist in einem Verhältnisse zunehme, größer als seine Zunahme an Zahl, und wo der innere Verkehr sich selber die Speise schaffe, womit er sich nähre; endlich *nüzlich*, weil sie Hunderttausenden Arbeit und Brod gewähren, die Vertheidigungsfähigkeit des Landes erhöhen, die Preise der Lebensbedürfnisse ausgleichen und das Volk in geistiger Bildung und Weltgewandtheit heben. Wo Kapital und Energie sind, werden immer mehr oder minder gewagte Unternehmen vorkommen, und nüzlichere Zwecke können sie kaum verfolgen als die dauerhafte Verbesserung der Verkehrsmittel im Lande, die den Nazionalreichthum bleibend vermehrt. Können auch diese guten Zwecke, wie alle andere, durch die leidenschaftliche Gewinnsucht zu Schwindeleien misbraucht werden, so liegt hiergegen ein Zügel in dem natürlichen Laufe der Dinge. In dem Verhältnisse nämlich, wie das Ver-

fuhrweſen ſich vervollkommnet, werden Ackerbau, Gewerbe, Handel und Schiffahrt mehr fortſchreiten, alſo größere Summen Kapital in Anſpruch nehmen. Offenbar wird das Inſelreich daher in der nächſten Periode mehr Gelegenheit zur Kapitalverwendung in Eiſenbahnen und Gewerben haben, als Mittel das Bedürfnis zu befriedigen, d. h. die größere Nachfrage nach verfügbarem Kapital wird den allgemeinen Zinsfuß ſteigern. Das Steigen des Zinsfußes aber wird natürlich den Stand der Staatspapiere und der Eiſenbahnakzien (auch den Wert des Grundeigenthums) herabdrücken, mithin allmählich der Spekulazion in Eiſenbahnen Schranken ſezen.

Die Erfahrung der jüngſten Zeit beſtätigt das Geſagte. Unverkennbar ſteht das allgemeine Steigen des Zinsfußes in der lezten Hälfte des Jahrs 1845 in engem Zuſammenhang mit dem Eiſenbahnfieber, und deutet auf eine Ueberſpannung der Geldkräfte in dieſer Richtung. Ueberall zog das Geld bedeutend an, die engliſchen Privatbanken wollten nicht mehr zu 2½ diskontiren, und giengen auf mindeſtens 4½, endlich erhöhte die Bank von England ihren Zinsfuß auf 3 und 3½. Binnen drei bis vier Monaten wurden an vierthalb Millionen Pf. St. bares Geld auß der Bank gezogen, wovon freilich nach dem Stande des Wechſelkurſes zu ſchließen, nur eine Million ins Außland gegangen ſein mag; — mit dem übrigen Gelde haben ſich haubtſächlich die iriſchen und ſchottiſchen Banken verſorgt. Dies beweist, daß jener Abfluß keineswegs bloß der Wirkung der mittelmäßigen Ernte von 1845 oder großen Korneinfuhren beizumeſſen iſt, ſondern haubtſächlich einem innern Geldbedarf. Hiefür ſpricht auch der Umſtand: Ende 1844 hatte die Bank 13½ Mill. Pf. Regierungsvaluten in ihrem Beſize, und noch nicht für 11½ Mill. Pf. Privatvaluten, Ende 1845 dagegen war die Summe der Regierungsvaluten auf 13⅓ Mill. geſunken, die der Privatvaluten aber auf 16¼ Mill. geſtiegen. Das hatte die Bank im Oktober zur erſten Zinserhöhung vermocht. In der Folge ſind die Privatvaluten noch höher geſtiegen, und ſo lange dieſes Verhältnis währt, wird die Bank den Diskont nicht herabſezen (die Londoner Diskontbanken zahlen ſelber für Depoſiten ſchon 3½ Proz. und ſie wollen doch Profit machen), ja ſie dürfte ihn im Fall ſtarkzunehmender Korneinfuhren noch mehr erhöhen. Ein günſtiger Umſtand für England iſt dabei der niedere Stand der Preiſe der Rohſtoffe: Ende 1838, wo die lezte Kriſe begann, ſtund Wolle um 40, Baumwolle um 80 bis 90

Prozent höher als Anfangs 1846; die Haubtzweige der engliſchen Induſtrie haben alſo für Rohſtoffe jezt weit geringere Summen zu zahlen, und namentlich die Baumwollenindustrie iſt blühender als je.*) Findet jedoch eine große Einfuhr von Lebensmitteln, namentlich auß Nordamerika ſtatt, ſo kann der Kurs auf Nordamerika ſo tief fallen, daß die Geldaußfuhr auß England anhebt. Vom November 1842 bis Mai 1843 ſind gegen 5 Millionen Pf. nach Nordamerika gegangen; ein gleicher Abgang würde gegenwärtig den ſchon gedrückten engliſchen Geldmarkt noch mehr ſtören. Indeſſen wäre das vorübergehend, eine gute Ernte und große Fabrikatenaußfuhr würden die Geldflut in die Gewölbe der engliſchen Bank wieder zurückſtrömen. Auch dürfte ein großer Theil der auf unſerm Kontinent, namentlich in Frankreich angelegten engliſchen Kapitale nach dem Eilandreiche zurückfließen, und der Theil des engliſchen Kapitalzuwachſes, der ſonſt nach andern Ländern gegangen, ſich beträchtlich mindern oder ganz zu Hauſe bleiben. Da beide Urſachen ſchon zu wirken angefangen, und da auch der Kapitalzuwachs der Kontinentalſtaaten von den Eiſenbahnunternehmen in Anſpruch genommen iſt, ſo musten hier dieſelben Erſcheinungen eintreten wie in England, ja theilweiſe in noch weit höherm Maße: die Nachfrage nach Kapitalien vermehrte ſich in größerm Grade als das Außgebot, der allgemeine Zinsfuß muste ſteigen, Staatspapiere und beſonders Eiſenbahnakzien in Folge davon fallen. In Wien kamen einige Millionen auß einer „mächtigen Quelle" dem Akzienverkehr raſch zu Hülfe, um den Geldmangel etwas minder fühlbar zu machen und die Gemüther wieder in eine leidliche Faſſung zu bringen. In Berlin ſah ſich die königliche Bank, die Reglerin des dortigen Börſendiskonto, veranlaßt, ihren Zinsfuß von 4 auf 5 Proz zu erhöhen, was natürlich auf den Stand der preußiſchen Staatspapiere ſowol als der Eiſenbahnakzien weiter ungünſtig einwirkte. In Hamburg ſtieg der Diskont, welcher mehrere Jahre hindurch ſich zwiſchen 2 und 3 Proz. gehalten, ſogar vorübergehend auf 8 Proz., indem dort der Kapitalzufluß von außwärts wegen der allgemeinen Verlegenheit ſtockte.

---

*). 1845 wurden wöchentlich 30,207 Ballen verbraucht, 1844 nur 27,241. England führte 1825 auß Amerika 356,618 Ballen ein, 1845 faſt das Vierfache oder ¾ ſeines Bedarfs; ſeinen Geſamtverbrauch an Baumwolle kann man mindeſtens auf 1½ Mill. Ballen ſchäzen, den der Vereinigten Staaten aber auch ſchon auf 900,000 Ballen.

Wenn sich übrigens besonders auf den deutschen Handelsplätzen Stockungen und Krisen im Geldverkehr zeigten, so wirkten darauf noch besondere Ursachen ein — die ganze Geldlage Deutschlands. Ein Theil unsrer Finanzmänner scheint jezt erst die vielen Hülfsmittel, die England dem Geldverkehr bietet, sowie die Vortheile zu erkennen, die daraus für den Handel sprießen. Der Geldumsaz in England ist außerordentlich. Man rechnet, daß die bedeutendsten Londoner Bankhäuser allein eine jährliche Wechselabrechnung haben von weit mehr als 1000 Millionen Pf. St., wobei also der Wechselumsaz der Bank von England, der Akzienbanken und das von den Wechslern der City über den Zahltisch vorgezählte bare Geld gar nicht in Anschlag gebracht ist. Angesichts einer so ungeheuern sichern Geschäftsbewegung in den englischen Banken erscheinen die Besorgnisse vor jeder Krediterweiterung in unserm Vaterlande fast täppisch. Seit längerer Zeit sind die Umlaufmittel bei uns nicht beträchtlich vermehrt, ungeachtet Bevölkerung und Verkehr in schnellem Steigen begriffen waren; der raschere Umsaz und der durch bessere Verbindungswege beschleunigte Geldverkehr verdeckten eine Zeitlang diesen Mangel, konnten aber das Vorbrechen seiner Wirkungen auf die Dauer nicht hindern. Der außwärtige Handel eröffnete uns keine neuen Geldquellen, der Getraideabsaz nach England ward immer prekärer, hochwichtige Zweige unserer Fabrikatenaußfuhr schrumpften sogar ein — das muste nachtheilig auf den Vorrath unsrer Umlaufmittel einwirken. Ja, Deutschland hatte sich auch in dieser Hinsicht, bei Vernachläßigung der Volksinteressen zu beklagen, ihm fehlen mit einem umfassenden Handelssystem fast alle Bankeinrichtungen, welche unsern Geldverkehr regeln, ihn überall schnell ausgleichen und dem Außlande gegenüber schüzen und vertreten könnten. So lange wir aber nicht Eins sind in Geld-, Zoll- und Handelswesen, werden wir auch im Nachtheil stehn den einigen Völkern gegenüber, und lassen wir durch Zwiespalt auch in solchen Dingen manigfache Hülfsquellen, die vereint einen mächtigen befruchtenden Strom bilden würden, vereinzelt in sterilen Sand außlaufen. Möchte die jüngste Erfahrung uns eine neue Lehre sein! Das Bedürfnis vermehrter Umlaufsmittel, beruhend auf Zunahme der Bevölkerung und Erzeugung, sowie auf Außdehnung des innern Marktes und Umsazes, erweist sich in Preußen selbst auß der Vermehrung der Tresorscheine seit den Friedenszeiten. Das preußische Staats-Papiergeld entstund in den Zeiten der

Noth (1806), ſank während der unglücklichen Kriegsjahre und unter den franzöſiſchen Plünderungen auf ¼ ſeines Nennwertes, ſtieg ſpäter jedoch bald wieder auf pari mit Silber und findet jezt in ganz Deutſchland Vertrauen. Ein Edikt vom 19. Januar 1813 beſchränkte die Außgabe der Treſorſcheine auf 10 Millionen Thaler, und während der Friedenszeit 1814 bis zum 1. März 1815 wurden binnen einem halben Jahre auß Beſorgnis für den Staatskredit ſchon 1½ Mill. Thlr. davon wirklich vernichtet, wogegen indeſſen bald darauf wieder 1,750,000 Thlr. ſächſiſche Kaſſenſcheine hinzukamen. Bis zum Jahre 1827 betrug die ganze Summe der Treſorſcheine nur 11,242,347 Thlr. Dann aber erzwang der allwärts fühlbare Mangel an Papiergeld, eine neue Außgabe von Kaſſenanweiſungen im Betrage von 6 Mill. Thlr.; zugleich ward jedoch beſtimmt, einen gleichen Betrag verzinslicher Staatspapiere dafür im Schaze niederzulegen. Eine neue Außgabe von 5½ Mill. Thlr. (Kabinetsordre vom 5. Dez. 1836) behielt die Niederlegung einer gleichen Summe in Staatsſchuldſcheinen bei, ebenſo die weitere Außgabe von 3 Mill. Thlr. 1837. Im Ganzen ſind mithin von den 25,742,347 Thlr. Treſorſcheinen 14½ Mill. Thlr. in verzinslichen Staatsſchuldſcheinen niedergelegt, die zur Außgabe gegen Kaſſenanweiſungen bereit liegen. Offenbar wär's ſicherer, die öffentliche Schuld in dieſem Betrage zu tilgen, weil jene Schuldſcheine einen ſehr veränderlichen Wert haben und in kritiſchen Zeiten ſinken; allein damit fiele der Vorwand weg, jenes wichtige Geſez zu umgehn, welches zum Abſchluſſe neuer Schulden die Mitwirkung der allgemeinen Stände des Reichs vorſchreibt. Niemand kann in Abrede ſtellen, daß das Bedürfnis der Erweiterung und der Gründung neuer Kreditanſtalten für die Induſtrie wie für die Landwirtſchaft ſich bei uns fühlbar macht. In Preußen iſt für den Rittergutsbeſiz ziemlich viel geſchehen, für die bäuerlichen Landwirte aber in dieſer wichtigen Beziehung ſo gut wie nichts; doch iſt gerade dem Lande die Herbeiſchaffung von Leihkapitalien zu niederm Zinsfuß ein um ſo dringenderes Bedürfnis, als ſo viele Kapitale der höhern Nuzung in Eiſenbahnen und neuen Gewerbsunternehmen zuſtrömen und dem Landwirte gekündet werden. Zwar können Zettelbanken dieſem nicht unmittelbar zu gute kommen, wol aber mittelbar, inſofern ſie überhaubt das verfügbare Leihkapital vermehren. Vor allen Dingen thut alſo, um Geſchäftsſtockungen in gewöhnlichen Zeitläuften vorzubeugen, die Gründung von mehreren

oder einer umfaßenden Vereins-Zettelbank noth, welche die für den unmittelbaren Verkehr entbehrlichen Zahlungsmittel in sich zusammenschließen und auf fester Grundlage durch eine dem Bedürfnis entsprechende Notenaußgabe in das deutsche Geldwesen belebend und umfassend eingreifen. Flößen die 268,000 Mark Silber, die Deutschland mit Einschluß Oesterreichs jährlich gewinnt, auch sämtlich in unsere Münzen, so reichten sie doch höchstens auß, die laufenden Verluste zu decken; in so glücklicher Lage wie England, das vermöge seiner Handelseinrichtungen und seines gewerblichen Vorsprungs, periodisch auf Kosten anderer Völker große Summen fremden Metalls auf seinen Markt werfen kann, werden wir uns noch lange nicht befinden. Ohne erweiterte Kreditanstalten müssen die hohen Summen, welche Eisenbahnen und Papierhandel fordern, einen schweren Außfall auf den Handelsplätzen erzeugen, zum Nachtheil aller gewerblichen und kaufmännischen Unternehmen, um so mehr als jede dem Handel plötzlich entzogene Summe eine Zeit braucht, um sich wieder zu sammeln, und als die Kapitalbildung nur allmählich vor sich gehn kann, während die Zersplitterung plötzlich ist. Eben dieses erleichtert aber ein umfassendes Bankinstitut, welches, die Kapitale auf tausend Punkten wieder ansammelnd, sich dadurch in Stand sezt, überall auch eintretendem Mangel nachhaltig entgegenzuwirken und überhaubt das nazionale Geld- und Kreditwesen zu sichern. Die Frage, ob Staats- oder Privatbank (bei natürlicher Entwickelung wird sie meistens gemischter Art sein) ist untergeordnet, wenn sie nur mittelst einer tüchtigen freien Organisazion mit Festhaltung des Prinzips der Bareinlösung und der Oeffentlichkeit, die verständigen Zwecke solcher Anstalten erfüllt, dem Gesamtinteresse dient, nicht bloß einzelnen Privatinteressen, und den Vortheil des Papiergeldes so viel möglich die ganze Nazion in den verminderten Staatslasten oder in dem vermehrten öffentlichen Einkommen mit genießen läßt. Sonst haben beide Bankarten ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile. Immerhin müssen die eigenthümlichen Leiter der Bankgeschäfte handelskundige Leute sein, wenn auch zur genauen Kontrole und höhern Leitung der Bankgeschäfte Staatsmänner zuzuziehen wären. Alle Schwindeleien kann freilich die besteingerichtete Nazionalbank nicht verhüten, aber sie kann sie im Ganzen doch mäßigen und zügeln, und das öffentliche Kreditwesen selbst frei davon erhalten. Der Stand der Antheile industrieller Unternehmen ist gewöhnlich von dem augenblicklichen

Werte derſelben, der ſich nach dem jedesmaligen Reinertrag bemißt, ſehr verſchieden, indem er ſich vielmehr nach den muthmaßlichen Erträgniſſen in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft regelt; die Rechnung aber mit Vermuthungen und Wechſelfällen ſtatt mit Ziffern hat einen um ſo fruchtbarern Boden als ihr Gebiet, allen Erfahrungen zum Troze, in den luftigen Regionen einer blühenden Einbildungskraft liegt. Ein ſolches Spiel wird immer fortdauern, ſofern es ſich in ſeinen Ergebniſſen auf das Wohl und Weh der unmittelbar Betheiligten beſchränkt; eine gutorganiſirte Bank aber wie England ſie beſizt, wird mindeſtens jene künſtlichen Operazionen verhindern, welche zahlreiche Exiſtenzen ebenſo raſch emporſchnellen als hinabſtürzen und einen unermeßlich ſchlimmen Einfluß auf die ganze bürgerliche Geſellſchaft ausüben, auch daß durch dieſe Fluktuazionen der Akzienkurſe der Geldmarkt der Geſtalt aſſizirt wird, daß der regelmäßig zwiſchen 3 und 5 ſchwebende Zinsfuß wol auf das Zehnfache im Jahre ſteigt, wodurch die weſentlichen Intereſſen des Gewerbfleißes und Handels in ihrem Nerf erſchüttert werden. Troz der ungeheuern Verſtreuung gerade engliſcher Kapitale in die manigfachſten Akzienunternehmen, hat doch das geregelte, neuerdings durch Peels Maßregeln gekräftigte Bankweſen die Geldlage Englands bisher vor großen Erſchütterungen zu bewahren vermocht; die heftigen Zuckungen und die übrigen krampfhaften Erſcheinungen eines geſtörten Geldverkehrs, welchen Deutſchland jüngſt preisgegeben war — nicht weil wirkliches Mistrauen an irgend einer deutſchen Börſe außgebrochen wäre, ſondern lediglich wegen der äußern Umſtände und mangelhafter Einrichtungen — haben das Inſelreich nur leiſe berührt.

Viele ſehen eine andere Gefahr für England im Anzuge. Bekanntlich herſcht dort die Privatinduſtrie mit dem Prinzip der Aſſoziazion unbeſchränkt, auch in der Anlage von Eiſenbahnen und andern öffentlichen Werken. Weit entfernt, an Außführung der Haubtlinie auf eigene Hand zu denken, hat der engliſche Staat ſich nicht einmal den Rückfall der Eiſenbahnen nach Verlauf einer gewiſſen Anzahl Jahre vorbehalten; nur das Privilegium der Eiſenbahngeſellſchaften beſchränkt das Parlament auf eine mehr oder minder beſtimmte Reihe von Jahren, auch auf die Fahrpreistarife wirkt es ein. Dies liegt im Geiſte der engliſchen Inſtituzionen und genügt vielleicht für das mächtige Reich. Da nun der gewöhnliche Zinsfuß in England ſeit langer Zeit

nur 2 vom Hundert, die Durchschnittsdividende der Eisenbahnen aber in den lezten Jahren 5 bis 6 Prozent, also über das Doppelte betrug, so erklärt sich bei der großen Freiheit der Privatindustrie die ungeheuere Masse dermaliger Akzienunternehmen. Alle diese gingen von der stillschweigenden Annahme aus, daß Reichthum, Gewerbe und Handel und die natürlichen Hülfsquellen Großbritanniens, gleich seiner Bevölkerung, in stätiger und rascher Progression begriffen, daß Handel und Fabriken zu einer unberechenbaren und fortwährenden Ausbreitung bestimmt sein, ohne Pausen und Rückgänge, daß das Brod in Ueberfluß, bar Geld in Fülle vorhanden bleiben werde. Wie aber, wenn ungünstige Zeiten folgten für den Fabrikatenabsaz, wenn entschieden schlechte Ernten durch Hinausziehung des Geldes, den englischen Geldmarkt beengten und unter den Volksklassen, deren Ueberschußkapital so schwer verpfändet ist, allgemeine Noth herbeiführten? Eine Warnung der Art ist bereits erfolgt, und die Gesezgebung schickt sich daher an, zu helfen, einfach dadurch, daß sie die Rückgängigkeit solcher Eisenbahnpläne, die mit Uebereilung entworfen und noch nicht begonnen sind, auf den Wunsch der Mehrzahl der Theilnehmer unter billigen Bedingungen gestattet. Durch diese Erlaubnis möchten, unter den veränderten Umständen und dem gestiegenen Kapitalwert, eine Menge Bahnprojekte niederfallen. Desungeachtet dürfte eine Handels- und Geldkrisis wie in den Jahren 1839 und 1840, wäre das Korngeseß noch in Kraft, eine traurige Entwertung eines großen Theils des Eisenbahneigenthums, besonders für die Theilhaber unvollendeter Bahnen, beträchtliche Verluste herbeiführen. Hierauf deutete schon der Umstand, daß in den Wochen vor der mittelmäßigen Ernte von 1845 der Londoner Akzienmarkt sich schnell und empfindlich nach dem jedesmaligen Steigen und Fallen des Wetterglases richtete. Die Korngeseze bedingten diese Abhängigkeit selbst der Akzien und des Geldverkehrs von dem Ausfall der Ernten. Bei einem vollkommen freien Kornhandel aber, wobei England nicht seine eigenen wandelbaren Ernten, sondern den durchschnitlichen Kornertrag der ganzen Welt zu seiner Basis hätte, und bei der großen Ausdehnung der englischen Manufaktur- und Handelsthätigkeit, welche aus der Abschaffung des Getraidemonopols und anderen Monopolien folgen würde, dürften die Hülfsquellen Großbritanniens sich stark genug bewähren, um auch der beispiellosen Forderung von einigen hundert Millionen Thaler ein par Jahre hindurch für Eisenbahnbau zu

genügen und jenen Glauben des Landes an seine Zukunft im Ganzen befestigen. Das hat Sir Robert Peel sehr gut eingesehen, wie wir auß seinen weitern Handelsreformen ersehen werden.

Eben kömt mir noch die Kabinetsordre vom April 1846 zu Handen, welche endlich den Geschäftskreis der königlichen Berliner Haubtbank in der Weise außdehnt, daß sie ermächtigt ist, Noten bis zum Erlaufe von 10 Millionen Thlr. in Appoints von 25 bis 500 Thlrn. außzugeben. Die in Preußen seit zehen Jahren — seitdem die von Kaufleuten außgestellten und von der Bank akzeptirten Giroscheine, die jedoch nach Ablauf ihrer Verfallzeit wertlos werden, in Umlauf sind — unterbliebene Emission von Banknoten ist also wieder gestattet, und das verdient den Dank des Landes. Bisher besorgte die Berliner Haubtbank nebst ihren Zweiganstalten zu Danzig, Königsberg, Stettin, Breslau, Magdeburg, Münster und Köln den Gold- und Silberhandel für die Münze und den Transport der öffentlichen Einkünfte. Sodann machte sie Depositengeschäfte zu 2, höchstens 3 Prozent Zinsen und Leihgeschäfte gegen sicheres Pfand zu höhern Zinsen. Da sie diese Geschäfte im Ganzen nur mit verzinslichem Barkapital machte, das sie im Betrag ihrer Geldscheine im Vorrath hatte, so sah sie sich durch jeden ungünstigen Einfluß genöthigt, ihr Diskontirgeschäft, das Kreditgewähren, einzuschränken und den Zinsfuß zu erhöhen, um nicht zu verlieren. Sie konnte mithin weder dem allgemeinen Interesse noch der Kaufmannswelt irgend genügen. Nur wenn ihr etwa auß Staatsmitteln (z. B. dem ruhenden Staatsschaze) oder auch von Privaten ein bedeutendes Stammkapital überwiesen würde, ließ sie sich als einen festen und sichern Anhaltspunkt für die Erweiterung der unverzinslichen Schuld betrachten. Dies wird nun wahrscheinlich auf beiderlei Weise geschehen. (Ihr jeziger Betriebsfond soll bestehn: 1) in etwa 22½ Millionen Thlr., ihr von den Vormundschaftsbehörden und milden Stiftungen zur Verzinsung anvertraut, 2) in 5½ Mill. Thlr. gegen 2 proz. Obligazionen deponirter Privatgelder, 3) in 6 Millionen Kassenanweisungen oder unverzinslichen Staatsschulden, und in den jedesmaligen Barbeständen der Staatskassen.) Die neuen Banknoten werden von der Haubtbankkasse in Berlin stäts zu voll eingelöst und, wie im Inselreich die Noten der englischen Haubtbank, in allen Staatskassen angenommen. Ein Drittheil der emittirten Noten bleibt immer bar vorräthig, ein

Drittel ihres Wertes muß in diskontirten Wechseln und ein Drittel in verpfändeten, leicht wieder zu versilbernden Gütern oder Valuten in den Koffern der Bank deponirt sein. Bei gehöriger öffentlicher Rechnungsablage ist daher die gröste Sicherheit, Gefahr kaum denkbar. Eine andere Kabinetsordre bestimmt, daß neben der Haubtbank, bei der in Zukunft auch Privatpersonen betheiligt sein werden, ebenfalls Privatbanken in den Provinzen durch Gesellschaften errichtet werden dürfen, wenn dieselben unter „solidarischer Haft der Betheiligten" sichere Gewähr leisten und die nöthigen Bedingungen des öffentlichen Vertrauens erfüllen. Auch diese Verordnung, die sich mit jener zu ergänzen scheint, verdient den Dank des Landes. Offenbar suchen diese neuen Einrichtungen, die sich den englischen Bankinstituzionen am meisten nähern, die Meinungen oder vielmehr die Vortheile von Staats- und Privatbanken miteinander zu verschmelzen. Das ist nur zu billigen, da im Allgemeinen jene, weil sie nicht bloß Einzelnen das Privilegium des Bankgewinnes ertheilen, finanzielle, diese dagegen, weil sie wegen beßerer Kenntnis der kaufmännischen Geschäfte und der Kreditverhältnisse Handel und Industrie mehr Erleichterung gewähren können, nazionalökonomische Vorzüge haben. Alles kömt nun auf die Außführung an, um beider Vortheile bis auf einen gewissen Punkt zu versöhnen und zu vereinbaren. Durch die Betheiligung der Privatpersonen tritt die Haubtbank auß ihrem außschließlichen Verhältnisse zum Staat und der deshalb unbedingten Verknüpfung ihres eigenen Interesses und Kredits mit dem des leztern herauß, und muß dagegen ebenso nothwendig einer größern Oeffentlichkeit wie einer gemeinnüzigern Einwirkung auf Handel und Gewerbthätigkeit unterliegen; erfahrungsgemäß sind öffentliche Rechnungsablage binnen kurzen Zeiträumen und eine kaufmännische Mitaufsicht zum Besten des Publikums wie zum Gedeihen der Anstalt selbst gleich nothwendig. Die in die Verordnung über das Privatbankwesen eingefloßene Bedingung — solidarische Verpflichtung aller Theilnehmer — ist bereits getadelt worden, mir dünkt sie durchauß der wünschenswerten Vorsicht zu entsprechen, um unsoliden Bankgeschäften und den tiefgreifenden demoralisirenden Uebeln der Zuvielaußgabe von Noten vorzubeugen; ein umfaßendes Banksystem soll nicht wenige Erwählte schnell reich und reicher machen, soll nicht die Spekulanten in fieberhafte Bewegung bringen, sondern nur dem öffentlichen und Privatkredit zu allgemeinem Frommen

auf ſolide wirkſame Weiſe unter die Arme greifen. Die 10 Millionen Thlr. Noten der Haubtbank werden dem Bedürfniſſe freilich nicht abhelfen, ohne Zweifel auch andere Mängel noch hervortreten; doch das thut nichts zur Sache, die Mängel, welche die Erfahrung erſt recht heraußſtellen kann, laßen ſich verbeßern. Auch hier können wir ein Beiſpiel an England nehmen, deſſen Staatsmänner ſo wenig vor einem Fehler zurückſchrecken — ſie bekennen ihn vielmehr laut, und verbeßern ihn — als ſie erſt der unabweisbaren Nothwendigkeit nachgeben. Die beiden Verordnungen konnten im Ganzen nur den günſtigſten Eindruck hervorbringen, das Wort allein, dem die That erſt nachfolgen ſoll, äußerte gleich die beſte Wirkung auf den Geldmarkt, die verſchloßenen Geldkaſten öffneten ſich, alle Akzien ſtiegen, das Vertrauen lebte wieder auf. Ein wichtiger Punkt ſteht in Frage: ob nämlich durch die Außgabe der 10 Millionen Thaler in Noten ſeitens der Staatsbank, und eine ſolche iſt ſie doch, nicht Preußens Staatsſchuld erweitert werde? Muß ſie, wie's mir ſcheint, bejaht werden, dann muß verfaßungsmäßig dazu auch die Zuſtimmung der preußiſchen Reichsſtände eingeholt werden. In Preußen iſt eine Staatszettelbank, deren Notenaußgabe unter Gewähr des Staats das Papiergeld, d. h. die öffentliche Schuld vermehrt, geſezlich nur mit Hülfe der Reichsſtände herzuſtellen. Zwar iſt eine ähnliche Frage ſchon früher bei Vermehrung der Treſorſcheine dadurch umgangen-worden, daß dafür ein gleicher Betrag in Staatsſchuldſcheinen im Schaze niedergelegt ward; allein eine ſolche Außflucht wäre hier nicht mehr am Ort. Wollte man aber den baren Grundſtock der Bank für die Notenaußgabe allein auf Akzien begründen, ſo würde das Inſtitut dadurch in eine reine Privatlandesbank umgewandelt werden.

X.

Die Handelsreformen von 1845 und Peels denkwürdige Vorschläge von 1846, die Gegenkorngesezliga, die Abschaffung der Kornzölle; die Wirkungen davon, die Bedeutung für Deutschland, die jüngste Gestaltung.

„England ist auf der Höhe, ohne Gefahr für seine Volksanliegen, der Welt die Vortheile des freien Handels durch sein Beispiel beweisen zu können."
Peel.

Die Zollerleichterungen vom Jahr 1842 waren ein Riesenschritt, Peels Vorschläge bei Vorlegung des Budget am 14. Februar 1845 sind von noch größerer Wichtigkeit, namentlich was deren Einfluß auf den Handel im Ganzen anlangt. Es handelt sich bei diesen 1) um völlige Abschaffung der Zölle von Artikeln, die keine oder nur geringe Einkünfte abwerfen; 2) um weitere Ermäßigung oder völlige Abschaffung der Zölle auf Rohstoffe für die Industrie; 3) um Milderung der Zölle von Artikeln, die ein beträchtliches Einkommen gewähren, aber zu hoch belegt sind, deshalb Schmuggel erzeugen und dem Verbrauche Einhalt thun. Die hierdurch herbeizuführenden Außfälle waren veranschlagt auf 3,431,000 Pf. St.; rechnet man hiezu die Zollmilderung von 1842 und 1844, im Erlaufe von 1,723,000 Pf., und die weitere Aufhebung anderer Abgaben, die größtentheils dem Handel zur Last fielen, z. B. Akzise von Glas, Aukzionsabgaben ꝛc., im Betrage von 1,162,000 Pf.: so ergibt sich die enorme Summe von 6,316,000 Pf. St. oder über 44 Millionen Thaler, welche im Laufe von vier Jahren, noch ganz ohne Einschluß der wichtigen Abschaffung der hohen drückenden Kornzölle, im Interesse der Industrie und des Handels an indirekten Abgaben in England erlaßen sind. Die dagegen eingeführte direkte

Einkommensteuer, welche nicht, wie jene, vorzüglich Arbeit, Handel und Verkehr, sondern die Reichen und großen Grundeigenthümer am meisten trifft, erläuft nur auf 5 Millionen Pf. St.

Sir Robert erörterte seine Vorschläge in mehrstündiger Rede. Zuerst gab er eine allgemeine Uebersicht von der Finanzlage Englands zur Unterstüzung des Antrags auf weitere Beibehaltung der 1842 aufgelegten Einkommensteuer für drei Jahre, die dazu dienen soll „einmal den Erfordernissen des öffentlichen Dienstes zu genügen, und dann dem Parlament zur Erleichterung des Volks die Ermäßigung derjenigen Steuern möglich zu machen, welche am meisten auf Gewerbfleiß und Handel des Landes drücken." Der Schazkanzler hatte Ende Aprils 1844 die gewöhnlichen Einkünfte des am 5. April 1845 außgehenden Jahrs zu 51,790,000 Pf., die Außgaben zu 48,643,000 Pf. berechnet, also einen muthmaßlichen Ueberschuß von 3,147,000 Pf. Indessen übertraf der Erfolg die Schäzung, denn schon im Januar 1845 war, ungeachtet der geschehenen Abzahlung eines Rückstandspostens von 700,000 Pf., ein Ueberschuß von 3,375,000 Pf. vorhanden. Diese Mehreinnahme traf haubtsächlich auf die Rubrik der Zölle: statt der erwarteten 21,500,000 Pf. Zolleinnahme waren es am 5. Januar 22,500,000 Pf. Die auf 13,000,000 Pf. voraußberechnete Akzise hatte 13,308,000 Pf. ertragen. Bis zum 5. April schäzte der Minister ganz richtig den muthmaßlichen Ueberschuß der Einnahmen über die Staatsaußgaben auf 5 Millionen. (Unter diesen Einkünften waren jedoch 5,190,000 Pf. Einkommensteuer und 385,000 Pf. chinesische Kriegsgelder). Die gewöhnlichen Einkünfte des am 5. April 1846 ablaufenden Jahrs schäzte Peel dann also: Zölle nicht höher als zu 22 Millionen Pf., Akzise zu 13½ Mill., Stempel zu 7,100,000, Grundtaren (assessed taxes) zu 4,200,000 Pf., beide wie im Jahre vorher, die Posterträgnisse zu 700,000 ($18^{44}/_{45}$ trugen sie 691,000 Pf. ein, $18^{45}/_{46}$ aber 791,000 Pf., fast so viel als vor Einführung der Pennipost, gemischte Einnahmen 250,000 Pf., zusammen 47,900,000 Pf.; hiezu weitere 600,000 Pf. chinesischer Kriegsgelder und das halbjährige früher noch bewilligte Erträgnis der Einkommensteuer gerechnet, verbürgte jedesfalls eine Reineinnahme von 51,100,000 Pf. Die Zinsen der Nazionalschuld mit 28,458,000 Pf. und den consolidated Fond mit 2,400,000 Pf. eingerechnet, waren die Außgaben von $18^{45}/_{46}$ auf 48,557,000 Pf. veranschlagt, so daß am 5. April 1846 auch so ein

Ueberschuß von 2,543,000 Pf. verbliebe. Sämtliche Verpflichtungen des Staats mit der Schuldverzinsung erliefen auf 35,309,000 Pf., welche von den regelmäßigen Einnahmen 47,900,000 Pf. abgezogen, nur eine Summe von 12 bis 13 Millionen Pf. übrig ließen, für Bewirkung von Ersparnissen. Seit Festsezung der Zivilliste sei die Königin mit vier Kindern gesegnet und von drei Suveränen besucht worden, desungeachtet habe sie mit jener weisen Sparsamkeit, welche die Grundlage wahrhafter Pracht bilde, alle Bedürfnisse bestreiten können, ohne eine einzige Schuld zu machen und ohne einen Shilling mehr vom Parlamente zu begehren. Eine Verminderung des Heers laße sich nicht empfehlen bei der Ausdehnung der britischen Kolonialbesizungen und der Nothwendigkeit, die auswärtigen Besazungen von Zeit zu Zeit abzulösen oder zu verstärken. Im Jahr 1792 habe England nur 22 Kolonien gehabt; 1820 schon 33; 1845 aber 45, und zu ihrem Schuze unterhalte es bloß 92,500 Mann, Offiziere und Soldaten. (Die erprobte Regel bei Ablösung der verschiedenen Heerkörper, deren Befolgung 42 Bataillone im Vereinten Königreich fordere, statt 35 wie jezt, sei daß die Regimenter 10 Jahre in den Kolonien und 4 Jahre im Mutterlande dienten; seit ungefähr achtzehen Jahren aber dienten sie 14 Jahre in den Kolonien und 4 Jahre in England — ein System, besonders für Indien nachtheilig, wo Regimenter seit 23 Jahren stünden). Dagegen wäre eine höhere Geldbewilligung für die Flotte wünschenswert, wegen der wachsenden Nothwendigkeit eines ausgedehnten Schuzes für den britischen Handel in allen Weltgegenden, der sich wie die Kolonien ausbreite. Die Bildung von drei neuen großen Schiffsraſtplazen sei nöthig geworden: an der Küste von Afrika, im stillen Meere, in den chinesischen Gewäßern. Daher ward eine Mehrverwendung von 4000 Matrosen (Mehrausgabe 184,000 Pf.) beantragt — zum „Schuze des Handels und für Erhaltung des Friedens.“ Ferner wünschte Peel votirt zu sehen, daß beständig ein Geschwader von acht bis neun Linienschiffen zur Verfügung der Regierung stehe — angeblich besondes zur fortschreitenden Erziehung der Offiziere — und ferner die Vermehrung und Verbeßerung der Dampfmarine. Alles zusammen, einschließlich des Mehrbedarfs von Geschüzwesen für die Flotte, würde das Marinebudget um beinahe 1 Million Pf. steigern. Doch diese in Abzug gebracht, würde, im Fall der Beibehaltung der Einkommensteuer, der Ueberschuß der Einnahmen am 5. April 1846 noch immer 3,409,000

Pf. St. betragen. Peel gieng nun an die Frage, wie dieſe am beſten zu verwenden ſeien? Die Beibehaltung der Einkommenſteuer habe er nur in der ſtärkſten Ueberzeugung vorgeſchlagen, daß das Unterhaus mittelſt derſelben in Bezug auf das Steuerweſen Anordnungen treffen könne, welche zu großer künftiger Handelswohlfahrt den Grund legten. Beſonders zu berückſichtigen dabei ſeien die Anſprüche derjenigen Artikel auf Steuerermäßigung, welche zum „allgemeinen Verbrauche" gehören; ferner welche Steuern am ſchwerſten auf die Rohſtoffe drücken, auf denen zumeiſt die Manufaktur des Landes beruht; dann ſei zu beachten, welche Steuerrubriken die gröſte Zahl Beamten zu ihrer Einſammlung erheiſchen und bei welchen in dieſer Hinſicht Erſparniſſe thunlich wären; endlich welche Steuerermäßigungen den Handelsunternehmen einen neuen Wirkungskreis zu eröffnen, eine vermehrte Nachfrage um Arbeit zu ſchaffen geeignet ſeien. Thatſächlich beſtund das „große Experiment im Steuerweſen" in Folgendem: vermindert oder erlaßen wurden an Zöllen und Abgaben beinahe 3½ Millionen Pf. St., nämlich: von Zucker 1, 300,000 Pf.; von 430 Artikeln auß 813, welche noch Einfuhrzoll entrichteten, der Zoll gänzlich abgeſchafft, weil ſie mehr läſtig als produktiv wären — 320,000 Pf.; die Außfuhrzölle von Kohlen und allen andern Artikeln, 183,000 Pf.; der Eingangszoll von roher Baumwolle, der am ſchwerſten auf den gröbern, überall in Amerika wie in Europa, verfertigten Kattunen laſtete, und den die Fabrikanten auf 10 Prozent des Wertes anſchlugen, um welche ſie ihre Fabrikate nun alſo billiger liefern können — 680,000 Pf. oder 4,760,000 Thaler; Akziſe von Glas, gänzlich abgeſchafft, 640,000 Pf. (4,480,000 Thlr.); Aukzionsgebühr 250,000 Pf. St. Außer den Rohſtoffen, Baumwolle, Hanf, Flachs, Wolle und Seide und den verſchiedenen Garnen davon (wollene außgenommen), ſowie den Färbeſtoffen umfaßen dieſe Zollabſchaffungen die wichtigen Artikel aller Erze und Mineralien (mit Außnahme des Kupfererzes), Eiſen und Zink in ihrem erſten Fabrikazionsſtadium, das Material zu Hausgeräthſchaften, thier- und pflanzenſtofflicher Dünger, Barille, Salpeter, Häute, Theer, Terpenthin, Opium, Zierhölzer ꝛc.

„Das iſt wirklich eine große Maßregel!" riefen, als Peel in der Nacht vom 14. Februar 1845 ſeine Finanzdarlegung beendet hatte, ſelbſt ſeine misgeſtimmten Gegner auß. Gewis, ein hochwichtiger Schritt für die Umbildung der geſamten engliſchen Handelspolitik. Bezüglich

des Prinzips liegt darin eine Anerkennung des Grundſazes, daß Zölle zwar die Induſtrie nicht beſchweren und nur weſentlich zum Nuzen der Staatseinnahmen (als Finanzzölle), nicht aber, wie bei den Korngeſezen, als hohe Schuzzölle dienen ſollen, von deren wirklichem Belaufe der Haubttheil mittelbar in die Taſchen von Privatleuten, ohne Außſicht auf Erſaz, fließt durch die künſtlich bewirkte Erhöhung der Preiſe. Die großen Wirkungen auf den Welthandel aber können nicht außbleiben, inſofern die Maßregel darauf zielt, denſelben nur noch mit den, für das Staatseinkommen nöthigen, nach Maximumgebühren von wenigen Artikeln außwärtiger Erzeugung und großen Verbrauchs erhobenen Abgaben zu belaſten.

Peels Vorſchläge gefielen in der That den whiggiſchen Schuzrednern des Handels und der Induſtrie beſſer als der ſtrengen Torypartei: die Landariſtokraten auf den miniſteriellen Bänken ſaßen nach der Rede ſtill und mürriſch, während das Haus einige Minuten lang von Beifallruf der Oppoſizion hallte. Bei der Berathung indeſſen machte Lord John Ruſſell einige Einreden. Er habe ſich gewöhnt, ſagte er, die Einkommenſteuer (für die er übrigens ſtimmte) als ein äußerſtes Nothmittel in außerordentlichen Drangſalen zu betrachten — als nothwendig zur Fortführung eines ſchweren und koſtbaren Kriegs, wie des Napoleonſchen; aber an und für ſich als eine Steuer, gegen welche triftige Beſchwerden ſich erheben ließen und an der Unbilligkeit, Plackerei und Betrug klebten. Niemand könne es gleich und billig nennen, wenn ein Mann, der ſein Einkommen von einem Landgute oder auß den Fonds bezieht, die er ſeinen Kindern ungeſchmälert hinterlaſſen kann, in dieſelbe Kategorie geſtellt werde wie der Mann einer geiſtigen Berufsarbeit, deſſen Brod von der Erhaltung ſeiner Geſundheit abhängt, der durch den Verluſt eines Gliedes oder ſeines Augenlichts ſeinen Verdienſt verlieren kann. Dann ſei es gewis eine Plackerei, wenn ein Gewerbs- oder Handelsmann genöthigt werde, entweder die von ihm verlangte Rata ohne Widerrede zu bezahlen, oder alle ſeine Wirtſchaftsbücher vorzulegen. Nur die Einträglichkeit der Steuer für die Staatskaſſe ſei ihr großer Wert, und die Folge ihrer Beibehaltung ohne Außfall im Budget, ſowie der Abſchaffung mehrerer Millionen anderer Steuern müſſe nothwendig ſein, daß ſie nicht bloß noch drei Jahre dauere, ſondern für je und allzeit. Weil man für die abgeſchafften Steuern ſpäter kein Aequivalent haben werde, gebe das Parlament durch Annahme des

miniſteriellen Plans ſeine Beiſtimmung zu einer permanenten Eigenthums- und Einkommenſteuer. Miniſterielleſeits ward dagegen erwidert, mit Berufung auf Pitt, es gelte als Grundſaz bei einer Einkommenſteuer zwiſchen Grundeigenthum und fluktuirendem Kapital nicht zu unterſcheiden, weil ſich eine ſolche Unterſcheidung doch nicht mit Gerechtigkeit durchführen ließe. Auch ſei durch den Aufſchwung von Handel und Induſtrie eine ſolche Zunahme der ordentlichen Einkünfte zu erwarten, daß die Einkommenſteuer werde entbehrlich werden. (Schon nach drei Jahren wagte indeſſen dies Niemand zu behaubten. Mit Recht meinten whiggiſche Mitglieder: Nur völlige Entfeſſelung der Induſtrie und des Handels werde die Staatsaußgaben ohne die Einkommenſteuer decken können). Gegen Roebucks Antrag, ſie in eine reine Eigenthumsſteuer zu verwandeln, weil ſie die prekären Erträgniſſe auß Gewerben, Kunſt- und litterariſchen Thätigkeiten, ſowie Amtsſalarien, gerade ſo beſteuert wie Grundbeſiz und Kapitalien, hielt Peel eine ſolche Scheidung für unthunlich, ganz gleichheitlich ſei am Ende keine Steuer in der Welt vertheilt: werde der Künſtler oder Arzt, der über 150 Pf. Einkünfte habe, ſo gut beſteuert wie der Grundeigner und Fondsinhaber, ſo ſei zu bedenken, daß jenem, auch ſo gut wie dieſem die auß den Steuererlaſſen entſpringenden Wohlthaten zu gute kommen. Dasſelbe radikale Mitglied ſtellte gleich vergeblich noch den Antrag, die Einkommentaxe auf Irland anzuwenden, wie auf Großbritannien, die reichen, iriſchen Abſenters müſten in die Mitleidenſchaft dieſer Steuer um ſo mehr gezogen werden, als Peel das iriſche Grundeigenthum urſprünglich nur deshalb davon befreit habe, weil er die Stempelgebühren für Irland erhöht, welche Auflage, als zumeiſt bei Eigenthumsübertragungen bräuchlich, vorzüglich auf den mittlern und untern Volksklaſſen laſte. Daher möge man lieber die Stempeltaxe aufheben und auch in Irland eine Steuer einführen, die mehr die Wohlhabenden treffe — habe doch der iriſche Grundherr gar keine direkten Steuern zu entrichten und obendrein großen Vortheil gewonnen durch den neuerlichen Zehntenzuwachs zu ſeinen Gütern. Das Hinweiſen auf Burke's Rede über Außſöhnung mit Amerika ſei übel angebracht, indem deſſen großes Argument für Amerika darin beſtehe, daß dieſes im britiſchen Parlament nicht vertreten, was von Irland nicht gelte. Das iriſche Mitglied Shiel antwortete: weder Pitt, noch Fox, noch Perceval, noch der Graf von Liverpool habe jemals eine Einkommenſteuer für Irland

rathſam gefunden. Werde doch ſchon durch den Abſentismus genug des Geldes auß Irland gezogen, und die iriſchen Krongefälle nicht für Irland, ſondern zur Verſchönerung von London und Windſorſchloß verwandt. Man wiſſe, welche Ruheſtörungen Woods „halbe Pence" in Irland hervorgerufen, zur Zeit Swifts: wolle man jezt O'Connell'n, einem zweiten Swift, eine noch gefährlichere Waffe in die Hand geben? Er wolle dem Parlament ſagen, wie es die Staatseinkünfte heben könne, ohne Auflegung einer Eigenthumsſteuer auf Irland: „führt dort eine beſſere Verwaltung ein, und ihr werdet eure dortige Armee vermindern können. Paſſet eure Inſtituzionen dem iriſchen Volke an, anſtatt das iriſche Volk euren Inſtituzionen anpaſſen zu wollen, und ihr werdet dauernd Frieden gewinnen. Der Friede wird Wohlſtand erzeugen, dieſer einen ſtärkern Verbrauch der ſteuerbaren Artikel, und den britiſchen Fabrikaten einen neuen Markt eröffnen; kurz, Irlands Wohlfahrt wird auf jede Anſtrengung, die ihr für ſie macht, mit wucheriſchen Zinſen lohnen." Für Roebucks Antrag ward ferner geltend gemacht, Irlands Beſteurung ſei ſeit der legislativen Union in ſtätiger Abnahme gemindert worden, ſo zwar daß im lezten Finanzjahr die Staatseinnahmen in Großbritannien auf 51,300,000 Pf. St. erliefen, die von Irland aber nur 4,097,000 Pf., was nach Flächenraum und Seelenzahl kein Verhältnis ſei. Warum die iriſchen hohen Beamten, großentheils Briten, mit ihren reichen Salarien darum ſteuerfrei außgehn ſollten, weil ſie zufällig in Dublin und nicht in London oder Edinburg ſizen? Der Miniſter Gründe gegen den Antrag liefen, außer der Erhöhung des Stempels, darauf hinauß: Irland werde bei ſeinem verhältnismäßig viel geringern Gewerbe, Handel und Verbrauch ſteuerbarer Artikel, von den gleichzeitig angekündigten Steuernachläſſen auch viel geringern Vortheil ziehen als Großbritannien; ferner würde dort ein Mechanismus für Lokalbeſteuerung, der hier wegen der Aſſeſſed Taxes längſt vorhanden, erſt mit großen Koſten zu ſchaffen ſein; endlich ſei auß dieſen Gründen Irland auch während des Kriegs mit Frankreich von der Steuer verſchont geblieben. Lord Palmerſton freute ſich über den Antrag darum, weil er dem Hauſe Gelegenheit gebe, durch deſſen Verwerfung (mit 275 gegen 53 Stimmen) zu beweiſen, daß es Irland freundlich geſinnt ſei; die Steuer würde in Irland wenig eintragen, allen Verbeſſerungen in dem armen Lande hemmend entgegentreten und die politiſche Unzufriedenheit nähren. Schließlich ward die

Einkommensteuer in der frühern Form auf drei weitere Jahre mit 228 gegen 30 Stimmen (Tories, Whigs und Radikale, ohne Parteieinfluß) angenommen.

In Bezug auf Zucker ward der Zoll vom rohen von Britisch-Westindien und Mauritius von 25 Sh. 3 P. auf 14 Sh. ermäßigt, von Britisch-Ostindien im nämlichen Verhältnisse auf 18 Sh. 3 P. vom Zentner. Mit Beibehaltung des im Jahr vorher angenommenen Unterschiedszolls von 9 Sh. 4 P., ward der Zoll von dem durch freie Arbeit erzielten fremden rohen Zucker auf 23 Sh. 2 P. erniedrigt; der Saz für Sklavenzucker dagegen blieb bestehn, doch auch der Zusaz: welches Land einen Gegenseitigkeitsvertrag mit England hat, wie Venezuela und die Vereinigten-Staaten, kann keines Rechts, das es jezt genießt, beraubt werden. Weißer Zucker und diesem gleichgehaltene, wurden im Zolle herabgesezt von den britischen Plantagen (Westindien und Mauritius) von 25 Sh. auf 16 Shill. 4 P., von Ostindien auf 21 Sh. 9 P., von fremdem durch freie Arbeit gewonnenen auf 28 Sh.; auf diese feinern Sorten trifft also zu Gunsten Westindiens, ein erhöhter Schuzzoll von 11 Sh. 4 P. Der Zoll von Melassen wird nach denselben Verhältnissen erhoben. Die Zulassung raffinirter Zucker ist endlich von den britischen Plantagen durch Umwandlung der prohibitorischen Zölle in einen Zoll von 18 Sh. 8 P. für einfach, und von 21 Sh. für doppelt raffinirten gestattet worden. Peel berechnete, daß durch diese Zollermäßigungen das Pfund Zucker in England durchschnitlich um 1¼ bis 1½ P. (nahe 1½ Sgr.) wohlfeiler werden würde; den Ausfall in den Zolleinnahmen des nächsten Jahrs durch dieselben aber schäzte er, wie erwähnt, auf 1,300,000 Pfd. oder 9,100,000 Thlr. (Der Reinertrag der Zuckerzölle erlief 1840 auf 4,449,070 Pf. St., 1841 auf 5,114,390 Pf., 1842 auf 4,874,812 Pf., 1843 auf 5,076,326 Pf., 1844 auf 5,203,222 Pf.) Diese Maßregel wird den schon so großen Zuckerverbrauch im Inselreiche noch vermehren, auch eine Zunahme im Verbrauch aller Artikel bewirken, zu welchen Zucker gebraucht wird, wie Thee, Kaffee und Kakao ꝛc.; sie wird also Aequivalente für einen ausgebreitetern Fabrikatenabsaz schaffen, Schiffahrt und Handel ausdehnen und die Kolonien begünstigen. Ihre günstige Wirkung auf die westindischen Pflanzer liegt auf der Hand, nicht nur ist für sie der Zoll bedeutend ermäßigt, sondern ihnen bleibt auch der alte, verhältnismäßig also höhere Differenzzollschuz gegen fremden,

durch freie Arbeit erzielten, sowie gegen Sklavenzucker; alle ihre Wünsche wären befriedigt, wenn nur mittelst der neuen „Afrikanischen Emigrazion," von Sierra Leone Neger-Arbeiter genug in den Kolonien zu finden wären und der Taglohn ermäßigt würde. Für Ostindien muß die Maßregel um so günstiger wirken, als dort Raum und Arbeiter genug vorhanden sind, um mit der Zeit allein England mit all seinem Zuckerbedarf zu versehen. Dagegen wird die Menge des in England zum Verbrauch eingeführten fremden Zuckers, die bisher äußerst gering war, (1844 verbrauchte es 3,084,421 Ztr. auß Britisch-Westindien, 1,045,474 auß Ostindien und Mauritius, und nur 99 Ztr. fremder Herkunft — im Jahr vorher 76; doch führte es im Ganzen 788,089 Ztr. fremden Zucker ein zur Wiederaußfuhr als Raffinade), nicht viel größer werden. Deswegen dürften auch Brasilien und Cuba in ihrer Zurücksezung gegen andere mit freier Arbeit zuckerbauende Länder keinen Sporn finden, ihr Sklavenwesen abzuschaffen. Schmach diesem und allem, was damit zusammenhängt! Aber der englische Markt war für Brasilien und Cuba noch niemals ein vortheilhafter, und wird's auch fürs erste nicht werden. Der Monopolvortheil der Kolonialzucker hat sich von 41 Prozent des frühern Tarifs auf 70 Prozent beim lezten (1845) erhöht. Derselbe Fall war, als drei Jahre früher der Zoll von Kaffee zwar herabgesezt, das Verhältnis aber gleichfalls zu Gunsten der Kolonien verändert ward; denn vor 1842 zahlte fremder Kaffee 9, und englischer Kolonialkaffee 6 Penc. das Pfund, also 50 Proz. weniger; nach dem jezigen Tarif zahlt der fremde 8, der englische 4 P. oder 100 Proz. weniger. Reis in Hülsen geht auß den Kolonien bereits ganz zollfrei ein. Das Bestreben, die Rohstoffe und Lebensmittel möglichst auß den Kolonien allein zu beziehen, bezeichnete bis dahin Peels sämtliche Masregeln; das Interesse ist der beste Sofist, und es fehlt ihm nie an Außflüchten, Widersprüche zu bemänteln. Selbst Freihandelsorgane nehmen so wenig in England als in Holland Anstand zu erklären: die Grundsäze des freien Handels heischten noch eine Außnahme in Bezug auf die Kolonien; natürlich auß keinem andern Grunde, als weil diese Außnahme eben noch im Interesse dieser Staaten liegt. Doch trennen sich die Freihandelsfreunde darin von den „Peel-Conservatives," daß sie mehr unbedingte Zollerleichterungen, als diese wollen. Deshalb war auch die Bemerkung Hrn. Disraeli's „Sir R. Peel habe die Whigs im Bad überrascht und sich ihrer Kleider

bemächtigt," nicht treffend. Die Maßregeln, welche das Whigministerium vorschlug und darüber im Jahre 1841 stürzte, waren von allgemeinerer Haltung und giengen vornehmlich dahin: die Korneinfuhr, anstatt nach einer Wandelskala, nach einem gleichheitlichen fixen Zoll von 8 Sh. der Quarter zu regeln, alle fremde Zucker ohne Unterschied um einen Differenzialzoll von 12 Sh. zuzulassen, und den Unterschiedszoll von Zimmerholz zu vermindern. Während Russell die Zuckerzölle mehr auf Kosten der englischen Pflanzer, nicht der Einkommensteuerpflichtigen, ermäßigen wollte, ist das Peel'sche Zuckergesez lediglich für die Wohlfahrt der Kolonialerzeugung entworfen, und hat es vorzüglich auf die Begünstigung der Westindier abgesehen. Stieg doch auf die erste Ankündigung von Peels Plan der Preis der westindischen Zuckersorten um 2 Sh. der Zentner! Die allgemeine Herabsezung der Zuckerzölle, hatte auch den Zweck, die Fabrikazion des Rüben- und Kartoffelzuckers zu Gunsten der Kolonien zu vernichten, indem von demselben 1843 erst 3,843 und 1844 schon 55,973 Zentner erzeugt wurden. Offenbar geht also die Politik, welche bisher die gröste Unterstüzung in England fand, darauf auß, neben allmählicher Befreiung des Handels, den Bedarf des Mutterlandes an Lebensmitteln und Rohstoffen möglichst von den eigenen Kolonien auß zu decken. Englische Blätter, die in gleichem Sinne schreiben, wie die Times, haben kein Hehl ihres Wunsches, alle Zufuhr auß den baltischen Häfen überflüssig zu machen, indem z. B. Neuseeland und Neuholland natürliche Hülfsquellen genug besäßen, um England mit jeder Menge Getraide, Hanf, Flachs, Oelkörner ꝛc. zu versehen. Lange Zeit wünschte England den russischen Außgangszoll von Talg verringert zu sehen — jezt kaum mehr, denn durch die steigenden Zufuhren von Talg auß Australien sind die Talgpreise seit 4 Jahren um etwa 30 Prozent gesunken. In Betreff des Zimmerholzes blieb das für Canada allein günstige Prinzip der Verzollung vorerst bestehn, ungeachtet dieses nach Russells Erklärung in dem Artikel so ungehörig begünstigt war, daß sogar andere große Interessen jener Kolonie darunter litten. Kurz, Peel hält noch an dem Grundsaze: man muß die Kolonien zu englischen Grafschaften machen.

Wo aber das Manufakturinteresse des Mutterlandes und das Agrikulturinteresse der Kolonien kollidiren, da wiegt jenes ganz unbedingt vor. Darum sind die Eingangszölle auf Baumwolle, Wolle,

Hanf, Flachs, Seide ꝛc. aufgehoben, ob ſie auß den Kolonien oder auß fremden Ländern kommen. Uebrigens hat, obſchon früher auch gleiche Zölle von dieſen Rohſtoffen erhoben wurden, deren Erzeugung in den Kolonien, namentlich von Wolle, Baumwolle und Flachsarten, beträchtlich zugenommen, ſchon um Remittenzmittel für die eingeführten Fabrikate zu erhalten; daher wird bei der jezt freien Einfuhr derſelben England noch raſcher dem Ziele zuſchreiten, wo es ſeinen Bedarf davon größtentheils auß den eigenen Kolonien zu decken vermag.

Die Beibehaltung des höchſten Zollſazes auf gewiſſe Sklavenzucker iſt nur Vorwand — eine Lockſpeiſe, um Braſilien und Spanien zum Abſchluß „günſtiger" Handelsverträge zu kirren. Cuba, Portorico, Braſilien, unterſchäzten bisher Deutſchlands Wichtigkeit für den Abſaz ihrer Produkte, und übertrieben die des engliſchen Marktes; die Pflanzer ſtellten wegen der großen Anzahl Schiffe, die jährlich nach Cowes und andern engliſchen Häfen im Aermelkanal „für Ordres" außklarirt wurden, England in den erſten Rang, ohne zu wiſſen, daß vielleicht keine Kiſte Zucker noch ein Sack Kaffee ihrer Erzeugung in Großbritannien verbraucht ward. Man darf annehmen, daß Deutſchland ein ganzes Drittel der Erzeugung Cuba's und vielleicht die Hälfte der Außfuhren Braſiliens direkt und indirekt bezieht, unbezweifelt alſo weit den erſten Plaz als Verbraucher ihrer Produkte einnimt; dennoch muß man ſehen, daß England den Abſaz deutſcher Fabrikate in Braſilien und Weſtindien nicht bloß hemmt, ſondern nach und nach völlig verdrängt und, begünſtigt durch das Zollſyſtem, mit ſeinen Manufakturen uns überflügelt. Den Pflanzern auf Cuba ſollen neuerdings die Augen aufgegangen ſein über ihr wahres Intereſſe; Braſilien aber ſcheint leider ſeine Stellung zu den europäiſchen Ländern noch nicht zu erkennen und nicht einzuſehen, daß direkte Verbindung mit ſeinem beſten Abſazmarkt, der dort liegt, wo man ſeine Haubterzeugniſſe, Zucker und Kaffee, wirklich einläßt und verbraucht, ihm zur großen Wohlfahrt gereichen würde. Denn als die braſiliſche Regierung als Repreſſalie gegen England einen Differenzialzoll zum Nachtheil der engliſchen Fabrikateneinfuhr den Kammern vorſchlug, meinten dieſe, auch die andern europäiſchen Länder begünſtigten ihren *eigenen* Kolonialzucker und ſtimmten dem Vorſchlage nicht bei. Welch eine Lehre für uns, da auf die gerühmte Zollgleichheit in Deutſchland, eben weil ſie doch einmal beſteht, gar keine Rückſicht genommen ward!! Warum aber kommen wir auch

nicht der Einsicht der Brasilianer zu Hülfe, indem wir uns der Kolonialwarenzufuhren über England durch Schiffahrtsgesetze zu Gunsten unsers direkten Handels erwehren? Warum verwahrlost die deutsche „Staatskunst" alle deutschen Handelsbelange in Spanien und dessen Kolonien? Beides ist wahrhaft unerhört in einer Zeit wie die unsrige — es ist chinesisch. Ach, ich begreife, schamrot, die Verachtung, mit welcher Whigs und Tories auf eine gewisse Verwaltung hinabschauen, die ihre wichtigsten Interessen zu verkennen scheint. Wann hätte sich für deutsche Mächte eine günstigere Gelegenheit dargeboten, einen vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen als seit einigen Jahren mit Anerkennung der spanischen Regierung? wann wäre mehr Grund dazu dagewesen, sowol um der inländischen Noth zu Hülfe zu kommen, als um eine Menge begangener Fehler vergessen zu machen?

Russell sagte es gerade herauß, daß der hohe Zollsaz auf Sklavenzucker ein Popanz sei. Ob denn zur Beseitigung dieses abgedroschenen Vorwandes die Stunde noch immer nicht geschlagen? Was für ein Possenspiel! Man sage gleichsam: „Wir haben gegen Sklavenkaffee, Sklavenbaumwolle und Sklaventabak nichts einzuwenden, durchauß nichts; auch gegen die Zulassung anderer durch Sklavenarbeit erzeugten Waren haben wir keine Einrede; ja noch mehr, was den Zucker selbst anlangt, schicken wir unsere Fabrikate nach Brasilien und tauschen Zucker dafür ein, den wir dann wieder in Nord-Europa absezen, etwa in Außtausch für russischen Hanf — wie geschickt ist das Beispiel gewählt! — Warum nicht in Außtausch für deutsches Korn, Holz, Wolle?) — darauß machen wir uns nicht die geringsten Gewissensskrupel; nur Sklavenzucker zu unserm eigenen Gebrauche, zur Versüßung unsers eigenen Thees oder Kaffees — Gott behüte uns vor solcher schweren Sünde, das verträgt die Zartheit unsers Gewissens nimmermehr. Und obgleich wir diesen Skrupel in Bezug auf Brasilien hegen, so haben wir doch mit andern amerikanischen Staaten Handelsverträge, die sie in die Kategorie der begünstigten Nazionen stellen, und darunter sind sklavenhaltende Staaten; wir lassen ihren Sklavenzucker ein, und merken es nicht. Also wir führen brasilianischen Zucker ein, raffiniren ihn unter Verschluß und verkaufen ihn in Nord-Europa; wir lassen Sklavenzucker auß Venezuela und den Vereinigten Staaten ein, den wir selbst verbrauchen, und ebenso Sklavenkaffee, Sklavenbaumwolle und Sklaventabak auß allen Weltgegenden, aber brasilianischer

Zucker zu unserm eigenen Verbrauche, der darf nicht eingeführt werden! „Gewis, eine solche Unterscheidung ist kindisch und lächerlich.“ Ich füge bei, sie täuscht auch Niemand mehr, sondern empört nur noch wegen der Heuchelei, die darin liegt. Oder ist nicht Heuchelei dabei im Spiele, wenn England den verpönten Sklavenzucker unter königlichem Verschlusse raffinirt, und selbst nach seinen eigenen Kolonien wieder ausführt, so mit Sklavenarbeit Wucher treibend? — Lord John fand auch das Revenüenopfer von 9,100,000 Thaler, ohne zu der Gleichstellung des fremden und Kolonialzuckers zu führen, in Vergleich mit dem, was auf solche Weise gewonnen wird, zu groß. Er sieht seinen glücklichen Nebenbuhler nur entschieden bei Handelsreformen, worüber Alle einverstanden sind; schwankend und zaghaft aber in Befolgung eines richtigen Prinzips. Die Vereinfachung des Tarifs, der um so besser sei, je einfacher, durch Außmerzung von 430 Artikeln, die gänzliche Aufhebung der sehr beschwerlichen Aukzionsabgabe bei Eigenthumsübertragung, die Abschaffung der Außfuhrzölle (den auf Steinkohlen hatte freilich Peel selber erst drei Jahre vorher auß Finanzrücksichten aufgelegt) und der Abgaben von Glas*), das alles verdiene Beifall und Dank; solche Maximen der Handelspolitik, keine Außfuhrzölle aufzulegen, die Rohstoffe nicht mit Eingangszöllen zu belasten, stünden seit langem fest und könne darüber kein Streit mehr sein. Ein anderes Prinzip aber sei nicht so allgemein anerkannt — so nicht von Sir Robert Walpole und andern Staatsmännern seiner Zeit; Adam Smith habe es in der Theorie aufgestellt und Pitt in der Praxis eingeräumt — das Prinzip, daß keine Schuzzölle dauern sollen, daß man, indem man gewisse Manufakturen und gewisse Volksklassen durch hohe Zölle beschüzt, dem einen Theile der Gesellschaft Unrecht zufügt zum scheinbaren Nuzen eines andern, aber eben nur zum scheinbaren; denn auch die Klasse, welcher man mit dem Schuzzoll wohlthun wolle, habe am Ende bittern Schaden davon. Aber dieses Prinzip, wiewol ein gleich gesundes, sei nicht, wie das frühere, keiner Widerrede zugänglich, nicht so leicht von

*) Davon wird eine um so größere Wirkung erwartet, als man, troz der 200 bis 300 Proz. betragenden Glasakzise und der störenden Beaufsichtigung der Fabrikanten seitens der Steuerbeamten, angefangen hatte, mit Belgiern und Franzosen, ja mit den Böhmen in Glaswaren auf fremden Märkten zu wetteifern, als England ferner ungemein reich an Laugensalz und Kohlen ist, und der Glasverbrauch im Lande selbst außerordentlich zunehmen wird.

allen Seiten eingeräumt. Im Gegentheil, so oft eine darauf gegründete Aenderung eingeführt werde, entzünde sich alsbald ein leidenschaftlicher Streit darüber von Seite der geschüzten Klassen, die behaubteten, nicht bloß ihnen selber, sondern der Nazion im Ganzen komme das Schuzsystem als eine Wohlthat zu statten. Angesichts dieser Oppozizion haben sowol theoretische Schriftsteller wie praktische Handelspolitiker zu großer Vorsicht und Mäßigung bei der Anwendung des von ihnen empfohlenen Prinzips gerathen, aber nie dessen Richtigkeit bezweifelt, noch die Hoffnung aufgegeben, es endlich die Seele einer gesündern Handelspolitik werden zu sehen. Wenn nun Peel demselben Grundsaze huldige, so hätte er sich auch entschließen sollen, einen ernsten Kampf mit dem Unwesen des Monopols und des Zollschuzes zu beginnen, namentlich jedes ungerechte Monopol zu durchbrechen, um einen natürlichen gesündern Zustand der bürgerlichen Gesellschaft wieder herzustellen. Das aber sei bisher nicht geschehen, das falsche System, das vorhandene Monopol lasse man fortbestehn. Seine feste Ueberzeugung sei: Zollschuz ist das Gift des Ackerbaues. Dasselbe behaubte er von allen durch Zoll geschüzten Interessen. Zugleich würde er aber nicht zu einer plözlichen und raschen, sondern zu einer vorsichtigen und allmähligen Abschaffung der Monopolien rathen. Wolle man der Einkommensteuer wieder los werden, so müsse man trachten, den Zustand des Landes dadurch zu heben, daß man neue Märkte öffne, größere Importe zulasse, vermehrte Nachfrage um Arbeit schaffe, und so die Artikel selbst hebe, denen der Schuz entzogen zu werden scheine. Solle jedoch die Frage bloß sein zwischen einer beständigen Einkommensteuer und einer Verminderung des Monopols, so erkläre er sich zu Gunsten einer allmählichen, aber endlichen Aufhebung des Monopols, und hoffe er, daß dem Volke bald die Augen aufgehn würden über die Nothwendigkeit, die großen Anliegen des Landes zu entfesseln.

Dieser Wunsch scheint im Sinne Russells, ja in noch stärkerm, der Erfüllung entgegenzueilen. Doch will ich gleich hier auf den merkwürdigen Umstand hinweisen, daß die Stimmführer beider großen altenglischen Parteien ihr Haubtaugenmerk und alle ihre Hoffnungen annoch gerichtet halten auf die Außdehnung des äußern Handels und vermehrten Fabrikatenabsaz. Durch Verwohlfeilen der Rohstoffe und Lebensmittel einerseits das Loß der Arbeiter zu erleichtern, andrerseits

und haubtſächlich den Manufakturiſten den Vortheil auf allen Weltmärkten zu verſchaffen und die Kolonien immer enger an ſich zu ketten, das iſt die Politik. Ob ſich ein Theil dabei auch der Handelsfreiheit etwas mehr zuneige als der andere, keiner denkt noch ernſtlich daran, das Grundübel des Staats, welches in den feudalen Verhältniſſen des Grundbeſizes, nebſt den kirchlichen, aller drei Königreiche liegt, außzuroden. Alle neuen Maßregeln dienen dem einen Zwecke, daß England „die Werkſtatt für die Welt" bleibe.

Niemand kann übrigens weiter davon entfernt ſein als ich, die Wichtigkeit jener Reformen zu läugnen. England hat auf der neubetretenen Bahn, an deren Ziele die völlige Umwandlung ſeiner bisherigen Handels- und Finanzpolitik geſchrieben ſteht, noch eine große Zukunft vor ſich liegen — eine unermeßliche Entwickelung ſeiner Macht. Ja, es iſt möglich, daß gerade derſelbe Weg auch zu den Reformen führe, auf welche er bisher noch nicht gerichtet ſcheint, daß er durch Erhöhung der Macht der Mittelklaſſe und des Volkes über die der Landariſtokratie dem Feudalismus den ſtarren Nacken breche und zu politiſchen und kirchlichen Umgeſtaltungen leite, welche jezt noch Niemand ſieht. Der eigentlichen Freihandelsbewegung liegt übrigens ein erhaltendes Prinzip zu Grunde, welches durch Befriedigung der für England zeitgemäßen Forderungen dem Staatsgebäude nur noch mehr Stärke, den bewegenden Triebfedern eine neue Friſche geben will; die Freihandelsmänner Cobden und Bright ſind ſo wenig Revoluzionäre wie Ruſſell und Peel. In dem entſchiedenen Eintreten aber von Regierung und Parlament in die neue Bahn liegt ein ſo ſtarker neuer Beweis von der Stahlkraft und Biegſamkeit der engliſchen Verfaſſung, ſowie von der ihr inwohnenden Macht, in allen Richtungen zeitgemäße Verbeſſerungen hervorzurufen, daß man Angeſichts deſſen keine Reform in England für unmöglich halten kann.

Die Wichtigkeit jener Maßregeln erhellt ſchon auß den nächſten Ergebniſſen. So überſteigt troz der Abſchaffung von 3½ Millionen Steuern der Finanzaußfall aufs ganze am 5. Januar 1846 abgelaufene Jahr, in Vergleich mit dem vorherigen, nicht 633,550 Pf., während die Zunahme für das lezte Quartal, in Vergleich mit dem entſprechenden Vierteljahr 1844/45, ſogar ſchon 95,105 Pf. beträgt — was einen ſo blühenden Zuſtand des Handels und der Finanzen voraußſezt, wie

Großbritannien sich vorher noch niemals erfreute*). Die Ueberzeugung befestigte sich, daß die Staatseinkünfte eher durch Verminderung als durch Erhöhung der Zölle einen Zuwachs erhalten können, und daß ein vermehrter Begehr nach verschiedenen Artikeln haubtsächlich von den Erleichterungen für den Verbrauch bedingt ist. Eine derartige Zollermäßigung wirkt, wie die Mildthätigkeit, gleich wohlthuend auf den Geber und auf den Empfänger, indem sie der Regierung mehr Mittel zu Gebote stellt und dem Volke die zu tragende Bürde erleichtert oder auch den minder bemittelten Klassen den Verbrauch nahrhafter und angenehmer Gegenstände ermöglicht. Die Menge des während der ersten sechs Monate der Jahre 1843 bis 1845 in den Verbrauch gebrachten Zuckers betrug bez. 2,019,825; 1,931,235 und 2,443,298 Ztr., wonach sich also ungeachtet der (besonders in Folge der Misernte auf Cuba) gestiegenen Preise eine Zunahme von mehr als 25 Proz. dem Vorjahre gegenüber ergibt, vornehmlich durch den größern Verbrauch der arbeitenden Klassen, indem der Reiche ja immer über die Mittel zur Befriedigung seiner Genüsse gebietet. Ein gleich günstiges Ergebnis zeigt sich beim Verbrauche der übrigen Artikel, die eine Zollermäßigung erfahren haben, während der Verzehr der bei den Zöllen minder berücksichtigten Artikel kaum mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten hat. Im Jahre 1824 ermäßigte Huskisson die Zölle auf Kaffee um die Hälfte, und schon 1828 hatte der Staat eine größere Einnahme davon, welche sich 1835 um 50 Proz. steigerte, ja sich bis 1840 schon wieder um 50 Proz. erhöhte, nachdem der Kaffee von Ostindien dem von Westindien gleichgestellt worden; ähnliche Ergebnisse krönten die neuesten Milderungen. Die merkwürdigen Veränderungen erhellen aus folgender Uebersicht des Kaffeeverbrauchs:

1821:	8,262,943 Pfund.	— Zolleinnahme	420,000 Pf. St.
1828:	17,127,622 "	— "	440,000 " "
1835:	23,295,046 "	— "	652,000 " "
1840:	28,664,341 "	— "	921,551 " "
1844:	31,394,225 "	—	—

*) Das am 5. April 1846 endende Finanzjahr ergibt eine Gesamteinnahme von 52,009,324 Pf. St. gegenüber einer Ausgabe von 49,628,724 Pf., also einen Barüberschuß von 2,380,599 Pf., und zwar um stark 1½ Millionen Pf. mehr als Peel als zu erwartend angegeben hatte; Zölle und Akzise hatten um 902,000 Pf. St., Stempel um 560,000 Pf. mehr eingetragen als Peel in seiner Rede angenommen.

In den ersten sechs Monaten 1845 hat sich der Kaffeeverbrauch neuerdings um 2 Millionen Pfund gehoben. Die Zunahme des Verbrauchs von Kakao ist auß gleichen Ursachen noch erstaunlicher, indem derselbe sich von 286,677 Pfd. 1823 auf 2,599,528 Pfd. 1844 erhöhte und 1845 noch mehr betrug. Natürlich ist der Wunsch allgemein, ähnliche Maßregeln möchten auch auf Thee außgedehnt, überhaubt das neue System fortwährend erweitert werden, welches dem Verkehr einen stäts größern Aufschwung verleiht und nebst den Staatsinteressen zugleich die Industrie und die Wohlfahrt der gesamten Bevölkerung fördert. Außerdem hat die unmittelbare Zollerleichterung von nahe einer Million Pf. St. für die Baumwollindustrie diese auf eine noch vor wenigen Jahren nicht geahnte Höhe gehoben. Die Verarbeitung roher Baumwolle hat sich binnen fünf Jahren, so kolossal sie 1839 schon war, noch verdoppelt, und 1845 beinahe eine halbe Milliarde Pfund betragen; der Wert der Fabrikate wird 1845 auf etwa 68 Mill. Pf. St. berechnet, wovon fast die Hälfte ins Außland geht, so viel als alle übrigen englischen Außfuhren betragen. Ja, die englische Industrie wird auß den Peel'schen Reformen, die den Fabrikherrn günstiger sind als ein ganzes Duzend Handelsverträge, neue Kräfte, neue Energie schepfen; ihr Mitbewerb wird aber den andern Völkern nur um so schwerer zu ertragen werden. Peel hat die richtige Bahn der Zukunft betreten, gegen welche Beschränkungen nicht viel vermögen. Die Industriellen des Festlands müssen sich zu neuen größern Anstrengungen denn je vorher erheben, wollen sie, daß sein Plan nicht gelinge: England von neuem einen solchen Vorsprung in der gewerblichen Entwickelung zu geben, wie der war, den es am Ende der französischen Revoluzionskriege gewonnen hatte. Möchten die deutschen Regierungen ihnen früh genug dazu die Hand reichen durch einen billigen und wirksamen Schuz, durch allmähliche Milderung der hohen Zollsäze auf Kolonialwaren, mit Außschluß der Zufuhr derselben auß europäischen Häfen, vor allen Dingen durch Einigung aller deutschen Länder zu gemeinsamen Schuzmaßregeln für Handel und Schiffahrt!! Mir liegt wahrlich jeder Gedanke an Prohibizion fern — diese gefährlichste aller zweischneidigen Waffen. Sie könnte uns nicht einmal im Innern gegen den englischen Mitbewerb sichern, wenn wir auch unsere Zollwachen verdoppelten und verdreifachten; die Außfuhr aber erreicht dies Mittel gar nicht oder nur auf schädliche Weise. Für die Außfuhr kann jedes

Land nur mit gleichen Waffen kämpfen, billige Preiſe, gute Ware und eine umſichtige Geſezgebung, welche die Wohlfeilheit der Preiſe und die Güte der Stoffe fördert durch gute Verbindungsmittel, Freilager, ein feſtes Kreditweſen, gute Handelsgeſeze, Konſulate, Oeffentlichkeit, direkte Schiffahrt nnd direkten Bedarfshandel. Man verwechſele nicht das Weſen mit dem Schein. Ohne Zweifel wird das engliſche Handelsſyſtem freier, und je mehr es ſich der alten Feſſeln erledigt, deſto weiter wird auch ſein materieller wie moraliſcher Einfluß reichen. Aber was für England wirklich iſt, mag für uns nur noch ein ungreifbarer Schatten ſein. Wir würden es bitter bereuen, ließen wir uns von der neuen Handelspolitik unbedingt mit fortreißen. Ja, was ſie auch ſprechen, Ruſſell, Gladſtone, Peel, ſelbſt Cobden, Villiers, Bowring — ſie alle werden ſich noch lange beſinnen, ehe ſie z. B. Hand legen an das Weſentliche des vielſeitigen mächtigen Schuzes, den Cromwells Akte der britiſchen Schiffahrt gewährt. Sonſt hat ſich überall, vorzüglich in England ſelbſt, verſtändiger Zollſchuz als wirkſames und beſtes Erziehungs- und Ermunterungsmittel der Induſtrie bewährt; auch iſt in der That nicht abzuſehen, warum er ein ſolches nicht ebenſo gut im Ganzen und Großen abgeben ſollte, wie jedes andere direkte Förderungsmittel im Einzelnen, voraußgeſezt nur, daß man ihn wahrt, in ſein Gegentheil — Monopol — umzuſchlagen, d. h. eine Prämie für Trägheit, Nachläſſigkeit und Abſchließung zu werden. England nimt eine eigenthümliche Stellung zum Welthandel ein, durch ſeinen Vorſprung in gewerblicher Entwickelung, ſeine Vermögens- und Maſchinenkräfte, ſeine inländiſche Lage und Rieſenmacht zur See, endlich durch ſeinen außgedehnten Beſiz von Kolonien, mit welchen es ſo gut wie allein kraft künſtlichen und natürlichen Geſezen Handel treibt. Es beſizt gerade in ſeinen Kolonien unermeßliche Hülfsquellen, die uns andern völlig abgehn. Von Südaſien, einem von mehr als hundert Millionen Menſchen bewohnten Gebiete, vielmal größer als Europa, das alle Erzeugniſſe der verſchiedenen Zonen in Ueberfluß hervorbringen könnte, hat ſein Handel bisher ſo zu ſagen erſt den Saum längs des Meeres außgebeutet, und auch dieſen nur auf nachläſſige Weiſe. Es fehlte dort an gewöhnlichen Landſtraßen, an Kapitalen und Unternehmern; der weite Umweg um das Kap hinderte lebhaftere Verbindungen mit Indien und lähmte die Entwickelung des chineſiſchen Handels ſowie die Koloniſirung Ozeaniens. Wie wird das alles ſich günſtiger ge-

ſtalten, wenn der große Plan der oſtindiſchen Kompagnie, Hindoſtan mit einem Eiſenbahnſyſtem zu beſchenken, verwirklicht ſein, wenn ein regelmäßiger Weg über Suez und die Euſratländer, ein großer Kanal vom Mittelländiſchen nach dem roten Meere für Seeſchiffe und ſchwere Güter, eine Eiſenbahn für Reiſende vollendet ſein wird! Südaſien wird England um zwei Drittel, China um die Hälfte näher rücken, ja mit Dampf zu Lande und zu Waſſer wird Bombay von London auß faſt ebenſo bald zu erreichen ſein wie Neu-York. Niemand wird glauben, daß Englands Handel mit der weſtlichen Halbkugel nicht noch bedeutend wachſen werde. Geſezt aber, er werde bedroht durch ein feindſeliges Anſchwellen der Macht der Freiſtaaten, desgleichen auch der engliſche Handel mit dem europäiſchen Feſtlande; nun, ſo bleiben den Briten immer noch unermeßliche eigene Kolonien und Beſizungen zu Stärkung ihrer Kräfte. Ihre Anſtrengungen für Außdehnung ihrer Kolonialmacht werden zunehmen, im Verhältnis wie ſie durch das Wachſen der Staaten Amerika's und Europa's dazu angeſpornt werden; je mehr nun ihre Beſizungen in Aſien, Afrika und Auſtralien an Bevölkerung und Wohlfahrt ſich aufthun, deſto größer wird ihr Fabrikatenabſaz und ihr Handel dahin.

Freilich werden die eigentlichen Kolonien in Auſtralien, Neuſeeland ꝛc., nachdem ſie in einem Jahrhundert oder zwei zu großer Bedeutung erſtarkt ſind, ſich wahrſcheinlich nach dem Beiſpiel von Nordamerika unabhängig erklären; das aber ſteht nicht leicht von Oſtindien zu erwarten*). Dieſes erſcheint auch darum von höchſter Wichtigkeit

*) General Montholon erzählt in ſeiner „Geſchichte der Gefangenſchaft von St. Helena" ein bemerkenswertes Geſpräch zwiſchen Napoleon und dem Obriſten Wilks, einem tüchtigen Gelehrten und frühern außgezeichneten diplomatiſchen Agenten der „engliſch-oſtindiſchen Compagnie." Der Gegenſtand deſſelben war die Entwickelung der engliſchen Macht in Aſien, die über Haufen zu ſtürzen zu Napoleons kühnſten Planen gehört hatte. Wie's ſcheint, hat Wilks, der auf freundlichem Fuße mit Napoleon ſtund, ihn überzeugt, daß dieſe Macht dort feſt begründet iſt, auch keine Unabhängigkeitserklärung ſeitens der indiſchen Völker voraußſichtlich zu befürchten hat, indem man keine eigentlichen europäiſchen Anſiedelungen, von welchen ein Geiſt der Unabhängigkeit nicht fern zu halten iſt, auf dem Feſtland Aſiens aufkommen läßt. Unter Anderm läßt der Kaiſer gegen den engliſchen Obriſten ſich alſo auß: „vous avez perdu l'Amérique par l'affranchissement; vous en avez reconnu la cause et vous empêchez, dites-vous, que les Anglais ne deviennent propriétaires dans l'Inde; vous avez fait sagement, car lorsque les enfants sont devenus grands, il est

für England, als es durch kräftige Regierungsmaßregeln und Pflegung raſch zu fruchtbarem Ertrage zu bringen iſt, und als es nicht bloß durch das Schwert, ſondern noch mehr durch die Kraft höherer Geſittung der Kern einer neuen großen Kulturwelt im Oſten werden kann, die mit der anwachſenden Rieſenmacht im amerikaniſchen Weſten wetteifert. Die Engländer haben für das aufgegebene Afghaniſtan durch die neuern Siege am Sutledſch mehr als eine Entſchädigung gefunden: ſie beſitzen jezt in Kaſchmir und den Umgebungen bis zum Indus einen Schlüſſel und die Päſſe zu Afghaniſtan und Bochara, und eröffnen ſich eine Außſicht tief nach Aſien, im Weſten gegen Bochara und Samarkand zu, im Norden gegen Ferghana und Kokand, im Oſten durch Klein-Tibet gegen Yarkhand, Khoten ꝛc. Damit erſchließen ſie der europäiſchen Wiſſenſchaft das weiteſte Feld, da dieſe Gegenden des Nordens, der wahre Schoß, auß dem die Ahnen der Indier, Baktrier, Meder, Perſer, ja die Väter der europäiſchen Geſchlechter hervorgegangen, noch eine terra incognita in geografiſcher und ethnografiſcher Hinſicht ſind. Der Menſchengeiſt rückt mit mächtigem Schritt zur Kunde ſeiner ſelbſt und zur Kunde der Natur, wie er an ihren Quellen emporſteigen kann. Dieſes Wiſſen fruchtbar zu machen, ſind Engländer mit ihrem Kriſtenthum, ihrer Verfaſſung, politiſchen und ſozialen Freiheit am geeignetſten, nicht ein despotiſch beherſchtes Volk. Während Abſolutismus alle Expanſion des Geiſtes hindert, liegen in der Freiheit die mächtigſten Triebfedern dazu, doch auch die mächtigſten Hinderniſſe anarchiſcher Beſtrebungen. Wie ſehr auch die äußere Außbreitung der angloindiſchen Herſchaft auf Grundpfeilern des Makkiavellismus ruhen mag, ſo iſt ſie doch, halb ſich ſelber unbewust, ein religiöſes, wiſſenſchaftliches und politiſches Werkzeug der Vorſehung zur Weiterbildung der Menſchheit. Ja, Oſtindien zu einem höhern Daſein zu erwecken, iſt ohne Zweifel eine Lebensaufgabe für England, deſſen Kraftfülle und Energie hierzu am erſten außreichen. Einen weitern Sporn dafür bildet einmal das Vorbohren des ruſſiſchen Keils vom Kaukaſus her durch die toten Länder des Großtürken und des perſiſchen Schach, ſodann das Vordringen Frankreichs über Nordafrika her, endlich das der Freiſtaaten über die

dans la nature qu'ils fassent bande à part. Votre puissance dans les Indes a couru de grands dangers: constamment attaquée par mes négociations, je l'eusse atteinte par mes armes si j'avais pu m'entendre avec l'Empereur de Russie sur le partage de la Turquie." — —

amerikanischen Häfen des stillen Meeres, welche gegen Ostasien am vortheilhaftesten liegen. Ganz allgemein wird England, Frankreich, Europa, je mehr sich ihr politischer Einfluß auf die westliche Halbkugel mindert, sich von neuem angespornt fühlen, ihn wieder auf Afrika und Asien hinzuwenden. Da andrerseits die amerikanische Bewegung gleichfalls nach Westen, nach dem stillen Ozean geht, so werden sich im Laufe der Zeit der alteuropäische und der jungamerikanische Einfluß in Asien, dem Haubterdtheil, begegnen zu neuen erdumspannenden Entwickelungen.

Zu diesem Wettkampfe rüstet sich England vorerst durch die Reform seines Handels- und Finanzsystems mit klar bewustem Streben. Durch die neuerstehende amerikanische Macht zunächst berührt im Westen selbst wie im Osten, fühlt es sich zu Anstrengungen getrieben, die am Ende der ganzen Menschheit zu Gute kommen werden. Entwickelung wirkt so wenig wie Völkerverkehr einseitig, die britische Freiheit ist zugleich ein politischer Gewinn für die Welt. Auch ist die faule Ansicht, mit der wachsenden Bedeutung Amerika's sei die fallende Europa's eng verbunden, wie wenn Völker und Erdtheile gleich Waren auf kaufmännischen Wagschalen in der Schwebe hiengen und sich einander auf- oder niederschnellten, und nicht vielmehr ihre materiellen wie moralischen Kräfte gegenseitig unermeßlich steigern könnten, längst als Wahn erkannt worden. Jeder Fortschritt auf den Bahnen edler Gesittung, in der Wohlfahrt und Freiheit der Völker in den andern Welttheilen kann nur befruchtend und belebend auf die europäischen Völker zurückwirken, und so umgekehrt; nur mit dem Krebsbach despotischer Gewalt, der verfinsternden, zieht der Menschheit allgemeiner Feind.

Auf dem Standpunkte Englands also erscheint jeder Schuzzoll und jede beschränkende Anordnung zu Gunsten der Industrie und des Handels nur noch wie eine Fessel, die man lösen, nur noch wie ein schädliches Beispiel für andere Völker, das man abstellen muß. Das alte System wird daher Schritt für Schritt fallen, und in dem Maße, als es abgeschafft wird, muß Englands Kraft in Gewerben, Handel, auf der See und im Kolonialbesiz zunehmen. Einfuhr und Außfuhr werden von Jahr zu Jahr steigen, die Nachfrage nach arbeitenden Köpfen und Händen wachsen, die Lage der arbeitenden Klassen sich verbessern; zugleich werden durch die großen Zufuhren und weil die eigene Landwirtschaft zum regsten Wetteifer angetrieben wird, die Lebensbedürfnisse

wohlfeiler, abgeſehen davon, daß hierauf auch die Milderung der indirekten Steuern hinwirkt. In dem neuen Syſtem liegt mithin bis auf einen gewiſſen Grad eine Verſöhnung zwiſchen Armuth und Reichthum, alſo eine innere Kräftigung und Befriedigung, ſowie natürlich ein wachſender Einfluß nach außen. Ihm zu Grunde aber liegt weſentlich die Anſicht, daß bei den obwaltenden Umſtänden, der ungeheuern Kapitalanhäufung und der entwickelten Induſtrie das Heil des Landes bloß im auswärtigen Handel zu hoffen ſei. „England iſt durch den Schutz reich geworden, durch den freien Handel wird es reicher werden.“ (Gladſtone.) Mit dem Fallen des Monopols des Grundbeſitzes (dieſes Hemmſchuhes für die Erzeugung der Kolonien, indem jede Einfuhr nicht tropiſcher Produkte als eine Schmälerung der Bodenrente betrachtet ward) ſowie des weſtindiſchen Zuckerprivilegiums werden die engliſchen Beſitzungen in ihrer Erzeugung rieſenmäßig fortſchreiten, um ſo mehr als dann nichts mehr im Wege ſteht, die großartigſten Koloniſirungsplane ins Werk zu bringen. In Folge der Vermehrung von Erzeugung und Handel werden Wohlſtand und Bevölkerung Englands ſchnell zunehmen, die Nachfrage nach inländiſchen Bodenerzeugniſſen wird alſo ſteigen, der Wert des Bodens und die Landrente ſich erhöhen; folglich muß der neue Aufſchwung am Ende auch den engliſchen Grundbeſitzern zum Vortheil gereichen. Alle dieſe Grundſäze hat die nazionale Gegenkorngeſezliga ſeit einer Reihe von Jahren am entſchiedenſten vertreten und verbreitet, die Häubter der Whigs und Tories, Ruſſell und Peel, haben haubtſächlich von ihr, die die Mittelklaſſe repräſentirt, den äußern Anſtoß zu ihren Reformen empfangen, überhaubt ſich dem Einfluß dieſer neuen Macht nicht entziehen können. Doch dieſe in Englands Gegenwart bedeutſamſte Bewegung gegen alles und jedes Monopolweſen, gegen die Misbräuche und die Unbilligkeiten des Zolltarifs und für die Vortheile des freien Handels verdient die gröſte Aufmerkſamkeit, beſonders auch deshalb, weil ſie außerhalb der beiden „hiſtoriſchen“ Parteien wirkt und mächtig genug werden kann, dieſe, wo nicht ganz auß dem Sattel zu heben, ſo ſie doch zu zwingen, ſich umzugeſtalten.

Der offene Verein iſt auß Tauſenden von Männern zuſammengeſezt, die in der Geſellſchaft viel vermögen. An der Spize ſtehn talentvolle liberale Mitglieder des Parlaments, Cobden, Wilſon, Bright, Villiers, Fox, George Thompſon, Moore, Gibſon, Bowring, welchen

ſich noch andere Deputirte, außgezeichnete Gewerbmänner, ſelbſt Theologen zugeſellen. Die Liga iſt nicht die Schepfung gewiſſer unzufriedenen und reichen Geſchäftsleute, ſondern ein entſchiedenes Symptom des Zuſtandes der Geſellſchaft, das einen Uebergang andeutet; keine politiſche Partei hat ſie hervorgerufen oder gehegt und gepflegt. Sie erwuchs ohne Gunſt weder bei der Ariſtokratie noch bei den arbeitenden Klaſſen, ja unter Gleichgültigkeit und Verachtung. Zu keinem waltenden Vorurtheil konnte ſie ihre Zuflucht nehmen, keine Religions- oder ſonſtige Klaſſenverwandtſchaft verband ſie mit großen Volksmaſſen. Ihr Fortſchritt war das Werk individueller Ueberzeugung, des Gefühls wichtiger gemeinſamer Anliegen. Die Liga hat agitirt durch Belehrung, aufgeregt durch Beweisführung in Blättern und Flugſchriften, durch Kreuzpredigten vor zahlreichen Verſammlungen. Selbſt ihre ſtaatswirtſchaftlichen Lehren hatten nicht den Stachel der Neuheit, waren ſchon lange das Eigenthum der Welt; aber der Verein machte ſie volksgemäß, er ließ durch Staatsökonomen die Grundſäze und Beweiſe ihrer Wiſſenſchaft in leichtfaßlichen Schriften entwickeln, die wöchentlich zu Tauſenden vom leitenden Außſchuß verſandt werden, und legte in Schrift und Rede dar, welche Maſſe gemeinſchädlicher Privilegien die entgegengeſezten Grundſäze in die Hände der Ariſtokratie und der Monopoliſten vereint haben. Es kann des Eindrucks nicht verfehlen, wenn das Volk vernimt, daß die Grundſteuer noch dieſelbe iſt wie zur Zeit der Königin Anna, während die Verbrauchsſteuern, die, wie alle indirekte Laſten, haubtſächlich Induſtrie und Arbeit aufbringen müſſen, ſeitdem noch mehr als *verzehnfacht* ſind; oder wenn da nachgewieſen wird, daß die engliſche Ariſtokratie mittelſt der Korngeſeze von den Lebensbedürfniſſen des Volkes eine jährliche Schazung erhub von einer viertel Milliarde Gulden. Die Freihandelsagitazion war der Fortſchritt der Erkenntnis und des Gedankens, ein Prozeß zur Entwickelung und Schulung des Volksgeiſtes, auß welchem mit dem materiellen Guten auch intellektuelle und moraliſche Vortheile für das Land hervorgehn müſſen. Im Beginne vielleicht nur beruhend auf einer allgemeinen Ahnung des Zuſammenhangs zwiſchen den Beſchränkungsgeſezen gegen Nahrungseinfuhr und der periodiſchen Rückkehr von Bedrängniſſen für die Kapitaliſten und von Noth für die Arbeiter in den Fabrikbezirken, wuchs ihren Urhebern der Gegenſtand unter dem Anſchauen. Jede Nachforſchung gegen Einwürfe endete in tieferer Ueberzeugung und ern-

ſterem Entſchluſſe. Man fragte nach den Ergebniſſen der Korngeſeze und fand ſie in den Jahrbüchern der landwirtſchaftlichen Noth, abwechſelnd mit denen der Handelsnoth; in der Vervielfältigung der Bankerotte, ſo oft eine Fehlernte des Getraides eintrat; in der Störung gewinnbringender Verbindungen mit den andern Staaten; in der Menge der Opfer, welche jedes Theuerungsjahr in die Armenhäuſer, die Gefängniſſe und das Grab lieferte. Alle Bekehrungen fanden zur Liga ſtatt; Bekehrungen von ihr ſind, in einem Zeitraum achtjähriger öffentlicher Erörterung, etwas Unerhörtes. Bald zählte der Verein ſeine Anhänger nach Millionen (die freiwilligen Beiträge zu der Vereinskaſſe brachten 1841 erſt 100,000 fl., 1842 300,000 fl., 1843 eine halbe Million, 1844 ſchon eine Million Fl. auf, ja vor kurzem ſchrieb er auf einmal eine freiwillige Steuer von 3 Millionen Fl. auß); in ſeinem Großrath ſizen über dreihundert außerkorne Mitglieder, denen es an Fähigkeiten nicht fehlen dürfte, um auß ſich ſelber ein neues Haus der Gemeinen darzuſtellen. Nichts gleicht aber auch dem Eifer, der Thätigkeit der leitenden Freihandelsfreunde: heute wirken ſie in London, morgen in Mancheſter, übermorgen in einer andern Stadt. Der Baumwollſpinner Richard Cobden (eines Pächters Sohn, als Knabe die Schafe hütend — gern rühmt er gegen ariſtokratiſche Zuhörer ſich ſeiner Abkunft) ſteht jezt, ein Sechsundvierziger, im ſchönſten Mannesalter; unermüdlich ſpricht er Abends im Saal von Covent-Garden ſtundenlang vor einem außgewählten Publikum der Haubtſtadt, andern Morgens nicht minder beredt auf freiem Felde zu einer Verſammlung Pächter. Nichts kann ſeinen Muth beugen, ſeine Thatkraft erſchüttern; gleichwol entwickelt er in hohem Grade jene Nachgiebigkeit und Biegſamkeit, welche Männer ſeines Schlages, die auf agitirendem Wege ein großes Ziel verfolgen, außzuzeichnen pflegt. Neben ihm verbindet Hr. Bright, ein junger Quäker, mit den meiſten Eigenſchaften ſeines Freundes vielleicht mehr Welterfahrung und ein tieferes Studium in der Kunſt den Funken der Begeiſterung auß den Herzen zu ſchlagen. Wohl wiſſend, daß zur Durchſezung von Reformen zahlreiche Vertreter im Schoße des Parlaments gehören, wendet die Liga eine Haubtthätigkeit auf die Wähler, die Quelle des Hauſes der Gemeinen, und faſt täglich bringt ſie, von der Reformbill unterſtüzt, neue Namen ihrer Anhänger auf die Wahllisten. Durch dieſe manigfaltigen Bemühungen, dieſe Unermüdlichkeit im Großen und Ganzen wie im Einzelnen und

Kleinſten durch Geduld und Beharrlichkeit — jene am wenigſten gewürdigten Tugenden des engliſchen Volkes — hofft ſie in nicht gar zu langer Zeit die Mehrheit im Parlament für alle ihre Grundſäze zu erlangen. Schon jezt bildet ſie im Unterhaus einen lebenskräftigen Kern, deſſen Einfluß auf die Nazion, eben weil er mit der Macht der Dinge geht, ein Miniſterium, das durch die Vertreter des Monopols und des Landlordsintereſſes emporgehoben iſt, gezwungen hat, Grundſäze zu befolgen in Widerſpruch mit den Neigungen und Hoffnungen ſeiner eigenen Partei. Peels Vorſchläge von 1845 erkennen bereits das liguiſtiſche Prinzip an, daß Gewerbe und Handel als die Grundlagen des britiſchen Wohlſtandes angeſehen werden müſſen, auch für das Ackerbauintereſſe nichts Beſſeres geſchehen könne als jene zu fördern; er empfahl ſie dem Parlament in der „vertrauensvollen Hoffnung, daß ſie zur Ausdehnung der Induſtrie und zur Aufmunterung des Unternehmungsgeiſtes beitragen würden, wodurch dann mittelbar Wohlfahrt und Komfort aller, auch der ackerbauenden Volksklaſſen gehoben werden müſſe.“ Erſcheinen ſie demnach zwar faſt wie Huldigungen, die man der Liga bringt, ſo weiß man doch nicht recht, ob der klug leitende Peel mehr ihr gedient habe, oder die Bewegung der Liga mehr der Schazkammer und dem erſten Lord derſelben, um deren vielleicht längſt in der Theorie und Erkenntnis fertiges Syſtem in volle Wirkſamkeit zu ſezen. Denn die leitenden Männer der Schazkammer ſind gewis von der Wahrheit am tiefſten durchdrungen, daß das Vermögen des Staats das Vermögen der Nazion iſt, daß jener von dieſem leben muß, und die Privilegien der Landeigenthümer dabei nicht in Betracht kommen. Peels Haubtſtärke beſteht überhaubt nicht im Beiſtande der Ariſtokratie, noch in einer populären Perſönlichkeit, ſondern in der weiſen und leidenſchaftloſen Meinung der Mittelklaſſen, daß er der, durch vollendete Erfahrung regierungsfähigſte Mann des Landes ſei; eine unermeßliche Menge Leute fühlen ihre Intereſſen eben mit der Wohlfahrt des Landes identiſch und haben keine andere Sorge als die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in den tüchtigſten Händen zu ſehen. Dieſe mehr noch ſolide als glänzende Meinung hat Peel gerechtfertigt durch den ſeine Verwaltungsmaßregeln immer begleitenden Erfolg, wenn die Nachwelt vielleicht auch dem uneigennüzigen Benehmen Ruſſells und der Whigs bei dem ganzen Kampfe in Bezug auf ſittliche Größe den Preis zuerkennen wird. Wie dem ſei, die ſchönſte Frucht der politiſchen

Freiheit beſteht ja gerade darin, daß der Staat ſeine Sache zur Sache der Nazion machen, daß Staatsintereſſe auch Volksintereſſe ſein muß und die höchſte Staatsintelligenz ſich gezwungen ſieht, wenn ſie thätig werden will, auch Nazionalintereſſe zu werden. Denn hierin liegt eine als Nothwendigkeit gebotene höchſte geiſtige Außbildung der Nazion, ſofern ſie durch die Verfaſſung der lezte Richter in allen Staatsfragen geworden. Das nun ſind die großen Ergebniſſe der unwiderſtehlichen engliſchen Agitazion. Die Kräfte der Liga erweitern ſich mit der Erweiterung des Gegenſtandes — gleichſam das engliſche Volk in ein Volk von Staatsökonomen zu verwandeln. Immer größer ward der Geſichtskreis, der ſich vor ihnen aufthat, und bald ſtunden ſie da als die Miſſionäre einer Nazionalpolitik, welche weſentlich iſt für die Wohlfahrt des Landes, vielleicht auch für den Frieden der Welt und den Fortſchritt der Menſchheit.

Welche Lehre zugleich für die Staatsmänner der abſolutiſtiſchen Schule liegt in dieſer denkwürdigen allumfaſſenden und doch ſo gehaltenen Bewegung! Die Stärke und Ungeregeltheit der Volksbewegungen nimt ab im nämlichen Verhältniſſe als die Volksrechte vermehrt werden. Der langen franzöſiſchen Revoluzion von 1789 folgte zwar nur die Juliuswoche von 1830; aber in dem freiern England war für eine viel durchgreifendere Umänderung, für faſt allgemeines Stimmrecht, welches Frankreich auch nach der Juliusrevoluzion nicht erhielt, nur die Reformagitazion erforderlich, bei der kein Tropfen Bluts vergoſſen ward. Auf dieſe folgte nun die noch bei weitem friedlichere und geregeltere Bewegung der Liga, deren Ergebniſſe indes die aller frühern Volksagitazion an Wichtigkeit überbieten dürften. „Die Korngeſezliga," ſagt Hr. Cobden in einem Briefe (Nov. 1845) an ein franzöſiſches Blatt, „ſcheint dem Namen nach außſchließlich gegen das Landmonopol gerichtet zu ſein, allein ihre Tragweite iſt eine weit größere. Sie iſt der Apoſtel der Handelsfreiheit in ihrem umfaſſendſten und allgemeinſten Sinne. Unſere Doktrin erſtreckt ſich in gleicher Weiſe über alle Arten Erzeugniſſe, rohe wie veredelte, und wir ſind nicht minder die Gegner des den Seidenmanufakturen gewährten Schuzes als unſrer Korngeſeze. Allein wir haben unſre Kräfte gegen dieſe Geſeze vereint, weil ſie unter allen Monopolien dasjenige bilden, welches auf die ſchädlichſte und unterdrückendſte Weiſe wirkt, und weil, wenn dieſes erſt abgeſchafft iſt, dann die erregten Grundeigenthümer uns in ihrem perſön-

lichen Intereſſe zu Hülfe kommen werden, um das Werk zu vollenden. Dieſes Haubtbollwerk erobert, werden die übrigen Privilegien um ſo leichter fallen. Mit einem Worte, das Monopol bildet ein unermeßliches Gewölbe und das Getraidegeſez den Schlüſſel dazu; dieſen weggezogen, ſtürzt das ſchwerfällige Monument durch ſein eigenes Gewicht in ſich zuſammen. — Wir dürfen uns rühmen, daß unſer beharrlicher Kampf gegen alle Schranken, die ſich dem freien Außtauſche der Natur- und Induſtrieerzeugniſſe entgegenſtellen, an Wichtigkeit und Macht bedeutend zugenommen hat. Vor ſieben Jahren füllten ſämtliche Mitglieder der Liga kaum ein mittelgeräumiges Zimmer auß. Heute werden unſere Prinzipien von der Mehrheit der Mittelklaſſe in England unterſtüzt und noch zahlreichere Vertheidiger haben ſie in dem aufgeklärten Schottland gefunden. Unſere Frage ſchwebt gegenwärtig über dem Haubte unſrer Reichsverwalter wie ein Problem, deſſen Löſung ſie beherſcht und drängt. Dieſe raſche Entwickelung der öffentlichen Meinung entſpringt vorzüglich auß der von der Liga fortwährend unterhaltenen Agitazion, ſowie auß den Diskuſſionen, zu deren Mittelpunkt ſie ſich gemacht hat. Es iſt wahr, unſere Anſtrengungen ſind vom Außlande mit weniger Intereſſe beachtet worden als ſie verdienten, weil wir ſie ſorgfältigſt in den ſtrenggeſezlichen Grenzen unſrer Verfaſſung hielten; allein wir werden darum von dieſer Bahn nicht abweichen, um ſo weniger, als wir für den Erfolg unſrer Sache nicht für nöthig achten, die übrigen Völker Tritt auf Tritt unſern Fortſchritten folgen zu ſehen. Die Zwiſchenkunft der Diplomaten, wie die der Propagandiſten, weckt gewöhnlich bloß die Eiferſucht und die Empfindlichkeiten der Nazionen auf, und verzögert dadurch nur die Außſtralung der Freiheitsprinzipien. Die beſte kaufmänniſche Taktik der Völker wie der Einzelnen beſteht aber einfach darin, dort zu kaufen, wo die Preiſe am niedrigſten, dort zu verkaufen, wo die Preiſe am höchſten ſtehn, ohne ſich von dem, was die übrigen thun, beirren zu laſſen. Und unſer Glaube an die Wahrheit unſrer Grundſäze iſt ſo groß, daß wir gewis ſind, die Proſperität Englands von dem Tage der Einführung des freien Handels an werde hinreichen, um die ganze Welt mit ſich fortzureißen und im Herzen der gebildeten Völker eine Art Wetteifer für die Nachahmung derſelben zu entflammen.“

Wie viel Uebertriebenes auch in dieſer Sprache herſchen mag, die Grundſäze ſind klar, verſtändlich, für England angemeßen. Daher

ihre Fortſchritte. Sodann hat die mittelmäßige Ernte und die Kartoffelfäule von 1845 die Sache der Freihandelsfreunde außnehmend gefördert — da hatte das Sterbeſtündlein der Korngeſeze für immer geſchlagen. England will Brod, erſcholl es tauſendſtimmig auß den Blättern, auß den Volksverſammlungen. Die Times, die alte warme Freundin der Landariſtokratie, gieng zur Oppoſizion gegen die Korngeſeze, zunächſt gegen Peels Wandelſkala, mit Kling und Klang über. Die Regierung, ſagte ſie, iſt mit einem ſtarken Poſten ihrer Einnahme von einem Zufall abhängig, den man, ſo oft er eintritt, als eine Nazionaltrübſal betrachten muß. Wenn das Korn ſeltener und theuerer iſt, folglich die Maſſe des Volkes ſich in ſchlimmerer Lage befindet, dann bekömt die Regierung ihren Windfall von etwa einer Million Pf. durch die Einfuhr fremdes Getraides. Iſt es nicht unrecht den Sturm erregen um des Strandſegens willen? Iſt es nicht erfreulicher von der Wohlfahrt, als vom Unglück ſeiner Mitmenſchen zu leben? Jeder gute Herbſt, wie der reichſte von 1844, iſt eine beſondere Gottesſendung, welche den Unglückstag weiter hinaußrückt, wo das Drama oder vielmehr das Poſſenſpiel des Zollſchuzes für die inländiſche Landwirtſchaft mit der Kataſtroſe einer unheilbaren Hungersnoth ſchließen wird.“ Die Agitazion gegen die Korngeſeze ergriff nun das ganze Land, man hörte und las von nichts als von den dagegen gehaltenen oder beabſichtigten Meetings. Allgemein gieng man dabei von der Anſicht auß, daß es lediglich dieſe reſtriktiven Geſeze verſchulden, wenn nicht jedes Jahr ein Getraidevorrath vorhanden ſei, groß genug, um die Beſorgniſſe, die von einem Misrathen der eigenen Ernte unzertrennlich ſind, zu zerſtreuen; daß ſie haubtſächlich eine Verarmung der arbeitenden Klaſſen bewirken. In dieſem Sinne ergiengen Petizionen für die gänzliche Abſchaffung eines Syſtems, von dem mit Recht geſagt worden, es ſei „ein freßender Mehlthau für den Handel, ein Gift für den Ackerbau, eine Quelle bitterer Spaltungen unter den verſchiedenen Ständen und eine Urſache von Armuth, Fieber, Sterblichkeit und Verbrechen im Volke.“ Endlich ſchloßen ſich auch die Häubter der Whigs, namentlich die Lords Ruſſell, Morpeth und Labouchere ꝛc., jedem Beſchluß des Miniſteriums Peel zuvorkommend, den Grundſäzen der Antikorngeſezliga in Betreff der Kornzölle offen an. Bezeichnend iſt der Brief des erſtern, auß Edinburg vom 22. Oktober 1845, an die Wähler der City von London. Der edle Lord beginnt mit der Bemerkung, die bei der

dermaligen Lage des Landes drohenden Uebel könnten durch energiſche Vorkehrungen abgewandt, durch Unſchlüßigkeit aber noch vergrößert werden. An die Kartoffelſeuche knüpfe ſich ein eigener nachtheiliger Umſtand. Die nächſte Wirkung einer ſchlechten Getraideernte ſei die Verminderung der innern Zufuhren auf den Märkten, alſo Erhöhung der Preiſe, welche von Beginn an auf Beſchränkung des Verbrauchs und Vertheilung des Vorraths über das ganze Jahr, mithin gegen eine Hungersnoth hinwirke. Die Kartoffelfäule dagegen führe große Mengen dieſer Frucht auf den Markt, um deren nur loszuwerden; troz der Ausſicht auf Mangel daran, zeigten ſich deswegen niedere Preiſe. Ein anderes Uebel ſei das Ergebnis der vor drei Jahren votirten Parlamentsakte, wonach ſämtliche Getraidearten hohen Eingangsabgaben in der Weiſe unterlägen, daß gerade die ſchlechteſte Qualität Korn den höchſten Zoll zahle. Wenn z. B. der gute Weizen 70 Sh. der Quarter koſte, ſei der Durchſchnittspreis alles Weizens nur 57 bis 58 Sh., der Einfuhrzoll demnach 15 oder 14 Sh. Alſo zeige das Getraidebarometer auf Schön, während das Schiff mit dem Sturme kämpfe. Der kluge Lord geſteht dann offen ein, daß ſeine Anſichten über die Kornfrage ſich ſeit zwanzig Jahren bedeutend geändert haben. Er hatte geglaubt, Getraide mache eine Außnahme von den allgemeinen Geſezen der politiſchen Oekonomie, die Erfahrung habe ihn eines Beßern belehrt: jezt ſei er überzeugt, daß weder die Regierung noch das Parlament durch Geſeze und Vorſchriften jemals auf die Getraidemärkte die glücklichen Wirkungen herbeiführen könnten, welche die volle Freiheit des Getraidehandels von ſelbſt bewirken müste. Ein fixer Zoll ſei nicht mehr rathſam, es ſei denn mit der Beſtimmung, daß er nach Ablauf einer kurzen Zeit völlig hinwegfalle. „Die Anſtrengungen", ſchloß er, „zur Erhöhung des Brodpreiſes und dadurch des Pachtzinſes oder der Bodenrente fügen dem Anſehen der Ariſtokratie einen unermeßlichen Schaden zu, welche ſonſt, dieſe leidige Urſache ihrer moraliſchen Abſchwächung einmal entfernt, mächtig iſt durch ihren Grundbeſiz, mächtig in der Geſezgebung, ſtark in der öffentlichen Meinung, ſtark durch alte Erinnerungen und das Gedächtnis unſterblicher Dienſte. Vereinen wir uns denn, um einem Syſteme den Garauß zu machen, welches der Ruin des Handels wie der Agrikultur iſt, die Quelle tiefer Spaltungen unter den verſchiedenen Klaſſen der Bevölkerung — einem Syſteme, welches Erbitterung, Verwahrloſung, Krankheiten, Tod und Verbrechen unter

dem Volke mit ſich führt. Die Regierung ſcheint eines Vorwandes zu harren, um das Korngeſez aufgeben zu können. Den möge das Volk ihm durch Bittgeſuche, Adreſſen, Vorſtellungen verſchaffen. Seinerſeits möge das Miniſterium eine ſolche Reviſion der Auflagen vorſchlagen, welche es am geeignetſten erachtet, um die öffentlichen Laſten billiger und beßer als bisher zu vertheilen, dabei alles berückſichtigend was Klugheit und gewißenhafte Zurückhaltung auflegen möchten. Allein immerhin muß man in beſtimmten Worten die Abſchaffung aller Beläſtigungen auf die Haubtartikel fordern, welche der Maſſe des Volkes zum Lebensunterhalt und Kleidung nöthig ſind — dieſes muß man verlangen als vortheilhaft für alle große Anliegen der Nazion, und als unumgänglich für ihre Fortſchritte.“

In der That, dieſe Sprache von dem anerkannten Haubte der Whigs war bezeichnend. Kaum iſt noch ein Whigminiſterium denkbar, ohne die erklärte Unterſtüzung der Mitglieder der Liga, ja ſelbſt ein Peel-Kabinet kann ihres Beiſtandes nicht mehr entrathen. Die alte Ariſtokratie hat auf dem politiſchen Gebiete an Boden verloren, die ſtolzen Peers beugen ſich in finſterer verſchloßener Demuth vor dem Außdrucke des Nazionalwillens; — keiner von ihnen fand ſich in der Faßung, mit dem Sturm zu reiten, der über England losgebrochen. In Wort und Schrift ward der Landadel, öffentlich meiſt von hirnloſen Rednern vertreten, täglich lächerlich gemacht; Blätter wie Times, Morning Chronicle, Examiner, wetteiferten darin miteinander. Wahrlich, auß dieſen und ähnlichen Erſcheinungen können Staatsmänner lernen, wie die Vorenthaltung des Billigen die Menſchen allmählich zum Unmuthe, ja zur Wuth treibe und ſie oft auch von ihrer Seite unbillig mache. Man kann es ein Glück für England nennen, daß die Whighäubter in der eilften Stunde, wo der Kampf um das Korngeſez die ernſthafteſte Geſtalt gewann, die Beſtrebungen der Liga zu den ihrigen gemacht und dadurch einem gewaltſamen Zuſammenſtoße der Intereſſen der Mittelklaſſe mit denen der Landariſtokratie vorgebeugt haben. Der Riß der Intereſſen drohte durch alle Glieder von oben bis unten zu gehen und das ganze Land zu ſpalten, die einen forderten den Wetteifer der Welt herauß, die andern ſchraken vor dem Mitbewerb einiger entfernter kornerzeugenden Gebiete zuſammen; jene ſahen in der völligen Entfeſſelung der induſtriellen Thätigkeit eine ſonnenheitere Zukunft, die Herſchaft über die Erde, dieſen war Zollſchuz für die Landwirtſchaft,

gleichbedeutend mit Schuz des Eigenthums, das Fabrikintereſſe dagegen iſt ein fürchterlich Ding, das in die Höhe ſchießt wie der Thurm von Babel und den Zorn des Himmels herabzubeſchwören ſcheint. Die urſprüngliche Partei des alten Peel'ſchen Kabinets, welche dem Sohn eines Baumwollſpinners nicht weiter folgen wollte und verwünſchte, daß ſie ihm ſo weit gefolgt war, fand ſich mit allem, was hinter ihr ſteht und im Territorialintereſſe verwickelt iſt, nicht im Stande eine Verwaltung zu bilden. Die Liga freilich iſt ſchon durch ſich ſelbſt ſtark, ſie ſchreibt noch Millionen Steuern auß und ſie werden ſchnell und, was ſelten iſt, ſogar freudig bezahlt; immerhin aber wurzelt das Anſehen der Ariſtokratie noch tief im Mittelſtande und im Volke, und erſt durch Ruſſells entſchiedenen Beitritt hat die Liga gleichſam ihre lezte Weihe erhalten, ſie iſt von nun an eine ſtarke politiſche Partei — die parlamentariſche Volkspartei. Stolz ſagte Cobden zur Zeit der Miniſterkriſe als Peel vorübergehend abgetreten (Ende 1845): „Ich wuste und ſagte längſt, daß wir ein, zwei, drei Regierungen in den Staub werfen müſten, ehe wir zum Ziele kämen. Ruſſell hat das Loſungswort übernommen, es heißt: Vernichtung der Korn- und Schuzgeſeze, und dann ſtürzt das ganze alte Syſtem. Ich warne die Lords die induſtriellen Klaſſen noch weiter zu beſteuern. Findet Ruſſell keine Gefährden, ſo muß ihn die Liga auf den Rücken nehmen und vorwärts tragen. Der beſte Theil aller politiſchen Parteien hat ſich mit der League verſchmolzen, ſie geht nicht rechts, nicht links ab, nein! gerade ihren Weg durch. Noch einige Zeit wie heute, ſo kann unſer Bund ſich wieder ins Volk auflöſen, auß dem er hervorgegangen, mit dem Sieg ihrer Prinzipien."

Wenn übrigens Richard Cobden auch darin Recht behalten ſollte, daß der Abſchaffung des Kornmonopols die aller andern Monopolien mit der Zeit wie von ſelbſt nachfolgen würde; ſo hatte doch die Times auch nicht Unrecht, wenn ſie auf die überſpannten Erwartungen, die man ſich im Guten wie im Schlimmen, unmittelbar von dieſem Schritte machte, hinwies. „Das wahre und bleibende Gute", ſagte ſie ganz in Ruſſells Sinne, „welches auß der Korngeſezgebung entſprießen wird, dürfte ein zweifaches ſein: einmal wird dieſe Maßregel die Handelsoperazionen von einer gewaltigen Veranlaßung zu Verlegenheiten befreien; andrerſeits werden gerade die Grundbeſizer dadurch des peinlichen und oft ungerechten Vorwurfs eines ſelbſtſüchtigen hartherzigen Monopols

enthoben werden. Dieſe moraliſche Wirkung wird der Haubtnuzen ſein, und gerade gegen dieſen Punkt ſollten doch wol die Grundbeſizer ſich nicht gleichgültig verhalten.“ Auch war zu bedenken, daß, wenn dieſe nach dem geſcheiterten Verſuche Lord John Ruſſells ein Miniſterium zu bilden, nun die Aufhebung der Korngeſeze Sir Robert Peel möglich machten, dieſelbe dann mit Mäßigung und begleitet von wichtigen Erleichterungen für das landwirtliche Intereſſe erfolgen werde: entgegengeſezten Falls aber gewaltſamer und rückſichtloſer, da bei der öffentlichen Stimmung doch nur noch die Frage war: wie ſie geſchehen ſolle. Im Oberhauſe ſtach der Herzog von Wellington der Ariſtokratie den Staar, indem er ihr fühlbar machte, es ſei rathſam die Korngeſeze nach dem Wunſche der Nazion aufzugeben, um die Herſchaft mit ihren vielen andern Erträgniſſen zu behaubten. Peel war durch die Umſtände begünſtigt. In allen ſeinen Reformen ward er einerſeits durch die Whigs und Liga unterſtüzt, andrerſeits konnte er der Landariſtokratie und den Peers entgegenhalten: „entweder bequemt euch meinen Vorſchlägen, oder macht euch auf ein ſtarkes Mittelklaſſenminiſterium, mit Ruſſell als Premier, vielleicht auch auf Ernennung einer großen Zahl Peers gefaßt.“ Sollte eine Mehrheit der Ariſtokratie ihren ganzen Staatsvortheil, die politiſche Herſchaft, gegen ein einzelnes Intereſſe, ein Kornhandelmonopol, einſezen? Den Handelsſtand beſtimmte ſein Vortheil, das Manufaktur- und Handelsintereſſe; den kleinen Mittelſtand und die untern Klaſſen endlich ein Hausintereſſe in Erſparung an den täglichen Bedürfniſſen. Kurz, Peel war unter den obwaltenden Umſtänden der Mann, um das Staatsſchiff in den Hafen zu retten, bis der Sturm ſich gebrochen hatte. Noch war die Frage zweifelhaft: ob nicht ein, zwiſchen den verſchiedenen Anſichten über die Korngeſezgebung liegendes Kolonialintereſſe auf Begünſtigung vor den unabhängigen Ländern dringen und, nach Analogie der bisherigen britiſchen Kolonialpolitik, Berückſichtigung finden werde? Doch das Manufaktur- und Handelsintereſſe des Mutterlandes hat nebſt der Rückſicht für die nordamerikaniſchen Freiſtaaten den Sieg über das Kolonialintereſſe davon getragen.

In der Unterhausſizung vom 27. Januar 1846 legte Sir R. Peel, bei überfülltem Hauſe, ſeine neuen umfaßenden Vorſchläge dar. Er geſtand, daß ſeine Anſichten in Bezug auf Schuzzölle große Aenderungen erlitten, daß auch ihm die Erfahrung der lezten drei Jahre, wäh-

rend deren er den Einfluß verminderter Schuzzölle auf die ſozialen und andern Intereſſen des Landes ſorgfältig beobachtet habe, die Ueberzeugung von der ferneren Unhaltbarkeit ſeiner eigenen früheren Beweisgründe (namentlich für die Kornzölle) aufgezwungen. Durch ein ſolches Bekenntnis fühle er ſich gar nicht gedemüthigt, im Gegentheil beanſpruche er für ſich das Vorrecht, der Macht guter Beweisgründe nachzugeben und nach ſeiner erweiterten Erfahrung und nach reiferer Ueberzeugung zu handeln. Niedrige Arbeitslöhne ſeien nicht das Ergebnis niedriger Brodpreiſe, auch habe er die Ueberzeugung erlangt, daß die Uebelſtände einer ſchweren Staatsſchuld und hoher Steuern die inländiſche Induſtrie nicht hindern, auch ohne Schuzzölle den Bewerb mit dem Auslande zu beſtehn. Während der lezten drei Jahre waren die Brodpreiſe niedrig, die Arbeitslöhne aber ſtunden nie höher als jezt; in den drei Jahren weiter zurück aber hatten hohe Brodpreiſe und niedrige Arbeitslöhne einen allgemeinen Nothſtand der arbeitenden Klaſſen zuwegegebracht. Alſo hängen Brodpreiſe und Arbeitslöhne in ihren Schwankungen nicht von einander ab, vielmehr werden leztere vorzüglich von der Nachfrage nach der Arbeit regiert. (Indeſſen beſteht der Zuſammenhang zwiſchen der Nachfrage nach Arbeitern und dem Preiſe der Lebensmittel, daß jene abnimt, wenn dieſe ſteigen.) Hierauf warf der Miniſter einen Blick auf die günſtigen Ergebniſſe, die eine liberalere Handelspolitik ſeit 1842, wo vom Schuzzollſyſtem das erſte Mal abgegangen worden, hinſichtlich des Handels ſowol als der Staatseinkünfte geliefert hat. Troz der Herabſezung der Zölle um vier, der Akziſe um eine Million Pf. St. hat ſich eine fortwährende Erhöhung der Staatseinnahme herausgeſtellt, die Nachfrage nach Arbeiten hat zugenommen, und mit ihr ſind Wohlſtand, Ruhe und Zufriedenheit der Bevölkerung geſtiegen. Ja, die auß der Moralität des Landes gezogenen Gründe ſprächen am gewichtigſten für ferneres Abgehn vom Zollſchuzſyſtem; 1842 hohe Brodpreiſe, hohe Zölle und auch ein beunruhigendes Zunehmen der Verbrechen; 1843 aber nahmen die Dinge eine günſtige Wendung, und 1844 und 1845 zeigten eine bei weitem geringere Anzahl von Verhaftungen. Die Schlußfolge hierauß iſt, daß billiges Brod und gutes Außkommen die Sittlichkeit befördern. Und dieſe Vortheile ſeien erreicht worden*) ohne Nachtheil für die Agrikultur.

*) Wenn Peel indeſſen die herſchende „Proſperity“ keck ſeinen frühern, den Handel

intereſſen, indem troz der Zollherabſezung auf Flachs, Wolle, Vieh, Speck ꝛc. dieſe Artikel doch jezt theurer ſeien, als 1842. Zur Vertheidigung gegen die Anklage eines Verraths an die Ackerbauanliegen erklärte Peel: man habe ihm immer und immer geſagt, er ſei denen, die ihn ins Amt gebracht, dafür zu Dank verpflichtet, und aber und aber hat man ihm gedroht, die Macht, die ihn erhoben, könne ihn ſtürzen. Nun ſo wiße man denn, er halte ſich keinem Menſchen und keiner Körperſchaft dafür zu Dank verpflichtet, daß ſie ihn zur Uebernahme der Mühen und Laſten des Amtes bewogen. Die Macht, um ihrer ſelbſt willen, habe für ihn keinen Wert, Ehren und Aemter außtheilen können, ſei kein erfreuliches Vorrecht, erzeuge mehr Unzufriedenheit als Zuneigung. Ohne perſönliche Zwecke oder Belohnung zu verfolgen, habe er vier Monarchen gedient als treuer Unterthan. Mit Ehren ſeiner Macht enthoben werden, ſei für ihn keine Strafe, ſondern das gröſte Gut. „Ich ſtrebe nicht danach, Englands Premierminiſter zu ſein, aber ſo lange ich es bin, will ich Niemand knechtiſch verpflichtet ſein, will ich mich durch nichts leiten laßen als durch das Wohl des Staats.“ (Lauter Beifall.) Er habe gethan was in ſeinen Kräften geſtanden, um eine wahrlich nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, nämlich die drei widerſtrebenden Elemente einer alten Monarchie, einer ſtolzen Ariſtokratie und eines reformirten Unterhauſes in einer Staatsmaſchine vereint zuſammenwirken zu machen. (Anhaltender Beifall.)

Sir Robert kam nun auf ſeinen neuen Plan. Er wolle nicht auf dieſes oder jenes einzelne Intereſſe das große Prinzip der Herabſezung der Schuzzölle angewandt wißen, fordere vielmehr von allen Intereſſen des Landes, Fabrikanten, Kaufleuten und Ackerbau, daß ſie das Opfer des ihnen bewilligten Zollſchuzes — wenn es wirklich ein Opfer ſei — dem Gemeinbeſten bringen ſollen. Da durch ſeinen Entwurf von 1845

---

erleichternden Maßregeln außſchließlich beimaß, ſo iſt dagegen doch zu bedenken, daß der Druck, der vom Jahr 1839 bis 1843 auf Handel und Gewerben laſtete, wiederum eine günſtige Rückwirkung zur Folge haben muste, und daß dieſe durch die zahlreichen Eiſenbahnbauten, welche vielen Menſchen Arbeit und Brod geben, ſowie durch die reichen Ernten von 1843 und beſonders 1844 befördert ward. Sind 1845 auch dem Werte nach mehr Manufakte außgeführt worden als 1844, ſo doch vielleicht nicht der Menge nach, indem viele der wichtigſten Waren im Jahr 1845 bedeutend im Preiſe geſtiegen ſind. Ohne Frage hat das Peel-Kabinet auch in dieſer Hinſicht ebenſo ſehr eine Gunſt anzuerkennen als eigenes Verdienſt gegenüber dem Whigminiſterium zu beanſpruchen.

die Eingangssteuern von fast sämtlichen Rohstoffen beseitigt werden, so habe er das Recht an die Fabrikanten jezt die Forderung zu stellen, den Schuzzöllen zu entsagen. Ein Einfuhrzoll laste nur auf zwei Rohstoffen, Talg und Bauholz. Für ersteres schlägt er eine Minderung von 3 Sh. 2 P. auf 1 Sh. 6 P. der Zentner vor; der Zoll auf Bauholz soll allmählich bis auf einen gewissen Punkt sinken (nämlich von 25 auf 15 Sh., aber nicht unmittelbar, sondern erst am 5. April 1847 anfangend um 5 Sh., und am 5. April 1848 wieder um 5 Sh.; bei gesägtem Zimmerholze soll die Ermäßigung 12 Sh. in zwei entsprechenden Terminen betragen; immerhin bleibt eine bedeutende Differenz zu Gunsten des Holzes von Canada gegen das von der Ostsee). Nun so den Fabrikanten alle für ihre Industrie dienlichen Rohstoffe zugänglich gemacht worden, fordere er diejenigen unter ihnen, die sich mit Anfertigung der drei Artikel beschäftigen, die das Volk zu seinen Kleiderstoffen verwendet, Wolle, Leinen und Baumwolle, auf, einen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Ueberzeugungen zu geben, indem sie auf ihren jezigen Zollschuz Verzicht leisten; und zwar um so vertrauensvoller als es gerade die Fabrikinteressen, und nicht die Landbauinteressen waren, welche zuerst Schuzzölle beansprucht haben. Sein Vorschlag lautete daher, von allen wollenen, baumwollenen und leinenen Stoffen geringerer Gattung die Einfuhrzölle ganz aufzuheben und sie für dieselben Fabrikate feinerer Art von 20 Proz. auf 10 Proz. herabzusezen. Das nächste Item sind die Seidenzeuge; der jezige Zoll (dem Namen nach 30 Proz. vom Werte, in den meisten Fällen aber ein weit höherer) sei nur eine Ermuthigung für den Schleichhandel und Betrug, und werde so leicht umgangen, daß er dem Manufakturisten nur nachtheilig sei; der Zoll soll künftig nur 15 Proz. vom wirklichen Werte der Seidenwaren betragen*).

*) Ueberhaubt wird der selbst in Prohibitivmaßregeln verstrickte französische Handel durch den Peel'schen Plan sehr begünstigt. Die französischen Seidenwaren, Merinos, Shawls, Zize, Bänder, auf welchen zum Theil ungeheure Zölle lasteten, werden sich künftig mit großem Vortheil auf dem britischen Markte zeigen. Das Tableau du Commerce von 1844 gibt, abgesehen von den auf Umwegen in England eingeschmuggelten Waren, den Wert der auß Frankreich dahin eingeführten Seidenwaren zu 26 Millionen Fr. an, worunter Bänder für 11 Millionen, den von französischen Brantweinen (worin gleichfalls bedeutend geschwärzt ward) zu 4½ Mill. Bei gefärbten Papieren (Papiertapeten), deren Gebrauch in England noch sehr eingeschränkt ist und worin Frankreich wegen des Geschmacks der Zeichnungen bisher fast keinen Nebenbuhler kannte, ist die Zollminderung außnehmend groß, von 1 Sh. vom Quadratyard auf

Ebenſo werden die Eingangsſteuern bedeutend ermäßigt von Papiertapeten, Metallwaren (die Zölle ſollen in keinen Fall 10 Proz. überſchreiten; ein kleiner Vortheil für Deutſchland), Wagnerarbeiten (von 20 auf 10 Proz.), Lederwaren (die Zölle auf Schuhe und Stiefeln, Sohlen ꝛc. um die Hälfte; die Abgabe von gegerbten Fellen wird ganz aufgegeben), Kerzen und Seife (um die Hälfte), Hüten, Strohgeflechten, Brantweinen (Spiritus von 22 Sh. 10 Pf. auf 15 Sh. die Gallone = 4 Maß) und verſchiedenen andern Artikeln. Die Differenzialzölle von Zucker, inſofern er das Produkt freier Arbeit iſt, ſollen nur um 3 Sh. 6 P. ermäßigt werden, ungeachtet Peel geſtehen muste, die verringerten Zuckerzölle von 1845 hätten wider ſein Erwarten den Verbrauch fremden Zuckers nicht zu mehren vermocht. Dies iſt wol die ärmlichſte Aenderung des ganzen neuen Plans. Man ſieht, Peel klebt feſt an der Begünſtigung der Kolonien, überall dort, wo das Manufakturintereſſe des Mutterlandes nicht dawider ſpricht. Er ſchreibt übrigens die geringe Zufuhr fremdes Zuckers mittelbar der ſchlechten Ernte auf Cuba zu, und glaubt daher, daß auch die mäßige Verringerung des Differenzzolles hinreichen werde, in Zukunft fremde Zucker nach engliſchen Häfen zu ziehen. Die Komödie, hinſichtlich des Außſchlußes von Sklavenzucker, gegen Braſilien und Spanien, ſpielt fort, in der Hoffnung vielleicht noch auf Abſchluß von günſtigen Handelsverträgen mit dieſen Ländern.

Peel gieng ſodann zu denjenigen Gegenſtänden über, welche mit dem Ackerbau zuſammenhängen und bei der Einfuhr beſteuert ſind. Der Zoll für alle Arten Sämereien ſoll 5 Sh. vom Zentner künftig nicht überſchreiten. Mais (türkiſcher Weizen), ein für die Viehzucht wichtiger Gegenſtand, ſoll zollfrei eingeführt werden, zum Vortheil des Ackerbaues; ebenſo Buchweizen, ſowie Mehl auß Mais oder Buchweizen. In Erwägung der Preiſe, zu denen die Pächter in lezterer Zeit Raps und Oelkuchen gezahlt haben, werde Jedermann eingeſtehn, daß die Aufhebung der Zölle auf dieſe Gegenſtände dem Ackerbau einen großen Dienſt leiſte.*) Butter (auf 10 Sh. der Ztr.), Käſe (auf 5 Sh.),

---

2 P. Das J. des Debats hofft, daß die Außfuhr franzöſiſcher Erzeugniſſe nach England, die bisher 100 Millionen Fr. betragen, ſich raſch verdoppeln werde.

*) Das Geſtatten der Einfuhr dieſer zwei Fruchtarten zu einem bloßen Nennzoll (1 Sh.), des Mais auß Amerika, des Buchweizens auß Nordeuropa, iſt eine wichtige

Hopfen (auf 2 Pf. 5 Sh.) und geſalzener Fiſche, ſollen fortan nur die Hälfte der Zölle zahlen, denen ſie bisher unterlagen. Alle ander Ackerbauerzeugniſſe, welche zur Nahrung dienen (Getraide vorerſt außgenommen), alle Arten von Lebensmitteln, ſie ſeien auß dem Pflanzen- oder Thierreiche gezogen, Rindfleiſch, Schweinefleiſch, Schinken, Kartoffeln, ſämtliche Gemüsarten, ebenſo alle lebendigen Thiere ſollen keinen Einfuhrzoll mehr entrichten. In der Hoffnung, die ſchwierige Frage der Kornzölle einer entſcheidenden Löſung entgegenzuführen und um dem Ackerbau die Zeit zu laßen, ſich auf die gänzliche Aufhebung vorzubereiten, beantragte Peel dann ſogleich eine bedeutende Herabſezung der Getraidezölle, und nach drei Jahren, d. h. vom 1. Februar 1849 an, deren gänzlichen Wegfall, indem alsdann Weizen, Roggen, Hafer, Gerſte nur noch dem Wagezoll unterworfen ſein ſollen, behufs der Konſtatirung der eingeführten Mengen für ſtatiſtiſche Zwecke. Mittlerweile ſollen alle Arten von Getraide und Mehl, die das Erzeugnis britiſcher Kolonien ſind, zu einem bloßen Nennzoll eingehn. Für fremden Waizen aber ſoll bis zum 1. Februar 1849 folgende Zollſkala gelten: Wenn der Durchſchnitspreis des Weizens in England unter 48 Sh. der Quarter iſt, ſoll der Zoll 10 Sh. vom Quarter ſein; beim Durchſchnitspreis zwiſchen 48—49 ſinkt der Zoll auf 9 Sh., zwiſchen 49—50 auf 8 und ſo fort, bis der Preis auf 54 geſtiegen und der Zoll auf 4 Sh., als den lezten bleibenden Zollſaz, geſunken iſt. Die andern Getraidearten werden in demſelben Verhältniſſe als Weizen ver-

---

Maßregel. Für den Augenblick wird durch ſie die drohende Noth, auß Mangel, in Irland und zum Theil in England ſelbſt bekämpft; dieſe Abſicht zeigte ſich auch in dem Umſtande, daß die Regierung ſchon früher 250,000 Quarter Mais in Amerika hatte aufkaufen laſſen. Sodann beginnt mit ihr eine neue Epoche des Verhältniſſes zu den Vereinigten Staaten. Peels ganzer Vorſchlag muß der Kriegspartei in Amerika auf die Dauer weſentlichen Abbruch thun. Mais tritt in Mitbewerb weder zu Weizen noch zu Korn; zum Viehmäſten ſehr geeignet, wird er die hohen Preiſe von Oelkuchen und Raps, deren Verbrauch auf den engliſchen Pachthöfen enorm iſt, vermindern. Die weſtlichen und nördlichen Staaten der Union erzeugen ihn in ſo ungeheurer Fülle, daß ſie ihn nicht alle verfüttern und in geſalzenem Ochſen- und Schweinefleiſch nach den ſüdlichen Staaten verſenden können. Durch den Aufſchluß des engliſchen Marktes werden ſie nun in ſeinem Anbau eine große Quelle des Reichthums finden; jene Staaten wägen aber mehr und mehr in der politiſchen Wagſchale der Union, ſie vorzüglich ſenden in den Congreß einen großen Theil der demokratiſchen Partei, die in dieſer Verſammlung vorwaltet. Eine eigene Zeit, in der That, wo Baumwolle, Weizen und Mais ſich mit dem diplomatiſchen Geſchäft beladen, den Frieden der Welt zu erhalten!

zollt. Eine Folge dieſer Beſteuerungsweiſe war, daß Weizen bei ſeinem damaligen Preiſe von 64 Sh. ſtatt eines Zolles von 16 nur über 4 Sh. zahlte, und alle andern in Freilagern befindlichen Kornarten bei ihrer Verbrauchserklärung nur noch einen Nennzoll entrichteten.

Um die landwirtſchaftlichen Intereſſen für die Verzichtleiſtung auf ihre frühere Beſchüzung, wo nicht zu entſchädigen, ſo doch außnehmend zu begünſtigen, ſchlug Peel verſchiedene Erleichterung der Bürden vor, die auf dem Grundbeſize mittelbar oder unmittelbar laſten. Obenan unter dieſen ſtehn die Wegezölle, die ſeither von 16,000 verſchiedenen, über das ganze Land vertheilten Behörden verwaltet werden, indem die mehrere Kirchſpiele verbindende Straße, widerſinniger Weiſe unter der Aufſicht eben ſo vieler Behörden ſteht, als ſie Kirchſpiele durchſchneidet; jedes hat einen beſondern Straßenaufſeher, und das ganze Syſtem erfordert viele unnüze Außgaben. Daher ſollen die Kirchſpiele ſich behufs des Unterhalts der Straßen zu „Bezirken" vereinen, zu den nämlichen, welche bereits für die neue Armenverwaltung gebildet worden ſind; ſo kommen die Straßen unter die regelmäßige Leitung von nur noch 600 Unions-Behörden zu ſtehn. Ferner ſollen die Geſeze über Anſäßigmachung in einem, für die ackerbauenden Zahler der Gemeinbeſteuern günſtigen Sinn geändert werden — zum Nachtheil der Fabrikſtädte.*) Dieſe Maßregel dünkt mir unbillig, obwol ſie für die Fabrikarbeiter günſtig iſt; die Armuth der ländlichen Arbeiter beruht auf den grundherlichen Verhältniſſen. Dagegen wird die weitere Maßregel den Beſizern und Pächtern von (Lehens-) Gütern öffentliche Vorſchüße zu machen, den Ackerbauintereſſen höchſt vortheilhaft ſein, ohne irgend einem andern Intereſſe zu ſchaden. Der Ackerbau, meinte Peel, ſei als Wißenſchaft noch in ſeiner Kindheit begriffen und deshalb vom Staat auf alle mögliche Weiſe zu heben. Der Herzog von Richmond habe eine Menge wichtiger Erfahrungen und Thatſachen geſammelt, um darzuthun, daß alle Arten Ländereien bedeutender Verbeßerungen fähig ſeien, Hr. Puſey (Bruder des Oxforder Profeſſors) habe mehrere Pläne dazu vorgeſchlagen, beſonders können Trockenlegungen noch bedeutende Vortheile herbeiführen. Aber den Beſizern mit Hypotheken belaſteter Län-

*) Statt des Rückfalles verarmter landgebürtiger Gewerbsarbeiter von der Stadt an ihre Gemeine — bisher ein drückender Theil der Armentaxe — ſollen dieſelben jezt von der Stadt unterhalten werden.

dereien sei es schwer geworden, die zur Ausführung dieser Pläne nöthigen Gelder wohlfeil aufzubringen, die daher seitens des Staats in Schazscheinen vorgestreckt werden sollen. Hiedurch werde der Ackerbau zur Konkurrenz mit den auswärtigen Produzenten befähigt. Betreffs der Lokalbürden, welche auf Grund und Boden mit lasten, wie namentlich der Armensteuer, erklärt der Minister, nicht mit einem Schlage die Erhebungsweise ändern zu können. Doch soll dem Landbau die Last der Unterhaltung der Gefangenen in den Grafschaftsgefängnissen abgenommen, und diese Ausgabe durch eine jährlich vom Parlament zu votirende Summe gedeckt werden. Ferner sollen Prozeßkosten wegen Beitreibung von Gemeindeumlagen, die Kosten der Verfolgung der Verbrecher, welche bisher in England und Wales durch Lokalsteuern vom Grundbesiz gedeckt wurden, auf die Staatskasse übernommen werden; hiedurch würde die Regierung zugleich befähigt, diese Verfolgung, sowie überhaubt die polizeiliche Sicherheit, beßer als bisher zu überwachen, zum Vortheil der Gesellschaft. Die Erleichterung würde für Irland etwa 17,000 Pf. St., für England 100,000 Pf. jährlich betragen. Wenn irgend ein Theil des Königreichs, meinte Peel, durch das Aufhören des Ackerbauschuzes leiden müße, so sei es Irland, welches nicht wie England die Möglichkeit habe, seine überschüßige Landbevölkerung in Fabrikbezirken zu verwenden. In Irland wird die Polizei zur Hälfte von den Grundbesizern, zur andern Hälfte vom Staatsschaze bezahlt; fortan sollen die Kosten der Polizei auf dem flachen Lande vom Schaze allein getragen werden, was auch dem Gemeinbesten entspricht. Was ferner die ärztliche Unterstüzung der Armen betrifft, so soll den Gemeinen die Hälfte der ihnen hierdurch verursachten Kosten abgenommen und dem Staate zur Last gelegt werden; macht etwa 100,000 Pf. St. jährlich für England und 15,000 für Irland. In Betracht, daß für die englischen Arbeitshäuser die zur Erziehung bestimmten Summen unzureichend sind, will die Regierung behufs Besoldung der Schullehrer und Lehrerinnen der Armenkinder eine jährliche Unterstüzung von 30,000 Pf. St. bewilligen, dafür aber auch das Recht haben, sich nach der Befähigung dieser Lehrer zu erkunden (die Aufseher der Armenhäuser ernennen sie) und eine sehr ausgedehnte Ueberwachung der Landschulen zu üben. Auch sollen die Besoldungen der Direktoren der Armenhäuser, sowie der Aufseher und Unteraufseher derselben, dem Staate zur Last fallen. Es knüpfen sich an diese so unschuldig scheinenden

Vorſchläge, die dem Staate nur etwa 600,000 Pf. neue Laſten jährlich aufbürden werden, noch Betrachtungen anderer Art, auf welche ich im folgenden Kapitel zurückkommen werde. Denn dieſelben ſind weitere merkwürdige Fortſchritte auf der Bahn zu einer innern adminiſtrativen Umgeſtaltung, die kaum minder umfangreich iſt, als die franzöſiſche zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Schließlich warf Peel einen Blick auf die Handelspolitik anderer Staaten. „Indem wir die Einfuhrzölle," ſagte er, „auf ſo viele Erzeugniſſe außländiſchen Bodens und Fleißes bedeutend ermäßigen, kann ich dem Hauſe nicht die Verſicherungen geben, daß fremde Nazionen unſerm Beiſpiel folgen werden. Ich habe nur die Intereſſen unſeres Landes zu Rathe gezogen; ich habe weder andere Nazionen noch uns ſelbſt durch die Aufrechthaltung der hohen Zölle und der davon unzertrennbaren Landplage des organiſirten Schleichhandels beſtrafen wollen. Ich kann nicht verſprechen, daß fremde Länder uns große Dankbarkeit bezeigen werden; im Gegentheil, viele Staaten haben unſere Fabrikate mit höhern Zöllen belaſtet. Aber dieſe Thatſache iſt nur ein Grund mehr, auf der richtigen Bahn, die wir betreten, zu verharren. Die Wirkung der Zollerhöhungen war günſtig für unſere Außfuhr, indem die Bewohner jener Länder alle Liſten des Schleichhandels zu Hülfe gerufen haben. Ich hege jedoch die Ueberzeugung, daß die fremden Völker endlich das von uns gegebene Beiſpiel nachahmen, daß die Vernunft und die Intereſſen derſelben ſie endlich bewegen werden, den Einfuhrverboten, ſowie den Schuzzöllen, zu entſagen." In demſelben Sinne ſprachen die Freihandelsblätter. Während der lezten fünfzehn Jahre ſeien die engliſchen Außfuhren um 20 Millionen Pf. St. gewachſen, und ſolches vornehmlich nach den Ländern des Kontinents, welche das Schuzſyſtem ſeitdem am ſchärfſten angezogen hätten, nach Deutſchland und Frankreich. „Wir gewähren den fremden Ländern die Mittel, ihre Erzeugniſſe auf unſern Markt zu bringen, aber wir geben unſrer eigenen Nazion das ungleich größere Privilegium, alle Stoffe, deren die Arbeit bedarf, ſowie alle Lebensbedürfniſſe in dem möglich gröſten Ueberfluſſe zu beſizen. Wir thun es in der vollkommenen Ueberzeugung, daß, welche Außdehnung auch unſere Einfuhren nehmen werden, ſie unſere Außfuhren mittelbar und unmittelbar in gleichem Maße ſteigern werden. Und wie ſollten wir den befürchteten Folgen der fremden Zollerhöhungen entſchlüpfen? Gewis nicht dadurch, daß wir die fremden Zufuhren durch

Abgaben von unſrer Seite noch vertheuern, im Gegentheil dadurch, daß wir die Manufakturiſten in Stand ſezen, ſo wohlfeil als möglich zu erzeugen. Durch Gegenerhöhung unſers Tarifs würden wir alles was wir vermögen, thun, um den fremden Vorhaben, unſre Erzeugniſſe außzuſchließen, volle Wirkung zu geben, durch Milderung unſers Tarifs treten wir ihnen am wirkſamſten entgegen. Die Lehre von der Gegenſeitigkeit iſt geſtürzt. Sir. R. Peel befolgt jezt eine weiſere Politik, die darin beſteht, nur die wahren Nazionalanliegen zu Rathe zu ziehen, ohne Rückſicht weiter auf engherzige Eiferſüchteleien gegen das Außland oder darauf, daß die danach getroffenen Maßregeln auch andern Völkern vortheilhaft ſein können. Das Schuzſyſtem wird nicht mehr wie eine Quelle der Wohlfahrt vertheidigt, ſein Verlaſſen nicht mehr wie ein Opfer angeſehen. Der freie Mitbewerb wird andererſeits als die einzige Politik verkündet, welche die verſchiedenen, jezt noch entgegenſtehenden Intereſſen der Geſellſchaft wirklich mit einander verſöhnen kann. Das Bekenntnis dieſer Lehre durch den erſten Miniſter des gröſten Handelsreiches, durch einen Miniſter, deſſen urſprüngliche Meinungen und Vorliebe der Aufrechthaltung der entgegengeſezten Doktrinen zugewandt waren, kann eines mächtigen Eindrucks auf die Meinungen und die zukünftige Politik der fremden Regierungen nicht verfehlen. Es iſt unmöglich, daß die Nachricht von Peels Maßregeln, bezüglich Mais, Weizen und andere Fruchtarten, in den Vereinigten Staaten nicht der Partei, welche im Congreſſe für die nämliche Politik ſtreitet, einen großen Triumf ſichern werde. Wie können in Frankreich die Verſuche der Prohibizioniſten, die Zölle, z. B. auf unſere Leinwand und Garne noch weiter hinaufzuſchrauben, Angeſichts unſrer neuen Geſezgebung gelingen — Angeſichts der Ermäßigung, die ſie für Seidenwaren um die Hälfte, für Brantweine um ein Drittel bewilligt, ja gegen die innere Stimme von Jedermann und gegen die tiefe Ueberzeugung von Regierung und Land? Welchen Erfolg können in Deutſchland die neuen Anſtrengungen zur Erhöhung der Zölle auf engliſche Manufakte haben, da die dem Reſtriktivſyſtem abgeneigten Regierungen jezt mit der Rede Sir R. Peels (die in der That mit geringfügigen Außnahmen Hr. Cobden ſelber hätte unterzeichnen können) und dem neuen engliſchen Tarif bewaffnet ſind? Kurz, die Handelsfreiheit wird, abgeſehen von den günſtigen Wirkungen, die ſie unmittelbar für uns im Innern mit ſich führt, vom britiſchen Reiche auß ſiegreich beide Hemiſfären durch-

ſchreiten und unberechenbare Vortheile für die Menſchheit im Allgemeinen und für unſer Vaterland im Beſondern herbeiführen.“

Hoffentlich werden wir Deutſchen uns durch alle dieſe Vorgänge die praktiſche Ueberzeugung nicht erſchüttern laſſen von der Nothwendigkeit eines gemäßigten und verſtändigen Schuzſyſtems für unſern Gewerbfleiß, unſern Handel und unſere Schiffahrt, zwiefach nothwendig für unſer Vaterland, weil darin zugleich die Bindemittel liegen für die vielgeſpaltenen und außeinanderlaufenden deutſchen Intereſſen, die Mittel, alle Belange des Handels und der Induſtrie zu verſchmelzen, und jene Solidarität, jenen innigen Zuſammenhang zwiſchen allen wichtigen Anliegen unſrer Nazion herzuſtellen, der einen Haubtgrund mit bildet von Englands Größe, und der uns annoch fehlt. Ja, thun wir wie die Engländer und ziehen wir die wahren Nazionalanliegen unſeres Landes zu Rathe, ohne uns durch Rückſichten gegen das Außland beſtimmen zu laſſen! Peel erkannte, daß der wichtigſte Schuz, den er Englands Volkswirtſchaft noch gewähren könne, eben in Wohlfeilheit der Lebensbedürfniſſe und Ueberfluß an allen Arbeitsſtoffen beſtehe, daß er mit Gewährung dieſer Wohlthaten nicht länger zögern dürfe, bis etwa die übrigen Länder ſich zu einer gleichen Politik verſtünden. „Ermüdet,“ ruft er auß, „von unſern langen vergeblichen Anſtrengungen, mit den fremden Nazionen günſtige Handelsverträge abzuſchließen, iſt endlich der Entſchluß bei uns gereift, nur noch unſere eigenen Intereſſen zu befragen.“ Fährt Sir R. Peel demnach wirklich auch mit vollen Segeln in den Doktrinen des Freihandels, ſo iſt ſein Kompaß doch nach wie vor Altenglands Intereſſe und Uebergewicht. Nur bläst der Wind jezt für England von einer andern Seite her. Das Rad der Zeit hat ſich um und um gedreht. Weit liegen die Tage Karls II. und Georgs III. hinter dem heutigen Eilandreiche, noch weiter vielleicht die von 1816 bis 1830, der Höhepunkt prohibitiven Andenkens. Huskiſſon, deſſen Lehren Früchte getragen haben, würde vielleicht ſelber noch zurückgeſcheucht ſein vor dem „kühnen Experiment“ Peels. Es iſt um ſo bedeutungsvoller, als dieſer Staatsmann immer einen bewundrungswürdigen feinen Taſtſinn für das Zeitgemäße und die unverweigerlichen Reformbedürfniſſe bewieſen hat — darum auch die glücklichen Erfolge ſeiner Maßregeln. Er vertheidigte immer die in Kraft beſtehende Geſezgebung mit gröſter Beharrlichkeit, bis zu dem Augenblick, wo die öffentliche Meinung ihm

die Nothwendigkeit ſie zu ändern darthat. Die Geſchichte der Wahlreform, die Geſchichte der Emanzipazion der Katholiken, die jüngſten Maßregeln für Irland, die Handelsreformen beweiſen es allzumal. Darin liegt kein Vorwurf, denn die Ueberzeugung eines Staatsmanns bildet ſich nicht plözlich auß zeitlich Gegebenem, ſie bewegt und entwickelt ſich mit den Bedürfniſſen, mit der öffentlichen Meinung; der Staatsmann ſchaut und entſchließt ſich vom höhern Standpunkte als der Privatmann, beſonders in England, wo, ungeachtet der ariſtokratiſchen Einrichtungen und vielleicht kraft derſelben, man die öffentliche Meinung und die herſchende Idee zu Rathe zieht, und wo Perſonen und Einrichtungen ſich auch vom demokratiſchen Geiſte durchhauchen laſſen. Nirgends übt man mehr die große ſchöne Kunſt, der Nazion den Puls zu fühlen, als in England. O, pflög man ſie nur auch in Deutſchland! Will man Peel nicht den justum ac tenacem propositi virum nennen, nichts deſtoweniger bleibt er ein großer Miniſter, ja vielleicht der gröſte, den England beſeſſen. Immerhin zeigt er in ſeinem Gang etwas ſo Feſtes und Kühnes, beweist er in ſeinen Entſchlüſſen den Parteien gegenüber, eine ſo bewundernswerte perſönliche Macht, daß man überzeugt ſein muß, dieſelben ſeien ihm durch das Gefühl eingeflößt, eine große öffentliche Pflicht zu erfüllen. Und wenn Peel, des Erfolgs gewis, weil die öffentliche Meinung ihm die Mehrheit ſicherte, zugleich auch in der feſten Ueberzeugung handelte, daß ſeine Vorſchläge allein das Heilmittel gegen Englands Uebel gewähren, dann mag es für ſeine Hingebung keinen Stoff geben, koſtbar genug, um darauß das Standbild zu errichten, das ſein Vaterland ihm ſchuldet. Darum aber daß Peel in voller Erkenntnis des engliſchen Vortheils gehandelt, hat er nicht auch uns Deutſchen die Bahn gezeigt, auf die wir uns ſtürzen ſollen, hat er ſich uns nicht auch zu Dank verpflichtet. Laut ja erklärt er, daß, da ſchlimmere Zeiten als die von 1845 kommen könnten, es wichtig ſei die Gelegenheit nicht vorbeigehn zu laſſen und der Kornfrage eine Löſung zu geben, die doch unvermeidlich ſei und die nicht länger verzögert werden könne, „ohne den Frieden und die Sicherheit des engliſchen Reiches mit ſchweren Gefahren zu bedrohen.“ Er übergibt ſeine Vorſchläge in der Hoffnung, daß durch dieſelben die Gefühle der Freundſchaft und des guten Einverſtändniſſes zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen des Volks werde befördert werden, daß neue Bürgſchaften des Friedens und der Ruhe

darin liegen, daß ſie die Zufriedenheit und das Glück des Landes durch Vergrößerung der Quellen des Wohlſtandes und durch Verbeſſerung der Lage des Volkes aufrecht erhalten werden. Möchte dieſer Geſichtspunkt nur auch die Maßregeln der deutſchen Politik beherſchen!

Ich bin durchauß der Meinung, daß auf freien Mitbewerb allein die Politik ſich ſtüzen kann, welche die verſchiedenen widerſtrebenden Intereſſen der Geſellſchaft mit einander verſöhnen will; ich haſſe alle Prohibizion und jedes Monopol. Doch eben damit wir Deutſchen unſererſeits den freien Mitbewerb auf allen Weltmärkten wirklich beſtehn können, oder vielmehr, damit wir gegen Englands Uebergewicht erſt überall zu demſelben gelangen, thun uns gegenwärtig andere Maßregeln noth als dem Inſelreiche, Maßregeln der Erziehung und des Schuzes, der Einigung in Handel und Schiffahrt, in Geſezen und Politik. Deutſchland fehlt eben noch die ganze politiſch-ökonomiſche Organiſazion, die Einheit von Nazion und (Handels-) Staat, zu der wir durchdringen müſſen, ſollen jemals Außdrücke wie freier Handel und freier Mitbewerb für uns einen ernſten großen Sinn, nicht bloß Ironie und Hohn über unſere Zerſplitterung enthalten. Ferner haben wir uns die Thatſache zu vergegenwärtigen, daß England, ſo lange die Zuſtände des Grundbeſizes im Vereinten Königreiche nicht gründlich gebeſſert werden, wegen der Abnahme der daheim ſeine Fabrikate verſchleißenden ackerbauenden Bevölkerung und der immer noch ungeheuer wachſenden Außdehnung ſeiner Fabrikinduſtrie, in die Nothwendigkeit geſtellt wird, eine Art Weltmonopol in Anſpruch zu nehmen, gegen welches wir uns mit aller Macht ſtemmen müſſen, wenn man es jezt auch „freien Mitbewerb" tauft. Die engliſche Bevölkerung iſt ſeit zehn Jahren um 4 Millionen gewachſen, ohne daß die Mittel zur Verwendung derſelben anders als etwa in den Fabriken zugenommen hätten, für welche ſich jedoch die innern Abnehmer in gar keinem Verhältniſſe vermehrt haben. „Wir ſind jezt," ſagte vor kurzem die Times, „zu der Epoche in unſrer Handelsgeſchichte gekommen, wo wir bieten und keck bieten müſſen, um die Handelsherſchaft über die ganze Welt zu erhalten, oder wo wir darein willigen müſſen, mit zunehmender Bevölkerung und abnehmenden Lebensmitteln, in den jammervollſten aller Zuſtände zu verfallen — nämlich in den Zuſtand eines Landes, in welchem es einige reiche Monopoliſten gibt, während alle übrigen bettelnde Müßiggänger ſind. Dieſe Alternative iſt eine fürchterliche;

aber zu ihrer Abwehr beſizt das engliſche Volk nicht allein die günſtige Gelegenheit, ſondern auch das Herz und den Muth. Durch dieſes Volkes Verdikt allein kann fortan die Politik der Miniſter beſtehn oder fallen — doch das Volk iſt ein Gerichtshof, vor dem ein ehrenwerter Staatsmann, ein gerechter Miniſter nicht zu zittern braucht.“ Daß ſtatt jener fürchterlichen Alternative, wobei England zu Grunde gehn müste — denn zum Kampfe mit der ganzen Welt reicht auch ſeine Macht auf die Länge nicht auß, noch ein ſicherer Außweg zum Heile beſtehe, nämlich in Befreiung des Grundbeſizes von Großbritannien und Irland und in Wiederherſtellung des innern Gleichgewichts zwiſchen den Haubtbeſchäftigungszweigen — das kann freilich einem Blatte wie die Times, noch nicht einleuchten. Allerdings ſind Peels Maßregeln gerade in dieſem Betracht von der größten allgemeinen Wichtigkeit. Ihre mittelbaren Wirkungen auf die Umbildung der innern Zuſtände Englands ſind noch nicht zu überſehen. Nach außen ſtreben ſie offenkundig dahin, die Intereſſen Englands mehr und mehr mit den Intereſſen der Welt zu identifiziren, welche im freien Völkerverkehr liegen. Darin, daß ſie der Welt ein großes Beiſpiel geben, welches dieſelbe ſo nöthig hatte, liegt ein verſtärktes Element der ſolidariſchen Gemeinſchaft zwiſchen den geſitteten Völkern, ein Unterpfand mehr für die Sache des Weltfriedens und des Fortſchrittes. Ein engliſcher Miniſter pflanzt die Fahne der Handelsfreiheit mitten in dem Heiligthum auf, wo das ſcharfe Schuzſyſtem ſeine Geburt, ſeine Pflege und reifſte Entwickelung erhalten hat, erklärt dort das Prinzip völliger Verkehrsfreiheit für die einzige Grundlage, auf welche fortan die Handelspolitik dieſes Landes ſich ſtüzen könne. Das freilich iſt die gröſte Revoluzion unſrer Epoche. Und doch wie natürlich iſt es gekommen, daß, unter der Anführung ſeiner beiden Heroen, Peels und Wellingtons, der tragiſche Kor des parlamentariſchen Konſervatismus den feierlich angeſtimmten Hymnus zu Ehren der einheimiſchen Ceres in einem ſtürmiſchen Dithyrambus zu Gunſten des univerſalen Merkurs auf ſeinen Lippen umgewandelt ſieht! Kein Wunder hat dieſen gewaltigen Umſchwung bewirkt, der faſt gleich als vollendete Thatſache, ja zugleich mit einem Theile ſeiner Ergebniſſe die erſtaunte Welt überraſchte: es iſt eben die britiſche Verfaſſung, die große Zauberei, es iſt der richtige, dem Bedürfniſſe der Zeit nachfühlende politiſche Verſtand der durch ſie gebildeten Staatsmänner. Was läßt ſich von ihr nicht erwarten? —

Natürlich fanden Viele an Peels Plane mancherlei außzuſezen. Ein Theil der eigenen erzgrundherlichen Partei, jezt die eigentliche Protekzioniſtenpartei, klagte ihn eines Treubruchs an, der in den Annalen der parlamentariſchen Geſchichte Englands ſeines Gleichen nicht habe. Die Liga bedauerte die Beibehaltung einer Wandelſkala noch auf drei Jahre, die Peel gleichſam auß dem Ruin und der Wüſte ſeiner frühern Grundſäze noch auf den fruchtbaren Boden ſeiner gegenwärtigen herübergeflüchtet. Cobden erklärte ſich in einem Sendſchreiben an die engliſchen Pächter für unverweilte vollſtändige Abſchaffung der Korngeſeze. Man ſolle das für richtig anerkannte Prinzip freien Handels in Getraide und Manufakten nicht furchtſam, wie Kinder, ſondern kühn, wie es Männern, wie es Briten gezieme, anwenden. Jezt werde der engliſche Markt nach drei Jahren an einem Tage wahrſcheinlich mit einer Maſſe von Getraide überſchüttet werden, die ſich bei unmittelbarer Abſchaffung der Zölle auf ein oder anderthalb Jahre vertheilt hätte; dadurch werde der Preis künſtlich ſinken zum Nachtheil von Jedermann, vorzüglich der engliſchen Landwirte. Dagegen werde bei plözlicher Abſchaffung der Zölle, die Niemand außer Landes vorhergeſehen und auf die daher Niemand vorbereitet ſei, ſie ohne irgend einen Stoß oder Nachtheil geſchehen können, um ſo mehr als die lezte Ernte in Europa eine ſehr mittelmäßige geweſen und überall Mangel herſche. Niemals ſei der Augenblick zur Beſeitigung jener Geſeze, ohne den engliſchen Pächtern große Nachtheile zu verurſachen, ſo günſtig geweſen als der gegenwärtige, noch könne er es werden; denn in allen Fällen würden die Kornpreiſe fortfahren, bis zur nächſten Ernte zu ſteigen, darauf wirke gleichfalls die Kartoffelfeuche ein. Sir R. Peel ſei, meinte Cobden, ohne Zweifel ganz derſelben Anſicht, und er werde den laut außgeſprochenen Wünſchen des Landes gern entgegenkommen. Der Miniſter hat indeſſen noch andere Rückſichten zu nehmen als der bloße Freihandelsmann. Er brauche Geld, meinten die Times, und könne ſich über Alles nicht im Einzelnen äußern — die Milizaußhebung ſei auß Gründen nöthig, an 600,000 Pf. St. ſollten von den Lokaltaxen auf den konſolidirten Fond geſchlagen werden, die dreijährige Skala werde das nöthige Einkommen verſchaffen. Uebrigens kamen alle Gegner der Korngeſeze, Liga und Whigs, überein, Peels Plan einmüthig zu unterſtüzen, um die wichtige Angelegenheit durch Zwieſpalt nicht zu gefährden. Andere tadelten es ferner, daß Peel die Gewerbe auf einmal dem auß-

ländiſchen Mitbewerbe bloßſtelle, auß Schonung gegen die Grundbeſizer aber den übrigens doch erniedrigten Getraidezoll noch für drei Jahre beibehalte, während welcher jene noch mit einer verhältnismäßigen Theuerung zu kämpfen hätten. Auch fanden die Erſazvorſchläge für den Grundbeſiz Widerſpruch, es ſeien im Grunde meiſt zweckloſe Zugeſtändniſſe, die man alten Vorurtheilen und abgenüzten Lehren bringe. Und warum Entſchädigung? Hätte doch das grundherliche Intereſſe ſich durch ſo viele Mittel bereichert, ohne irgend eine beſondere Anſtrengung ſeinerſeits! Ohnehin wird der Aufſchwung der Fabrikinduſtrie dem Ackerbau große Vortheile gewähren, er wird der wachſenden Bevölkerung Arbeit und guten Verdienſt geben und Tauſende Familien, die ſonſt dem Pauperismus verfallen und folglich eine ſchwere Bürde für das Grundeigenthum geworden wären, in Verehrer der Ackerbauerzeugniſſe umwandeln. Auß der Außdehnung des Handels und der Arbeit folgt offenbar von ſelbſt die Möglichkeit einer fortwährenden Milderung der allgemeinen und beſondern Auflagen, eine größere und ſicherere Beſchäftigung der zahlreichen Arbeiter, die Abnahme des Pauperismus — kurz eine Menge Erleichterungen für den Grundbeſiz.

Peels Rede zur Vertheidigung ſeiner Vorſchläge war eine der gröſten Entfaltungen oratoriſcher Kunſt, die jemals die Aufmerkſamkeit des Parlaments gefeſſelt haben, nicht ſowol wegen ihrer innern Bewegungen der Beredſamkeit, als weil jeder ihrer Säze einen Beweisgrund enthält, und wegen der perſönlichen Stellung des Redners. Sir Robert iſt der erſte engliſche Miniſter, der die Abſicht außgeſprochen hat, das Staatsſteuer zu führen, ohne auf die außſchließliche Stüze irgend einer Partei zu zählen. Die Springkraft des Geiſtes, die dies vorauſſezt und die er bewährte, iſt kein Anzeichen eines erſchepften oder widerwilligen Staatsmannes. Die Anklagen gegen ſein Benehmen, daß er etwas Anderes im Auge gehabt, als die Förderung jener großen Maßregeln, die er als nothwendig erachtet für die Wohlfahrt des Vaterlandes, räumte er wie Spinnenweben hinweg. Ragend „wie ein Thurm der Schlacht" über dem vorwurfsvollen Hader der Parteien, entwickelte der Miniſter von England ſein großes Thema, und des Staates Sicherheit geht über Parteiverpflichtungen. Er räumte ein, die vorgeſchlagenen Regierungsmaßregeln ſeien für Parteiintereſſen unbefriedigend, und es habe ſich unglücklich getroffen, daß die Beantragung und Leitung derſelben in ſeine Hände gelegt worden. Allein über

dem Lande ſchwebte eine Unglückswolke, und ſo lange es noch eine Hoffnung gab, ſie abzuwenden, war es mit der Pflicht eines Staatsmannes nicht vereinbar, der Schwierigkeit auszuweichen. Peel erwies aus einem Briefe an die Königin zur Zeit der Miniſterkriſis, daß es keineswegs ſeine Abſicht war, diejenigen Staatsmänner, welche die Kornfrage urſprünglich angeregt, um die Ehre ihrer Schlichtung zu bringen, noch auch bei Schlichtung der Frage ihnen Verlegenheiten zu bereiten; er war bereit Lord J. Ruſſell, wenn er ans Staatsruder trat, eben dieſelbe herzliche Unterſtüzung zu leihen, welche ihm geliehen zu haben Ruſſell ſich mit Recht berühmte. Ja, er hatte ſich in dem Briefe, in Voraußſicht der Dringlichkeit der Erhöhung einiger Ausgaben, zu noch Anderm verpflichtet: „Sir R. Peel denkt und hält es für ſeine Pflicht hinzu zu fügen, daß, wenn die künftigen Räthe Ihrer Maj. glauben, es ſei zur Erhaltung des Kolonialdienſtes und wegen unſerer Beziehungen zu Nordamerika, wünſchenswert — die Dampfſchiffahrt mit der übrigen Marine und Landesvertheidigung verbindend — die Auslagen für Heer und Marine zu vergrößern, Sir R. Peel dann dieſen Vorſchlag unterſtüzen und alles was in ſeiner Macht ſteht, aufbieten wird, um zu zeigen, daß es nicht aus feindlichem Gefühle gegen Frankreich geſchehe.“ Indem der Premier ferner zugab, die Partei, welche ihn bisher mit ihrem Beiſtand beehrt, ſei berechtigt, ihm jezt ihr Vertrauen vorzuenthalten, (Zuruf der Protekzioniſten), fügte er bei: „Aber iſt es wahrſcheinlich, daß ich dieſe mir ſo werte Unterſtüzung aufopferte, ohne von den ſtärkſten Beweggründen öffentlicher Pflicht dazu vermocht zu ſein? Was auch die perſönlichen Folgen für mich ſein mögen, meine Partei kann mir die Ueberzeugung nicht rauben, daß der Rath, welchen ich während jener Unterhandlungen der Königin gegeben, mit aller Pflicht, die ich meiner Partei ſchulde, verträglich war.“ Von jeher habe das Parlament jedesmal, wenn dem Lande Nahrungsmangel drohte, für einige Zeit die Kornzölle aufgehoben. Eine ſolche Nothwendigkeit liege jezt wiederum vor, und er ſei ſtolz darauf, die Suspenſion der Korngeſeze ſchon im November 1845 im Kabinetsrath vorgeſchlagen zu haben. So möge das Haus den Gedanken ins Auge faſſen und ſich fragen, was die Folge ſein würde? Er habe die ſtarke Ueberzeugung, daß nach halbjähriger Aufhebung der Korngeſeze die Wiedergeltendmachung derſelben ganz unthunlich und keiner Regierung möglich ſein würde. Peel fertigte dann mit Laune die verſchiedenen Redner ab, welche an den vor-

hergehenden Abenden gegen ihn ſelbſt allerlei Pfeile abgeſchoſſen hatten, beſonders Hrn. Scott, der ihn (den Premier) den Rechtsrath einer Partei genannt, ſich ſelbſt aber, ſchein' es, das Privilegium vorbehalten habe, welches einſt der berühmte Anacharſis Clootz für ſich in Anſpruch genommen, nämlich der Generalfiscal für das ganze Menſchengeſchlecht zu ſein. Den Miniſter unterſcheide weſentlich von einem Privat-Rechtsrath der Eid, den er ablege, daß er in allen Fragen, die im Kabinetsrath zur Sprache kommen, ſeine Anſicht nach Pflicht und Gewiſſen frei und ohne Rückhalt außſprechen werde. Die Haubtfrage indeſſen bleibe: ob die vorliegende Maßregel eine richtige iſt, ob ſie dem Lande ſegensreich zu werden verſpricht. Wo dies, ſolle man ſie annehmen, wo nicht, zurückweiſen. Keine der frühern Zollerleichterungen habe die dagegen erhobenen Beſorgniſſe bekräftigt. So ſeien die Preiſe von Vieh und Fleiſch nicht geſunken, ſondern geſtiegen; die gänzliche Aufhebung der Zölle auf Flachs im Jahr 1842 habe den Flachsbau in Irland dadurch emporgebracht, daß die Linnenindustrie ſich zu einer Blüte gehoben, welche ſelbſt ihre glühendſten Freunde nicht zu hoffen gewagt hätten; noch vor zehn Jahren ſeien drei Viertel der Linnenbatiſte auß Frankreich, nur ein Viertel auß Irland eingeführt worden, jezt finde das umgekehrte Verhältnis ſtatt, und Irland habe ſeine Linnenaußfuhren ſeit vier Jahren mehr als verdoppelt. Die vorgeſchlagenen Maßregeln würden den Intereſſen Aller dienen, beſonders aber denen der Landwirtſchaft. In Betreff der Kornzölle ſei die Regierung geſonnen, bei ihrem Vorſchlage zu beharren, denn ſie ziehe ihn der plözlichen Abſchaffung vor, weil er dem Ackerbau Zeit gewähre, ſich durch Verbeſſerungen auf den freien Mitbewerb vorzubereiten, die Verhältniſſe zwiſchen Grundbeſizern und Pächtern zu regeln und beſonders die beſten Mittel zu dauernder Verbeſſerung des Bodens aufzuſuchen; doch werde ſie ſich wider die augenblickliche Abſchaffung der Kornzölle nicht gerade feindlich ſtemmen und auch die ſo amendirte Bill in Vollzug ſezen. Er könne zwar nicht ſagen, wie die Kornpreiſe unter der Herſchaft des neuen Geſezes ſtehn würden, doch müſſe er einem allgemeinverbreiteten Irrthume entgegentreten, der darin beſteht, daß man ſich die Intereſſen der Agrikultur durchauß aufs innigſte an die Kornpreiſe geknüpft denke; vielmehr hange am meiſten von dem vortheilhaften Betrieb der Landwirtſchaft ab. Hr. O'Brien habe geſagt, nach Annahme der Maßregeln werde der Pächter zum Grundherrn gehn

und sprechen: „Ich kann euch meine Rente nicht mehr zahlen; die irdischen Reste meiner Väter ruhen auf dem Kirchhofe dieses alten Dorfes — ich muß die Heimat meiner Voreltern verlassen und im fremden Lande mein Außkommen suchen.“ Die Kammer sei davon höchlich gerührt worden. Nun, er schlage dem ehrenwerten Mitgliede vor, seinem Pächter Folgendes antworten zu lassen: „Mein guter Freund,“ (Lachen auf allen Bänken) „es ist sehr wahr, daß eure Voreltern in eurem Dorfe ruhen, und eure und meine Väter in innigen Beziehungen gestanden waren, allein die Interessen der Handelsfreiheit sind mächtiger als diese Erinnerungen. Auch ist es richtig, daß euer Bodenstück nur die Hälfte dessen hervorbringt, was es hervorbringen könnte; mit Hülfe aber eines mäßigen Kapitals und der Industrie kann dies anders werden. Also da eure Väter hier begraben liegen, so lasse ich euch auf dem Pachthofe, doch unter der Bedingung, daß wir im gemeinsamen Interesse die Erzeugung verdoppeln. Hört, ich habe für euch Geld und Wissenschaft, ich unterstüze euch in der Erziehung eurer Kinder, und ihr steigert Fleiß und Thätigkeit.“ Und wenn der Pächter antwortete: „Ja, aber dazu sind mehr Taglöhner erforderlich;“ so könnte der Eigenthümer beifügen: „Um so besser, dann zieht Jedermann Vortheil darauß — der Boden verbessert sich, die Einkünfte wachsen, und eine größere Zahl Arbeiter findet ihr Außkommen.“ Peel wiederholte, daß es sich nicht bloß um eine Korngesezfrage handle, sondern um eine große Nazional- und Handelsfrage, und daß er als solche, als ein Ganzes, seinen Plan erwogen wünsche. Die Frage ist: sollen wir in Freimachung unsers Handels durch Beseitigung von Schuzzöllen fortschreiten, oder sollen wir stillstehn? Nun, eine dreijährige Erfahrung zeige, daß in allen Fällen die Wegräumung von Prohibitivzöllen nicht nur dem Verzehrer, sondern auch dem Erzeuger zu Gute gekommen, sie zeige neben einer großen Entwickelung des Handels, neben wohlfeilen Preisen und Ueberfluß an Lebensmitteln, erhöhte Wohlfahrt, Verminderung der gesellschaftlichen Uebel und der Verbrechen, Verbesserung der öffentlichen Gesundheit. Man möge ihm eine einzige Milderung der hohen Tarifsäze nachweisen, die nicht zum Wohlsein der Massen, ja selbst zu dem des Erzeugers beigetragen? Er schäme sich eine Bittschrift seitens der Rheder gegen die Herabsezung des Differenzzolls auf Bauholz zu Gunsten Canada's von 25 auf 15 Sh. vorzulesen. Im Jahre

1842 sei der Zoll von Canadaholz auf Null, der Differenzzoll von 45 auf 25 Sh. zurückgeführt worden. Nun, das Ergebnis sei gewesen, daß zu Liverpool die mittlere Tonnenzahl des Verkehrs mit dem britischen Nordamerika von 153,000 T. in den eilf Jahren vorher auf 194,000 T. während der drei Jahre nachher gestiegen sei, daß daselbst im Mittel der sieben vorhergehenden Jahre 5,749,000 Last Nadelholz, 1844 aber 6,211,000 und 1845 sogar 6,827,000 Last eingeführt worden seien.*) Dieser Vermehrung der Einfuhr canadischen Holzes liege dieselbe Ursache zu Grunde, welche den Preis der einheimischen Wolle in Folge der vermehrten Einfuhr fremder Wolle erhöht hat: die erleichterte Anschaffung des baltischen Holzes habe dem ganzen Zweige einen höhern Aufschwung gegeben und unmittelbar eine größere Nachfrage nach Canada-Holz veranlaßt. Peel brauchte kaum erst nachzuweisen, daß er weder das Interesse des Schazes, noch das der Kolonien vernachlässigte, indem er etwa sich in Vorschlägen zur Milderung der Differenzzölle für die Kolonialerzeugnisse, Zucker, Kaffee ꝛc. überstürzt hätte; die ganze schüzende Schiffahrtsgesezgebung blieb ohnehin unberührt. Sodann zeigte Peel in schlagenden Beispielen, wie unbegründet sich stäts die Besorgnisse der Beschüzten bei Milderung übertriebener Zölle erwiesen hätten. Als z. B. Huskisson die Zölle auf Seidenwaren vermindert, habe selbst Hr. Baring das Verderben dieses noch zarten Industriezweiges vorhergesagt. Und was sei die Folge gewesen? In den zehen Jahren von 1823, der Prohibizionsperiode, sind durchschnitlich 19,400,000 Pfd. roher Seide eingeführt worden, in den darauf folgenden zehen Jahren aber 39,680,000 Pfd., in den weitern zehen Jahren sogar 52,000,000 Pfd.; in Folge der Zollminderung von 1842 aber sind im Jahre 1844 doch 64 Mill. Pfd. roher Seide eingegangen! Wer denn der rechte Filanthrop gewesen, Huskisson oder seine Gegner? Nun, er habe Spitalfields unter dem Restriktivsystem in Hungersnoth verkümmern gesehen, und jezt blühe es in der frischen Luft des Mitbewerbs. Jezt führe England selbst nach Frankreich mehr Seidenwaren

*) Peel bemerkte auch, daß von dem guten, zum Bau der Schiffe erster Klasse nöthigen Holze auß der Ostsee in Liverpool, einem der größten Hafen der Welt, nicht der geringste Vorrath vorhanden sei. Er schlage daher eine Erleichterung für die Einfuhr baltischen Holzes vor, damit man gute Schiffe bauen könne, die wenigstens 12 Jahre dauern.

auß, als früher unter dem hohen Schuzzoll je nach allen Ländern. Welche Handelspolitik einem großen feſt in ſich ruhenden Handelsſtaate wie England am beſten zuſagen müſſe? Ob es nicht vortheilhafter ſei, den geſezlichen Handel zu ſtüzen, als den unerlaubten zu ermuntern, ob man den Manufakturen nicht den ſtärkſten Antrieb geben könne durch das Leben des freien Mitbewerbs? „Betrachtet," rief er mit Wahrheit „die ſittlichen, geſellſchaftlichen, fyſiſchen und geografiſchen Vortheile, welche Gott und Natur unſerm Vaterlande verliehen haben. An den Gränzen Weſteuropa's bildet es den Ring, der Nordeuropa mit dem großen Feſtland Amerika's verbindet; die Fortſchritte der Schiffahrt und der Wiſſenſchaft haben uns auf wenige Tage St. Petersburg, auf zehen Tage Neu-York genähert. Welche Vortheile bietet unſer Boden mit ſeinem Ueberfluß an Eiſen und Kohlen, dem Fleiſch und Nerf eurer Induſtrie? Betrachtet auch unſere dazu erworbenen Vortheile — unſern Vermögensſtock, zehenmal größer als das Kapital jeder andern europäiſchen Nazion, unſere Geſchicklichkeit in Künſten, Gewerben und jeder Hanthirung, die Vortheile, welche uns die Energie des Nazionalkarakters, unſere freie Preſſe, unſere unnachahmliche Verfaſſung geben, welche volle Freiheit mit Ausſchluß aller Willkür vereint, und dann urtheilt, ob England das Land iſt, welches Mitbewerb auf den Märkten, zumal auf ſeinen eigenen Märkten zu fürchten hat? (Zuruf.) Was haben wir nun zu fürchten? Soll unſer Wahlſpruch heißen Vorſchritt, oder Rückſchritt? Andere Länder beobachten mit geſpanntem Auge das von uns zu gebende Beiſpiel." „Wir haben keinen Grund zu beſorgen, fuhr der Redner fort, „daß man uns überall mit feindſeligen Tarifen entgegentreten werde. Sardinien hat einen freiſinnigen Tarif angenommen, Neapel folgt ihm. Preußen iſt bereits zum Schwanken gebracht, die Erfüllung ſeines alten Wunſches der freien Korn- und Vieheinfuhr wird ſeinen Widerſtand gegen Erhöhung des Tarifs ſchärfen, vielleicht die Verlängerung des Vertrags von 1842 bewirken." (Peel ſoll bei dieſen Worten ſelbſt ironiſch gelächelt haben.) „In Frankreich beginnen die bedeutendſten Kräfte auf eine willige Regierung einzuwirken, welche Englands Beiſpiel zu folgen, wechſelſeitige Handelsvortheile mit uns zu tauſchen wünſcht. In den Vereinigten Staaten wächst der Einfluß der Partei, die einen Einkommentarif anſtrebt, und ich habe allen Grund, zu glauben, daß die Freiſtaaten ſich mit uns für das Syſtem der Handelsfreiheit verbinden werden. (Zuruf.) Doch ſelbſt, wenn

dieſe Hoffnungen nicht erfüllt werden*), ſo rathe ich dem Hauſe, ſich dadurch nicht ſelbſt zu ſtrafen, daß es Rache an andern ſucht. Euch liegt jezt die Entſcheidung ob, welches die Grundſäze der allgemeinen Handelspolitik ſein werden. (Wiederholter Zuruf.) Ich beſchwöre euch, laßt dieſe ruhmreiche Gelegenheit nicht vorbeigehn, euch den Dank der ganzen Welt zuzuziehen. Das iſt mein, nicht bloß auf die Erfahrung der lezten drei Jahre, ſondern auf alle handelspolitiſche Erfahrung gegründeter ernſtlicher Rath an alle Gentlemen Englands: Gehn wir auf der von uns betretenen Bahn vorwärts! Durch Annahme der vorgeſchlagenen Maßregel gewinnen wir eine neue Bürgſchaft für die Zufriedenheit, Liebe und den Gehorſam des Volkes. Freilich haben wir keine Gewisheit, daß die Blüte der Manufakturen für immer geſichert ſei, es ſcheint leider, daß den Epochen des Aufſchwungs ſtäts andere der Beklemmung und des Rückgangs folgen müſſen; ſo unglückliche Zeiten wie die Jahre 1841 und 1842 können rückkehren. Aber ſollte eine neue unheilvolle Zeit hereinbrechen, wo wir das Volk ermahnen müſſen, ſein Schickſal mit Seelenſtärke zu tragen, wird es uns da nicht ein Troſt ſein, zu denken, daß wir in einer von Nothgeſchrei und Aufregung noch freien Zeit der Schwierigkeit, die Brodzufuhr zu regeln, zuvorgekommen und jedes Hindernis eines freien Handelsverkehrs weggeräumt haben? Wird es uns nicht ein Troſt ſein, wenn des Himmels ſtrafende Gerechtigkeit uns heimſucht in einer Abſicht, die nur Gott

*) Das iſt für die nächſte Zeit ſehr wahrſcheinlich. Hr. Diſraeli hielt entgegen: in Nordamerika ſei, ſeit Anregung des freien Handels in England, ein kriegsluſtiger Geiſt in die Manufakturiſten gefahren, in der Ueberzeugung, ſich nur durch einen Krieg gegen die engliſche Mitbewerbung ſchüzen zu können; in Frankreich ſei kein einziges Intereſſe vorhanden, welches nicht für eine ſehr beſchränkende Handelspolitik wäre. Hier ſtünden England zwei Parteien gleich ſehr entgegen: die Ariſtokratie der Fabrikinduſtrie und die Partei, welche ſich durch die Volksleidenſchaften rekrutirt. Nachdem Frankreich alles erlangt, was es wünſchen konnte, warum es ſich noch in Unterhandlungen einlaſſen ſollte? Auch fragte Diſraeli: ob der Zuſtand der Landwirtſchaft auf Frankreichs fruchtbarem Boden, wo es keine Majoratsgeſeze, keine erbliche Pairie und keine Jagdgeſeze mehr gebe, beſſer als in England ſei? Durchſchnittlich ſei das Volk in England glücklicher geſtellt als in jedem andern Lande. In England müſſe das Intereſſe des Grundbeſizes überwiegen, weil die Verfaſſung eine territoriale ſei, weil die Einkünfte der Kirche ebenſo wohl auf das Grundeigenthum geſtüzt ſeien, wie die Rechtspflege und die Unterhaltung der Armee. In dieſer Territorialverfaſſung des Landes hätten die Altvordern die einzige Sicherheit erkannt gegen jenes zentraliſirte Regierungsſyſtem, das in andern Ländern Wurzel gefaßt.

kennt, vielleicht um unſern Stolz zu beugen, uns unſere Nichtigkeit zu zeigen und ein tieferes Gefühl von ſeiner Allmacht wieder in uns zu erwecken, dann zu denken, daß die von der Allweisheit des Schepfers uns zugemeſſenen Uebel nicht erſchwert worden ſind durch unſern eigenen Starrſinn oder durch die Fehler unſrer Einrichtungen, welche die Lebensmittel zurückſtießen, die ein mit den Qualen der Noth und des Hungers ringendes Volk forderte?"

Die erſte Haubtdebatte über die Abſchaffung der Korngeſeze ſchleppte ſich faſt drei Wochen lang durch zwölf Nächte hin. Die ſchärfſten Widerſacher waren keineswegs die eigentlichen Protekzioniſten, die um Zeit zu gewinnen, Schwierigkeiten zu bereiten ſuchten. Tiefere Geiſter fühlten, daß es ſich im Grunde weniger um die Korngeſeze handelte, als um die allmähliche Uebertragung der Macht von einer Klaſſe mit auf die andere — „auf eine Klaſſe, die durch Intelligenz und Vermögen zwar außgezeichnet iſt, die Fabrikanten, aber die der Nazion doch nur ein anderes und vielleicht härteres Joch bereiten würde." Wenn dies das große Werk, die politiſche Verjüngung unſeres erleuchteten Jahrhunderts ſein ſolle, meinte Hr. Diſraeli, ſo werde er eine Aenderung auf feſten und breiten Grundlagen vorziehen, die wenigſtens von dem geſellſchaftlichen Unglück der Klaſſenintereſſen befreie. Solle eine Kaſte von Kapitaliſten und Baumwollſpinnern, die ſich weniger ihrer Intelligenz als ihres Mammons berühme, die junge Kraft ſein, die es übernehme, die gemäßigte weltgeſchichtliche britiſche Monarchie fortan zu tragen, ſo erkläre er, daß dieſem neumonarchiſchen Element er eine aufgeklärte und freie Demokratie vorziehen würde. Die radikalen Mitglieder ſprachen dagegen entſchieden für Peels Plan. Ja, der Parlamentsmann der Chartiſten, Duncombe, nahm in ſeiner belebenden Rede, welche die bloß negative Protekzioniſten-Oppoſizion bei ſo ernſter Kriſis in ihrer ganzen Hohlheit zeigte, mit Wärme Peel gegen alle Vorwürfe der Untreue an ſeiner Partei in Schuz. Er ſolle Verrath begangen haben? An wem? Am Torysmus? Das ſei nur der Beweis, daß der Miniſter die Intereſſen einer großen Nazion denen einer armſeligen Partei vorziehe. Verrath hätte der Miniſter nur am Lande begangen, wenn er gegenwärtig in ſeiner Politik geſchwankt hätte. Die jammervollen Ereigniſſe im Winter von 1842 wären unterblieben, man hätte die Garden und die Artillerie in den Fabrikbezirken nicht gebraucht, wäre das jezige Geſez ſchon vier Jahre früher vorge-

ſchlagen. Wer will es ſagen, wie viel Elend und Leiden erſpart, wie viel Verbrechen verhindert worden wären! Doch das loyale, friedliche, ehrenhafte, verzeihende Volk habe die damals begangenen Irrthümer vergeſſen und vergeben, und damit es auf jene vergangenen Tage zurückzuſchauen nicht veranlaßt werde, ſeien alle, die ihre Size im Hauſe nicht dem Belieben von Peers verdanken und nicht nach deren Laune abgeſezt werden können, ſondern durch die freie Wahl des Volkes dahin geſandt worden, verpflichtet, Peels Maßregel kräftig und nicht bloß in lauwarmer oder eiferſüchtelnder Weiſe zu unterſtüzen. — Die Ligamänner, obſchon mit ihren Erörterungen und Gründen haubtſächlich auf dem nazionalökonomiſchen Gebiete verweilend, ſprachen ihrerſeits mit ſtolzer Siegesgewisheit. Hr. Bright wies umſtändlich nach, daß der Schuz und das ganze bisherige Syſtem gerade die Lebenskräfte des Ackerbaues faſt erſchepft und es dahin gebracht haben, daß den eigentlichen Bodenarbeitern nur der allerkleinſte Theil des Reinertrags von Grund und Boden zufällt. Nachdem in den zwölf Sizungen 47 Mitglieder gegen und 55 für die Kornſchuzzölle geſprochen hatten, beſchloß bezeichnender Weiſe das vom Krankenlager eben wiederaufgeſtandene Haubt der Liga, Cobden, die wichtige Verhandlung mit einer glänzenden Rede. Nicht die Wiedereinführung freien Kornhandels, ſagte er, ſei eine Neuerung, ſondern die Auflegung von Kornzöllen ſei eine geweſen, indem ſie an die Stelle eines fünfhundertjährigen freien Handels jene Steuer auf den Stab des Lebens geſezt. Je mehr Schmach und Haß die Protekzioniſten auf die Miniſter zu häufen geſucht, deſto mehr ſympathiſire Englands Volk mit denſelben, ſie hätten auß ihnen die volksbeliebteſten Männer des Landes gemacht, und wollte Sir R. Peel jezt die Fabrikbezirke beſuchen, ſo würde ſeine Reiſe durch dieſelben ein fortdauernder Triumfzug ſein. Seit Vorlegung der Regierungsmaßregel werde Land zu höhern Preiſen als je verkauft und verpachtet. Für Landbeſiz haben die Gemüther des Menſchengeſchlechts, und beſonders der Engländer, eine angeborne Vorliebe, und es ſei Unſinn, zu vermuthen, der Wert des Landes werde fallen, während ein Prozeß vor ſich geht, der Vermehrung der Käufer von Landerzeugniſſen zur unaußbleiblichen Folge haben und auch die Anzahl der Schultern, welche die Landeslaſten zu tragen, vergrößern werde. Der alte „Sachſenbrauch," die Volksmeinung durch Berufung von Volksverſammlungen zu erholen, ſei für und wider die Schuzfrage geübt

worden, den Protekzioniſten ſei der freieſte Spielraum gelaſſen, ja ihnen erlaubt worden, was man dem Monarchen ſelbſt verſagen würde, auß dem Schoße des Unterhauſes die von ihnen abhängigen Mitglieder zu verſtoßen, welche ihnen nicht angeſtanden. Nun möge das Parlament denn erklären, wie das Volk ſich entſchieden, ob die Korngeſeze und das Monopol für immer zu beſtehn aufhören ſollen. „Wir haben der Welt das Beiſpiel der freien Preſſe, der Repräſentativregierung, der bürgerlichen und religiöſen Freiheit gegeben, und nun werden wir ihr das noch rühmlichere Beiſpiel einer Befreiung der Induſtrie geben, indem wir derſelben die Vortheile aller Himmelsſtriche verleihen und unſere Bevölkerung in den Stand ſezen, auf dem billigſten Markte einzukaufen und auf dem theuerſten zu verkaufen.“

In der Sizung vom 27. Februar 1846 um 3 Uhr Morgens ſchritt man zur erſten, fürs Unterhaus entſcheidenden Abſtimmung. Sie ergab eine Mehrheit von 97 Stimmen (339 gegen 242) zu Gunſten des Miniſteriums, welcher der Umſtand noch mehr Gewicht lieh, daß ſämtliche 18 Unterhausmitglieder, die die Haubtſtadt und dazu gehörige Flecken vertreten, ſowie die Vertreter von Edinburg, Dublin, Mancheſter, Leeds, Birmingham, Liverpool, kurz, von jedem Ort über 20,000 Einwohner für den freien Handel geſtimmt haben, auf der entgegengeſezten Seite aber die Mitglieder für Ripon, Stamford, Woodſtock, Marlborough und andere verrottete Pläze ſtunden, die nur durch Vergünſtigung ihre Size haben. Von den 281 Liberalen, die das Unterhaus im Ganzen zählt, haben 227 (worunter bis auf O'Brien die 60 iriſchen Repealmitglieder) für Peels Antrag geſtimmt, 11 abgepaart, 30 gefehlt (der Sprecher ſtimmt nicht mit) und nur 11 gegen ihn geſtimmt; von den 375 Mitgliedern der bisherigen ſehr kompakten Torypartei haben 112 (wovon 27 Staatsbeamte) für und 231 gegen Peel geſtimmt, 13 haben abgepaart, 15 waren abweſend, 4 Size erledigt. Alſo befanden ſich in der ganzen miniſteriellen Mehrheit von 339 Stimmen nur 112 Tories oder Mitglieder der urſprünglichen miniſteriellen Partei, in der Oppoſizion dagegen nur 11 Whigs und 231 Tories. Die leztern werden ſobald nicht den entſcheidenden Stoß vergeſſen, den Peel gegen das Monopol geführt hat, wenn ihr hartnäckiges fakzioſes Widerſtreben auch nur den Todeskampf deſſelben verlängern kann, der traurig und unerquicklich anzuſchauen. Aber wenn es ihrem blinden Eifer und ihrem Groll auch gelingen ſollte, Peel zum Rücktritt zu

zwingen, indem die Whigs, in einer und der andern Frage zwar mit ihm ſtimmend, doch auf ihr ganzes politiſches Syſtem nicht verzichten wollen; ſo wird es ihnen ſelbſt doch keinen Vortheil tragen und der Rücktritt ihres ehemaligen Haubtes wird ſeinen Namen nur vergrößern und ſeinen Ruhm erhöhen. Denn die Annalen der modernen Völker zeigen uns nichts ſo Edles und Schönes als Männer, welche, wie die Whighäubter und die Peel-Getreuen, ihre Parteiintereſſen dem Gemeinwohl opfern — als einen Miniſter, der mit wahrer Hoheit im Namen der großen Prinzipien nicht mehr zu einer Partei, ſondern zu dem ganzen Volke ſpricht — als dieſe Feſtigkeit, womit er umfaſſende Reformen zum Heile des Landes durchführt, um den Preis ſelbſt der Auflöſung ſeiner eigenen Partei und der Verzichtleiſtung auf die ſonſt immer ſo beneidete Gewalt. Doch wer weiß, ob Sir Robert Peel, nachdem die Hälfte der Tories ihn aufgegeben, nicht mächtiger daſteht als je vorher. Von nun an kann es nur die Nazion ſelber ſein, welche ſeine Partei bilden wird, und das iſt die beſtändigſte und unbeſiegbarſte.

Die Protekzioniſten haben durch ihr zwecklos rabbuliſtiſches kleinliches Verhalten gegen Peels Vorſchläge in einer kritiſchen Zeit dem Anſehen ihrer Partei, der Landariſtokratie, außnehmend geſchadet, ja ihm vielleicht eine unheilbare Wunde beigebracht. Sie haben die öffentliche Meinung gegen ſich empört und die Geduld des engliſchen Volks wie der ganzen Welt erſchepft. Die Erfahrungen Englands, wie ſie in den Bewegungen der Kornfrage zu Tage getreten ſind, haben ſogar unſers Moriz Arndt, dieſes nur der tiefſten Ueberzeugung ſich beugenden Karakters, frühere Anſichten in Bezug auf Adelsmajorate geändert.*) Selbſt als die eigentliche offene Schlacht im Unterhauſe verloren war, ſuchten die Protekzioniſten den Staatswagen monatelang am Berge zu halten, was auf den Gang der Regierung und alle Geſchäfte des Landes die nachtheiligſten Wirkungen äußerte. Ihr neuer

*) Zwar bleibt er dabei, daß eine Monarchie mehr auf Ariſtokratie als auf Demokratie gegründet und befeſtigt gedacht werden müſſe, aber er findet auch, daß die Demokratie, das Kind der „umrollenden Gedanken und Gewerbe," die eben weſentlich nur in den Städten ihren Umlauf halten und ihre Belebung bekommen, überall weit entfernt ſei, in unſerm Deutſchland das Uebergewicht zu haben, und er erklärt ſich gegen Adelsmajorate und jede unnöthige Adelsvermehrung ebenſo ſehr wie gegen ausſchließliche Provinzialſtände, als welche einen großen Staat wie Preußen, der im eigenen Intereſſe wie dem Deutſchlands vor allem der gedrungenen Kraft bedarf, nur ſchwächen könne.

faktioſer Führer im Unterhauſe, Lord Georg Bentinck, der früher bei Wettrennen eine Haubtrolle geſpielt, verſchwor ſich förmlich mit dem leidenſchaftlichen Repealer Smith O'Brien, den eine Zwangsbill gegen das von Hunger und ſchmählicher Entlaßung von Pächtern durch einige Grundherrn aufgeregte Irland heftig empörte, um mit zuſammengeſteckten Köpfen ſtehen zu bleiben, damit hinter ihnen und den beiden unerledigten Bills die Staatskutſche halten müße. Dies iſt von dem Iren eine Untreue an dem Prinzipe des neuern Kampfes in Irland, das nämlich jezt, unter Leitung O'Connells, der dieſe Bahn eingeſchlagen, allein auf dem Wege geſezlicher Reform, nicht mehr der Gewalt, ſeine Befreiung erſtrebt. O'Connell hatte durch ſeine geſezlichen Beſtrebniſſe zuerſt eine Brücke geſchlagen zwiſchen den, für Fortſchritt ernſt ſtrebenden Männern Englands und Irlands: als die Engländer Hülfsgenoßen zur Durchſezung der Reformbill brauchten, da durfte O'Connell die Schlacht beginnen, und er gewann Emanzipazion der Katholiken. Sein ungeſtümer Nebenbuhler O'Brien gibt dieſe heilſame reformirende Stellung wieder auf, indem er ſich mit den Protekzioniſten gegen die freiſinnigen Reformen der Regierung verbündet, um einer unangenehmen Maßregel zu entgehn. Da gähnt ein Abgrund fowol für das toriiſtiſche Jung-England wie für das Repealſchnaubende demokratiſche Jung-Irland, deren Verbindung der von Feuer und Oel gleicht.

Endlich in der Unterhausſizung vom 15. Mai, d. h. am 16. Morgens 4 Uhr erfolgte nach zwölfſtündiger Debatte die dritte Leſung der Kornreformbill, und zwar durch 329 (223 Whigs und 106 Konſervative oder „Peeliten") gegen 231 Stimmen (222 Konſervative und 9 Whigs); miniſterielle Mehrheit 98. Es geſchah unter dem Beifallrufe der geſamten politiſchen Intelligenz unter den britiſchen Gemeinen. Die lezte Anſtrengung der Protekzioniſten im Unterhauſe war ein bißiſcher Außfall Diſraeli's auf Peel, die lezte Erklärung des Premier eine ſtolze Berufung an den Patriotismus und die Reinheit ſeiner Verwaltung. So lange Englands Verfaßung dauert, wird man ſich dieſes Tags erinnern und dieſer Abſtimmung gedenken, als des ſchönſten, des unblutigen und ſündenloſen Siegs, der Victoria's Regierungszeit ziert, und als des Wendepunktes für den Beginn eines neuen heilſamen Syſtems. Zwar war das gefährliche Stadium für die Kornbill erſt ihr Eingang ins Haus der Peers, denn dort iſt die Landed Gentry

mit allem ihren Fanatismus für die Erhaltung der selbstsüchtigen Prohibizion vertreten. Möglich, daß die Bill im Hause der Lords einen schweren Stoß erleide, oder dahin amendirt werde, entweder einen niedrigen Getraidezoll zu fixiren, oder Peels dreijährigen Zwischenzoll dauerhaft zu machen, kurz, daß der Sturz des Peel'schen Ministeriums der Annahme der Bill vorausgeht. Aber welche Krise auch folgen mag, die Bill selbst ist nicht in Gefahr, ihr endliches Schicksal durch die Abstimmung des Unterhauses entschieden, und der unverwelkliche Ruhm davon gebührt vor allen Dingen Cobden, Villiers, Russell und Peel, als welcher den hohen moralischen Muth besaß, persönliche Bande, Parteimacht und die Lieblingspolitik einer langen Laufbahn aufzuopfern, weil er den Segen erkannte, der für die Nazion aus der Befreiung des Korns von Abgaben ersprießen würde.

Den Protekzionisten ward die lezte moralische Stüze ihres Widerstandes geraubt durch die unerwartete, im Ganzen günstige Aufnahme der Regierungsvorschläge in Canada. Denn die Abschaffung der Kornzölle ist merkwürdig, auch als der erste Riß in das alte Kolonialsystem. Peel muste von ihren Vortheilen und ihrer Billigkeit aufs tiefste durchdrungen sein, um von dem allgemeinen System der Kolonialbevorzugung, das er gerade bisher festgehalten, ja verschärft hatte, hinsichtlich des Getraides abzugehn. Er konnte solches jedoch, ohne sich einer Inkonsequenz schuldig zu machen, da er im Grunde nur das Manufakturinteresse über das Kolonialinteresse stellte, wie's ja auch bezüglich der Rohstoffe geschieht, und da Canada noch immer die Differenzzölle zu Gunsten seines Holzes verbleiben. Die Sache war so. Seitdem man anfieng die Wirkung der Schuzsysteme auf den beiden Kontinenten mit besorgtem Auge zu verfolgen, schlug die Ansicht Wurzel, die Kolonien müsten gehoben werden, um einen Ersaz für die fremden Märkte zu finden; zugleich kamen großartige Kolonisirungspläne zum Vorschein. Die Whigs wollten mit ihrem, 1841 durchgefallenen Plan in Bezug auf Korn und Zucker, von dieser ausschließlichen Kolonialrichtung abgehn, während Peel dieselbe in seinem Tarife von 1842 noch strenger durchführte und 1843 sogar canadisches Korn zu einem Nominalzoll von 1 Sh. hereinließ. Diese Kornbills waren nicht wegen Wandelskala so ungünstig für die Getraidezufuhr von unserm Festlande, sondern weil sie dem Kolonialgetraide, und selbst dem amerikanischen, eine Hinterthüre zur fast zollfreien Einfuhr geöffnet hatten. Canada sollte, um

es noch enger an das engliſche Intereſſe zu knüpfen, zum Haubtſize des ganzen nordamerikaniſchen Kornhandels gemacht werden, indem Getraide auß den Vereinigten Staaten zu dem Zoll von 3 Sh. eingeführt werden konnte und, dort gemahlen, als canadiſches Mehl frei nach England gieng. Beträchtliche Summen floßen von England dahin, zur Errichtung von Mühlen an den canadiſchen Seen. Doch dies genügte noch nicht, es musten auch Kanäle und Eiſenbahnen zur Verbindung des innern Landes mit den Häfen angelegt werden, damit die Häfen der Amerikaner, die in ſolchen Anlagen weit vorauß ſind, nicht die wohlfeilere Verbindung mit Europa darboten. Dieſe Außſichten verſchwanden zum Theil mit der Ankündung der Abſicht des Miniſteriums, die Kornzölle abzuſchaffen. Dagegen konnte die Regierung — und viele canadiſche Blätter und öffentliche Verſammlungen ſprachen ſich in ihrem Sinne auß — auf die Vortheile, welche auch für Canada auß freiem Verkehr erwachſen müsten, hinweiſen.*) Nach der Meinung angeſehener Beamten in Canada dürfte indeſſen, wenn die Märkte der Vereinigten Staaten an die Stelle der Märkte des Mutterlandes treten, dieſe Veränderung viele andere nach ſich ziehen; die Intereſſen und Anſichten, ja die politiſchen Einrichtungen werden ſich allmählich nach denen des Volkes geſtalten, mit welchem der Haubthandelsverkehr beſteht. Nur wenn der direkte Handel Canada's mit England auf alle Weiſe, beſonders durch Eiſenbahnen, gefördert wird, iſt das Stichhalten der politiſchen Verbindung dieſer Kolonie mit dem Mutterlande zu hoffen; geſchieht es nicht, läßt man die Amerikaner ihre Kanäle und Eiſenbahnen zwiſchen den Seen und dem Atlantiſchen Meere ruhig vervollkommnen, ſo wird wahrſcheinlich der Handel von Ober- und Untercanada über das Gebiet der Freiſtaaten gezogen, und dann dürfte in die Länge eine Verſchmelzung der Anſichten, Intereſſen und Beſtrebun-

*) Das canadiſche Parlament, in welchem die Kolonialregierung ſonſt die Mehrheit hat, ſoll ſich mit einer Mehrheit von 7 Stimmen gegen die Abſchaffung des Zolls von 3 Sh. vom Quarter Weizen, den man drei Jahre früher auf Antrag der Regierung auf außwärtigen Weizen gelegt, erklärt haben, und Lord Bentinck drohte ſchon mit dem unaußbleiblichen Verluſte Canada's. Allein jener Beſchluß kann ſich nur auf die nächſten Jahre beziehen, ſo lange der Zwiſchentarif in England beſteht, da ſelbſt die Provinzialverſammlung der Mehrheit nach ſich günſtig für die Regierungsmaßregeln außgeſprochen haben ſoll, in der Ueberzeugung, der freie Verkehr mit der ganzen Welt müſſe den Kolonien, wie dem Mutterlande, beſonders bei energiſcher Benüzung des Vortheils ihres reichen Bodens, vom größten Vortheil ſein.

gen unvermeidlich ſein. Demnach ſcheint England mit Aufhebung der Korngeſeze zugleich den Vereinigten Staaten ein hochwichtiges Intereſſe zu opfern, welches ſeinen frühern Opfern in Betreff des Durchſuchungsrechts, der Abtretung eines bedeutenden Gebietstheils an der Nordoſtgrenze und der Einverleibung von Tejas — alles zu Gunſten des Friedens — gleichſam die Krone aufſezt.

Der Schlüßel zur Erklärung dieſes Verhaltens liegt darin, daß England die Gefahr fühlt, die ihm auß dem, wenn auch vorübergehenden, Verluſte des amerikaniſchen Marktes erwachſen müste, und die es daher um jeden Preis, der ſich mit ſeiner Ehre verträgt, zu entfernen ſucht. Es ſieht in der Zufuhr von Millionen Quarter Weizen und Mais ein neues kräftiges Mittel, die Republik an ſich zu ziehen und zugleich die eigene Fabrikatenaußfuhr außzudehnen. In dieſer Hinſicht denken gegenwärtig die leitenden engliſchen Staatsmänner faſt aller Farben ſo ziemlich gleich. Noch gegen Ende 1845 erklärte Lord John Ruſſell: er halte nicht viel von den jezt ſchwebenden Streitfragen mit den Vereinigten Staaten und ſehe darin keinen Kriegsgrund; wenn England die Erzeugniſſe der Vereinigten Staaten und dieſe die engliſchen Fabrikate einführen wollten — „wenn ſie uns nähren, und wir ſie kleiden" — wenn keine ſchnöde Geſezgebung ſich der Erreichung dieſes wünſchenswerten Doppelzieles in den Weg ſtellte: dann würden zwei Nazionen gleicher Sprache und gleiches Bluts einig daſtehn, vereint durch Bande des Friedens und der Freundſchaft — Brudervölker, die ſich gegenſeitig lieben und achten, indem die Amerikaner die Freiheit der konſtituzionell-monarchiſchen Regierung Englands bewunderten, und die Briten nicht weniger ihre republikaniſchen Einrichtungen ſchäzten. Kurz, vor dem Gewichte der engliſchen Intereſſen in Amerika, verſchwindet ſo zu ſagen jede andere Erwägung, ſelbſt die Beſorgnis im Bedarf der Lebensmittel und Röhſtoffe von einem fremden Lande abhängig zu werden, von welchem Geſichtspunkte auß ſich ſonſt, wo nicht die Kornzölle, wol aber der Differenzſchuz für die Kolonien vielleicht vertheidigen ließe. England ſieht im Einverſtändniſſe mit den Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer ungeheuern Marktzunahme, ja die um ſo größer zu werden verſpricht, je weiter ſich die Union außdehnt und geordnete Verhältniſſe begründet. So hat die innere Nothwendigkeit Englands, zu ſeinem Beſtehn die umfaßendſten außwärtigen

Märkte zu beſitzen, weſentlichen Einfluß auf die ganze engliſche Friedens- und Kriegspolitik.

Dies iſt die amerikaniſche Seite der Abſchaffung der Kornzölle. Die europäiſche beſteht lediglich in Verwohlfeilung der eiländiſchen Erzeugung gegenüber der feſtländiſchen, nicht bloß um den Schuztarifen der europäiſchen Kontinentalſtaaten entgegenzuwirken und ihre eigenen Märkte leichter mit engliſchen Waren zu verſehen, ſondern auch um die Induſtrie dieſer Staaten im Mitbewerb auf allen übrigen Weltmärkten zu überflügeln. Haben wir in Deutſchland daher zeitig Acht, daß unſere Ausfuhren an Leinwand, feinen Eiſen- und andern Waren nicht vollends ſchwinden und die Ausfuhr von Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaren nicht wieder den Krebsgang nehmen! Die Erleichterungen, welche Sir R. Peel von 1842 bis 1846 durch Abſchaffung von Zöllen und Akziſe an jährlichen Abgaben der Induſtrie und dem Handel in England verſchafft hat, berechnen ſich, ohne Einfluß der Kornzölle, auf etwa 50 Millionen Thaler. Die Abſchaffung der Kornzölle allein hat aber für Induſtrie und Handel noch mehr Wert als alle jene Abgabenmilderungen zuſammengenommen; denn die Erleichterung der arbeitenden Klaſſen erläuft auch in gewöhnlichen Jahren durch dieſe Milderung der Brodpreiſe, wenn nicht im Geldſtande, ſo doch im Verhältnis des Arbeitslohns, auf mindeſtens 80 Millionen Thaler, in theuern Jahren aber beträgt ſie dreimal ſo viel und noch mehr. Man darf daher ohne Uebertreibung, mit Rückſicht auf den Belauf der Ausfuhr, annehmen, daß in Folge alle der neuen Verbeßerungen, England ſeine Waren um mindeſtens zwanzig Prozent wohlfeiler wird in den Welt-Handel bringen können, als früher. Dabei iſt ſein Bergbau von allen Staatsabgaben befreit, ſind ſeine Maſchinen die wohlfeilſten und beſten, bezieht es die Rohſtoffe und Kohlen überall auß erſter Hand und am billigſten, und ſteht ihm nach allen Weltgegenden die bequemſte Schiffsgelegenheit, überall der mächtigſte Einfluß, der wirkſamſte Schuz zu Gebote. Kann Deutſchland, wenn es ſich nicht eint, ſich nicht zu einer ſtarken handelspolitiſchen Geſezgebung ermannt, unter ſolchen Umſtänden den Kampf mit England beſtehn? Iſt nicht zu befürchten, daß, wenn in Folge der Abſchaffung der Kornzölle das Getraide in England wohlfeiler wird, die Preiſe der Lebensmittel bei uns im Ganzen ſteigen werden? Während die Erzeugungskoſten ſich alſo bei uns vertheuern,

werden sie jenseits des deutschen Meers geringer, und der Vortheil für die englische Fabrikazion ist doppelt.

Ja, die Reformbill fängt an, ihre praktischen Früchte zu tragen — die glänzenden Hoffnungen, die sie 1831 der Nazion einflößte, verwirklichen sich. Eine weitere bleierne Kette von denen, die noch die Brust des englischen Volkes einschnürten, ist in der Nacht vom 15. Mai gelöst worden. Freilich hat kein Geschüzesdonner, wie bei der Geburt eines Prinzen, dies wichtige Ergebnis dem Volke angekündet, kein Lärm störte die feierliche Stille der Nacht; aber darum hat es, als das Grabgeläute des Monopols und als der Triumf der großen Freiheitssache, nicht minder tausendfach laut wiedergehallt in den englischen Herzen, um nie vergessen zu werden. Die neue Aenderung, wichtig an sich selbst, muß noch fruchtreicher in ihren Folgen sein. Sie zieht mit Nothwendigkeit eine Menge anderer Aenderungen nach sich: Aenderungen in Englands ganzem Handels- und Industriekoder, der in Einklang mit dem leitenden Prinzip der Handelsfreiheit gesezt werden muß; Aenderungen in der Lebensweise von Millionen, derem Fleiß und Unternehmungsgeiste sich eine neue Laufbahn erschließt; Aenderungen in den wechselseitigen Beziehungen der Volksklassen, die bisher entweder in einer gleichsam feudalen Herschaft vereint gewesen sind, oder getrennt durch einen künstlichen Gegensaz der Interessen; Aenderungen endlich in den Ideen und in der Gesezgebung aller Nazionen. Selten ereignet es sich, daß ein einziges gesezgeberisches Votum eine so umfassende Bedeutung für die Zukunft hat, wie die ist, deren Keim jener Unterhausbeschluß in sich trägt — und ein solches ist nur in einem Lande denkbar, das, vermöge seiner Einheit von Volk und Staat und der darauß entspringenden unermeßlichen Machtentwickelung, sich an der Spize der Bildung und der Politik bewegt. Das ist die glänzende Seite der Peel'schen Reform für England; — sie hat eine andere trübe für uns Deutsche. Nicht als wenn sie auch für das englische Volk alle Fesseln sprengen, alle Uebel heilen würde, sie ist vielmehr in Bezug auf das tiefe Grundübel des englisch-irischen Reichs bloß ein Palliativmittel; aber diese gesezgebende That gibt die Gewähr für nachfolgende Gesezesthaten, und erfüllt die Herzen der Engländer und Iren mit neuem Muth und Feuereifer, weil sie ihnen die Außsicht eröffnet, auf dem Wege der Reform noch alle öffentlichen Leiden mit der rechten Hülfe zu erreichen.

Wir Deutſche aber müſſen feſt vor Augen halten, daß alle dieſe neuern Maßregeln, die Aufhebung der Kornzölle, die Befreiung der Fabrikrohſtoffe von jeder Staatsbürde, die Erleichterungen in Zöllen und Akziſe doch zulezt, dem Außlande gegenüber, praktiſch nur einen Wohlfeilheitszweck haben, die ſowol erklärte als unerklärte Abſicht: von England auß möglichſt billige Fabrikate auf alle Märkte der Erde zu bringen und den Mitbewerb der übrigen Völker in jedem Erzeugungszweige ſiegreich zu beſtehn. Wie bedeutend, wie beneidenswert wir auch die innern freien Lebensäußerungen des engliſchen Volkes finden, der Pflichten für das eigene Vaterland ſollen wir vor allen Dingen eingedenk ſein. Der Erfolg jener Maßregeln wird zu weiterm Fortgehn auf der betretenen Bahn ſpornen, an deren Ziele ſteht: Wegfall aller Schuzzölle und nur Beibehaltung von Zöllen, welche den Staatsſchaz füllen, ohne die Handelsbewegung zu beeinträchtigen, ſowie Durchführung eines einfachen Steuerſyſtems an Stelle der mancherlei Abgaben, welche im Handel und Wandel ſtörend einwirken. Weiter ſind die Dinge in England auch in der Theorie noch nicht gereift. Denn was darüber hinauß geht, ſcheint die „hiſtoriſchen" Eigenthums-Rechte der Grundherrn ſelbſt in Frage zu ſtellen, oder dieſe müsten in eine Schadloshaltung für ihre Verluſte durch den Staat einwilligen. Meiner Anſicht nach müſſen erſt die geſamte Handelspolitik und der Staatshaushalt umgeſtaltet werden, und nur wenn die hierin noch liegenden ungeheuern Hülfsmittel erſchepft ſind, wenn die jezt noch zu reich fließenden äußern Quellen der Außhülfe zu verſiegen anfangen, dann endlich wird der britiſche Staat auch beginnen, die ſtolze Hand feſt an ſeine Grundübel zu legen und durch die umfaſſendſten innern Umgeſtaltungen das alsdann unerträglich gewordene Misverhältnis zwiſchen der ackerbauenden und gewerbtreibenden Bevölkerung zu mildern und die nächſten Anliegen von Stadt und Land, aller Stände und Klaſſen außzuſöhnen.

XI.

Der Pauperismus in England, mit Rücksicht auf die Armengesezgebung und die Arbeitsorganisazion; die Ergebnisse des neuen Armengesezes; das System der Lokaltaxen und die merkwürdige Umgestaltung in den Gemeinde- und Grafschaftseinrichtungen; Heilmittel.

„La charité publique pratiquée sous forme d'aumône est un cercle vicieux, un sophisme moral.“
E. Buret.

Unläugbar sind wir in Deutschland mit den Lichtseiten der englischen Zustände, die sich namentlich in der britischen Machtentwickelung auf fast allen Punkten der Erde scharf hervorheben, durchgängig vertrauter als mit den Schattenseiten derselben, die wol auch den Blicken aufmerksamer Reisenden bei dem reichen blendenden Anstrich des Ganzen entgehn. Wenn jene vor allem geeignet sind, uns anzuspornen zum Wetteifer, so sind diese sehr lehrreich und gemahnen uns besonders, auf dem Wege der Manufakturentwickelung, den auch wir mit Entschiedenheit betreten haben, gewisse Klippen zu vermeiden, wie namentlich das Monopolienwesen, und unsere Zustände vor manchem Krebsübel zu wahren, das anfänglich unscheinbar sich einschleicht und, nachdem es einmal Wurzel geschlagen hat, dann unheilbar um sich frißt. Damit dieses aber geschehen könne, thut uns weniger filanthropische Deklamazion als Erkenntnis der Uebel in ihren Ursachen noth, sowie umfassende Beleuchtung der wirklichen Volkszustände mit der Fackel gründlicher Forschung. In dieser Hinsicht hat sich Hr. C. Th. Kleinschrod in seinem Buche: „Der Pauperism in England in legislativen, administrativen und statistischen Beziehungen; nach amtlichen Quellen bearbeitet, 1845“ ein Verdienst erworben. Seine Schrift behandelt eine der wichtigsten Seiten der englischen Zustände, ist durch ihre statistischen

Beigaben zugleich eine Fundgrube für die übrigen. Nur an der Hand umfassender Statistik schreitet die englische Gesezgebung überhaubt vor; die Parlamentsberichte, die Vernehmungen sachkundiger Personen, unter der regsten Theilnahme und Hingebung aller Stände, wo es sich um Mitwirkung zur Förderung des Gemeinwohls handelt, sind erschöpfend und wahr, ohne Bemäntelung der bestehenden Gebrechen, daher Muster von Staatsschriften und Eigenthum der ganzen gebildeten Welt.

Die neue Armengesezgebung in England bildet einen der merkwürdigsten und einflußreichsten Versuche der Regierungskunst, welche jemals von einer großen hochgesitteten Nazion unternommen worden sind. Sie hat manigfache Angriffe erfahren müssen und erfährt deren noch, namentlich vom Standpunkte der Filanthropie; die nähere Kenntnis ihrer Wirkungen gewährt jedoch die Ueberzeugung, daß in Betracht der frühern Zustände Nothwendigkeit das neue Gesez eingab und daß, troz aller Einwendungen im Einzelnen, im Allgemeinen ein beachtenswerter Fortschritt der Gesellschaft durch dasselbe erreicht worden ist. Namentlich liegt in der musterhaften Ordnung der englischen Armenhäuser, in der zweckmäßigen Pflege ihrer Bewohner und in der umfassenden Kontrole ein glänzendes Zeugnis für die neue Zentralverwaltung des englischen Armenwesens.

Ehe ich näher auf dasselbe eingehe, will ich einige Bemerkungen voraußschicken. Man muß zwischen Armuth und Pauperismus unterscheiden. Absolute Armuth ist allerdings der Zustand eines Individuums, in welchem es unfähig ist für seine und seiner Familie Existenz zu sorgen; Armuth überhaubt aber ist keineswegs ein solcher Zustand. Häufig verwechselt man Armuth mit äußerstem Mangel; es gibt hier jedoch eine Grenze, an der man festhalten muß, will man einen richtigen Standpunkt für Beurtheilung von Armengesezen gewinnen. Armuth ist im Grunde der natürliche primitive Zustand des Menschen; sie ist die Quelle der Arbeit, wie diese die Quelle des Reichthums. Daher ist nur absolute Armuth, äußerste Noth das Uebel, dessen Entfernung die Armengesezgebung bezwecken kann; — alle Versuche, die Armuth selbst durch Gesezе zu vertilgen, würden völlig verkehrt sein, und das gilt in gleicher Weise von den sogenannten „würdigen" wie „unwürdigen" Armen. Nur mit Festhaltung dieses Grundsazes bildet sich die scharfe Gränzlinie zwischen denjenigen, welche der öffentlichen Unterstüzung wahrhaft bedürftig sind und denen, welche es

nicht sind. Pauperismus nun ist der Zustand, worin dem bedürftigen Armen die Möglichkeit gewährt ist, aus einem für diesen Zweck bestehenden öffentlichen Fond zu schöpfen. Zugleich klebt dem Ausdrucke der Begriff von Massenverarmung, wie sie in Irland stattfindet, an, oder doch von Verarmung zahlreicher Volksklassen, wie in England. Die Bekämpfung desselben durch das Gesez ist allenthalben geboten. Der Staat hat in den Beziehungen der öffentlichen Moral, der Politik und Staatswirtschaft das Interesse dem Gewohnheitsbettel, der sittlichen Erniedrigung und Verderbnis einen Damm entgegen zu sezen, sich möglichst tüchtige produktive Staatskräfte zu erhalten, die verwahrloseten Kinder aber zu nüzlichen Gliedern der Gesellschaft heranzubilden; die Vorsorge endlich für die Hülflosigkeit des Alters und körperlicher Gebrechen auf Kosten der Gemeinschaft ist unabweisbares Gebot der Humanität. Doch in diesen Stücken liegt erst der Anfang des modernen Pauperismus. Die zahlreichste Bevölkerungsklasse besizt mehr oder minder überall kein anderes Subsistenzmittel, als ihrer Hände Arbeit, weder ein materielles, noch ein geistiges Kapital, Kenntnisse, Fertigkeiten, welche der Arbeit einen höhern, weniger an vorübergehende Störungen gebundenen Wert verleihen. Sezen Krankheit, Mangel an Beschäftigung, Unglücksfälle jene Klasse außer Stand, sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, so ist ihr Anspruch auf Schuz gegen äußersten Mangel, ob nun auf dem Wege freiwilliger Unterstüzung oder in Folge gesezlicher Bestimmungen, von selbst gegeben, und hiemit zugleich das Problem des Pauperismus.

Offenbar wird inzwischen gerade durch die Einräumung eines gesezlichen Anspruchs des nothleidenden Proletariers auf öffentliche Unterstüzung die Zahl der Hülfsbedürftigen häufig vermehrt und der bessere Theil der Bevölkerung, der betriebsame und sparsame Hausvater nicht selten mit der Ernährung des Leichtsinnigen und Müßiggängers beschwert; ja, dieses Recht kann sogar als Prämie des Leichtsinns und der Verschwendung wirken. Zudem können aus misbräuchlicher Verwaltung des gesezlichen Armenfonds enorme Lasten für die Gesellschaft erwachsen, wie die Geschichte des englischen Armenwesens in abschreckender Weise zeigt, troz der Bestimmungen desselben, welche die Unterstüzung nur auf die Fälle des dringendsten Bedürfnisses beschränkt hat. Hieraus erklärt sich das beständige Wiederauftauchen der Frage: ob nicht gerade den Einrichtungen für gesezliche Armenpflege die Vermeh-

rung des Uebels zugeschrieben werden müsse, dessen Bekämpfung ihr Zweck war?

Wegen der industriellen Zustände der Gegenwart erscheint diese Frage doppelt wichtig. Die völlige Umgestaltung der Industrie seit dem lezten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch technische Erfindungen, Maschinenkraft, erweiterten und beschleunigten Verkehr scheint bis jezt gerade den Nothstand der Arbeiterklassen vermehrt zu haben, und man hat sogar den Saz aufgestellt: daß die Zunahme des Pauperismus in geradem Verhältnisse stehe mit dem Umfange der großen Manufaktur-Industrie überhaubt. Bis zu einem gewissen Grade wird dieser Saz in Zahlen bestätigt durch die Uebersicht der Summen, welche in den lezten ungefähr hundert Jahren auf den Unterhalt der Armen in sämtlichen Grafschaften von England und Wales verwandt sind. Dieselben betrugen:

im Durchschnitt der drei Jahre 1748, 1749 und 1750 jährlich	689,971	Pf. St.
im Jahr 1776 . . .	1,530,800	" "
im Durchschnitt der drei Jahre 1783, 1784 und 1785 jährlich	2,004,239	" "
im Jahr 1803 . . .	4,077,891	" "
" " 1813 . . .	6,656,106	" "
" " 1815 . . .	5,418,846	" "
" " 1817 . . .	6,910,925	" "
" " 1818 . . .	7,870,801	" "
" " 1819 . . .	7,516,704	" "
" " 1820 . . .	7,330,254	" "
" " 1821 . . .	6,959,251	" "
" " 1822 . . .	6,358,704	" "
" " 1823 . . .	5,772,962	" "
" " 1824 . . .	5,736,900	" "
" " 1825 . . .	5,786,989	" "
" " 1826 . . .	5,928,505	" "
" " 1827 . . .	6,441,089	" "
" " 1828 . . .	6,298,003	" "
" " 1829 . . .	6,332,411	" "
" " 1830 . . .	6,829,042	" "

im Jahr 1831	. . .	6,798,888 Pf. St.
= = 1832	. . .	7,036,968 = =
= = 1833	. . .	6,790,799 = =
= = 1834	. . .	6,317,255 = =

Der vergleichsweise hohe Betrag der Armensteuer von 1817 bis 1821 erklärt sich darauß, daß dieses Jahre allgemeiner Theuerung waren. Ihre Höhe im Jahr 1832, welche alle für die Armen erhobenen Steuersummen seit 1820 übertraf und jener für die Jahre 1818 bis 1820 am nächsten kam, machte die Fortschritte dieses Uebels der Gesellschaft dringend fühlbar und trug viel dazu bei, die Ernennung einer besondern Untersuchungskommission für die Armenzustände zu beschleunigen. Man verglich die Getraidepreise des Nothjahrs 1818 mit denen von 1832, und da diese gegen jene um ein volles Drittheil und die Preise anderer Lebensbedürfnisse verhältnismäßig noch weit niedriger stunden; so war die Schlußfolge, daß die Armensteuer 1832 sich in Wirklichkeit weit höher erlief als je zuvor. Außerdem erkannte man, daß die Verluste der Nazion sich nicht auf die Barsummen der Armensteuer beschränkten, sondern noch durch die Bezahlung der unfruchtbaren Arbeitsleistungen gesteigert wurden, welche auß dem angenommenen System der Beschäftigung der eingeschriebenen Kirchspielsarmen hervorgieng. So z. B. zahlte ein Eigenthümer von 500 Acker Grundbesiz 250 Pf. St. Armentaxe (10 Sh. per Acker), außerdem aber hatte er noch 21 Kirchspielsarme auf eigene Rechnung fortwährend zu beschäftigen, ungeachtet er für seinen Bodenbetrieb nur 16 Arbeiter bedurfte, so daß er in der That 350 Pf. jährlich steuerte. Doch hiervon abgesehen, ist in den 34 ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts bis zur Wirksamkeit der neuen Armengesezgebung die ungeheuere Summe von mehr als 202,200,000 Pf. St. an Armentaxe bloß in England und Wales erhoben, ungeachtet deren Bevölkerung im Jahr 1800 nur 9,187,176 Seelen, 1830 aber 13,840,751 betrug.

Indessen man würde sich völlig täuschen, wenn man diese kolossale Last lediglich als eine Wirkung der neuern Fabrikindustrie ansehen wollte, wie auf dem Festlande häufig geschieht. Daß diese zu dem Wurmfraße des Pauperismus beigetragen hat, bin ich weit entfernt zu läugnen; allein Alles gehörig untersucht, überzeugt man sich zugleich, daß doch gerade in jener Industrie auch die Mittel geboten werden,

um England vor einer noch weit größern Ausbreitung des Pauperismus und vor den Leiden einer allgemeinen Armuth zu bewahren. Irland hat vergleichsweise nur unbedeutende Manufakturen, und dennoch ist die bittere Armuth der Volksmasse daselbst unermeßlich größer als im fabrikreichen England. Ich fühle mich um so mehr gedrungen, jenem weitverbreiteten Irrthume hier entschieden entgegenzutreten, als es in dem vortrefflichen Buche des Hrn. Kleinschrod nicht geschehen ist, das vielmehr jenes Vorurtheil an einigen Stellen eher zu bekräftigen als zu bekämpfen scheint. Die Quelle des Pauperismus liegt an und für sich so wenig im Fabrikwesen, als die Quelle der Armuth in der Arbeit. Wenn in England aber der Manufakturbetrieb, gegenüber dem Ackerbau, übertrieben erscheint, so hat dieses Misverhältnis eben einen und denselben Grund mit dem englischen Pauperismus, abgesehen von dem, was eine ungenügende Armengesezgebung verschlimmert haben mag. Die eigentliche Quelle des Pauperismus in England wie in Irland sind die feudalen und unnatürlichen Besiz- und Wirtschaftsverhältnisse von Grund und Boden. Aber freilich, diese tiefe Quelle zu verstopfen und eine zahlreiche wohlhäbige Landbevölkerung heraufzurufen, dazu ist die Zeit noch nicht gekommen — von ihr sprechen die Parlamentsberichte noch nicht, weil die Gesezgeber eben auch die Grundherren sind. Wie's in England aber einmal steht, trägt offenbar die Manufakturindustrie am meisten noch gegen das verderblichere Umsichgreifen jenes Uebels bei. Allerdings führt der Uebergang von einer Hand- und Lohnarbeit zu Fabrikarbeit nicht selten vorübergehende Misstände und Leiden mit sich, in diesem Arbeitszweige können eine Menge Hände brodlos werden; allein für die Nazion wird dadurch auf die Dauer die Erzeugung nicht vermindert, sondern in doppelter Hinsicht vermehrt, sowol weil die Maschinenarbeit billiger ist, als auch, weil produktive Kräfte für andere, meist edlere Arbeiten frei werden. Ist der Uebergang einmal bestanden, so muß die Nazion, bei sonst gesunden Zuständen, nur gewonnen haben; — für das glückliche Bestehn der Uebergangszeit aber kann eine gute Armengesezgebung unsäglich heilsam wirken. Durch das Aufkommen des großen Fabrikbetriebes an sich mag daher augenblickliche Armuth in einzelnen Arbeiterklassen, nie aber eigentlicher allgemeiner Pauperismus erzeugt werden; ja, dasselbe wirkt der drückenden Armuth dadurch entgegen, daß es mit Hülfe der Maschinen die meisten Stoffe so wohlfeil und in solcher Menge herstellt, daß

ſie Gegenſtand allgemeinſten Verbrauchs werden, und daß es andrerſeits durch den Bedarf der Maſchinen, großer Gebäude und anderer Werke, ſowie durch die Möglichkeit eines größern Abſazes und Handels eine ganze Menge neuer und meiſt höherer und geſünderer Thätigkeiten als bloße Handſpinn- und Webearbeit hervorruft, von dem reichlohnenden Maſchinenbau bis zum Schiffbau, vom Durchforſchen der innern Erdſchichten bis zu dem der weiteſten unbekannten Länder. Auch haben alle Unterſuchungen über den Pauperismus in England nichts zu Tage gefördert, was gegen das Fabrikweſen ſpräche oder Waſſer auf der Klappermühle wäre für die Maſchinengegner.

Freilich aber befindet ſich das Fabrikweſen in Betreff der Stellung und Sicherheit der Arbeiter noch in einem höchſt unvollkommenen Zuſtande. Darf man hoffen, daß die oft ſo wundervollen, Arbeit ſparenden Erfindungen, welche wir Maſchinen nennen, allmählich die Menſchheit der freudeleerſten, verdummendſten Arbeit entheben und zugleich die Mittel allgemeinen Wohlſtandes, die Tauſchwerte, endlos vermehren werden; ſo iſt doch der befreiende Uebergang von erdrückender Handarbeit zu Maſchinenarbeit nichts weniger als vollendet, wir befinden uns noch in der Mitte der damit, wie mit jedem großen Uebergange verknüpften Uebelſtände, und die dabei nothwendig auftauchenden neuen geſellſchaftlichen Aufgaben ſind noch nicht gelöst. Hieraus erklärt ſich zum Theil die beherzigenswerte Erſcheinung, daß, während die Zahl aller Perſonen, welche in England aus dem Armenfond unterhalten oder unterſtüzt werden, über neun Prozent der Geſamtbevölkerung beträgt, die Zahl derjenigen, welche wegen Alters oder Körpergebrechen eines ſtändigen Unterhalts auf öffentliche Koſten bedürfen, nur auf ein Prozent derſelben erläuft. Zieht man dazu das früher in Zahlen ausgedrückte Verhältniß der Volksbeſchäftigungen in Betracht, ſo ergibt ſich, daß der engliſche Pauperismus die Hälfte der Lohnarbeiter aller Kategorien der Haubtbeſchäftigungen umfaßt. Das liegt ohne Zweifel mit in den Fortſchritten der Technik, welche viele Zweige der kleinen ſelbſtändigen Betriebſamkeit vernichtet und eine neue Induſtrie geſchaffen haben, die nur durch großen Kapitalbeſiz und kaufmänniſchen Unternehmungsgeiſt betrieben werden kann, ſowie in der unbedingten Abhängigkeit, worin die zahlreichen Arbeiterklaſſen, ohne irgendwelche ſichere Baſis der Exiſtenz, von derſelben ſtehn. Soweit dieſes auf den Pauperismus einwirkt,

kann offenbar kein Armengeſez helfen, da muß das Heilmittel entweder auß der Entwickelung des Fabrikweſens ſelbſt erwachſen, oder es müſſen in den ſonſtigen Zuſtänden Veränderungen eintreten, welche das Uebel mildern. Gegenwärtig unterliegt das einzige Subſiſtenzmittel der Arbeiter, der Lohn, der Konkurrenz wie jede Ware, ſogar mit Entfernung der Freiheit zwiſchen Käufer und Verkäufer, welche ſonſt mit dem Begriffe „Mitbewerb" verbunden iſt, indem der beſizloſe Arbeiter ſich nicht einmal in der glücklichen Lage als freier Verkäufer ſeiner Arbeit befindet, gegenüber dem Arbeitskäufer oder Kapitaliſten, der ſeinerſeits immer frei iſt, Arbeit zu verwenden. So lange dieſe abſolute Unſicherheit der Arbeiter nicht durch irgendwelche Mittel beſeitigt wird, werden ſie nothwendig durch geſezliche oder geheime Verbindungen untereinander ſich eine Wehr, Schuz und Freiheit zu verſchaffen ſuchen, und wird eine Quelle manigfacher Leiden und Uebel fließen. Den bisherigen Arbeiterbewegungen in großen Manufakturbezirken liegt weſentlich die billige Abſicht zu Grunde, ſich jene Freiheit und Selbſtändigkeit wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade zu erringen. Der Erfolg war faſt jederzeit der entgegengeſezte — noch größerer Mangel und gezwungene Rückkehr in die unbedingte Abhängigkeit von den kapitalreichen Unternehmern. In der Fabrikarbeit iſt die einfache natürliche Gerechtigkeit nicht zu finden wie im Bodenbau, der im Allgemeinen dem Bebauer ſeine Gaben nach dem Grade des Verdienſtes und Fleißes zumißt: die Regler jener beſtehn nur in dem Eigennuze der Fabrikherrn und in den unerbittlichen Kombinazionen des Welthandels, welche nicht ſelten auch den menſchenfreundlichſten Unternehmer zur Abknappung des Lohnes nöthigen. Man ſollte meinen, alles weiſe und dränge hier auf eine angemeſſene Organiſazion der Arbeit in der Manufaktur-Induſtrie. Das Uebel liegt in der Natur, dem Weſen des Welthandels, iſt in den Leidenſchaften der Menſchen vorhanden und es birgt, läßt man es wuchern, große Gefahren in ſich für die Geſellſchaft. Oder glaubt man, es genüge für die Wirklichkeit, ſich an die abſtrakten Begriffe der politiſchen Oekonomie zu klammern? Darnach freilich regelt ſich der Preis der Arbeit, wie der jeder Ware, bloß durch das Verhältnis des Angebots zur Nachfrage, daher als natürliche Folge des zu geringen Lohns Verminderung der Arbeiter erſcheint, bis das richtige Verhältnis wiederhergeſtellt iſt. Allein läge hierin auch eine eiskalte Wahrheit, ſo würde die Verminderung der Arbeiter doch immer nur

innerhalb einer längern höchst schwierigen Uebergangsperiode und nicht ohne große Belastung der Gegenwart mit dem Drucke des Pauperismus stattfinden können. Am wenigsten findet jene Lehre Anwendung auf England, weil die dortigen starren Grundbesitzverhältnisse den überzähligen Arbeitern die Zuflucht auf das Land verschließen. Freilich noch eine Laufbahn stände ihnen offen — die Außwanderung; allein die Fabrikarbeiter, zumal die nothleidenden, eignen sich unter allen Menschenkindern am wenigsten zu Kolonisten, als welche sie fast immer das traurigste Loß ereilt. Kein Außweg also? Nun, Hr. Malthus, der den Pauperismus auß Uebervölkerung erklärt, will deren Wiederabnahme durch Einwirkung menschenvernichtender Naturereignisse abwarten! Ja, jenen Arbeitern übrigte noch, sich mit der Hoffnung auf solche günstige Naturereignisse zu befreunden. Eine kristliche Außsicht!

Hier zeigt sich einmal klärlich, wie wenig die theoretischen Lehren der politischen Oekonomie außreichen für die vorliegenden praktischen Bedürfnisse der Gesellschaft. Die Wißenschaft erzieht, läutert den Verstand, bildet die Diener des Staats, doch die historisch gegebenen Aufgaben und praktischen Probleme löst sie nirgends und nimmer — die rettende heilende That beruht auf einem ganz andern Boden, und kann der Liebe nie fremd sein. Die Aufgabe einer neuen Organisazion der Arbeit, zumal der Fabrikarbeit, ist unabweisbar. Sie darf durchauß nicht zusammengeworfen werden mit dem Gedanken an gewaltsames Eingreifen des Staats in das gesamte Privatleben, an Aufgehn von Familie, Eigenthum, Ehe, Kirche in den einen Begriff Staat; welcher Gedanke freilich in manigfacher Außartung den fantastischen Theorien des modernen Kommunismus und Sozialismus zu Grunde liegt. Die Verwirklichung desselben würde neben der Umwälzung alles Eigenthums und der Auflösung der staatlichen Bande wahrscheinlich zu allgemeiner Verarmung führen. Allein zwischen diesem Extrem sozialer Umwälzung und dem andern ungesezlicher Arbeiterverbindungen, in deren Schoße kaum geringere Gefahren schlummern, liegt ein weiter heilvoller Spielraum für feste gesezliche Gestaltung der Arbeitsverhältnisse, im Belang zuerst allerdings der Arbeiter selbst, dann aber auch der Unternehmer und der öffentlichen sittlichen Ordnung überhaubt. Dieses Bedürfnis, gleichsam auch der Gesezlichkeit und Zucht der Arbeit, ist zu allen Zeiten von den scharfsinnigsten Männern erkannt worden. Ohne Gesez und dessen gesicherten Vollzug gibt es in kei-

ner Richtung weder wahren Schuz noch wahre Freiheit, und allein die Induſtrie, dieſe wichtige Triebfeder, dieſe mächtigſte Seite unſrer Zuſtände, ſollte geſezlos bleiben, allein die Freiheit der Arbeit ſollte darin beſtehn, keinem Geſeze unterworfen zu ſein? Nimmermehr! In England hat das Bedürfnis einer geſezlichen Geſtaltung auch der Fabrikarbeit bereits zu mehreren Parlamentsakten geführt, namentlich in Betreff der in den Fabriken arbeitenden Kinder, welche dieſen Schuz angedeihen laßen gegen den Eigennuz der Eltern ſowohl wie der Fabrikherrn, und leztere manigfachen Beſchränkungen unterwerfen. Freilich, das iſt eben nur ein Anfang, ein Stückwerk; allein es kann allmählich zu einer umfaßenden, geſezlichen Ordnung anſchwellen, wie denn auch die Armengeſezgebung in England ſehr ſchwach begann und zuerſt ſelbſt eine Beeinträchtigung der Gemeindefreiheiten und der Privatrechte zu ſein ſchien. So gewis die neuen Formen der Arbeit, welche die große Induſtrie des Weltverkehrs geſchaffen, die Unſicherheit und damit den Pauperismus der Arbeiter ſtets in ihrem Gefolge hat, wenn die Geſezgebung nicht Mittel dagegen ergreift; ſo gewis dann der Gegenſaz zwiſchen Kapitalbeſiz und Proletarierthum immer ſchroffer hervortreten muß — ſo gewis keimt darin eine unermeßliche Summe von Uebeln, die eine geſezliche Abhülfe heiſchen und erlangen, oder in deren Folge der Staat in ſeinen Grundveſten erſchüttert wird. Noch einmal alſo, die Aufgabe, die Arbeiter als ſolche mit geſezlichem Schuze zu umgeben und ihnen eine geſicherte geſellſchaftliche Stellung zu verſchaffen, iſt unabweisbar, und es kömt nur darauf an, ſie früh genug und umfaßend zu löſen. Dabei iſt wohl zu bedenken, daß mit dem Zuſtande der Verarmung, Unſicherheit und Abhängigkeit, nothwendig die Entſittlichung der Arbeiterklaſſen gleichen Schritt hält, welche hinwieder, nämlich der Mangel auch an moraliſchen Stüzpunkten der Arbeiter, eine der weſentlichen Urſachen des Pauperismus bildet, d. h. jener Stimmung, ſich rückſichtslos der öffentlichen Wohlthätigkeit in die Arme zu werfen.

Neben einer ſolchen Arbeitsorganiſazion behält die Armengeſezgebung natürlich unter allen Umſtänden ihre volle, ſelbſtändige Bedeutung. Sie iſt nicht allein um der Armen willen da, ſondern eben ſo ſehr und haubtſächlich des Staats und des öffentlichen Wohles wegen. Ja, der Haubtzweck der Armengeſezgebung iſt die Bekämpfung des Pauperismus, und es fragt ſich nur, von welchem Prinzipe der

Staat dabei aufgehn soll. So gewis nun gegen dieses Uebel die Wirksamkeit und Vermittlung des Staats angerufen werden muß, so gewis soll der Staat im Allgemeinen sich in seiner Einwirkung lediglich leiten laßen von dem wohl verstandenen Prinzip der Humanität, welches allein auch den Zweck erfüllen kann. Zuerst ist es von diesem Standpunkte aus Aufgabe für die öffentliche Wohlthätigkeit, feste, leitende Regeln ihres Verfahrens, mit Ausschluß aller Willkür, aufzustellen und bei ihrer Wirksamkeit mit strenger Konsequenz an denjenigen Grundsäzen festzuhalten, welche Menschenkenntnis und Erfahrung als die sichersten, zur Verbeßerung der moralischen Zustände der Armen an die Hand geben. Der öffentlichen Moral, berufen alle menschlichen Einrichtungen zu vervollkommnen, liegt es auch vorzüglich ob, sowol den Ursachen der Nothdurft vorzubeugen, als die Leiden derselben zu mildern, und zwischen Reichen und Armen Verhältnisse zu gründen, die für beide gleich vortheilhaft sind; — so wird sie die Seele der sozialen Wohlthätigkeit, wie die Tugend die Triebfeder ist der Privatmildthätigkeit. Unter der Form von Almosengeben geübt, wird die öffentliche Mildthätigkeit ein moralischer Sofismus: sie tröstet nur den Körper, indem sie die Seele erniedrigt und das Herz vergiftet — wer einmal ihre Gaben empfangen hat, ist ans Elend verkauft, er wird niemals die Macht wiedergewinnen, den fatalen Pakt zu zerreißen. Wie jede prinziplos als Almosen gewährte öffentliche Hülfe, jede Willkür auch hier nur verderblich wirke, nur als Verschwendung seitens des Gebers, als Nachtheil für den Empfänger betrachtet werden müße, hat die Geschichte des Armenwesens am überzeugendsten in England bewiesen. Es erscheint auffallend, wie ein Volk, sonst mit höchster Besonnenheit seinen Staatshaushalt ordnend und eifersüchtig auf seine Rechte, namentlich das der Steuerbewilligung — wie dieses Volk neben einem jährlichen Staatsbudget von 250 Millionen Thaler (für England und Wales allein) freiwillig noch eine weitere Last von 50 Millionen Thaler auf sich lud, für die Ernährung der Armen, erhoben, bloß auf den Grund unbestimmter Vorschriften einer vor Jahrhunderten erschienenen Parlamentsakte, unter dem einfachen Titel von Kirchspielsumlagen (Parochial-Assessment), und verwendet ohne Kontrole, Rechenschaft und Verantwortlichkeit derjenigen, welchen diese große Summe in die Hände gegeben war; ja, geleistet in der allgemeinen Ueberzeugung, daß das enorme Opfer seinen Zweck nicht erfülle,

vielmehr das Gegentheil bewirke — Zunahme der Verarmung und moraliſchen Verſchlechterung der unterſtützten Klaſſen.

Die Geſchichte der engliſchen Armengeſezgebung von dem Statut der Königin Eliſabeth des Jahres 1601, dem frühern Haubtgeſeze des engliſchen Armenweſens, bis zum Jahre 1834 enthält, bei allen Fehlgriffen, wichtige Lehren. Jenes Statut wollte vornehmlich die unruhigen Herumſtreifer und Arbeitsſcheuen an Betriebſamkeit gewöhnen — in Folge ſeines verkehrten Vollzuges trug es nur dazu bei, die Betriebſamen faul und unruhig zu machen; es ſollte ferner den Bettel abſtellen — allein Werkhäuſer (zur Beſchäftigung und zum Unterhalt, mit freiwilligem Ein- und Austritt der Armen) und Gefängniſſe, dienten als Pflanzſchulen für Vagabunden und Bettler; es ſollte die Belaſtung gleichmäßiger vertheilen — doch durch die Verſuchung zu Unterſchleifen und andere Misſtände, ſtiftete es nur Unzufriedenheit und Feindſchaft unter den Gemeinden; es ſollte dem unkeuſchen Lebenswandel ſteuern — ſeine verfehlte Handhabung gewährte dem Laſter vielmehr Prämien. Spätere Statute waren gegen die Verſchwendung der Armenaufſeher und auf wirtſchaftliche Verwaltung des Armenfonds gerichtet, allein die Misgriffe in ihrem Vollzuge verhinderten jede ſtrenge Oekonomie. Doch gehn wir etwas näher in die ältere Armengeſezgebung ein.

Für England und Wales iſt ein im Jahr 1536 unter Heinrich VIII. erſchienenes Geſez, veranlaßt durch die Unmöglichkeit mittelſt der frühern Anordnungen der Landſtreicherei zu ſteuern, als der erſte lesgislative Akt bemerkenswert, welcher ein obrigkeitliches Gebot zur Beiſteuer für die Armen enthält. Unter Strafe des Kirchſpiels mit monatlich 20 Shilling, ſollen die Gemeindevorſteher innerhalb ihres Bezirkes freiwillige Gaben ſammeln, um damit wahrhaft Bedürftige dem Bettel zu entziehen, und die arbeitsfähigen Vagabunden zu unaußgeſezter Arbeit für ihren Lebensunterhalt anzuhalten. Für den Unterhalt der arbeitsunfähigen Armen ſollen die Kirchenvorſteher eines jeden Kirchſpiels und die Vorſteher der inkorporirten Städte freiwillige Almoſen ſammeln; die Geiſtlichkeit aber ſoll in Predigten, Gebeten, bei Beichten und leztwilligen Verordnungen zur Wohlthätigkeit auffordern. Freche Gewohnheitsbettelei war mit harten Strafen belegt, die ſich bei wiederholten Betretungsfällen bis zur Hinrichtung ſteigerten. Doch dieſe Strenge verhinderte die Außführung, wie es in der Einleitung zu der, jenes Statut widerrufenden Parlamentsakte von 1547 heißt,

„theils auß thörichtem Mitleid, theils wegen unvertilgbaren Hanges der Streuner zum Müßiggange.“ Es ward daher nach damaligen Begriffen als mildere Strafe verordnet, daß Arbeitsscheue als Landstreicher betrachtet, an der Schulter mit den Buchstaben V(agabund) gebrandmarkt und an Jedermann, der es verlangt, für zwei Jahre als Sklaven verkauft werden sollen, um bloß gegen geringe Nahrung durch jedes beliebige Zwangsmittel zur Arbeit angehalten zu werden; falls ein solcher während dieser Zeit entspringt, soll er an der Wange mit mit dem Buchstaben S(klave) gebrandmarkt und auf Lebenszeit als Sklave behandelt, entspringt er zum andernmal, hingerichtet werden. Will Niemand einen so Verurtheilten in Dienst nehmen, so soll er an seinen Geburtsort geschafft und zu öffentlichen Arbeiten verwandt, oder als ein, der Gemeinde angehöriger Sklave in der Reihe herum in Arbeit gegeben werden. Auch dieses Statut ward bereits nach drei Jahren (1550) widerrufen, und in den folgenden der Haubtnachdruck auf wöchentliche bestimmte Beiträge seitens aller Familienväter des Kirchspiels zum Unterhalte der arbeitsunfähigen Armen gelegt. Falls Jemand, der Almosen zu geben im Stande, solches verweigert oder Andere davon abhält, so sollen Pfarrer und Kirchenvorsteher demselben gütlich zureden, und wenn auch dieses nicht fruchtet, so soll eine solche Person vor den Bischof geladen werden, damit sie von diesem zur Mildthätigkeit gestimmt werde. Ungeachtet diese Vorschriften durch ein Gesez von 1555 neu eingeschärft wurden, brachten die Almosensammler doch nicht die nöthigen Beiträge zum Unterhalt ihrer Armen zusammen.

Um dieses Widerstreben würdigen zu können, muß man erwägen, daß die Kosten der Armenverwaltung in England zwar von frühesten Zeiten an, den Kirchspielen zugewiesen und mit dem Unterhalt der Kirchen verbunden waren, daß sie aber vordem geschepft wurden auß den Einkünften des Klerus, auß vielen wohlthätigen Stiftungen, regelmäßigen Beiträgen von Klöstern, Kollegial- und Kathedralkirchen und freiwilligen mildthätigen Beisteuern, den Kirchspielseinwohnern also unmittelbar nicht sehr zur Last gefallen waren. Nach erfolgter Aufhebung vieler Klöster durch Heinrich VIII. ward das anders, und in demselben Maße als das Einziehen von Kirchen- und Klostergütern um sich griff, fiel die Armenlast lediglich auf die Schultern der begüterten Kirchspielsmitglieder, wie denn überhaubt den Gemeinen selbst kein Vortheil auß dem Raube und der Verschleuderung des Kirchenguts an die Ba-

rone erwuchs (der Zehenten blieb); nur wenn es zur Bildung eines zahlreichen ländlichen Mittelstandes — bäuerlicher Selbstwirtschafter auf eigenem Besize, benüzt worden wäre, würden die dann wirklich begütertern Kirchspiele die neue Last auch leicht getragen haben. So erklärt sich, warum das Statut Heinrichs VIII. vom Jahr 1536 zuerst der Magistratur der Grafschaften, der inkorporirten und anderer Städte und der Kirchspiele die Verbindlichkeit der Armenunterhaltung, freilich meist nur noch auf freiwilligen Beiträgen beruhend, gesezlich auflegte. Da die Erfahrungen das Ungenügende der Freiwilligkeit bald genug herausstellten, so machte die Armengesezgebung unter Elisabeth einen großen Schritt weiter, durch die Statute von 1563 und 1572, welche das spätere Haubtgesez vorbereiteten und das System der freiwilligen Leistungen mit Zwangstaxen verbanden, die den Friedensrichtern in die Hände gelegt wurden. Nach dem Gesezе von 1563 soll der Bischof die Almosen verweigernde Person zu den nächsten Gerichtssitzungen vorladen, hier sollen die Richter wiederholt gütliche Mittel versuchen und, bleiben diese fruchtlos, ihr im Benehmen mit den Kirchenvorstehern nach billigem Ermeßen den wöchentlichen Almosenbeitrag auflegen, und falls deren Bezahlung verweigert wird, soll die Person auf Anruf der Kirchenvorstände so lange eingekerkert werden, bis die auferlegte Summe nebst den Rückständen bezahlt ist. Jedoch auch diese Vorschriften genügten nicht, und das Statut von 1572 beginnt mit Klagen darüber, daß alle Theile des Reiches England und Wales mit Vagabunden, Spizbuben und unverschämten Bettlern in ungemein hohem Grade belästigt seien, wodurch täglich allerlei Verbrechen, grobe Diebereien und schreckliche Mordthaten begangen würden. Demnach sollen alle solche bei dem ersten Vergehn scharf außgepeitscht und durch den Knorpel des rechten Ohrs mit einem glühenden Eisen, von der Größe eines Zolls gebrannt, im zweiten Vergehnsfalle als Verbrecher vor Gericht und im dritten mit dem Tode bestraft werden. Dagegen sollen unter Aufsicht der Friedensrichter, innerhalb ihrer Bezirke Register über sämtliche alte, schwache und zur Arbeit unfähige Armen geführt werden, welche in ihren Gerichtsbezirken geboren sind, oder darin die lezten drei Jahre von Almosen gelebt haben, diese Armen des Kirchspiels, in passende Wohnungen vertheilt, die für ihren wöchentlichen Unterhalt erforderliche Summe ermittelt und deren regelmäßige Aufbringung unter sämtliche ansäßige Personen der betreffenden Bezirke vertheilt werden.

Besonders aufzustellende Almosensammler haben diese Beiträge, die unter Strafe gesezlichen Zwanges nicht verweigert werden dürfen, in Empfang zu nehmen. Läßt der nothwendige Unterhalt der arbeitsunfähigen Armen noch einen Ueberschuß, so soll dieser dazu verwandt werden, die Vagabunden und arbeitsfähigen Bettler zur Arbeit anzuhalten. Auch den arbeitsunfähigen Armen werden strenge Strafen, gleich den Vagabunden angedroht, wenn sie den ihnen angewiesenen Wohnort verlaßen, um im Betteln umherzuziehen. Das Statut von 1598 bestimmt außerdem, daß jeder Vagabund, d. h. Arbeitsfähige der ohne Beschäftigung und Unterhaltsmittel umherzieht und Arbeit um den gewöhnlichen Lohn verweigert, wenn er ergriffen wird, öffentlich bis aufs Blut gepeitscht und an seinen Geburtsort, oder, wenn dieser unbekannt, dahin, wo er zulezt im Jahre gewohnt hat, gebracht und zur Arbeit angehalten, nach Umständen auch in ein Verbeßerungshaus gebracht werden soll; Rückfälligkeit und unverbeßerlicher Karakter, alle gefährlich für die niedern Volksklassen, wird mit Verbannung auß dem Königreiche oder Deportazion bedroht.

Das wichtige Armengesez von 1601, welches 233 Jahre in Kraft bestund, gab endlich dem Armenfond eine feste Grundlage, indem die Armenernährung als reine Kirchspielslast erklärt und nach Erfordernis eine wöchentliche gezwungene Beitragsleistung von gewissen Einwohnerklassen und von bestimmten Arten Eigenthum festgesezt ward, als Grund und Boden, Häusern, Zehenten, Kohlenminen ꝛc. Es beginnt mit der Ernennung eigener Armenaufseher (overseers of the poor), welche alljährlich um Ostern durch die Friedensrichter der Grafschaften für jedes Kirchspiel auß den Kirchenvorstehern (churchwardens) und nach der Größe des Kirchspiels auß mehreren angesezenen Landwirten gewählt werden und ihre Verhaltsbefehle von jenen Richtern zu erholen haben. Ihre Pflichten betreffen die Beschäftigung der Kinder armer Eltern, sowie aller derjenigen Personen, welche keinen Verdienst haben. Zu dem Zwecke sind sie befugt, nach Einschäzung der Vermögensumstände eines jeden Kirchspielbewohners geistlichen und weltlichen Standes, der Grundbesizer, Inhaber von Zehenten ꝛc., wöchentlich ein verhältnismäßiges Quantum von Flachs, Hanf, Wolle, Garn, Eisen oder andere Stoffe zur Verarbeitung zu erheben; gleichfalls eine angemeßene Summe in barem Gelde zum Unterhalt der Lahmen, Blinden, Alten ꝛc. und um die armen Kinder als Lehrlinge in

den Gewerben unterzubringen. Den Armenaufſehern ſind zur Berathung monatliche Verſammlungen, an Sonntagen nach dem Gottesdienſte vorgeſchrieben, und ſie haben am Schluße ihrer Jahresverwaltung vor zwei Friedensrichtern der Grafſchaft getreue Rechnung abzulegen über die erhobenen Summen und deren Verauſsgabung. Ergibt ſich, daß ein Kirchſpiel nicht vermögend genug iſt, die Armenpflege nach dieſen Vorſchriften zu handhaben, ſo ſollen zur Tragung der erforderlichen Laſt ein oder mehrere Kirchſpiele deſſelben Gaues („Hundred", eine alte politiſche Eintheilung innerhalb jeder engliſchen Grafſchaft) nach der Schäzung der Friedensrichter beigezogen, und im Fall der Unvermögenheit des ganzen Gaues die Mittel der Grafſchaft beanſprucht werden. Die Kirchenvorſteher und Armenaufſeher haben das Recht, auf eine von zwei Friedensrichtern außgeſtellte Vollmacht, die Armentaxe von jedem Pflichtigen zu erheben, nöthigenfalls deſſen Beſizthum zwangsweiſe zu veräußern; wo dieſes aber nicht außführbar, ſollen die Friedensrichter den Schuldigen in das gemeine Grafſchaftsgefängnis einkerkern laßen, bis zur vollen Bezahlung der Steuer und Rückſtände. Jeden arbeitsfähigen Armen, der die ihm zugewieſene Arbeit verweigert, trifft Einkerkerung. Für Unterbringung der arbeitsunfähigen Armen ſollen Baupläze auf Oeden oder Gemeindegründen erworben und auf Koſten des Kirchſpiels oder nach Umſtänden des Gaues oder der Grafſchaft angemeßene Armenhäuſer erbaut werden. Doch fällt die Pflicht des Unterhalts gebrechlicher, alter Perſonen zuerſt den bemittelten Verwandten in gerader, auf- und abſteigender Linie zu. Ueber Beſchwerden, in Betreff der Armentaxe ꝛc., wird bei den vierteljährlichen Gerichtsſizungen der Friedensrichter entſchieden. Den Majoren und Magiſtraten der inkorporirten Städte, ſowie den Aldermen von London ſind bezüglich der Armenpflege die nämlichen Pflichten und Befugniſſe wie den Friedensgerichten übertragen.

Dieſe Geſezgebung ward jedoch, wie es in dem Gutachten der Unterſuchungskommiſſion über den Zuſtand des Armenweſens bis zum Jahre 1834 heißt, auf eine, ihrem Buchſtaben und noch mehr ihrem Geiſte ſo völlig zuwiderlaufende Weiſe vollzogen, daß ſie mehr und mehr ein Wurmfraß ward für die Moralität zahlreicher Volksklaſſen, ſowie für die Wohlfahrt der Geſamtheit. Die Anforderungen der Arbeitsſcheuen an öffentliche Unterſtüzung wuchſen zugleich an Größe und Unverſchämtheit und waren nicht ſelten von Gewaltſchritten, Drohun-

gen und Brandlegungen begleitet; es fand eine Art förmlicher Einschüchterung statt, gegen alle diejenigen, von welchen Einsprache gegen das Unwesen zu erwarten gewesen wäre. Kurz, die Demoralisazion der Arbeiter und der Pauperismus machten reißende Fortschritte. Die Geduld der Nazion schien endlich erschöpft, das Parlament drang auf Reform, eine Untersuchungskommission ward ernannt, und deren lehrreicher Bericht vom 20. Februar 1834, entnommen dem unermeßlichen Material der örtlichen Erhebungen in sämtlichen Grafschaften von England und Wales und in 20,000 Exemplaren gedruckt, waren in kurzer Zeit vergriffen.

Die Unterstüzungen wurden verliehen theils außerhalb der Armenhäuser (Out-door-Relief), theils innerhalb derselben (In-door-Relief). Jene, sofern sie nicht bloß an Erwerbsunfähige, sondern auch an Arbeitsfähige oder ihre Familien geschahen, sind nach dem Urtheile der Kommission als die Haubtquelle der verderblichen Wirkungen der Armensteuer zu betrachten. Sie fanden entweder statt in Kind (natura), meist in Vorsorge für freie Wohnung — was sogar die Betriebsamkeit in manchen Gegenden auf Erbauung einer Menge Häuser von der schlechtesten Beschaffenheit warf; — oder am häufigsten in Geld. Diese Verwendung der Armentaxe geschah auf fünferlei Art. Bei der ohne Arbeitsleistung muste die tägliche oder wöchentliche Gabe gewissermaßen wie eine Prämie wirken für Müßiggang. Nicht minder, ja am meisten nachtheilig erscheinen die Wirkungen des „Allowance- oder Scale-System“, das in einem Zuschuß zu dem bei Privaten erworbenen Arbeitslohn besteht, für augenblickliche Bedürfnisse, wie Hausmiethe, oder für laufende, wo der Betrag dann nach den Brodpreisen und nach der Zahl der Familienglieder berechnet wird. Kaum ward in manchen Gegenden ein Lohnarbeiter gefunden, der nicht für seine Familie Unterstüzung auß dem Armenfond empfing, was denn hinwieder zur Schließung früher und unüberlegter Heiraten beitrug; ja, in einer Gegend ward berechnet, daß jedes Kind der sämtlichen Arbeiterklassen von seinem 14. Jahre an 3 Sh. wöchentliches Almosen kostete. Bei dem „Roundsman-System“ drittens bezahlt das Kirchspiel an Guts- und andern Realitätenbesizer für die Beschäftigung von Almosen suchenden Personen gewisse Summen, berechnet nach den von der Armenverwaltung bestimmten Taglöhnen. Es soll namentlich auf den Feldbau nachtheilig eingewirkt haben, indem

es die tüchtigsten Arbeiter, welche früher den Gedanken, sich als Bettler beim Kirchspiele zu melden, mit Abscheu verwarfen, allmählich verleitete, auß der Klasse unabhängiger Arbeiter, in jene der Kirchspielsarmen überzugehen und damit zugleich den Unterhalt ihrer Kinder der Armenpflege aufzubürden. Ueberhaubt verringerte es den Wert der Leistungen der Agrikulturarbeiter. Nicht selten war auch der schnöde Misbrauch, daß die Lohnarbeiter für Privaten außschließend auß der Armenkasse bezahlt wurden. Bei dem seltenern „Parish-Employment“ übernimt das Kirchspiel die Beschäftigung der Armen auf eigene Rechnung; 1832 sind unter dem Gesamtaufwande für die Armenpflege in England und Wales von 7,036,968 Pf. St. nur 354,000 Pf. als Außgabe für Arbeitsleistungen begriffen, mit Einschluß der Wegarbeiten und jener in den Armenhäusern. Das gewöhnliche Ergebnis der Armenarbeiten war Null, troz der hohen Löhne (bis zu 16 Sh. die Woche) für diese Scheinarbeit. Auch haben sich Versammlungen von Armen in Haufen immer verderblicher für ihre Moral gezeigt als selbst die Unterstüzungen ohne Gegenleistung. Das „Labour-Rate-System“ fünftens, bestehend in freiwilliger Uebereinkunft der Steuerpflichtigen eines Kirchspiels, eine gewisse Zahl eingesessener Arbeiter auf eigene Rechnung, anstatt der Entrichtung der Armensteuer, zu beschäftigen, fand nur selten statt, meist bei erhöhtem Steuerzuschlage. Außer dem allem empfiengen die Wittwen häufig Unterstüzung unter dem Namen Pension von 1 bis 3 Sh. wöchentlich für ihre Person, und 1½ bis 2 Sh. für jedes ihrer Kinder, selbst wenn diese unehelich waren. — Die Unterstüzung von Kranken und Arbeitsunfähigen außerhalb der Werkhäuser erfolgt gewöhnlich in der Art, daß mit einem Landarzte (Surgeon) Verträge über deren Verpflegung geschlossen werden. An einigen Orten sind Arbeiterapotheken (in England verordnen die Apotheker bei minder verwickelten Krankheitsfällen gewöhnlich auch die Arzneien), worauß die Arbeiter für Geringes ärztliche Behandlung erhalten, mit Erfolg gestiftet worden.

Die unberechenbaren Nachtheile aller Unterstüzung an Arme außerhalb der Werkhäuser liegen in dem stäts abnehmenden Widerwillen gegen Bettel, der durch Gewohnheit oder Beispiel schnell überwunden wird, in der Unmöglichkeit der Armenaufseher, das wahre Bedürfnis an Almosen zu erforschen, in der Unmöglichkeit, bei dieser Unterstüzungsart die Quellen von Betrug und Unterschleif zu verstopfen und

in der auß dem allen folgenden ungemeſſenen Außdehnung derſelben. An vielen Orten beſtund auch der Grundſaz, die würdigern Armen mit höhern Beiträgen zu begünſtigen — eine verkehrte Maxime, die, auf Koſten des Eigenthums Anderer, der Verſchwendung die Thüre öffnet. Die ungeſtümen Beſchwerden der Zurückgeſezten veranlaßten in der Regel eine allgemeine Erhöhung der Armentaxe, und die lezte Folge ſolchen Verfahrens war nur Vermehrung des Uebels, welches man zu mildern gedachte. Ueberhaubt ſind reichliche Unterſtüzungen, zumal da, wo ſie einen ſcheinbar legalen Karakter tragen, Prämien für Müßiggang und jede Art Unordnung.

Was die Unterſtüzung in den Werkhäuſern betrifft, ſo war ihre Wirkung wegen der ſchlechten Verwaltung der meiſten derſelben kaum minder verderblich. Es fehlte an den erforderlichen Abtheilungen der Armen, an gehöriger Beſchäftigung und Zucht; Verſchwendung, Misbräuche, Sittenloſigkeit waren an der Tagesordnung. Der Aufwand übertraf die gewöhnliche Nahrung nicht nur der ſelbſtändigen Arbeiter, ſondern auch der Mehrzahl ſolcher Perſonen, welche für den Unterhalt dieſer Armenhäuſer beizuſteuern hatte.

Dieſe Verhältniſſe musten natürlich auf die geſamten Volkszuſtände nachtheiligſt einwirken. Je höher die Armentaxe ſtieg, deſto tiefer ſank die Landrente wegen der dem tragbaren Boden ſelbſt aufgelegten Laſt. Mitunter überſtieg ihr Betrag jedes richtige Verhältnis zu dem Reineinkommen vom Eigenthum, und häufig iſt die Pachtrente bis auf die Hälfte ihres Normalſtandes und darunter geſunken. In manchen Bezirken waren um die geringſten Angebote gar keine Pächter mehr zu erlangen, ja in einer Pfarrei, wo die Armentaxe von 10 Pf. St. im Jahr 1801 auf 367 Pf. St. im Jahr 1832 geſtiegen war, hatte dieſes ein völliges Verlaſſen der Bodenkultur bewirkt, indem die Grundeigenthümer ihre Rente drangaben, die Pächter ihre Pachtungen, der Pfarrer ſeine Gründe und Zehnten. Ueberhaubt zeigten ſich die Wirkungen weit nachtheiliger für den Bodenbau, deſſen Gedeihen, zumal in England, von tüchtigen, umſichtigen und redlichen Arbeitern abhängt, als für die Manufakturarbeit. Bei dieſer ſind zweckmäßige Maſchinen die Haubtſache; in den einförmigen Verrichtungen der Arbeiter wird der mindeſte Fehler, jede Saumſal augenblicklich entdeckt, der Fleiß hängt entweder nicht von ihrem Willen ab oder die Arbeiten werden ſtückweiſe bezahlt; Unterſchleiſe ſind leicht zu entdecken. Das für den

Bodenbau verderbliche Allowance-System begünstigte nicht selten sogar den Fabrikherrn, dessen Arbeiter mit einem Theile ihrer Löhne von Andern bezahlt wurden; freilich fiel dieser Gewinn an wohlfeiler Arbeit nicht nur drückend auf die Armensteuerpflichtigen zurück, sondern auch auf den Mitbewerb derjenigen Fabrikherrn, welchen die Verwendung von Kirchspielsarmen in ihrem Unternehmen nicht zu statten kam. Im Grunde hat der englische Pauperismus gar nicht im Fabrikwesen seinen Haubtsiz, wie denn auch die neuesten Armengeseze nicht ihm, sondern wesentlich dem Grundbesize zu Gute kommen; er hängt mit demselben zwar zusammen, doch nicht wie Ursache und Wirkung. Als Haubtursache muß immer hervorgehoben werden, daß es der arbeitenden Landbevölkerung dort an allen jenen sittlichen Haltpunkten fehlt, welche im eigenen freien Besize von Grund und Boden liegen, dessen sorgfältige Verbesserung dann auch allen folgenden Geschlechtern der eigenen Familie frommt; daß es in England gleichsam nur adelige Pächter und Lohnarbeiter gibt, in Irland gar nur arbeitende Bettler-Pächter — nicht aber jenen für jedes Land so segensreichen Stand zahlreicher kleiner und mittlerer Grundbesizer, die ihr Land zwar selbst bebauen, bei fleißiger umsichtiger Wirtschaft jedoch ihrer Familie ein unabhängiges und ehrenvolles Bestehn sichern können. Wo Müßiggang und Ausschweifung sich nicht bestrafen, da gibt es auch keine Belohnung für die guten Eigenschaften. Wo die Armensteuer zu Gunsten der Trägheit und Unehrenhaftigkeit regiert, wo sie dem Arbeiter für bloße Scheinarbeit häufig ein besseres Einkommen gewährt als der unabhängige Arbeiter sich verdienen kann, da müssen die natürlichen Verhältnisse der Arbeit sich umkehren und Selbständigkeit und Wirtschaftlichkeit unter der Masse der Bevölkerung verschwinden. Der beständige Krieg, in welchem der so Unterstüzte gegen Alle begriffen ist, von welchen er Unterhalt erwartet, muß seine Gemüthsruhe mit dem moralischen Gefühle töten, für ihn geht alle Süßigkeit der Arbeit, das Gefühl errungener Belohnung verloren — sklavischer Widerwille nur erfüllt ihn bei seinen aufgegebenen Verrichtungen. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Während die Väter die Schenken füllen, leben ihre Familien in Schmuz und Unthätigkeit, die Kinder verwildern; dabei gehn Häuslichkeit und Familienleben, die Quelle von Tugend und Glück in allen Ständen, völlig zu Grunde. Doch auch die öffentliche Sicherheit wird bedroht, wie denn die Furcht vor Gewaltthätigkeiten schlechter Individuen, welche

die äußersten Mittel, selbst Brandlegung (Grundbesitzer hatten deshalb mitunter Mühe, ihre Assekuranzverträge zu erneuern) zur Geltendmachung ihrer Wünsche anwenden, nachtheilig auf die Armenverwaltung eingewirkt hat.

Ferner lag im Vollzuge der Armenpflege viel Schlimmes. Ihre Organe bildeten die Armenaufseher und die Kirchspielsvorsteher als besondere Körperschaften (Vestries), die entweder zusammengesezt waren auß sämtlichen steuernden Mitgliedern des Kirchspiels (Open Vestries) oder auß freiwillig zusammengetretenen (self-appointed-Vestries) oder nach den Bestimmungen einer Parlamentsakte (Georg III.) auß gewählten (representative-Vestries). Die Wirksamkeit der leztern, der gewählten Armenaußschüsse, deren 1827 in England und Wales 2868, doch 1832 nur noch 2391 bestunden, war vergleichsweise noch am günstigsten.- Doch fehlte die gehörige Kontrole und Verantwortlichkeit. Die Posten, zu deren Annahme das Gesez nöthigt, sind sämtlich unentgeldlich, Bevorzugung Einzelner, Verschwendungen, Streben nach Popularität fast immer damit verknüpft; jedes Mitglied hat als Arbeitsherr das gleiche Interesse, geringen Taglohn zu zahlen und einen Theil der Löhnung auf die Armentaxe zu wälzen, als Krämer ihren Kunden, Gläubigern oder Schuldnern besondere Vortheile zu verschaffen, als Lieferanten für die Armenhäuser den Verbrauch an solchen Artikeln zu erhöhen. — Endlich wirkten ungünstig ein die Bestimmungen über Ansässigkeit, wofür bis auf Karl II. nur zwei gesezliche Titel galten, Geburt und Aufenthalt (ein Jahr). Nach einem Gesezе unter Karl II. muste das den Friedensgerichten gewährte Recht, neue Ansiedler, die ein Pachtgut unter 10 Pf. St. Pachtzins antreten wollten, zu entfernen, innerhalb der ersten 40 Tage ihrer Ankunft außgeübt werden. Hierauß entsprang ein neuer Titel der Ansässigkeit — 40 Tage Aufenthalt ohne Entfernung oder der Antritt eines Pachtguts zu 10 Pf. St. jährlichen Wertes — wodurch zugleich das frühere Heimatsrecht verloren gieng. Das englische Gewohnheitsrecht (Common-law), in alle Kreise mächtig eingreifend, fügte zu diesen Titeln noch Grundbesiz überhaubt, weil Niemand von seinem Eigenthum getrennt werden kann; ferner Heirath für Frauen und Vaterschaft für legitime, noch nicht emanzipirte Kinder; endlich nach besondern Parlamentsakten die einjährige Verwaltung eines öffentlichen Dienstes und Beisteuer zu den Kirchspielslasten. Später ist das Heimatsrecht durch 40tägigen Auf-

enthalt an beschränkende Bedingungen geknüpft worden, auch soll der Ankauf eines Grundeigenthums unter 30 Pf. St. keine Ansässigkeit gewähren; dagegen ist den Friedensgerichten jene Befugnis, neue Ansiedler innerhalb 40 Tagen zu entfernen, wieder genommen und unter Georg III., wie billig, angeordnet worden, daß Niemand entfernt werden dürfe, so lange er dem Kirchspiel nicht zur Last fällt. Eine andere Bestimmung verlieh das Heimatsrecht unter Umständen für einjährige Lohndienste; sie war nachtheilig für den Landbau, bei welchem die Arbeiter um so nüzlicher werden — besonders da, wo, wie in England, die Pachthöfe ungemein groß sind — je länger sie sich mit allen Verhältnissen des Bodens vertraut machen. (Man umgieng die Bestimmung häufig, indem man die Lohnarbeiter durch Scheinverträge nur jedesmal auf 364 Tage oder 51 Wochen miethete oder gar außerhalb der Kirchspielsgrenze schlafen ließ; viele Arbeiter verweigerten auch jede Verwendung außerhalb des Kirchspiels, um günstige Heimatsrechte nicht einzubüßen.) Das alte, den Lehrlingen verliehene Ansässigkeitsrecht ward oft misbraucht, um die armen Knaben auß den Kirchspielen in andern Städten unterzubringen*). — Die verkehrten Bestimmungen

*) Peels Vorschläge von 1846 haben wesentliche Aenderungen in das Gesez über die „Unterstüzungsheimat" gebracht. Auß oft genannten Gründen fühlt sich die Landbevölkerung, besonders bei schwungvollem Fabrikbetriebe, zur Einwanderung in die Fabrikstädte ermuntert; in blühenden Zeiten wird es von diesen gern gesehen. Tritt aber Ebbe im Handel ein und stocken die Geschäfte, so suchen die Städte sich der vom Lande weggezogenen Arbeiter wieder zu entledigen und die Brodlosen, die nicht das Heimatsrecht erworben, so viel möglich in die Ackerbaubezirke zurückzusenden, wo sie gewöhnlich wegen der obwaltenden Bodenverhältnisse dem Pauperismus anheim fallen. Um den Landbau von dieser Last zu befreien, die aber doch nur eine natürliche Folge des Zustandes des Grundbesizes ist, soll es untersagt werden, einen Landbewohner, der fünf Jahre in einer Fabrikstadt als Arbeiter gelebt, auß der Stadt fortzuschicken. Die Kinder eines solchen, eheliche wie uneheliche, die bei ihrem Vater oder ihrer Mutter wohnen, sowie diese selbst können gleichfalls nicht fortgeschickt werden, sowie überhaubt nicht, wenn der Vater Recht auf Ansässigkeit hat. Ferner kann eine Wittwe, die zur Zeit, da ihr Mann starb, mit demselben in einem Orte lebte, erst ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes auß demselben entfernt werden. Endlich soll in Folge von Unfällen oder Krankheiten Niemand entfernt werden können, wenn nicht der Magistrat die Ueberzeugung erlangt hat, daß die Wirkungen derselben dauernder und unheilbarer Art sind. Diese Bestimmungen entheben den Landbau einer schweren Bürde zum weitern Nachtheil der Fabrikstädte; doch sind sie für die Arbeiter selbst sehr vortheilhaft. Auß diesem Grunde sprachen auch Hr. Thomas Duncombe, der Haubtvertreter der Arbeiterinteressen im Parlament und seine Partei für sie. Besonders bestund er auf

ferner in Betreff der unehelichen Geburten führten häufig halbgezwungene Heirathen herbei, welche ſich immer als eine Haubtquelle der Unzucht und Verführung der Frauensperſonen bewieſen haben. Nach den Zeugenaußſagen kamen nicht ſelten unter 50 Heirathen auf dem Lande 49, und in andern Fällen 19 unter 20 vor, in welchen die Braut bereits Mutter geworden oder ſchwanger war. Gegen die Fingerzeige der Natur, welche dem weiblichen Theile die Aufgabe des Widerſtrebens zu großer Annäherung ſezt, irrte das Geſez, indem es dem Vater die Verpflichtung auflegte, das Kirchſpiel ſchadlos zu halten und für das uneheliche Kind hohe Beträge zu zahlen. Um den Kirchſpielen Außgaben zu erſparen, ward der Verſuchung zu Meineid und Sittenloſigkeit Vorſchub geleiſtet; doch der wirkliche Erfolg war ein entgegengeſezter, indem nicht die Hälfte der den Müttern unehelicher Kinder vorgeſtreckten Summen den Kirchſpielen zurückerſezt wurden. Obendrein entſprangen den Gemeinen neue Unkoſten darauß, daß ſchwangere Perſonen nach ihrer geſezlichen Heimat gebracht werden musten. Die Unterhaltsbeiträge aber, welche die Mutter für das Kind erhielt und die ſie in der Regel in eine äußerlich günſtigere Lage brachte als die iſt, in welcher ſich die verheiratheten Frauen unvermögender Klaſſen befinden, wirkten als direkte Ermunterung der Unſittlichkeit. Kein Wunder, daß es Frauenzimmer gab, die mit ſieben natürlichen Kindern den Gemeinen zur Laſt fielen und wöchentliche Unterſtüzungen bis zum Betrage von 18 Sh. auß der Armenkaſſe bezogen!

Auß dem allen erhellt, daß der Pauperismus, welcher England Lokallaſten aufgebürdet, größer als die Einkünfte der mittlern Staaten des Feſtlands, zum Theil wenigſtens ein künſtlicher war, hervorgerufen durch die Misbräuche einer völlig verkehrten Praxis, die durch den der engliſchen Nazion inwohnenden Hang zur Mildthätigkeit und ihre Hingebung für öffentliche Zwecke erhöht ward. Unter den Vorſchlägen zur Verbeſſerung dieſer Zuſtände betraf der wichtigſte die noch immer auch in anderer Hinſicht ſchwebende Frage: ob nicht die Ernährung der Armen für eine Nazionallaſt, ſtatt einer gemeindlichen wie bisher, zu erklären, und deren Koſten und Verwaltung dem Staate zu übertragen

---

der Klauſel von fünf Jahren induſtriellen Aufenthalts, die ſowol den Ackerbauintereſſen von Nuzen, als auch für die Fabrikarbeiter des ganzen Landes ein großer Akt der Gerechtigkeit ſein werde, während ſonſt das Peel'ſche Reformſyſtem den Arbeitern wenig helfen werde.

ſeien? Bedeutendes ſpricht dafür: die Gemeinen und der Grundbeſiz würden ſich außnehmend erleichtert fühlen, die Macht der Zentralverwaltung zunehmen; die ganze Frage der Anſäſſigkeit wäre wegen der dann nöthigen Staats-Werkhäuſer mit einem Male beſeitigt, zugleich fielen damit alle jene Beſchränkungen hinweg, welche die Kirchſpiele noch gegen freie Bewegung in Verwand von Arbeit und gegen unanſäſſige Arbeiter ziehen; keine örtlichen Anhäufungen mittelloſer Unbeſchäftigter würden mehr vorkommen und der tüchtige Arbeiter allenthalben in ſeinem vollen Werte hervortreten; endlich würden durch eine energiſche Zentralverwaltung und Wegfall manigfacher Koſten große Erſparniſſe zu erzielen ſein. Allein gewichtige Bedenken ſtehn auch entgegen, namentlich die völlige Umkehr der innern Verwaltung und die moraliſche Gefahr, die darin liegt, daß die Regierung außſpricht, die unbedingte Gewähr einer allgemeinen Ernährung und Vorſorge für Alle unter allen Umſtänden zu übernehmen. Doch wenn die Armenlaſt durch das alte optimatiſche Kommunalſyſtem nicht mehr getragen werden könnte, würde der Staat ſich gezwungen ſehen nach dieſem Nothanker zu greifen, der eine Art öffentlicher Verſicherung gegen die Folgen von Leichtſinn, Müßiggang und Misgeſchick zu bieten ſcheint. Könnten ferner die Misbräuche der frühern Verwaltung nicht auch unter der unmittelbaren Führung der Regierungsbehörden ſich wieder einſchleichen, ja, die Unterſtüzungen außerhalb den Werkhäuſern wieder aufkommen? Endlich müste die Einkommen- und Eigenthumstare bedeutend erhöht werden; auf der wohlhabenden Inſel Guernſey z. B., wo die Armen auß einem gemeinſchaftlichen Fond unterhalten werden, iſt dafür eine Tare von 3 Prozent alles Einkommens erforderlich geweſen. Das Kommunalſyſtem ward daher vorerſt zwar noch in weſentlichen Zügen beibehalten, zugleich aber wurden in der Verwaltung und Beaufſichtigung des Armenweſens durchgreifende Verbeſſerungen und wichtige Aenderungen eingeführt, die auf das Streben nach Zentraliſazion deſſelben entſchieden hindeuten. Einflußreiche Staatsmänner, Peel ſelbſt voran, ſollen für Uebernahme des ganzen Armenweſens durch den Staat geſtimmt ſein*).

*) Der erſte Schweizer Kanton, Bern, iſt in ſeiner neueſten ganz demokratiſchen Verfaſſung zu dieſem merkwürdigen Experiment übergegangen: die geſezliche Unterhaltungspflicht der arbeitsunfähigen Armen nimt der Staat den Gemeinden ab, der Ertrag

Die gegenwärtige Armenverwaltung in England und Wales beruht nun auf folgender Grundlage. Um die Haubtquelle des Uebels, Unterstüzung an Arbeitsfähige außer den Werkhäusern, zu verstopfen, soll, mit Außnahme ärztlicher Hülfe und der besondern Maßregeln hinsichtlich der Gewerbslehrlinge, jede Unterstüzung auß dem Armenfond an arbeitsfähige Arme und ihre Familien möglichst nur in wohleingerichteten Werkhäusern stattfinden. Die Unterstüzungen außerhalb der Werkhäuser, besonders in Geld, sollten (binnen zwei Jahren) abgeschafft und vorderhand die schon bestehenden Geldhülfen in Naturalreichnisse umgewandelt werden. Jede für Kinder unter 16 Jahren gereichte Unterstüzung wird als an die Eltern derselben gegeben betrachtet. Mit diesen Bestimmungen hatte man allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen; denn nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Armenaufseher in Städten fielen bis zu zwei Drittheile der arbeitsfähigen Armenklasse der Kategorie der Trägheit und des Betrugs anheim, selten vermochten unter 100 Individuen, welche Almosen ansprachen, mehr als 6 eine genügende Rechtfertigung ihres Zustandes nachzuweisen. Zu ihrem Vollzuge ward von der Regierung eine auß drei Personen bestehende Zentralkommission für die Handhabung der Armengeseze (Poor-Law-Commission) als Staatsbehörde und mit der Ermächtigung ernannt, nähere Vorschriften zu erlassen und zu vollziehen, welche sich über die Werkhäuser, den Unterhalt und die Beschäftigung der Armen erstrekken und möglichst im ganzen Reiche gleichförmig in Außführung kommen sollen. Da von den 15,535 Kirchspielen in England und Wales (darunter die Städte mit selbständiger Armenpflege) 737 nicht über 50 Einwohner enthalten, 1907 nicht über 100 und 6681 nicht über 300 (auch dort finden sich wol Armenhäuser — Hütten mit freier Wohnung für einige arme Familien, welche sich wechselseitig demoralisiren); da ferner selbst Kirchspiele mit 5000 Seelen nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten wohlgegliederte Werkhäuser zu unterhalten vermögen, und es überall an Mitteln fehlte für gehörige Aufsicht, Scheidung der Klassen, Unterricht der Kinder, Wartung der Irren und Kranken: so ward die Zentralkommission vom Parlament ermächtigt,

---

der Armengüter wird dafür verwandt, doch bleiben die Güter selbst in den Händen der Gemeinden.

mehrere Kirchſpiele zum Zweck gemeinſchaftlicher Erbauung und Unterhaltung von Werkhäuſern zu verbinden. Für dieſe, auch in anderer Beziehung wichtig gewordenen Bezirksvereine (unions) ſollen theils neue zweckmäßige Gebäude dieſer Art errichtet, theils die vorhandenen zur gemeinſchaftlichen Benuzung erweitert werden. Man hatte ermittelt, daß der Unterhalt von 500 Perſonen auf 10 Pf. St. per Kopf ſich erlief, wogegen 1000 Perſonen nur 9000 Pf. St. oder bloß 9 Pf. per Kopf koſteten. Auch war die Laſt des Armenunterhalts in den gröſten Kirchſpielen verhältnismäßig am geringſten: in 100 der gröſten mit einer Bevölkerung von 3,196,064 trafen auf den Kopf 6 Sh. 7 P. Armenſteuer, in 100 mittlern mit zuſammen 19,841 Einwohnern 15 Sh., in 100 der kleinſten mit 1708 Einwohnern ſogar 31 Sh. 11½ P. Ein anderer Vortheil größerer Bezirke beſteht in der erleichterten Vorſorge für wirklich nüzliche Beſchäftigung der Armen. Daher auch die Zentralkommiſſion ermächtigt ward, mehrere Kirchſpiele zu verbinden für Ernennung und Beſoldung permanenter Beamten, welche die Herſtellung der öffentlichen Arbeiten, Wege, Waſſerabzüge ꝛc. durch die Armen zu überwachen haben. Sie ſelber hat über alle bezahlten Angeſtellten die obere Aufſicht, tritt gegen Betrug als öffentlicher Anwalt für die Armenanſtalten auf, für welche alle Lieferungen auf öffentliche Anerbietungen und Verträge gegründet ſein müſſen, mit völlig freier Konkurrenz. Sie hat das Recht der Ernennung von Hülfskommiſſären (Assistant Commissioners), jedoch nicht über neun ohne miniſterielle Genehmigung, welchen ſie ihre geſezlichen Befugniſſe übertragen darf; ebenſo das von Sekretären und andern Bedienſteten. Die Mitglieder der Kommiſſion, welche nicht im Parlamente ſizen dürfen, müſſen wie alle die von ihr ernannten Beamten beeidigt werden. Sie hat die amtliche Verpflichtung, über alle ihre Verhandlungen Protokolle abzufaſſen, einen jährlichen Haubt- und Rechenſchaftsbericht über ihre Verwaltung dem Staatsſekretariat des Innern zur Vorlage ans Parlament einzureichen, ferner jederzeit beſondere Berichte auf Verlangen zu erſtatten. Ihr ſteht keine Anordnung über die Unterſtüzungen im Beſondern zu, keine Einmiſchung dieſer Art in die Verfügungen der Ortsbehörden. Die Unterſtüzungen leitet allein der Vereins-Armenpflegſchaftsrath (Board of Guardians), das wichtigſte Organ, womit die Verwaltung des Armenweſens durch die neue Geſezgebung bereichert worden iſt. Er bildet eine

Art Departementalrath und besteht gesezlich auß der ganzen Magistratur der Bezirksvereine und auß besonders hiefür immer auf ein Jahr durch Stimmenmehrheit der Armensteuerpflichtigen gewählten Mitgliedern, welche in den Landbezirken gewöhnlich Landwirte, in den Städten Kaufleute sind; auß jedem Kirchspiel enthält er immer wenigstens ein Mitglied. Im Pflegschaftsrath sind mithin Mitglieder der höhern und Mittelklassen der Gesellschaft gemeinschaftlich als eine verbundene Körperschaft der neuen Unionsbezirke bei der Verwendung des Armenfonds thätig. Die vielseitigen Erfahrungen so großer Körperschaften müssen, wie auf die ganze Verwaltung, so auch auf die Zentralkommission günstig einwirken, mit welcher sie ununterbrochen in direkter amtlicher Verbindung stehn. Wählbar in den Pflegrath ist jeder Angesessene, dessen Quote zur Armensteuer nach einer Jahresrente seines Besizthums von wenigstens 25 Pf. St. berechnet ist. Das Stimmrecht steht nur denen zu, welche die Armentaxe bereits ein volles Jahr entrichtet haben; die Wahlen erfolgen durch schriftliche Stimmabgabe. Der Pflegschaftsrath ist ein förmliches Verwaltungskollegium: zwar ruht in seinen Händen wesentlich die Verwaltung des Vereins-Armenwesens, die Anweisung aller und jeder Unterstüzungen, die Erbauung des Werk- und Armenhauses nebst Schule, die Erlassung von Vorschriften für dessen Einrichtung und Bewirtschaftung; allein er vermag seine Wirksamkeit nur durch Beschlüsse in kollegialer Form zu äußern, ohne mit den Armen selbst in nähere Berührung zu treten. Daher bedurfte er weiterer Organe in den eigens aufgestellten und besoldeten Distrikts-Almosenkommissären (relieving officers), welche ihre ganze Thätigkeit diesem Geschäfte widmen, und durch deren Hände die meisten Unterstüzungen, welche außerhalb den Werkhäusern verliehen werden, unter der gehörigen Kontrole fließen. (Den Friedensrichtern steht nur noch die Anordnung von Out-door-Unterstüzungen für die wegen Alters oder Gebrechlichkeit arbeitsunfähigen Armen zu.) In den Almosenkommissären — nicht zu verwechseln mit den Armenaufsehern, welche nicht Bezirks- sondern Kirchspielsbeamte sind, beibehalten vorzüglich zum Zwecke bloß der Erhebung der Armensteuer — besizt der Pflegschaftsrath Organe, welche mit eigenen Augen gesehen, die Zustände der Bedürftigen und die beste Abhülfe persönlich untersucht haben. Keine Anweisung auf den Armenfond kann mehr aufs Geradewohl oder auf übertriebene Angaben der Hülfesuchenden geschehen,

und die Statistik des gesamten Armenwesens gewinnt auf diesem Wege allein eine sichere Grundlage. Während England und Wales beiläufig in zwölf große Inspekzionsbezirke eingetheilt worden, jeder mit einem Assistentkommissär an der Spize, ernennt hinwieder der Armenpflegschaftsrath für jeden Verein auß seiner Mitte einen Inspekzionsaußschuß, welchem obliegt, sich wenigstens einmal wöchentlich in den Armenhäusern sorgfältig umzuschauen, die jüngsten Berichte des Geistlichen und des Arztes, sowie die Vorräthe einzusehen und die etwaigen Beschwerden der Bewohner zu untersuchen. Auch den Mitgliedern der Zentralkommission und deren Assistenten steht es zu, die Werkhäuser zu untersuchen und in die Bücher der Inspekzionskommitteen Bemerkungen darüber einzutragen. Der Pflegschaftsrath ernennt durch Stimmenmehrheit folgende Funkzionäre in den Werkhäusern: einen Direktor, eine Wirtschaftsvorsteherin (gewöhnlich des erstern Gattin), einen Kaplan, Schullehrer und Lehrerin, einen Arzt, Thürsteher und andere Dienstboten (er hat darüber der Zentralkommission Anzeige zu machen, die allein befugt ist zur Dienstentlassung der Werkhausbeamten; Dienstessuspension und Entlassung der Dienerschaft steht auch dem Pflegrath zu). Ferner ernennt er als Beamten der Armenverwaltung seinen Sekretär (clerk), den Vereinskassier, den Vereinsarzt, die Almosenkommissäre (die im Bezirke wohnen, keine Profession treiben und im Stande sein müssen, ihre ganze Zeit dem Armenwesen zu widmen), endlich einen oder mehrere Assistenten. Bezirkskassier, Werkhausdirektor und Almosenkommissäre sind gehalten, für Erfüllung ihrer Dienstpflichten nicht nur für eine gewisse Straffumme Sicherheit zu leisten, sondern auch zwei genügende Bürgschaften zu stellen. Die Dienstgehalte bestimmt die Zentralkommission, der auch die Entlassung zusteht. Der Zweck aller dieser Organisazionsbestimmungen besteht darin: die Anordnungen der Verwaltung möglichst von ihrem Vollzuge zu trennen, diejenigen Bediensteten, denen die wirkliche Vertheilung der Armenunterstüzungen in lezter Hand und die Bewirtschaftung der Werkhäuser anvertraut ist, der sorgfältigsten Kontrole der Behörden und des ganzen Publikums unterzustellen und hierdurch den Spielraum für Willkür und Misbrauch immer mehr zu beschränken. Die Verrichtungen des ganzen Verwaltungskollegiums der Unionsarmenpflege, welches jährlich theilweiser Erneuerung durch Wahl unterliegt, sind unentgeldlich; alle Vollzugsbeamte aber sind besoldet, auf lebenslänglich, wenn sie

entſprechen, doch jeden Augenblick abſezbar, wenn gegründete Beſchwerden gegen ſie erhoben werden.

Zu den weitern Neuerungen gehört, daß mehrere Kirchſpiele, unter Zuſtimmung des Armenpflegſchaftsraths, in Bezug auf das Recht der Anſäßigkeit zu einem Kirchſpiel vereint werden können; unter den nämlichen Bedingungen und gleichfalls in unwiderruflicher Weiſe kann auch eine Verbindung mehrerer Kirchſpiele zu einem, in Bezug auf die Erhebung der Armenſteuer, ſtattfinden. Die meiſten Anſäßigkeitstitel, welche auß Dienſtverträgen, Lehrlingsjahren, Pachtverträgen, kleinem Grunderwerb und öffentlichen Dienſten entſprangen, ſind abgeſchafft; keine Anſäßigkeit ſollte mehr erworben werden ohne einjährige Zahlung der Armentaxe. Der Mutter eines unehelichen Kindes, nicht mehr dem (muthmaßlichen) Vater, liegt die Ernährungspflicht ob bis zu dem erreichten 16. Jahre deſſelben; ſelbſt wo der Vater über allem Zweifel ermittelt iſt, ſoll er nur bis zum vollendeten 7. Jahre des Kindes beitragen, und nichts davon zur Unterſtüzung der Mutter verwandt werden. Kein Bedienſteter beim Armenweſen darf für eigene Rechnung Gegenſtände der Armenunterſtüzung liefern. Jede, an arbeitsfähige Perſonen über 21 Jahren oder ihre Familien (Kinder unter 16 Jahren) verliehene Unterſtüzung, in Geld oder Naturalien, ſelbſt ärztliche Hülfe, ſoll bloß als ein Anlehen betrachtet, und durch die geſezlichen Mittel auß ſpäter erworbenem Eigenthum, auch durch die Beſchlagnahme auf die Löhnungen, deren Rückerſaz bewirkt werden. Man ſieht, dieſe wie andere Beſtimmungen der neuen Armengeſezgebung ſind mehr auf eine negative als poſitive Wirkung berechnet, mehr um die erniedrigenden Einflüße für die arbeitenden Klaſſen zu beſeitigen, als neue praktiſche Hülfsmittel für leibliches und geiſtiges Wohl zu ſchaffen. Man wollte wenigſtens die Hinderniſſe zu einer religiöſen und moraliſchen Erziehung möglichſt hinwegräumen und allen vorhandenen Hülfsmitteln zur Erhebung der ſittlichen Zuſtände der armen Klaſſen einen freiern Spielraum eröffnen. Das neue Poſitive bezieht ſich weſentlich auf die Verwaltungsform, die gründlich umgeſtaltet iſt, namentlich auf die Zentralbehörde und die wichtige korporative Vereinigung mehrerer Kirchſpiele zu einem Ganzen, ſowie auf ſtrengere Zuchtvorſchriften. Sonſt blieb das leitende Prinzip des neuen Geſezes: auf die Verminderung des Pauperismus zu wirken durch Gewöhnung der Arbeitsfähigen, welche öffentliche

Hülfe anſprechen, zur Arbeit und hierdurch zur Wiedererweckung des erloſchenen Gefühls der Selbſtändigkeit unter geregelter Form und Lebensweiſe. Dieſer Zweck erſcheint aber nur durch folgerichtigen Vollzug des Prinzips, daher erfahrungsgemäß außerhalb beſonderer Anſtalten nicht erreichbar. Deshalb hat man für die Armenbeſchäftigung das Syſtem der Werkhäuſer aufgeſtellt und mit einer Konſequenz ſowie in einem Umfange ohne Beiſpiel außgeführt. Mit dieſem Haubtzwecke geregelter und ſtreng überwachter Arbeit, ſind die beiden andern Aufgaben des Armenweſens, Unterhalt der hülfloſen Arbeitsunfähigen und Erziehung der armen Kinder, gleichfalls in den Werkhäuſern verwirklicht worden. Inſofern dabei keineswegs die Abſicht vorſchwebt, die Nothleidenden von Anſprüchen auf öffentliche Unterſtüzung abzuſchrecken, liegt der engliſchen Armenpflege mithin das Humanitätsprinzip außſchließend zu Grunde, nach den drei Monaten der ſittlichen Beßerung, der Erziehung und des Unterhalts der Erwerbsunfähigen, ohne ſonſtige ſtaatswirtſchaftliche oder finanzielle Rückſichten. Bei der Werkhausarbeit wird nirgends auf beſtimmte Erträgniſſe gerechnet, vielmehr jede, den Privaterwerb beeinträchtigende Produkzion vermieden, und die Werkhäuſer beſtehn allenthalben nur durch ſehr beträchtliche jährliche Zuſchüße auß dem Armenfond (ſo bedarf das, von nur vier Kirchſpielen erbaute und unterhaltene Werkhaus in Greenwich, für 900 Perſonen, 70,000 Thaler jährlichen Zuſchuß). Obwol nun ein Geſez, welches die Maſſe der Bevölkerung zur Sparſamkeit, Vorſicht und Unabhängigkeit anzuleiten und den betriebſamen Arbeiter gegen Willkür und Schmälerung ſeines Verdienſtes zu ſchüzen ſucht, in ſeiner Grundlage durchauß volksgemäß iſt; ſo kann es doch nicht wundern, daß der Uebergang von grenzenloſen Unordnungen und Verſchleuderungen der frühern Armenverwaltung zu einem ſtrengen folgerechten Vollzuge des Geſezes, ungeachtet noch immer außerhalb der Werkhäuſer bei weitem die meiſten Summen für Nothleidende verwandt werden, viele Beſchwerden verlezter Intereſſen hervorrief, und daß noch immer, zumal unter den Arbeitern, lebhafte Antipathien gegen das Werkhausſyſtem beſtehn. Die Wirkſamkeit der Zentralkommiſſion und ihrer Gehülfen machte z. B. allein über 15,000 Angeſtellte des frühern Armenweſens entbehrlich.

Wenn durch alle Unterſuchungen Betrug, Arbeitsſcheu und Sorg-

losigkeit als eine Hauptquelle der Armuth erkannt worden waren, so muste es doch noch für ein Glück gelten, daß diese Krankheit der Staatsgesellschaft im Grunde weniger als Gebrechen der Organe denn als Unordnung ihrer Funkzionen sich darstellte. Müste die große Anzahl Hülfesuchender durchauß nur als eine Wirkung unabwendbarer Noth betrachtet werden, so würde solches auf das Dasein eines organischen, unheilbaren Leidens hindeuten. Gegen jene Quelle des Uebels aber muß, als oberster Grundsaz aller Armenunterstüzung, die gesezliche Zuläßigkeit derselben von der Bedingung abhängig bleiben: „daß die Lage des auß öffentlichen Mitteln Unterstüzten im Ganzen weniger günstig gestellt wird als jene des unabhängigen Arbeiters." Ist dies nicht der Fall, so wirkt das Armengesez selbst allem Antrieb zur Arbeitsamkeit und Nüchternheit der niedern Klassen entgegen. Um nur dem äußersten Mangel zu wehren, stellt es Bedingungen. Unterwirft der Hülfesuchende sich diesen nicht, so erhält er nichts; erfüllt er sie aber, so begründet er dadurch eben seine Ansprüche, d. h. seinen Zustand äußersten Mangels. Bieten nun Werkhäuser, in Bezug auf Wohnung, Regelmäßigkeit der Mahlzeiten, Heizung und Kleidung viel größere Vortheile dar, als dem Haushalt der untersten Arbeiterklassen zu Theil werden; so erscheint gegenüber ein strenges System von Arbeit und Zucht unerläßlich, damit der anscheinende Zwang in den Begriffen und Empfindungen der unterhaltenen Armen jene materiellen Vortheile aufwiege. Hierauf beruhen die Einrichtungen der englischen Werkhäuser nach der neuen Gesezgebung: dem Unterstüzten werden zwar alle wesentlichen Bedürfnisse gewährt, diese jedoch nur denen wünschenswert gemacht, welche deren wirklich bedürftig sind. Sogar hat man bedacht, daß, wäre der Zustand der Werkhäusler unbedingt einladend auch nur für alte und gebrechliche Personen der arbeitenden Klassen, ein großer Antrieb für die Jugend und das kräftige Mannesalter hinwegfiele, durch Sparsamkeit und Fleiß für spätere Jahre einen Nothpfennig zu erringen oder in gleicher Art hochbejahrte Eltern und Angehörige zu unterstüzen.

Die Bildung der Bezirksvereine vorerst, behufs der Einrichtung gemeinschaftlicher Armenhäuser gieng schnell von statten. Schon im ersten Jahre nach der Erscheinung des Gesezes entstunden 112, die 2066 Kirchspiele umfaßten. Zur Organisirung sämtlicher Vereinswerkhäuser stellte die Zentralkommission folgende leitende Vorschriften auf:

Trennung der Geschlechter, der Alten und Gebrechlichen von den Arbeitsfähigen, der Jugend von den Erwachsenen; Vorsorge für eine Anstalt zur Ernährung der kleinen Kinder unter Zutritt der Mütter und einer Schule für die unterrichtsfähige Jugend; Sorge für ärztliche Hülfe, religiösen Unterricht, kurz für das leibliche und geistige Wohl der Bewohner. Gegen die Ausartung der Werkhäuser in bloße Almosenhäuser, dienten strenge Vorschriften über die Arbeit nach den Fähigkeiten ꝛc., die Nahrung, das Ausgehn und anderes mehr. Dem Luxus nahe stehende Artikel sind von der Nahrung ausgeschlossen, sogar das Bier, mit Ausnahme von Gesundheitsrücksichten; Thee wird bloß alten und gebrechlichen Werkhausbewohnern gereicht. Nach dem Durchschnitte mehrerer Spezialvorschriften einzelner Werkhäuser betrug die Nahrung einer Familie aus Mann, Frau und fünf Kindern, von denen drei über neun Jahre alt, für eine Woche: Brod 434 Unzen, Fleisch 90 Unzen, Käse 48 Unzen, Erdäpfel 9 Pfund, Fettpudding 74 Pfd., Fleischbrühe 54 Pinten, Hafergrüze 63 Pinten — Summa der Kosten 11 Sh. 4¾ P. (an 16 Thaler für den ganzen Monat). Die Kinder werden auf den Fuß der gewöhnlichen Schulzucht behandelt. Dem Arbeitsfähigen ist der Aufenthalt außer dem Werkhause gestattet um Arbeit zu suchen; außerdem in dringenden Fällen ihrer eigenen Angelegenheiten. Das Zusammenwohnen ganzer Familien in den Werkhäusern, mit Ausnahme wol alter Ehepare, ist dem Zweck dieser Anstalt zuwider; doch werden Kinder unter sieben Jahren von den Müttern nicht getrennt. Geistige Getränke in Werkhäuser einzubringen ist bei 10 Pf. St. in Geld oder zweimonatlicher Kerkerstrafe verboten. Die wahrhaft ausgezeichnete bauliche Einrichtung der Werkhäuser anlangend, so liegen ihnen allen große Räumlichkeiten in Verband mit mehrern abgetheilten Höfen und offenen Schuppen, Möglichkeit vollständiger Sonderung der verschiedenen sieben Klassen, leichter Ueberblick des Ganzen durch zweckmäßige Verbindung der einzelnen Theile, Sorge für höchste Reinlichkeit, Luftwechsel und Bewegung aller Bewohner innerhalb der Ringmauern des ganzen Gebäudes, als die Haubtzwecke zu Grunde. In England und Wales sind vom Jahr 1836 bis 1844 in 405 Vereinsbezirken solche Werkhäuser vollständig neu gebaut worden für 96,613 aufzunehmende Armen mit einem Kostenaufwand von 2,306,559 Pf. St., außerdem in 179 Vereinsbezirken vorhandene Werkhäuser mit 419,210 Pf. St. Kosten neu eingerichtet, mithin bin-

nen neun Jahren die große Summe von 2,725,769 Pf. St. bloß für beßere Unterbringung der Armen, neben der Ernährung einer Armenlast von anderthalb Millionen Köpfen, von den Gemeinden aufgebracht worden!! Anlehen für Aufbau oder Erweiterung der Werkhäuser werden auf den Armenfond radizirt, dürfen jedoch den einjährigen Betrag der Armentaxe nicht übersteigen, und müßen alljährlich mit einem Zehentheile des Betrags der Anleihe nebst den Zinsen zurückbezahlt werden. Die in ganz England jezt in Kraft bestehende Haubtverordnung über die Werkhausverwaltung, 70 Artikel enthaltend und das vollständigste Bild dieses wichtigsten Zweiges des Armenwesens gewährend, erschien erst nach mehrjährigen Erfahrungen am 5. Februar 1842. Ueberall springt in ihr die Tendenz klar hervor: Vorsorge gegen wahren Mangel, sorgfältige Pflege des Alters und der Gebrechlichkeit, Sorge für die Gesundheit der Unterhaltenen; fleißige Widmung für die Erziehung der armen und verlaßenen Kinder, um durch Heranbildung eines beßern Geschlechts der Zunahme des Pauperismus für die Zukunft eine feste Schranke entgegenzusezen; dagegen ernste anhaltende Beschäftigung des Arbeitsfähigen unter Vermeidung von Zwang und erniedrigender Behandlung, und mit unaußgesezter Wirksamkeit auf die Veredelung des sittlichen Menschen. Nur in lezterer Beziehung will ich anführen, daß keinem Werkhausinwohner die Verpflichtung aufgelegt werden darf, einem Gottesdienste beizuwohnen, welcher mit seinem Bekenntnisse und religiösen Ueberzeugungen in Widerspruch steht, und von den Strafbestimmungen, die in erfreulichem Gegensaze stehn zu dem schmählichen britischen Militärkoder, folgende: Kinder unter 12 Jahren dürfen weder in einem dunkeln Orte, noch während der Nacht eingekerkert werden; ältere Personen sollen in ähnlichem Falle Nachts ein Bett und übrige Erfordernisse erhalten. Körperliche Züchtigungen dürfen an männlichen Kindern nur durch den Schulmeister oder Werkhausdirektor vollzogen werden, und zwar bloß mit der Ruthe, ohne andere Instrumente, und nie früher als nach Verlauf von sechs Stunden, nach dem zu bestrafenden Vergehn; Knaben über 14 Jahren sollen keiner körperlichen Züchtigung mehr unterliegen; Körperstrafen weiblicher Kinder sind durchauß untersagt. Ueber alle verhängte Strafen führt der Direktor ein besonderes Buch, welches bei den Sizungen des Armenpflegschaftsraths vorgelegt wird; jeder Werkhausinwohner über 7 Jahren, über welchen seit der lezten Sizung des Pflegraths Strafe ver-

hängt worden, oder welcher der Unordnung oder Widerspänstigkeit beschuldet ist, soll in die nächste Sizung gebracht werden, um Gelegenheit zu erhalten, entweder wegen unverdienter Strafe oder falscher Beschuldigung Beschwerde zu führen, worüber die Verhandlung dem Sizungsprotokoll einverleibt wird. Jeder Arme über 14 Jahren, welcher heimlicher Weise gebrannte Getränke in das Haus einzubringen sucht oder der mit Kleidungsstücken der Armenverwaltung auß demselben entweicht, soll vor das Friedensgericht gestellt und nach den Gesezen behandelt werden. Ebenso sollen Werkhausdirektoren, welche die Einbringung geistiger Getränke gestatten oder wegen ihres Betragens zu Beschwerden, es sei des Pflegraths oder der unterhaltenen Armen, Anlaß geben, vor Gericht gestellt werden und mit ihrem Gehalt ꝛc. für die ihnen zuerkannte Geldstrafe haften. Sämtliche Strafbestimmungen sind in den Speisesälen, Schulzimmern, Empfangstuben ꝛc. anzuschlagen.

Die Durchschnitszahl der dem Armenfond in England und Wales zur Last fallenden Kinder unter 16 Jahren beträgt über 60,000, grösstentheils Waisen, uneheliche und von ihren Eltern verlaßene Kinder. Der Zweck, diese große Zahl hülfloser Geschöpfe zur Religion, Sittlichkeit und Betriebsamkeit heranzubilden, war nicht zu erreichen, wenn sie in jedem Werkhause ihres Bezirks erzogen werden sollten; indem ihre Anzahl, 50 bis 60, zu gering ist, um mit Erfolg verschiedene Unterrichtsklassen zu bilden, mit den dazu gehörigen Lehrern. Auch hat der Staat Belang, sich tüchtige Rekruten für Heer und Flotte, Matrosen für die Handelsschiffahrt, sowie geschickte Handarbeiter zu erziehen. Waisen aber, in gewöhnlichen Werkhäusern erzogen, sind verweichlicht und stehn im Leben später weit gegen jene Kinder von Lohnarbeitern zurück, welche bei ihren Eltern früh an Arbeit und Mangel gewöhnt worden sind. Für sie erscheinen mithin tüchtige Werkschulen höchst wünschenswert, worin sie frühzeitig zugleich an strenge außdauernde und umsichtige Betriebsamkeit gewöhnt werden. Um diesen Zweck beßer zu erreichen, verfolgte die Armenkommission den Plan, eigene Bezirksschulen für die gesellschaftliche und gewerbliche Erziehung einer größern Zahl armer Kinder, unabhängig von den Bezirksvereinen, für das Armenwesen zu bilden. Obwol darüber noch kein Parlamentsbeschluß zu Stande gekommen ist, hat sich die Wichtigkeit solcher Schulen, welche das frühere System der Apprentship mit allen seinen zahlreichen Misbräuchen überflüßig machen, bereits heraußgestellt. Eine ähnliche Ein-

richtung bestund nämlich schon seit längerer Zeit hinsichtlich der armen Kinder von 17 Pfarreien in London without the walls, von 23 Kirchspielen in Middlesex und Surrey, dann von 10 Kirchspielen in Westminster, nach einer besondern Parlamentsakte, der zufolge die armen Kinder derselben in großen Anstalten (so enthält z. B. das merkwürdige Norwood Establishment über 1000 Kinder) gehalten und erzogen werden („Farming out the poors"), laut besonderen, mit den betreffenden Kirchspielen hierüber bestehenden Verträgen. In Betracht der Verlaßenheit dieser Kinder, kann durch deren Versezung in Erziehungsanstalten, wo der Staat an Elternstatt eintritt, eine Verlezung natürlicher Familienbande nicht erfolgen. Gewis ist unter allen Umständen bei der armen Jugend besonders im Auge zu behalten, daß Unwißenheit sich erfahrungsgemäß als eine Haubtquelle des Pauperismus darstellt; so z. B. konnten von 1050 erwachsenen Personen, welche in 12 Werkhäusern der Grafschaft Kent unterhalten wurden, nur 4 gut lesen und schreiben, 297 konnten das eine oder andere nur unvollkommen, und 474 keines von beiden. Durch allgemeine Einführung der größern Distriktsarmenschulen würde dieses Uebel allmählich geheilt werden. Dieselben sollen namentlich mit Gartenland umgeben sein, zur Uebung (ich meine beider Geschlechter) in den Haubtarbeiten der Bodenkultur und Gärtnerei. Solche ländliche Arbeiten sind haubtsächlich nur als Nebenbeschäftigung für Mann und Weib zu betrachten, wie sonst Spinnen und Weben; für den Winter gehören andere Arbeiten, wie Flechtwerke und Schneiderei, auch sich in Zimmer- und Maurerarbeiten zu üben, ist für alle Knaben zu empfehlen. Als glückliche Versuche dieser Art können Hofwyl in der Schweiz, Ealing und Hackney-Wick in England gelten; Gärtnerei als Nebenbeschäftigung hat sich selbst schon bei Hunderten der Arbeiter in Birmingham als eine Wohlthat bewährt. Die Mädchen sollen haubtsächlich im Hausweſen, Stricken, Nähen, in der Schneiderei und Krankenpflege unterwiesen werden — warum nicht auch im Gemüsebau, in der Viehzucht und Melkerei? — In den englischen Kinderschulen ist Trennung des Geschlechts das Gesez. In den schottischen dagegen werden Knaben und Mädchen mit größerm Erfolg zusammenunterrichtet, durch Zusammenwirken eines Lehrers und einer Lehrerin, indem die Knaben zur Sänftigung ihrer stürmischen Sitten als Folge kräftigerer Körperlichkeit der Mädchen bedürfen, diese aber jener, um mehr Wert auf intellektuelle Fähigkeiten als auf bloßen

Schein zu legen. Die Trennung hält man daselbst für beide Theile nachtheilig, weil die Mädchen des Vortheils schärferer Beantwortung der Fragen durch die Knaben, und diese des tiefern Gefühles der Mädchen beim Unterricht beraubt würden.

Die glücklichen Folgen der bessern Erziehung armer Kinder, können erst allmählich hervortreten. Nähere Ergebnisse liefert die neue Armengesezgebung in anderer Hinsicht. Bei den fortdauernden, wenn auch erschwerten Unterstüzungen, außer den Wohnhäusern, war das Hauptaugenmerk der Kommission darauf gerichtet, dieselben nur noch in Naturalien, Brod und andern Lebensmitteln zu verabreichen, die als Hülfe keinem Misbrauche und keinem Wechsel der Preise unterliegen, wie bares Geld. Dadurch allein ward in einigen Londoner Kirchspielen die Last des Out-Door-Pauperismus um nahebei ein volles Drittel vermindert; womit denn die Klagen der Schenkwirte über Abnahme ihrer Gewerbe unmittelbar zusammenhiengen. Die gröſten Wirkungen brachten freilich erst die neuen Werkhäuser selbst hervor. Von 240 arbeitsfähigen Armen eines Bezirkes z. B. traten, als man ihnen statt der frühern Unterstüzung Aufnahme in die Werkhäuser anbot, nur 20 wirklich ein, auch von diesen verweilte die Hälfte nur einige Tage, troz der guten Hauskoſt — alle übrigen giengen lieber zu selbständigen Beschäftigungen über. Da das Almosen nicht mehr ein ungeregeltes bequemes Leben begünstigte, war der Arbeiter ernstlicher bemüht, einen Brodherrn zu finden und zum Erwerb vollen Lohnes auch entsprechenden Fleiß anzuwenden. Das hatte in den betreffenden Bezirken ein Steigen der Arbeitslöhne zur Folge. Einen schlagenden Beweis von den günstigen Einwirkungen des neuen Armengesezes im Allgemeinen liefert der Vergleich der Altersverhältnisse der Bevölkerung von Großbritannien, in den Jahren 1831 und 1841. Bei den frühern Volkszählungen war die Gesamtzahl der Personen unter zwanzig Jahren, fast gleich mit jener der Personen über zwanzigjährigem Alter; nach dem Zensus von 1831, überstieg der männliche Theil über 20 Jahren jenen darunter nur um ½ Prozent der Gesamtzahl. Bei der jüngsten Zählung von 1841 überstieg dagegen die Gesamtzahl der lebenden Personen über 20 Jahren jene darunter bei dem männlichen Theil der Bevölkerung um 11,2 Prozent, und bei dem weiblichen Theil sogar um 21,2 Prozent! Großbritanniens Gesamtbevölkerung in jenem Jahr, 18,844,434 Seelen, vertheilte sich nämlich auf 4,684,509

Menſchen zwiſchen 0 bis 10 Jahren; 3,918,138 zwiſchen 10 bis 20 Jahren; 3,354,551 zwiſchen 20 bis 30 Jahren; 2,410,404 zwiſchen 30 bis 40 Jahren; 1,786,821 zwiſchen 40 bis 50; 1,197,840 zwiſchen 50 bis 60; 819,015 zwiſchen 60 bis 70; 403,361 zwiſchen 70 bis 80; 113,332 zwiſchen 80 bis 90; 10,184 zwiſchen 90 bis 100, und auf 146,275 Perſonen, deren Alter nicht angegeben. Iſt man berechtigt hierauß mit Gewisheit auf eine bedeutend längere Lebensdauer der Bewohner Großbritanniens in der Gegenwart gegen die frühere Epoche, alſo auf einen durchſchnitlich verbeſſerten Zuſtand der Unterhaltsmittel der Arbeiterklaſſen zu ſchließen; ſo beſtätigen ſolches auch die Unterſuchungen über den Zuſtand der Arbeiter in den Ackerbau- und Manufakturbezirken. Niemand der am Nothwendigen Mangel leidet, erſpart etwas. Nun ſind aber die in Sparkaſſen niedergelegten Summen in fortwährender Zunahme begriffen, während ſie 1830 in England nur auf 13½ Millionen Pf. St. erliefen, von etwas über 400,000 Einlegern, betragen ſie gegenwärtig bald 30 Mill. Pf. St. von 900,000 Einlegern, worunter ſich etwa 60,000 Agrikulturarbeiter, meiſt Familienhäubter, befinden.

Folgendes iſt eine genaue Angabe der Sparbanken in allen Haubttheilen des Vereinten Königreichs nebſt deren Bevölkerung im Jahr 1841:

	Seelenzahl.	Zahl der Sparbanken.	Zahl der Einleger.	Betrag der Einlagen. Pf. St.	Mittlerer Betrag jedes Einlegers. Pf. St.
England .	15,071,602	445	832,290	25,112,865	28
Wales . .	911,321	23	18,690	599,796	28
Irland . .	8,175,124	73	91,243	2,749,017	29
Schottland	2,628,957	36	69,824	1,043,183	14
Zuſammen	26,787,004	577	1,012,047*)	29,504,861	27,18
Andere ähnliche Genoſſenſchaften			428	1,770,775	
		Summa:	1,012,475	31,275,636	

Erwähnenswert erſcheint, daß die Zentralkommiſſion auch auf beſſere Anordnung hinſichtlich der ärztlichen Hülfe für die Kirchſpielsarmen bedacht war, indem darin gleichfalls eine große Quelle von Misbräuchen der frühern Verwaltung, und ein Sieb für Verſchwendung zu ſtopfen war. Man bildete erſtens armenärztliche Bezirke,

*) Darunter hatten 564,642 unter 20 Pf. eingelegt, nur 3044 über 200 Pf.

deren Umfang nach den örtlichen Verhältniſſen verſchieden war (15 bis 18 engliſche Geviertmeilen; als Maximum gilt eine Area von 15,000 engl. Acker oder eine Seelenzahl von 15,000 Köpfen), mit der Rückſicht, daß ſie groß genug waren, um den Armenärzten hinreichende Beſchäftigung zu gewähren, und nicht zu außgedehnt, daß daraus eine nachtheilige Verſpätung ihres Beiſtandes entſpringen möchte. Zweitens zog man der frühern Weiſe periodiſcher Verträge mit den Aerzten die förmliche Ernennung derſelben als bezahlter Armenärzte vor, gerade wie die Geiſtlichen der Werkhäuſer und die übrigen beſoldeten Angeſtellten des Armenweſens, da in dem dauernden Karakter ſolcher Ernennung mehr Bürgſchaft für Würde und gute Amtsverwaltung zu liegen ſcheint. Jeder Armenarzt hat ſogleich einen mit den geſezlichen Erforderniſſen zur ärztlichen Praxis verſehenen Stellvertreter zu ernennen, welcher in Verhinderungsfällen ſeine Dienſte verſieht. Die Koſten der ärztlichen Armenhülfe, die neuerdings zur Hälfte der Staat übernehmen ſoll, betrugen für England und Wales:

1841	154,054 Pf. St.; außerdem für Blatterimpfung	10,171 Pf. St.
1842	152,006 " " " " "	33,104 " "
1843	160,726 " " " " "	16,019 " "

Unabhängig davon bildeten ſich zugleich in vielen Gegenden freiwillige Arbeitervereine für ärztliche Hülfe, welche durch Unterzeichnung eines jährlichen ſehr geringen Beitrags (gewöhnlich nur 2 bis 2½ Sh. für eine einzelne Perſon und 4 bis 5 Sh. für eine ganze Familie; wofür ihnen zugleich die nöthige Medizin von dem Vereinsarzte gereicht wird), tüchtige Aerzte zum Beiſtande in allen vorkommenden Erkrankungsfällen gewannen. Das Zuſtandekommen dieſer wohlthätigen gegenſeitigen Verſicherung in ärztlicher Hülfe, ſo nachahmungswert für alle Länder, ward von der Zentralkommiſſion kräftig gefördert; es geſchah haubtſächlich in Folge des, im neuen Verwaltungsſyſtem außgeſprochenen und bei der Außführung möglichſt feſtgehaltenen Prinzips, daß alle auß öffentlichem Fond gewährte Unterſtüzung, ſonach auch ärztlicher Beiſtand, bloß als ein Anlehen an den arbeitsfähigen Unterſtüzten betrachtet, daher ſobald außführbar wieder zurückerſtattet werden ſoll. Die Pfarrer und ein oder einige Mitglieder des Pflegſchaftsraths führen die Geſchäfte des freiwilligen Vereins;

ſie empfangen die Beiträge und bezahlen die Aerzte, entſcheiden auch bei vorkommenden Streitigkeiten. Das ganze Inſtitut würde wol überall eine Wohlthat für zahlreiche unbemittelte Familien ſein, und iſt in der That nicht dringend genug zu empfehlen. In einigen Gegenden Deutſchlands gibt es eine ähnliche Einrichtung, was die Behandlung durch ſogenannte „Hausärzte" für einen beſtimmten jährlichen Beitrag betrifft; doch nicht in Bezug auf die Arznei, die immer mit 99 Prozent*) Nuzen für den Apotheker bezahlt werden muß. Gerade die ſchamvollen, oft ſo ſchwer heimgeſuchten armen Familien leiden darunter unſäglich. Wem ſind nicht ehrenwerte Familienhäubter bekannt, die ihren ganzen ſauern Sparpfennig von einem unermüdlichen Fleiße bei Tag und Nacht rein für die genau gezählten Gänge des Arztes und die hohe Apothekerrechnung hingeben müſſen? Da wahrlich ſollte der Staat durch zweckmäßige Einrichtungen der würdigen Armuth zu Hülfe kommen!

Endlich hat das neue engliſche Armengeſez noch Vorſorge getroffen zur Beförderung der Außwanderungen, um den Druck des Pauperismus in vielen Bezirken zu erleichtern. Es geſchieht durch Verſezung von arbeitsfähigen Arbeiterfamilien, theils auß den Agrikulturbezirken in die Manufakturbezirke, wo der Arbeitslohn höher ſteht (das iſt in England offenbar eine auß der Unnatur der Grundverhältniſſe hervorgehende Maßregel), theils nach den überſeeiſchen Kolonien des britiſchen Reichs. Zur Beförderuug der Außwanderung armer Arbeiterfamilien auß den am meiſten überlaſteten Bezirken ermächtigte Art. 62 des Geſezes vom 14. Auguſt 1834 die Armenſteuerpflichtigen eines jeden Kirchſpiels (auch die Pflegſchaftsräthe für die Bezirke) ſich in offener Verſammlung über Aufnahme beſonderer Anlehen auf Rechnung des Armenfonds zur Beſtreitung der Außwanderungskoſten zu vereinbaren. Doch dürfen dieſelben die Hälfte des dreijährigen Durchſchnittsbetrags der jährlichen Armenſteuer in einem Jahre nicht überſteigen, und ſollen längſtens binnen fünf Jahren wieder abgetragen werden. Ueber die Art ihrer Verwendung verfügt die Zentralkommiſſion. Unter

*) Es iſt ein eigenes Spiel des Zufalls, daß, wenn man die Buchſtaben des Wortes „Apotheker" nach der Reihenzahl, die ſie im vollſtändigen Alfabet (mit j) einnehmen, zuſammenzählt, die Summe 99 ergibt. Nämlich a = 1; p = 16; o = 15; t = 20; h = 8; e = 5; k = 11; e = 5; r = 18; Summa 99.

Mitwirkung der leztern und des Generalagenten für Auswanderung werden über den Transport der Personen, welche nach einer überseeischen britischen Besitzung wandern wollen, im Kolonialministerium Verträge abgeschlossen, welche den Auswanderern freie Ueberfahrt, Verpflegung und ärztliche Hülfe bis zur Ankunft an ihren neuen Wohnorten zusichern, wo dann jedes Familienhaubt mindestens 2 Pf. St., und jede einzelne Person mindestens 1 Pf. für den Anfang ihres Fortkommens erhält. Die Zahl der ausgewanderten Armen aus England und Wales, einschließlich der Kinder, betrug von 1835 bis 1844 nach der Reihenfolge der Jahre: 320; 5141; 1190; 752; 826; 749; 616; 858; 1033; 535, und die darauf aus dem Armenfond verwandten Kosten: 2,473 Pf. St.; 28,414; 7,445; 3,478; 3,068; 2,799; 5,916; 5,798; 6,395; 3,922 Pf. Natürlich ist hier von den Auswanderungen nicht die Rede, welche auf Rechnung des Colonial-Emigration-Fund durch die Ministerien des Innern und der Kolonien bewirkt worden. Man sieht, die bisher aus dem Armenfond bewirkten Auswanderungen haben nur wenig zur Verminderung des Pauperismus beigetragen, und für die Zukunft dürften sie noch weniger in Betracht kommen, da aus den Kolonialberichten erhellt, daß die armen Auswanderer meist als untüchtig zur Kolonisazion befunden worden. Ihnen gehen gerade die nöthigsten Eigenschaften — Beharrlichkeit, Ausdauer, muthige Benuzung der gegebenen Mittel — zur Erringung einer selbständigen Existenz ab.

Um über die allgemeinen Ergebnisse der neuen Armengesezgebung ein richtiges Urtheil zu gewinnen, muß man den Saz festhalten, daß zu keiner Zeit aus der Höhe der Armensteuer allein auf eine im gleichen Verhältnisse anwachsende Verarmung der arbeitenden Klassen geschlossen werden darf, indem jene auch noch von andern Umständen abhängt und nie die Armuthsverhältnisse rein darstellt. Da müssen namentlich die Zunahme der Bevölkerung, des Ertrags des Grundeigenthums, des allgemeinen Wohlstandes, die Getraidepreise, der Stand des Welthandels, außerordentliche Ausgaben mit berücksichtigt werden. Mit Hinsicht nun auf einige wesentliche Anhaltpunkte, gewährt die auf der nächsten Seite folgende, den aus amtlichen Quellen geschepften Angaben Hrn. Kleinschrods entnommene Uebersicht einen umfassenden Blick wenigstens auf die nächsten materiellen Ergebnisse der neuen Ar-

mengesezgebung. Ich bemerke dabei, daß außer den dort angegebenen Summen der Gemeindesteuern noch auß andern Quellen für den Armenfond flossen 1841: 226,984 Pf. St.; 1842: 201,514 und 1843: 219,006 Pf.; daß ferner unter der Rubrik für den „Unterhalt der Armen," wie wohl zu erwägen ist, außer dem Aufwand in- und außerhalb der Werkhäuser seit dem Vollzuge des neuen Armengesezes einbegriffen sind die Baukosten der Werkhäuser oder die Rückzahlung der auf den Armenfond radizirten Anlehen sowol hiefür als für die Beförderung der Außwanderungen; daß übrigens auch noch andere Gemeindeabgaben als in der nämlichen Rubrik angegeben, für das Armenwesen veraußgabt sind, z. B. für Pockenimpfung, Polizei, Transporte, Gerichtskosten, ja daß die Außgaben für ärztliche Hülfe der Armen selbst unter der Summe der Kommunalaußgaben gar nicht enthalten zu sein scheinen.

Jahr.	Gesamtsumme von erhobenen Armen- und Grafschaftstaxen.	Ganze Ausgabe für den Unterhalt der Armen.	Summe der Gemeindeausgaben.	Armenkosten in Prozenten gegen das frühere Jahr. Mehrung	Armenkosten in Prozenten gegen das frühere Jahr. Minderung	Durchschnittspreise des Quarters Weizen. Sh.	Durchschnittspreise des Quarters Weizen. P.	Volkszahl nach den Zählungen der Jahre 1801, 1811, 1821, 1831, 1841.	Trifft auf den Kopf an Armensteuer. Sh.	Trifft auf den Kopf an Armensteuer. P.	Gesamtanzahl der unterstützten Armen.	Verhältnis der Armen zur Gesamtbevölkerung in	Ertrag des Grundeigenthums.	Trifft auf 1 Pf. St. des Ertrags an Armensteuer. Sh.	Trifft auf 1 Pf. St. des Ertrags an Armensteuer. P.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Prozente.		Sh.	P.	Köpfe.	Sh.	P.	Köpfe.	Proz.	Pf. St.	Sh.	P.
1803	5,348,205	4,077,891	5,302,068	—	—	64	8	8,872,980	9	2	1,040,716	12	—	—	—
1813	8,646,841	6,656,106	8,841,410	—	—	108	9	10,150,615	13	1	1,426,065	14	—	—	—
1815	7,457,676	5,418,846	7,505,848	—	14	64	4	—	—	—	1,402,576	—	51,898,423	2	10½
1818	9,320,440	7,870,801	9,303,133	14	—	84	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1821	8,411,893	6,959,251	8,335,119	—	5	54	5	11,978,875	11	7	—	—	—	—	—
1826	6,965,051	5,928,502	7,174,647	2	—	58	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1831	8,279,218	6,798,889	8,339,087	—	—	67	8	13,897,187	9	9	—	—	—	—	—
1832	8,622,920	7,036,969	8,683,462	4	—	63	4	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	8,338,079	6,317,255	8,289,348	—	7	51	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Nach 22jährigem Durchschnitt vor d. Erlaß d. neuen Armengesezes . .	7,976,214	6,505,037	8,005,323	—	—	66	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	7,373,807	5,526,418	7,370,018	—	13	44	2	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	6,354,538	4,717,630	6,413,120	—	15	39	5	—	—	—	—	—	—	—	—
1837	5,294,566	4,044,741	5,412,938	—	14	52	6	—	—	—	—	—	—	—	—
1838	5,186,389	4,123,604	5,468,699	2	—	55	3	—	—	—	—	—	—	—	—
1839	5,613,938	4,406,907	5,814,581	7	—	69	4	—	—	—	—	—	—	—	—
1840	6,014,605	4,576,965	6,067,426	3	—	68	6	—	—	—	1,199,529	—	—	—	—
1841	6,351,828	4,760,929	6,493,172	4	—	65	3	15,906,829	6	—	1,299,048	8	62,540,030	2	—
1842	6,552,890	4,911,498	6,711,771	3	—	64	—	—	—	—	1,427,187	—	—	—	—
1843	7,085,595	5,208,027	7,035,121	6	—	54	4	—	—	—	1,539,490	—	—	—	—
Nach 9jährigem Durchschn. nach d. Erlaß d. neuen Armengesezes . .	6,203,128	4,697,413	6,309,650	—	28	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Vergleicht man nach vorstehender Uebersicht den jezigen Stand des Pauperismus, mit der dem neuen Armengeseze vorhergegangenen 22 jährigen Periode, so hat zwar die absolute Anzahl der Armen nicht ab-, vielmehr etwas zugenommen, die relative Abnahme der Armenzahl, nämlich im Verhältnisse des Wachsthums der Bevölkerung, ist aber sehr bedeutend, indem dieselbe 1813 doch 14 Proz., dagegen 1841 nur 8 Prozent der Gesamtbevölkerung von England und Wales betrug. Noch günstiger erscheint das wirtschaftliche Ergebnis der neuen Armenverwaltung, indem die durchschnitliche Außgabe der Gemeinden während 22 Jahren vor derselben jährlich 7,976,214 Pf. St., im Durchschnitt von 9 Jahren nach ihrer Einführung nur 6,203,128 Pf. erlief, folglich der Unterhalt einer mindestens gleich großen Anzahl Armen in der leztern Periode um 22 3/10 Prozent wohlfeiler als in der erstern bestritten ward, vorzüglich in Folge der Abschaffung der großen Misbräuche der Unterstüzungen außer den Werkhäusern. Inzwischen ist doch auch nicht zu verkennen, daß der Quarter Weizen in dem frühern 22 jährigen Zeitraume durchschnitlich 66 Sh. 6 P., in dem spätern 9 jährigen aber nur 57 Sh. gekostet hat, daß in diesem mithin durchgängig alle für die Armen verwandten Lebensmittel billiger gewesen sind als in jenem. Ohne Zweifel kamen die wohlfeilen Getraidepreise von 1834 bis 1837, der neuen Armenverwaltung bedeutend zu Hülfe; im Jahr 1838, wo der Weizen über 55 Sh. gestiegen war, vermehrten sich die Kosten des Armenwesens schon wieder um 2 Prozent im Vergleich zu 1837, und 1839 wo der Quarter Weizen auf 69 Sh. 4 P. stieg, nahmen die Kosten sogar wieder um 7 Prozent gegen 1838 zu. Ueberhaubt macht sich, wie auch nicht anders sein kann, ein gewisses gleichmäßiges Steigen und Fallen der Armenkosten mit den Getraidepreisen bemerkbar.*) Uebrigens hat man bei aller Verschärfung der Vorschriften zur Beschränkung der Out-Door-Unterstüzungen — zum leztenmal am 2. Aug. 1841 — dieselben nur noch zum kleinsten Theil zu beseitigen vermocht. Von den 1,199,529 im Jahr 1840 unterstüzten

*) Es ist wirklich zu verwundern, daß diese Thatsache als wichtiges Argument gegen Kornzölle nicht kräftiger hervorgehoben worden ist. In manchen Fällen hat durch die Armentaxe eine völlige Entwertung von Pachthöfen stattgefunden. Die Landlords werden für das, was sie durch Aufhebung der Kornzölle Anfangs etwa verlieren sollten, im Laufe der Zeit Ersaz finden schon allein durch Ersparung an Lokaltaxen.

Armen (8 Proz. der Bevölkerung) wurden 1,030,297 außerhalb der Werkhäuser mit einem Koſtenaufwande von 2,931,263 Pf. St. und nur 169,232 in den Werkhäuſern mit 808,151 Pf. St. (zuſammen 4 Sh. 8 P. auf den Kopf der Bevölkerung nach der Zählung von 1841) unterſtüzt; 1841 war das Verhältnis wie 1,106,942 zu 192,106; 1842 wie 1,204,545 zu 222,642; von den 1,539,490 im Jahr 1843 Unterſtüzten (9¼ Proz. der Bevölkerung von 1841) erhielten 1,300,930 außerhalb der Werkhäuſer 3,321,508 Pf. St., und 238,560 in denſelben 958,057 Pf. (zuſammen ſchon 5 Sh. 5 P. auf jeden Kopf der Bevölkerung von 1841). Freilich will die Armenkommiſſion dieſe allgemeine Wiederzunahme des Armenſtandes in der vierjährigen Periode 18⅘ großentheils dem damaligen gedrückten Zuſtande der Manufakturen zuſchreiben; auch gehört die Zunahme an Kirchſpielsarmen und Unterhaltskoſten derſelben in größerm Verhältniſſe den Werkhäuſern als dem Out-Door-Relief an, was wenigſtens eine folgerichtige Handhabung des Syſtems voraußſezt. Allein, dagegen iſt auch zu erwägen, daß der Quarter Weizen von 68 Sh. 6 P. in 1840 allmählich auf 54 Sh. 4 P. in 1843 geſunken iſt, und dennoch der Koſtenaufwand auf den Kopf der Bevölkerung (zwar nach der Zählung von 1841) ſich von 4 Sh. 8 P. auf 5 Sh. 5 P. erhöht hat. Kurz, troz aller unläugbar günſtigen Wirkungen des neuen Armengeſezes in wirtſchaftlichen und ſittlichen Beziehungen, erſcheint der Pauperismus in England, welcher den eilften Theil der geſamten Bevölkerung der Ernährung der übrigen eilf Zwölftheile anheimgibt, nach wie vor koloſſal und als eines der gröſten Uebel dieſes Staats. Und in Betracht, daß daſſelbe, ſtatt nach 1834 fortwährend abzunehmen, wie man gehofft hatte, vielmehr in den lezten fünf Jahren wieder anhaltend um ſich frißt, glaube ich auch nicht, daß es allein durch die Armengeſezgebung und die beharrlich energiſche Handhabung der als richtig erkannten Prinzipien völlig zu heilen ſei. Das Uebel des Pauperismus hat in England und Irland nicht nur überhaubt tiefe Wurzeln geſchlagen, ſondern dieſe Wurzeln hangen auch zuſammen und ſind verwachſen mit den Wurzeln anderer Uebel, namentlich der feudalen Grundbeſizverhältniſſe, und jene werden nimmer außgerodet werden können, ohne daß auch an dieſe Hand gelegt wird.

Wenn die Verhältniſſe des Grundbeſizes eine Haubtſchuld tragen an dem engliſchen, und noch mehr an dem iriſchen Pauperismus, ſo

würde auch Niemand durch die Beseitigung desselben mehr gewinnen, als gerade der Grundbesitz. Das geht aus Folgendem klärlich hervor. Die Armentaxe gehört zu den Lokaltaxen, wie jede gezwungene Beisteuer zu öffentlichen oder gemeindlichen Zwecken heißt, erhoben innerhalb eines gewissen Bezirks einer Grafschaft und für die besondern Zwecke des nämlichen Bezirks verwandt. Das System dieser Taxen, welche nie die Grenze einer Grafschaft überschreiten und gewöhnlich sich in weit engere einschließen, hat sich in England schon frühzeitig entwickelt, Hand in Hand mit der Fortbildung des Common-Law, und Folge der eigenthümlich selbständigen Entwickelung des Gemeinelebens in England überhaubt. Der Bericht der Armenkommission über „örtliche Besteuerung" (London 1844) zählt 24 verschiedene Lokaltaxen auf, wovon 10 nach der Grundlage der Armentaxe erhoben wurden und die alle auf Parlamentsakten beruhten — auf nicht weniger als 173 Statuten, von welchen jedoch die während den lezten 13 Jahren erschienenen, an Umfang der Bestimmungen, sämtliche seit drei Jahrhunderten veröffentlichten, übertreffen. In neuerer Zeit ist die Erhebung dieser Kommunallasten (Parochial Assessments) vereinfacht und unter wenige Rubriken gebracht worden, als: Armentaxe (Poor-Rate), Grafschaftstaxe (County-Rate), Straßentaxe (Highway-Rate) und Kirchentaxe (Church-Rate). Ihr Gesamtbetrag in England und Wales berechnete sich nun, nach der Schäzung des jährlichen Einkommens vom Grundeigenthum zu 62,540,030 Pf. St.; von 1 Pf. St. dieses Einkommens die Armentaxe auf 1 Sh. 9 Pce., die Grafschaftstaxe nur auf 5 Pce., die Kirchentaxe auf 1¾ Pce., die Straßentaxe auf 4½ Pce. Zusammen also werden von jedem Pf. St. Grundrente für die örtlichen Taxen 2 Sh. 8¼ Pce. bezahlt, oder 13¼₀ Prozent! Diese ungemein hohe Besteuerung, die den Grundbesitz weit höher belastet als die Einkommensteuer, und welche derselbe mitunter, wie wir früher gesehen, gar nicht mehr tragen konnte, würde sich nun durch Beseitigung der Armentaxe auf weniger als ein Drittheil vermindern. Die Verhältnisse des Grundbesitzes wirken mithin, insofern sie den Pauperismus mit hervorrufen, durch diesen am nachtheiligsten auf sie selbst zurück; oder umgekehrt: wenn der Grundbesitz sich durchweg zu freiern Verhältnissen bequemen wollte, zu solchen, welche die Haubtquelle des Pauperismus verstopften, so würde er sich selbst dadurch am meisten begünstigen und den Wert von Grund und Boden mit der Landrente bedeutend erhöhen.

Schon auß der neuen Armengeſezgebung ſind gerade den Grundbeſizern die gröſten Vortheile erwachſen. Die Beſtimmungen über die Vertheilung der Gemeindeſteuern waren früher ſehr unſicher (für vorkommende Fälle des Zweifels hatte ſich, gleich der Entwickelung des Common-Law, die Praxis durch die Entſcheidungen der Gerichte gebildet), und die Parlamentsakte vom 19. Auguſt 1836, erwägend, daß es wünſchenswert erſcheine, einen gleichförmigen Erhebungsmodus der Armenſteuer in ganz England und Wales einzuführen und die unerſchwinglichen Koſten der gerichtlichen Berufung gegen unbillige Belaſtung zu mindern, ſezte daher feſt: es ſei fortan die Quote der Armentaxe bloß nach dem reinen Einkommen des Eigenthums zu berechnen, d. h. von derjenigen Jahresrente, welche mit hinreichender Wahrſcheinlichkeit von Jahr zu Jahr erwartet werden könne, alſo nach Abzug von Pachtgeldern und Taxen, Zehentablöſungsgeldern, Verſicherungen, durchſchnitlichen Unterhaltungskoſten und anderm. Zu dem Ende ſollte die Armenkommiſſion neue Einſchäzungen des ſteuerbaren Eigenthums anordnen (unter ihrer Aufſicht haben jezt die Pflegſchaftsräthe, früher die Armenaufſeher, das ſchwierige Geſchäft der eigentlichen Abſchäzung der reinen Rente), jedoch Jedem die Berufung gegen dieſelben an die beſonders ermächtigten Friedensgerichte freiſtehn. Die Parlamentsakte vom 7. Auguſt 1840 beſtätigte, daß keine auß Gewerbs- und Handelskapitalen fließende Rente der Armentaxe unterliegt. Dieſe ſoll nur erhoben werden von dem ſichtbar rentirenden im Kirchſpiel gelegenen Eigenthum, alſo auch von geiſtlichen und weltlichen Zehenten, von öffentlichem Eigenthum, das von Privaten benuzt wird; Einkommen dagegen, welches nicht von einem lokalen und ſichtbaren Eigenthum abgeleitet iſt, wie Mannesarbeit oder auß Geſchicklichkeit fließender Gewinn, alles Eigenthum, welches keinen Nuzen oder keine Rente gewährt, z. B. bares Geld in der Hand, Mobiliar, Kirchen, wohlthätige Stiftungen, ſowie alles Gewerbskapital unterliegt nicht der Armentaxe. Es erſcheint dieſe mithin zwar noch immer zum größern Theil als eine Beſteuerung der Bodenrente, zum kleinern als eine Hausſteuer, (eine große Anzahl Wohnhäuſer werfen nämlich keine reine Rente ab), und nur zu einem ſehr geringen, auf anderweitigen Renten beruhend. Allein, während im Jahr 1826 zur Armenſteuer, im Betrage von 6,966,157 Pf. St., beitrugen das Grundeigenthum (Bodenrente) 4,795,482 Pf. oder 69 Prozent, die

Wohnhäuſer 1,814,228 Pf. oder 26 Prozent, alles übrige ſteuerbare Eigenthum nur 356,447 Pf. oder 5 Prozent, (1833 waren bei einer Armenſteuer von 8,606,501 Pf., dieſe Verhältniszahlen 63; 31 und 6 Proz.); trugen im Jahr 1841 zu der Armenſteuer von 6,351,828 Pf. bei die Bodenrente 3,316,593 Pf. oder nur noch 52 Proz., die Wohnhäuſer dagegen ſchon 2,375,221 Pf. oder 37 Proz. und das übrige Eigenthum 660,014 Pf. oder 11 Prozent, lezteres verhältnismäßig über das Doppelte von 1826. Hieraus erhellt die merkwürdige Thatſache, daß die neue engliſche Armengeſezgebung ganz beſonders dem Grundbeſize zum Vortheil gereicht, nicht nur indem ſie überhaubt die Armenlaſt vermindert hat, ſondern noch mehr dadurch, daß die Bodenrente in auffallend abnehmendem Verhältniſſe zu derſelben beiſteuert, nämlich gegen 69 Proz. im Jahr 1826, nur noch 52 Proz. im Jahr 1841, während das übrige Eigenthum mehr und mehr beiſteuerte, Häuſer in Verhältnis von 26 zu 37, ſonſtiges von 5 zu 11 Prozent.

Hochwichtig für die Zuſtände des Pauperismus, das Syſtem der Lokaltaxen und überhaubt das geſamte Gemeinden- und Grafſchaftsweſen ſind endlich Peels neueſte Reformen. Die Abſchaffung der Kornzölle wird in doppelter Weiſe auf Minderung des Pauperismus hinwirken, einmal dadurch, daß ſie die Nachfrage nach Arbeitern mehrt, ſodann dadurch, daß ſie die Brodpreiſe mäßigt und gleichförmiger macht, auch die Außgaben für den Unterhalt der Armen mindert. Sie führt daher für den Grundbeſiz den zweifachen Vortheil mit, daß ſie auch ſeinen Antheil an der Armenſteuer mindert, und daß ſie andrerſeits die Zahl der Verzehrer ländlicher Erzeugniſſe bedeutend mehrt — Vortheile, die allein den Verluſt des Schuzzolles mit der Zeit mehr als erſezen dürften. Dazu kömt obendrein, daß die verarmten landgebürtigen Gewerbsarbeiter in Zukunft von der Stadt, und nicht mehr von der Landgemeine, unterhalten werden ſollen, daß die Regierung den Unterhalt der Landſchulen, der Landpolizei, der Hälfte der Koſten für ärztliche Unterſtüzung der Armen, die Beſoldung der Direktoren und Aufſeher der Armenhäuſer auf ſich nimt; daß ferner die Straßentaxe durch Errichtung eines neuen, von den Unionsbehörden der Kirchſpiele außgehenden, weniger willkürlichen und unregelmäßigen Wegezollſyſtems ſich mindern wird; daß endlich die Pächter und verarmten Landbeſizer zu wohlfeilen Anleihen ſeitens der Staatskaſſe berechtigt ſind. Welch neue große Vortheile für den Grundbeſiz! Man hatte angedeutet, Peel gehe mit dem Plane

um, die Armensteuer zu Gunsten des Grundbesizes ganz auf den Staatsschaz zu übernehmen, mithin auch das gesamte Armenwesen den Gemeinen und Kirchen völlig zu entziehen. Auß der Abschaffung der Kornzölle, die an sich schon die Armentaxe mindert, wär' ein solcher Schritt allein nicht zu rechtfertigen gewesen. Auch trifft die Armensteuer noch anderes Eigenthum als Pachthöfe, aber nicht alles Eigenthum; der Gegensaz der hier eigentlich stattfindet, ist der, zwischen reellem Eigenthum und persönlichem oder Mobiliareigenthum: die Armentaxe wird vom erstern, d. h. von Bergwerken, Häusern, Ländereien und Fabrikgebäuden erhoben. Wäre die Armensteuer eine allgemeine Last des Staats, so forderte die Gerechtigkeit natürlich, auch das persönliche und Mobiliareigenthum zum Beitrage anzuhalten; sie ist aber nur eine Lokalsteuer, und der persönliche Besiz könnte zu einem Beitrage nicht herbeigezogen werden, ohne daß man eine Art Inquisizion über die Geschäfte eines jeden Bürgers einrichtete — und eine solche Inquisizion für den bloßen Zweck der Erhebung einer Armensteuer, behufs der Erleichterung eines lokalen Nebenstandes, wäre nicht zu ertragen. Daher hat man die Besteuerung des persönlichen und Mobiliarbesizes aufgeben müßen, weil sie nicht verwirklicht werden konnte, und auß diesem Grunde erklärte Peel auch, vorerst nicht im Stande zu sein, eine Veränderung in der ganzen Erhebungsweise der Armensteuer vorzuschlagen. Der Plan ist noch nicht reif.

Doch die wichtigste Betrachtung, die sich an die neuern Aenderungen innerer Verwaltungszweige knüpft, bezieht sich auf eine umfaßende Umformung des alten Gemeine- und Grafschaftswesens. Man täuscht sich in der Geschichte häufig darin, daß man die Mittel, das Vorübergehende mit dem Ergebnisse, dem Bleibenden, verwechselt; daß man das Große daher wol in den ungeheuern blendenden Mitteln sieht, während es doch eigentlich im sichern Ergebnisse beruht. In England geschehen große Dinge oft wunderbar friedlich und geräuschlos; so sehen wir jezt wieder eine umfangreiche Revoluzion, die wir vor Jahr und Tag noch kaum geahnt, fast fertig vor uns stehn. Das Geheimnis besteht für unsern Kontinent darin, daß die öffentlichen Freiheiten in England immer geblieben und immer fortgeschritten sind, während z. B. in Frankreich die innern Freiheiten schon längst vor der großen Revoluzion zerstört worden waren. Zum Theil wegen der verschiedenen

bestimmten Freiheiten hatte sich in England jedoch von der Monarchie auß, die Verwaltung nach Grafschaft und Gemeinen abwärts, gleichsam in einer Agglomerazion von Oligarchien entwickelt. Je weiter sich diese vom Mittelpunkt entfernten, vermengten sich in ihnen Regierungsbefugnisse mehr mit Privatvortheilen, wie namentlich bei den Pfarrei- und den Städtekörperschaften. Seit einiger Zeit macht sich nun in dieser Oligarchien-Verwaltung ein merkwürdiger Umschwung bemerkbar, und zwar in doppelter Richtung nach dem Zentrum, der Monarchie, und nach der Volksvertretung, der Demokratie. Die alte Grundlage für jene Körperschaften ist dahin; die Hochkirche übt nicht mehr die Herrschaft in der Pfarrei auß, an ihre Stelle sind die Pfarreisteuerpflichtigen getreten, sowie in den Städten ein von den Steuerpflichtigen der in der Stadt eingeschloßenen Pfarreien erwählter Magistrat. Zugleich ward diese demokratische Durchdringung der Pfarrei und Munizipalität erkauft durch eine, im nämlichen Verhältnisse größere Abnahme in den Regierungsbefugnissen der frühern Oligarchien, d. h. durch zunehmende Beschränkung auf ihre eigentlichen Lokalbedürfnisse. — Höher hinaufsteigend, finden wir die Grafschaft, die alte oder veraltete oligarchische Einrichtung für Militär- und Gerichtswesen; da diese beiden Staatszweige allmählich fast ganz in die Hände der Regierung übergegangen sind, so erscheint die Grafschafts-Eintheilung schon beinahe überflüßig. Wirklich, wie an die Stelle der alten Provinzen Frankreichs die Departemente getreten, so ungefähr treten in England allmählich, freilich ohne viel Lärmen, an die Stelle der Grafschaften die „Unionsbezirke" für das Armenwesen. Von der Gerichtsverfaßung der Grafschaft sind nur noch die oligarchischen Grafschafts-Magistrate übrig, deren Haubtgeschäft das Abstrafen der Wilderer ist, und auch diese ersezt der Staat allmählich mit bezahlten Polizeimagistraten, die von der Regierung abhängig sind. Nach Peels Vorschlägen wird ferner ein Theil der Grafschaftstaxe für Gerichts- und Gefängniskosten auf den Staat, das allgemeine Steuersystem, übertragen; hierdurch verliert die Grafschaft wieder eine ihrer Selbstregierungsbefugnisse und die Grafschaftsgerichtsbarkeit wird mehr und mehr Staatssache. Die Milizeinrichtung oder die Wehrverfaßung der Grafschaft hat man einschlafen laßen. Man ist in dieser Hinsicht noch weit entfernt von einer allgemeinen Volksbewaffnung, die wohlhabenden Klassen Englands haben einen tief eingewurzelten Widerwillen gegen allen Militärdienst; das Werbe-

ſyſtem bietet aber je länger deſto größere Unbequemlichkeiten, und der Konſkripzion iſt man abgeneigt. Doch muß etwas geſchehen, vor allen Dingen bedarf man der Erſazmannſchaft für das Heer. Das vom Miniſterium angekündete neue Milizſyſtem ſcheint nur auf Folgendes außzugehen. Wenn der Grafſchaft die Stellung einer gewiſſen Zahl von Milizen auferlegt wird, ſo kaufen ſich die Wohlhabenden von der Unbequemlichkeit los, indem ſie Erſazmänner ſtellen. Dieſe ſelbſt halten die Sache nicht eben für beſchwerlich, ſie ſind vielleicht gerade außer Arbeit, der Shilling des Tages und das Handgeld von 6 bis 7 Pf. St. kommen gelegen. Die Berechnung iſt aber nicht ganz ſicher, da die Behörde nothgedrungen ſich alle Mühe gibt, den Erſazmännern das Leben ſauer zu machen und ihnen das Loß eines Linienſoldaten als eine Bequemlichkeit und ein Glück erſcheinen zu laßen, damit der Erſazmann mittelſt einer neuen Vergütung gern ins Heer eintrete, um der Milizplakkerei zu entgehn. Auf dieſem „freien Willenswege" ſoll das Heer vorerſt noch vollzählig erhalten werden, und die Grafſchaft, obwol in ihren lezten Zügen, muß noch mit ihrer veralteten Wehrverfaßung der Regierung zu Hülfe kommen, bis dieſe im Stande ſein wird eine Nazionalkonſkripzion oder eine allgemeine Wehrverfaßung ein- und durchzuführen.*) Kurz, auf der einen Seite nimt man der Grafſchaft Geſchäfte und Sorgen ab, und auf der andern ladet man ihr deren auf, von denen ſie mit der Zeit auch froh ſein wird, vom Staate gänzlich entbunden zu werden, ſowie jezt von der Aufſicht über die Gefängniſſe. Es geht ihr im Polizei-, Gerichts- und Militärweſen ans Leben, nur daß ſie ganz allmählich, wie unmerklich wegſchwindet. Gleich unſcheinbar iſt auch die neue Schepfung, der Unionsbezirk, für ſie ins Daſein getreten. Der Haubtwiderſtand, auf den die Armenkommiſſion anfänglich ſtieß, kam von den Pfarreien, „dieſem vielköpfigen Ueberbleibſel der alten Kurialherſchaft"; in beſtändigem Hader mit den Lokalintereſſen und den Lokalprivilegien, war ſie genöthigt, ſich auf einen neuen Boden zu retten, und dies beſchleunigte die Vereinung mehrerer Pfarreien in eine Union. An dieſe ward allmählich das Eine und Andere, wie natürlich angeknüpft, und die Union verzweigte ihre Wurzeln immer wei-

*) Ein zwar unſcheinbarer aber bedeutender Schritt dahin iſt die Neuerung, daß die Regierung, ſowie die oſtindiſche Compagnie auß den Unteroffizieren eine beträchtliche Anzahl Offiziere zu ernennen anfängt, deren Stellen ſonſt von den jüngern Söhnen des Adels gekauft wurden.

ter im Staatskörper. Solches iſt neuerdings auch in Bezug auf die Leitung und Aufſicht des Straßenbaues geſchehen, wofür die Kirchſpiele bisher noch ihre „Beſorgungskompagnien" hatten und jedes ſeine beſondern Taxen erhub. Die Union erhält alſo Armen-Schulen und Wegbau unter ſich, damit nähern ſich die Mitglieder der eigentlichen Unionsbehörde (die Guardians der Unionboard) immer mehr wirklichen Departementalräthen. Welche Umgeſtaltung, um nicht Revoluzion zu ſagen — denn dazu war ſie zu ruhig und naturgemäß — in dem innern Verwaltungs- und Verfaßungsweſen!

Gerade weil in England auß kleinen Anfängen, wenn der öffentliche Geiſt ſich ihrer bemächtigt, oft ſo Großes und Erſtaunliches entſpringt, erſcheinen mir auch gewiſſe Verſuche, die außerhalb der Geſezgebung zur Milderung des Pauperismus gemacht werden, von Bedeutſamkeit. Hr. Kleinſchrod hält mit Unrecht die treffliche, auch von Akkerbaugeſellſchaften unterſtüzte Idee von Landvertheilung an arme Arbeiter in Verbindung mit politiſchen Rechten, die Anwendung der Zwergwirtſchaft als Nebenbeſchäftigung der Arbeiter, z. B. des Einackerſyſtems mit Haltung von Kuh und ein paar Schweinen, der Gärtnerei, für wirkungslos; ja, er glaubt, daß der Arme für Niemand ſchlechter arbeite als für ſich ſelbſt, und daß er daher beßer thue, immer als Lohnarbeiter ſeinen Unterhalt zu verdienen. Die beſte Widerlegung dieſer Anſicht liegt darin, daß jenes Verhältnis gerade ſich ſeit Alters her in manchen blühendſten Gegenden Deutſchlands, der Niederlande und der Schweiz, praktiſch vollkommen bewährt hat. Die ſo geſchickten Eiſenarbeiter z. B. im Märkiſchen und Bergiſchen, deren Eiſen- und Stahlwaren in Menge ſelbſt nach Belgien und England gehn, beſizen, zerſtreut wohnend, durchgehends ein Haus, eine Kuh, einen kleinen Baumhof und mindeſtens ein Kartoffelfeld eigen — und nirgends in der Welt gibt es geſittetere, unabhängigere, wohlfeilere und fleißigere Arbeiter als dort. Ohne Zweifel beſteht ein Haubtgrund des faſt beiſpiellos blühenden Wohlſtandes und der vergleichsweiſe hohen Sittlichkeit jener Gegenden eben in der geſicherten und glücklichen Lage der dortigen Arbeiter. Ueberhaubt bleibt das moraliſche Moment, welches auf Seite der Selbſtändigkeit und des geſezlichen Schuzes des Arbeitvermögens ſteht, unter allen Umſtänden das gewichtigſte. Warum hält der Schotte es für das gröſte Unglück zum Bettel greifen zu müßen? Warum zieht der ehrliebende Arbeiter ſelbſt bittere Noth dem mäſtenden Zwangsleben

in Werkhäuſern vor? Preist man den Sklaven, der von ſeinem Herrn wohlgehalten wird, deshalb für glücklich? Gewis, alle Mittel, geeignet in den Arbeitern das Ehrgefühl zu wecken, den Sinn für Selbſtändigkeit zu nähren, wirken am gründlichſten gegen den Pauperismus. Freilich, ſo überzeugt ich bin, daß die bloße Verbeßerung der Armengeſeze weder in England noch in Irland allein jemals den Pauperismus bewältigen wird, ſo wenig glaube ich auch, daß die eben genannten Palliativmittel dazu außreichen und das Uebel mit der Wurzel vertilgen werden. Allein nicht darum, weil dieſe an ſich unwirkſam wären, ſondern weil ſie nur zu ſeltene Anwendung finden können, ſo lange die Verhältniſſe des Grundbeſizes bleiben wie ſie ſind. Könnte man dieſe Mittel jedoch ſo weit außdehnen, daß ſie England und Irland auch zu einem freien begüterten Bauernſtande verhälfen, ſo würden ſie die gründlichſte Heilung des Uebels bewirken. Deutſchland hat dieſen unſchäzbaren Vortheil vor England, und ich wage voraußzuſagen, daß, ſo lange es ihn ſich erhält und ſeinem Bauerſtand dort, wo er unter den Unbilden der Zeit gelitten hat, durch treue Sorgfalt und Pflege wiederherſtellt, es niemals von den Leiden des Pauperismus in dem Maße wird heimgeſucht werden wie England und vor allem das unglückliche Irland.

Ueberhaubt aber iſt es abgeſchmackt, dem deutſchen Publikum unaufhörlich das Schreckbild der engliſchen Proletariernoth vor Augen zu halten oder uns, unter Hinweiſung auf den Wurmfraß des engliſchen Pauperismus von der kräftigen Pflege und Beſchüzung unſeres Gewerbfleißes abſchrecken zu wollen. Sehen wir doch gleich im iriſchen Nachbarlande, beim Mangel an Induſtrie weit größere Uebel walten, als das Fabrikweſen je hervorzubringen vermag. Ueberdies ſind die wirtſchaftlichen Zuſtände Deutſchlands von denen Englands himmelweit verſchieden. Wenn ſchon in England im Verhältnis zu der ungeheuern Fabrikerzeugung die Zahl der Arbeiter eigentlich klein iſt, ſo ſteht dort doch das Verhältnis der Ackerbauer zu den Nichtackerbauern wie 1 zu 2, bei uns dagegen wie 4 zu 1; in Deutſchland iſt mithin die Zahl der Ackerbauer im Verhältnis zu den Nichtackerbauern achtmal größer als in England. Obendrein ſind die Ackerbauer in England meiſt Lohnarbeiterfamilien, ohne Selbſtändigkeit, ohne Wirtſchaft und moraliſche Stüzen, die daher bei irgend jedem Unglücksfalle gleich dem Pauperismus anheimfallen; in Deutſchland ſind ſie dagegen Bauern,

Körter, Pächter und Hinterſaſſen, kurz Familien meiſt mit ſelbſtändigem Beſitzthum oder doch mit ſelbſtändiger Wirtſchaft. Andererſeits iſt in England der gröſte Theil der Fabrikarbeiter, welchem die Landed Gentry nicht einmal, oder doch nur außnahmsweiſe, kleine Stückchen Feldes als Gartenland in Pacht gibt, in einzelne Fabrik-Emporien zuſammengedrängt; bei uns dagegen ſind ſie meiſt mit Feld- oder Gartenland verſehen, auf der ganzen ungleich größeren Oberfläche des Landes vertheilt. In England, wo im entſchiedenen Gegenſaze zu Irland gar keine Güterzerſtückelung beſteht, ſind mit der übertriebenen Induſtrie und zum Theil in Folge derſelben die großen Pachtgüter zu einem Nazionalübel erwachſen; bei uns, wo die Güterzerſtückelung bereits vorherſchend iſt, namentlich in den induſtriellen Gegenden, droht eben der Mangel an Induſtrie, weil ſich der Volkszuwachs aufs Land wirft, dieſelbe noch weiter zu treiben als gut ſein dürfte. Ohne Zweifel erſcheint gerade in dieſer Hinſicht für Deutſchland der Aufſchwung der Fabriken, ſtatt ihm die Uebel des engliſchen Fabrik-Proletariats einzuimpfen, als ein Heilmittel gegen das weitere Umſichgreifen der Güterzerſtückelung und zur Herſtellung des geſtörten Gleichgewichts zwiſchen Ackerbau und Gewerbsarbeit; wie denn Gleiches in Bezug auf Irland, wo Jedermann nur ein Pachtfeld ſucht, zwar längſt erkannt, leider aber wegen der übrigen dort waltenden Umſtände noch nicht durchzuführen iſt.

Auch Schottland, welches in der Armengeſezgebung jezt eigenthümlich daſteht, ſtellt ein lehrreiches Beiſpiel auf. Während man in England und Irland für nöthig befunden, die ganze Verwaltung des Armenweſens unter die unmittelbare Leitung der Regierung zu geben und dafür eine eigene Zentralbehörde mit beſoldeten Beamten zu errichten, iſt die Armenpflege in Schottland noch den alten Geſezen gemäß allein den Ortsbehörden, ohne die mindeſte Einmengung der Regierungsgewalt, überlaßen geblieben. Schottland bedurfte eben noch keiner Umänderung ſeines Armenweſens. Daß ſein Zuſtand aber, troz einer ſeit Jahrhunderten faſt ganz übereinſtimmenden Geſezgebung beider Länder und troz dem größern Reichthum Englands an natürlichen Hülfsquellen, in Hinſicht auf Armuth ungemein verſchieden von dem engliſchen und viel günſtiger iſt als dieſer, liefert wol den überzeugenden Beweis, daß die ſicherſte Schuzwehr gegen Pauperismus in dem wachen Streben der Einzelnen nach Selbſtändigkeit, in ihrem lebendigen Ehrgefühl und in der ſittlichen Würde des Volkes überhaubt be-

ſteht. Wenn in dieſer Hinſicht der gröſte Abſtand ſich allerdings zwiſchen Iren und Schotten vorfindet, ſo ſtehn die leztern moraliſch doch ohne Zweifel auch über den Engländern. Von jeher war der Bettel in Schottland nicht bloß mit harten Strafen belegt, ſondern auch mit der öffentlichen Verachtung gebrandmarkt. Selbſt unter der mildern Armengeſezgebung der Eliſabeth, die noch in Schottland beſteht, blieb die Zahl der Nothleidenden, welche die öffentliche Mildthätigkeit beanſpruchten, ſehr beſchränkt, die Armentaxe unbedeutend. Das nämliche Geſez, deſſen verfehlte Wirkungen England die koloſſalſte Armenlaſt aufbürdeten, genügte vollkommen, um die größern Uebel des Pauperismus von Schottland entfernt zu halten und ein hochherziges Volk in ſeiner Unabhängigkeit zu bewahren, bei dem es, ungeachtet man es arm nennen kann, von frühſten Zeiten an, wie noch heut, als das gröſeſte Unglück gegolten hat, ſo arm und elend zu ſein, um ſich zum Mitleidsanſpruch gezwungen zu ſehen. Doch dürften die entwickelten und freien kirchlichen Verhältniſſe Schottlands mit in Anſchlag zu bringen ſein; — wobei zu berückſichtigen, daß die ſchottiſche Kirche verhältnismäßig weit weniger Einkünfte hat als die engliſche, ja als die biſchöfliche Kirche ſelbſt in Irland. Durch die günſtigern Zuſtände Schottlands und die traurigſten Irlands in Bezug auf Pauperismus wird zugleich beſtätigt, daß dieſer auch in England weſentlich den feudalen Verhältniſſen des Grundbeſizes und den damit eng zuſammenhängenden der herſchenden, an Pfründen und Zehenten überreichen Staatskirche beizumeßen iſt; daß mithin ein zahlreicher Stand von kleinen ſelbſtändigen Landbeſizern nebſt einer freiern Geſtaltung der kirchlichen Zuſtände das wirkſamſte Heilmittel gegen den Pauperismus ſein würde.

XII.

Der Pauperismus in Irland, mit Bezug auf die irischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse; das irische Armengesez; die Grundherr- und Pächterbill; die Iren in England; die Erziehungsfragen; O'Connell.

„Mein Kind," sagte die zärtliche Mutter, „das Glück besteht nicht darin, viel zu besizen, sondern viel zu hoffen und zu lieben."

Irren die Theoretiker, welche dem übertriebenen Fabrikwesen in England allein den dortigen Pauperismus aufbürden, so ist es nicht minder unrichtig, wenn andere Nazionalökonomen dem Mangel an Industrie in Irland das ganze irische Elend beimessen wollen. Dieser Mangel und die große irische Armuth haben vielmehr beide ihren gemeinsamen Grund in den Bodenbesizverhältnissen, und wenn dann allerdings auch der Mangel an Industrie auf Vermehrung des Pauperismus wirkt, oder wenigstens keine Mittel bietet, denselben zu lindern, so ist andererseits doch auch ebenso gut die allgemeine Armuth mit Ursache davon, daß die Industrie sich nicht emporheben kann. Als Grundursache der beklagenswerten Zustände Irlands muß also gelten: der in den Händen weniger, ihre Einkünfte meist im Außlande verschwendenden Großen vereinte Grundbesiz, sowie die maßlose Güterzerstückelung vermittelst eines Pachtsystems, das nicht selten zu Afterpächtern bis im vierten und fünften Grade hinabgeht. Sodann zehrt an Blut und Schweiße des armen katholischen Irlands die reichbegüterte protestantisch-bischöfliche Schmarozerkirche, wodurch die Armuth und sittliche Vernachläßigung des irischen Volkes auf unverantwortliche Weise gefördert wird. Hiermit hängt ferner zusammen eine tiefe Unwissenheit

der Maſſe des Volkes, die allenthalben einen Haubtgrund der Armuth, der Gewerbloſigkeit und des Pauperismus bildet. Das ſo vernachläſſigte, außgeſogene und mishandelte Land iſt natürlich viel zu kapitalarm, um großartige Fabriken anzulegen und es mit dem reichen England in den Manufakturen aufzunehmen. Indem daher den iriſchen Proletariern keine Unterkunft in heimiſchen Fabriken geboten wird, übrigt ihnen nichts als entweder außzuwandern, oder auch als weitere kleine Pächter und ländliche Lohnarbeiter ſich durchzuſchlagen. Der Mangel an Induſtrie begünſtigt mithin noch das klägliche iriſche Landbauſyſtem, indem er die Güterzerſtückelung auf's äußerſte treibt, und dadurch die allgemeine Armuth, das Agrikultur-Proletariat nur immer noch vermehrt. Wenn der Mangel an Fabrikinduſtrie deshalb auch nicht eigentlich den Pauperismus bewirkt, ſo wenig als allein dieſer jenen hervorruft; ſo verſtärkt er doch das Uebel und führt mit ſich, daß durchauß keine Linderungsmittel da ſind, als ein für das Ganze neues Uebel — Außwanderung. Alle jene Leidensurſachen ſtehen mithin in ſolcher eigenen nachtheiligen Wechſelwirkung, daß ſie ſich gegenſeitig verſtärken und zuſammen die höchſt traurigen Zuſtände Irlands hervorrufen. Zwiſchen dem engliſchen Fabrik- und dem iriſchen Agrikultur-Pauperismus waltet demnach, wohl zu merken, der große Unterſchied ob, daß die vorübergehende Noth auß übertriebenem Fabrikweſen in dieſem ſelbſt ein Heil- und Linderungsmittel hat; während die Noth auß übertriebener Güterzerſtückelung und Agrikulturarbeit kein ſolches in ſich trägt, ſondern nur zu immer größerm Elend führt. Irland wird ſich nimmer auß ſeiner allgemeinen Armuth erholen, auß ſeiner tiefen Unwiſſenheit emporheben, ſo lange nicht dem Unweſen des Abſentismus geſteuert, dem Pachtſyſtem ein angemeſſener Rechtsboden gegeben, der Güterzerſtückelung ein Damm entgegengeſtellt wird; ſo lange ferner nicht die Herſchaft der ſchmarotzirenden Kirche gebrochen und ihr geraubtes Gut wieder zur Erziehung und zum Heile des armen katholiſchen Volkes verwandt wird — kurz, ſo lange es nicht frei wird, wie England und Schottland, in ſeinen ſtaatlichen, wirtſchaftlichen und kirchlichen Verhältniſſen. Das nun iſt O'Connells großes Ziel — kein anderes. Je näher die iriſchen Patrioten aber dieſem Ziele kommen, deſto mehr wird allmählich die Unwiſſenheit ſchwinden, mit ihr die größte Armuth, dann werden auch Fabriken aufblühen und das ganze Land wird eine andere ſchönere Geſtalt gewinnen.

Doch gehn wir näher ein in die Zustände Irlands. Die Gesamtbevölkerung im Jahr 1841 enthält 4,019,576 männliche, und 4,155,548 weibliche Personen; davon begreift die ländliche 3,499,809 männlichen, und 3,539,850 weiblichen Geschlechts, die städtische aber nur 519,767 männlichen und 615,698 weiblichen Geschlechts. Der irische Bevölkerungszuwachs war in der Periode 1821 — 1831 ungefähr so groß gewesen wie in England, nämlich 14,19 Prozent (13,55 Proz. für den männlichen und 14,81 für den weiblichen Theil); dagegen betrug er in dem lezten Jahrzehent von 1831 — 1841 nur 5,25 Proz. (5,92 für den männlichen, nur 4,25 für den weiblichen Theil). Der nächste Grund dieser Verminderung der Volkszunahme liegt in den künstlichen Bevölkerungsabzügen durch Außwanderung, Niederlassungen in Großbritannien und Rekrutirungen für das Heer, in welchem Irländer eine Haubtrolle spielen und sich oft zu den höchsten Stellen hinaufschwingen, (die Engländer ziehen den Seedienst vor). Diese Abzüge schäzt man für den Zeitraum von 1831 — 1841 also:

Außwanderung nach den Kolonien	408,471	Personen.
= = = Vereinigt. Staaten von Nordamerika nur	20,000	=
Uebersiedelung nach Großbritannien	104,814	=
Als Rekruten zum Heere	34,000	=
Desgleichen für die ostindische Kompagnie . .	5,089	=
Summa	572,374	Personen.

Darnach wandern jezt im Laufe von zehn Jahren 7 Prozent der irischen Bevölkerung auß. Natürlich, weil Manufakturen und Gewerbe dem jährlichen Volkszuwachs keine Beschäftigung gewähren, so muß dieser sich auf den Ackerbau werfen oder das Land verlassen. Ich erwähne hierbei auch der periodischen Außwanderungen irischer Agrikulturarbeiter zur Erntezeit nach England, welche im Ganzen $^1/_{142}$ der Gesamtbevölkerung oder zwischen 57 und 58,000 Personen jährlich betragen sollen. Das ist freilich für den großen englischen Grundbesiz ein erkleklicher Vortheil, indem ihm gerade zur Zeit der dringendsten Arbeiten ein so bedeutender Zuwachs an wohlfeilen Arbeitskräften zugeht, deren Unterhalt ihm für die übrige Zeit nicht zur Last fällt. Auch erscheint es für Irland keine unwichtige Außhülfe, da jeder tüchtige Arbeiter durch-

schnitlich 5 Pf. St. Ersparnis mit in seine Heimat zurückbringen soll. Doch für die arbeitende ländliche Bevölkerung Englands selbst ist es kein Vortheil.

Eine zur Untersuchung der Zustände der Grafschaft Cavan 1841 niedergesezte Kommission hat ermittelt, daß dort von 100 Familien 75 im Ackerbau, nur 20 in Manufakturen und Handwerken und 5 anderweitig beschäftigt sind; also auf 3 Ackerbauer kömt nur 1 Nichtackerbauer. Unter 25,641 Pachtgütern waren 10,807 unter 5 Acker jedes, 12,208 zwischen 5 und 15 Acker, 1950 zwischen 15 und 30 Acker, und nur 668 darüber; alle Pachthöfe unter 30 Acker beschäftigen aber nur den Pächter nebst seiner Familie, es übrigen mithin nur die wenigen über 30 Acker, um dem Ueberschusse der Bevölkerung noch Arbeit zu geben. Daher wandern jährlich beinahe 2000 Personen auß der Grafschaft nach England. Die Fabriken beschäftigen gröstentheils weibliche Einwohner, nämlich 31,870 gegen 8498 Männer, während der dortige Ackerbau gröstentheils Männer beschäftigt. Das gleiche Misverhältnis besteht ungefähr in ganz Irland. Dem Ackerbau lagen bei der lezten Zählung 1,854,241 Menschen ob (die Kinder der Familien natürlich nicht eingerechnet) oder 22,7 Prozent der Gesamtbevölkerung; den großen Manufakturzweigen 659,227 meist weibliche Personen oder 8 Prozent, dem kleinen Handel und den kleinen Gewerben 508,381 Menschen oder 6,2 Proz., zusammen 14,2 Proz. der Gesamtbevölkerung. Jene betragen in Großbritannien dagegen nur 7,9 Proz., diese 16,3 Prozent der Bevölkerung. Unter den irischen Ackerbauern gibt es 471,062 Pächter, wie gesagt, bis in die fünfte Hand; alle übrigen sind bloße Lohnarbeiter (und 28,958 Hirten) oder 16,5 Proz. der Gesamtbevölkerung. Der irische Manufakturbetrieb besteht haubtsächlich in Spinnereien, und nichts zeichnet seine Inferiorität deutlicher, als daß unter den Manufakturarbeitern sich allein 108,049 Arbeiterinnen bei der Maschinen-Flachsspinnerei und 334,042 Spinnerinnen (worunter 311,861 erwachsene) bei nicht spezifizirten Spinnereien befinden gegen eine sehr unbedeutende Anzahl männlicher Spinner. Bei dem Betriebe der Linnenweberei werden 19,865 und für nicht spezifizirte Webereien 78,333 erwachsene Weber aufgezählt. Irische Bergleute waren nur 3016.

1841 betrug die Zahl der in Irland lebenden Personen bis zu 15 Jahren und drunter der männlichen 41,77 Proz., der weiblichen 39,16 Proz. der Gesamtzahl. Die Jahre, in welchen die Anzahl der Lebenden

über und unter ihnen sich gleich verhält, sind 19 für die männliche und 20 für die weibliche Bevölkerung — mithin ein weit ungünstigeres Verhältnis als jezt in Großbritannien obwaltet. Nach dem jährlichen Durchschnitte der zehen Jahre 1832 — 1841 treffen eine Geburt auf 30,3 Personen (und auf 100 männliche Geburten 104,3 weibliche), eine Heirat, verschieden nach den Grafschaften auf 135 bis 200 Personen, ein Todesfall auf 59 der Bevölkerung (oder 1,69 Proz.). Die erreichten Lebensjahre werden angenommen für ganz Irland

	Auf dem Lande.	In Städten nur
Männliche Personen:	29,6	24,1
Weibliche "	28,9	24,3

Doch stehn bezeichnend genug, da die gewerbreichsten englischen Landschaften die kürzeste mittlere Lebensdauer zeigen — die beiden, fast ausschließend ackerbauenden Grafschaften Munster und Connaught in der erreichten mittlern Lebensdauer bedeutend nach, im Vergleich mit den gewerbfleißigen Grafschaften Leinster und Ulster; in den leztern erlief z. B. die mittlere Lebensdauer für männliche Personen auf dem Lande 32, in den Städten 25, für weibliche 31,5 und 25,4. Der Grund dieser Erscheinung ist lediglich in den großen Entbehrungen an Nahrung und andern Lebensbedürfnissen sowie in der niedern Entwickelungsstufe des irischen (katholischen) Landvolks zu suchen; wogegen dort, wo die Industrie einen etwas größern Aufschwung genommen, diese der Volksmasse im Ganzen schon mehr Erleichterung in ihrem Lebensunterhalt gewährt. Ein neuer Beweis, daß die Industrie überhaubt gegen den Pauperismus wirkt.

Die Wohnart läßt einen traurigen Blick in die irische Armuth werfen. In Irland gab es:

	1821.	1831.	1841.
Bewohnte Häuser	1,142,602	1,249,816	1,328,839
Unbewohnte { gebaute . . .	35,251	40,654	52,208
Unbewohnte { im Bau begriffene	1,350	15,308	3,313

Allein unter diesen „Häusern," deren Anzahl im Verhältnisse zur Bevölkerung allerdings groß erscheint, fast wie in England, ist jede Wohnstelle begriffen, wenn sie gleich nur auß Lehm und einem einzigen Raume besteht. Um zu einer bessern Uebersicht zu gelangen, theilte die Aufnahmekommission daher die Wohngebäude nach den irischen Zuständen in vier Klassen ein, indem sie zur 4ten Klasse die bloß mit einem

Wohnraume versehenen Lehmhütten, zur 3ten gleichfalls die Lehmhütte, jedoch mit 2 bis 4 abgesonderten Räumen versehen, zur 2ten die Maierhöfe besserer Gattung und die kleinern Häuser in Städten mit 5 bis 9 Fenstern, endlich zur 1sten alle übrigen Wohngebäude besserer Art rechnete. Die Anzahl Familien, wozu bei der Aufnahme auch einzelne unabhängig und in besonderer Wohnung für sich lebende Personen sowie Verbindungen mehrerer verwandten Personen zu gemeinsamem Unterhalt gezählt wurden, betrug:

	1821.	1831.	1841.
	1,312,032	1,385,066	1,472,787
Die Durchschnittszahl Personen auf eine Familie:	5,18	5,61	5,35

Von der Familienanzahl im Jahr 1841 wohnten aber in Häusern

der 1sten Klasse nur	67,224
= 2ten = =	321,925
= 3 = = =	566,659
= 4 = = =	516,931

Das traurige Ergebnis ist: 35 Prozent der irischen Bevölkerung wohnen in Lehmhütten mit nur einem einzigen innern Raume. Ja, da nach den weitern Angaben des Berichts 25,553 derartige Familien mehr da waren, als Häuser 4ter Klasse, so musten ebenso viele solche einräumige Lehmhütten sogar zwei Familien beherbergen! Bekundet ein solcher Zustand nicht den äußersten Grad menschlichen Elends? Ueberhaubt aber wohnen 74 Prozent der irischen Familien und wol auch der irischen Gesamtbevölkerung in Lehmhütten!

Wie die ländliche Bevölkerung Irlands massenhaft arm ist, selbst weit ärmer als die städtische, geht auch auß Folgendem hervor. Theilt man mit Rücksicht auf die Unterhaltsmittel das irische Volk in drei Klassen, und rechnet zu der ersten Familienhäubter mit Kapitalbesiz oder höhern gelehrten Kenntnissen, sowie Landwirte mit einem Areal von 50 Acker; zu der zweiten Familienhäubter mit einigem geringen fixen Kapital oder ständiger Beschäftigung, ansässige Handwerker und Landwirte mit einem Areal unter 50 bis 5 Acker; zur dritten gewöhnliche Lohnarbeiter oder Landwirte bis zu einem Areal von 5 Acker: so gehören von sämtlichen irischen Familien

zur 1. Klasse	1,8	Proz.	der	ländlichen;	6,6	Proz.	der	städtischen	Bevölkerung.
= 2. =	28,3	=	=	=	50	=	=	=	=
= 3. =	68	=	=	=	36,4	=	=	=	=
Nicht klassifizirt	1,9	=	=	=	7	=	=	=	=

Man kann mithin annehmen, daß volle zwei Drittheile der ländlichen Bevölkerung in Irland der niedersten Klasse der bloßen Lohnarbeiter angehört, oder doch ihr völlig gleich steht. Kein Wunder, daß diese Masse von armen Leuten, namentlich in den ganz katholischen Gegenden, sogar zu kapitalarm ist, um an Flachskultur in größerm Maße zu denken, oder Vorschüsse dazu zu erhalten. (In den reichern Theilen Irlands wird der meiste Flachs gewonnen; er ist von vorzüglicher Güte, und sein Anbau in lebhafter Zunahme).

Zur Verbesserung dieser traurigen Zustände ist annoch wenig geschehen. Gleich einem eroberten Lande oder schlimmer als ein solches, ward Irland Jahrhunderte lang vernachlässigt und von England, oder vielmehr von der bischöflichen Kirche und den großen Grundbesitzern außgebeutet. Obgleich dort mehr als irgend sonstwo die dringende Aufgabe vorlag durch Erhebung der gesunkenen Sittlichkeit und durch eine bessere Erziehung des anwachsenden Geschlechts auf die Verminderung des Pauperismus einzuwirken, geschah doch lange Zeit nichts dafür; ja, es fehlte in diesem Lande sogar an aller und jeder Armengesezgebung, obschon die Nothwendigkeit einer solchen schon seit Jahrzehenten anerkannt, auch alljährlich im Parlament zur Sprache gebracht worden war. Erst in allerjüngster Zeit ist Irland ein Gegenstand ernster Aufmerksamkeit seitens der britischen Gesezgebung und Regierung geworden.

Auf den Grund der Erfahrungen eines vierjährigen Vollzuges der für England gegebenen Armengesezgebung erschien das, in mancher Hinsicht sehr wichtige Armengesez für Irland vom 31. Julius 1838, wie gesagt, das erste in diesem Lande. Sein Vollzug ist der bereits in London bestehenden Armenkommission unter den gleichen Vollmachten und Befugnissen übertragen worden, wie solche das Armengesez vom 14. August 1834 für England und Wales festsezt. Sein Haubtmerkmal, durch welches es sich zugleich von diesem unterscheidet, besteht darin, daß es, mit weisem Vorbedacht, alle und jede Unterstüzung an Armen *ausschließend* auf die nach dem erprobten englischen System errichteten Unions-Werkhäuser beschränkt, da außerdem der größere Theil der irischen Bevölkerung dem gesezlichen Armensond anheim gefallen sein würde. Auch drückt das irische Gesez durchauß keine Berechtigung eines Armen auf Unterstüzung (Unterhalt in einem Werkhause) auß, welche in dem englischen Geseze durch die außdrückliche Anerken-

nung des Heimatrechtes gegeben ist. Um jedoch die Armenlast einigermaßen zu lokalisiren, bestimmt Art. 44: der Armenpflegschaftsrath berechnet die Kosten der Werkhausverwaltung halbjährlich für jeden Wahlbezirk (Electoral-division) der Union, und zwar so wie sie denselben für den Unterhalt derjenigen Personen treffen, welche nach dem Werkhausregister daselbst ihren Wohnsiz hatten. Nach einer gesezlichen Bestimmung von 1843 soll der Aufenthalt sich auf ein Jahr rückwärts erstrecken; ist jedoch der Wohnsiz oder der einjährige Aufenthalt, wie in Irland häufig der Fall, nicht mit Gewisheit zu ermitteln, so sollen die Kosten von der ganzen Union getragen werden. Auch können mehrere Wahlbezirke der Union zur gemeinschaftlichen Tragung der Unterhaltskosten für ihre in den Werkhäusern unterhaltenen Armen vereint werden. Man sieht, die Armenernährung bildet in Irland nach dem neuen Gesezе eine Last der Wahl- oder der Unionsbezirke, in England dagegen nach altem Herkommen noch eine sehr verschiedene Gemeinde- oder Kirchspielslast. Jene irischen Bezirke sind von der Armenkommission ganz neu geschaffene, der Bevölkerung früher fremde politische Vereine, die nun gemeinschaftlich für die natürlich oft äußerst drückend erscheinenden Armenkosten einstehn sollen. Der Pflegschaftsrath ist ermächtigt, von Zeit zu Zeit die erforderliche Armentaxe von jedem Inhaber steuerpflichtigen Eigenthums zu erheben; jeder Wahlbezirk hat nach Verhältnis beizutragen. In England bestimmt das Kirchspiel seine eigene Armentaxe nach dem wirklichen Pauperismus; in Irland der Pflegschaftsrath, und zwar einmal die allen Wahlbezirken gemeinschaftlich zufallenden Kosten, sodann die jeder einzelnen, für den Unterhalt seiner Armen besonders treffenden. Die Armensteuerpflichtigen sind zu den Wahlen des Pflegraths, zu dem jedoch kein Geistlicher gehören darf, nach folgendem Maßstabe des Reinertrags ihres steuerbaren Eigenthums berechtigt: eine Rente bis unter 20 Pf. St. gibt eine Stimme, eine Rente von 20 bis unter 50 Pf. St. zwei, von 50 bis unter 100 drei, von 100 bis unter 150 vier, von 150 bis unter 200 fünf, von 200 und mehr Pf. Rente sechs Stimmen. Die Zentralkommission, zu welcher ein viertes Mitglied anzustellen die Königin ermächtigt ward, kann ebenso wol in Irland wie in England ihre Sizungen halten, und führt für beide Verwaltungen ein gemeinschaftliches Siegel. Auf Anordnung des Ministeriums des Innern hat ein Mitglied der Armenkommission zur Ueberwachung des Vollzuges des Armengesezes in Irland

zu wohnen. Dem Parlament müßen alle, von der Armenkommiſſion erlaßenen allgemeinen Vorſchriften und jährlich ein Haubtbericht vorgelegt werden.

Die Kommiſſion hatte zum Vollzuge des Geſezes mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, man ſah darin ein neues Uebel für Irland, ja hielt die Durchführung des Werkhausſyſtems praktiſch für unmöglich. Die Aufregung war allgemein. Dennoch gelang es durch klar abgefaßte und ſchnell über das ganze Eiland verbreitete Flugſchriften dieſe Stimmung bei dem aufgeklärtern Theil der Bewohner zu beſiegen. Bis zum März 1839 waren erſt 39 Vereine mit 52,000 Seelen, im Jahr darauf, bis zum März 1840 aber ſchon 104 Vereine mit 4,800,000 Seelen gebildet. Ganz Irland iſt in 130 Unionsbezirke getheilt; der Umfang eines jeden begreift je nach den örtlichen Umſtänden 2 bis 300 engliſche Geviertmeilen. Haubtſache war, baldige zweckmäßige Herrichtung der Werkhäuſer; im Jahr 1842 waren alle 130 vollendet, meiſt neu, nach trefflichen Plänen für 400 bis 1000 Bewohner außgeführt, für 94,010 Armen, mit einem Aufwande von zuſammen 1,150,000 Pf. St., in welchem Betrag auf die iriſche Armentaxe fundirte Anlehen bei der Schazkammer eröffnet worden ſind. Die Außführung iſt, ſo wie ſie dem Lande und ſeinen Sitten entſpricht und am wirtſchaftlichſten erſcheint. Die iriſche Werkhausordnung, welche die Kommiſſion gleichzeitig mit Herſtellung der erſten neuen Häuſer Anfangs 1840 erließ, ſtimmt im Allgemeinen mit der engliſchen überein; nur hält ſie ſtrenger an dem Grundſaze feſt, daß die Nahrung der auf öffentliche Koſten unterhaltenen Armen auch im Werkhauſe keinesfalls beßer und reichlicher ſein dürfe, als jene der unabhängigen armen Arbeiterklaſſen. Nun iſt des iriſchen Volkes Haubtnahrung die Kartoffeln, und zwar die ſchlechtern Arten derſelben, welche die gröſte Maſſe liefern, da der kleine Afterpächter bedacht ſein muß, auf der beſchränkteſten Bodenfläche die möglichſt gröſte Menge zu erzeugen. Schlechte Ernten, Kartoffelkrankheiten oder ſonſtige Misſtände, wie im traurigen Winter von 1845 auf 1846, nöthigen häufig, namentlich von April bis Julius (der neuen Kartoffelernte), zum Gebrauche anderer Nährmittel, wie Hafermehl, auch Eier, Butter, Speck, Häringe. Dazu kömt in manchen Bezirken mit größern Milchwirtſchaften auch abgerahmte Milch, meiſt Buttermilch; ſonſt iſt Waſſer der gewöhnliche Labetrank. (Bemerkenswert iſt, daß in der Jahreszeit, wo es an Milch mangelt, in der „Waſſer-

jahrszeit", ſich die meiſten Krankheiten verbreiten ſollen.) Beimengung von etwas Häring zu dem trockenen Kartoffelſchmaus, geſtatten ſich gewöhnlich nur die Familienhäubter, die Kinder tauchen ihre Kartoffeln in die Brühe, worin ſie gekocht ſind; Fleiſch, außer Speck, genießen ſie niemals. Dieſen Verhältniſſen gemäß bilden, wie in den frühern iriſchen Armenanſtalten und Gefängniſſen, ſo jezt auch in den neuen Werkhäuſern die Haubtnahrung Kartoffeln oder Schwarzbrod, Buttermilch, mit Waſſer gekochtes Hafermehl (Stirabout) und für einige Wochentage wol Suppe mit Abwechſelung dieſer Nährmittel. Zwei Mahlzeiten des Tags werden im Allgemeinen für Erwachſene genügend, für die Kinder jedoch drei rathſamer erachtet; in Landestheilen aber, wo man an drei Mahlzeiten gewöhnt iſt, ſind ſolche auch für die Werkhäuſer geſtattet. Animaliſche Nahrung iſt in den meiſten Vereinen völlig außgeſchloßen, zumal in den Agrikulturbezirken. In den ſtädtiſchen Vereinen iſt eine ſparſame Einführung von animaliſcher Speiſe in die Werkhauskoſt geſtattet, was in Städten ohne Vermehrung der Koſten am ehſten geht; ſo wird den erwachſenen Werkhausarmen Dublins (es ſind ihrer an 3000 nebſt 1100 Kindern) zweimal die Woche eine Pinte Fleiſchbrühe ohne Koſtenvermehrung gereicht. Die gewöhnliche tägliche Nahrung der arbeitsfähigen Erwachſenen in den iriſchen Armenhäuſern beſteht auß 3½ Pfund Kartoffeln (roh gewogen), 7 Unzen gekochten Hafermehls und 2 Pinten Buttermilch oder 1 Pinte friſcher Milch. Nur Kinder von 9 bis 14 Jahren erhalten 6 Unzen Brod, dagegen um ſo weniger an jenen Lebensmitteln. Brod wird Erwachſenen nur in wenigen Bezirken regelmäßig gereicht; oder für 3½ Pfund Erdäpfel werden 12 Unzen Brod, oder 8 Unzen Brod für 7 Mehl gerechnet. Die etwaige animaliſche Nahrung beſteht bloß zweimal die Woche in einer Pinte Suppe ſtatt der Milch beim Mittageßen. Die Koſten der Ernährung, Kleidung ꝛc. eines erwachſenen iriſchen Armen erlaufen durchſchnitlich auf 2 Sh. die Woche; für alle Armen ſtellen ſie ſich jedoch niederer herauß, auf nur 1 Sh. 8 P. oder für ein Jahr 4 Pf. St. 6 Sh. 8 P. Uebrigens befinden ſich ſehr wenige arbeitsfähige Männer in den iriſchen Werkhäuſern. Nach dem von der Zentralkommiſſion dem Parlamente vorgelegten Haubtberichte befanden ſich im erſten Quartal 1844 in ſämtlichen Werkhäuſern Irlands 50,114 Armen, wovon unter 15 Jahren 22,585, zwiſchen 50 und 80 Jahren 10,200, über 80 Jahre 1,685; es blieben alſo für die

zwiſchen 15 und 50 Jahren nur 15,641, wovon 10,738 weibliche. Außerdem befanden ſich in vier Bezirken noch 2,315 Armen, die nicht eingetheilt waren. Von jenen 50,114 Armen waren 41,303 Katholiken, 6,170 Hochkirchliche, 2,464 Presbyterianer und 179 andere Religionsverwandte. Nach obigem Maßſtab der Koſten für einen Armen würden die 52,429 Werkhausbewohner im ganzen Jahr einen Aufwand von 228,692 Pf. St. verurſacht haben, ohne die Koſten der Verwaltung des Armenweſens, des Baues und des Unterhalts der Häuſer, der Zinſen für die aufgenommenen Anlehen, der Unterhaltung der Hospitäler, für ärztliche Hülfe, Außwanderungen und anderes mehr. Vom April 1840 bis Anfangs Februar 1844 hat die Geſamtſumme der iriſchen Armentaxe (12 Vereine außgenommen, wo noch keine Steuer erhoben worden) ſich auf 811,620 Pf. St. erlaufen, die Rückſtände eingeſchloßen; in 137 Oertern muste ſie von den Widerſtrebenden durch Polizeigewalt beigetrieben werden.

In Betreff der Vertheilung der Armentaxe in Irland gieng die Geſezgebung von dem richtigen Grundſaze auß, alles rentirende Eigenthum ſei armenſteuerpflichtig. Als Misſtand dabei erſcheint, daß die Anzahl derjenigen, auf welche, nach ihrer Rente, nur ein ſehr geringer Steuerbetrag trifft, ungemein groß iſt, und daß die Beiträge der weniger vermögenden Klaſſen außer Verhältnis ſtehn zu den Koſten und Mühen der Erhebung. Dies gibt zugleich einen neuen Beleg zu den unglücklichen Agrikulturzuſtänden Irlands. Im Jahre 1843 gab es in 108 Vereinen 997,434 Armenſteuerpflichtige; darunter waren 149,960 deren Schäzung des Reineinkommens von ihrem armenſteuerpflichtigen Beſizthum nur 1 Pf. St. betrug, 138,143 hatten ein ſteuerpflichtiges Reineinkommen zwiſchen 1 und 2 Pf., 98,220 zwiſchen 2 und 3 Pf., 75,572 zwiſchen 3 und 4 Pf., 63,818 zwiſchen 4 und 5 Pf., nur 471,721 über 5 Pf. St. Da die Armenkommiſſion als weſentlichen Grund der unter ſolchen Umſtänden natürlichen Rückſtände die Beſtimmung betrachtete, daß bei allen Schäzungen des Reineinkommens unter 5 Pf. St. der Pächter und nicht der Eigenthümer oder Grundherr zur Zahlung der Armentaxe herbeigezogen werden ſoll; ſo verpflichtete ein Parlamentsſtatut auch für jene Beſizthümer, deren reine Rente unter 5 Pf. beträgt, den Verpachter (immediate Lessor) zur Entrichtung der Armenſteuer.

Das nun ſind die Haubtzüge der iriſchen Armengeſezgebung und

ihres bisherigen Vollzuges. Das Armengeſez hat Irland in der ganzen Verwaltung England näher gebracht und wird, dort erſt ſtändig durchgeführt, es ihm noch näher bringen. Dieſer Geſichtspunkt iſt von höchſter Bedeutung. Sonſt ſcheint die Zeit noch fern zu liegen, wo das neue Syſtem den ſchweren Druck der Armuth, der auf Irland laſtet, weſentlich erleichtern wird, wenn dazu überhaubt Armengeſeze außreichten. Kein Verſtändiger gibt ſich mehr ſolchen Täuſchungen hin, alle Parteien verlangen weitere Maßregeln zur Linderung der iriſchen Leiden. Ein ſchweres Uebel iſt, daß die Landeigenthümer geſezlich zu viele Gewalt haben. In Irland können ſie die Ernährung der Armen geradezu von ſich abwälzen, während in England der Arme bisher haubtſächlich vom Lande unterhalten ward. Dies will man nun auch in Irland allmählich bewirken, wie die oben angeführten geſezlichen Beſtimmungen ſchon andeuten. Die engliſchen Landlords ſind damit einverſtanden, weil die armen Iren, die jezt gleichſam die revoluzionäre Armee bilden, alsdann unter Staatsaufſicht kommen würden, ihre unruhigen Bewegungen alſo ſchneller paralyſirt werden könnten. Als wichtig für Irlands Zukunft heb' ich noch hervor, daß die Armenkommiſſion auf Erziehung der zahlreichen Kinder in den iriſchen Werkhäuſern, in religiöſer wie gewerblicher Hinſicht den Haubtnachdruck legt, und für Aufſtellung der erforderlichen Anzahl Lehrer und Lehrerinnen Sorge getragen hat. Die Kinder werden außer den eigentlichen Unterrichtsſtunden in Handarbeiten, intelligenter Zwergwirtſchaft und Gärtnerei geübt, nicht nur, um bald zum Erwerb ihres Unterhalts tüchtig zu werden, ſondern um auch durch Beiſpiel zu wirken. Noch andere traurige Zuſtände laſten auf dem grünen Eilande. In England und Schottland iſt die Anzahl der Grundbeſizer im Verhältnis zum Kontinent zwar gering, aber doch immer noch weit größer als in Irland. Der Grund und Boden gehört hier einer ſo kleinen Zahl Familien an, daß man ſie leicht aufzählen könnte. In Großbritannien wohnt die Gentry auf ihren Gütern, ſie ſteht, mit wenigen Außnahmen, in beſtändigem unmittelbarem Verkehre mit ihren Zinsleuten, und zwiſchen beiden Theilen bilden ſich Beziehungen des Vertrauens und der Anhänglichkeit; auch ſind die Güter, wenn nicht ganz frei von hypothekariſchen Laſten, doch durchgehends in Verhältniſſen, die nicht zu maßloſem Druck der Pächter zwingen. Ganz anders in Irland. Dort ſind die großen Eigenthümer — und andere gibt es kaum — faſt alle Abſenters, die

in England oder auf dem Kontinent ihre Einkünfte verzehren; zwischen ihnen und ihren Heuerleuten knüpft sich kein unmittelbares Verhältnis, sie kennen einander nicht. Die Landlords überlaßen ihre Güter für eine bestimmte Summe an große Unternehmer und bekümmern sich nicht weiter darum. Die Unternehmer, „Middlemen" geheißen, bilden in der Regel eine habgierige Menschenklasse: sie verpachten das Land, sofern sie es nicht theilweise zum Weiterverpachten übergeben, in möglichst kleinen Parzellen, und suchen auß Land und Leuten bis aufs äußerste „Geld zu machen," beides nach deren Erschepfung der Gnade des Himmels überlassend. Wegen dieses unnatürlichen ruinirenden Systems der Außbeutung muß der irische Pächter tief an Wohlstand und Intelligenz unter dem englischen stehn. In Irland gibt es so gut wie keinen Unterschied zwischen der (in England angesehenen) Pächterklasse und den bloßen Feldtaglöhnern, dazu sind die Pachtstücke viel zu klein. Der irische Landmann hängt sich mit einer Art Wuth an sein armseliges Landstück — natürlich, er sieht kein anderes Mittel, sein Leben zu fristen; auch will er wo möglich von keinem Pächter abhängen, sein Loß würde dann noch unglücklicher sein. Die hierauß entspringende ungezügelte Konkurrenz der Pachtbewerber, welchen sonst ja nur Bettel oder Außwanderung winkt, vermehrt noch die übertriebene Pachtzerstückelung. So bleibt dem Einzelnen, nachdem er den Zins für seine dumpfe Hütte und sein Stück Kartoffelfeld bezahlt hat, nichts übrig als das Elend, und, wenn er den Zins nicht bezahlen kann oder auß sonst einer Ursache davon gejagt wird — die Rache. In den meisten Theilen von Südirland z. B. erhält der Pächter sich auf seiner Scholle durch den Schrecken: sobald er seine Rente bezahlt, betrachtet er sich als den rechtmäßigen Herrn seines gemietheten Stück Feldes, ob er es gut oder schlecht bebaut, gleichviel; wird Anstalt getroffen ihn davon zu entfernen, so greift er entweder zu bewaffnetem Widerstande oder zu blutigen Repressalien, welche die Sympathie und die Nachsicht der Bevölkerung fast immer mit dem Schleier der Unbestraftheit decken. Liegt es nicht im Interesse der Herren wie der Pächter, des Landes und des Reichs, einem solchen unseligen Zustande ein Ende zu machen?

Die Schwierigkeiten sind groß, unverkennbar aber, daß die Möglichkeit, ihnen zu begegnen, ganz außer der Macht der Gesezgebung liege, wie Lord Brougham behaubtet, erscheint übertrieben — es wäre das schrecklichste Verdammungsurtheil. Ich kann diese Ansicht um so

weniger theilen, als in Wahrheit die Verſuche und Anſtrengungen zur Bekämpfung, ja auch nur zur Milderung der iriſchen Uebel auf legislativem Wege bisher nur ſehr matt geweſen ſind. Eine neue Maßregel (zuerſt von Lord Stanley am Landtag von 1845 eingebracht) ſoll den Pächtern wenigſtens Erſaz verſchaffen für die Bodenverbeſſerungen, die ſie außführen. Die iriſchen Pächter waren nämlich auch in dieſer Hinſicht einer gränzenloſen Willkür preisgegeben. In England ſichern die großen Pächter ihre Rechte gewöhnlich durch einen feſten Pachtvertrag, die oft für lange Dauer abgeſchloſſen werden; zudem fallen die Koſten der Herſtellung und Verbeſſerung der Pachtgüter bei Antritt der Pacht zu Laſten der Grundherrn. Das Gegentheil findet in Irland ſtatt. Alle die kleinen Pächter ſind Tenants at will, d. h. ohne Pachtvertrag der Willkür der Mittelherrn preisgegeben, und alle Unkoſten der Wiederherſtellung haben ſie ſelbſt zu tragen; daher die Pächter ſich in England oft reicher machen, um den Landlord zu überreden, ſie könnten das Gut verbeſſern, in Irland oft ärmer, wenn es möglich iſt, um die Forderungen des Mittelmanns zu mäßigen. Der iriſche Pächter hatte daher überhaubt niemals einen Sporn zu Verbeſſerungen. Der Erſaz für dieſelben ſoll nun ſich namentlich auf Bauanlagen, Arbeiten der Abſumpfung und Einhegung beziehen. Leztere ſind eigentlich im umgekehrten Sinne zu verſtehn, da die Felder, in alter Keltenweiſe, ſo ſeltſam breite Mauern umgeben, über die man wegreitet, wo nicht wegfährt, daß die Mauer oft mehr Raum einnimt als das eingeſchloßene Feld. Dieſe Paraſitzäune ſchüzen das Grundſtück des Landmanns nicht vor den Einbrüchen der Haſen, dieſer andern irländiſchen Landplage, noch ſelbſt vor denen des Rindviehes; ſie haben keinen andern Nuzen als daß ſie den Fuchsjägern — zur Halsbreche dienen. Nun, der Pächter ſollte für den Boden, den er durch Abhegungsarbeiten für den Anbau wiedergewinnt, bis nach Verlauf von 20 Jahren (ſpäter nicht mehr), für gewöhnliche Bauten auf dem Pachtgute bis nach Verlauf von 30, für Trocknungsarbeiten bis nach 14 Jahren entſchädigt werden, falls er früher den Pachthof verlaſſen muß. Die Zwiſtigkeiten, die darüber zwiſchen Beſizern und Pächtern ſich erheben könnten, zu ſchlichten, wird, da die gewöhnliche Juſtiz in Irland wie in England für die Unvermögenden viel zu theuer iſt, ein beſonderer Beamter beſtellt. Die Grundherr- und Pachterbill betrifft mithin bloß einen Punkt jener gefährlichen Lage, ſie ſoll dem Pächter für etwaige Verbeſſerungen

Schadenersaz sichern und dadurch ihn zu solchen ermuntern. Die Sache ist allerdings für beide Theile wichtig, denn wie wird der Pächter sich Verbesserungen angelegen sein lassen, die vielleicht nur Andern zu Gute kämen, da er am nächsten Morgen vertrieben werden kann? Außerdem kann die Bill manches Gute auch dadurch wirken, daß sie den Pächter in eine vor Willkür gesichertere Lage bringt. Doch in ihr eine Panazee zur Heilung aller Wunden Irlands zu sehen, erscheint lächerlich. Selbst die Frage läßt sich aufwerfen: woher soll denn der blutarme Pächter, dessen Verdienst kaum zur kümmerlichen Ernährung seiner Familie hinreicht, das Kapital zu jenen Verbesserungen nehmen, und zwar so viele Jahre im vorauß, binnen welchen er, wie ein Hund, von Haus und Hof verjagt werden kann?

Die Bill ist leider auf dem Landtage von 1845 noch nicht verhandelt worden, weil die Regierung sie nicht unter die „dringendsten" Gesezentwürfe zählte. Hoffentlich wird es in diesem Fall nicht heißen: verschoben ist aufgehoben. Wenigstens hat Sir R. Peel bei Beginn der Parlamentsession von 1846 mehrere umfassende Maßregeln zu Gunsten Irlands verheißen. Am dringendsten bleibt immer ein umfassendes Gesez über die rechtlichen Verhältnisse der Pächter zu ihren Gutsherrn, sodann die Abschaffung des verderblichen Systems der Zwischenmäkler (des middlemanism) und Erleichterung der Ländereienübertragung, um statt der nominalen wirkliche Grundeigner zu erhalten. Alles dies vorzüglich, damit auf gesezlichem Wege das Ziel errungen werde, dem jezt durch Mordthaten und Verbrechen zugestrebt wird, nämlich Beständigkeit des Pachtbesizes. Sodann müßten Schritte geschehen, um Irland auf vollkommen gleichen Fuß mit England zu stellen, d. h. Gleichheit des Wahlzensus, der in Irland höher ist als in England, Vermehrung der Anzahl der irischen Parlamentsglieder (O'Connell fordert noch 46) und Ausdehnung der Rechte der Munizipalitäten. Dabei wäre zu empfehlen: kräftiger Schuz für jedes nüzliche Unternehmen, wie Anlage von Eisenbahnen; reichliche Vergütung für die von den Pächtern bewerkstelligten Verbesserungen; Hebung der Fischerei durch Anlegung von Häfen und Kaien; Austrocknung der Sumpfgegenden mittelst der irischen Kroneinkünfte zu Gunsten eines selbständigen Bauernstandes; Errichtung von Musterpachtungen und landwirtschaftlichen Schulen. Gegen die Verbrechen hat man solidarische Haftbarmarchung der Gemeinen dafür durch Auflegung von Geld-

bußen vorgeſchlagen, Vermehrung der Grafſchaftspolizei um 1000 Mann auf Koſten des Landes, ſtrenge Unterdrückung alles Bündlerweſens, Anſtellung beſoldeter Magiſtrate für die unruhigen Bezirke und Ausdehnung ihrer Gewalt, wo von den Geſchwornen kein ſchuldig ſprechendes Urtheil zu erwarten ſei. Allein O'Connell und die Patrioten widerſezen ſich allen derartigen Zwangsmaßregeln der Regierung, wenn ſie nicht begleitet ſind von Maßregeln, geeignet, die Streitigkeiten zwiſchen den iriſchen Grundherrn und ihren Pächtern auszugleichen. Ganz mit Recht, denn in dieſen ungeordneten ſchmählichen Pachtverhältniſſen liegt eben der Hauptgrund jener beklagenswerten agrariſchen Frevel, den man daher zuerſt beſeitigen muß, will man nicht bloß gegen die Symptome des Uebels kämpfen.

Außerdem ſpricht man auch viel von kräftigerer Organiſazion der iriſchen Auswanderung als Mittel gegen Arbeitsmangel und Noth. Wie wir oben jedoch geſehen, iſt dieſelbe auch ohne durchgreifende Organiſazion nur zu ſtark für Irland — ſie iſt ein fortdauernder Aderlaß für das arme Land, dieſem ſchädlich, wie den Auswanderern nur zu oft verderblich. Auswanderung? Und dennoch herſcht in Irland noch viel weniger als in Deutſchland Uebervölkerung: es liegen dort noch über 4 Millionen Acker völlig brach, von welchen 2½ Millionen leicht anzubauen wären! Wer weiß es nicht, daß die iriſche Squirearchy, d. h. Junkerſchaft, welche alle Vorurtheile mittelalterlicher Ritterlichkeit gegen Gewerbfleiß hegt, auß bloßer eitler Oſtentazion den Aufſchwung des Landes niederhält und z. B. ſehr große Strecken Bodens um das Wohnſchloß herum unbebaut läßt, während die Menſchen draußen darben und verkümmern? Es fehlt mithin in Irland nicht an Land, ſondern an Kultur, Erziehung, Fleiß und an guten Geſezen, dies alles zu fördern.

Folgen wir den Iren auf ihren Wanderungen. Es iſt bekannt, daß ſie ſich in den Kolonien ſowie in den Vereinigten Staaten durchweg als ſehr brauchbare tüchtige Anſiedler bewähren, daß ſie dort innig wie Brüder zuſammenhalten, ſich gegenſeitig unterſtüzen und dadurch faſt immer, namentlich in Vergleich ihrer auß der Heimat mitgebrachten beſcheidenen Anſprüche, ihr Glück machen. Anders verhält es ſich mit ihnen in Großbritannien, wahrſcheinlich weil ſie ſich dort auß ihren gewohnten heimiſchen Sitten nicht heraußreißen. Bei den parlamentariſchen Unterſuchungen über die Lage der großen engliſchen Städte hat

ſich der merkwürdige Umſtand herausgeſtellt, daß die mörderiſchen Einflüſſe des dichten Zuſammenlebens in Wohnungen ohne Luft und Licht, wo oft drei, vier, ja fünf Menſchen in einem Bette liegen, ſich weniger auf Engländer als vorzüglich auf Irländer, die meiſt Handlanger abgeben, auch mitunter auf Italiener äußern, wandernde Muſikanten und Bilderhändler. Nicht ſelten hat die für eine Familie beſtimmte Stube gar kein Bett, Eltern und Kinder ſchlafen durcheinander auf dem Fußboden. Indeſſen verdienen dieſe iriſchen Handlanger noch 13 bis 16 Shilling wöchentlich; manchmal verkaufen ihre Frauen Gemüſe in den Straßen, die Kinder betteln gewöhnlich. Ein kleines Haus bewohnten 126 Individuen, die 6 Betten hatten! Dieſe traurige Lage darf alſo nicht durchaus der Unzureichendheit des Verdienſtes beigemeſſen werden. Schon frühere Unterſuchungen hatten über einige Urſachen der Inferiorität der Irländer aufgeklärt, inſofern ſie nämlich mit demſelben Einkommen ſchlechter leben als die Engländer, ja darauf auch gar nicht außgehn. Sie ſind zugleich mäßig und der Trunkenheit ergeben. Ein Wärter des Birminghamer Gefängniſſes ſagte auß: die Irländer ſeien nicht ſo verdorben oder verſtockt wie die Engländer, aber unruhiger und unlenkſamer in der Trunkenheit. Sie berauſchen ſich regelmäßig Samſtags und Sonntags, wozu es geringer Mengen Gebranntes bedarf, da ſie während der Woche ſehr wenig eſſen. Dann prügeln ſie ſich unter einander und ſchlagen ſich nicht einer gegen einen, ſondern zehen gegen zehen. Ein Arzt des Birminghamer Krankenhauſes, welches zahlreiche Nebenanſtalten in den verſchiedenen Stadtvierteln hat, erklärte, daß der ſeiner Ueberwachung anvertraute Bezirk ungefähr 2000 Irländer einſchließe, die in einem unglaublichen Zuſtande von Schmuz und Nacktheit lebten, niemals die Fenſter ihrer Stuben öffneten und von anſteckenden Fiebern mehr als die Engländer heimgeſucht würden. Fortwährend reiſen Irländer zwiſchen Dublin und Liverpool, wo ihrer immer an 40,000 leben; nicht ſelten langen hier auf einem Paketboot für 1 Shilling Ueberfahrt 6 bis 700 zumal an, ohne irgend eine Art Hülfsmittel, und die Stadt hat, um ſich ihrer wieder zu entledigen, oft kein anderes Mittel als die Rückfahrt nach Dublin für ſie zu bezahlen. Auf dieſe Weiſe werden im jährlichen Durchſchnitt 6000 Iren von Liverpool zurückgeſchickt, die, merkwürdig genug, ſehr häufig auf Koſten irländiſcher Stadtbehörden nach England verſchifft worden ſind. Auch in Mancheſter leben über 40,000 Iren. In dieſer Stadt hat ſeit

den lezten zwölf Jahren die Zahl der armen Engländer ſich verdoppelt, die der Irländer aber verfünffacht. Die Iren haben dort beinahe alle Bänke und Stände auf den Märkten gepachtet und die Engländer durch alle Art Gewaltthätigkeit davon außgetrieben. Sie deſtilliren auch allen nach Mancheſter geſchmuggelten Brantewein. Die Polizei hat mit ihnen ernſte Kämpfe zu beſtehn, wenn es gilt, die Brennblaſen der Schwärzer zu ergreifen oder die Habſeligkeiten derjenigen, welche ihre öffentlichen Taxen nicht bezahlen. Da wird es nöthig, die Polizeidiener duzendweis zugleich in gewiſſe Viertel zu ſchicken, und häufig werden auch dieſe in die Flucht geſchlagen. Der Ruf eines einzigen Irländers zieht ſogleich alle Männer, Frauen und Kinder umher zur Stelle, ſie ſtürzen wie wilde Thiere auß ihren Höhlen, beladen mit Steinen, Stöcken und allen Gattungen Waffen. Samſtags ſind ſie ſo zu ſagen die Herren der Stadt, 50 Wachen ſind dann im Dienſte mehr nöthig und die Gefängniſſe füllen ſich mit unterweilen halbnackten Irländern, die einen verzweifelten Widerſtand leiſten. Faſt ebenſo verhält es ſich in vielen andern großen Städten, wie Duckinfiel, Preſton, Migan, Edinburg, Glasgow, Greennock, Aberdeen ꝛc. Sobald arme Irländer einiges Geld verdient haben, arbeiten ſie nicht mehr und übergeben ſich der Trunkenheit; — die Frauen ſind immer von der Partie, und wenn es Schlägereien abſezt, ſo werfen ſie ſich gerade in das hizigſte Handgemenge.

Bei dieſen Fehlern der Iren glänzen jedoch auch gute Eigenſchaften. Sie unterſtüzen ſich gegenſeitig ohne Maß und Berechnung mit allem Gelde was ſie beſizen, in Fällen der Krankheit und des Elends. Im Allgemeinen ſind die Iren ehrlich und enthaltſam. Sie verheurathen ſich ſehr jung; doch ganz im Gegenſaz zu der früher erwähnten engliſchen Unſitte, iſt die Schwangerſchaft der Frauen die Folge, niemals die Urſache der Heurathen. Lüderliche Weibsbilder findet man nicht unter ihnen. Sie ſind treu, dienſtfertig, und man kann ihnen das Innere der Häuſer ſorglos anvertrauen; aber ſie ſind meiſt ſehr ungeſchickt und ſehr geſchwäzig, ſo daß man ſie bei ihren Arbeiten nicht auß dem Auge verlieren darf. Unter andern Zeugniſſen ihrer Rechtſchaffenheit wird erzählt, daß ein engliſcher Unternehmer während eines langen harten Winters ſeinen iriſchen Arbeitern mehr oder minder bedeutende Summen, die geringſte 70 Sh., vorſtreckte; — alle hätten den Meiſter verlaßen können ohne zu zahlen, im Gegentheil, nicht Einer fand ſich,

der ſeine Pflicht nicht erfüllte, und mehrere, die mittlerweile nach Irland gegangen waren, kehrten nach Birmingham zurück, um ſich durch ihre Arbeit von der Schuld zu befreien. Unter der unmittelbaren Aufſicht katholiſcher Prieſter ſind die Iren gelehrig und leicht zu regieren, wie ſich beſonders in Bradfort und andern Städten der Grafſchaft York erwieſen. Auch verlieren die in England gebornen iriſchen Kinder zum Theil die ererbten Fehler des Schmuzes und Leichtſinns, ſie werden reinlicher, beſonnener, und der Jähzorn ſänftigt ſich. Die Iren treten in England niemals in die Geſellſchaften der engliſchen Arbeiter, ſie bilden beſondere Verbrüderungen, worin die Vorſchriften beßer beobachtet und die Schazungsantheile regelmäßiger entrichtet werden als in den engliſchen Arbeiterverbindungen. Die katholiſchen Prieſter ſollen von ihren Biſchöffen angewieſen ſein, die Arbeiter, welche zu geheimen Geſellſchaften gehören, nicht zur Kommunion zuzulaßen, und wirklich ſoll ſeit geraumer Zeit keine iriſche (katholiſche) geheime Geſellſchaft der Art mehr beſtehn. Das engliſche Vorurtheil äußert ſich noch immer lebhaft gegen iriſche Arbeiter; unter ſonſt gleichen Umſtänden wird ein Engländer immer den Vorzug erhalten. Auch die Religion trägt nicht wenig zu dieſen betrübenden Unterſcheidungen bei. Sehr häufig erlangen die Katholiken keinen Antheil an öffentlicher oder privater Unterſtüzung, wenn ſie ſich nicht Förmlichkeiten unterziehen, die ihre Gefühle und ihren Glauben verlezen. In manchen engliſchen Städten werden die Iren nicht beßer behandelt wie die Juden, ſie erlangen ſogar mit Mühe nur Zulaß zu den Baupläzen und den Werkſtätten. Inzwiſchen mindern ſich dieſe Vorurtheile allmählich, und in einigen Städten werden die Iren für gewiſſe Arbeiten, namentlich als Maurer und Handlanger, gerade vorzugsweiſe geſucht.

Verhältnismäßig iſt in neueſter Zeit am meiſten noch für den Unterricht in Irland geſchehen. Freilich war auch nichts dringender; denn nicht nur muß die tiefe Unwißenheit des iriſchen Landvolkes als eine Haubturſache ſeiner Armuth angeſehen werden, ſondern überhaubt auch werden die Fortſchritte des Wohlſtandes und der ſittlichen Ordnung zunächſt von der geiſtigen Entwickelung eines jeden Volkes bedingt. Die Verbreitung des Elementarunterrichts iſt übrigens in Irland ſehr verſchieden. Während z. B. in Mayo 79,01 Prozent der Bevölkerung, vom Alter von fünf Jahren aufwärts, weder leſen noch ſchreiben kann, und dort nur ein Lehrer auf 257 Kinder (zwiſchen 5 und 15 Jahren)

kömt, in Galwai 77,45 Prozent (ein Lehrer auf 224 Kinder), in Kerry und Waterford etwas über 60 Proz., in Meath, Limerik, Leitrim, Louth, Donegal, Clare, Cork, Rascommon zwischen 54 und 65 Prozent; kann in Carrikfergus doch nur 13,24 Proz. der Bevölkerung über fünf Jahre weder lesen noch schreiben, und kömt dort ein Lehrer auf 94 Kinder, in der Stadt Belfast 21,13 Proz. (ein Lehrer auf schon 74 Kinder), in Dublin 25,16 Proz. (ein Lehrer auf nur 46 Kinder). Ueberhaubt zeigt sich in Irland die größere Dichtigkeit der Bevölkerung günstig für Beförderung der Elementarkenntnisse; wogegen die Bewohner der durch Gebirge und weitläufige Weidegründe vereinzelten Oerter, am meisten zurückgeblieben sind.

Das große Hindernis des Erziehungswesens in Irland war bisher die konfessionelle Verschiedenheit. Jahrhunderte lang ward die Religion der großen Mehrzahl des irischen Volkes vom Staat als eine feindliche behandelt. Diese Ansicht ist zwar gefallen, doch sind noch immer bedeutende Spuren der Pönalgeseze gegen den Katholizismus wahrzunehmen und greifen störend in die Volkserziehung ein. Seit 1824 haben verschiedene parlamentarische und andere Kommissionen über das irische Erziehungswesen berathen, doch wenig zu Stande gebracht, bis unter dem Whigministerium im Jahr 1830 das sogenannte System der „Nazionalschulen" für die ärmern Klassen errichtet worden ist. Bis dahin lag die Erziehung des Volkes fast ausschließlich in den Händen des protestantischen Klerus, dem allein die nöthigen Mittel zu Gebote stunden, Schulen zu unterhalten. Da in diesen Religionsunterricht nach anglikanischen Lehrbegriffen und Bibelerklärung einen untrennbaren Zweig des Unterrichts bildeten, so nahmen die Katholiken natürlich Anstand, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken; die Unwißenheit wucherte daher, zumal im katholischen Volke. Das System der Nazionalschulen, welches dann das Whigministerium mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen im Parlamente durchsezte, beruht auf dem, auch in Holland gültigen Grundsaze, daß der Unterricht in der Religion von den übrigen Zweigen desselben getrennt wird, was vielleicht in England selbst im Großen noch unaußführbar wäre. Es war in der That auch sowol dem katholischen wie dem anglikanischen Klerus, die den Religionsunterricht ihrer Kirchen in der Volksschule vorherschend sehen möchten, ein Dorn im Auge. Die Nazionalschulen stehn kristlichen Zöglingen jedes Bekenntnisses offen, kein Schüler darf

gezwungen werden einem Religionsunterricht beizuwohnen, den ſeine Eltern oder Vormund misbilligt; derſelbe bleibt dieſen vielmehr überlaßen. Indeſſen hat ſich, troz der Oppoſizion von ultraproteſtantiſcher wie ultrakatholiſcher Seite, die gute Wirkſamkeit jenes Schulſyſtems in den drei Reichen, im Gegenſaze zu den nach den Bekenntniſſe getrennten Schulen, bereits herausgeſtellt; in Irland ſollen gegenwärtig z. B. 500,000 Kinder trefflichen Unterricht in den öffentlichen und Privatſchulen erhalten. Auch nach dem Sturze der Whigs entſprach Sir Robert Peel den Hoffnungen der orangiſtiſchen Partei ſo wenig, daß er vielmehr erklärte, das Unterrichtsſyſtem ſeiner Vorgänger aufrecht erhalten, ja daſſelbe, als erprobt im Unterricht der ärmern Volksklaſſen, auch auf den höhern akademiſchen Unterricht der gebildeten Volksklaſſen anwenden zu wollen. Ungeachtet dann die große Mehrheit der proteſtantiſchen Biſchöffe eine neue heftige Proteſtazion gegen das Prinzip der Säkulariſazion des Unterrichts, wie ſie die Befreiung der Schulen von ihrer geiſtlichen Gewalt nannten, ſchleuderten, welcher ſich der proteſtantiſche Klerus mit lebhafter Agitazion anſchloß, blieb das Peelſche Miniſterium dem Vorſaz getreu, und legte einen, auf demſelben Prinzip beruhenden Plan zur Beförderung akademiſcher Bildung in Irland, dem Parlamente vor.

In Wahrheit beſteht eine anſtößige Ungleichheit zwiſchen den Erziehungsmitteln Irlands und denjenigen, namentlich höherer Art, die England und Schottland beſizen. Auß grauer Zeit hat England die beiden großen Univerſitäten Oxford und Cambridge, und die neue freie Londoner, in welcher ſämtliche Diſſenter Zutritt haben. Begründer der Univerſität Oxford iſt ſchon Alfred der Große; er ſtattete ſie bereits mit vielen Privilegien auß. In Oxford namentlich kann man noch die Univerſitäten mit ihrer anfänglichen, ſo lange blühenden mittelalterlichen Verfaßung ſehen. Mit ſeinen zwanzig prachtvollen Kollegien, von denen manches für ſich reichere Einkünfte hat als irgend eine deutſche Univerſität, jedes wieder ein Ganzes, faſt eine Univerſität im Kleinen außmacht, bildet es einen Edelſtein Englands. Freilich aber iſt dort die Einheit und geiſtige Geſamtkraft der Univerſität vor der Vielheit und Selbſtändigkeit der Kollegien ganz zurückgetreten.*)

*) An den deutſchen Univerſitäten waren früher die Burſen ungefähr das, was die Kollegien in Paris und Oxford, und auß der Nachahmung der leztern entſtanden.

Schottland hat ferner fünf Univerſitäten und Irland bisher eigentlich nur die Dubliner, welche weſentlich proteſtantiſch iſt und deren höhere Grade den Diſſidenten, alſo auch den Katholiken, früher verſchloßen waren. Seit dem Jahre 1793 dürfen, einer Geſezesakte des damaligen iriſchen Parlaments gemäß, Katholiken an der Dubliner Univerſität ſtudiren, auch akademiſche Grade nehmen, von den Emolumenten und meiſten Vortheilen jedoch, zumal den Kollegiaturen (fellowships) ſind ſie thatſächlich außgeſchloßen; gleichfalls ſollen acht Profeſſuren an ihr mit Katholiken beſezt werden können, dieſes dermalen auch mit einem von dieſen 8 Lehrſtühlen wirklich der Fall ſein.

Um nun die höhern geiſtigen Bedürfniſſe der acht Millionen römiſch-katholiſcher Unterthanen der engliſchen Krone zu befriedigen, ſollen nach dem Peelſchen Plane drei Kollegien für den Unterricht in Sprachenkunde und ſchönen Wiſſenſchaften (literature and arts, filoſofiſche Disziplinen; Theologie iſt außdrücklich außgeſchloſſen) errichtet werden, eines in Cork für den Süden Irlands, eines in Limerik oder Galway für den Weſten, und eines in Belfast oder Londonderry für den Norden Irlands. 30,000 Pf. St. ſind für den Bau jedes der drei Kollegien, und 6000 Pf. St. für die jährlichen Außgaben eines jeden bewilligt; das Kollegium hat einen Präſidenten und einen Vizepräſidenten, mit 700 und 400 Pf., 12 bis 14 Profeſſoren mit 200 bis 300 Pf. jährlich, außerdem Bibliothekar, Kaſſirer u. ſ. w. Für die 20 vorzüglichſten Studenten an jedem Kollegium ſollen Stipendien von 20 bis 30 Pf. jährlich errichtet werden. Unter ſolchen Kollegien hat man nach engliſchen Begriffen förmliche Univerſitäten zu verſtehn, welche nur noch einer charter of incorporation bedürfen, um auch graduiren zu dürfen. Die Vorſteher und Profeſſoren ſind, wie in den engliſchen und ſchottiſchen Kollegien, vorläufig wenigſtens bis 1848 von der Krone zu ernennen, und auß triftigen Gründen auch abſezbar durch ſie. In Belfast und Cork ſoll dem akademiſchen Unterricht (im engliſchen Sinn Filologie, Filoſofie und Mathematik) eine mediziniſche Fakultät hinzugefügt werden, mit Vorleſungen über Farmazie, Chirurgie und Chemie. Im Gegenſaz zu den engliſchen Hochſchulen wohnt der Prinzipal im Kollegium, die Profeſſoren und Studenten

---

Das Wohnen in einer meiſt von einzelnen Profeſſoren angelegten Burſe (jeder Burſarius gehorchte dem Rektor der Burſe) ward wol auch als unerläßlich betrachtet.

aber nicht. Der Unterricht soll gemischter Art sein. Vorlesung und Katechese. Bleibt eine Professur der Theologie vom Staat auch außgeschlossen, so soll die Religion an diesen Anstalten doch nicht vernachlässigt, vielmehr der freiwilligen Dotirung theologischer Lehrstühle durch Privaten jeder Vorschub geleistet werden; nur wird der Besuch dieser Vorlesungen nicht geboten, weil eben alle, negative wie positive, Beschränkung der Gewissensfreiheit fern bleiben soll. Das neue Kollegium für Nordirland soll, falls es in Belfast errichtet wird, dem dortigen presbyterischen Kollegium, welches seit 21 Jahren 2100 Pf. St. jährlichen Zuschuß auß der Staatskasse empfängt, jedoch nicht unter Regierungsbehörden, sondern unter der presbyterischen General Assembly von Ulster steht, keinen Eintrag thun, wo möglich jedoch mit ihm verschmolzen werden. Noch nicht entschieden ist die Frage: ob die drei neuen Kollegien nicht etwa in eine große Zentraluniversität einverleibt werden sollen, oder aber ob das Parlament jedes derselben ermächtigen soll, akademische Grade in den freien Künsten, der Wissenschaft und der Medizin zu ertheilen? Sir James Graham, sprach sich für die größere Vorzüglichkeit einer Zentralhochschule auß, nur müste diese — warum ist nicht recht einzusehen — in der Metropole von Irland liegen, und da würde sich eine große Schwierigkeit bieten, indem weder Politik noch Gerechtigkeit eine Antastung des Dubliner Dreifaltigkeits-Kollegiums in seinem jezigen Bestand erlaube. Dieses sei von der Königin Elisabeth zu protestantischen Zwecken gegründet, und das Seminar, welches dem anglikanischen Irland Priester bilde. Wie den Presbyterien im Norden Irlands ihr regium donum gelassen werde, wie die Katholiken im Maynooth-Kollegium ein allen seinen Zwecken entsprechendes Priesterseminar erhalten sollen; so sei es billig, daß auch den Episkopalen ihre besondere theologische Pflanzschule unangetastet bleibe. Inzwischen hielt Sir James doch selber die ganze Maßregel für unvollständig, wenn die drei Kollegien nicht später in eine Universität einverleibt würden; sei diese einmal gegründet, so werde dann den Universitätsbehörden die Ernennung der Professoren zukommen, unter Vorbehalt eines Veto der Krone.

Der große Schritt ist also von den speziell kirchlichen Schulen, die es früher nur gab, zu den allgemeinen Staatsschulen. Die Whigs hatten wohl eingesehen, daß Schulen für alle Staatsbürger nur gegründet werden könnten, indem man den wissenschaftlichen Unterricht

allgemein, dagegen den religiösen zur Privatsache machte, welche den Schülern und deren Eltern, mit abfälliger Aufsicht des Staats und Angebietung des Unterrichts, überlassen blieb. Einiges in dieser Hinsicht, im Volksschulwesen und auch in der Universität von London, sezten sie durch, doch immer auf sehr unzulängliche Weise, in Folge des Widerstandes nicht allein der Hochkirche, sondern aller kristlichen Geistlichkeiten; zum erstenmal vollständig anerkannt und durchgeführt, ward der Grundsaz in dem neuen irischen Kollegium. Sir Robert Peel erklärte, der Haubtzweck dieser Maßregel sei, Irlands sittlichen und gesellschaftlichen Zustand zu heben und den Mangel eines akademischen Unterrichts für die irischen Katholiken zu beseitigen; die Anhängung theologischer Bedingungen würde die Natur des Planes völlig verändern, der eben auf Hebung der Laienbildung im katholischen Irland hingehe. Offenbar dient die Maßregel, von dem Prinzip voller Achtung der Gewissensfreiheit der Katholiken außgehend, der Versöhnung und Beruhigung, und beweist den Willen der Regierung das alte Unrecht gegen Irland mehr und mehr zu mindern. Allein auch hier hatte sie es keiner der einander gegenüberstehenden Parteien rechtmachen können: die Orangisten wütheten, die katholischen Geistlichen nahmen Anstoß daran, daß die Bill nichts Positives über die Religion bestimmt; die katholischen Bischöffe erklärten sich in der Mehrzahl gegen sie, obschon in anerkennenden Außdrücken, O'Connell und seine Repealer nicht minder. Das eben ist eine Strafe der langen Versäumnis, daß auch die beste Absicht mit furchtbarem Widerstand zu kämpfen hat. So läuft annoch das Streben der verschiedenen Theile, die sich wegen des alten Unrechts an Volk und Kirche wechselseitig mit Mistrauen, Eifersucht und Rachedurst betrachten, zerreibend und zerfahrend widereinander, zu unermeßlichem Nachtheil der irischen Gesamtzustände, und die edelsten Anstrengungen sehen sich dadurch gelähmt. Das wird aber nicht eher sich gründlich ändern, bis volle Gerechtigkeit geübt wird auf kirchlichem wie staatlichem Gebiete, in der Gesezgebung wie Verwaltung.

Troz der Emanzipazion der Katholiken, vor welcher die römisch-katholischen Kristen im kristlich-britischen Staate nicht besser als die Juden gestellt und vom Parlament wie von öffentlichen Aemtern außgeschlossen waren, befinden sich die katholischen Iren noch in schnöder Unterdrückung. Das freilich wollen die Hochkirchlichen, am Buchstaben des Gesezes farisäisch hangend, nicht zugeben; wie sie und alle ur-

theilen, welche Kränkung des ewigen menſchlichen Rechtes durch den Beſiz papierner Urkunden, poſitives Recht oft misbräuchlich genannt, zu rechtfertigen meinen, wäre eine vom Sieger diktirte „geſezliche" Unterdrückung gar keine Unterdrückung. Mag gegenwärtig auch dem Buchſtaben des Geſezes als ſolchem Genüge geſchehen, mögen wenigſtens der Privatwillkür in der allgemeinen geregelten Willkür meiſtentheils Schranken geſezt ſein, das verrückt nicht den Haubtpunkt, den nämlich, daß der Zuſtand der Mehrheit der iriſchen Bevölkerung, wenngleich durch die Schuld von Jahrhunderten herbeigeführt, unerträglich iſt, und es bleiben wird, ſo lange Irland als erobertes Land, nicht aber nach Grundſäzen der Rechtsgleichheit mit England behandelt wird. Dieſe Rechtsgleichheit im wahren und vollen Sinne aber herbeizuführen, das iſt das Ziel der Repeal und das Geheimnis ihrer Macht im Gefühle des Volks.

Nur das Gewaltthätige der Verhältniſſe und das allgemein erwachte Bedürfnis nach Abſtellung derſelben konnte einen Mann wie Daniel O'Connell*) auf dem Volksſchilde ſo hoch emporheben. Seit

*) Ein vor kurzem in London ohne den Namen des Verfaſſers erſchienenes umfaſſendes Gedicht: „The new Timon, a romance of London." Part. 1. malt mit kräftigem Griffel die Porträte einiger Staatsmänner. Von Wellington wird die Feſtigkeit gerühmt — in ihm, „das vom Feuer erprobte Eiſen, und das ſtraffe Sparta eines unerſchütterten Geiſtes" — doch gebrillt ſei jede Tugend, jeder Fehler in Mannszucht geſchult; ſein Auge ſehe niemals fehl, wenn der Geſichtskreis beſchränkt, doch bei erweiterter Außſicht ſeh' er niemals recht. Dann wird O'Connell mit kurzen, nicht ſchmeichelnden Zügen, die aber eine höhere Wahrheit über die äußere Erſcheinung aller großen Volksmänner außſprechen, alſo geſchildert (A. Z. 11. Jan. 1846):

„But who, scarce less by every gazer eyed,
Walks yonder, swinging with a stalwart stride?
With that vast bulk of chest and limb assign'd
So oft to men who subjugate their kind;
So sturdy Cromwell push'd broad-shoulder'd on;
So burly Luther breasted Babylon;
So brawny Cleon bawld his Agora down;
And large-limb'd Mahmoud clutch'd a Prophet's crown!
Ay, mark him well! the schemer's subtle eye,
The stage-mime's plastic lip your search defy.
The blood all fervour, and the brain all guile —
The patriot's bluntness, and the bondsman's wile."

(Aber wer, dem kaum weniger die Blicke der Neugier folgen, wandelt dort mit rüſtig geſchwungenem Schritt? mit dem gewaltigen Bau von Bruſt und Gliedmaßen,

Jahrhunderten ſah Irland, ſah Europa einen ſolchen Tribun nicht. Was will der „Advokat," aber Advokat von Irland? Die kennen ihn ſchlecht, den Liberator, (das iſt ſein verdienter Name, denn er hat die Emanzipazion der Katholiken errungen und die Bahn der Befreiung gebrochen), die ihn für fähig halten, verrätheriſche Bündniſſe einzugehn mit franzöſiſchen oder andern außländiſchen Sympathien gegen die „Sachſen." Die Repeal? Ja, ſie iſt eine mächtige, aber geſezliche Waffe in ſeiner Hand, gegen die Unterdrückung des iriſchen Volkes durch die Ariſtokratie, die biſchöfliche Hochkirche und die engliſche Geſezgebung. Mit ihrer Hülfe hat er ſchon Großes für Irland errungen, und jede neue Wohlthat die er ſeinem Lande leiſtet, befeſtigt den wahren innern Frieden und ſtärkt das Band zwiſchen beiden Völkern, welches nur Ungerechtigkeit locker erhalten kann. In einer ſchweren Zeit, nachdem der unglückliche Außgang der iriſchen Rebellion die begeiſterte Jugend, deren edler Vertreter Emmet geweſen, zerſprengt und entmuthigt, trat O'Connell als Advokat der Armen auf, und ſammelte allmählich, jezt unter dem Banner der Reform, die ganze unterdrückte Nazion in eine kompakte Maſſe. Er verfolgte daſſelbe Ziel, nur auf einer andern Bahn, und erwarb ſich dadurch die Hochachtung ſelbſt der Engländer: als Rechtsgelehrter, und durch langen Kampf gegen die Uebermacht Vorſicht gelehrt, hielt er ſich innerhalb des Geſezes und focht mit konſtituzionellen Mitteln. O'Connell will mit allen aufgeklärten iriſchen Patrioten — und darum iſt er ein Friedensheld und kein Kriegsheld — nur die gleiche Berechtigung Irlands mit England zum Frommen beider Länder und zu ihrer aufrichtigen dauerhaften Verſöhnung, die nur zwiſchen Gleichen beſteht, nie zwiſchen Herren und Sklaven; er will die Emanzipazion der Katholiken nun auch im ganzen Staatsweſen verwirklichen, die Eigenthums- Pacht- nnd kirchlichen Verhältniſſe gründlich verbeſſern, und die Iren in Rechten und Verfaſſung, ſodann auch geiſtig und ſittlich zu den Engländern emporheben, auf

---

wie ſie ſo oft Beherrſchern der Menſchheit zugetheilt ſind? So drängte der kecke Cromwell breitſchulterig vorwärts; ſo zeigte der derbe Luther dem Babel die kühne Bruſt; ſo ſchrie der fennige Kleon ſeine Agora darnieder, und erfaßte der großgliedrige Mohammed eine Profetenkrone! Ja, beachtet ihn wohl! aber des Planmachers kluges Auge, des Schauſpielers plaſtiſche Lippe bieten eurer Forſchung Troz. Sein Blut ganz Flamme, ſein Gehirn ganz Verſchlagenheit, verbindet er die Derbheit des Patrioten mit der Liſt des Leibeigenen.)

daß Einung und Verschmelzung beider zu einem freien Reichskörper eine Wahrheit werde. Wer weiß, wohin ohne ihn die durch die alte Schuld und die alten Misverhältnisse mehr und mehr aufgewühlte politische Bewegung schon die Wogen der Ruhe und Ordnung auf dem grünen Eilande verschlagen hätte? Ob der Volkssturm für ein neues organisches Gesez nicht schon das ganze Inselreich durchbrauste? Ob die verheerende Flut innerer Wirren nicht bereits einen großen Theil des britischen Reichthums verschlungen, und die englische Thatkraft nach außen, die jezt so manches innere Gebrechen erträglich macht, gelähmt hätte? Denn er hat sein Volk auf der Bahn der Reform nicht bloß mit sich fortgerissen, sondern es auch, was mehr ist, bisher auf ihr erhalten.

O'Connell rast nicht wie ein wilder Sturmwind, durch Wald und über Fluren, Bäume entwurzelnd und Verwüstung zurücklassend; er ist wie ein segensreicher Wind der durch Bewegung erfrischt, alles Leben kräftigt und die Segel des Volksschiffs auf richtiger Bahn schwellt. In seiner Natur liegt nichts Ausschweifendes oder Tollkühn-Demagogisches, sein Anker ist das Gesez, an dem er sicher ruht. Er hat die Bahn der Gewaltsamkeit verschlossen und das Banner der Reform entrollt, zu unermeßlichem Vortheil seines Volkes. Auf der einen Seite ist er unablässig bemüht, das Bewußtsein desselben zu wecken und emporzuheben, auf der andern sucht er, der edelste Volkstribun, die Ungeduld und Leidenschaft zu zügeln, die wieder zur Gewaltsamkeit überstürzen möchte. Oft schien er in diesem schweren Kampfe zu unterliegen, doch immer errang er wieder den Sieg. Zum leztenmal schüzte ihn der Prozeß über die Monstre Repealmeetings, den er beim Oberhause gewann, vor dem Ungestüme seiner eigenen Anhänger, „Jung-Irlands." Dann aber wollte dieser kühner hinauß, zumal als unter der Toryverwaltung die ehrgeizigen jungen Männer Irlands zum Theil wieder auß den Aemtern getrieben wurden, womit sie unter den Whigs bekleidet waren; es zeigten sich Spuren gar aufrührerischer Gesinnung gegen das Szepter Daniels I. und seiner Familie, und Smith O'Brien stellte sich an die Spize dieser Entschiedenen, um vielleicht das Szepter für sich zu erwerben. O'Connell beharrte aber bei seiner Anhänglichkeit an der großen, zum Theil durch die katholische Geistlichkeit bewirkten Organisazion. Jung-Irland ist dazu viel zu aufgeklärt, als eine revoluzionäre Partei, die das religiöse Interesse nur als Mittel nüzte; auch ist O'Brien Protestant. Auß der Repeal vollen Ernst machend, sucht

es Maßregeln von allgemeinem Nuzen für das ganze Reich, wie die Abſchaffung der Kornzölle, die alſo den Reichszuſammenhang verſtärken müſſen, auf alle Weiſe zu hintertreiben. O'Connell faßte indeſſen, die Spaltung im eigenen Repeallager vorahnend, männlich ſeinen Entſchluß. Sobald die iriſche Hungersnoth im Winter 18⁴⁵/₄₆ klar vor Augen lag, gab er jeden fakziöſen Widerſtand auf, erſchien wieder im Parlament, unterſtüzte die Regierung in ihren Reformabſichten und erklärte ſich, treu ſeinen Grundſäzen, entſchieden für die Korngeſeze. Das war ein Bruch zwiſchen ihm und O'Brien, doch er hat die Prieſter und das Volk in Irland für ſich, und ſeine Außſöhnung mit der engliſchen Mittelklaſſe iſt vollſtändig. So dürfte ihm, nicht dem mehr nach Leidenſchaft und ohne Voraußſicht, für vorübergehende Zwecke, handelnden O'Brien, die Hegemonie des iriſchen Volkes bleiben, bis hohes Greiſenalter oder das Grab ſie ihm nimt.

Folgen wir noch einen Augenblick dem „Liberator," ſelber bei Eröffnung ſeines Repeal-Sommerfeldzugs vom Jahre 1845. Er war nach Dundalk, dem Haubtorte der nördlich von Dublin gelegenen Küſtengrafſchaft Louth eingeladen und ſaß in einem großen Wagen, umgeben ſelbſt bis auf den Bock von Söhnen und Freunden. Alle Straßen der Oerter, durch welche der Zug gieng, waren mit Immergrün und Blumenkränzen geſchmückt; voran bewegte ſich eine Mäßigkeitsbande, iriſche Volksweiſen ſpielend. Die ganze Bevölkerung der Grafſchaft ſchien ſich längs dem Wege verſammelt zu haben. O'Connell redete die Volksmenge auf dem Marktplaze von Dundalk an. Er dankte (ſ. Allg. Zeitg. 12. Mai 1845) für die warme Theilnahme, welche ganz Louth an ſeinem und ſeiner Mitangeklagten Schickſal in dem bekannten Staatsprozeß kundgegeben, freute ſich der von ihm beobachteten Ordnung und Geſezlichkeit, ermahnte, dieſes muſterhafte Betragen auch künftighin zu beobachten und ihm Ehre zu machen. („Wir wollen es!") „Und nun, meine Freunde!" fuhr er fort, „darf ich wohl fragen: zu welchem Ende haben wir uns hier verſammelt? Was iſt das gemeinſame Band, das uns verknüpft? Was iſt unſer gemeinſamer Zweck? („Repeal! Repeal!") Sie ſagen in England, Repeal bedeute die Trennung der beiden Reiche; aber die es ſagen lügen, mit Reſpekt zu melden. (Gelächter.) Die Repeal iſt nichts weiter, als die Abſchaffung einer noch kein halb Jahrhundert alten Parlamentsakte, die Aufhebung eines Reichsſtatuts, wie man es nennt — des Titels 50

Georg III., Kap. 28. Was ist, ob positiv rechtlich, ob moralisch betrachtet, Unerlaubtes in unserm Bemühen auf verfassungsmäßigem und friedlichem Wege eine parlamentarische Maßregel los zu werden, welche durch ein Verbrechen, durch Bestrafung und schnöden Landesverrath erschlichen worden, und die namenloses Elend über unser Vaterland gebracht hat? (Hört!) — — — Nein, wir nehmen keine Abschlagszahlung für die ganze Schuld an. Zwar nehm' ich alles was ich für das irische Volk erhalten kann, aber gleich im nächsten Augenblick mahn' ich um den Rückstand. Ihr habt gehört, was neulich drüben in London in der alten St. Stefanskapelle über Maynooth verhandelt und gehandelt worden ist. Peel und seine Gesellen sagten eigentlich dieses: „Wir, die großen Staatsminister und Staatsperücken, wir wollen das Volk von Irland wegziehen von O'Connell, von Smith O'Brien und von den andern Repealführern" — — Ruft ein Hurrah für Smith O'Brien und für alle freisinnigen und wohlmeinenden Protestanten Irlands! (Lautes Hurrah.) Also ich gebe euch den Sinn und Kern der ministeriellen Reden; sie sagten: „„Wir wollen das Volk von Irland wegziehen von O'Connell, von Smith O'Brien, und von Tom Steele und ähnlichen Männern; wir wollen ihnen das Volk nehmen"" („nein! nein!") Nein — das sag' ich auch, aber ihr waret nicht dabei um Nein zu rufen. Die Minister sprachen weiter: „„„Wie fangen wir das an? — Oh, sagten sie, wir reichen dem Kollegium Maynooth einen Löffel voll Honig."" (Hört!) Ihr wißt nach einem alten Sprüchwort fängt man mehr Fliegen mit einem Löffel voll Honig als mit einer ganzen Tonne Essig. (Gelächter.) Bisher hatten sie uns mit Essig bedient — schickten sie uns doch einen großen, misgestalten, zweibeinigen Essigkrug in der Person Hrn. Smiths, unseres sehr würdigen Generalprokurators. (Hört!) Da fanden sie aber, daß das Fliegenfangen mit Essig nicht flecke, und so versuchten sie es einmal mit dem Honig. Ei, der Honig schmeckt recht gut, und es freut mich von Herzen, daß Maynooth ihn bekömt; aber dennoch sag' ich der Regierung: ihr fangt damit die irischen Fliegen so wenig wie vormals mit dem Essig. (Zuruf.) Erinnert euch, daß kein einziger Katholik unter den Millionen irischer Katholiken um die Erhöhung der Geldgabe für Maynooth petizionirte. Was mich selbst betrifft, so sagte ich nicht soviel als „Haben Sie die Güte." (Gelächter.) Niemand bat sie darum — sie thaten es von selbst,

ganz aus eigenem, freiwillig, gezwungenem Antrieb. (Gelächter.) Wißt ihr warum? Ich will's euch sagen. Sie hatten einen Grund dazu — einen tiefen Grund, einen großen Grund, und auch einen lauten Grund. Ich hörte ihre Reden nicht selbst, aber ein Vögelein hat mir sie zugetragen übers Meer, und dasselbe Vögelein war zu den Ministern herübergeflogen auß Amerika — auß einer Gegend, die in der irischen Mundart O'Regon heißt. (Gelächter.) „Oregon!" rief das Vögelein, und „Maynooth!" zirpte darauf der ministerielle Vogel in London, und zwischen beiden Vögeln gelang es uns einige Federn zu rupfen, aber darum denken wir nicht beßer von wilden Gänsen und der Wildgänsejagd. (Gelächter). Ihr habt jezt ein katholisches Parlamentsmitglied für Dundalk, nicht wahr? (Eine Stimme: „Ja, und ein recht schlechtes obenein.") Nun, dies zu sagen ist vielleicht nicht billig; aber allerdings ist euer Vertreter nicht von der rechten Sorte, und wir wollen einen andern haben. Warum will Hr. Redington nicht ganz mit dem Volke gehn? Ich sage euch, der geringste von Lord Rodens Bedienten war ein größerer Mann als Hr. Redington vor dem Siege der Katholikenemancipazion. Das scheint er vergessen zu haben, daß wir Katholiken erst durch die Emanzipation ein Volk geworden sind. Es ist mir gelungen, sie zu erkämpfen — gelungen, durch Frieden, Ruhe und Außdauer, und gerade durch dieselben Mittel hoff' ich einen noch glorreichern Sieg zu erringen, die Repeal." Unter Versicherung der Aufrichtigkeit seines Strebens für Irlands Wohl, rieth hier O'Connell sich vor allen geheimen Verbindungen zu hüten, namentlich jezt, wo unter den Arbeitern, die an der Eisenbahn zwischen Dublin und Drogheda bauen, Engländer und Schotten seien, welche Chartismus und eine neue Art von Bandmännerunwesen (ribbonism) mit nach Irland herübergebracht. Er hasse den Ribbonismus („Nieder mit ihm!") und der sei kein redlicher Repealwart, der das Volk nicht davor warne. Dann zur mannhaften Außdauer in der Repealsache ermahnend, fügte er bei: Sie sagen uns im englischen Hause der Gemeinen, die Whigs wie die Tories sagen es uns, daß sie nimmermehr in die Auflösung der Union einwilligen wollen. Ich antworte darauf nichts weiter als „Bah?" Ist das keine gute Antwort? (Beifall und Lachen.) Ein Mann mit Namen Macaulay, ein schottischer Kerl, hat erklärt er werde es nicht leiden. Bah, Hr. Macaulay! (Gelächter.) Sobald Irlands Protestanten und Katholiken einig sind, sobald die Protestanten des Nordens zu uns treten — und warum sollten sie nicht?

(„sie werden, sie werden!"), so bald ist unser Erfolg gewis. Wißt ihr, daß Peel es selbst anerkannt hat, wir seien nicht durch Gewalt zu bezwingen? (Hört!) Ja, er hat es laut erklärt, die Repealagitazion lasse sich nicht bewältigen, weder durch Bajonette noch durch Staatsprozesse, und er hat recht. So entsteht die Frage: wer wird zuerst nachgeben? Wir nicht." (Zuruf.) Das Banket fand Abends um 7 Uhr statt. Der Saal war schön verziert mit Fahnen, Schildern und Inschriften. Eine derselben lautete: „Ich sagte die Zugeständnisse für Irland hätten ihre Gränze erreicht; ich nehme den Ausdruck zurück. Graham." — und: „Ihr könnt die Repeal nicht mit Gewalt unterdrücken. Peel." Dem Stuhle gegenüber, welchen Capitain Seaver einnahm, war eine Büste O'Connells mit der Legende: „Ulster begrüßt den Kämpfer für allgemeine Freiheit." Dazu Erinnerungen an alte Schlachten, an die Monster-Meetings von 1843 u. s. w. O'Connells Rede nach aufgehobener Tafel war zwar feiner im Ausdruck und logisch geordneter, im wesentlichen aber die nämliche wie die an's Volk. Er sprach mit vielem Selbstgefühl, indem er äußerte: „Wir Iren sind eine Nazion geworden an Kraft, eh wir noch eine gesezlich anerkannte sind. Wir haben die Macht einer Nazion, eh wir die Armee und Flotte einer Nazion besizen; und der bescheidene Mann, der zu euch spricht, indem er die Bedürfnisse, Wünsche, den friedlichen Bürgermuth des irischen Volks in seiner Person vertritt, legt seine eigene Unbedeutenheit ab und erweitert sich durch diesen Zauber zu einem der mächtigen Monarchen Europa's. Ich hab es nicht persönlich verdient, aber ich kann, so wenig wie Andere, meine Augen der Thatsache verschließen, daß ich, wenn schon gering als Individuum, in der Reihe der herschenden Mächte steh." (Zuruf.)

Hinter dem heiter-ernsten Walten und Wirken dieses Mannes liegen wirkliche Nazionalleiden, die allem seinem Thun eine warme, edle Färbung und Hoheit verleihen, sowie Bedeutung und Nachdruck sichern. Da ist nichts blasser Schein, nichts Blasirtheit, nicht ein geistreiches Blindekuhspielen mit Begriffen, nicht leere Deklamazion gegen bloß eingebildete Uebel. Nein, da ist ganz Natur und Wahrheit, daher der lebensfrische mächtige Eindruck dieser eben so seltenen als gewaltigen Erscheinung.

Irlands materielles Grundübel besteht in dem gestörten Gleichgewichte zwischen Bevölkerung und angemessenen Subsistenzmitteln, welches hergestellt werden muß, eh irgend ein sonst noch so gutes ein-

zelnes Geſez, das die Aufrichtung des iriſchen Volkes bezweckt, viel mehr als ein toter Buchſtabe ſein kann. An dieſe erſte Aufgabe mahnen zwiefach dringend Jahre des Miswachſes oder wo zu dieſer Landplage noch Krankheiten unter den Feldfrüchten ſich geſellen, wie die Kartoffelfäule im Winter von 1845 auf 1846. Beſteht jenes Ungleichgewicht ſchon in gewöhnlichen Zeiten, um wie viel ſchlimmer muß es ſich geſtalten in allgemein theuern, dort wo die Armuth der Maſſe keine Vorräthe aufzuſpeichern geſtattet! Man hat dann gut ſprechen von plözlicher Freigebung der Getraideeinfuhr. Selbſt hiermit iſt für die iriſchen Hüttenbewohner wenig oder nichts geleiſtet, ſo lange man ihnen nicht die Mittel verſchafft, Lebensbedürfniſſe, ſo wohlfeil dieſe auch ſein mögen, zu kaufen. Da übrigen am Ende zur Abſtellung der äußerſten Noth doch nur die gewöhnlichen verſtärkten Mittel der Mildthätigkeit, der öffentlichen wie der beſondern; und es iſt noch ein Glück, wenn öffentliche Arbeiten zu Hülfe kommen, wie in Irland die Eiſenbahnen, (das Parlament hat deren Beginn daſelbſt befördert, und der Staat einige Millionen dazu beigetragen),*) welche den Nothleidenden für den Augenblick Beſchäftigung und dem Lande dauernden Vortheil gewähren. Iſt bei theuern Zeiten freilich kein Land gut daran, ſo doch die armen Ackerbauländer, die außer Stande ſind, fremdes Korn zu hohen Preiſen herbei zu ſchaffen, ſelbſt am ſchlimmſten, namentlich ſo lange freier Getraidehandel ſich noch nicht als allgemeine Maxime Geltung verſchafft hat. Freier Kornhandel liegt im wohlverſtandenen Intereſſe der geſamten Menſchheit, und entſpricht allein auch der Humanität und dem kriſtlichen Geiſte brüderlicher Gemeinſchaft. Er würde den Bodenbau in ſämtlichen Erdtheilen begünſtigen und emporheben, und immer für Vorräthe ſorgen, groß genug, um überall jeden Mangel ſelbſt für längere Zeit alsbald auszugleichen. Bei den verbeſſerten Verfuhrmitteln und dem Zuſammenrücken aller Theile des Erdbodens müste der allgemeine freie Getraidehandel fortan wirkliche Hungersnoth zu den ſeltenſten Erſcheinungen machen — zu ſolchen, in welchen man furchtbare Strafgerichte Gottes erkennt. Bei nur gelegentlicher Getraideauß-

*) O'Connell verlangte von den Whigs, als ſie ein neues Miniſterium zu bilden ſuchten, die Niederſezung von Eiſenbahnkommitteen in Dublin ſtatt in London, weil dadurch ½ Mill. Pf. St. ins Land kommen würde, ferner zur Beſchleunigung der iriſchen Eiſenbahnbauten den Vorſchuß der dazu nöthigen Summe an Irland zu 1 Proz. Zinſen.

fuhr wegen der Beſchränkungen, wird die Kornerzeugung ſelbſt in den getraidereichen Ländern vielfach niedergehalten und namentlich der regelmäßigen Anlage fremder Kapitale darin entgegengewirkt. So kömt es denn, daß Miswachs gerade in den Ackerbauländern, wenn ſie arm ſind, wie das der Fall zu ſein pflegt, die Noth in der Regel auf den höchſten Gipfel ſteigert. England hat, troz ſeiner übermäßigen Fabrikbevölkerung in Vergleich zu der ackerbauenden, während der lezten langen Friedensperiode keine eigentliche Hungersnoth erfahren, wol aber zu wiederholten malen Rußland und Polen, ſelbſt Oſtpreußen und Irland. Die reichen induſtriellen Länder ſtehen in ſolchen Nothzeiten hinſichtlich der Konkurrenz um die dringendſten Lebensbedürfniſſe im gröſten Vortheil vor den armen Ackerbauländern: vermöge ihres großen Kapitalbeſizes und ihrer Betriebſamkeit ſind ſie im Stande, nicht nur zur Zeit der ſieben reichen Jahre für die Zeit der ſieben magern die gröſten Vorräthe aufzuhäufen, ſondern auch das ihr etwa noch fehlende Korn zeitig zu guten, ja zu jedem Preiſe, in den armen Ackerbauländern aufzukaufen und der dortigen arbeitenden Bevölkerung, welcher dieſe Preiſe unerſchwinglich ſind, gar noch die zu ihrem Unterhalt beſtimmt geweſenen Mittel zu entziehen. So giengen troz der drohenden Noth und Theuerung in Irland von dort, wie es auch auß den Oſtſeeländern geſchehen, noch große Mengen Korn nach England. Denn die hohen Löhne, welche dieſes ſeiner arbeitenden Bevölkerung zu bieten vermag, ſezen dieſelbe in den Stand, jeden Preis zu erſchwingen, während die armen Bewohner von Irland, Oſtpreußen ꝛc., bei ihren geringen Vorräthen, weder in ihrem Vermögen noch in ihrem Verdienſte zureichende Mittel finden, die nämlichen hohen Preiſe zu bezahlen. Daß unter ſolchen Umſtänden dann die leztern auf den Gedanken kommen, auch nach dem gefährlichſten Rettungsanker zu greifen, und die Getraideaußfuhr auß ihrem eigenen Lande zu verbieten, erſcheint ganz natürlich; obſchon dieſe Maßregel, die gerade den einzigen Handelszweig jener Länder lähmt, faſt nie ihren Zweck erreicht, vielmehr nur durch neue Schwierigkeiten und Beſchränkungen noch den allgemeinen Nothſtand vermehrt. Es ſollten die Regierungen der großen Länder ſich daher wenigſtens über dieſen hochwichtigen Punkt des Welthandels verſtändigen und — eingedenk daß Gott, der die Ernten ſchenkt, die Liebe geboten — den freien Getraidehandel gleichſam zu einem förmlichen Grundſaze des Völkerrechts erheben. Gewis, ein ſchöner

Sieg der Humanität und des kriſtlichen Geiſtes über Beſchränktheit und Selbſtſucht!

Ich kann dieſen Abſchnitt nicht ſchließen, ohne das Geſagte noch einmal zuſammenzuſaßen. Die bittern Leiden Irlands ſind um ſo weniger erhört, als die Mittel ſie wenigſtens zu mildern vorliegen und jedem Verſtändigen in die Augen ſpringen. Irland leidet durchgängig Noth an den erſten Lebensbedürfniſſen, und dennoch hat eine Kommiſſion, niedergeſezt um den Zuſtand des Grund und Bodens daſelbſt zu erforſchen, in ihrem Bericht erklärt, daß es in Irland noch 6,209,000 Acker Landes gebe, die entweder ganz unangebaut oder doch gründlicher Verbeßerung bedürftig ſeien. Bloß ein Drittel davon ſchien des gewinnvollen Anbaues nicht fähig zu ſein. Alſo ſehen wir in Irland ganze Maſſen von Menſchen, welche, verdammt zum Müßiggange, ſich mit dem Bettel durchhungern; während es im nämlichen Lande noch unermeßliche Bodenſtrecken gibt, die entweder gar keinen Wert haben oder nur einen ſehr geringen, einzig, weil keine menſchlichen Arbeitskräfte ſich darauf hinwenden, ſie fruchtbar zu machen. Iſt daran etwa iriſche Trägheit Schuld? Mit Nichten, jene Menſchen können keine gewinnreiche Arbeit finden wegen der allgemeinen Armuth und der traurigen Verhältniſſe des Grundbeſizes.*) Das Zuſammenſein jener beiden Thatſachen nun heiſcht nothwendig die ernſteſte Aufmerkſamkeit, die ſchleunigſte Abhülfe. Selbſt ein hochkirchliches Toryblatt ſagt: „Wenn das iriſche Land, wie große Strecken in Amerika, unfruchtbar blieb auß Mangel an Händen, oder wenn die Bevölkerung müßig gienge auß natürlichem Mangel an Arbeit oder an tragbarem Boden, ſo würden wir uns beſchränken können, einen ſolchen Stand der Dinge zu beſeufzen; weil aber Menſchen da ſind, die nichts mehr wünſchen, als zu arbeiten für ihr Brod, und Land im Ueberfluße, das nur der befruchtenden Hand erwartet, um ſolches zu geben, ſo wär's eine Schande für uns, dieſen ſchrecklichen Uebeln nicht abzuhelfen.“ Sehr wahr! Aber warum erheben ſich denn die Tories und Hochkirchlichen nicht für die Reform der Geſeze, welche auf dem Eigenthum in Irland laſten, es ſtarr und

*) In den erſten 4 Monaten des harten theuern Jahres 1846 allein ſind auß Irland bereits 30,000 Menſchen außgewandert, einige mit beträchtlichem Vermögen. Veranſchlagt man ihre Baraußfuhr durchſchnitlich nur zu 20 Pf. St. per Kopf, ſo iſt dies für das ohnedies arme Land ein Kapitalverluſt von 600,000 Pf. St. Alle dieſe Mittel und Kräfte würden Irland, bei anderen Grundverhältniſſen, verbleiben.

unfruchtbar machen, um damit den Grund aller Uebelstände zu beseitigen und der ersten Bedingung jeder durchgreifenden Verbeßerung zu genügen? Eben jene befremdlichen Thatsachen, sowie die, daß viele Tausende Irländer alljährlich ihr Brod in England, Frankreich und den andern Welttheilen im Schweiße ihres Angesichts suchen, beweisen aufs schlagendste, daß das alte Uebel dieses armen Landes weder in den Menschen, noch in den Schwierigkeiten der Zeit liegt, sondern lediglich in den Mängeln der Geseze, der sozialen, politischen und kirchlichen Ordnung, und daß es verschwinden wird an dem Tage, wo diese Grundverhältnisse verbeßert und Irland auf vollkommen gleichem Fuß mit Großbritannien behandelt wird. Zur Hebung der verjährten Beschwerden Irlands ist unumgänglich, einmal die Hochkirche in Irland ihrer überflüßigen Einkünfte, die sie dem katholischen Volke geraubt hat, wieder zu entheben, um dieselben zum Gemeinbesten des Landes zu verwenden; sodann den Nachtheilen des Absentismus vorzubeugen und die unpatriotische irische Junkerschaft zu zwingen alles unbebaute Land in Pacht zu geben; überhaubt aber endlich die irischen Pachtverhältnisse gründlich zu verbeßern, vor allen Dingen die Beständigkeit des Pachtbesizes zu bewirken. Soweit der irischen Patrioten beharrliches Streben hierauf sich richtet, es ist unzweifelhaft gut, edel und groß, und wird auch in der Anerkennung durch die öffentliche Meinung Englands Fortschritte machen. Ja, diesem Streben winkt der Sieg, und nie wird ein schönerer erkämpft worden sein! Bereits sind mit jenen gerechten Forderungen die besonnensten und einsichtsvollsten Whigs völlig einverstanden, ja selbst die Tories haben in der lezten Zeit auf dem Wege zu einer gleichen Ueberzeugung einen großen Schritt vorwärts gemacht, wie die Maßregeln Peels beweisen; auch sie beginnen zu fühlen, daß die Nothwendigkeit, Irlands Beschwerden abzuhelfen, unverweigerlich ist. Wahrlich, um zu erkennen, daß längeres, hochmüthiges kränkendes Verzögern ernster Reformen für Irland, ein drohendes Ungewitter über den ganzen Staat heraufbeschwören würde — dazu gehört nicht staatsmännische Weisheit, sondern nur schlichter Menschenverstand.

XIII.

Weitere ſoziale, ſprachliche und litterariſche Zuſtände im ariſtokratiſchen Banne; die gentlemanliche Litteratur und Sprachenmiſchung; Shakſpeare; die ſächſiſche Dichterſchule und der Chartismus.

„An honest man's the noblest work of God."
Pope.

Wenn Edmund Burke, der tiefüberzeugte glänzende Fürſprech der engliſchen Ariſtokratie, heut erſt im Mittelpunkte ſeines Lebens ſtünde, ſo wäre zu bezweifeln, ob er noch den Haubtnachdruck für die politiſche Entfaltung und das innere Gleichgewicht des engliſchen Staats auf das altariſtokratiſche Prinzip legen würde. Zu ſeinen Lebzeiten (er ward am 12. Januar 1728 geboren und ſtarb am 8. Julius 1797) glänzten die Lichtſeiten derſelben am hellſten, gegenüber der dunkeln verhängnisvollen Unmacht abſolutiſtiſcher Gewalt, ob vom Monarchen oder vom Demos geübt; die Nachtſeiten der Ariſtokratie aber, zumal die Nachtheile der Grundbeſitzverhältniſſe, traten erſt ſpäter recht hervor. Burke's Leben durchlief jenen Zeitraum von großen Weltbegebenheiten, deren Ergebniſſe unſere Gegenwart begründeten, der Kämpfe des ſiebenjährigen Kriegs zu Lande und zur See, der Außbreitung des engliſchen Welthandels, der britiſchen Seeherſchaft und der lange anhaltenden Zerſtörung des alten Syſtems der Großmächte auf dem Kontinente durch die heillos fortwuchernde Theilung Polens und die Erſchütterungen der franzöſiſchen Revoluzion; aber das aufſtrebende neue Leben der Volksfreiheiten ſollte er, in Europa wenigſtens nicht mehr ſehen. Gerade ſeit ſeinem Tode hat ſich die engliſche Staatsſchuld noch verdreifacht, haben ſich in demſelben Verhältniſſe die Abgaben und Außgaben des Staats vermehrt, hat die Fabrikerzeugung in England unermeßlich

zugenommen, ist das Misverhältnis zwischen der ackerbauenden und industriellen Bevölkerung mit jedem Jahr gewachsen, hat sich das stäts drängende Bedürfnis nach Außdehnung des äußern Marktes für vermehrten Absaz britischer Fabrikate eingestellt, mit immer größerer Hast und unerbittlicherer Nothwendigkeit. Wenn die bäuerlichen und Pachtverhältnisse Englands und Schottlands im vorigen Jahrhundert in vielerlei Betracht, namentlich was Wirtschaft, gemeine und politische Rechte betrifft, noch den großen Vorzug vor den damaligen der meisten Länder des Kontinents verdienten, so ist der Fall jezt in mancherlei Hinsicht umgekehrt. Frankreichs bäuerliche Bevölkerung, obschon noch immer nicht in der gebührlichen selbständigen Lage, schmachtete doch damals unter den drückendsten Feudallasten, von der Willkür der Herren, ihrer Verwalter und Richter abhangend, kümmerlich ihr Leben fristend unter einem verwerflichen Pacht- und Metayerwesen. Wenn in Deutschland auch der Urbauerstand einiger Landschaften sich völlig frei auf seinen Allodialsizen erhalten hatte und feudaler Herrenübergriffe mit mehr oder minder Glück sich erwehrte, so lasteten doch auch hier auf den meisten Theilen des Landes schwerer Druck, vielfältige Abgaben, wie noch jezt, selbst Hörigkeitsverhältnisse mancher Art, und politische Rechte waren ihnen überall geschmälert oder ganz abhanden gekommen. Die slavische Leibeigenschaft aber blühte damals wie jezt; ja in noch weiterm Umfang. Da war selbst der englische Pächter, der nur 10 Pfund zahlte, gegenüber den Landwirten des Festlands noch eine beneidenswerte Standesperson: privatrechtlich durchauß gesichert, galt er auch im Staat etwas, als ein politische Rechte übender Bürger. Heute aber, wo das Feudalwesen in West- und Mitteleuropa gefallen, Leibeigenschaft und Hörigkeitsverhältnisse verschwunden und der Bauerstand wieder zu Ehren gekommen, da ist der Vergleich fast beschämend für Großbritannien und Irland. Gerade in den ländlichen Besizverhältnissen liegt jezt die schadhafteste, schmerzlichste und gefährlichste Wunde der Zustände des Inselreichs, und wenn ich mich nicht gänzlich in Burke's Karakter täusche, so wäre er wol gar der staatkundige Arzt gewesen, der, heute lebend, sich ernstlich zur gründlichen Heilung derselben anschicken und sich nicht bloß mit Palliativmitteln, wie die meisten jezigen Staatsmänner, begnügen würde.

Ich glaube dies um so mehr, als die lange Herschaft der englischen Aristokratie während des vorigen Jahrhunderts einen nachtheiligen Ein-

fluß, ich will nicht gerade ſagen auf den engliſchen Volkskarakter, aber doch auf die höhere Geſellſchaft außgeübt und ein gewiſſes verzwicktes Benehmen und nachäffendes Weſen zum guten Ton gemacht hatte, welches, an ſich nichtiges Scheinenwollen und unverträglich mit wahrhaft vornehmer Denkart, Karaktere wie Burke anekeln muß. Oder worin beſtund denn eigentlich der geſellſchaftliche Blüthehuft der engliſchen Ariſtokratie am Ende des vorigen Jahrhunderts? Führten nicht gemeine gehaltloſe Stuzer das Szepter in dieſer ſtolzen Geſellſchaft von „Welt“? Schrieb ein George Brummell, der König der Londoner Dandies, nicht Jahre lang durch die tollſten und widerlichſten Abgeſchmacktheiten und auf die tyranniſchſte Weiſe der faſhionablen Welt Londons Geſeze vor? Dieſer weibiſch-verhätſchelte unverſchämte Fant erſcheint wie ein höhnendes Pasquill auf die alberne Seichtigkeit der Londoner hohen Geſellſchaft damaliger Zeit. Alles beugte ſich unter ſeine Launen, und um ſo mehr gehorchte man ihm, je bizarrer, anmaßender, gröber er auftrat. Während er ſeine Toilette machte und ſich die Zähne reinigte, warteten ihm Duzende von Herzögen und Marquien auf. Die beßere Natur empfand Widerwillen an den gekenhaften und langweiligen Formen, in denen ſich die ariſtokratiſche Welt auf der Höhe ihres Glanzes bewegte. Auch heute iſt es nicht viel anders, noch immer verbirgt ſich unter dem ſogenannten guten Ton und den gemeßenen Höflichkeitsformen der ariſtokratiſchen Reunionen viele rohe Gemeinheit des Herzens, in dem bewegten Treiben der Routs viele Schleich- und Hohlwege der Intrigue und moraliſchen Fäulnis. Worin beſteht überhaubt die Hochziviliſazion unſrer „guten“ Geſellſchaft? Vorzüglich darin, daß ſie im Gefühl ihrer langweiligen Leerheit ihren Gaumen durch das pikante Gewürz der Moquerie zu reizen, ihren Durſt an entweihenden Anekdoten auß dem Innerſten der Familien zu ſtillen, ihre Luſt an beizenden Urtheilen und giftigen Klatſchereien zu kizeln ſucht — in einem ſchnöden Kriege mit ſpizigen Wortpfeilen, wo Herzloſigkeit für Geiſt, Wiz und Ueberlegenheit gilt, und der gemüthloſeſte Intriguant, der am ſchlimmſten zu verdrehen, am heimtückiſchſten mit Nadelſtichen zu verwunden weiß, am gewiſſeſten den Sieg davon trägt. Zu dieſer flauen, faden, herzloſen, ſittlich-faulen hohen Geſellſchaft, kam auch allmählich ein in ſeinen höhern Kreiſen angeſtecktes Staatsleben; das eine geſellſchaftliche Element ſteckte das andere an, und in der politiſchen Welt wie in der ſozialen, ſchienen Eigennuz, Intrigue, Ruhm- und Ränke-

ſucht die bewegenden Hebel zu werden. Solche jammervollen Zuſtände deuten auf Entartung, auf das Bedürfnis einer Erfriſchung von innen herauß. Wie die feudalen Grundverhältniſſe alſo ſchädlich eingewirkt haben auf die volkswirtſchaftlichen Zuſtände, auf die Lage der untern Volksklaſſen, die Handelspolitik, den Pauperismus; ſo zeigt ſich der normänniſche Adelsdruck auch in den übrigen geſellſchaftlichen Richtungen, in den ſittlich-geiſtigen Zuſtänden des Inſelreichs von ſchlimmem Einfluße.

Und welche Stellung nehmen in dieſer vornehmen engliſchen Welt die Frauen ein, auf deren Haltung, Bildung, Familientugenden überall ſo Großes ankömt? Dürfen wir der Schilderung einer ſehr ariſtokratiſchen Engländerin glauben, ſo ſind die Weiber in jener Londoner hohen Geſellſchaft voll lügneriſcher Empfindſamkeit, Geziertheit, Pruderie, voll gekünſtelter Unnatur, ſie ſind „ſo bleich, ſo ſchwach und dabei ſo naſchhaft und gefräßig," kurz, ſie gehören zu den Weſen, denen die Maske Natur geworden. Sonſt beſizt England vortreffliche Frauen in ſolchen Kreiſen wenigſtens, welche das Gift der modernen Hochziviliſazion noch nicht eingeſogen haben. Ihren häuslichen Tugenden entſprechend, genießen ſie auch die Verehrung der Männerwelt. Achtung vor den Frauen iſt zwar Geſez in allen geſitteten Ländern, doch wird es vielleicht nirgends ſo gewißenhaft vollzogen wie in England. Wenn die Engländer übrigens darin, daß ihr Geſez das Frauenregiment duldet, einen Beweis der hohen Bildung ihrer Nazion ſehen wollen, Frankreich und Deutſchland gegenüber, wo die Frauen von den Thronen außgeſchloßen ſind; ſo haben ſie doch jenen Vorzug mit Rußland ſowie mit manchen barbariſchen Völkern gemein. Und wenn die engliſchen Geſeze die Frauen auch vielfach begünſtigen, ſo muß das Parlament, das ihnen verbietet ſeinen Sizungen anzuwohnen, doch wol der Meinung eines engliſchen Schriftſtellers ſein, daß „politiſcher Sinn ſo unweiblich ſei wie ein Bart." Die engliſchen Frauen haben übrigens im Allgemeinen viel von dem thätigen friſchwagenden Weltgeiſte, der die ganze Nazion durchweht, und körperliche Uebungen, wie namentlich Reiten, ſtärken ihren moraliſchen Muth, der zum Leben und ſelbſt zum tüchtigen Haushalt gehört. Dafür ſtehn ſie auch überall ihren Männern thätig zur Seite, in den Gewerben wie im gelehrten Stande, in der Litteratur wie in der Politik; häufiger, daß ſie die thätkräftigen Springfedern des Mannes ſtählen, als daß ſie ſie lähmen. In Eng-

land gab es von jeher viele ſelbſt durch Gelehrſamkeit außgezeichnete Frauen und Schriftſtellerinnen, weil ſie, troz ihrer ſchlechten Schulen, in der Regel eine Menge Kenntniſſe auß den Familienbibliotheken ſchepfen, und weil das Leſen mit dem häuslichen Leben dort innig verſchwiſtert iſt. Hr. Kohl erwähnt der auffallenden Erſcheinung, daß faſt alle engliſche Schriftſtellerinnen verheirathete Frauen, Mütter und Großmütter ſeien, während bei uns die meiſten Autorinnen auß unverheiratheten jungen und alten Fräulein beſtehn, und erklärt es darauß, theils daß ihre häusliche Pflichten ihnen mehr Muße ließen, theils daß ſie geneigter ſeien als die unſrigen an den litterariſchen und geiſtigen Arbeiten ihrer Männer theilzunehmen. In England rührt übrigens nicht nur ein größerer Theil der Literatur von „Blauſtrümpfen (blue stockings)" her, ſondern es wird auch ein größerer Theil der Litteratur für die Damen geſchrieben als in Deutſchland, z. B. die eleganten „Keepsakes" die „Books of beauty" ꝛc. — nehmen doch ſelbſt die Zeitungen in ihrem langen „wöchentlichen Geſchwäz" Rückſicht auf den weiblichen Gaumen.

Was den Zuſtand von Kunſt, Sprache, Litteratur auf den britiſchen Eilanden im Ganzen betrifft, ſo ſtoßen wir auch hier auf jenen ariſtokratiſchen Bann, deſſen Löſungsformel noch nicht gefunden iſt. Wie ein Blei hängt der normänniſche Adelsdruck noch immer an den geiſtigen Schwingen des engliſchen Volkes. Hat die Bildung der untern Klaſſen unter ihm natürlich am meiſten gelitten, ſo ſind ſeine ſchweren Spuren doch überall außgeprägt: er iſt eingedrungen in die Bauart als normänniſcher Styl, in die Volksſprache als Unzier und Verunreinigung mit franzöſiſchen Wörtern, in Lebensart und Sitten als prunkende Langweiligkeit oder hoffärtige Gentlemenſucht. In Bezug auf die Formen der Kunſt, Bildung und des Umgangs verleiht er Allem, mit Außnahme der öffentlichen Diskuſſionen, ein eigenes, faſt ſteifes Gepräge, das meiſt einen ſchwerfälligen, oft peinlichen Eindruck macht und faſt immer etwas Gezwungenes oder Verzerrtes hat. Erſtaunlich iſt die allgemeine Verbreitung des ſogenannten normänniſch-gothiſchen Bauſtyls — ein Beweis, wie befeſtigt überall die Herſchaft des Lehenadels war. In jeder ältern Stadt findet man ihn, an tauſend Schlößern und Kirchen. Doch ſelbſt da, wo er am vollendetſten iſt, wie in der Weſtminſterabtei zu London und im Yorker Dom, erhebt er ſich nie zu der hehren Schönheit und reichen Blüte der deutſchen oder gothiſchen

Kunst. Immer klebt ihm die schwere Burgform normännischer Ritterſize an, überall guckt auß Kastellaugen und Zinken der Feudaladel wie zur Vertheidigung; die Säulen und Bögen können sich nicht kühn aufwärts schwingen, nicht aufwachsen bis zum Sternenhimmel, die Thürme sich durchbrochen nicht emporheben in die Wolken; Zierrat und Schmuck sind gewöhnlich roh, oft schwülstig, mehr überladen als reich, und immer hängt auch den schönern Bauwerken etwas Schwerfälliges, Steifes, Gedrücktes, Unfreies an. Kurz, bei allem Ueberfluße Englands an solchen Monumenten sucht man vergeblich ein wahrhaft erhabenes Kunstwerk, auch nur einen so herlichen, das Herz religiös befreienden Dom, wie deren Deutschland in seinen Rheinstädten, in Thüringen, Franken, Schwaben, Baiern, Oesterreich und den niederdeutschen Städten, wie deren auch Frankreich und besonders Spanien in Menge besizen.

Ebenso hat England bisher wenig oder doch nicht Vorragendes in der Malerei, Bildnerei und Musik hervorgebracht. Obschon es mit Hülfe seines Reichthums die Kunstschäze der halben Welt außgebeutet und auf dem königlichen Eilande zusammengeführt hat, wo sie außer den öffentlichen eine Menge Privatsammlungen und die Schlößer der Großen zieren; obschon das Londoner Museum an Gemälden, Bildwerken und für Kunstgeschichte merkwürdigen Dingen zu der weit reichsten und vorzüglichsten der Welt gehört: so steht das gewaltige England doch an eigenen Kunstschepfungen, Italien und Spanien nicht zu gedenken, selbst vor dem kleinen Holland, geschweige denn vor dem kunstschöpferischen Belgien weit zurück. Wie überlegen in den technischen und mechanischen Geschicklichkeiten es jezt allen Völkern ist, wie gediegen, reich, sauber und schmuck es alle Stoffe für den gemeinen Verbrauch anfertigt, ein wie wohlhäbiges, reinliches, nettes Ansehen daher Land und Leute haben — zu den schönen Formen der bildenden Kunst ist es nie durchgedrungen. Wie keinen Mozart und Haydn, so hat es uns Deutschen auch bis auf den heutigen Tag keinen Holbein, Dürer und Cornelius entgegenzustellen. Sei's nun, daß seinem thatenvollen Leben selbst noch der Durchbruch zu dem Schönen fehlte, daß es in dem stäten Widerstreite der Staatspotenzen, in den politischen Kämpfen, dem emsigen bürgerlichen Wirken und Schaffen noch nicht jene Ruhe erlangen konnte, in welcher das Schönheitsmaß sich allein außprägen zu können scheint. Sei's, daß der normännische Adelsdruck den reinen

Flug der Künſtlerbegeiſterung bei Werken hemmte, deren Außführung an ein äußeres Objekt gebunden iſt, und der bildenden Kunſt nie eine gewiſſe ſteif-ariſtokratiſche Linie zu überſchreiten oder von den Bedingungen des äußern Staatslebens ſich völlig zu befreien geſtattete. Erſt in neueſter Zeit, wo der demokratiſche Volksaufſchwung den alten Feudaladel zu überflügeln droht, macht auch die ſchöne Kunſt in England merkliche Fortſchritte.

Nur in der Dichtung, der höchſten freilich und vornehmſten aller Künſte, auch der in ſich freieſten, tiefſt eingebornen und von äußerer Zuthat unabhängigſten, hat England Großes, ja zum Theil Unerreichtes geleiſtet. Auf ſie wirkten die innern Kämpfe, die ſtäte Aufregung im Staate, das Wache, Poſitive und Thatkräftige der Geiſter günſtig ein. Den Stempel dieſer Lebenseinflüße trägt die engliſche Litteratur, im Guten wie im Schlechten, auch mehr als die aller andern Völker; doch iſt die gute Seite weit überwiegend. Sie iſt die am meiſten politiſche, hiſtoriſche, poſitive, die kühnſte, ſtreitbarſte, eigenthümlich-vaterländiſche und doch hinwieder von dem allgemein-menſchlichen und dem kriſtlich-romantiſchen Geiſte tief durchhauchte und durchdrungene. Denn ſie entſtammt nicht der Nachahmung und dem Geſchmack eines verfeinerten Hofes, wie die auf Stelzen gehende klaſſiſch-franzöſiſche und die ſpaniſche des ſiebzehenten Jahrhunderts; noch bloß der ritterlichen Kampfluſt, Sitte und Liebe, wie die ältere ſpaniſche und die ihr verwandte provenzaliſche; noch idealen Richtungen, in welche die Geiſter vor der Leere des wirklichen Lebens ſich flüchteten, wie die deutſche. Sie entquillt vielmehr unmittelbar dem Leben und Kämpfen des Volksſtaats ſelbſt, iſt daher vorzugsweiſe urſprünglich, friſch und innig. Im naturwüchſigen engliſchen Volksſtaate ſteht nichts außer dem genaueſten Zuſammenhang, wodurch übrigens römiſche, franzöſiſche, italieniſche Einflüße nicht außgeſchloßen werden. Wie die engliſche Repräſentativverfaßung den Begriff der politiſchen Freiheit am meiſten verwirklicht und den reinſten wirklichen Gegenſaz des antiken Staats bildet, während der franzöſiſche Abſolutismus, ſowol in der altmonarchiſchen als in der ſpäter bürokratiſch-demokratiſchen Form, dieſem in der Anſchauung weit näher ſteht, entſprechend dem genauen Verhältniſſe zwiſchen der klaſſiſch-franzöſiſchen und der klaſſiſch-antiken Litteratur; ſo hat das wahre Urbild des romantiſch-hiſtoriſchen Drama und Romans, gegenüber dem antiken Epos und Drama, England der neuen Bildung im

vollſten Kern und in unübertroffener Entfaltung gegeben, und nur die verwandten Fürſten der italieniſchen, ſpaniſchen und deutſchen Dichtung laßen ſich einem Shakſpere, Scott und Byron an die Seite ſtellen. In der That, dieſen Rang und dieſe Stellung behaubtet die engliſche Litteratur, wie die engliſche Politik zu der geſamteuropäiſchen.

Wenn es wahr iſt, daß Litteratur und Bühne gewöhnlich nur den Spiegel der Geſellſchaft bilden, ſo gibt es doch auch Epochen, wo ſie einen leitenden, ja beſtimmenden Einfluß auf dieſelbe üben, dann nämlich, wenn ein ungewöhnlicher Genius mit unvergänglicher Schepfungskraft ſeiner Zeit voraußeilt und der folgenden Bahnen bricht. Oder haben nicht Dichterſeher, wie Dante und Shakſpere, unverkennbar den mächtigſten, nachhaltigſten Einfluß auf die ganze geiſtige Entwickelung ihres Volkes, ja auf die Litteratur und dadurch auf den Geiſt auch aller übrigen Nazionen geäußert? Cervantes hat einen bedeutenden Umſchwung in der Litteratur wie in den Sitten ſeines Jahrhunderts bewirkt und Lope de Vega und Calderon haben nicht bloß den Geſchmack und die Bühne, ſondern auch die Sitten ihres Vaterlandes veredelt, wie denn beides inniger zuſammenhängt als man wol anzunehmen pflegt. Freilich, gewöhnlicher ſind die Zeiten, wo Litteratur und Bühne nur die Geſellſchaft ſpiegeln — häufig genug leider in eitel Zerrbildern — und den Anſtoß nicht geben, vielmehr ihn von herſchenden Ideen und Sitten empfangen. Wie die Epochen der Nazionen ſich litterariſch abbilden, ſo hat auch jede ſoziale Bewegung ihren litterariſchen Außdruck. Wo der Hof vorwaltet, da werden die Muſen in hofmäßigem Gewande leicht über die Bühne ſchweben. An dem ſeinen, faſt liebenswürdigen Hofe Filipps IV. von Spanien, erſcheint eine zahlreiche Schar Dichter, deren Werke nur Ritterlichkeit, Minne, Zartheit hauchen; der außgelaßene Hof der Regentſchaft in Frankreich hat Europa mit pikant-frivolen Schriften übergoßen, als ſeinem natürlichen Widerſchein. England hat ſo wenig wie Deutſchland eine Hoflitteratur, dafür eine durchweg politiſch-ſozial angehauchte, wie die deutſche religiös-ſozial durchgeiſtet iſt. Die engliſche Litteratur iſt ferner, nach den beiden Richtungen der Ariſtokratie und Demokratie, entweder mehr ariſtokratiſch gefärbt — es iſt die normänniſch-gentlemanliche — oder mehr demokratiſch — es iſt im weiteſten Sinne die ſächſiſche Dichterſchule, die neuerdings zwar nicht an heiterm Glanz, aber an

Zahl und Energie fortwährend zuzunehmen scheint. Darüber unten mehr. Hier sei nur noch bemerkt, daß die eigentlichen Dichterkönige über solche Farben und Spaltungen der Gesellschaft im Allgemeinen hinaußgreifen und durch universelles Umfaßen des ganzen Menschen und des ganzen Volkes die Gegensäze nur in der Vermittlung und Versöhnung zeigen; — Shakspere ist ein solcher Dichterkönig im eminentesten Sinne für England.

In Zeiten der Revoluzion gieng allenthalben durch die Litteratur und über die Kunstbühne ein eigener Dämon, wundersam gehüllt in revoluzionäres Kostüm, neuernd, tobend, brausend, wie's draußen auf der Weltbühne geschah. Anmuthig und schön war der Geist eben nicht. Denn auch die Kunst wollte in solchen Zeiten gewöhnlich keine Regel, keine Schranke mehr anerkennen, die Freiheit des Geistes sich gleichsam nur noch in gesezlosen Bildungen begreifen; — man verwechselte Willkür und Maß, Zwang und Gesez. Natürlich führte das von selbst dahin, das Schöne haubtsächlich in grelle Kontraste zu sezen, welche das poetische Gemüth nicht der Natur nachschuf, sondern der irregeleitete Verstand gegen alle Natur und Wahrheit ersann. So öffnen sich dann alle litterarische Schleußen der Unnatur und dem Gewaltsamen. Die Litteratur schwimmt gleichsam in einem Meere der Fraseologie und Stichwörter, die auf den wallenden Flaggen gestickt sind; sie schifft mit vollen Segeln sausend dahin über seichte und tiefe Stellen, und ist voll wunderlicher Gegensäze des Erhabenen und Lächerlichen — ein Bild der Unsicherheit, des Schwankenden, Stürmischen, der Zerfahrenheit und Anarchie der gesellschaftlichen Zustände. Helle Schwärme junger Dichter tauchen dann gewöhnlich auf (und gehn ebenso wieder unter), um im Geiste und Taumel der Epoche ein Publikum zu befriedigen, das vor allem starke Gemüthserschütterungen, große Kontraste, wüste Laster und schändliche Tyrannen will. Statt nach dem schönen Ideal, scheint man nur noch nach dem schlechten zu streben, unter dem vieldeutigen Namen des Romantizismus. Weh dem Autor! der auf der Bühne Könige und Große nicht stäts wie Tyrannen, wie verschmizte Selbsüchtlinge oder lächerliche Thoren erscheinen läßt; Jeder im Ordenskleide ist Urbild des Tartüffe. In dieser entarteten Litteratur und Bühne mit dem schlechten Ideal, der Unnatur, den Faschingskomödien und Rührpossen haben es die Franzosen allen Völkern zuvor gethan, und die Deutschen sich als ihre fleißigsten Nachahmer außgezeichnet,

obwol damit nicht gesagt sein soll, daß die englische Bühne gegenwärtig nicht unter einem ähnlichen Alp gebeugt läge, ebenso die spanische und alle übrigen. Allein von Frankreich ist diese Richtung in der Kunst ausgegangen, nicht bloß seit seinen Revoluzionsstürmen, wo sie nur heftiger wird, sondern auch seit dem Alter seiner zu viel gepriesenen Bühnenklassizität. Die vorspringenden Merkmale der leztern sind Engherzigkeit in Form und Inhalt, höfische Eleganz, gemüthlose Deklamazion, besonders künstliche Kontraste durch Abstrakzion vom Wirklichen. Welche Beschränktheit lag schon in dem zur eigensinnigsten Hofsprache ausgebildeten Pariser Dialekt, als dieser allgebietend ward! Wie schal und dürftig, geleckt und gemacht erscheint die ganze klassische Litteratur der Franzosen gegen den naturfrischen, mächtig, tief und innig strömenden Quell der Poesie des einen Shakspere? Welch ein Unterschied zwischen einem Moliere'schen Lustspiel und einem Shakspere'schen! Hier handeln Menschen und Karaktere, dort nur Puppen oder Karaktermasken. Um irgend eine schlimme Eigenschaft in menschlicher Gestalt — das schlechte Ideal — auf die Bühne zu bringen, streifte man dort das auch an den abgefeimten Bösewichtern noch befindliche Menschliche von ihnen ab, übertrieb alles, malte nicht mit den Farben der Natur, sondern mit dicker Schminke, und man bekam daher keine wirklichen Menschen mehr, sondern nur Faschingsgecken zu sehen. Nach französisch-klassischen Bühnenprinzipien ist der Geizhals kein menschlich fühlendes Wesen, kein natürlicher Mensch mehr, sondern ein Abstraktum, die von allem Fleisch und Blut abgezogene reine Filzigkeit; der Scheinheilige die von Knochen und Mark abgelöste Heuchelei in menschlicher Thiergestalt. Da müssen die verhaßtesten Eigenschaften aller Zeiten oder der modernen durchauß in abstracto auf der Bühne erscheinen, also Mann und Weib in ihrem widerlich getrübten gesellschaftlichen Verhältnisse, die Bösewichter schlechter als sie im natürlichen Laufe der Dinge sein können, besonders aber gerade Fürsten, Prälaten, Minister und Aristokraten weit schlechter als alle übrigen Menschen; neben diesen Teufeln füllen die Bühne dann Engel voll rührender Unschuld und Geduld, unerschöpflicher Hingebung, kurz ebenso personifizirte übermenschliche Tugenden. Welches bürgerliche Herz wird davon nicht getroffen, nicht zum Schluchzen gerührt? Ah, du feister Sir John Falstaff, du leuchtende Sekttonne, schäme dich vor dieser noblen bürgerlichen Gesellschaft und räume für immer den Plaz. Dennoch, genau betrachtet, ist

er nicht ein ganz gesunder Kerl gegen jene Schattenbilder, gegen den Moliere'schen Mummenschanz? Und wo haben alle die revoluzionären Bühnenstücke, geschrieben zur Entsezung des Publikums vor der misbrauchten Gewalt, auch nur die Gestalt eines so furchtbaren Tyrannen hervorgebracht wie die des Macbeth? Was sind alle ihre Zwerge gegen diesen Riesen auf dem Schlosse Dunsinan anders als zerfließende, schimmernde Schaumgebilde des nächtlichen Meerwassers? Macbeth macht eben einen so gewaltigen Eindruck, weil wir ihn im Laufe des Drama alles werden sehen, was er ist, und weil, wenn das Schöne und Edle auch, durch wilde Leidenschaft von den gemeinsten Gestalten angeregt, in ihm unedel und frevelhaft wird, er doch ein Mensch und ein Mann bleibt, der sich auß tiefster Versunkenheit zu einer gewissen grausigen Größe wieder emporrafft — um den Hexengruß wahr zu machen: „Schön ist häßlich, häßlich schön." Man muß Shaksperen auch dann den Preis zuerkennen, wenn er, obwol mit wunderbarer Selbstverläugnung in die mannigfaltigsten Naturen sich hineinlebend und die Gedanken in seiner Sprache verkörpernd, doch den stolzen Mund seiner Helden wie die grillenhaften Einfälle seiner Narren mit der ihm eigenen Weisheit tränkt, und nirgends weder die Sinne noch das Herz, weder die Schönheit noch die Liebe aufgibt. Freilich aber, es ist viel bequemer und leichter, den Mummenschanz französischer Komödien nachzubilden, willkürig angelegte Karakterrollen wie beim Faschingsspuk durchzuführen, als Shakspere'sche Lustspiele zu vervielfältigen.

Es gibt Völker, die durchweg poetisch sind und doch wenige poetische Genies aufzuweisen haben, und andere, die im Ganzen genommen wenig einbildungsreich erscheinen, und bei welchen sich gleichsam die poetische Kraft in einzelnen Geistern so vereinte, wie die Lichtkraft in den Diamanten. In diesem Verhältnisse ungefähr hat man mehr geistreich als wahr gesagt, möchten die Iren zu den Engländern stehn. Fehlt es den Irländern nicht an poetischen Geistern vornehmen Ranges, wie Swift, Goldsmith, Sheridan, Moore, so erscheint allerdings doch ihre Natur durchweg empfänglicher, lebhafter und empfindungsreicher an fantastischen Bildern, ihr Genius gleichsam berauschter als der ernste englische. An Volksliedern (in erischer Sprache) soll Irland reicher sein als England, und sie sind um so herzergreifender, als sich in der irischen Musik eine tiefe Melancholie ausspricht, die mit dem unglücklichen Schicksal des Volkes übereinstimt und an die schwer-

müthige Musik der slavischen Bauern mit ihrer dauernden Knechtschaft erinnert, an die wehmüthigen polnischen Lieder von den einsamen Erlen und Lerchen, denen der eisige Ost Blätter und Blüten abstreift. Rührend besingen irische Barden, deren Geist beugt das Unrecht und die Unterdrückungen, welche das Land quälen, ihre Liebe und innige Anhänglichkeit an das unglückliche Vaterland, „an das sie zuerst gedacht und zulezt denken werden, das theuerste und schönste auf Erden.“ Hiemit ist, wie mehr oder minder bei allen gedrückten Völkern, natürliche Heiterkeit und Leichtsinn verbunden, wie wenn frohe Laune und Mutterwiz als Gegengift gegen den äußern sonst unerträglichen Druck wirken sollten. Poetisches Gefühl ist wie milder Balsam für langsam vernarbende Wunden den Iren wie ihren Brüdern in Wales und dem schottischen Hochlande geblieben; Ossianische Dichtungen leben noch in ihrem Munde, und Bänkelsänger erhalten die Ueberlieferungen in langen Gedichten, worin jeder Busch, jeder Hügel, jeder Ort ihres Landes mit Sagen und Legenden gefeiert wird. — Uebrigens herscht das Englische jezt überall in Irland vor, wenige Landstriche im gebirgigen Binnenlande und an der Westküste der Insel außgenommen, wo noch die alte Landessprache durchgängig im Brauche ist. O'Connell hält seine Reden an das Volk alle in englischer Sprache; nur bisweilen mengt er ein Wort oder einen Vers ersisch ein, der gewöhnlich lauten Beifall erntet*).

Wenn bei Engländern und Schotten hingegen nicht poetische Gemüthsstimmung, sondern im Allgemeinen und auf erster Linie jener kräftige Egoismus vorsticht, der sie zwar als Nazion so tüchtig macht, als Menschen aber oft so prosaisch und abstoßend erscheinen läßt; so ist damit noch nicht gesagt, daß ihre Natur schlechthin unpoetisch sei. Im Gegentheil, der Haubttheil der englischen Nazion, der sich ursprünglicher gehalten und vor der normännischen Steifheit, die über das Sächsische gekommen, vor dem zu viel gepriesenen gespreizten Gentlemanthum bewahrt hat, zeigt bei seiner derben rauschenden Weise oft

*) Das nach und nach im Volke außsterbende Keltische lebt im Vereinten Königreiche noch in vier Abzweigungen fort, dem Gälischen in Hochschottland, dem Kymrischen in Wales, dem Mansk auf der Insel Man und dem Ersischen in Irland. Seit 24 Jahren besteht in London eine Gesellschaft, um den nicht englisch verstehenden irischen Landleuten ersische Erbauungsschriften zu verschaffen. 1845 wurden 25 neue ersische Schulen mit 2319 Kindern eröffnet.

ein Ueberſprudeln von Wiz und Laune, und gibt durch ſittlichen Ernſt, Gottesfurcht, Aufopferung, häusliche und bürgerliche Tugenden tief poetiſche Stimmungen kund. Was uns an den Engländern ſo froſtig, nüchtern und widerwärtig vorkömt, iſt der äußere Menſch, das angelegte Kleid, die durch Erfahrungen eines geräuſchvollen wechſelnden Lebens angezwungene Miene, mit einem Wort alſo, der eingelernte Gentleman, auf den ſie ſich gerade ſo viel wiſſen. Es verhält ſich damit ganz eigen. In keinem Lande der Welt iſt die dienende Klaſſe verhältnismäßig ſo zahlreich und ſo manigfach gebildet als in England, und ſie nimt noch fortwährend zu; Gleiches gilt von der Gentlemanklaſſe, die weder mit Ackerbau, noch mit Gewerben und Handel ſich befaßt. Iſt es da nicht faſt entſchuldbar, daß, bei der häufig nahen Berührung dieſer beiden zahlreichen Klaſſen jeder unabhängige Engländer auch durch ſein äußeres Benehmen anzudeuten ſucht, daß er dem Gentlemanthum angehöre? Natürlich aber muß ein ſolches Steifen auf äußerliche Dinge tiefer fühlende Menſchen unangenehm berühren. Dieſe ſehen darin, was es wirklich iſt: geiſtige Unfreiheit, die in ihren lezten Gründen auf dem alt ariſtokratiſchen Geiſtesbanne in England beruht. Auch die Induſtrie und das kaufmänniſche Geſchäftsleben wecken an ſich wenig freie poetiſche Anſchauungen. Merkur verhandelte ſeine Schildkrötenlyra, zu deren Saitenklang er eine Zeitlang Lieder geſungen, doch bald an Apollo und blieb immer mehr liſtig und erfinderiſch als poetiſch und geſangliebend. Man hält den Kaufmann eher für einen Menſchen von geſundem Verſtande, von klugem, ſcharfſichtigem Berechnungsvermögen, als für einen Mann von poetiſcher Regſamkeit oder von Empfänglichkeit für Ruhm und Ehre. Der Handelsgeiſt erzeugt in den Menſchen allerdings ein gewiſſes Gefühl von Pflicht und ſtrenger Gerechtigkeit, aber dieſes Gefühl, ſagt Montesquieu, ſei auf der einen Seite der Ungerechtigkeit entgegengeſezt, auf der andern „jenem ſchönen, großmüthigen, moraliſchen Tugendenthuſiasmus, welcher bewirkt, daß man ſeine Intereſſen nicht immer mit kleinlicher Genauigkeit bewacht, und daß man ſie zuweilen auch Anderen gegenüber vernachläſſigt.“

Bleibt man jedoch bei der Engherzigkeit und dem Egoismus nicht ſtehn, welchen Handel und Gentlemanthum als ihre eine Seite immer mit ſich führen, ſo wird man außerdem noch einen tüchtigen poetiſchen Kern im engliſchen Volke finden. Das ſächſiſche Lied und der

ſächſiſche Geſang ſtimmt mit dem deutſchen Volksliede weſentlich überein, unterſcheidet ſich dagegen völlig von dem iriſchen, ungefähr wie das deutſche vom ſpaniſchen. Das unglücklichere Volk iſt in ſeinem Geſang wehmüthiger, melancholiſcher, fantaſtiſcher; das andere derber, kräftiger, dann auch ſtolzer und kühner. Den ſächſiſchen Volkston nach ſeiner heitern Seite hat Walter Scott, zumal in ſeiner ſchottiſchen Mundart, oft unübertrefflich angeſchlagen*); düſterer geſtimmt iſt die Saite ſeines Landsmanns, des am Pfluge aufgewachſenen Robert Burns. Auf meinen Außflügen zu Fuße traf es ſich wol, daß ich in engliſchen Wirtshäuſern einſprach, wo junge Leute ſich am Geſang erfreuten, bald zuſammen, bald abwechſelnd, bald einzeln. Wie oft glaubte ich da in Ton, Weiſe und Sprache ganz deutſche Lieder zu hören, freilich nicht wie im altbaierſchen Lande noch wie in Tirol — hier das volle Bruſtjodeln, dort das verweichlichte Kehlſingen — aber wie der Volksgeſang in den thüringiſchen und niederdeutſchen Städten in einfach kräftiger, oft dreiſtimmiger Weiſe erſchallt. Auch bin ich überzeugt, daß, in Folge der begonnenen gründlichen Nachforſchungen über Volkslied und Dialekte man noch erſtaunlich viel Uebereinſtimmendes in Lied und Geſang zwiſchen den beiden Ufern des deutſchen Meeres antreffen wird. Man mag ſagen was man will, im Grunde ſind doch die Engländer Träger und Entwickler urdeutſchen Weſens. Die Sprache der Normannen iſt bloß über alle ſolche Klaſſen vorgedrungen, die Anſpruch auf feine Bildung machen. Wo dies nicht der Fall iſt, wo man den Gentleman noch nicht angezogen hat, da ſpricht man nicht jenes ſonderbar zuſammengewürfelte „Converſationsidiom," ſondern noch ein ziemlich reines Deutſch. Auf dem Lande — nur nicht bei dem Bediententroſſe — wenn Bauern ſich begrüßen und außplaudern, hört

*) So z. B. wenn er im Ivanhoe den wunderlichen kräftigen Barfüßermönch in ſeiner Waldeinſiedelei ſingen läßt:

„Long flourish the sandal, the cord and the cope,
The dread of the devil and trust of the Pope;
For to gather life's roses, unscathed by the briar,
Is granted alone to the Barefooted Friar! — — — —

„The Friar has walk'd out, and where' er he has gone,
The land and its fatness is mark'd for his own;
He can room where he lists, he can stop when he tires,
For every man's house is the Barefooted Friar's etc.

man nordgermaniſche Mundarten, zwiſchen dem Niederländiſchen, Platdeutſchen, Frieſiſchen und Däniſchen mitten inne ſtehend und mit wenigen Fremdwörtern gemengt. Gleiches gilt vom engliſchen Schiffsvolke, welches ſich mit dem niederländiſchen, hanſiſchen, ſchwieriger ſchon mit dem däniſchen und nordiſchen ohne Dolmetſch verſtändigt, überhaubt von den tiefern Schichten der Nazion. Beſonders haben mir einige Lieder und Sangweiſen der engliſchen Matroſen gefallen. Wie dieſe oft die Schiffsarbeiten mit ihren eigenthümlichen Singrufen, die Kühnheit auf der See in Wetter und Sturm nachahmen und der Süßwaſſermenſchen ſpotten, zeigen folgende Strofen eines Matroſenliedes:

Towing here,
Yeving there,
Steadily, readily,
Cherrily, merrily,
Still from care and thinking free,
Is a sailer's life at sea!

When the foaming waves run mountains high,
And landmen cry, all's gone, Sir,
The sailor hangs 'twiset sea and sky,
And joiles with Davy Jones, Sir;
Dashing here
Splashing there,
Steadily, readily, — — — — — —

When the ship, d'ye see, becomes a wreck,
And landmen hoist the boat, Sir;
The sailor scorns to quit the deck,
While a single blank's afloat, Sir:
Swearing here,
Tearing there,
Steadily, readily,
Cherrily, merrily,
Still from care and thinking free
Is a sailor's life at sea *).

*) „Hier am Tau, johlend dort, ſtätig und bereit, heiter und froh, ſtill von Sorg' und denkend frei, iſt Matroſenleben auf der See." „Wenn die ſchäumenden Wellen Berge hoch ſteigen, und die Landratten glauben, alles iſt verloren, Herr, hängt der Matroſe zwiſchen See und Himmel, und ſcherzt mit dem Knochenmann, Herr; patſchend hier, plätſchernd da" ꝛc. „Wenn das Schiff, was ihr da ſehet, wird ein Wrack, und die Landmenſchen hiſſen das (Rettungs-) Boot, Herr, verſchmäht

Um sich mit einer Sprache, ihrer Artung, Außartung und Rückkehr zum Bessern genau bekannt zu machen, muß man ihre frühern Zustände durchforschen. Die Sprache ist eine Geschichte des geistigen Lebens jedes Volkes, sie verschweigt seine Fehler nicht und pflegt seine guten Eigenschaften in treuer Liebe. Sie zeugt von den Erfolgen einzelner leitender Geister, häufiger von dem stillen Wirken unabhängiger Entwickelung, oder von aufgedrungenen außländischen Einflüssen. Sobald ein größeres Volk auß einzelnen Stämmen sich frei bildet, wie vor allen das deutsche, so entsteht durch Vermittlung, durch Aneignung eines mittlern Dialektes, durch Beisteuern auß sämtlichen Mundarten eine Gemein- oder Mittelsprache, die durch Schriftgebrauch und höhere Außbildung allmählich die Schrift- und Hochsprache des Volkes wird. In ähnlicher, doch schon viel beschränkterer Weise ward das Castilianische zum Spanischen; der toscanische Dialekt vollends ward ganz ohne Vermittlung, bloß durch das gebietende Ansehen der drei großen Florentiner Dichter, zur herrischen Schriftsprache Italiens. Es ereignet sich auch, daß die eine Mundart durch den Hof, den Einfluß der Regierung und politische Umstände zur gebietenden über alle andern wird, wie das Orleanisch-Parisische in Frankreich, das Neurussische in Rußland. Oder endlich, es entsteht nicht auß vorhandenen Mundarten, sondern auß verschiedenen Sprachen eine Mischsprache, wie die englische. Die normännischen Eroberer sprachen französisch, die königliche Hofhaltung blieb dabei, das Französische war gleichsam eine Zeitlang Staatssprache und so impfte es sich durch den Einfluß der höhern Stände dem Sächsischen ein. Geschah Aehnliches nach dem dreißigjährigen Unglückskriege doch auch in Deutschland, wo, wohl zu merken, nur durch die Zähigkeit und innere Widerstandsfähigkeit der mittlern und untern Volksklassen und der von ihnen gesprochenen Mundarten die Gefahr glücklich überwunden ward, die deutsche Hochsprache gleichfalls zu einer Mischsprache herabgewürdigt zu sehen. Namentlich ward es in Deutschland an katholischen Höfen (die protestantischen, unter dem auch sprachlich heilsamen Einflusse der reformatorischen Schriften, befliſſen sich mehr eines reinen Deutsch) herkömlich die Provinzialsprache mit Virtuosität zu sprechen, im Familienkreise dagegen sich einer

der Matrose das Deck zu verlassen, so lange eine einzige Planke noch über Wasser ist, Herr: fluchend hier, rasend dort, stätig und bereit, heiter und froh, still von Sorg' und denkend frei, ist auf der See Matrosenleben."

romaniſchen Sprache zu bedienen. Häßliche Spuren dieſes Misbrauchs zeigen ſich noch immer in Wien und München; hier haben die adeligen Familien, namentlich der weibliche Theil derſelben, die ſchlechte Gewohnheit beibehalten, in ihren Kreiſen zu wälſchen, und ſonſt ſprechen ſie ein rohes, beſonders im Munde der Frauen, unerträgliches Deutſch, deſſen ſich ſelbſt ein Bewohner der Haubtſtadt Böhmens ſchämen würde, wo wenigſtens ein etwas feinerer Ton von Sachſen her vorklingt; wie denn überhaubt die nördlichen, meiſt proteſtantiſchen Städte Hannover, Braunſchweig, die Hanſen, Osnabrück, auch Dresden, Berlin ꝛc. noch heute das beſte Deutſch reden*). Wien hatte durch das damals amtlich und geſellſchaftlich lateiniſche Ungarn, durch die italieniſchen Provinzen, die Hofetikette, ſpaniſche Kaiſerinnen Ueberfluß an romaniſchen Elementen. In Berlin bildeten die Hugenotten einen Kern der Bürgerſchaft und des franzöſiſchen Einfluſſes, der auch die Kindheit Friedrichs des Großen umgab, und der, freilich als getragen von dem verfolgten Glauben, der Sittenſtrenge, höhern Bildung und geiſtigen Thätigkeit der Geflüchteten, ein ganz anderes Franzoſenthüm war als dasjenige, welches ſpäter die adeligen Außgewanderten (was Niebuhr auch zu deren Gunſten anführen mag), die Abbaten und Bonnen uns zutrugen. Auch in den Benennungen der verſchiedenen Theile der Staatsmaſchine, in dem Geſchäftsleben und den Kanzleien flutete die Fremdſprache ein. Kaum ein Mittel blieb unverſucht, dem Deutſchen ſeine Volksthümlichkeit zu entleiden und auß ſeiner Geſamtſprache ein Gemengſel von Deutſchem und Romaniſchem zu machen. Ohne öffentlich verhandelndes Leben, zwiſchen lateiniſch ſchreibenden Gelehrten hat deutſches Weſen dennoch ſich mit einer Zähigkeit und Lebenskraft durchgekämpft, welche das ſchönſte Zeugnis ablegen für die Dauer und Zukunft unſeres Volkes. Die Mundarten, die deutſchen Schriften der Reformazion und der in dieſer gegen den Fremdgeiſt wirkende, endlich in der ganzen Litteratur ſiegreich durchbrechende Genius unſeres Volkes retteten uns davor, daß wir nicht Fremdlinge wurden im eigenen Lande. Gibt es noch Vornehmlinge unter uns, die, ſelbſt in Afterbildung aufgewachſen, nur durch Wälſchen den Kindern weltmänniſche Lebensart

*) Die baieriſche Mundart dagegen, die in Altbaiern und weit durch Oeſterreich erklingt, gehört zu den kräftigſten, reinſten und beſterhaltenen unſers Vaterlandes und gibt den oberdeutſchen, ſelbſt der ſchwäbiſchen an Wohlklang nichts nach; Gleiches gilt vom baieriſchen Volksſtamme ſelbſt.

anerziehen zu können wähnen; so haben doch die mittlern und untern Stände, im Bunde mit echter, an dem Organismus unsrer Sprache festhaltender Wissenschaft, durch ihre glücklichen Fortschritte auch die obern Schichten der Gesellschaft, wollen sie nicht dem Spott verfallen, gezwungen, sich der vaterländischen Sprache in erträglicher Reinheit zu bedienen.

Auch in England widerstreben die untern Schichten des Volkes der französischen Eindringung fortwährend mit hartnäckigem Instinkte. Leider hat aber die Wissenschaft dort ihren Beruf in dieser Hinsicht bisher nicht erkannt, weil der Organismus der Volkssprache ihr fremd geworden; die Forschung in dem eigenen Sprachgebiete liegt noch tief im Argen, während die in toten und orientalischen Sprachen blüht. Darum ist das wissenschaftliche Bedürfnis der Wiederanknüpfung an den Gesamtorganismus der germanischen Sprachen in England noch nicht erwacht, obwol keine derselben mehr bedürfte als gerade die jetzt so abgestumpfte englische, von der Platen nicht mit Unrecht sagt: „Kein voller Akzent, und ein Sprachwirrwarr, und stäts einsilbige Wörtlein.“ Indessen, wenn auch in der vornehm-klassischen Gelehrsamkeit so wenig wie in der Gentlemanschaft (Gentlemanship) das Bewustsein der englischen Kindschaft zum Germanenthum wieder erwacht ist, immer glänzt doch die sächsische Muttersprache unter dem Staube der Verachtung wieder hervor. Ja, gerade auf den wahren Spizen der Gesellschaft, in den sonnenheitern Räumen der Dichtung bricht auß dem innersten Heiligthume des Volkes der sächsische Kern schöpferisch gestaltend und durch Schönheit siegend hervor. Es ist sehr bezeichnend, daß Englands gröste Dichter und gewaltigste Geister sich mit Vorliebe dem sächsischen Sprachelement in England und Schottland zuwandten und das Altsächsische wesentlich zu ihrer Dichtersprache emporhuben. Nur das Mittelgut der Prosaiker und Poeten, sowie die blautändelnden Schöngeister und „Salonsmenschen,“ die ja überall hinter Vornehmthun, eleganter Fremdtünche und kunterbuntem Gemengsel, ihre innere Hohlheit zu verbergen suchen, haben ein ästhetisches Wohlgefallen an der Mischsprache. Muß man allerdings zugeben, daß auch die edlere englische Unterhaltungssprache durch die freie politische Rede in der Presse wie in Volksversammlungen, sowie durch unabhängiges eiländisches Wesen sich zu einem tüchtigen Ganzen durchgebildet hat, und, selbst troz des ihr abhandengekommenen organischen

Lebens, das Gepräge der Größe und Freiheit des engliſchen Volkes trägt; ſo erſcheint doch um ſo abgeſchmackter die Sprache ſolcher Gentlemen, die nur dann ſchön zu reden wähnen, wenn ſie — es iſt ihre „Kapitalregel" — mit Wörtern deutſches und Wörtern romaniſches Urſprungs hübſch gleichmäßig abwechſeln. Auf dieſem äußerlichen Aneinanderreihen eines romaniſchen Worts an ein germaniſches und eines deutſchen, wieder an ein wälſches beruht die Stärke und Blüte gentlemänniſcher Beredſamkeit, die Virtuoſität ihrer Quodlibetſprache. Hat doch das Wort „Gentleman" ſelbſt, wie zum Vorbilde, Wurzeln auß verſchiedenen Sprachen (während gentility, vornehme Geburt, nur normänniſch); und wie bezeichnend ſind Außdrücke wie gentlewoman, gentlefolk! Für die gewöhnlich im Leben vorkommenden Dinge beſizt die deutſche Sprache meiſt zwei gleichbedeutende verſchiedene Wurzeln; von dieſen zuſammengewachſenen Zwillingen hat die engliſche Schriftſprache in der Regel den einen losgeſchult und weggeworfen, und dafür romaniſche Synonyme eingeſchoben, ſo daß das Engliſche zur Bezeichnung vieler Begriffe zwei Wörter darbietet, eines mit deutſcher, und eines mit romaniſcher Wurzel. Während nun die Gentlemen in den meiſten Fällen das romaniſche Wort wählen und demnach in der vornehmen Unterhaltungsſprache, jener Regel gemäß, beinahe das zweite Wort fremd lautet; bleiben Volk und Dichter lieber bei dem deutſchen Worte, und es erſcheint daher in der innigen Sprache des Gemüthes und tiefer Empfindungen — ſelbſt in Werken gewöhnlicherer Poeten — kaum das fünfte Wort fremd. — Inzwiſchen beginnt, unter Vorleuchten der großen Dichter, die Sprachreinigung auch in England von den untern Schichten auß ſich ſtiller Fortſchritte zu erfreuen. Stemmt ſich das Volksgefühl noch unbewust gegen das, die innern Lebenskeime der Sprache Abtötende der vornehmen Konvenienz, ſo möchten die Tieferblickenden mit voller Bewustheit den erſterbenden Organismus ihrer Sprache wieder aufwecken und zu neuen Kräften bringen. Namentlich fühlt man das Bedürfnis, die Zuſammenſezbarkeit der ſächſiſchen, meiſt einſilbigen Grundlage des Engliſchen in die Schriftſprache aufzunehmen — jene, der deutſchen Sprache im höchſten Grade eigene Fähigkeit ſogleich auß zwei Wörtern ein drittes allgemein verſtandenes zu bilden; überhaubt aber das Bedürfnis der Bereicherung und Ergänzung des engliſchen auß ſeiner Urquelle, ſelbſt mit Hülfe direkter Einbürgerung deutſcher

Wörter, wie Vaterland. Von besonderer Wichtigkeit ist ferner, daß der englische Schriftsteller, welcher ins Herz des Volkes dringen, von ihm ganz verstanden werden, und Werke dauerndes Wertes hervorbringen will, sich naturgemäß von dem wechselnden Salonsgewälsche abwenden, in die Tiefen des Sächsischen zurückgehn und auß ihnen herauß schaffen muß. Eben so gewis ist, daß die englische Sprache wissenschaftlich nur durch die deutsche Grammatik (im Sinne Grimms) verstanden und erforscht werden kann, daß mithin englische Gelehrte sich der allgemein deutschen Sprachforschung anschließen müssen, um das innere Leben ihrer eigenen Sprache wieder erlauschen zu können. Durch diese gebotene gemeinsame Grundlage der Forschungen in den verwandten Sprachzweigen, wird mit der Zeit eine innigere, gelehrte und literarische Annäherung zwischen England und Deutschland bewirkt werden, die um so tiefer und weiter greifen muß, je bedeutungsvoller sich die germanische Sprachwissenschaft auf der Bahn, die ihr die Deutschen heutigentags gebrochen, für das Leben und alle Bildung entwickelt. Noch will ich erwähnen, daß die englische Poesie, wie der Sprache, dem Inhalt und Geiste nach, so auch in der Form der deutschen weit näher steht als der französischen. Die englische Poesie hat sich dadurch, daß die Betonung in jedem deutschen Worte (mit wenigen Außnahmen), also auch im „sächsischen," auf die Wurzel und im Saze überhaubt auf den Sinn trifft, ein bestimmtes Gepräge geistiger Kraft vor der französischen erhalten. Sie ist ferner nicht durchauß gebunden an den Reim, der für alle germanische Sprachen mehr eine schmückende Zugabe als ein inneres Bedürfnis ist; obwol hierdurch auch Mancher verlockt wird, schlechte Verse ohne Reim zu machen im breiten Flusse der Jamben, die in der englischen Poesie fast außschließlich herschen. Shakspere hat durchgehends und mit eben so viel Energie als Manigfaltigkeit, die allen germanischen Sprachen eigenen, akzentuirten, reimlosen „Blank-Verse" angewandt; welcher freien Versform sich auch die meisten Dichter der neuen „sächsischen Schule," namentlich die chartistischen Handwerkersänger immer gern bedienen.

Ich werde auf leztere gleich zurückkommen und bemerke hier nur, daß man ganz mit Fug von einer sächsischen Dichterschule in England sprechen kann. Ihre Kennzeichen sind, wie selbst der Franzose Chasles anerkennt, eben die Richtungen des sächsischen Gemüthes aufs Heimatliche, das homely der Engländer, die Heimseligkeit der Deut-

ſchen — dieſer, allen Germanen angeborne Zug und Hang, der auch im engliſchen Herzen nicht hat außgeleſcht werden können, wie ſehr die normänniſchen Stürme und Gewaltthaten daran gerüttelt, italieniſche und franzöſiſche Einflüſſe aller Art daran gezerrt haben. Seit der Sachſe in England ſich gedrückt fühlte, rief ſeine Lage von Zeit zu Zeit auch Klagen und poetiſche Herzensergüſſe hervor; ſo erſchallt z. B. im Mittelalter ſchon in der „Geſchichte Peters des Pflügers (Pierce Plowman)" die Klage eines ſächſiſchen Landmannes gegen die Misbräuche der Normannenherſchaft. An ſolchen Stimmen fehlte es zu keiner Zeit, und ſelbſt während der vollen Glanzperiode der Herſchaft der Ariſtokratie und der vornehmen Litteratur im vorigen Jahrhundert, wo ſogar Shakſpere vor den klaſſiſch-franzöſiſchen Bühnenſtücken in England vergeſſen ſchien, brach in friſchen Geiſtern der urgermaniſche Sinn und Drang gegen dieſes ariſtokratiſch-geſteifte Miſch- und Mittelgut wieder ſiegreich hervor. In neueſter Zeit freilich, je mehr der alte Druck der untern Klaſſen wegen der Weltverhältniſſe, ihnen ſelbſt fühlbarer und bewuster wird, geben ſich neben dem Wiedererſcheinen Shakſperes auf der Nazionalbühne, jene Richtungen in den ſie vertretenden ſächſiſchen Dichtern mit größerer lyriſcher Leidenſchaftlichkeit und Gewalt kund als früher. Bis auf Crabbe, das Haubt dieſer neuen Kundthuungen, vom noch jungen Elliott zurückzugehn bieten ſich leicht Anknüpfungspunkte, durch den Landmann Robert Burns bis Oliver Goldſmith mit ſeinen volksthümlichen und ſozialen Anklängen, und bis zu Thomas Gray, dem Dichter der „Elegie auf einem Dorfkirchhofe."

Alle dieſe Verhältniſſe in Betracht gezogen, möchte ich die Wiedererweckung des unterdrückten Lebens der altengliſchen Sprache und ihre Läuterung noch für möglich halten. Undenkbar wenigſtens iſt die Wiedergeburt der engliſchen Sprache nicht, die der vollkommenſte Sieg des ſächſiſchen Volkes über das normänniſch-franzöſiſche Element wäre; geſchähe ſie vielleicht auch erſt auf dem weiten Umwege über Nordamerika, wo die zahlreiche deutſche Einwanderung auf die Umgeſtaltung des Engliſchen und die Außmerzung vieler Fremdaußdrücke weſentlich einwirken muß. Zwar ſind einige Gelehrte ganz anderer Anſicht, weil die Sprache der meiſten amerikaniſchen Schriftſteller in dieſer Hinſicht bisher mehr zum Schlimmern als zum Beßern zu neigen

ſcheint*). Allein nach meinem Dafürhalten iſt dieſer Umſtand für die Zukunft nicht maßgebend. Oder wird man in jenen Schriftſtellern ſchon den Maßſtab für die geiſtige Entwickelung des ſelbſt erſt im Werden begriffenen nordamerikaniſchen Volkes finden wollen? Schwerlich, denn ſie haben auß leicht begreiflichen Gründen weniger noch eine amerikaniſch-volksmäßige, als eine europäiſch-gelehrte oder halbgelehrte Bildung, und eben dieſe ſpiegelt ſich in ihren Schriften, je nach ihrer Neigung und ihren frühern Lebensverhältniſſen. Bekanntlich wird in Nordamerika im öffentlichen Verkehr durchweg ein dialektfreies, alſo das gemiſchte Engliſch gehört, während England reich iſt an Mundarten, die in der verſchiedenen Geſtaltung der Sprecharten der deutſchen Einwanderer wurzeln. Aber jenes dialektfreie Engliſch iſt eben das gentlemanliche, nicht im Gemüthe der Völker lebende, nur konvenzionel herſchende; es ſpiegelt das Ungewordene, geiſtig noch Unſelbſtändige des amerikaniſchen Volkes. Außerdem ſprechen die verſchiedenen Volksbeſtandtheile wieder in ihrem eigenen Idiom, und es iſt nicht einzuſehen, warum die Mundarten ſich nicht ſo gut in Amerika wie bei den deutſchen Einwanderern in England und Schottland, neben der Staats- und Geſchäftsſprache behaubten und allmählich ihren Einfluß geltend machen ſollten. So natürlich es iſt, daß die fünf Millionen Deutſchen in Nordamerika ihrer Sprache engliſche Wörter des Geſchäftslebens beimengen und mit der Zeit, ungeachtet Dörfer und Städte in Ohio, Miſſouri, Pennſilvanien ganz deutſch geblieben ſind, (in weiten Bezirken am Miſſiſippi wird nur deutſch geſprochen), ſich den allgemeinen amerikaniſchen Volkskarakter aneignen; ſo gewis ſcheint es mir auch, daß

*) So drückte ſich Dr. Altenhöfer, bekanntlich ein gründlicher Kenner der engliſchen Sprache, darüber im engliſchen Artikel der Allg. Zeit. alſo auß: „Nicht bloß die deutſche Sprache geht in den Vereinigten Staaten bei unſern dahin außgewanderten Landsleuten — und es ſind ihrer und ihrer Nachkommen bereits gegen fünf Millionen — unter den jezigen Umſtänden einem raſchen Verderbnis entgegen, ſondern auch die herſchende Landesſprache, die engliſche, hat ſich, wie die Engländer des europäiſchen Mutterlandes klagen, jenſeits des Waſſers nicht eben verbeſſert. Selbſt dem des Engliſchen kundigen Außländer, der etwa einen Roman von Cooper in die Hand nimt, fällt die auß ſchlechten lateiniſchen oder franzöſiſchen Wortbildungen liederlich zuſammengewürfelte Sprache auf, und dieſelbe Klage läßt ſich wol gegen die Mehrzahl amerikaniſcher Schriftſteller erheben. Beſſer, ſcheint es, ſchreibt Washington Irving, im Ganzen aber waltet im amerikaniſchen Engliſch der lateiniſche, nicht der reinere ſächſiſche oder deutſche Beſtandtheil vor.“

ſie, vorerſt in ihren Kreiſen, der engliſchen Sprache wieder deutſchern Ausdruck und Geiſt einhauchen werden, wenn es auf dem Gebiete der Sprachdurchdringung in Nordamerika erſt bis zu ſchepferiſcher Innigkeit gekommen iſt. Nordamerika wäre ja geiſtig zum kümmerlichſten unfruchtbarſten Leben verdammt, wenn dort immer eine unbildſame, ſtumpfe, konvenzionelle Sprache herſchend bliebe. Läßt die Jugendfriſche jenes Landes ſolches aber ernſtlich denken? Sollte das demokratiſche Amerika, bei reicherer Entfaltung auß ſeinem eigenen Kerne, nicht den ariſtokratiſchen Sprachzwang — das einzige ariſtokratiſche Erbſtück, das England ihm vermacht — endlich von ſich abſchütteln? Schon die nach Stämmen und Abkunft verſchiedene fyſiſche Organiſazion bedingt abweichende Außſprache und Betonung; Bodenbildung, Lebensweiſe, Einwirkungen der Mutterſprache, thun das Uebrige, um Dialekte zu bilden. Stäts wird der Bergbewohner durch das Zurufen von Berg zu Berge, von der einſamen Hütte zu nächſtſtehender, der Küſtenbewohner durch das Rauſchen der Winde und der Meereswogen tiefere Bruſttöne, wie wir ſie in den Alpen und am Seegeſtade unſeres Vaterlandes hören, ein kräftigeres aber rauheres Organ haben müſſen; ſtäts wird die Nothwendigkeit durch viele Monde des nordiſchen Winters in enger Stube eingepfercht zu ſein, eine gedämpftere Betonung hervorbringen, als die im ſingenden Süden wo ſie klingt. Andererſeits müſſen die verwandten Sprachen und Mundarten eines und deſſelben Reichs aber auch zueinander; eine innere Triebfeder wirkt unabläßig daß ſie ſich reiben, ergänzen und wechſelſeitig bearbeiten bis zum Verſtändniſſe. Der ſtäts zunehmende innere Verkehr, der gemeinſame Heerdienſt, die ſorgfältigere Erziehung und Bildung in Schulen muß es, ſollte man meinen, in Nordamerika endlich dahin bringen, daß Deutſches und Engliſches ſich wechſelſeitig verſteht, und dieſe Befreundung der Mundarten kann nicht ohne Einwirkung auf die Schriftſprache bleiben. Damit freilich das Uebeltönende ganz gemildert werde, alles Unbequeme und Starre ſich durch die innere Lebendigkeit abſchäle, damit endlich der ariſtokratiſche Geiſtesbann von der jungen Demokratie völlig gelöst werde — dazu bedarf es dann vor allem noch der bahnbrechenden ſchepferiſchen Kraft großer Genien, welche in unvergänglichen Werken der wiedergebornen Sprache das Siegel der Göttlichkeit aufdrücken.

Für England iſt ein ſolcher Genius Shakſpere. Er gehört durch und durch den Sachſen an. Sein Geburtsort, die nicht eben ſehr an-

sehnliche Stadt Stratford am Avon, ist mitten in England gelegen, da, wo die Ackerbaugegenden des Südostens in die Bergbau- und nördlichen Gewerbbezirke übergehn, und wo er als Knabe schon mit dem Volksgeiste in seinen Haubtrichtungen sich durchdringen konnte. Noch steht dort das Haus, worin er geboren, dem Tausende klopfendes Herzens zuströmen. Ich hab es besucht und — warum soll ich es läugnen — die Erinnerung daran kann mich noch jezt innigst rühren. Es ist das armseligste Haus in Stratford, eine baufällige Hütte auß zwei niedern engen Stockwerken, gegenwärtig — erinnere ich mich recht — von einem Schmid bewohnt, wenigstens steht ein Gestell zum Hufbeschlagen vor dem Hause; sein Vater betrieb darin nach gewöhnlicher Annahme das Fleischergewerbe. In so Niederm ist so Großes geboren, auß so Dunkelm so Hohes und Leuchtendes hervorgegangen! Ein Palast würde das Herz kalt lassen, mich wenigstens hat Göthes Haus in Weimar nicht begeistert; wer betritt aber in der Madrider Cervantesstraße, ohne Rührung zu empfinden, die Stube zu ebener Erde, worin Cervantes unter unsäglichen Leiden und Entbehrungen seine unsterblichen Werke geschaffen? Dort nun bei Shakspere's Wiege, fühlt man sich auch wie näher dem Hauche seines Geistes, dort begreift man besser, unmittelbarer sein Leben, sein Wirken — dort fühlt man es doppelt stark: nicht in einem normännischen mit allen Komforts wohl versehenen Schlosse, — auß einem schlichten sächsischen Vaterhause nur konnte dem englischen Volke ein solcher befreiender Genius erstehn. Die Stube, wo der Dichter das Licht der Welt erblickte, ist mit den Namen vieler Hochadeligen bedeckt, die sich sonst schämen würden, ihren Fuß in einen so ärmlichen Raum zu sezen. Ja, in wenig glänzenden Verhältnissen hat der junge Shakspere die Naturgeheimnisse des sächsischen Volkes belauschen, die Tiefen seines Gemüthes ergründen, das Kernige seiner Sprache sich aneignen, mit seinen Sitten, Tugenden, Hoffnungen, Gefühlen und Denkweise sich durchdringen, und das alles später in idealen vaterländischen Gestalten außprägen können. In der spätern Zeit verkehrte er auch viel mit deutschem Volke, mit Flamingen namentlich, die wegen Religionsverfolgung auß den Niederlanden eingewandert, und deren Einfluß auf seine Sprache sich mitunter so auffallend äußert, daß in neuerer Zeit Festländer manche Stelle seiner Werke selbst den Engländern erst wieder zum Verständnisse gebracht haben. — Er zuerst hat nun auß dem sächsischen Sprachkern herauß die

unfruchtbare normänniſche Schale, die ſich mit vornehmer Spreizung um ihn gelagert, wieder zu frei poetiſchen Schepfungen durchbrochen, er hat die Bahn zum Lichte geöffnet und ſie zu betreten allen Nachfolgern leichter gemacht. Seine wahrhaft gewaltige Bedeutung für Englands Geſamtentwickelung liegt theils in dieſer poetiſchen Befreiung deſſelben vom romaniſchen Sprachdrucke, durch Werke, die alle gentlemanlichen Geiſtesſchepfungen fort und fort in Schatten ſtellen; theils in ſeiner echt engliſchen Geſinnung, in dem kräftig und nicht einſeitig patriotiſchen, Volksfreiheit athmenden Geiſte, der auß allen ſeinen Dichtwerken uns ſo erquicklich und wunderbar anhaucht. Wie er, hat Niemand ſein Vaterland geliebt, geehrt, geprieſen, Niemand demſelben größern litterariſchen Ruhm zugetragen, der in der ganzen Welt verbreitet und ſelbſt durch Englands Handels- und Seegröße nicht verdunkelt wird. Ihm iſt unter den Ländern der Königsthron

——————„Dies gekrönte Eiland,
Dies Land der Majeſtät, der Siz des Mars,
Dies zweite Eden, halbe Paradies,
Dies Bollwerk, das Natur für ſich erbaut,
Der Anſteckung und Hand des Kriegs zu trozen,
Dies Volk des Segens, dieſe kleine Welt,
Dies Kleinod, in die Silberſee gefaßt,
Die ihr den Dienſt von einer Mauer leiſtet,
Von einem Graben, der das Haus vertheidigt
Vor weniger beglückter Länder Neid;
Der ſegensvolle Fleck, dies Reich, dies England,
Die Amm' und ſchwangre Schoß erhabner Fürſten,
An Söhnen ſtark, und glorreich von Geburt:
So weit vom Haus berühmt für ihre Thaten,
Für Kriſtendienſt und echte Ritterſchaft,
Als fern im ſtarren Judenthum das Grab
Des Weltheilandes liegt, der Jungfrau Sohn"————

Es gibt freilich für die Auffaßung Shakſpere's vielleicht noch einen höhern Standpunkt als den vaterländiſch-engliſchen, er hat auch eine univerſelle Bedeutung. Shakſpere iſt der Dichterſeher der neuern Zeiten, einer der reichſten Denker und tiefſten Künſtler aller Länder und Jahrhunderte, ſein überlegener Genius bahnbrechend und beſtimmend für die ganze poetiſche Entwickelung nach ihm. Was Homer für die griechiſch-mythiſche Welt, das iſt Shakſpere für die germaniſch-kriſtliche, und nur Dante und Cervantes ſtehn ihm auf

romaniſchem Boden zur Seite. Ohne Zweifel, wir ſchäzen das Allgemeine im Beſondern, das Reinmenſchliche und Univerſelle in ſeinen Werken am höchſten, nicht den altengliſchen Grundton, der überall durchklingt. Uns Deutſchen iſt Shakſpere am nächſten, wenn er in die dunkeln Schachten der menſchlichen Natur hinabſteigt, um die Widerſprüche unſeres Denkens oder die Wirren der bedrängten Seele zu ergründen; wenn ſein Humor auf der Trübſal des Lebens, „wie Hochzeitstanz über den Gräbern," ſich herumtummelt, oder ſeine reiche Muſe in hellen Nächten die Seligkeit der Liebe mit feſtlicher Muſik begleitet. Allein der Schlüſſel ſeines innigen Verſtändniſſes liegt doch immerhin für uns darin, daß die Seele ſeiner Schepfungen germaniſch iſt. Und wenn man die Thatkraft, welche Shakſpere belebte, die Luſt an Kampf und Kampfesruhm, eine heiße Begierde nach Beſiz, Ehre und Herſchaft, wie ſie in ſeinen geſchichtlichen Dramen wetterleuchtet, das vorzugsweiſe normaniſche Element in ihm nennen wollte; ſo könnte das doch nur in dem Sinne geſchehen, daß man es ſich mit dem ſächſiſchen völlig verſchmolzen dächte, wie's im engliſchen Nazionalkarakter, nach der ſtarken Blutung des normänniſchen Adels während der innern Bürgerzwiſte und bei dem feſten Bande zwiſchen der königlichen Macht und dem Volke, beſonders ſeit Eliſabeth, wirklich mehr und mehr der Fall wird. Denn dieſe gebieteriſche, heroiſche, todesmuthige Saite, die er mit unerreichter Meiſterſchaft anſchlägt — die Trunkenheit der Schlacht, der Jubel des Siegs, der Stolz der beſiegten Tapferkeit — iſt eben auch die patriotiſche, der reine Außdruck ſeiner Freude an engliſchem Heldenthum, ſeiner glühenden Vaterlandsliebe, die jeden Groll und Neid gegen die normänniſche Eroberung überwunden — ſomit gleichſam die poetiſche Weihe der Verſöhnung und Verſchmelzung des ſächſiſchen Elements mit dem normänniſchen. Sie klingt daher nicht etwa fremdartig durch die andern Saiten — da würde man Shakſpere ganz falſch auffaſſen — nicht z. B. franzöſiſch-normänniſch in Gegenſaze zu dem engliſchen Volkskarakter; vielmehr feiert ſie die Erhebung deſſelben auß Druck und Entzweiung auf den Schwingen der Poeſie zu freier Einheit. In Shakſperen hat der engliſche Volksgeiſt ſeinen Sieg ſchon vorauß gefeiert. Er iſt daher zweierlei: für die germaniſch-kriſtliche Welt Dichterſeher, für das engliſche Volk Dichterpatriot.

Auch in der leztern Hinſicht ſteht er, troz der Schar moderner politiſcher Poeten, noch unerreicht und einzig in England da. Obwol

im ſächſiſchen Boden wurzelnd, vermochte er ſich doch mit Adlerflug über die innern Gegenſäze frei zu erheben, ſo daß ſeine Dichtung auch im patriotiſchen Schwunge die aller übrigen zurückläßt, welche von dieſen Gegenſäzen auf der einen oder andern Seite noch beherſcht werden. Dies gilt namentlich von der neuern Chartiſten- und Arbeiterpoeſie, welche ein Dornenfeld bietet, das die Füße blutig ſticht. Ihr muß, befangen wie ſie iſt im Gegenſaze und daher unfrei, Maß und Schönheit fehlen. Ueber dieſem Jammerthale wölbt ſich, wie Hr. Chasles ſagt, weder der ſonnenheitere helleniſche Himmel, noch breitet ſich das heilige Helldunkel der kriſtlichen Gemüthswelt darüber auß. „Am Aufgange dieſes Parnaſſes ſteht die entfleiſchte Armuth, welche Virgil in faucibus Orci wohnen läßt; unter Flüchen, Schluchzen und Röcheln ſchlägt ſie, ſtatt der Leier, eiſerne Saiten, die über einen Totenſchädel geſpannt ſind. Hinter ihr reihen ſich Crabbe, der Juvenal der Spitäler; Ebenezer Elliott, der Sänger des Hungers; Cooper, der Dichter des Selbſtmords, und der Verfaſſer des „Ernest," gefolgt von einer bleichen Schar abgemagerter Fabrikkinder und von der Blüte geknickter Mädchen. Das iſt ein trauriger Kor, dem dieſe Dichter entſprechend antworten."*)

Dennoch ſchlägt und ſtürmt gerade in jenen Kreiſen jezt die poetiſche Ader Englands. Das „Gentlemanvolk," wie gern es zarte Empfindungen zur Schau trägt, iſt in Wirklichkeit doch der Dichtkunſt nicht beſonders hold. Daß dieſe innigſte Kraft des Volksgeiſtes überhaubt mehr in den untern und mittlern Schichten der engliſchen Geſellſchaft als in den obern ihre Heimat hat, geht auch daraus hervor, daß die leztern ihr wenig edle Geiſter zuführen, und die meiſten engliſchen Dichter mit Mangel und Noth zu ringen hatten, ja ſich in dieſem traurigen Kampfe häufig auftrieben. Während manche Engländer auch von dem Mäzenatenthum engliſcher Großen ſelber nicht viel wiſſen wollen und auf die günſtigere Stellung der Schriftſteller in Frankreich hinweiſen, wo, wenn auch nicht einzelne Reiche, doch der Staat als ſolcher direkt mehr für Wiſſenſchaft und Litteratur thut; betrachten Franzoſen und Deutſche es gern als eine von den beſten Fähigkeiten der britiſchen Ariſtokratie das emporſtrebende Talent zu begünſtigen, ihm ſeinen Weg anzubahnen und ein fruchtbares Feld zu öffnen, und ſtellen

*) Vergl. „Chartiſtenlitteratur," Allg. Ztg. 10. und 11. Dez. 1845.

ſie in dieſer Hinſicht als Muſter dar. Wie dem ſei, daß die Poeten bei der „Theilung der Erde" zu kurz kommen, iſt eine alte Klage, und in jedem Lande kann man viele zählen, die dem Dämon der Muſe Glück und Leben verſchreiben musten. Was weiß man nicht von dem Elende deutſcher Dichter zu erzählen, bis Hr. v. Goethe einen gewiſſen Umſchwung in dem Haushalt der Schriftſteller bewirkte? Ergieng es den Italienern viel beſſer, und ſtarben Cervantes in Madrid und Camoens in Portugal nicht in bitterer Armuth? Auch in England ſteht die Zahl der glücklichen Dichter im geringen Verhältniſſe zu der Zahl der von Mangel gequälten oder im Jünglingsalter ſchon vom Tode weggerafften. Wer weiß es nicht, daß die Muſe dort Paläſte zwar zieren hilft, ſie aber ſelten bewohnt? In den ſächſiſchen Wohnungen der untern Volksklaſſen muß man ſie ſuchen, in der Hütte, der Werkſtätte, am Pfluge; denn am liebſten geht ſie dort mit Landvolk, Webern, Schuſterlehrlingen und Schiffjungen Hand in Hand. Man wundere ſich nicht über ſo vieler Handwerker poetiſche Anlage — warum ſollte das Gehirn eines ſchlichten Mannes auß dem Volke nicht auch Genie in ſich ſchließen? Sind doch Natur, Schönheit, Gefühl, Geiſt und Poeſie kein Vorrecht privilegirter Klaſſen. Das Auffallende iſt nur — freilich wol erklärlich auß der den lebendigen Geiſt abſpreizenden Gentlemanſchaft — daß ſich das poetiſche Genie gerade in dieſen Klaſſen ſo ſelten vorfindet, ſowie daß die Flamme über der Stirne der Arbeiter, troz der Außübung mechaniſcher Gewerbe, nach dem erſten Aufflackern nicht alsbald wieder erliſcht. — Daß übrigens Schriftſteller, und gewöhnlich die reinſten, ſanfteſten, fleißigſten, Mangel an Brod leiden, verhungern, wahnſinnig werden, im Armenhauſe ſterben, iſt im reichen England eben nicht ungewöhnlich. Vor einiger Zeit brachte die Allg. Zeitung ein langes Verzeichnis darüber. Ungünſtige Lebensverhältniſſe rafften den geiſteskranken Robert Nicoll im 25ſten Lebensjahre hin; ebenſo im Jugendfrühling den Tighe, den Robert Pollok, den 21 jährigen Heinrich Kirke White, der, erſt Fleiſcher- dann Strumpfwirkerlehrling, mit erſtaunlicher Energie ſein Ziel — einen Plaz in der Univerſität Cambridge zur Erlangung gelehrter Bildung — verfolgte, und es erreichend ſtarb. Mit Wahnſinn kämpften Cowper, Joh. Keats, Joh. Clarn, Sohn und Gehülfe eines armen Bauern, der am Pfluge Gedichte ſchrieb, er wuste ſelber nicht warum, ſie auch wieder zerriß, und deſſen edle, in die Natur verſunkene Seele ſtäts heiter ſchien. Des Irrſinns Nachtgeiſter tobten

auch in dem Gehirne des als Menſch und Dichter außgezeichneten Webers Robert Tannahills, ſowie in dem Robert Southey's. Wie marterte man das empfindſame Herz Burns mit den 70 Pf. St. des Jahrs — zuviel um zu ſterben, zu wenig um zu leben mit Weib und Kindern! In kümmerlicher Verfertigung von Harmoniken, hungernd mit ſeiner Familie, kam Robert Blomfield um, Verfaſſer des „Farmers boy," vordem Schuſterlehrling. Nicht beſſer ergieng's Wilhelm Gifford, dem Schiffjungen, Schuſterlehrling und Kellner († 1826). Dem merkwürdigen, 1835 verſtorbenen Schäfer Hogg, ward nur ſpät ein mäßiges Glück zu Theil. Wie mühevoll und qualreich iſt Alex. Wilſons Leben, der Weber, Tuchhändler, Poet, Schulmeiſter, Naturforſcher, endlich in den Urwäldern Amerika's ſtarb! Nach engliſchen Begriffen lebten auch Walter Scott, Wilh. Robert Spencer (nicht zu verwechſeln mit Edmund Spencer) in Geldbedrängnis. Lord Byron endlich, dem Hochgebornen, wie ergieng's ihm? Ja, ſein tragiſches Schickſal erhärtet den oben aufgeſtellten Saz noch mehr als das auf materieller Nothdurft beruhende Misgeſchick ſo vieler ihm verwandter Seelen. Durch ſeinen Dichtergenius fand Byron den Weg zum Herzen des Volkes zurück; er knüpfte an Shakſperen und das Sächſiſche wieder an, auf eine Weiſe, die ihm viele Gegner unter den Ariſtokraten und in der hochmüthigen Gelehrtenrepublik zuzog. Voll Haß wandte er England und ſeinen höhern Ständen, die nur Misklang in ſeine Seele riefen, den Rücken. Fern vom Vaterlande verflocht er ſich tiefer und tiefer in ſein Geſchick, das in den Widerſprüchen des engliſchen Lebens, deren Opfer er ward, begründet lag, bis er im Kampfe für Befreiung der Griechen in Miſſolunghi's Mauern einen ſchönen Tod fand. Gewis, das Leben und Ende dieſes hohen tiefempfindenden Geiſtes, erklärt ſich auß den zerriſſenen ſozialen Zuſtänden ſeiner Heimat.

Wie jede ſoziale Bewegung ihren litterariſchen, ja ſelbſt einen poetiſchen Außdruck findet, ſo auch die chartiſtiſche und die damit verwandte kommuniſtiſche. Alle neuern engliſchen Schriftſteller von einigem Werte, an ihrer Spize Thomas Carlyle, haben ſich mit der gefährlichen Lage der engliſchen Geſellſchaft beſchäftigt, die ſie freilich oft ganz fälſchlich allein in der Fabrikinduſtrie ſuchen, überhaubt mehr in den Wirkungen als in den Urſachen des Uebels. Schriftſteller auch auß ariſtokratiſchen Klaſſen, wie Miſtreß Norton (geb. Sheridan),

die für die talentvollste von Englands dermaligen Dichterinnen gilt, Dickens, Disraeli, das beißende Mitglied vom jungen England, machen mehr oder minder die gerechten Ansprüche der untern Klassen in ihren Schriften geltend und gefallen sich in Parallelen zwischen dem Leben des Armen und dem des Reichen mit eindrucksvollen Bildern darauß. Neben ihnen, die der litterarische Erfolg hiezu vielleicht am meisten lockt, ist aber eine ganze Reihe von Arbeiter-Schriftstellern aufgetreten, die es bitter-ernst meinen und die schon als karakteristisches Symptom der allgemeinen Bewegung der untern Klassen in Europa, besonders in England, Beachtung verdienen. Scharen Arbeiter horchen ihren mitunter sehr ergreifenden Weisen, singen oder weinen sie nach. Für die fähigsten unter diesen dichtenden Handwerkern gelten, der Schmid Ebenezer Elliott, dessen Poesie an die Schmelzöfen von Sheffield erinnert, unter denen er aufgewachsen — seine Lieder und Oden, wie über die Taxe, die Kornzölle, die Chartisten, die Fabrikkinder, die Arbeiteraufstände von 1837 und 1838, durchhallt vom jähen Aufschrei der Wuth, der Noth, des Schmerzes, werden als geschichtliche Zeugnisse der jezigen innern Zustände Englands denkwürdig bleiben und der Chartist Thomas Cooper, erst Schuhmacher, dann Schullehrer, Mitarbeiter an einer Provinzialzeitung und Volksredner. Dieser wanderte 1842, auf die Anschuldigung, die Fabrikarbeiter von Staffordshire zum Aufstande gereizt zu haben, ins Gefängnis, wo sich die Gestalten zu seinem Haubtgedicht „das Purgatorium der Selbstmörder" einfanden. Da sizen die Schatten der berühmtesten Selbstmörder alter und neuer Zeit, seine „Todesschiffer," in einem unterirdischen Dome, ein Konklave bildend, zusammen, und verhandeln über die Geheimnisse des Lebens und Todes, die großen Fragen des Bösen in dieser Welt, der Regierungsformen und des Daseins Gottes. Die Monarchie soll aufhören, und der Aberglaube, vergeblich gestüzt von einer bei Aufrechthaltung der Misbräuche interessirten Kirche, verschwindet vor der Kraft des Gedankens und der menschlichen Thätigkeit: durch Zerbrechung der jezigen Staats- und Kirchenformen wird den Menschen ihre normale Entwickelung zurückgegeben, Armuth und Unterdrückung werden von der Erde verbannt, in keiner Seele keimt mehr der brennende Durst, das Leben, welches dann keine Hölle mehr ist, von sich zu werfen — dieses Kennzeichen einer innerlich kranken, gehässigen und verbrecherischen Gesellschaft. Diese, die Welt umgestal-

tende Verjüngung kündet ſich bereits an: die Natur wird die Sklavin der Menſchen, der Despotismus beugt überall ſein Haubt, der Dampf geht über die Meere, die blizende Energie der Intelligenz offenbart ſich im Bauersmann wie im Fürſten. — — — — In ſolchen Utopien der Zukunft, die nicht leer ſind an tiefen Empfindungen, eindringlichen Wahrheiten und poetiſchen Bildern, ergehn ſich die meiſten dieſer Arbeiter-Schriftſteller. Vernichtung der weltlichen und geiſtlichen Hierarchien, d. h. in Großbritannien und Irland der Feudalariſtokratie und der herſchenden Staatskirche, die gleiche Vertheilung des Eigenthums, d. h. die Abſchaffung der Geldgewalt und der Monopolien, endlich die Beſiegung der Natur und Materie — totale politiſche und ſoziale Umwälzung alſo iſt der Talisman, der die Völker zur allgemeinen Wohlfahrt und Glückſeligkeit führen ſoll. Indeſſen nicht alle dieſe Schriftſteller ſind von gleicher Leidenſchaftlichkeit erfüllt*). Ein milderer Sinn klingt auß den „Reimen und Erinnerungen eines Handſtuhlwebers" von Thom, auß den „Feierabenden eines Arbeiters" vom Zimmermann John Overs, beſonders auß den gerühmten „Verſuchen abgefaßt in den Ruheſtunden zwiſchen meiner Arbeit" und den „Rechten des Arbeiters." Der Verfaſſer der leztern, in der Ueberzeugung, daß eine auf Privatintereſſen geſtüzte Herſchaft die Staatsgemeine ſelbſt in Gefahr bringen könne, und daß Geſeze nicht ſo viel wirken würden als eine Menge einzelner Perſönlich-

*) Auch andere Saiten der Empfindung werden von ihnen angeſchlagen. So theilte von den „Sonnetten an meine Mutter" eines ungenannten Zimmermannsgeſellen in der Litterary Gazette die Allg. Ztg. folgendes mit:

Mother! thou know'st how truly I am thine,
By ties of sympathy as well as blood; —
Warm from my bosom in a gushing flood,
My best affections still to thee incline.
Thy breast hath been to me a holy shrine,
Where love unselfish, glowing — gratitude —
With all that makes us kind or leaves us good,
In one unchanging sentiment combine.
What do I cherish more than thy best blessing,
As o'er the varying scenes of life I rove?
Not e'en the warm impassionate caressing —
In parting moments, of the maid I love.
A Mother's Love! while such a boon possessing,
I would not change my state with saints above!

keiten, deren jede entschlossen wäre in ihrer Sfäre so viel Gutes als möglich zu vollführen, wendet sich an die Tugend, und wünscht alle Abgaben von Lebensbedürfnissen möchten ganz aufhören und die Gesundheitsmittel in den großen Städten so vervielfältigt werden, daß sie den Armen fast gar nichts mehr kosten.

Praktisch genommen, gemahnt die erinnysgleiche Muse der Cooper, Elliott, Crabbe, daß man, den Reichthum auf einem Punkt anhäufend, das Elend daneben häuft, und daß das Elend, das Anfangs klagt und weint, später sich rächen werde. Es ist Aufgabe der englischen Staatsmänner, in deren Händen die Interessen der Massen liegen, die Misstände zu ergründen und zu beseitigen, und die Gegensäze zu vermitteln, welche zwar schon lange vorhanden sind, und sich tief im englischen Boden verwurzelt haben, die aber durch die riesenhafte Entwickelung einer Weltindustrie, welche Großbritanniens Lebenspuls geworden, immer grasser hervorbrechen. Die innere Kraft einer wahrhaft mächtigen Gesittung besteht darin, daß sie unaußgesezt bestrebt ist, die ihrer Thätigkeit anhaftenden Mängel selbst zu verbessern und für die auß der Gährung sich entwickelnden Dämpfe Sicherheitsklappen zu öffnen. Das aristokratische Prinzip Europa's aber muß, so weit es im Feudalismus des Mittelalters basirt, in dem Maße als dieser schwindet, schwächer werden, wenn es sich nicht in neuer Feuertaufe zu erfrischen und demokratisch zu durchhauchen weiß. Zu seiner eigenen Erhaltung muß es daher eine höhere Grundlage suchen in den Anliegen der Völker und erleuchteter Theilnahme an der Gesezgebung des Staats; auf jedem andern Wege wird es von dem demokratischen Prinzip überflügelt werden, dessen Kraft darin liegt, daß es Hand in Hand fortgeht mit der Volksbildung.

Demnach wäre die britischer Staatsmänner unter allen Umständen würdigste Aufgabe: das Volk aller drei Königreiche von den schädlichen Einflüssen des Feudalismus, wie sie sich nach den verschiedenen Lebensrichtungen festgesezt haben, zu befreien. Nicht das Aufopfern eines Prinzips, das dem Staat zum Heile dient, wird geheischt, vielmehr die Erfrischung und Befreiung desselben von dem Gegensaze in welchem es zum Fortschritt gekommen, um wieder auf freie kräftige Weise das Gemeinwohl fördern zu können. Mittel dazu wären vor allem Emporhebung der arbeitenden Klassen durch edlere Pacht-, Besiz- und Rechtsverhältnisse und Abschüttelung der sprachlich-geistigen Adelsfrage,

die ſich drückend über alle Zuſtände des Landes gelagert. Hierdurch würden dieſe ſich freier, ſchöner und reicher denn je vorher entfalten, die nachtheilige Aufhäufung der Fabrikbevölkerung ein Ziel finden, die verſchiedenen Thätigkeiten ſich angemeſſener über das Land vertheilen, mehr Menſchen im Ackerbau Unterhalt bekommen, zu Gunſten zugleich des Fabrikſtandes; auch auf dem Lande würde ſich ein unabhängiger Mittelſtand des Grundbeſitzes bilden, der am fähigſten wäre, der Geldariſtokratie der Städte das Gleichgewicht zu halten und bald den geſündeſten Kern für die Stabilität des Staats abzugeben; zugleich würden die Landesſitten wirkſamer vor Verflachung und die untern Volksklaſſen einerſeits vor eklem Bediententhum, andrerſeits vor Pauperismus, Kommunismus und Entartung geſchüzt werden. England hätte dann nicht mehr durch ein künſtlich verwickeltes Handelsſyſtem unter beſtändigen Zuckungen den Arbeitern Brod, den Fabriken Abſaz zu verſchaffen und ſeine Gewerbzuſtände hochüberkünſtelt zu erhalten; im geſicherten Beſize eines Haubtantheils am Welthandel, ſäh' es ſich doch nicht mehr zu dem verzweifelten Verſuche gedrängt, die übrigen Länder gemäßigter Zone in gewerblicher Unterdrückung zu halten: es würde friedlich und gedeihlich leben, wetteifernd, ja vorleuchtend den Völkern auf allen Bahnen des Fortſchritts, und auf Verwirklichung des großen Gedankens allgemeinen freien Völkerverkehrs mit ungebrochener Kraft hinarbeiten können.

XIV.

Die kirchliche Parteiung in den drei Königreichen: die Reformazion in England und die kirchlichen Zustände vor und nach derselben; die anglikanische Kirche und ihre 39 Glaubenssäze; die Parteien in ihr und die Natur ihrer Zwiste, im Gegensaze zu den kirchlichen Streitigkeiten in Deutschland; die Sekten; die schottische Landeskirche; Missionen; die kirchlichen Zustände Irlands.

„Was die eine Kirche an religiöser Lebensfrische gewinnt, ist ein guter Sauerteig für das Gottesreich überhaubt, also auch mittelbar für die andern kristlichen Bekenntnisse."

Die kirchliche Bewegung, immer von hoher Wichtigkeit, gewinnt in unsern Tagen fast wieder das Ansehen, als wolle sie der Strom werden, in den sich alle andern Aufregungen der Geister ergießen und zusammenfassen sollten. Großartige Erscheinungen der Umwälzung und Erschütterung bieten die Völker auch in Zeiten dar, wo der Glaube geschwächt ist und die Kritik das Szepter der Welt zu übernehmen scheint; aber Zeiten, groß an Produktivität sind vorwiegend positiv und bewegt von gemeinsamen religiösen Hoffnungen und Gedanken. Denn nichts eint mehr und macht die Herzen williger, zu opfern, spricht feuriger zu den Gemüthern, ergreift tiefer den ganzen Menschen, als Ueberzeugungen, die auf dem Grunde der Religion beruhen. Man kann jedoch mit warmem wundem Herzen die auß der kirchlichen Zersplitterung unseres Vaterlandes stammenden Nachtheile empfinden, und dennoch für die großen Güter, welche die Kämpfe der Reformazion uns zugleich gebracht haben, begeistert sein. Es stände schlimm um uns, wenn kirchliche Gesinnung sich nicht mit Vaterlandsliebe, die keine Glaubensunterschiede kennt, vereinbaren ließe. Nur muß die Rechtsgleich-

heit der großen Kirchenparteien in der Idee wie Wirklichkeit unverbrüchlich festgehalten werden: wenn Proteſtanten ſich am eheſten gegen das Unrecht erheben, welches ihren katholiſchen Brüdern widerfährt, und Katholiken zuerſt gegen das Unrecht, das Proteſtanten erfahren, ihre Stimme erheben, ſo können im Uebrigen Polemik, Kontroverſe und wiſſenſchaftliche Kämpfe auf dem Gebiete der Kirche und des Glaubens zu keinem Unheil führen, vielmehr nur läutern und in jedem Betracht fördern. Denn es iſt gewis der leidigſte Irrthum, zu glauben, der kirchliche Gegenſaz könne jemals durch Indifferentismus und Mattigkeit überwunden werden, das kann im Gegentheil nur geſchehen durch friſches Aufleben des kirchlichen Prinzips auf jeder Seite: nur durch klares Erkennen des Gegenſazes, des Weſentlichen und Zufälligen darin, ſeine Läuterung und Vermittelung im Geiſte und in der Wahrheit kann er bei einem allgemeinen innigſten Ergriffenſein davon gründlich überwunden werden. Im Nothwendigen ſoll Einheit ſein, und ſie beſteht für beide Kirchen; im Zweifelhaften Freiheit, und dieſe danken wir der Reformazion; in allem Uebrigen Liebe. Der Geiſt der Liebe aber, welche die Religion des Kriſten iſt, thut noch auf jeder Seite noth: nur von ihm durchdrungen, brauchen wir nicht zu zagen, ob der neuerwachenden Kämpfe, die ja nothwendig ſind, um das Ziel der Einung zu erringen. Denn im Geiſte der Liebe führen die Kämpfe um Wahrheit nicht wieder, wie im Zeitalter der Reformazion, zu blutigen Kriegen, die unſer ſchönes Deutſchland wüſte legen, ſondern zu einem höhern Frieden und einer höhern Verſöhnung, woraus nur Segen quillt.

Werfen wir zuerſt einen raſchen Blick auf die frühere Geſtaltung der Kirche in England. Die erſte Verbindung des Germanenthums mit dem Kriſtenthum fand beſonders in England gedeihlichen Boden. Die Angelſachſen nahmen gleich nach Vertreibung der Briten und zum Theil ſchon vorher das Kriſtenthum an, welches denn auch bei ihnen einen ſo offenen Sinn und eine ſo bereite Stätte fand, daß England bald darauf der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens und kriſtlicher Geſittung ward: von ihm gieng damals eine bedeutende Kirchenreformazion auf dem Feſtland aus, wo allenthalben Schwächung und Verwirrung herſchten, und es ſandte die glühendſten glaubenskühnſten Apoſtel, wie den heiligen Bonifacius, zur Bekehrung der Deutſchen in ſein Stammland zurück. Dieſes Verhältnis änderte ſich indeſſen allmählich,

ſeitdem der Kontinent zu einiger Ruhe und durch Karl den Großen endlich zu einer neuen feſten politiſchen wie kirchlichen Geſtaltung durchgedrungen war, das britiſche Eiland dagegen von den noch heidniſchen Dänen von Jahr zu Jahr furchtbarer heimgeſucht ward. England ſank unter der heidniſchen Herſchaft in eine faſt unglaubliche Barbarei zurück. Alfred der Große, der nach langen Leiden und Entbehrungen endlich das däniſche Joch zerbrach und den däniſchen Fürſten mit vielen ſeiner Großen zur Taufe bewog, ſpricht bitter über die Unwiſſenheit und Verſunkenheit der damaligen Engländer, in Folge der Regierungswirren und der däniſchen Verwüſtungen: bei ſeiner Thronbeſteigung, klagt er, habe es in dem Lande, welches wenige Jahrhunderte vorher der Siz gelehrter Bildung und kriſtlicher Miſſionen war, ſüdlich der Themſe Niemand mehr gegeben, der auch nur im Stande geweſen, den lateiniſchen Gottesdienſt außzulegen. Selber durch eine gelehrte Bildung außgezeichnet, welche Alfred ſich in ſeiner Jugend zu Rom erworben, wirkte er daher eifrigſt für Unterricht und Verbreitung von Kenntniſſen, und gieng darin allen ein Vorbild voran. Indeſſen ſcheint ſich das alte kirchliche Leben auß dem Verfall doch nur ſehr langſam wieder erholt zu haben, namentlich auch darum, weil die urſprünglich freiere Verfaſſung der Kirche, welche, wie überall, auf Vertretungsformen beruhte, unter den Stürmen und Gewaltthaten der heidniſchen Herſchaft untergegangen war und ſich an ihrerſtatt jezt eine rein hierarchiſche Ordnung allmählich feſtſezte. Die normänniſche Herſchaft verſchärfte dieſe Richtung noch mehr. Dennoch hörten die Triebe freier religiöſer Ueberzeugung und kirchlicher Geſtaltung in England nie auf gegen Ueberlieferung und Prieſterherſchaft zu kämpfen, ſelbſt dann nicht, als Rom es verſtanden hatte, ſeine geiſtliche Hierarchie mit der weltlichen des Feudalweſens eng zu verweben, und die Normannen als enthuſiaſtiſche kriegeriſche Vorfechter deſſelben ſiegreich über den Kanal vorgedrungen waren. Die reformatoriſchen Bewegungen in England unterſcheiden ſich von Anfang an dadurch weſentlich von den deutſchen, daß dieſe von unten, auß dem Volke und mehr innerlich auß dem Glauben hervorgiengen, dort mehr von der Staatsgewalt und der Form oder Verfaſſung wegen begonnen wurden; außerdem waren ſie in beiden Ländern bedingt durch die ungleiche Entwickelung ihrer geſamten Verfaſſungszuſtände. Dieſes Verhältnis iſt karakteriſtiſch bis auf den heutigen Tag. Roms Herſchaft über Albion war bald genug auch den normänniſchen Königen läſtig

geworden. Unter dem Eroberer Wilhelm I. ſtunden Adel und normänniſch konſtituirter Klerus, den König an der Spize, einem unterdrückten ſchwierigen Volke gegenüber. Als nach des Eroberers Tode die Sieger unter ſich zerfielen, der Klerus unter Anſelm von Canterbury ſich mit den gewaltthätigen Königen entzweite, erhub ſich doch das angelſächſiſche Element noch ſo drohend, daß der Klerus die Nothwendigkeit fühlte, des Königs Gewalt nicht zu ſchmälern. Bald aber wuste Rom einen ſächſiſchen Primas von England, Thomas Becket, vom Volke gehoben, zu benüzen, um Heinrich II. die Herſchaft über den Klerus zu entziehen, die er durch die Konſtituzion von Clarendon zu fixiren gedacht. Die Kreuzzüge ſchwächten die Macht der Ariſtokratie, der dritte Stand ſtieg; doch da ſich die Könige damals noch nicht auf die Gemeinen zu ſtüzen verſtunden, ſo erlagen ſie dem Bündniſſe Roms mit der franzöſiſchen Krone: England ward unter König Johann ohne Land dem heiligen Stuhle lehens- und tributpflichtig. Durch Befreundung indeſſen mit dem dritten Stande, eigentlich dem ſächſiſchen Volke, welches die langen Kriege mit Frankreich den Normannen näher geführt hatten, vermochten auch die engliſchen Könige, wieder feſter gegen die römiſche Hierarchie aufzutreten; wie ſie jezt erſt wirklich engliſche Monarchen wurden, ſo ward der normänniſche Klerus mehr ein nazional-engliſcher. Doch brandſchazten päpſtliche Legaten noch Volk wie Klerus: die „Annaten", die Einkünfte des erſten Jahrs der hohen geiſtlichen Würden, musten dem Papſte entrichtet werden, der Petersgroſchen war jährlich von England zu zahlen, außerdem eine Lehenſteuer an die Kurie (bis tief ins vierzehente Jahrhundert hinein), kurz ungeheuere Summen wanderten nach Rom. Man fieng an — und ſelbſt geiſtliche Stimmen unterſtüzten darin den König — ſich dem Plünderungsſyſtem Roms ernſtlich zu widerſezen, das die Pfründen verkaufte, ſeine Gnaden verhandelte, das Recht verſchacherte: eine Reform der Kirche ward gefordert. John Wicliffe fand Unterſtüzung bei Krone und Parlament, im Volke und unter dem Adel; eine ungeſezliche Volksbewegung zu Gunſten der neuen Lehren ward jedoch unterdrückt. Ein Antrag des durch die unrechtmäßige Thronbeſteigung der Lancaſter mächtigen Hauſes der Gemeinen, ſchon damals unter Heinrich IV., die geiſtlichen Güter einzuziehen und 15,000 beſoldete Pfarrer anzuſtellen, zeigte der Geiſtlichkeit die Gefahr deutlicher als je; doch willfahrte der König dem Anſinnen nicht, die Reform gieng jezt nicht in

Erfüllung, um später nur mit größerer Willkür durchgeführt zu werden. Denn die Ereigniſſe der folgenden Zeit gaben der Krone ein blendendes Uebergewicht über die andern Staatsgewalten, der blutige dreißigjährige Bürgerkrieg zwiſchen der roten und weißen Roſe hatte den hohen Adel zerrüttet, das Parlament zu einem Spielball der Parteien entwürdigt. Eine faſt abſolute Miniſterial-Regierung mit parlamentariſchen Formen war die Folge dieſes Zuſtandes. Heinrich VII. beherſchte das Parlament, beſezte ungehindert die geiſtlichen Stellen und verlieh der von ihm eingerichteten und gänzlich abhängigen Sternkammer unter Anderm auch die Befugnis der Jurisdikzion über kirchliche Verbrechen. Heinrich VIII. trat im Jahr 1509 eine faſt ſchrankenloſe Gewalt an, das Parlament, zu einer bloßen Dekretivmaſchine herabgeſunken, leiſtete keinen Widerſtand, ja ſelbſt Steuern wurden ohne ſein Zuthun eingeführt. Der hohe Klerus beſtund zumeiſt ſchon auß königlichen Geſchepfen; Heinrich VIII. brachte vollends den Papſt dahin, daß er den allein von ihm abhängigen Günſtling und Miniſter, Kardinal Wolſey, zu ſeinem lebenslänglichen Legaten für England ernannte, wodurch der König gewiſſermaßen ſelbſt Repräſentant des heiligen Stuhles ward. Auß dieſer Befriedigung ſeiner Herſchſucht erklärt ſich die anfängliche Erbitterung Heinrichs gegen Luther, die ihm durch eine päpſtliche Bulle vom 11. Oktober 1521 den Ehrentitel eines Defensor fidei eintrug. Aber der gelehrte Heinrich war ein eitler, hochmüthiger und wollüſtiger Menſch; ein Liebesverhältnis konnte ihn zum Unerwartetſten und Aeußerſten bringen. Die ihm ſeit 1509 vermälte Katharina von Aragonien, die Wittwe ſeines vor dem Vater verſtorbenen Bruders Arthur und Mutterſchweſter Kaiſer Karls V., um einige Jahre älter als er, hatte ſeine Liebe verloren, als er im Jahr 1527 unter ihrem Hofſtaate Anna Boleyn, die Mutter Eliſabeths, kennen lernte. Anna war nicht bloß jung, ſchön, feingebildet, ſondern auch tugendhaft, das ſteigerte Heinrichs Leidenſchaft. Plözlich erwachten im Gewiſſen des Königs alle die alten Skrupel über die Geſezmäßigkeit ſeiner Ehe mit ſeines Bruders Wittwe, ungeachtet Papſt Julius II. vor 24 Jahren ſeine Dispenſazion ertheilt. Kardinal Wolſey begünſtigte zuerſt die Eheſcheidung von Katharinen, in der Abſicht, eine Verbindung zwiſchen Heinrich und der Schweſter des Königs Franz I. von Frankreich herbeizuführen, erklärte ſich jedoch dawider, als er erkannte, wie der König nur deshalb auf die Sache eingieng, um ſich mit Anna Boleyn vermälen zu können; auch

der Papſt, durch ſeine politiſchen Verhältniſſe zu Karl V. beſtimmt, zögerte mit der Zulaßung derſelben. Das führte 1529 die Ungnade und 1530 den völligen Sturz des Kardinals herbei. Auf den Rath Thomas Cranmers hatte der König von inländiſchen und außländiſchen Univerſitäten ſowie von Geiſtlichen, Gutachten über ſeine Eheſache einholen laßen, die günſtig für ihn außfielen. Geſtüzt hierauf, eröffnete er nochmals Unterhandlungen mit dem Papſte, der aber des Kaiſers wegen auch jezt nicht nachgeben konnte. Nun machte der König ein früheres Geſez geltend, das Statut der Proviſoren, welches das Verbot enthielt einen päpſtlichen Legaten in England anzuerkennen. Demzufolge ward die Geiſtlichkeit, weil ſie den Kardinal Wolſey als Legaten anerkannt, angeklagt. Um ſich ſicher zu ſtellen, ſchloß dieſe ſich an den König, indem im Jahre 1531 der geſamte Klerus des Erzbisthums Canterbury erklärte, den König für das Oberhaubt der engliſchen Kirche anſehen zu wollen, doch jezt noch mit dem Vorbehalt, „wenn es ſich mit den kriſtlichen Lehrſäzen vereinbaren laße.“ Ferner verbot der König im Jahre 1532 die Bezahlung der Annaten und anderer geiſtlichen Steuern an Rom. Nachdem eine Kirchenverſammlung, unter Vorſize des neuen Erzbiſchofs von Canterbury Thomas Cranmer, 1533 ſeine Ehe mit Annen für rechtmäßig und geſezlich erfunden, erklärte ſich der Papſt 1534 definitiv gegen die Eheſcheidung von Katharinen. Als dieſe Nachricht in England anlangte, begann das eben verſammelte gehorſame Parlament ſogleich die Macht des Papſtes im Reiche abzuſchaffen, erklärte im November deſſelben Jahrs den König für das Oberhaubt der engliſchen Kirche, verordnete den Suprematseid und ſprach ihm das Unterſuchungsrecht in Kirchenangelegenheiten zu. Auch der Klerus erkannte nun definitiv den König als ſein Haubt an. So vollzog ſich in England auf überleichte Weiſe ein Abfall aller konſtituirten Gewalten von dem römiſchen Stuhle, ohne daß ſie miteinander in Konflikt geriethen. Während aber in Deutſchland zugleich die Kirchenverfaßung von Grund auß umgeſtürzt und das Dogma weſentlich verändert ward, blieb beides in England im Allgemeinen vorerſt beſtehn, auch die Weltgeiſtlichkeit meiſtentheils im Beſize ihrer Güter. Nur die Kloſtergeiſtlichkeit, welche von der Verbindung mit Rom nicht laßen konnte noch wollte, ward ſeit 1536 aufgehoben und damit das Band, welches die kriſtlichen Länder am innigſten mit Rom verknüpft, aufgelöst. Die Kloſtergüter wurden eingezogen. Ueberhaubt übte vom un-

parteiisch historischen Standpunkte kann es nicht geläugnet werden, die Verlockung zu dem geistlichen Gute, die sich der Reformazion, sie irreleitend, dämonisch anhieng, auf dem Eilande nicht minder schlimmen Einfluß als auf dem Festlande. Wie man das Aergernis von katholischer Seite ansieht, schildert lebhaft Görres. „Der Raubvogel in der Menschenbrust", sagt er, „sah von seiner Höhe herab die reiche Beute, und stürzte sich darüber her. Das geistliche Recht war abgethan, und die Flammen hatten es gefreßen; so war das Weltliche allein zurückgeblieben, und die Gewalt wuste zu ihrem Vortheil es außzulegen; die Schlüßel in den Wapen geben Zeugnis, daß die Außlegerin sich der Schlüßelgewalt in fremdem Gebiete bemeistert hatte. Die Verwickelung der höhern Dinge mit der niedern Ordnung war unstatthaft befunden worden, und der Himmel in seine Grenzen eingewiesen. Da wurden die Träger des Entlaßenen auf Erden erledigt, und in freudiger Hast drängten sich die Erben zu, um von der Verlaßenschaft Besiz zu nehmen. Das Kirchengut, oft von Eindringlingen misbraucht und den Armen entzogen, hatte doch so viele Jahrhunderte, in Mitte der Habgier, der Misgunst und des Neides, von frommer Scheu gehütet, sich unversehrt erhalten; jezt war der seidene Faden um den Rosengarten zerrißen, noch zaghaft in der alten Scheu, brachte Jeder sein Theil auf Seite. Nur Heinrich VIII. von England hatte tapfer zugegriffen. In zwei Haufen hatte er den reichen Schaz getheilt; auf den minderen hatte er den kleineren Besiz der ärmeren Orden gelegt, auf den größern den Mammon der reicheren Stiftungen; und da rächende Blize den Raub des Ersten nicht geahndet, getrost zum Andern gegriffen, und binnen wenig Jahren ihn an seine Hofleute verschleudert. Von da an haben die Prädikamente der Könige von Gottes Gnaden allmählich von denen der Aeltern auß Gnade der Natur im Blute sich geschieden und getrennt; eine Kluft aber war durch den gesamten Welttheil gerißen, und die beiden Parteien stunden an den Rändern des Abgrundes schlagfertig einander gegenüber."

Mit der innern Reformazion gieng es langsam. Im Jahre 1539 erlaubte zwar eine Parlamentsakte den Gebildeten das Lesen einer neuen deutlichen Bibelübersezung, doch enthielten die im selben Jahr abgefaßten 6 Artikel gutrömische Glaubenssäze über Transsubstanziazion, Kommunion unter einer Gestalt, Priesterzölibat, Mönchsgelübde, Stillmessen und Ohrenbeichte. Die Abweichung davon war bei Todesstrafe untersagt, wie denn Heinrich VIII. überhaubt mit blutiger Grausamkeit

nicht nur die Papisten verfolgte, sondern auch alle, die nicht glaubten und dachten wie er gebot. So fielen Thomas Morus, so Robert Barns. Cranmer und seine Partei konnten nur unter der Hand die Ausübung des Glaubenszwanges mäßigen. Heinrichs Tod (1547) überließ den Thron dem neunjährigen Eduard VI., und die Regierung einer Regentschaft. Beide waren der alten Kirchenlehre abgeneigt, und nun wurden unter Cranmers besonnener Leitung, im Ganzen mit Duldsamkeit gegen Andersdenkende, ein Reihe „Verbeßerungen" eingeführt, die 6 Artikel abgeschafft, das Abendmal unter beiderlei Gestalt gegeben, die Priesterehe für erlaubt erklärt, die Fasten eingeschränkt, und dies alles vom Parlament bestätigt. Unterstüzt von außgezeichneten fremden Theologen, die nach Cambridge und Oxford berufen waren, wie Martin Bucer, Paul Fagius, Bernard Occhino, der Pole Joh. v. Lasco, konnten Cranmer und die gleichgesinnten Bischöffe Ridley und Latimer im Jahr 1552 auf der Synode des ganzen englischen Klerus zu London ein in 42 Artikeln abgefaßtes reformirtes System durchsezen und vom Parlamente bestätigen laßen. Der frühzeitige Tod des jungen Königs am 6. Julius 1553 unterbrach jedoch das kaum begonnene Reformazionswerk. Die „blutige" Maria, Katharinens Tochter, erzogen im römisch-katholischen Glauben, erbittert durch Entbehrungen und Kränkungen, die sie erduldet, bestieg den Thron, nach dem kurzen Zwischenspiel der unglücklichen Johanna Grey. Ihre Vermälung mit Filippen von Spanien (1554) trug nicht wenig dazu bei, sie zu bestärken in ihrem Vorhaben, England wieder zum Gehorsam gegen den römischen Stuhl zu bringen. Noch war eine starke römische Partei im Lande; das elende Parlament, jezt der Mehrheit nach römisch, hub die unter den beiden vorigen Regierungen gegebenen und gegen die Autorität des heiligen Stuhles gerichteten Gesezе wieder auf. England trat wieder in Verbindung mit Rom. Als jedoch gegen den Rath des besonnenen Kardinals Reginald Pole, der mit den Bischöffen Gardiner und Boner die Seele der Reakzion bildete, der Papst Wiederherausgabe des eingezogenen und veräußerten Kirchenguts forderte, konnte sich das Parlament, obschon gut papistisch, zu einer neuen gefährlichen Verlezung des Eigenthums nicht verstehn. Dies ermuthigte die Protestanten, sich wieder zu erheben. Da aber begann eine systematisch grausame Verfolgung: Cranmer, Ridley, Latimer und viele Andere fielen als Opfer des königlichen Fanatismus, Viele flüchteten auf das

Festland. Zum Glück hörte die Verfolgung mit dem baldigen Tode der Königin im Jahr 1558 auf. Die neue Monarchin Elisabeth schien Anfangs zu schwanken, doch als der Papst sie, als auß der unrechtmäßigen Ehe Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn entsproßen, für illegitim erklärte, übrigte ihr nichts, als sich der protestantischen Partei, von der sie als rechtmäßige Herscherin anerkannt ward, in die Arme zu werfen.

Hier muß ich nun der beiden großen Strömungen gedenken, welche sich in der Reformazion vorzüglich unterscheiden laßen, der Lutherischen und Zwingli-Calviniſchen. Bekanntlich entschied die leztere sich durchauß für die Formen der Kirchenvertretung durch Presbyterien und Synoden, analog einer republikaniſchen Verfaßung mit gemeindlicher Grundlage. Auch Luther war für dieselbe, insofern er in der Urkirche, wo die Vertretung von der Gemeinde bis zur allgemeinen Kirchenversammlung galt, das Urbild sah, auf Kirchenversammlungen sich berief und die Rechte der Gemeinde zurückforderte, von der er sogar alle Kirchengewalt ableitete. Luther wollte die weltliche Staatsgewalt so wenig über die Kirche sezen, daß er sich vielmehr rühmt, der unheilvollen Vermiſchung geiſtlicher und weltlicher Gewalt gewehrt zu haben; gerade auf der Unterscheidung dieser Gebiete beruht mit das wichtige praktiſche Ergebnis der Reformazion. Dennoch ward das Territorialſyſtem, zu dem Anfangs die Noth hinführte, der Lutheriſchen Kirche wie ein Krebsſchaden verderblich. Aehnliches gilt von der engliſchen Kirche, obgleich dieſelbe in mancher Hinſicht eine eigenthümliche Richtung annahm, entſprechend der ganzen Stellung des Eilandes. In der Lehre Anfangs am meiſten römiſch-orthodox, erfuhr ſie ſpäter in dieſer Hinſicht mehr Calviniſche als Lutheriſche Einflüße. Beſonders hatten die vor der Königin Maria Geflüchteten die Calviniſche Richtung der Reformazion auf dem Feſtlande liebgewonnen, ſie mit nach England gebracht und verbreitet; mit der Vorliebe für den Schweizer, von allen katholiſchen Gebräuchen befreiten Gottesdienſt vereinten ſie die Hinneigung zu der auf demokratiſcher Grundlage ruhenden Genfer Kirchenverfaßung. Von da an machen ſich dieſe Calviniſchen Einflüße in der geſamten proteſtantiſchen Kirche des Inſelreichs bemerkbar, doch zumal in den Sekten, da ſie den engliſchen Kronrechten bald ebenſo gefährlich ſchienen wie die Katholiken. Gegen beide war daher die Wiedereinführung des Supremateides gerichtet, und im Gegenſaze zu ihnen ward jezt eigentlich erſt die anglikaniſche biſchöfliche Kirche völlig konſti-

tuirt: natürlich daß dieſer daher von Beginn an der gedoppelte Gegenſaz nach den beiden entgegengeſezten Seiten des hierarchiſchen Romanismus und der gemeindlichen Autorität durch Vertretung anhaftet. Das von 42 auf 39 Artikel zuſammengedrängte, hauptſächlich nur in der Abendmalslehre Calviniſch — zur Einung aller Proteſtanten in dieſem Punkte — veränderte Glaubensbekenntnis, ſowie die ſchon von Cranmer entworfenen, jezt gleichfalls etwas umgeänderten Formulare der Gebete und des Ritus wurden im Jahre 1562 durch die Uniformitätsakte, und 1563 durch eine zu London gehaltene Synode feſtgeſtellt, 1571 durch eine Parlamentsakte ſankzionirt und zu einem Theile der Reichsverfaßung erhoben. Auf dieſen wichtigen 39 Artikeln, gegen welche es übrigens zu keiner Zeit an Widerſtand fehlte, beruhte fortan die innere Lehre und Geſtaltung der engliſchen Staatskirche: umgeſtürzt von dem unwiderſtehlichen Feuereifer der Puritaner, unter Anführung des hochgeſinnten Cromwell, wieder hergeſtellt, aufs neue erſchüttert unter den lezten Stuarten, hat ſie ſich dann raſch erholt und nun ſchon über zwei Jahrhunderte ſich jene Eliſabethiſchen Artikel als Glaubensnorm erhalten.

Dieſelben handeln: 1) „von dem Glauben an die heilige Dreieinigkeit"; 2) „von dem Worte, oder dem Sohne Gottes, welcher wahrer Menſch geworden iſt"; 3) und 4) von „Kriſti Niederfahrt zur Hölle" und „ſeiner Auferſtehung"; 5) „von dem heiligen Geiſte"; 6) „von der Hinlänglichkeit der heiligen Schrift zur Seligkeit"; 7) „von dem Alten Teſtamente" (das dem Neuen nicht zuwider iſt); 8) „von den drei Glaubensbekenntniſſen" („das Nikäniſche, das Athanaſiſche und das gewöhnlich ſogenannte Apoſtoliſche hat man ihrem ganzen Inhalte nach anzunehmen und zu glauben, denn ſie können durch die ſicherſten Zeugniſſe der heiligen Schrift bewieſen werden"); 9) „von der Erbſünde"; 10) „von dem freien Willen"; 11) „von des Menſchen Rechtfertigung" (nur wegen des Verdienſtes Jeſu Kriſti durch den Glauben allein, nicht um unſrer Werke und Verdienſte willen; es iſt das allen proteſtantiſchen Kirchen gemeinſame Bekenntnis); 12) „von den guten Werken" (entſpringen nothwendig auß dem wahren und lebendigen Glauben); 13) „von den Werken vor der Rechtfertigung"; 14) „von den überpflichtigen Werken" („es iſt gottlos zu behaubten, wie die römiſche Lehre, daß es deren gebe, da Kriſtus lehrt,

wenn ihr Alles gethan habt was euch befohlen, so sprechet: Wir sind unnüze Knechte.“); 15) „von Krist, welcher allein ohne Sünde“; 16) „von der Sünde nach der Taufe“; 17) „von der Vorherbestimmung und Gnadenwahl“ (Calvinisch: „Vorherbestimmung zum Leben ist der ewige Vorsaz Gottes, nach welchem er, ehe der Welt Grund gelegt worden, nach seinem uns freilich verborgenen Rathschluße, fest bestimmt hat diejenigen, welche er in Kristo auß dem Menschengeschlecht erwählt hat, von dem Fluche und dem Verderben zu befreien, und als Gefäße der Ehre durch Kristum zum ewigen Heile zu führen.“ — „Wie süß, lieblich und voll unaußsprechlichen Trostes die fromme Betrachtung unserer Vorherbestimmung und Erwählung in Christo für die wahrhaft Frommen ist, und für diejenigen, welche in sich die Kraft des Geistes Kristi spüren — —; so ist für die vorwizigen, fleischlich gesinnten und von Kristi Geist verlaßenen Menschen, das fortwährende Verweilen ihrer Augen bei dem Saze von der Vorherbestimmung Gottes eine höchst gefährliche Klippe, von welcher sie der Teufel hinabstürzt zur Verzweiflung, oder zu einer ebenso verderblichen Sorglosigkeit wegen eines ganz unreinen Lebens“.) 18) „von der durch den Namen Kristi zu erwartenden ewigen Seligkeit“; 19) und 20) „von der Kirche und ihrer Macht“ (sie hat das Recht, Gebräuche oder Feierlichkeiten festzustellen, und die Entscheidung über Glaubensstreitigkeiten; doch darf sie nichts anordnen, was dem geschriebenen Worte Gottes widerstreitet, und keine einzige Stelle der Schrift so außlegen, daß sie einer andern widerspricht); 21) „von der Gewalt allgemeiner Kirchenversammlungen“ (sie können irren und haben auch zuweilen geirrt, „selbst in Dingen welche Gott angehn“; ihre Feststellungen haben weder Kraft noch Gültigkeit, wenn nicht gezeigt werden kann, daß es auß der heiligen Schrift entnommen); 22) „von dem Fegefeuer“ (die römische Lehre hiervon, sowie vom Ablaß, der Verehrung und Anbetung (?) sowol der Bilder als der Reliquien, auch von der Anrufung der Heiligen ist „wertlos und eitle Menschendichtung“, dem Worte Gottes zuwider); 23) „vom geistlichen Amt in der Kirche“ (außzuüben nur von denen, welchen in der Gemeinde öffentliche gesezliche Vollmacht dazu verliehen); 24) „von dem Gebrauche nur einer dem Volke verständlichen Sprache in der gottesdienstlichen Versammlung“; 25) „von den Sakramenten“ (Taufe und Abendmal; die fünf übrigen römischen, Firmelung, Ohrenbeichte, Priesterweihe, Ehe und lezte Oelung

ſind nicht für evangeliſche Sakramente zu halten); 26) „die Unwürdigkeit der Geiſtlichen hebt die Kraft der göttlichen Einſezungen (bei Anhörung des göttlichen Worts wie beim Empfang der Sakramente) nicht auf"; 27) „von der Taufe" (Kindertaufe; der Ritus iſt ſehr feierlich); 28) „von dem Abendmale des Herrn" („das Sakrament unſrer Erlöſung durch den Tod Kriſti." „Und daher iſt für diejenigen welche es auf die gehörige Weiſe würdig und im Glauben empfangen, das Brod, das wir brechen, die Gemeinſchaft des Leibes Kriſti, ingleichen der geſegnete Kelch iſt die Gemeinſchaft des Blutes Kriſti. Die Verwandlung (Transubstantiatio) des Brodes und Weines im heiligen Abendmale kann auß der heiligen Schrift nicht erwieſen werden, ſondern iſt den klaren Worten der Schrift zuwider, verkehrt die Natur eines Sakraments und hat zu vielem Aberglauben Anlaß gegeben. Kriſti Leib wird im heiligen Abendmale gegeben, empfangen und genoßen nur auf eine himmliſche und geiſtige Weiſe, das Mittel aber, durch welches der Leib Kriſti im Abendmal empfangen und genoßen wird, iſt der Glaube. Das Sakrament des heiligen Abendmals ward nicht, der Einſezung Kriſti gemäß, aufbewahrt, umhergetragen, in die Höhe gehoben und angebetet." Hier liegt offenbar der volle Nachdruck auf dem Gegenſaz zu der römiſchen Lehre von der Transubstantiatio panis et vini in Eucharistia, ſowie auf dem Glauben des Genießenden. Der Abendmalsritus iſt feierlich, Jeder empfängt knieend Brod und Wein); 29) „von dem Genuß des Leibes Kriſti, und daß die Gottloſen ihn nicht genießen" („ſondern ſie eßen und trinken vielmehr das Sakrament oder Zeichen einer ſo großen Sache ſich ſelber zum Gerichte"); 30) „von beiderlei Geſtalt"; 31) „von dem einzigen (einmaligen) Opfer Kriſti, am Kreuze dargebracht" (daher die Meſſopfer „gottesläſterliche Erdichtungen", inſofern der Prieſter durch ſie Kriſtum opfern ſoll zur Erlaßung der Schuld für die Lebendigen und die Todten); 32) „von der Prieſterehe" (frei); 33) „von der Vermeidung der Exkommunizirten"; 34) „von den kirchlichen Ueberlieferungen" („jede beſondere oder Nazionalkirche hat die Macht, Kirchengebräuche einzuſezen, zu verändern oder abzuſchaffen, welche nur durch menſchliche Autorität eingeſezt ſind, nur muß Alles zur Erbauung geſchehen"); 35) „von den Homilien"; 36) „von der Weihe der Biſchöffe und Prieſter"; 37) „von der weltlichen Obrigkeit" („Wenn wir des Königs Majeſtät die oberſte Regierungsgewalt zuerkennen, ſo

geben wir doch unſern Königen nicht das Amt, Gottes Wort zu predigen oder die Verwaltung der Sakramente, ſondern nur das Vorrecht, welches in der heiligen Schrift von Gott allen frommen Fürſten immer ertheilt worden iſt, d. h. daß ſie alle von Gott ihrem Schuze anvertrauten Stände und Klaſſen, mögen ſie geiſtlich oder weltlich ſein, in ihrer Pflicht erhalten, und die Widerſpänſtigen und Uebelthäter mit dem weltlichen Schwerte in Schranken halten. Der römiſche Papſt hat keine Gerichtsbarkeit in dieſem Königreiche England"); 38) von der unerlaubten Gütergemeinſchaft" (die Güter der Kriſten ſind nicht gemeinſchaftlich in Hinſicht auf Recht und Beſiz, wie gewiſſe Wiedertäufer vorgeben, doch ſoll Jeder von dem, was er beſizt, verhältnismäßig den Armen Almoſen reichen); 39) „vom Eide"; 40) „Beſtätigung der Artikel".

In Betreff der Kirchenverfaßung iſt dieſelbe nirgends ſo eng mit der Staatsverfaßung verwoben als gerade in England. Auch dort gehn beide im Sinne des Feudalweſens auf das Königthum als ihre Quelle zurück. Die religiöſen Stürme des ſiebenzehenten Jahrhunderts überwehten ſogleich auch das politiſche Gebiet, Kirchen- und Staatsverfaßung wurden zuſamt erſchüttert, fielen mit dem Königthum und ſtunden mit ihm wieder auf. So wie alle weltliche Macht, jedes weltliche Recht als urſprünglich von der Krone außgehend gedacht wird, ſo ruht in derſelben auch gleicher Weiſe die höchſte geiſtliche Gewalt. Der König, als ſolcher des Reiches oberſter Biſchof, hat den Zehenten und die Erſtlinge von allen Kirchengütern; iſt oberſter Richter aller geiſtlichen Perſonen, als auch Patron Paramount über alle geiſtlichen Benefizien, welche daher ihm verfallen ſind, wenn der ordentliche Patron die gehörige Zeit der Präſentazion verſäumt. Er hat die Macht, gewiſſe Perſonen zu Biſchöffen, Dekanen und andern hohen Kirchenwürden zu ernennen, Provinzial- und Nazionalſynoden einzuberufen, diejenigen zu begnadigen, welche die Kirchenordnung verlezt haben, die Kirchengeſeze und Zeremonien zu ändern und abzuſchaffen; jedoch darf er bei dem allem nicht die Grundgeſeze des Reichs verlezen. Auch iſt er befugt, Biſthümer zu errichten, oder mit andern zu verſchmelzen, oder ihre Grenzen zu ändern; ja, er kann ſogar als höchſter Seelenhirt einige geiſtliche Funkzionen verrichten, z. B. das Volk ſegnen, Kirchen einweihen und dergleichen, jedoch nicht predigen, das Sakrament außtheilen, das Amt der Schlüßel verwalten.

In der proteſtantiſch-anglikaniſchen Kirche gibt es, als unterſcheidendes Merkmal, drei Grade der Geiſtlichkeit, Biſchöffe, Prieſter und Diakonen.*) England iſt in zwei geiſtliche Provinzen getheilt,

*) Eine bedeutungsvolle Eigenthümlichkeit. Die Reformazion in Deutſchland und der Schweiz verwarf, als einen weſentlichen Grundſaz der römiſchen Hierarchie, das Dogma von der „Succeſſion der Biſchöffe, wonach die rechte Kirche nur diejenige iſt, deren Biſchöffe als Träger des in der Kirche waltenden heiligen Geiſtes durch ununterbrochene Folge von den Apoſteln und von Kriſtus ſelbſt herſtammen. Die Biſchöffe, ihren Primas an der Spize, repräſentiren vereint die wahre Kirche und ſind in Glaubensſachen unfehlbar. In ihrer beſondern Eigenſchaft als Vermittler des heiligen, die Kirche leitenden Geiſtes haben ſie die ausſchließliche Verwaltung zweier katholiſchen Sakramente, der Ordinazion und der Firmelung, vor den andern Geiſtlichen der Kirche voraus. Dies Dogma vertrug ſich nicht mit der proteſtantiſchen Lehre von der richtigen Verwaltung der Sakramente, nämlich des Abendmals und der Taufe, und von dem allgemeinen Prieſterthum der Gemeine, welches den weſentlichen Unterſchied des Standes der Prieſter vom Stande der übrigen Kriſten und noch viel mehr den Unterſchied der Geiſtlichen untereinander aufhub. Daher blieb auch die Ordinazion kein Privilegium des Biſchofs, und die Konfirmazion, die an Stelle der katholiſchen Firmelung getreten, wird von allen Geiſtlichen mit gleicher Autorität verrichtet. Nur die engliſche Hochkirche führt eben deshalb den Namen der biſchöflichen, weil ſie durch die Anerkennung einer höhern Autorität der Biſchöffe einen hervorſtechenden Unterſchied vor allen andern proteſtantiſchen Kirchen beſizt, indem ſie allein für ihre Biſchöffe ſowol die Nothwendigkeit einer beſondern Ordinazion als auch die ausſchließliche Ausübung der Ordinazion und der Konfirmazion feſtgehalten hat. In dieſer Hinſicht unterſcheidet ſie ſich bloß dadurch von der römiſchen Kirche (die Eliſabethiſchen Artikel enthalten, ſehr bezeichnend, nichts über die Verſchiedenheit des epiſkopalen Karakters in der engliſchen und in der römiſchen Kirche), daß die beiden ausſchließlichen Aemter des Biſchofs in ihr, wie in allen proteſtantiſchen Kirchen, den Karakter des Sakraments verloren haben. Bei dem Streite übrigens darüber, ob die anglikaniſche Kirche dieſe Eigenthümlichkeit lediglich als eine Sache der Verfaſſung betrachte, oder ob ſie daran den Karakter und die Bedingung der wahren Kirche knüpfe, möchte ich der erſtern Anſicht beitreten, überhaubt ihren ſtrengen, faſt katholiſchen Exkluſivismus lediglich ihrer Verfaſſung zuſchreiben. Gerade die Erſcheinung des Puſeyismus, der ſich am Ende wie der Methodismus von der Kirche abſchälen muß, beweist, daß die Lehre der engliſchen Kirche, ob zwar auf proteſtantiſchem Boden beruhend, doch die altgewurzelte Verfaſſung derſelben nicht hat geiſtig durchdringen und vom Ueberkommenen befreien können, weil die Wucht der beſtehenden Intereſſen dawider wirkte. Weislich ſtüzt ſich der Puſeyismus weniger auf die 39 Glaubensſäze, die von manchen ſeiner weſentlichen Lehren nichts enthalten, als auf den Geiſt der altengliſchen Kirchenverfaſſung. Uebrigens bin ich weit entfernt, es zu billigen, daß die deutſchen Geiſtlichen, die im neuen proteſtantiſchen Bisthum Jeruſalem deutſchen Gemeinen vorſtehn ſollen, vertragsmäßig erſt durch den engliſchen Biſchof in Jeruſalem, nach vorheriger Verpflichtung auf die drei uralten ökumeniſchen Glaubensſymbole, welche gemeinſame Beſtandtheile der katholiſchen und proteſtantiſchen Bekenntniſſe ſind, ihre Ordinazion

das Erzbisthum Canterbury und das Erzbisthum York. Beide Erzbischöffe stehn zwar unmittelbar unter dem Könige, jedoch geht der von Canterbury dem von York im Range vor, hat in vielen Dingen Gehorsam von ihm zu fordern; er bekleidet die höchste geistliche Würde nach dem Könige, ist Primas und erster Pair des Königreichs, im Range gleich nach der königlichen Familie. (Seitens der Krone erhält der Erzbischof von Canterbury den Titel „von Gottes Gnaden ꝛc.", doch schreibt er sich selbst nur „durch Gottes Fürsehung ꝛc."; er wird mit „Euer Gnaden" angeredet, oder „Hochwürdigster Vater in Gott.") Er krönt den König, konsekrirt die Bischöffe seiner Diözese, jedoch mit Assistenz zweier andern Bischöffe, sezt den schwächlich gewordenen Bischöffen Koadjutoren an die Seite, und beruft auf Befehl des Königs die Provinzialsynode, bei welcher er Moderator ist und das lezte Suffragium hat. Er visitirt die ganze Provinz. Bei Erledigung eines Bisthums sezt er demselben einen Stellvertreter vor, den Guardian of the Spiritualities; auch hat er Macht, verschiedene Gerichte in Kirchensachen zu halten. Er residirt im Palast Lambeth zu London. Der Erzbischof von York übt in seiner Provinz alle gleichen Rechte; auch hat er die Pfalzgrafschaft (peinliche Gerichtsbarkeit) über Heramshire in Northumberland; jedoch muß er den kanonischen Verfügungen des Primas Folge leisten. Unter beiden Prälaten stehn sämtliche 25 Bischöffe von England, die gleichfalls (den Bischof von Sodor und Man außgenommen) Siz und Stimme im Oberhause haben, also auch als Pairs mit dem Staate eng verbunden sind. Der Bischof hat die Aufsicht und oberste Verwaltung in seinem Sprengel, ordinirt die Presbyter und Diakonen, verrichtet die Firmelung und hält jährlich dreimal Kirchenvisitazion; auch haben die Bischöffe, wie der König und die Erzbischöffe, die Macht ihre Autorität auf Andere, z. B. den Suffraganbischof, ihren Kanzler ꝛc. zu übertragen. Als Reichspeers können sie nur von dem Hause der Lords gerichtet werden. Zu der Provinz des Erzbischofs von Canterbury gehören außer dem erzbischöflichen Sprengel noch 21 Bisthümer, zu der von York außer dem erzbischöfflichen Sprengel noch 4 Bisthümer. Unter den Bischöffen stehn die Präbenda-

erhalten; und daß dem Bischof außschließlich auch in den deutschen Gemeinen die Konfirmazion vorbehalten ist. Darin liegt offenbar eine faule Anbequemung des deutschen Protestantismus an eine Forderung der anglikanischen Kirche, im Widerspruch mit seiner eigenen Lehre.

rien oder Kanonici der Dom- und Kollegiatkirchen, denen ein Dekan (Dean) vorſteht; ſie bilden Kollegien bei der Domkirche und haben dem Biſchoffe hilfreiche Hand zu leiſten. Dekane ſind in England nur 26, Kanonici über 500; auf jene folgen die 60 Archidiakonen, welche die Kirche zu viſitiren, Misbräuche ꝛc. abzuſtellen und auf Befehl des Biſchofs die Prieſter (Clerks) einzuſezen haben. Auf die Archidiakonen folgen die Rural-Deans; dieſen die Rektoren, die eigentlichen Inhaber der Kirchſpiele. Wo der Rektor ein Laie, ſendet er an ſeinerſtatt einen Geiſtlichen als ſeinen Vikar in ſein Kirchſpiel. Ein Rektor ſowol als ein Vikar kann mehrere Kirchſpiele zu beſorgen haben; der Vikare Stellvertreter ſind die Kurates, jene werden von ihren Rektoren, dieſe von ihren Vikaren beſoldet. Das Amt des Prieſters iſt weſentlich die Sorge für das Seelenheil ſeiner Pfarrkinder, das Wort Gottes zu lehren, die Sakramente zu verwalten, die Ehe einzuſegnen, zu predigen. Zulezt folgen die Diakonen, denen zum Theil die Armenpflege obliegt (die neue Armengeſezgebung hat ihr Amt in dieſer Hinſicht ſehr beſchränkt), die jedoch auch taufen, Betſtunden halten, dem Prieſter bei der Abendmalfeier helfen, dabei jedoch nur den Kelch reichen dürfen. Um Diakon zu werden, iſt ein Alter von 23, zum Prieſter von 25, zur Würde eines Biſchoffs von 30 Jahren erforderlich. Die niedern Kirchenämter werden von den Churchwarders verſehen, denen die Sidesmen (Synodsmen) zur Seite ſtehn; ſie haben mit auf den Lebenswandel der Pfarrkinder zu achten und für die Entrichtung der Einkünfte zu ſorgen. — Der König beruft durch Edikt an die beiden Erzbiſchöfe die Nazionalſynode. Jeder von dieſen beruft darauf ſeine Geiſtlichkeit zu einer beſondern Provinzialſynode oder „Convocation", welche ſich in ein Oberhaus und ein Unterhaus theilt. Jenes beſteht auß den Biſchöffen, unter Vorſize des Erzbiſchofs; dieſes auß den Dekanen, Archidiakonen, je einem Proktor für jedes Kapitel, und je zwei Proktoren für die übrige Geiſtlichkeit jedes Bisthums. Das Oberhaus wählt ſich einen Biſchof zum Prokolutor, das Unterhaus einen Sprecher; der Erzbiſchof beſtätigt die Wahl. Die „Convocation" darf nur über ſolche Angelegenheiten verhandeln und entſcheiden, welche von der Krone vorgelegt ſind, der alſo die Inziative zuſteht. Die Sache kömt zuerſt vor das Oberhaus der Synode. Die Mehrheit entſcheidet. Beide Erzbiſchöfe halten die „Convocation" gleichzeitig, und ſtehn in beſtändigem Briefwechſel über die nämlichen Angelegenheiten, ſo daß Bera-

thung und Entſcheidung gewiſſermaßen gemeinſam ſind. — Des Erzbiſchoffs höchſtes geiſtliches Gericht iſt the Court of Arches, an welchen alle Berufungen in geiſtlichen Sachen gehn. In dem erzbiſchöflichen Prerogative Court werden Teſtamentsſachen verhandelt. Ein dritter Hof, the Court of the Peculiars, beſteht für die von der biſchöflichen Jurisdikzion eximirten Pfarreien. Von den Gerichten des Erzbiſchoffs findet Berufung an den König ſtatt. Auch jeder Biſchof hat ein Gericht, the Consistory Court; jeder Dekan und Archidiakon hat ebenſo ein Gericht über die zu ſeiner Fürſorge gehörigen Angelegenheiten. Vor die geiſtlichen Gerichte gehören außer Gotteslästerung, Ketzerei, Abfall vom Kriſtenthum, Simonie ꝛc. auch Vormundſchaft, Eheſachen, Ehebruch, Unzucht, Blutſchande ꝛc. Die Kirchengeſeze aber ſind die in den allgemeinen Konzilien aufgeſtellten Kanones, Dekrete einiger römiſchen Biſchöffe und andere, welche in England gelten, ſoweit ſie den Reichsgeſezen und den Rechten der Krone nicht zuwider ſind; vorzüglich aber die nach der Reformazion in den engliſchen „Convocationes" aufgeſtellten Kanones, auch einige Parlamentsſtatuten, endlich das Gewohnheitsrecht. Reicht das alles nicht auß, ſo wird zum Gemeinen Recht Zuflucht genommen. Strafen ſind die Excommunicatio minor und major (beharrt der Uebelthäter 40 Tage, ohne die Verſöhnung der Kirche zu ſuchen, ſo ergeht wider ihn ein königlicher Verhaftsbefehl), dann das Anathem und das Interdikt; auch findet die Kirchenbuße ſeltene Anwendung. Strafen für Geiſtliche ſind Suspenſion vom Dienſte, von der Pfründe, endlich Entziehung der Pfründe oder Abſezung, wodurch der Straffällige in die Hände der weltlichen Gerechtigkeit fällt. Bei den geiſtlichen Gerichtshöfen beſtehn übrigens Tauſende von Misbräuchen; ſie bedürfen dringend der Umgeſtaltung, die freilich Tauſenden, die von jenen leben, wehthun wird.

Man ſieht, bei manchen Eigenthümlichkeiten hat die anglikaniſche Kirche zugleich einen Calviniſch-reformirten Kern der Lehre und eine monarchiſch-hierarchiſche Form der Verfaſſung. Hierin keimen Widerſprüche, die ſich im kirchlichen Leben Englands ſpiegeln und ſich erklären laſſen auß der Unfreiheit, womit behaftet die Reformazion dort in die Erſcheinung trat. Wird das Recht ſtändiſcher Mitwirkung auf dem Gebiete des Staats zugeſtanden, ſo kann ein ähnliches auf dem der Kirche, deren Glieder als Kriſten gleich und ohne Vorrechte ſind, nicht ohne die gröſten Nachtheile verſagt werden. In England brachte es die

Kirche jedoch, neben der freien politiſchen Verfaſſung, zu keiner organiſchen Vertretung der Gemeinen; denn das biſchöfliche Ober- und Unterhaus mit der königlichen Initiative iſt eitel Blendwerk. Gerade aber die Vertretung der Gemeinen wäre das wirkſamſte Gegenmittel geweſen gegen Zerſplitterung in Sekten; denn dieſe bilden ſich, wenn in der Kirche, bei einem tüchtigen religiöſen Boden im Volke, der Kreislauf des Lebens gehemmt wird, ein Druck von irgendwelcher Seite religiöſen Gefühlen das Recht der Aeußerung, religiöſen Bedürfniſſen die Befriedigung verſagt. Hierin allein liegt der Grund der vielen Sekten Englands. Kam es in Deutſchland ob der Zerſplitterung der biſchöflichen Territorialhoheit der Fürſten, (zwar ſpricht auch die engliſche Staatskirche den Supremat des Königs auß, aber dieſer war ein einiger für das ganze Land, etwa wie wenn in Deutſchland nur ein proteſtantiſcher Kaiſer ihn geübt, und nicht jeder Landesfürſt, katholiſche wie proteſtantiſche; die biſchöfliche Territorialhoheit der deutſchen Fürſten war ein Raub nicht bloß an der Kirche, ſondern auch am Reiche) und der ſubjektiven Neigungen zu gar keiner allgemeinen kirchlichen Vertretung, ward das kirchliche Band bei uns ebenſo loſe, ja noch lockerer als das ſtaatliche, ſo hielten die Formen derſelben, die Reformazion überhaubt, in England nicht Schritt mit denen der politiſchen, und hierauß entſprang Abfall auf der einen Seite, Druck auf der andern. Die Stellung der herſchenden biſchöflichen Staatskirche zu den neben ihr beſtehenden proteſtantiſchen und katholiſchen Kirchengemeinſchaften, die man wol unter dem Namen „Sekten" ohne verächtliche Nebenbedeutung zuſammenfaßt, iſt in den drei Königreichen ſehr verſchieden. In England, dem Haubttheil der Monarchie, iſt ſie als Landeskirche zugleich in überwiegender Mehrheit vorhanden — ⅘ der Bevölkerung gehören dort der anglikaniſchen Kirche an — und die von ihr Diſſentirenden ſind in mehrere Kirchenparteien zerſplittert. Dagegen iſt ſie in Schottland nicht nur ſehr in der Minderheit, ſondern dort wird ſie auch als Sekte angeſehen und ſteht einer mehr im Calviniſch-reformirten Geiſte organiſirten Landeskirche, der presbyteriſchen gegenüber; dieſe iſt freier und vom Staate ſelbſtändiger (daher in Betreff ihrer Verfaſſung, die in Presbyterien und Synoden beſteht, für die proteſtantiſche Kirche Deutſchlands als Muſter ſchon mehr empfehlenswert als die anglikaniſche), ohne Hierarchie, und hat in neueſter Zeit zwar einen großen Spalt erhalten, aber bei allen innern

Kämpfen keine eigentlichen Sekten erzeugt. In Irland endlich iſt die anglikaniſche Kirche, obwol in ſchwacher Minderheit, unbilliger Weiſe herſchende Staatskirche der katholiſchen gegenüber.

Daß die biſchöfliche Kirche mit jener myſtiſchen Zahl von 39 Glaubensſäzen im Ganzen einer großen Spannung nicht fähig iſt, geht eben ſchon darauß hervor, daß ſich immer lebendige Kräfte, ja die lebendigſten, von ihr getrennt und zu beſondern Kirchengemeinſchaften gebildet haben. Doch hat es auch innerhalb ihrer, ſtäts verſchiedene Parteien gegeben, die ihres Unterſchieds ſich bewust waren und deſſelben nicht hehl hatten. Den Außgangspunkt dieſer Zwiſte bildete faſt immer die Verſchiedenheit der Anſichten über die Verfaßung nicht über die Lehre. Das iſt ein bezeichnender Unterſchied zwiſchen engliſchem und deutſchem Proteſtantismus, daß die Kämpfe des erſtern ſich weſentlich auf die Vertretung und Verfaßung, die Kämpfe des leztern bis auf die jüngſte Zeit, wo ſich gleichfalls ein bedeutungsvoller Umſchwung kund thut, ſich gröſtentheils auf die Lehre, den Begriff und das Dogma beziehen. Ueberhaubt ſpiegelt ſich der Geſamtzuſtand beider Länder wieder in ihren kirchlichen Zuſtänden ab: Deutſchland nach ſeiner politiſchen Schwächung durch die Religionskriege mehr abſtrakt und wiſſenſchaftlich, iſt es auch auf dem religiöſen Gebiete; in England, wo ein mächtigeres Staatsleben, bringt dieſes auch in die Kirche. England mit einiger Staatsverfaßung, bewahrte auch eine Staatskirche mit beſtimmtem Organismus; neben derſelben bildeten ſich eine Menge Sekten auß, eben weil jene es nicht zu einer, alle kirchlichen Bedürfniſſe befriedigenden Vertretung brachte und die von der Staatsgewalt geleitete Reformazion, wie wenn ſie ſich das große Werk leicht machen wollte, in der Lehre zu früh und gewaltſam abſchloß. In dem zerſplitterten Deutſchland mit ſeinen vielen Territorialherren kam die proteſtantiſche Kirche zu keinem Organismus, ſie beſtund als ſolche kraft Friedensſchlüſſen und Reichsabſchieden und ſuchte ſich ſo in ihrer Zerfloſſenheit zu begreifen; zu gleichförmigen Geſtaltungen aber, zu einer feſten Gliederung brachte ſie es nicht. Dagegen warf ſie ſich mit aller Macht auf die Lehre und die Entwickelung der Theologie, und in dieſer Hinſicht hat ſie am meiſten geleiſtet und den Ruhm davon getragen. Innerlich, wiſſenſchaftlich ſteht der deutſche Proteſtantismus friſcher und gewaltiger da als irgend ein anderer, und da ſeine geiſtige Rüſtigkeit auch mit ergreifend auf den noch unvermittelten Gegenſaz, die

katholiſche Kirche, rückwirken muste, ſo hat auch dieſe in Deutſchland mehr innere Friſche und geiſtiges Leben als ſonſtwo. Ultramontane Deutſche erſcheinen Rom oft noch gefährlich. Zu einer eigentlichen herſchenden Staatskirche konnte es aber in Deutſchland ſchon darum durchauß nicht kommen und wird es hoffentlich auch im engliſchen Sinne nie kommen, weil die beiden großen Kirchen als gleichberechtigt nebeneinander beſtunden und beſtehn. Hierin liegt noch immer der weſentliche Unterſchied zwiſchen den kirchlichen Zuſtänden Englands und Deutſchlands überhaubt: dort beſteht annoch die deutſche Rechtsgleichheit zwiſchen den Religionsparteien nicht, weder faktiſch und rechtlich, wie in den meiſten deutſchen Staaten, noch rechtlich, wie in den übrigen; die proteſtantiſche Staatskirche iſt die alleinherſchende, die katholiſche nur geduldet, dies freilich in einem edlern Sinn als man die Duldung der proteſtantiſchen Kirche in Oeſterreich verſteht. Die Katholiken waren um ſo mehr zu Heloten herabgedrückt, als ſie auch Jahrhunderte lang weſentlicher politiſcher Rechte und der Staatsämter beraubt waren. Aehnliches galt von den proteſtantiſchen Diſſentern. Als nach der Reſtaurazion (1660) unter Karl II., der während ſeiner Verbannung zum Katholicismus übergegangen war, die Katholiken heimlich und öffentlich begünſtigt wurden, ſo ſezte das Parlament dem zuerſt die Korporazionsakte vom Jahr 1661 entgegen, welche beſtimmte, daß Niemand zu einem Amte bei der Verwaltung einer Stadt oder Korporazion gewählt werden ſollte, wenn er nicht im Laufe des lezten Jahrs das Abendmahl nach dem Ritus der anglikaniſchen Kirche genoſſen hatte, und dazu gleich bei ſeinem Amtseid auch den Supremateid ablegen könnte; ſodann die Teſtakte vom Jahr 1673, welche von allen die im Staatsdienſte, im Heere oder auf der Flotte angeſtellt ſein wollten oder Siz und Stimme im Parlament wünſchten, eine Erklärung gegen die Tranſubſtanziazion und die Anbetung der Heiligen verlangte, gleichſam als Probe den Katholiken zu erkennen. Die erſte Akte beſonders war zugleich gegen die proteſtantiſchen Diſſidenten gerichtet. Die Privatmeinung Jakobs II. vermochte nicht den Teſteid abzuſchaffen, vielmehr brachte ihn dies Unternehmen um den Thron, und erſt im Februar 1828 gelang es Lord John Ruſſell und ſeinem Anhang eine Bill über die Abſchaffung der Teſt- und Korporazionsakten im Unterhauſe durchzubringen, der auch im Oberhauſe durch Wellingtons Einfluß, der einer größern Gefahr vorbeugen mochte,

beigestimmt und die dann am 28. April desselben Jahres vom König genehmigt ward. Troz der dann erfolgenden politischen Emanzipazion der Katholiken ist doch die Rechtsgleichheit der beiden Kirchen als solche, welche den obersten Grundsaz des deutschen Staatsrechts bildet, und jede besondere Staatskirche als unverträglich damit ausschließt, nichts weniger als schon durchgefochten. Dieser lange ungerechte Zustand hat sich an der herschenden Kirche selbst gerochen, er ist die Haubtursache ihres innern Verfalls und der in manchen ihrer Theile um sich greifenden Fäulnis. Deutschland hat ungeheure Leiden und Kämpfe bestanden um der Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse, d. h. der vollen Glaubensfreiheit willen, und es hat nicht nachgelassen, bis das heilvolle Ziel erreicht war; aber es hat diese seine gröste Errungenschaft die es heilig halten möge vor jeder schnöden Berührung denn auch vor England und den meisten andern Ländern voraus, von welchen nicht abzusehen ist, wie viel sie noch durch zu kämpfen und zu ringen haben, um auf kirchlichem Gebiete dasselbe Ziel zu erreichen.

Bisher bildete, wie gesagt, den Mittelpunkt aller kirchlichen Streitigkeiten in England der Organismus der Kirche, mit Unterordnung der Lehre. Die Frage darüber schied die Dissenter von der bischöflichen Kirche aus. Diese entledigte sich im Jahr 1662 aller derjenigen Geistlichen durch Absezung, welche sich ihren Gebräuchen und Bestimmungen nicht unterwerfen wollten. Dennoch blieben viele in der Kirche zurück, welche die Ansichten, deren ausdrückliche Verwerfung jene Austreibung nach sich zog, nicht in ihrer ganzen Strenge theilten, vielmehr adiaforistisch über die Streitpunkte dachten. Hieraus, sowie aus der Furcht vor dem Romanismus bildeten seit jener Zeit sich die Gegensäze innerhalb der anglikanischen Kirche selbst aus, welche unter manigfachen Aenderungen im Wesentlichen sich bis jezt erhalten haben.*) Die eine Partei — die Low church party, später die Evangelical party genannt — legte mit den Ausgeschiedenen den Haubtnachdruck auf die innere Bekehrung des Menschen, und betrachtete die kirchliche Verfassung als etwas mehr oder weniger Gleichgültiges; das Verfahren der Stuarte, welche um den Katholiken Vorschub zu leisten auf Milderung der Gesezе gegen den Dissent ausgiengen, brachte sie in die eigenthüm-

*) Man vergleiche: „Hermann F. Uhden, die Zustände der anglikanischen Kirche."

liche Lage sich derselben zu widersezen. Die ihr entgegenstehende hochkirchliche Partei — die High church party —*) war der Unterwerfung unter Rom ebenso abhold, hatte aber die Prinzipien von dem Unterschiede der Ordnungen des Klerus, der Hierarchie, weiter und fester ausgebildet und legte ein Haubtgewicht auf die äußere apostolische Nachfolge der Bischöffe. Die in dieser Partei der Grenze der römischen Kirche zunächst Stehenden, analog den jezigen Puseyten, verweigerten dem Oranischen Könige Wilhelm III. den Eid, wurden ihrer Aemter entsezt, und bildeten als „Non-Jurors" eine Partei außerhalb der Staatskirche; während die beiden andern Parteien ihren Kampf innerhalb derselben fortsezte. Allmählich schied sich indes auch das andere Extrem in der niederkirchlichen Partei als Methodismus zu einer eigenen Kirchengemeinschaft auß, was natürlich den Gegensaz und die Bewegung innerhalb der bischöflichen Kirche mäßigte und den Eifer schwächte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schärfte sich aufs neue der Gegensaz, worauß die jezt in der anglikanischen Kirche einander gegenüberstehenden Parteien hervorgiengen, die Evangelicalparty, die Highschurchparty und deren Extrem die Puseyiten.

Die erstere erhub sich vor etliche und funfzig Jahren gegen die eingerissene Erschlaffung im Glauben und Leben, auf die Verkündung der reinen Lehre des Evangeliums dringend. Daß die „Evangelischen" nicht, wie früher die Methodisten, die Kirche verließen, hatte seinen Grund theils darin, daß sie unter den Leitern der Kirche selbst bald Anhänger gewannen, theils darin, daß es ihnen an einer hervorragenden Persönlichkeit fehlte, wie die Wesley's war. Doch verbanden sie sich mit den Dissentern zu kristlichen Vereinen und sahen das Kristenthum als etwas von dem Kirchenthum Unabhängiges an; was ohne Zweifel vorzüglich in den ungenügenden Vertretungsformen der anglikanischen Kirche seinen Grund hat. In der Unmöglichkeit, die äußere Kirche zu ändern, ließen sie die Verfassungsfragen unerörtert, richteten ihre Thätigkeit lediglich auf das Praktische und lehnten sich an das Wort der Schrift in seiner unvermittelten Gestalt. In neuester Zeit hat sich ihre vorragende Stellung dadurch sehr geändert, daß der Gegensaz zwischen der Kirche und dem Dissent wieder mehr in den Vordergrund getreten

*) „Hochkirche" ist mithin nicht der richtige Name für die ganze englische Kirche.

iſt, und ſie ſich in die Alternative verſezt ſehen, entweder zu dieſem überzugehn, oder ſich von deren Gemeinſchaft auf die Kirche zurückzuziehen.

Die hochkirchliche Partei beſteht auß verſchiedenen Elementen. Manche halten an der beſtehenden Verfaßung der reichbepfründeten Kirche nur auß untergeordneter oder verwerflicher Rückſicht feſt; andere folgen auß Gewohnheit oder Gleichgültigkeit. Der Kern der Hochkirchlichen bekennt ſich zu dem ſogenannten „Kirche- und Staatsgrundſaz," welcher der Anſicht der „Evangeliſchen" inſofern entgegenſteht, als dieſe allen natürlichen Ordnungen Gottes und ſo auch dem Staat gegenüber ſich gleichgültig verhalten; während jene davon außgehen, daß der Staat zur Religioſität beſtimmt ſei, und die Kirche nicht bloß auf Einzelne, ſondern ebenſo ſehr auf das Ganze aller Inſtituzionen einzuwirken habe. Aber ſie gehn noch weiter und ſagen: „Wie der einzelne Menſch nur in der Gemeinſchaft mit einer beſtimmten Kirche ſeine volle religiöſe Befriedigung finden könne, ſo auch der einzelne Staat." Dieſer Schluß iſt eben ſo irrig als unduldſam, denn der Staat als ſolcher wird nicht ſeelig durch die Verſöhnung, ſondern nur der Menſch, und ohne die verwirklichte unitas ecclesiae widerſpricht es das Kriſtenthum, die Staatskirche zu ſeinem oberſten Gebot zu machen. Hiebei bietet dieſe, beſonders unter den toryſtiſchen Staatsmännern verbreitete Richtung aber einen beſtimmten Gegenſaz gegen den Romanismus dar, dem ſie durch entſchiedenes Feſthalten an dem Lehrbegriffe der anglikaniſchen Kirche entgegenarbeitet. Ein anderes, gleichfalls zum hochkirchlichen Kerne gehöriges Element ſteht mit der, durch die Evangelicals vermittelte Erhebung des religiöſen Lebens ſelbſt in Verbindung, aber in der Anhänglichkeit an die beſtimmte kirchliche Geſtaltung, welche das Kriſtenthum in England gewonnen hatte, namentlich in Betreff der Liturgie, ſo daß es, dem Diſſent gegenüber, nicht blos in der Lehre, ſondern auch in Kult und Verfaßung etwas Weſentliches ſieht. In ihm vornehmlich machte ſich das Prinzip der Kontinuität der anglicaniſchen Kirche mit erneuter Kraft geltend: die biſchöfliche Verfaſſung wird nicht bloß als die geeignetſte für die Kirche Englands oder für die Kirche überhaubt betrachtet, ſondern als die einzige ſchriftmäßige, wahre und zuläſſige. Die folgerichtigern Mitglieder dieſer Partei unterſcheiden ſich von den Puſeyiten durch den Wert, welche ſie der gereinigten Lehre beimeſſen, ſo

daß sie sogar zugeben, um dieser willen könne man von der bischöflichen Verfassung im Falle der Noth abgehn; wobei sie jedoch läugnet, daß der Austritt der Dissenter durch einen solchen Nothfall zu rechtfertigen sei.

Die Puseyitische oder Newmanische Partei, nach ihren Haubtstiftern so genannt, ist eine extreme Ausbildung des hochkirchlichen Geistes. Zunächst wol ist ihre Erscheinung eine Folge der Entrüstung vieler Hochkirchlichen über die Indifferenz hinsichtlich der kirchlichen Verfassung. Die meisten waren ihnen zu lau und unthätig; an dem „Kirche- und Staatsgrundsaz" nahm ihr Streben nach kirchlicher Unabhängigkeit vom Staate Anstoß; überhaubt werfen sie der hochkirchlichen Partei, welcher sie am nächsten stehn, ohne jedoch wie sie an der reformatorischen Lehre entschieden festzuhalten, Inkonsequenz und Rücksichtnahme auf äußere Verhältnisse vor. Ihnen zufolge gibt es kein Heil außer in derjenigen Kirche, deren Klerus seine Ordinazion in ununterbrochener Folge auf die Apostel zurückbeziehen kann; darnach kann es nicht mehr die Trennung von der katholischen Kirche entschulden, daß man derselben einen Grundirrthum in der Lehre vorwirft, da es völlig unmöglich sei, daß ihr ein solcher anhafte. Ferner hat ihnen die Liturgie die höchste Bedeutung durch ihre Katholizität, indem sie deren Ursprung auf die Außsprüche der allgemeinen Kirche zurückführen und sie als den Uebergangspunkt zur Wiederherstellung mancher abgeschafften Gebräuche betrachten*). Auf der Katholizität der Suk-

*) Gerade dieses oft ins Komische gehende Trachten nach Auffrischung veralteter Gebräuche hat in den Gemeinden, die sich auf dogmatische Unterscheidungslehren weniger verstehn, lebhaften Unwillen gegen den Puseyismus hervorgerufen. Im Jahre 1838 ward die Camden-Gesellschaft „zur Förderung des Studiums kirchlicher Alterthümer" gestiftet, und hat gewis viel zur Außtreibung des schlechten englischen Geschmacks beim Kirchenbau beigetragen. Doch trieb auch sie mit dem Mittelalterlichen Misbrauch, und das Schlimmste war, daß die puseyitischen Lenker des Vereins ihren Einfluß dazu anwandten, alles Katholische auf Kosten des Protestantischen zu erheben und unter dem Mantel des echten Geschmacks eine Zeit im Auge zu haben schienen, wo sie den römisch-katholischen oder einen ähnlichen Kult in den Kirchen zu feiern hofften. So hatten sie denn auch, bei Wiederherstellung der uralten runden Kirche zu Cambridge, in diese einen steinernen Altar gesezt, gegen den Willen des Pfarrers, der gerichtlich gegen sie verfahren muste, um sich ihrer Gewaltsamkeit zu erwehren, und ungeachtet ein Altar als zum „Opfer" bestimmt von der Hochkirche verpönt ist. Der Entscheid des Konsistorialgerichts fiel natürlich gegen die Errichtung eines steinernen

zession und Liturgie fußend, hebt der Puseytismus auch die objektive Bedeutung gegen die Zwingli'sche subjektive Ansicht vom Abendmal hervor, und zwar als Einwirkung auf die Elemente Brod und Wein, nicht auf den Genießenden. Das Leben in Kristo leiten sie von der Taufe an, insofern diese von einem Kleriker rechter Nachfolge ertheilt ist. Bei der Reue des Wiedergebornen gehn sie auf Bußübungen aus, ja treiben Fasten und Aszese. Was den Puseyten von protestantischer Seite heftige Vorwürfe des Krypto-Katholicismus, von der katholischen dagegen offene Theilnahme zuzieht, ist außer dieser allgemeinen Neigung zu katholischen Kirchenlehren das Streben einmal nach Einheit und Allgemeinheit der Kirche, sodann nach deren Unabhängigkeit vom Staate, nach Entweltlichung der wirklich sehr weltlichen Staatskirche. Vom höhern Standpunkte betrachtet, liegt diesem Streben zwar Wahrheit zu Grunde, und ist es auch wesentlich nicht unprotestantisch; was es aber den Protestanten gefährlich erscheinen läßt und verhaßt macht, ist, daß es im romanisirenden Geiste geschieht, wie denn auch schon viele Puseyiten, Kleriker und Laiker, zu der römischen Kirche übergetreten sind. Sie eifern gegen eine Kirche, die in so viele Sekten zerfalle, daß sie nicht katholisch, sondern kirchspielig sei. Die Religion gleiche alle Unterschiede der Stände aus, die Kirche umfasse jeden Stand und stelle allein Alle gleich, sie müsse allgemein sein; aber diese Allgemeinheit sei jezt durch „eine Anstalt verdrängt, deren Priester

---

Altars zu Cambridge und in den anglikanischen Kirchen überhaubt aus. Das Gesez, heißt es darin, rede nicht von einem Altar, sondern von einem Tische des Herrn, und zwar einem beweglichen Tische. Damit fällt jede Art von Meßopfer zu Boden; wo aber kein Opfer, ist auch kein Priester, sondern nur Diener der Kirche. Der Entscheid war ein Schlag für die Camden-Gesellschaft, indem in Folge davon mehrere Bischöfe, sowie der Kanzler der Universität, Herzog von Northumberland, sich von ihr als einem Werkzeuge zur Romanisirung der Kirche lossagten. — Uebrigens muß ich offenherzig gestehn, mit der Liturgie, wie sie jezt in der ganz schmucklosen bischöflichen Kirche am beweglichen hölzernen Tische vorgetragen wird, zwischen den Geistlichen, Korherrn und Korknaben — mit weißen Hemden angethan — und der Gemeinde, habe ich mich nicht befreunden können. Es war mir, als hätte man von der Messe gerade nur eine frostige Form übrig gelassen. Für die deutsche protestantische Kirche seh' ich kein Heil durch Annahme des hochkirchlichen Ritus; wie ich denn überhaubt glaube, ungeachtet die Engländer nicht aufhören, gegen uns den Vorwurf der Ungläubigkeit zu schleudern, bei tieferem Eindringen in unsere Zustände würden sie sich selbst sagen müssen, daß das Gotteswort, das zum Theil englische Apostel unserm Volke gepredigt, in ihm einen fruchtbarern Boden gefunden hat als bei ihnen daheim.

ſich mit Metrik und andern Dingen beſchäftigen, die Gewiſſen aber nicht zu rühren verſtehn.“ Würde die Verfaſſung der Staatskirche auf freiere Formen der Vertretung begründet, wie ſie es wünſchen, ſo ſtünde dem Geiſte der Puſeyiſten eine große Einwirkung offen, deren Ziel nicht abzuſehen. Der Proteſtantismus hat nirgends ſo viele organiſirende Elemente ſowol im Innern als nach außen gezeigt als in England, deſſen politiſche Verfaſſung ſchon dazu ſpornte; darum auch iſt dort der Blick in die organiſirende Kraft der römiſchen Kirche freier als bei uns.

Der Puſeyismus findet ſeine Haubtſtüze in Profeſſoren der Univerſität Oxford und in jüngern Mitgliedern der Geiſtlichkeit, welche ihre Studien während der lezten funfzehn Jahre zu Oxford gemacht haben (man ſchlägt die Zahl Puſeyitiſcher Geiſtlichen auf tauſend an); er wird daher auch, in deutſcher Art, als „die Schule von Oxford“ bezeichnet. Wie lebhaft an jener Univerſität der Streit zwiſchen den „reinen“ Proteſtanten und den Puſeyiten entbrannt iſt, zeigte ſich als von einem Mitglied derſelben, Ward, ein puſeyitiſches Buch unter dem Titel: „Ideal einer kriſtlichen Kirche,“ erſchien, das grobe Verſtöße gegen den anglikaniſchen Orthodoxismus enthielt und öffentlich der Irrlehre angeklagt ward. Alle Univerſitätsmitglieder vereinten ſich zu einer „convocation,“ um über die Schrift zu Gericht zu ſizen. Zwei Fragen wurden vom Univerſitäts-Senat der Verſammlung zu entſcheiden vorgelegt, die eine betraf die Verdammung des Buches, die andere die Abſezung ſeines Verfaſſers. Beide Senatsvorſchläge wurden zwar angenommen, der erſte gegen das Buch durch eine Mehrheit von 2 gegen 1 (777 Stimmen gegen 388), der andere, der den Verfaſſer ſeiner akademiſchen Grade und Stellung beraubt*), aber nur mittelſt einer ſehr ſchwachen Mehrheit (569 Stimmen gegen 511). Manche haben in dieſer ganzen ſtarken Minderheit Anhänger des Puſeyismus

*) Die „Schule von Oxford“ verſüßte ihm die Niederlage mit Lebehochrufen. Merkwürdig iſt, daß dieſe Sympathien der Studenten in England eine ſo ganz entgegengeſezte Richtung einſchlagen wie in Deutſchland. Uebrigens hat, wie berichtet ward, Hr. Ward für den Verluſt ſeiner akademiſchen Würden und Emolumente ſich durch Verheirathung zu tröſten gewußt; womit er auf Berufung gegen jenes Urtheil verzichtete, indem die reſidirenden Kollegiaten in Oxford und Cambridge zum ehelosen Leben verpflichtet ſind — ein Statut, welches den guten Sitten des einen und andern dieſer Muſenſöhne gerade nicht förderlich ſein ſoll.

ſehen wollen; doch ſo gefährlich iſt das Schisma noch nicht, ſelbſt nicht in Oxford. Viele mochten Anſtand nehmen, einen Mann, der bei ſeinen Irrthümern doch wenigſtens ſeine Ueberzeugung redlich außgeſprochen, ſo hart zu beſtrafen, während andere von denſelben Ueberzeugungen im ungeſtörten Beſize ihrer Aemter und Würden bleiben. Walteten doch ſogar Zweifel ob, gegen das Recht der Univerſität, ſo zu verfahren. Immerhin aber iſt es eine beherzigenswerte Thatſache, daß ſich 388 meiſtens geiſtliche Mitglieder der proteſtantiſchen Univerſität fanden, die in Bezug auf ein Werk ihr Nichtſchuldig außſprachen, welches unter anderm die allen proteſtantiſchen Kirchen zu Grunde liegende Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben eine „verdammliche, peſtilenzialiſch lutheriſche Kezerei" nennt. Die Sache erſcheint um ſo ernſthafter, als die Mehrzahl der jungen Männer, welche jezt den Magiſtergrad erwerben und damit das Recht erhalten, bei der „Convocation der Univerſität" zu ſtimmen, zu der Partei der „Romaniſirer" zu gehören pflegt. Die Maſſe der Proteſtanten fängt an ſich zu beunruhigen, dringt auf „Reinigung," und ein ſehr großer Theil der Geiſtlichkeit, mehr oder minder die Gefühle der Laienſchaft theilend, ſieht die Gefahr ein und wünſcht ihr zuvorzukommen.*)

Wegen jener Stimmung und ob des Umſtandes, daß ſeit 1841 etwa vierzig Kollegienmitglieder der Univerſität Oxford offen zur römiſchen Kirche übergetreten ſind, (jüngſt iſt auch Hr. Newman ſeinen Freunden Oakeley, Caper, Ward, Wingfield ꝛc. gefolgt; Dr. Puſey ſelber iſt noch zurück — ſein Kanonikat an der Chriſt Church in Oxford iſt eine ſehr einträgliche Stelle) ſcheinen ultramontane Blätter des Kontinents alles Ernſtes zu glauben, England ſei auf dem beſten Wege mittelſt des Puſeyismus in den Schoß der römiſchen Kirche zurückzukehren. Bekanntlich ſind hiefür von katholiſchen Biſchöffen auch Gebete angeordnet. Ich habe keine profetiſche Gabe, aber das wage ich doch,

*) Jezt geht die Nachricht: in Folge der wachſenden Hinneigung zum römiſchen Katholizismus unter den Mitgliedern der engliſchen Hochſchulen ſoll in kurzem eine durchgreifende Reviſion der 39 Artikel ſtattfinden, und alle veralteten Lehren, zweideutigen Außdrücke und zweifelhafte Stellen, welche bisher Misdeutungen der reinen proteſtantiſchen Grundlehren veranlaßt haben, außgemerzt werden; desgleichen ſoll eine umfaſſende Umgeſtaltung des Gebetbuchs (Book of Common Prayer) der anglikaniſchen Kirche, in welchem noch viele römiſche Doktrinen enthalten ſind, vorgenommen werden.

nach meiner Kenntnis der englischen Geschichte und des englischen Volks dreist vorauszusagen, daß diese sanguinische und rosenfarbene Hoffnung sich nicht erfüllen wird; vielleicht noch weniger als umgekehrt die in den enthusiastischen Ronge-Liedern mit Bezug auf eine, die Kircheneinheit erzielende Umgestaltung Deutschlands ausgesprochenen. So wenig die Bildung einiger hundert deutsch-katholischen Gemeinden, der Abfall einiger hunderttausend Deutschen von der römisch-katholischen Kirche diese in ihrem Bestande bedroht, noch viel weniger begründet der Uebertritt auch eines Hundert englischer Theologen die Hoffnung auf baldige Wiederkatholisirung des ganzen Englands. Immerhin mag man es eine auffallende Erscheinung nennen daß, während das Papstthum in Deutschland, Frankreich, Rußland und sogar in Irland Boden verliert, England, die alte Zitadelle des Protestantismus, das einzige Land in Europa ist, in welchem die römische Kirche Fortschritte zu machen sich anschickt. Allein sie erklärt sich doch sehr natürlich und historisch auß der Verfassung der englischen Staatskirche, und darf keineswegs gerade auß ungewöhnlichen Erfolgen der Anstrengungen römisch-katholischer Geistlichen und Sendboten hergeleitet werden.*) Wie Manche die Ronge'sche Bewegung in Deutschland nur als die Reakzion eines übertriebenen bischöflichen Eifers, namentlich in Außstellung des heiligen Rocks zu Trier ansehen, so meinen auch Viele den Außtritt der HH. Newman, Bernard Smith und anderer Traktätleinmänner verschulde umgekehrt bloß die Lauheit anglikanischer Bischöffe, welche wol gar ihre Rügen über die Strebnisse der „Verschwörer gegen das Dasein der Staatskirche" durch Lob auf ihre Frömmigkeit verquickt hätten, wie noch im Jahre 1842 der Bischof eben des Sprengels von Oxford. Wie dem sei, man muß sich wundern, daß sonst scharfsichtige Männer ihren Blick durch ein par glücklich errungene, aber schlecht benüzte Siege und sonst ihren Ansichten günstige Erscheinungen so trüben lassen können, daß sie das, was sie wünschen, sich auch schon verwirklichen sehen. England und Schottland sind durch und durch protestantische Länder, ja der positive Protestantismus

*) Uebrigens ist der Bekehrungseifer der Jesuiten in England, wo sie geduldet sind, sehr rührig. Nach dem Ami de la Religion, der auß authentischen Quellen schepfen will, sollen sie 18⁴³/₄₄ 97 und 18⁴⁴/₄₅ sogar 178 Protestanten, worunter Ward, zum Uebertritt bewogen haben. Die französischen Missionen verwenden einen großen Theil ihrer Einkünfte auch auf Proselytenmacherei in Nordamerika.

iſt vielleicht nirgends ſo in Saft und Blut des Volkes übergegangen, ſo tief und unentwurzelbar mit dem ganzen Staatsweſen verwachſen als gerade in dem freien England. Daran ändert nichts, daß dort die proteſtantiſche Theologie nicht ſo wiſſenſchaftlich angebaut worden wie in Deutſchland, daß vollkommene Rechtsgleichheit der kriſtlichen Bekenntniſſe fehlt, und der anglikaniſchen Kirche große Schäden und Mängel ankleben. Erſcheint leztere durch ihren zu engen Zuſammenhang mit dem Staate, begründet in der geſchichtlichen Entwickelung der engliſchen Verfaſſung, bei allem äußern Reichthum unfrei, ſo erklärt dieſer Umſtand vielleicht gerade die puſeyitiſche Bewegung als natürliche Reakzion. Das proteſtantiſche Prinzip wirkt von jeher in England am mächtigſten in den Sekten und Diſſentern; es wurzelt aber in der Geſchichte, den Sitten, dem Rechte, der Verfaßung und dem Geiſte des engliſchen Volkes ſelbſt, gleich ſehr ſeines demokratiſchen wie ariſtokratiſchen Theils. Seitens des Puſeyismus droht in England nicht dem Proteſtantismus als ſolchem Gefahr — das iſt die Verwechſelung — ſondern nur dem von vielen Seiten angeſteckten, wurmſtichigen hochkirchlichen Gebäude.

Von den Gebreſten der biſchöflichen Kirche war vielleicht Niemand ſo tief durchdrungen, als der im Sommer 1842 zu Rugby verſtorbene Dr. Arnold, der ſich auf den Gebieten der Kirche, der Schule, der Kanzel und der Geſchäfte gleich ſehr außzeichnete, obgleich er kaum ein Alter von 47 Jahren erreichte. Er verband ſittliche Größe mit der kriſtlichen, und indem er nie ſo hoch ſtrebte, um die Erde auß dem Geſicht zu verlieren, aber immer hoch genug, um den Himmel im Auge zu haben, gehörte er zu jener ſeltenen Gattung von Männern, in welchen echter Freiſinn und wahrhafte Frömmigkeit innig zuſammenſtimmen. Frei von den hochkirchlichen Vorurtheilen und „ſüßen Laſtern,“ war er in ſeiner allgemeinen politiſchen Geſinnung Whig, was ihm arge Schmähungen und Verleumdungen zuzog ſeitens ſeiner Amtsbrüder, zumal der Oxforder Puſeyiten, die er bekämpfte; denn die biſchöfliche Kirche war immer, auß Ueberlieferung oder Inſtinkt, argwöhniſch gegen die Whigs. Entſchiedener Reformer, würde Arnold, wenn es in ſeiner Macht geſtanden, die Kirchenverfaßung mindeſtens ebenſo kräftig verbeſſert haben als Lord Grey die Staatsverfaſſung. Der Gedanke ſeines Lebens war, wie er ſelbſt außſprach, „die Vervollkommnung der Idee der Reformatoren zu Eduard VI. Zeiten: Gründung einer wahrhaft nazio-

nalen und kriſtlichen Kirche, und eines wahrhaft nazionalen und kriſtlichen Erziehungsſyſtems.“ Betrachte er die Kirche von England, drückt er ſich irgendwo auß, in ihrer Verbindung mit den Stuarten und als Gegnerin der guten alten Sache, ſo hege er keine Neigung für ſie; betrachte man ſie als eine große reformirte Inſtituzion, als welche ſie den Supremat des Königs (d. h. die Unabhängigkeit vom Papſte) außſpricht, und die bindende Autorität von allgemeinen Konzilien und die Nothwendigkeit prieſterlicher Vermittelung gänzlich verwirft, ſo würde Niemand mehr Anhänglichkeit an ſie haben als er. Wie tiefgehend und umfaſſend auch die Verſchiedenheit in der Geiſtes- und Gemüthsart denkender Menſchen ſei, die z. B. in der engliſchen Politik durch die Außdrücke Whig und Tory bezeichnet worden, ſo ſei doch außer Zweifel, daß jede dieſer Klaſſe von Menſchen eine Wahrheit lebhaft erfaſſe, und das Reich Gottes werde uns die vollkommene Verſöhnung der von ihnen ergriffenen Wahrheit zeigen. Die Zuſtände der anglikaniſchen Kirche verglich er mit den hochkirchlichen in Judäa ob des Anhäufens von unmäßigem Mammon und der Gleichgültigkeit, welche die Armen in Unwiſſenheit erhält, und ſich dann über deren Brutalität wundert; daß die jüdiſche Hochkirche dieſen Ungerechtigkeiten Vorſchub leiſte, der Ariſtokratie zu Gefallen, ſei ſchon die Klage der Profeten geweſen. „Unſere Kirche,“ ſchreibt Arnold, „trägt und hat immer getragen die Abzeichen und Spuren ihrer Geburt. Das Kind königlicher und ariſtokratiſcher Selbſucht und gewiſſenloſer Tyrannei, hat ſie nie eine kühne Sprache gegen die Großen und Vornehmen zu führen gewagt, ſondern hat ſich begnügt, den Armen den Text zu leſen. „„Ich will reden von deinen Zeugniſſen auch vor Königen, und mich nicht ſcheuen,““ iſt ein Text, deſſen Geiſt die anglikaniſche Kirche, als Nazionalinſtitut, nie gefaßt zu haben ſcheint. Thorheit, ſchlimmer als Thorheit iſt es, zu glauben, die ſogenannten orthodoxen Lehren vor den Großen predigen, heiße wirklich ihnen das Evangelium vortragen.“

Ohne die Abſchließung der Hochkirche gegen filoſofiſche Forſchung und Wiſſenſchaftlichkeit wären die vielen zum Theil abenteuerlichen engliſchen Sekten (wie Shakers, Mormonen u. dergl.) gar nicht gedenkbar. Die engliſchen Diſſenter zerfallen in zwei Haubtklaſſen: die auß dem 16. und 17. Jahrhunderte ſtammenden Presbyterianer, Independenten oder Kongregazionaliſten und Baptiſten, ſämtlich auch Diſſenter im engern Sinn genannt; und die auß dem 18. Jahrhun-

derte ſtammenden Methodiſten. Von den lezten hat ſich ein Theil dem ältern Diſſenters angeſchloſſen, nämlich die Calviniſtiſchen oder Whitefieldſchen Methodiſten, namentlich in der Form der Kirchenverfaßung. Die Grundverſchiedenheit zwiſchen den ältern Diſſidenten und der herſchenden Kirche beſteht darin, daß jene hinſichtlich der kirchlichen Verfaßung den Freiwilligkeitsgrundſaz („Voluntary Prinzipie") dem Prinzipe der Kontinuität entgegenſtellen, auf welches dieſe ſich ſtüzt, nämlich darauf, daß die Kirche als eine objektive, geſchichtlich feſte und mit dem Staat unzertrennlich verbundene Macht zu betrachten, welche den Einzelnen umſchlingt und zu ſich fordert. Die Kongregazionaliſten haben unter allen Diſſentern das Prinzip der unbedingten Freiwilligkeit in Bezug auf die Verbindung des Einzelnen mit der Kirche am ſchärfſten entwickelt; ſie verwarfen jede Verbindung zwiſchen Kirche und Staat und giengen von dem echt reformatoriſchen, nur oft misverſtandenen Grundſaze auß, jede Gemeinde beſize die vollſtändige Kirchengewalt in ſich ſelber, und daher ſei, wie ſie mit Uebertreibung ſchloſſen, jede Abhängigkeit von kirchlichen oder weltlichen Behörden, von Biſchöffen oder Synoden, ein Zeichen des Verderbens, als wenn die ſichtbare Kirche nicht auch der Ordnung, Gliederung und Zucht bedürfe. Daneben ſtellten ſie ſich der offenen Kommunion entgegen, indem ſie — eine natürliche Folge jener Uebertreibung — nicht allein eine ſtrengere Disciplin hinſichtlich der Zulaſſung zum Abendmale wünſchten, ſondern auch überhaubt die Mitgliedſchaft in der Gemeinde von einer vorangegangenen Prüfung des Glaubens und Lebens abhängig machten. Durch beide Grundſäze ward eine ſtrenge Gränzlinie ſowol zwiſchen Kirche und Staat als auch zwiſchen den einzelnen kirchlichen Gemeinden gezogen. Im Jahr 1692 bildete ſich zwiſchen den Presbyterianern, Kongregazionaliſten und Baptiſten eine doktrinale Vereinung, als deren Außdruck die heads of agreement angenommen wurden; zur Führung der gemeinſamen Angelegenheiten ward eine Kommiſſion zu London niedergeſezt. Die Ermattung des religiöſen Lebens im vorigen Jahrhunderte wirkte auf alle drei nachtheilig ein; namentlich verbreiteten ſich unter den Presbyterianern die abgeklärten rein verſtändigen unitariſchen Grundſäze*), welche

*) Sie verwerfen nicht bloß die Dreieinigkeit, die drei Perſonen oder Weſenheiten des einen Gottes, ſondern ſie läugnen Kriſti Gottheit von Anfang her.

übrigens auch in der biſchöflichen Kirche viel Anklang fanden und deren Anhänger fortwährend gegen dieſe, ſowie überhaubt, die gröſte Thätigkeit entwickeln. Andrerſeits ſchlummerte damals über dem Verfalle das Bewuſtſein von der kirchlichen Differenz beinahe ein, bis die neuere regere Thätigkeit in der Kirche es wieder weckte und den Gegenſaz der Parteien zu der gegenwärtigen Schärfe hinauftrieb. Nach dem jezt in vollſter Blüte ſtehenden Freiwilligkeitsprinzip ſoll der Einzelne durch keinerlei Einfluß in ſeiner freien Wahl der kirchlichen Gemeinſchaft beſchränkt, und auf das heranwachſende Geſchlecht nicht die mindeſte Einwirkung geübt werden; weshalb bei keinem der drei Theile die Konfirmazion und bei den Baptiſten ſelbſt nicht die Kindertaufe im Gebrauch iſt. Fühlt ſich nun einer zum Anſchluß an eine Kirchengemeinſchaft getrieben, ſo wird er zunächſt Mitglied der Gemeinde im weitern Sinn, ohne kirchliche Rechte zu erlangen; erſt nach gehöriger Außweiſung über Glauben und Leben und nach glücklich überſtandener Prüfung Mitglied im engern Sinn. Der Zuſammenhang der Gemeinden untereinander wird zwar zu gegenſeitiger Unterſtüzung ſtäts empfohlen, aber immer mit außdrücklicher Verwahrung gegen jede Unterordnung. Daher hat ſich auch die „Congregational Union of England and Wales," der die meiſten kongregazionaliſtiſchen Geiſtlichen angehören, außdrücklich gegen die ihr etwa unterzulegende Abſicht erklärt, als wolle ſie geſezgebendes Anſehen beanſpruchen. Die Berufung der Geiſtlichen ſteht ſchlechthin der einzelnen Gemeinde zu. Gegenüber dieſem Freiwilligkeits-Prinzip treten an der anglikaniſchen Kirche die beiden Merkmale hervor, daß ſie Staatskirche iſt und eine organiſche Einheit bildet; aber gewis nur das Ungenügende ihrer hierarchiſch und dogmatiſch beengten Vertretungsformen für die Bewegung und freie Entwickelung des Proteſtantismus innerhalb ihrer hat den Diſſent hervorgerufen. Während die biſchöfliche Kirche das landariſtokratiſche Staatsprinzip auf kirchlichem Gebiete vertritt, iſt hier der Diſſent identiſch mit dem demokratiſchen: die Diſſenter gehören den Mittelſtänden an und befinden ſich meiſt in den Städten. Bedenkt man ihre großen, zur Erhaltung eigener Geiſtlichen und Kirchen zu tragenden Laſten, der reichen Staatskirche gegenüber, ſo muß man erſtaunen, daß ſie außerdem ſo Bedeutendes für Miſſionen, Verbreitung von Bibeln und Traktätlein und religiöſe Erziehung leiſten. Man rechnet die Zahl der Diſſentergemeinden in England auf etwa 4000,

die aber zum Theil ſehr ſchwach ſind, ſo zwar, daß die Zahl ihrer Mitglieder nicht anderthalb Millionen überſteigt.

Die Wesleyaniſchen Methodiſten (die Whitefield'ſchen haben ſich meiſt mit den ältern Diſſentern verſchmolzen) bilden einen weniger ſchroffen Gegenſaz gegen die anglikaniſche Kirche. Anfangs richteten ſie ihre Thätigkeit nur auf Weckung des erſtorbenen kirchlichen Lebens, und die erſten Methodiſten fügten ſich ſtrenge den Beſtimmungen der Kirche; nur die von der Kirche Ordinirten verwalteten die Sakramente und den Laien war bloß zu predigen geſtattet. Erſt auß Rückſicht auf die nordamerikaniſchen Methodiſten, nachdem die Kolonien frei geworden, entſchloß ſich John Wesley auf vieles Bitten zu einer ſelbſtändigen Ordinazion, wovon die Folge natürlich die wirkliche Trennung von der Kirche war. Später übte er das Kirchenregiment durch eine Verſammlung von (Konferenz) 100 geiſtlichen Mitgliedern, die ſich bei jedem Abgange ſelbſt wiederergänzte und jährlich unter einem ſelbſtgewählten Vorſizer zuſammentrat. Dieſe Konferenz leitet jezt nicht nur die allgemeinen Angelegenheiten und übt das Aufſichtsrecht auß, ſondern ſie ernennt auch alle Geiſtlichen der Gemeinden, und erhöht ihren Einfluß noch dadurch, daß ſie dieſelben gewöhnlich nach drei Jahren den Ort ihrer Wirkſamkeit wechſeln läßt und ſie ſo von ihrer Kirchenleitung in noch weit höherm Grade abhängig macht, als es ſelbſt in der biſchöflichen Kirche geſchieht. Dieſe Vertretungsform widerſtrebt ebenſo ſehr dem Freiwilligkeitsprinzipe als den Verhältniſſen einer Staatskirche, indem ſie die faſt abſolute Kirchenleitung in die Hände eines klerikaliſchen ſich ſelbſt erzeugenden Rathes legt. Dagegen hat ſie die ganze Energie eines kirchlich-demokratiſchen Volksauſſchuſſes.

Auch die Methodiſten gehören meiſt zu den mittlern wohlhabendern Ständen. Uhden ſchäzt ihre Anzahl auf eine Million Seelen in 3000 Gemeinden. Ihre Thätigkeit für Miſſionen iſt erſtaunlich. Hat doch die Wesleyaniſche Miſſionsgeſellſchaft im Jahr 1842 über 700,000 Thaler Einkünfte gehabt! Alle ſogenannten Diſſenter in England und Wales beſizen nahezu 9000 Kirchen und Bethäuſer; davon die römiſchen Katholiken etwa 430, die Presbyterianer etwas über 200, die Independenten 1850, die Baptiſten 1205, die Methodiſten 4250, die Quäker 400, verſchiedene Miſſionen 455. — In Schottland beſtehn ſeit der feierlich angenommenen und auf Synoden weſentlich durchgekämpften Unionsakte der ſchottiſchen Kirche nicht die viel-

fachen kirchlichen Zerklüftungen wie in England, oder ſie beginnen doch erſt in neuerer Zeit, wo von verſchiedenen Seiten her ſich eine gewiſſe Engherzigkeit, zumal in Verfaſſungsfragen, geltend zu machen anhebt. Der unglücklichen Akte vom Jahr 1712, durch welche die Unionsakte in ihrem Geiſte verlezt und jede folgende Trennung von der ſchottiſchen Kirche veranlaßt worden iſt, verdankt man alle neuern kirchlichen Spaltungen in jenem Lande bis zu der gröſten in jüngſt vergangener Zeit, wo 470 Prediger ihre Pfarrſtellen aufgegeben, ihren Pfründen entſagt und ſich mit Weibern und Kindern allein der göttlichen Vorſehung anheimgeſtellt haben. (Eine verwandte Erſcheinung bot vor kurzem die Calviniſche Landeskirche des Schweizerkantons Waadt dar, ähnlich ſelbſt bis auf den Anlaß, der in den Uebergriffen der Kantonalregierung liegt.) Auch dort berührte der Streit weniger die Lehre und den Glauben, worin die ſchottiſchen Diſſenter im Grunde mit ihren frühern Brüdern einig ſind, als Fragen der Kirchenform und Verfaſſung, welche ſie trennen. Im tiefſten Grunde iſt ein Kampf außgebrochen zwiſchen Kirche und Staat: das Prinzip der geiſtlich-kirchlichen Selbſtregierung und ſelbſtändiger Wahlen durch die Gemeinen ſteht in Frage, gegenüber beſchränkenden, vom Staat gehaltenen Patronats-Einrichtungen, und einem hochkirchlichen Geiſte, der auch in die ſchottiſche Landeskirche einzudringen und ſie allmählich zu verweltlichen ſtrebt. Hiegegen erhub ſich eine mächtige Kirchenpartei, und drang auf größere Unabhängigkeit von den Uebergriffen der weltlichen Macht und ihrer Verbündeten, der Patronatherrn; die andere Partei ſchloß ſich mehr dem Staat an und fügte ſich den Befugniſſen, die dieſer, ſowie die Patrone außzuüben das Recht behaubten. Von kleinen Anfängen iſt die Bewegung eine gewaltige worden, nicht bloß auf den ſchottiſchen Kirchenverſammlungen, ſondern auch in jeder Gemeine, im ganzen Lande tönt ſie wieder; — ihr Ende iſt noch nicht abzuſehen. Auf der einen Seite ſtehn die Reſte der Landeskirche mit der Gewalt und der Landariſtokratie; auf der andern die vorläufig außgeſchiedenen Elemente als die „freie" ſchottiſche Kirche, ohne Macht und Gewalt, aber voll Glaubensfeuer. Dieſer durchdrang ſelbſt die Frauen, und wenn ſie auch nicht, wie mitunter die engliſchen Quäkerinnen, öffentliche Vorträge hielten, ſo redeten ſie doch ihren Männern zu, allein ihrer Ueberzeugung zu folgen und ertrugen mit Gleichmuth den Verluſt des Irdiſchen. Ja, manche von ihnen, energiſcher und eifriger als die Männer, traten ſogar an die

Spize der Bewegung. — Als die presbyteriſchen Pfarrer ihre Gotteshäuſer verlaſſen musten, wegen des Anſpruchs des Staats und der Patrone, predigten ſie vor der begeiſterten Menge in Zelten und Scheunen, auf Hügeln und Haiden, bauten ſich auch wol auß eigenen Mitteln und Zuflüſſen neue Kirchen. Dabei iſt für die Beſizzuſtände des Inſelreichs bezeichnend, daß einige ſchottiſche Landlords den zum Kirchenbau nöthigen Bodenraum, welchen die „freien" Gemeinen ſelber nicht eigenthümlich beſaßen, ihnen nicht hergeben wollten, und daß mehrere Gemeinen deshalb gegen Grundherrn (z. B. Lauderdale und Dundee) klagend vor das Parlament gekommen ſind über Glaubensunterdrückung! Zu dieſem Zuſtande plözlicher Verwirrung in der ſchottiſchen Kirche trägt der ihr gegenüberſtehende Zweig der Epiſkopalkirche in Schottland noch bei, der in ſeinen höhern Gliedern puſeyitiſch iſt. Die Biſchöfe derſelben maßen ſich eine ſolche Gewalt über die untere Geiſtlichkeit an, welche ſie ſogar durch Exkommunikazion darthun, daß ſeit kurzem faſt alle Prediger engliſchen Urſprungs bei Gemeinen dieſes Glaubens ſich von den Biſchöffen losgeſagt haben.

Merkwürdig war vor kurzem der beinahe gelungene Verſuch, zu Gunſten minder der „freien" ſchottiſchen Kirche als der freien Wiſſenſchaft gegen die Engherzigkeit althergebrachter Verpflichtungen, für die Beamten und Profeſſoren an den fünf ſchottiſchen Univerſitäten die Erklärung auf das Symbol der Nazionalkirche abzuſchaffen. Die Sache war zwar faſt ganz außer Gebrauch gekommen, wie denn die ſchottiſchen Univerſitäten überhaubt, darin ſehr verſchieden von den engliſchen, auf die reinſten Grundſäze der Duldung gegründet ſind (ſogar Mitglieder der anglikaniſchen Kirche haben Profeſſuren innegehabt); allein jener Riß durch die Landeskirche machte natürlich die in ihr Zurückgebliebenen ſehr ungeneigt, eben jezt einem Mittel zu entſagen, womit ſie ſich am beſten zu ſchüzen hoffen. Selbſt manche Mitglieder der freien Kirche mochten, auß Furcht vor den Beſtrebungen der Epiſkopalen, nicht wünſchen, daß man jezt dieſe Glaubensprobe aufgebe, obwol ſie möglicher Weiſe gegen ſie ſelbſt gerichtet werden könnte. Indeſſen ſiegten die Miniſter im Unterhauſe nur durch ein Mehr von acht Stimmen, nachdem ihnen unſchwer Folgewidrigkeit nachgewieſen worden war. Denn während man in Irland Kollegien ſtiftete ohne Glaubenseide, wollte man zur nämlichen Zeit deren Wiederherſtellung auf den ſchottiſchen Univerſitäten, wo ſie doch ſeit einem Jahrhundert abgekommen

waren. (Bereits hat das Presbyterium zu Edinburg den Filoſofen Sir David Brewſter von ſeiner Stelle an dieſer Univerſität entfernt, wegen des einzigen Verbrechens, daß er in allen Punkten der Lehre und Zucht der ſchottiſchen Kirche, wie ſie zur Zeit der Union beſtanden, angehangen — es war geſchehen „zur Ehre Gottes, zum Heil der Kirche, zum Gedeihen der Univerſität.“ Wo hat man nicht ſchon den Namen Kriſti und das Heil ſeiner Kirche zur Beſchönung der Ungerechtigkeit misbraucht?) Die Miniſter, welche zwei Tage vorher ſich gegen einen Eid in den neuen iriſchen Kollegien erklärt, ſtüzten die Bekräftigung des Sazes: „Niemand dürfe Profeſſor an einer ſchottiſchen Univerſität ſein, er erkläre denn zuvor ſeine Anhänglichkeit an das Syſtem der ſchottiſchen Staatskirche in jedem Glaubenspunkte,“ haubtſächlich auf den Außſpruch der inzwiſchen ſtattgefundenen Verſammlung der ſchottiſchen Kirche, an welcher jedoch nur die Klaſſe theilgenommen hatte, welche bei dem Glaubenseid ihren Vortheil ſieht; ſodann müste, meinten ſie, da, wo Glaubenseide außgeſchloſſen wären, die Krone mindeſtens das Recht haben, die Profeſſoren zu ernennen und abzuſezen, in Schottland aber würden viele Profeſſoren nicht von der Regierung, ſondern von Ortsbehörden und Körperſchaften ernannt. Allerdings ſteht der ſelbſtändige, alte und ſcharfgezeichnete Karakter der engliſchen Univerſitäten, die außdrücklich Mitglieder einer beſondern Kirche erziehen, mit dem Syſtem der Glaubenseide im Einklang. Das aber iſt mit den ſchottiſchen Univerſitäten, ungeachtet ihres gleichfalls ſcharfgezeichneten Gepräges, nicht der Fall; dort kömt bei rein weltlichen Unterrichtsgegenſtänden die Religionsverſchiedenheit gar nicht in Betracht, ein Jude darf Doktor der Medizin ſein, und die akademiſchen Würdenträger haben kein Recht, die Studirenden zu fragen, welcher Glaubensgenoſſenſchaft ſie angehören. Uebrigens war ſeit Jahrhunderten namentlich die Edinburger Hochſchule für die fyſikaliſchen und moraliſchen Wiſſenſchaften berühmt, ihr gereichen ein Dugald Stewart, ein Adam Smith, ein Reid, ein Playfair, ein Jameſon zur Zierde.

Das jährliche Einkommen der biſchöflichen Kirche von England mit ihren 2 Erzbiſchöfen, 25 Biſchöffen und 16,295 Dienern der Kirche beträgt ungefähr 26 Millionen Thaler, zum größern Theil in Zehnten; die proteſtantiſche Hochkirche des katholiſchen Irlands hat 2 Erzbiſchöffe, 14 Biſchöffe, im Ganzen 2570 Diener und nur ungefähr 800,000

Glieder, mit einem Jahreseinkommen von bald 6 Millionen Thaler, vorzugsweise in Gründen und Zehnten bestehend; die schottische Landeskirche, vom neuen Dissent abgesehen, beinahe alle Gemeinen des Landes umfassend, etwa 3 Millionen Seelen, hat 1072 Pfarrer (ohne die Gehülfen) mit einer Gesamteinnahme von nur ungefähr 2½ Mill. Thr. Was am nachdrücklichsten gegen die Verfassung der Hochkirche schreit, ist, daß sie bei diesen ungeheuern (freilich sehr unbillig vertheilten) Einkünften sowol für Erziehung und Schulen im Innern, als zur Verbreitung des Kristenthums nach außen verhältnismäßig nur Geringes leistet, und weniger als die Presbyterischen und Methodisten, die doch nur auf ihre eignen Kräfte hingewiesen sind. Ueberhaubt blieb der englische Staat seit vielen Jahren hinter andern Völkern der gesitteten Welt in dem großen Werke zurück, die öffentliche Erziehung zu einem Theile seiner Obliegenheiten zu machen, und durch Läuterung der Vernunft und Regelung der Ansichten mittelst dieser mächtigen Handhabe sich die Regierung zu erleichtern. Zum Glück kamen in England, Wales und Schottland, wo die freie Privatwirksamkeit Wunder verrichtet, die Kraft der öffentlichen Meinung und die Thätigkeit der mildthätigen Gesellschaften der Regierung zuvor, ja diese würden jezt nur mit Eifersucht eine öffentliche Einmischung in ihre Privaterziehungsarbeiten zulassen. Anders ist dies aber in Irland und noch mehr in den außwärtigen Besizungen: da war die Gesellschaft zu schwach oder zu getheilt, um sich selbst zu erziehen, da fordert unumgänglich das Erziehungswerk einen Antrieb von starker Hand. Mit Freuden bemerkt man daher, wie die Thätigkeit der Regierung, die freilich von der Staatskirche wenig unterstüzt wird, sich seit mehreren Jahren diesem wichtigen Gegenstande zuwendet und die englische Politik in allen größern Besizungen sich mit Vertrauen mehr und mehr die Förderung der öffentlichen Erziehung angelegen sein läßt, als das geeignetste Mittel, die Lage des Volkes zu verbessern. Auch muß man anerkennen, daß die englische Regierung in den Kolonien hinsichtlich der katholischen Kirche eine duldsame und kluge Politik befolgt, deren Anwendung in Irland und im eigenen Lande ihr der eifersüchtige protestantische Geist des englischen Volkes und noch mehr das weltliche Interesse der Staatskirche so schwer machen. So hat sie in Canada angefangen, zu Gunsten der Volkserziehung umfassende Vorsorge zu treffen, und was dafür, besonders in Nieder-Canada geschieht, wird den Bedürfnissen der römisch-katholischen Bevölkerung

angepaßt. In Indien iſt, gleichfalls mit aller Rückſicht für die einheimiſchen Religionen, in lezter Zeit von den Generalſtatthaltern viel geſchehen zur Verbeſſerung und Errichtung von Kollegien*), ſowie um dieſe, ohne ihnen ihren ſtreng indiſchen Karakter zu benehmen, zu Organen zu machen, die Eingebornen für eine größere Theilnahme an der Verwaltung des Landes, als dies bisher der Fall war, vorzubereiten. Bedeutſam war in dieſer Hinſicht beſonders die förmliche Anerkennung der Anſprüche dieſer Studirenden auf das Patronat des Staats, ſowie die Verpflichtung der Regierung, die tüchtigſten jungen Leute unter den Eingebornen auß den indiſchen Schulen in den Staatsdienſt zu ziehen. Die religiöſen Einrichtungen und Gebräuche dieſer Schulen ſind dem Glauben der beiden großen religiöſen Körperſchaften Indiens unbequemt, wenn auch die britiſche Politik mehr auf die Unterſtüzung und den Treuſinn der Hindu-Bevölkerung als der Mahomedaner vertraut, und die Brahminen immer die beſten Lehrer in dieſen Anſtalten bilden werden. Früher war die Thätigkeit der Miſſionen in Indien faſt nur auf die Hindu gerichtet, und man ließ die Mahomedaner als gar nicht bekehrbar ziemlich zur Seite. Seit einigen Jahren aber ſind dieſe gleichfalls Gegenſtand einer eifrigen Kontroverſe geworden; die Calcutta Tract Society hat viele Broſchüren arabiſch, perſiſch und hindoſtaniſch gegen den Koran gedruckt und zu Tauſenden verbreitet; die amerikaniſche Miſſion in Allahabad gleichfalls, und ein deutſcher Miſſionär Pfander hat mehrere Bände in dieſem Streite perſiſch und hindoſtaniſch herauſgegeben. Zwiſchen den Miſſionären, den Brahminen und gelehrten Muſelmännern werden mitunter Disputazionen gepflogen, wie zur Reformazionszeit zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Doktoren. Uebrigens wenden ſich auch die Miſſionen in Indien, durch die Erfahrung belehrt, daß das Predigen auf den Straßen und Märkten nicht viel fruchtet**), mehr der Volkserziehung zu; ſie nehmen ſich nach

*) Erſt im Jahre 1821 hat die Regierung das Sanskritkolleg zu Calcutta gegründet und reich dotirt; ſeine Lehrfächer umfaſſen: Grammatik, Litteratur, Rechtskunde, Filoſofie und Naturwiſſenſchaften. Auch ein mahomedaniſches Kolleg (Medreß) ward in dieſer Stadt errichtet, das kraftvoll aufblüht; ein ähnliches will man zu Delhi ſtiften. Im Innern ſind die wichtigſten Seminarien der Regierung in Benares und Agra. Schulen ſind mit jeder Kirche und jeder Miſſion verbunden, 60,000 Kinder von Eingebornen empfangen auf dieſe Weiſe Unterricht. In Calcutta geht man mit Gründung einer Univerſität um.

**) Dieſer Brauch, entſprechend dem freien proteſtantiſchen Wort und dem ung-

und nach der Schulen an und das ſcheint der richtige Weg zu ſein. Ueberhaubt muß anerkannt werden, daß England in ſeinen außwärtigen Beſtzungen Schulen und Preſſe — im Dienſte Gottes wie der Kultur die wahren Werkzeuge, die zwar langſam, aber nachhaltig und dauernd wirken — mehr und mit unendlich größerm Erfolge anwendet, als Frankreich und Rußland in den ihrigen. An den Werken aber ſoll man den Geiſt erkennen.

Schon früher hub ich hervor, daß die Erziehungsfrage beſtimmt ſei, auch in dem verwickelten Drama iriſcher Politik eine Haubtrolle zu ſpielen. Wirklich ſcheint die Regierung — wie die Errichtung der nichtkirchlichen Nazionalſchulen, die Vermächtnisbill, die unter andern den Grund gelegt für Außſtattung der katholiſchen Kollegien durch Privatmildthätigkeit, die Errichtung von drei Kollegien für den akademiſchen Unterricht römiſch-katholiſcher Laien auf Staatskoſten und die erhöhte Geldunterſtüzung für das katholiſche Seminar zu Maynooth beweiſen — endlich den Entſchluß zu beſeelen, Vorſorge zu treffen für die geiſtigen Bedürfniſſe der Katholiken, welche bisher, im Vergleiche mit dem, was für die Erziehung und das Seelenheil in der anglikaniſchen und der presbyteriſchen Kirche geſchieht, aufs gröblichſte in Verſäumnis gelaßen worden. Die Schwierigkeit liegt nur in der ſtarken Oppoſizion, die von zwei Seiten herrührt. Einmal ſteht die proteſtantiſche Kirche, namentlich deren auß untergeordneten materiellen Rückſichten an der beſtehenden Kirchenverfaßung haltenden Elemente, ungern die neue Neigung der Regierung, weil ſie in deren Fortgang Gefahren wittert für ihren Beſiz und ihre Herſchaft. Sodann kömt der Widerſtand, und zwar nicht der wenigſt bittere, von Seite der katholiſchen radikalen Partei in Irland ſelbſt. Die Leiter derſelben — ſo erklären es ſich ihre Gegner — wißen, daß wenn die wirklichen Grundſäze der römiſchen Hierarchie und die förmliche Anerkennung der römiſch-katholiſchen Kirche durch den Staat in Irland vollſtändig durchgeführt ſind, ihre politiſche Wirkſamkeit und ihr Einfluß auf die

---

liſchen Volksweſen, herſcht auch in den größern Städten des Mutterlandes. In den Londoner Parks ſah ich häufig Männer, ein Neues Teſtament in der Hand, unter einem Baum eine Bank oder einen Tiſch beſteigen und den Vorübergehenden in eifriger Rede das Wort Gottes verkünden. Der unermüdliche Redner achtete nicht der Spötter unter der um ihn verſammelten Menge und wechſelte nur von Zeit zu Zeit ſeinen Standort.

Menge großentheils aufhören werden. Wie dem sei, gewis ist, daß beide extreme Parteien in Irland mit den von der Regierung beabsichtigten Versöhnungsmaßregeln unzufrieden sind, ja sich wol gar die sonst nur gegeneinander außgestreckten Hände zu gemeinschaftlichem Widerstande reichen. Die Ueberzeugung wird übrigens von den Besonnensten getheilt, daß Irland eben in diesen extremsten Parteien kein Glück blüht und daß namentlich ein anderes, in freisinnigerm und kristlicherm Geiste erzogenes Geschlecht von Priestern der katholischen wie der anglikanischen Kirche mit eines der wirksamsten Mittel bilden würde, Irlands Leiden zu heilen.

Bei der katholischen Geistlichkeit tritt der leidige Umstand hinzu, daß sie ihre eigenen Unterhaltsmittel nur auß den freiwilligen Beiträgen eines Volkes schepft, welches so arm ist wie sie selbst. Indem sie daher den Volksleidenschaften preißgegeben ist, sieht sie neben sich eine feindliche und mit ihren Spolien bereicherte Kirche. Hierauß erklärt sich ganz natürlich ebenso ihr fortdauernder Antagonismus mit der protestantischen Regierung, als ihr herabgedrückter Zustand. Selbst angesehene irische Katholiken sind der Ansicht, daß, wenn der Karakter ihrer Priester nicht irgendwie gehoben würde, dem gesellschaftlichen Zustande ihres Vaterlandes eine große Gefahr drohe. Bei der Abhängigkeit derselben versteht sich selten eine nur etwas vermögliche Familie dazu, einen Sohn dem geistlichen Stande zu widmen. Die Zöglinge von Maynooth gehören deshalb fast außschließlich den untern Ständen an, deren Vorurtheile und demokratischen Geist sie mit ins Seminar nehmen und meistentheils auch wieder mit heraußbringen. Viel würde darin bereits geändert werden, wenn man dieses Institut zu einer Universität erhübe, indem schon das theilweise Zusammensein der Seminaristen mit den Studirenden der gebildeten Klassen auf dieselben vortheilhaft wirken würde, wenn eine erweiterte Erziehung es nicht schon thäte. Auch werden ohne Zweifel die reichern Katholiken die durch das neue Vermächtnisgesez erlangte Sicherheit für die Dotazionen ihrer Kirche benüzen, um die Priesterschaft allmählich unabhängiger von den zufälligen Sporteln, und somit das priesterliche Amt auch für die gebildetern Stände anziehend zu machen. Darauß erklären Viele auch das Toben der demokratischen Partei, welche den Klerus in der Abhängigkeit erhalten möchte, gegen jenes Gesez. Ihrerseits hat die Regierung eingesehen, daß die Union der beiden Inseln nie gesichert sein würde, so lange die

katholiſche Geiſtlichkeit gänzlich außerhalb der Staatsgeſellſchaft ſtünde. So ſchlug ſchon William Pitt, zugleich mit der bürgerlichen Emanzipazion der Katholiken, die Beſoldung der katholiſchen Geiſtlichen auß der Staatskaſſe vor; ſeine Pläne ſcheiterten an der hartnäckigen Unduldſamkeit des Königs. Später trat ein Augenblick ein, wo eine ſolche Uebereinkunft beinahe zu Stande gekommen wäre: die Regierung bot ſie, die katholiſchen Biſchöffe namen ſie öffentlich an, und der römiſche Hof willigte ein, aber ſie ward noch vertagt. Seitdem hat die Stimmung des katholiſchen Klerus ſich verändert, die Repealagitazion, das Erwachen des Volksbewustſeins, gab der öffentlichen Meinung in Irland eine andere Richtung, und im Jahre 1843 erklärten die Biſchöffe des Landes abermals und feierlich ihren Entſchluß, keine Staatsbeſoldung anzunehmen. So übrigte vorerſt nichts, als ein Mittel zu finden, welches, ohne die Geiſtlichkeit in unmittelbare Abhängigkeit von der Regierung zu verſezen, dennoch im Verlaufe der Zeit ſie unabhängig machen könnte von den Schwankungen der Volksmeinung. Aber die beſtehenden Geſeze machten die Wiederherſtellung von Kirchengütern für den katholiſchen Klerus unmöglich, denn ſie unterſagten die immerwährenden Schenkungen zu deſſen Gunſten. Um dieſen Uebelſtand zu heben, brachte Sir Robert Peel am Landtage von 1844 jene Bill über wohlthätige Stiftungen (charitable bequests bill) ein, zu dem Zwecke, für den römiſch-katholiſchen Klerus das Eigenthumsrecht der toten Hand wiederherzuſtellen. Zugleich änderte dieſe Bill die Zuſammenſezung des Kontrolamtes für fromme Vermächtniſſe; während daſſelbe früher nur auß Proteſtanten beſtund, richtete ſie es nun paritätiſch ein, obenein mit der Klauſel, daß wichtige, die Lehre oder Disziplin der katholiſchen Kirche betreffende Fragen, ja alle katholiſchen Vermächtniſſe ohne Außnahme den katholiſchen Mitgliedern der Kommiſſion allein anheim gegeben werden ſollten. Ferner ſtrich die neue Bill die Klauſel des alten Geſezes, wornach das Kontrolamt die urſprüngliche Beſtimmung ſolcher Vermächtniſſe willkürlich abändern durfte. Endlich ward den Katholiken geſtattet, Schenkungen auf alle Zeit zu machen, wie dies Sir R. Peel bei Einbringung der Bill in beinahe feierlichen Worten erklärte. Die Bill gieng demnach im Parlamente unter lebhaftem Widerſpruch ſeitens der iriſchen Mitglieder durch, die jedoch keineswegs einmüthig waren, nur eine uneigennüzige Stimme von ihnen (Lord Surrey) ließ den Abſichten der Regierung Gerechtigkeit widerfah-

ren. Auch die übrigen katholiſchen Mitglieder wurden ihr geneigter, als das Miniſterium dem Wunſche willfahrte, in die Bill die Titel der katholiſchen Prälaten, Erzbiſchöffe und Biſchöffe — zum erſten Mal in offizieller Sprache — einzurücken. Deſto entſchiedener erhuben ſich die radikalen Katholiken in Irland gegen eine Maßregel, welche dahin abzwecke, ein Band zwiſchen der katholiſchen Kirche und dem proteſtantiſchen Staate zu knüpfen, und auß katholiſchen Biſchöffen Beamte einer häretiſchen und Irland feindſeligen Regierung zu machen. Ihr Blatt „The Tablet" rief: „Wir wißen wol, daß es auch unter uns Judaſſe gibt, bereit für dreißig Silberlinge des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe zu verrathen." Auch im hohen Klerus gab ſich eine Spaltung kund: von den 27 katholiſchen Biſchöffen Irlands proteſtirten 13 bis 15 außdrücklich gegen die Bill, weil die Annahme amtlicher Funkzionen auß den Händen einer proteſtantiſchen Regierung ihren kanoniſchen Regeln und ihrer geiſtlichen Unabhängigkeit zuwiderlaufe; die übrigen gaben eine nur bedingte Zuſtimmung. Inzwiſchen verſammelte ſich eine Synode dieſer Prälaten in Dublin, und auf dieſer machten ſich, beſonders da die Regierung ſich noch zu einigen Aenderungen der Bill verpflichtete, gemäßigtere Anſichten geltend. Acht von den Biſchöffen, an deren Spize Dr. Murray, der Erzbiſchof von Dublin und Dr. Crolly, der Erzbiſchof von Armagh (der Biſchof Dr. Coen hieß ſie dafür Verräther an ihrem Glauben wie an ihrem Vaterlande; der gelehrte und gemäßigte Murray hatte ſchon früher Schmähungen erdulden müßen, die der Erzbiſchof Mac Halen Jahre lang gegen das neue nazionale Erziehungsſyſtem außgegoßen, an deſſen Verwaltung er ebenfalls vom Anfange an Theil genommen), erklärten ſofort ihren Beitritt zu den Vorſchlägen der Regierung. Ein Schisma drohte, und vielleicht um dieſes Aeußerſte zu vermeiden, faßte die Synode auf den Antrag Crolly's, des katholiſchen Primas von Irland, folgenden Beſchluß: „Da die verſammelten Prälaten, nach reiflicher Erwägung der Bill, wegen Stiftungen, über die Wirkungen derſelben getheilter Anſicht ſind, ſo wird beſchloßen, daß jeder einzelne Prälat in dieſer Hinſicht der Leitung ſeines eigenen Gewißens überlaßen bleibe." Das geſchah am 16. Nov. 1844, und einige Tage darauf ließen die drei Biſchöffe von Armagh, von Dublin und Killaloe ſich, nebſt zwei katholiſchen Laien, von der Regierung zu Mitgliedern der betreffenden Kontrolkommiſſion ernennen. Der Zorn der Ultrakatholiſchen zeigte ſich in der verſchärften

Heftigkeit ihrer Sprache. „Es iſt geſchehen", äußerte The Tablet: „die iriſche Kirche hat das Geheimnis ihrer Schwäche verrathen; ſie iſt keine Kirche mehr, dieſe iſt durch jenen verderblichen Akt zuſammengeſtürzt; die Einheit iſt auß ihr gewichen — die Hände der Biſchöffe, die noch eben erſt brüderlich geſchloßen waren, haben den Bund geknüpft mit den Feinden des Glaubens." Schon im Jahre 1799 hätten zehen iriſche Prälaten bei Lord Caſtlereagh die Sache ihrer Kirche verrathen, dieſe ſei aber gerettet worden von den Laien und der niedern Geiſtlichkeit. Fromme Gottesgelehrte könnten ſchlechte Politiker, und heute wie damals Kirchenfürſten die Furchtſamſten in der Herde ſein. Heil und Rettung würden aber vielleicht, wie damals, im untern Klerus, im Volke liegen; denn man dürfe ſich's nicht verhehlen: die eigentliche Frage, um die ſich's handle, ſei: „die Beſoldung und die Knechtung der Kirche." Würde der katholiſche Klerus aber nicht einen großen Fehler begangen haben, wenn er die ihm gemachten Anträge zur Verſöhnung hartnäckig zurückgewieſen? Wenn eine Kirche äußern Beſiz haben will oder haben muß, ſo kann ihr derſelbe nur durch den Staat geſichert werden, der auch den Beſiz jedes Einzelnen und jeder Körperſchaft ſichert. Da aber jedes Recht im Staate an Bedingungen geknüpft ſein muß, ſo hat inſoweit auch der Staat Geſeze für die Kirche zu machen. Billiger Weiſe wäre die Frage alſo nur: ob die Bedingungen, die der Staat bei jenem Geſeze der Kirche aufgelegt, wirklich ins geiſtliche Gebiet übergreifen? Man hat dies zwar behaubtet, aber nicht bewieſen; daß drei hochgeſtellte Prälaten von unbeſcholtener Orthodoxie das Geſez nicht nur anerkennen, ſondern ſich auch an deſſen Außführung betheilen, ſpricht dagegen. Dem offenbaren Bedürfniſſe der katholiſchen Kirche im britiſchen Reich nach einer unabhängigern Stellung der Geiſtlichkeit wäre freilich auf einmal am beſten dadurch abzuhelfen, daß man das Kirchengut, das jezt die Hochkirche inne hat, auch nur zum Theil auf jene übertragen oder für den gleichen Zweck einziehen wollte. Zu einer ſolchen Maßregel aber iſt einerſeits die öffentliche Meinung noch nicht reif, und der Widerſtand würde um ſo ſtärker ſein, als man es für gefährlich hält ein großes Einkommen von liegenden Gütern der katholiſchen Geiſtlichkeit unbedingt einzuräumen; andererſeits verſchmäht dieſe eine Beſoldung vom Staate, und will ſich von deſſen Seite keiner Beaufſichtigung oder Leitung unterwerfen. Einſtweilen blieb daher kein Mittel, als dem Bedürfniſſe durch die Erleichte-

rung von Schenkungen zu begegnen, und zwar so, daß ohne die Dazwischenkunft von andern als Kuratoren die Schenkungen unmittelbar an eine Pfarre oder ein Bisthum (die von den Bischöffen unabhängigen Ordensgeistlichen sind geflissentlich außgeschloßen) geschehen können. Unstreitig liegt der Bill nicht die Knechtung der römisch-katholischen Kirche, sondern der Zweck zu Grunde, diese in Irland in eine achtungswertere äußere Lage zu bringen. Nach dem Außspruche des Journal des Debats bietet das Gesez dem irischen katholischen Klerus mehr als der französische, mehr sogar als der belgische besizt, denn es verleihe ihm „die Eigenschaft einer Zivilperson und stelle für ihn das Eigenthum der toten Hand wieder her.“ Die irische Geistlichkeit hat es jezt so ziemlich in ihrer Macht, Unabhängigkeit von unten wie von oben zu erlangen, und daher steht zu erwarten, daß sie sich mit der Uebereinkunft bald ganz außsöhnen werde.

Noch heutigestags sind die Statute der Elisabeth, genannt „the statutes of premunire“, welche den Verkehr mit Rom mit Strafe belegen, in Geltung, ungeachtet die englischen Staatsmänner gewis oft unangenehm empfunden haben, wie viel der Mangel einer diplomatischen Verbindung mit Rom den Interessen eines Staats wie England schaden kann. Ist es nicht widersinnig, diplomatischen Verkehr mit dem Großsultan und dem Großmogul zu pflegen, nicht aber mit dem gebildeten katholischen Rom, wo sich Jahr auß Jahr ein eine ganze Kolonie reisender Engländer aufhält? Selbst Schweden, das römische Katholiken noch streng von allen bürgerlichen Rechten außgeschloßen hält, hat seinen Ministerresidenten in Rom. Als sich aber das falsche Gerücht verbreitete, die englische Regierung beabsichtige ihr ganzes Verhältnis zu Rom zu ändern und dort eine Gesandtschaft aufzustellen, auch sei der römische Hof nicht abgeneigt, ohne Mitwirkung der irischen Prälaten, mit ihr ein Konkordat abzuschließen; da zeigte sich, daß viele der eifrigsten katholischen Organe Irlands mehr die Politik als die Kirche im Auge haben. Sie unterschieden harscharf zwischen weltlichen und geistlichen Pflichten, zwischen kirchlicher Unterwürfigkeit und politischer Freiheit: sei es in der Ordnung, daß die Hierarchie ihrem römischen Oberhaubt unbedingten Gehorsam leiste, so wüsten die Hochwürdenträger doch auch allezeit für ihre Bürgerrechte einzustehn. In den Wochenversammlungen des Dubliner Repealvereins fielen Aeußerungen wie folgt: „Römische Theologie nehmen wir auß Rom an, so viel sie uns senden

wollen, römiſche Politik aber wollen wir nicht annehmen"; — „keine Macht auf Erden, auch der Papſt nicht, außgenommen die Königin, die Lords und die Gemeinen, hat ein Recht weltliche Geſeze für Irland oder ſonſt einen Theil des britiſchen Reichs zu machen." Ein Sendſchreiben auß Rom, vom Kardinal Franſoni, an den Erzbiſchof Crolly ergangen, mahnte an Mäßigung und warnte vor der Theilnahme an politiſchen Dingen; zuerſt läugnete man den kanoniſchen Karakter des Schreibens, und als dieſer außer Zweifel geſtellt war, legte man es ſehr frei auß: es verbiete den Geiſtlichen Irlands nicht alle und jede Theilnahme, ſchrieb der Erzbiſchof von Meath, Dr. Cantwell, ſondern nur das Zuviel, „Nimium addicti . . . nimium imprudenter" heiße es im Texte, und auf dieſem nimium liege der Nachdruck. — Die Abhängigkeit der Geiſtlichen der römiſchen Kirche von einer fremden Gewalt, von der ſie ihre geiſtliche Autorität empfangen, und die darauß folgende Entbindung dieſes Klerus von manchen jener bei den Proteſtanten anerkannten bürgerlichen Verpflichtungen ſind mehr oder minder in allen Ländern Merkzeichen jener Kirche. Dieſes Verhältnis erſcheint gewöhnlich in vorwiegend proteſtantiſchen Staaten mehr geſchraubt als in katholiſchen, und man hat manche Beweiſe für das Paradoxon angeführt: je katholiſcher der Staat, deſto unabhängiger von Rom ſei er im Laufe der Zeit geworden. Jedenfalls haben proteſtantiſche Regierungen mit katholiſchen Unterthanen dem römiſchen Stuhle gegenüber im Allgemeinen eine viel ſchwierigere Stellung als katholiſche Fürſten. Beſonders aber, meinte die Times, habe gerade der engliſche Eifer, der lezten Spuren des Papſtthums los zu werden, der römiſchen Kirche eigenthümliche Gelegenheit geboten, im britiſchen Reiche einen Einfluß zu behaubten, den ſie ſonſt überall verloren. Nach Maße die tradizionelle Politik England vermocht, alle Unterhandlung mit dem römiſchen Hofe zu ächten, ja, auch nur das Daſein einer Macht anzuerkennen, die es als ein für ſeine bürgerliche und religiöſe Freiheit gefährliches imperium in imperio betrachtet, habe es in der That das Mittel von ſich geworfen, welches alle andere Staaten, beides katholiſche und proteſtantiſche, anwandten, um ihren Unterthanen die Segnungen des Friedens und ſich ſelbſt den Einfluß in kirchlichen Angelegenheiten zu verſchaffen, welcher nicht ungeſtraft aufgegeben werden kann, weder an das Freiwilligkeitsprinzip noch an den römiſchen Papſt. Die Gewalt der römiſchen Kirche über ihre Glieder und ihren Klerus ſei daher der-

malen im britiſchen Reiche unbeſchränkter als in irgend einem europäiſchen Lande, die kleinern italieniſchen Staaten außgenommen; ſie ſei nicht nur unabhängig vom Staate, ſondern ſtehe ihm gewöhnlich auch feindſelig gegenüber. Die geiſtliche Autorität, welche die Gewiſſen des iriſchen Volkes regiert, und die weltlichen Geſeze, denen es verantwortlich iſt, ſtehn wie in feindlichen Schlachtreihen widereinander. Eine ſolche Macht ſei für die öffentliche Wohlfahrt dann minder gefährlich, wenn ſie durch das Geſez definirt und geregelt, als wenn ſie geheim und unkontrolirt iſt. „Mögen wir uns immerhin weigern ihr Daſein anzuerkennen, gegen ihre Wirkungen können wir nicht blind ſein; und während wir derſelben das Maß amtlicher Achtung verſagen, welches wir dem geringſten unter den Staaten Europa's zollen, beſizt ſie in der That eine Kraft, womit ſie, wenn ſie wollte, ein Drittel des Vereinten Königreiches zur Empörung aufreizen könnte.“ Durch welche Fehler der Politik denn die Macht des römiſchen Hofes gerade da am furchtbarſten geworden ſei, wo ſie am wenigſten anerkannt? Es liege nicht im Geiſte engliſcher Geſeze und Verwaltung, die Hand der Zivilgewalt in kirchliche Dinge zu ſtecken, aber unmöglich könne die Zivilregierung des Staats für immer die geiſtliche Regierung ignoriren, welche bloß in Irland ſieben Millionen Menſchen anerkennen. In Canada gehöre die römiſch-katholiſche Geiſtlichkeit zu den loyalſten Unterthanen der Krone, in England ſei ſie nicht unzufrieden; in Malta, Gibraltar und den Kolonien franzöſiſchen Urſprunges ſei die römiſche Kirche ein Gegenſtand von höchſter Wichtigkeit für die Regierung. Kurz, die Ereigniſſe, die Nothwendigkeit weiſe auf eine direktere und würdigere Art des Verkehrs mit dem Vatikan hin, als er bisher gepflogen worden zu verſchiedenen Zeiten. Sei indes dieſe indirekte Art ungeziemend für die großen, bei ſolchen Unterhandlungen betheiligten Belange, ſo haben doch die Anliegen des Friedens und der Verſöhnung dadurch nichts verloren. Die Times erinnern an die Zuſtimmung Roms zu dem Veto, welches ſpäter durch die katholiſche Laienſchaft von Irland vereitelt ward; an den beruhigenden Einfluß des Papſtes auf die canadiſchen Inſurgenten, und an ſeine Aechtung des Sklavenhandels.“ In dieſen und andern Fällen konnten die Ordnung und Wohlfahrt der römiſch-katholiſchen Kirche und eine weiſe und duldſame weltliche Politik unbehindert nebeneinander beſtehn, und ſeitdem die engliſchen Geſeze aufgehört haben, die römiſchen Katholiken zu verfolgen und ihr Zivildaſein zu

läugnen, gibt es keinen haltbaren Stillſtand mehr zwiſchen dem nun dageweſenen Stande der Dinge und der Anerkennung jener Behörden, welchen die Katholiken, Kleriker und Laiker, eine kontrolirende Lenkergewalt ihrer geiſtlichen Angelegenheiten einräumen. Dieſe Behörden haben aufgehört für uns ein bloßer abſtrakter Begriff zu ſein, ſo müßen ſie nach gerade auch als eine Realität behandelt werden.“ Bei den jezigen kirchlichen Zuſtänden Irlands fühlt ſich im Grunde kein Theil befriedigt. Aendern, beßern auch möchte zwar ein jeder, bei jeglicher Regierungsmaßregel aber, wie wohlgemeint ſonſt, ſchlagen alle Parteien auß und leken grimmig wider den Stachel. Ferner erhellt, daß die kirchliche Bewegung in Irland von oben bis unten politiſch durchhaucht iſt. Es wäre Wunder nur, wenn es anders würde, ſo lange der alte Druck auf dem katholiſchen Irland laſtet. Aber eben in dieſer innigen Verbindung des politiſchen mit dem kirchlichen Prinzip, des volksthümlichen mit dem religiöſen, liegt, bei längerer Dauer der normänniſch-proteſtantiſchen Ungerechtigkeit, die Gefahr. Denn ſie verſtärkt beide, und ſelten iſt das Volksthümliche und Religiöſe im feſten Bunde durch äußere Gewalt erwürgt worden. Das wißen die patriotiſchen Iren ebenſo gut wie der helldenkende Theil der Polen, der ſeine vaterländiſchen Hoffnungen nicht auf traurige Verſchwörungsverſuche der Ungeduldigen, ſondern auf die innere Wirkſamkeit der lateiniſchen Kirche, im Gegenſaze zu der ruſſiſch-griechiſchen, und den unverwüſtlichen Kern der polniſchen Landleute ſezt. Daß es dem altiriſchen Orangismus anfängt etwas ſchwül zu werden, beweist unter Anderm der in dem (am 7. Nov. 1845) zu Armagh gehaltenen Meeting gefaßte Beſchluß: „eine Geſellſchaft unter dem Namen proteſtantiſcher Bund (Alliance) ſoll gebildet werden, um den wachſenden Gefahren, welche die iriſch-proteſtantiſchen Intereſſen bedrohen, entgegenzuarbeiten.“ Man hoffte, daß viele Proteſtanten, welche am Orangismus nur den Namen nicht die Prinzipien misbilligen, dem Bunde unter dem neuen Namen beizutreten ſich entſchließen würden. Zu dem gleichzeitig ernannten Außſchuß, der im neuen Bunde das ſein ſoll, was bei den Orangiſten die „große Loge“ war, gehören der Herzog v. Mancheſter, Marquis Downſhire, die Grafen Roden, Enniskillen und Erne, Viscount O'Neill, die Parlamentsglieder Lord Edwin Hill, Oberſt Verner und R. Alexander, ſowie mehrere Friedensrichter und Doktoren.

Zur Kennzeichnung der engliſchen Anſichten über die iriſchen

Fragen war der parlamentarische Kampf, der sich fast zwei Wochen lang im April 1845 hinzog, in Betreff der erhöhten Geldbewilligung für das katholische Priesterseminar zu Maynooth durch den Staat, um das Dreifache ungefähr (von 9000 auf 26,000 Pf. St.), sehr merkwürdig. Dieses Seminar ward vor etwas mehr als fünfzig Jahren gegründet und seine Unterhaltung, bei der Unionsakte vom Jahr 1801, förmlich vom irländischen Parlament stipulirt. Zu dieser Epoche gab es aber nur etwa 4 Millionen Katholiken in Irland, heute durch die Zunahme der Bevölkerung über 7 Millionen; es erschien mithin billig, daß die Dotazion des Seminars in gleichem Verhältnisse erhöht werde, besonders da sie sich ungenügend erwiesen, den vollen Zweck des Instituts zu erfüllen, und die armen jungen Leute, welche eintraten, meist immer nur als Priester von sehr mangelhafter Bildung wieder herauskamen. Die Verbesserung, welche Peel mit Hülfe des jungen Englands und vorzüglich der Whigs durchsezte, die auch bei dieser Gelegenheit ihre uneigennüzige Vaterlandsliebe glänzend bethätigten, war übrigens an keine Bedingung geknüpft; vielmehr war den irischen Prälaten zugesagt, daß seitens der Regierung keinerlei Einmischung in die Disciplin und Ordnung des Kollegiums stattfinden soll, außer einer alljährlichen Visitazion. Die Maynoothbill hatte deshalb die Wichtigkeit, weil Jedermann in ihr keine bloße Geldfrage, sondern einen Grundsaz sah, das offene Geständnis nämlich, daß man gegen Irland gerecht werden wolle, wozu die Bill ein Anfang. Das konservative Ministerium selbst gab zum erstenmal die entschiedene Erklärung: die Zeit der protestantischen Oberherschaft in Irland, wie solche sonst von dieser Partei verstanden worden, sei für immer vorüber. Bei dieser Gelegenheit war's, daß der Minister Sir James Graham sein früheres Wort: „die Zugeständnisse für Irland hätten ihre Gränze erreicht," feierlich zurücknahm und offen aussprach: Jahrhunderte hindurch sei Großbritanniens Politik gegen seine irischen Unterthanen *grausam bis zum äußersten* gewesen; erst habe man sie *bekehren* wollen, dann, als dies nicht gelungen, sie *ausrotten*; doch auch dieser unmenschliche Versuch sei an der Zähigkeit der irischen Nazionalität gescheitert. In Wahrheit, ihr trauriges Geschick war das, welches Rußland jezt über Polen verhängt — gewis mit gleich schlechtem Erfolge. Die Whigs wünschten wegen der ganz unverhältnismäßigen Einkünfte der irischen Staatskirche (zwölf ihrer Prälaten theilen unter sich jährlich

½ Million Thaler*) die Vermehrung der Subsidie für Maynooth auß protestantisch-irischem Kirchengute zu bestreiten. Lord J. Russell meinte, die überreiche Außstattung der irischen Staatskirche müsse das Parlament recht bald in ernste Erwägung ziehen, und erklärte feierlichst, er werde „den Versuch machen, für das irische Volk diejenigen Abänderungen jenes Kircheneinkommens zu erwirken, welche die Gerechtigkeit erheische.“ Ferner zeigte der edle Lord, wie noch jede Regierung seit Pitt an den irischen Fragen gescheitert sei, und wie unendlich die Gesamtkraft des Reichs gewinnen würde, wenn man sie endlich erledige. Was vom religiösen Standpunkte die Protestanten gegen die Bill vorbrachten, war ganz unstichhaltig, weil England zur Zeit der Union sich verpflichtet hat, Irland auf dem Fuße völliger Gleichheit zu behandeln, und deshalb nicht berechtigt ist, nun seine Religion als die alleinwahre geltend zu machen und zu erklären, daß es der Religion Irlands jede Gunst verweigere; das zu überlegen war es bei den Unirungsversuchen Zeit, nicht nachher. Allerdings wird in Großbritannien nicht durch den Staat, sondern durch das örtliche Eigenthum der bischöflichen und der presbyterischen Kirche und durch die freiwilligen Beisteuern der verschiedenen Dissentersekten die ganze Last kirchlicher Außgaben getragen; auch ward im Jahr zuvor das Ansinnen um Geldunterstüzung für die „freie Kirche“ in Schottland oder für die „Akademie“ der Geistlichen dieser Kirche verworfen. Nun empfängt Irland im Gegentheil, sagte man, als Zubuße zu seinem eigenen Kirchenvermögen — welches jedoch von der protestantischen Staatskirche ganz verschlungen wird — 36,000 Pf. jährlich als regium donum für die presbyterischen Geistlichen, und fortan 26,000 Pf. für Maynooth. Weit entfernt aber daß Irland einen besondern Anspruch an die Staatskasse hätte, steuert es dazu viel weniger als den verhältnismäßig treffenden Theil an den Reichseinkünften. Die direkten Steuern im Betrage von 4 Mill. Pf.

*) Ein Parlamentsglied gab den Nachlaß von eilf protestantischen Prälaten Irlands, die während der lezten vierzehn Jahre gestorben waren, auf 1,875,000 Pf. St. an — bloß der Bischof von Cashal hinterließ 400,000 Pf. oder 2,800,000 Thaler — wie sich auß der von ihren Erben bezahlten Einregistrirungssteuer ergebe. Ein kleiner Aderlaß für die irische Staatskirche war die Zehntenablösungsbill, vermöge welcher den sehr „armen“ irischen Grundherrn 20 bis 25 Prozent von den Kircheneinkünften zugewandt wurden, nichts zu Gunsten des Volkes. Desungeachtet leidet das protestantische Staatskirchenthum, wie man auß jenem Nachlaß sieht, noch an einer sehr unapostolischen Vollblütigkeit.

und die 5 Mill. Pf. jährlich ertragende Einkommensteuer existiren in Irland gar nicht. Es liefert in Allem 3 bis 4 Mill. Pf. St., und nicht mehr, in die Staatskasse; ein Drittel der Bevölkerung des Vereinigten Königreichs steuert mithin nur ungefähr $\frac{1}{16}$ der Staatseinkünfte, so daß für einen Staat von 8 Millionen Menschen Irland wirklich der geringstbesteuerte in ganz Europa ist. England unterhält also Irlands Militair- und Zivilstaat, führt Irlands öffentliche Werke auß, besoldet dessen Magistrate, kurz, es veraußgabt für Irland Summen, welche das Haus der Gemeinen nimmermehr für englische Zwecke bewilligen würde. Soll England zu allem dem auch noch für Irlands römisch-katholische Kirche zahlen? So ungefähr sprach man. Aber was ist denn schuld an der Massenverarmung dieses Landes! Auch wünscht ja Irland nichts mehr, als daß die alten Einkünfte und Stiftungen seiner Kirche, die für beide Kirchenparteien genügen würden, nicht länger misverwandt werden für einen vergleichsweise unnützen protestantischen Klerus. Hr. Ward, dessen Antrag den Zuschuß für Maynooth auß den Kirchenfonds und nicht auß Staatsmitteln zu nehmen, vom Parlamente mit großer Mehrheit verworfen ward, berechnete, daß die Annahme von Lord Morpeths vormaliger Bill, welche dahin abzweckte, das Einkommen bloß derjenigen anglikanischen Pfarreien in Irland einzuziehen, in denen weniger als 50 Protestanten leben, allein 56,000 Pf. St. Ersparnis jährlich geliefert haben würde zur Unterstüzung der katholischen Kirche. Die sogenannten bischöflichen Ländereien in Irland, alle ursprünglich Eigenthum der Katholiken, ertragen allein jezt bei besserer Bewirtschaftung gegen 300,000 Pf. St. jährlich. Bei solchem Reichthum der Wenigen, und da auch die Presbyterianer in Nord-Irland eine Unterstüzung vom Staate für ihr Kirchenwesen beziehen, sollten sechs Siebentel der Bevölkerung, welche zugleich die ärmsten der Bewohner sind und denen man die Güter zur Dotirung der andern Kirchen geraubt hat, allein leer außgehn? Wie schreiend ungerecht solches wäre, dennoch fühlen Tausende von denen, welche sich Jahre lang bemüht, den Katholiken gleiche bürgerliche Rechte mit den Protestanten zu verschaffen, namentlich unter den auß ihren eigenen Mitteln bestehenden Dissentern, einen unüberwindlichen Widerwillen, sobald es gilt, die katholische Kirche außzustatten, und das Einkommen ihrer Priester auß öffentlichen Mitteln zu bestreiten. Ja, dieses Gefühl ist so stark im englischen Volke, daß viele Whigs, indem sie für die

Bill Peels ſtimmten, ſo gut wie auf ihren Siz im Parlament Verzicht leiſteten. „Wir geben unſer Votum für die Maßregel," ſo ſprachen ſie großſinnig, „unbekümmert darum, daß wir dadurch unſern Parlamentsſiz gefährden. Wir trozen der übeln Nachrede, unſern Siz wollen wir nicht mit Schmach behaubten, und verlieren wir ihn, ſo konnte es in keiner ehrenhaftern Sache geſchehen." Auch bei dieſen wichtigen Verhandlungen zeigte ſich, wie ſich auß den alten Parteien der Tories und Whigs auf breiterer Grundlage im Volke zwei neue Parteien bilden, deren eine zu gleicher Zeit jene milde Politik über Irland und das Prinzip der Handelsfreiheit, die andere die Grundſäze des proteſtantiſchen Supremats und der hohen Schuzzölle zu ihrem Wahlſpruch macht.

Die bezeichnendſte und zugleich rückſichtloſeſte Rede bei der ganzen Verhandlung war die des geiſtvollen Hrn. Macaulay, vormaligen whiggiſchen Kriegsminiſters, die ich daher im Außzuge nach der Allgemeinen Zeitung mittheile. Seine wohlerwogene Meinung, äußerte Macaulay, ſei, daß die proteſtantiſche Staatskirche in Irland ein ſehr ſchlechtes Inſtitut — ja, von allen Kircheninſtituten in der Welt, das widerſinnigſte, den geſunden Menſchenverſtand und das Rechtsgefühl empörendſte ſei, ein Inſtitut, deſſen Daſein ſich nicht vertheidigen laſſe. Alle für jene Kirche vorgebrachten Argumente ſeien bloße Außflüchte, mit denen politiſche oder konfeſſionelle Rechthaberei der ins Geſicht ſtarrenden Wahrheit zu entgehn ſuche. Kein einziger Redner habe zu ſagen gewagt: „Die Kirche von Irland iſt eine gute Anſtalt, ſie beſteht zu dieſen und jenen Zwecken, und ich will beweiſen, daß ſie dieſen Zwecken entſpricht." Noch niemals habe er eine Apologie der Staatskirche von England und Schottland geleſen, in der nicht implizite eine bittere Satire auf die Staatskirche von Irland gelegen. Reiſende auß allen Weltgegenden, Proteſtanten wie Katholiken, welche Irland beſucht, bezeichneten ſie als einen ſchauderhaften Misbrauch, wie kein ähnlicher in der ganzen ziviliſirten Welt zu finden ſei. In keinem andern Lande, weder der neuen noch der alten Welt, genieße die Minderzahl der Bevölkerung ſolche außſchließliche Privilegien. Ja, im britiſchen Reiche ſelbſt beſtehe dieſe iriſche Kirche als ein Außnahmsfall; weder in Indien noch in den Kolonien mache die anglikaniſche Kirche Anſpruch darauf, inmitten andersgläubiger Völkerſchaften als eine Staatskirche zu beſtehn; nur das eine arme Irland biete das Schau-

ſpiel einer Bevölkerung von acht Millionen Seelen mit einer Kirche welcher nur 800,000 von den acht Millionen angehören. „Man hat öfters geltend zu machen geſucht, die iriſchen Proteſtanten, wiewol die Minderzahl, müsten eine Staatskirche haben, weil ſie einen großen Theil des Grundes und Bodens der Inſel, und dazu die höhere Intelligenz beſitzen. Ich will nicht unterſuchen, wie die Proteſtanten in Irland zu all dieſem Eigenthum gekommen ſind, denn ich würde damit alte moraliſche Beulen aufſtechen, welche beßer geſchloßen bleiben; (hört!) ich will auch nicht unterſuchen, ob ſolche Katholiken wie die HH. O'Connell und Lalor Shiel nicht etwa ſoviel Geiſt und brauchbares Wißen, kurz ſoviel Intelligenz im Kopfe tragen als die intelligenteſten unſerer ſehr intelligenten proteſtantiſchen Brüder jenſeits des St. Georgkanals; dies wenigſtens werd' ich, ohne irgendwem zu nahe zu treten, annehmen dürfen, daß auch das proteſtantiſche Irland nicht auß eitel Genies beſteht, und daß proteſtantiſche Dummköpfe ſo gut möglich ſind wie römiſch-katholiſche; ja, ich hab mir ſagen laßen, daß dergleichen Exemplare hin und wieder wirklich vorgekommen ſind, ohne in Naturalienkabinette geſtiftet zu werden „ihrer Seltenheit wegen." Aber angenommen mit der höhern Intelligenz der iriſchen Proteſtanten hab es, ohne alle windige Prahlerei, ſeine Richtigkeit wie mit ihrem größern Reichthum, ſo ſag' ich nur dieſes: wer ein ſolches Argument zu Gunſten einer Staatskirche aufſtellt, der hat keinen Begriff von dem Was? und Warum? einer Kirche. Ohne Zweifel gibt es Fälle in denen das Vermögen mehr zu gelten hat als die Anzahl; ſo z. B. in einer Eiſenbahn-Kompagnie, da iſt nichts billiger als daß ein Akzionnär mit fünfhundert Akzien mehr Stimmen hab als fünf Akzionnäre mit je einer Akzie. Auch eine Vermögensqualifikazion für Parlamentsmitglieder will ich allenfalls gelten laßen; denn obwohl Reichthum und Intelligenz an und für ſich nichts weniger als korrelative Begriffe ſind, ſo iſt doch, wo es ſich um eine legislative Norm im Großen handelt, der Vermögenszenſus vielleicht die einzige anwendbare Regel, indem man von der Maxime außgeht: wer kein Eigenthum hat, beſizt nicht die Mittel ſich die erforderliche Geiſtesbildung zu verſchaffen. Aber dieſe Analogie auf die Kirche anzuwenden, das iſt bare Thorheit. Bei der Gründung einer Kirche ſind fünf arme Menſchen offenbar mehr zu berückſichtigen als ein reicher. Der Prediger iſt für den Mann der eine Bibliothek der beſten theologiſchen Werke beſizt, in welcher er

täglich mit einem Barrow, Leighton oder Hooker geistigen Verkehr pflegen kann, minder wichtig als für den Mittellosen, der sich keine Bücher kaufen kann, und, wenn er sie auch hätte, sie zu lesen keine Zeit hätte. Sind die irischen Protestanten wirklich geborne Gelehrte, wie man von ihnen rühmt — ei, den Gelehrten ist gut predigen, und sie predigen sich am Ende selber; die Katholiken aber, die, wie ihr sagt, geistig so sehr zurück sind, die bedürfen eben deshalb um so mehr guter Lehrer und guter Geistlichen. Nicht für Lords, Baronets oder reiche Kaufleute mit 4000 bis 5000 Pf. St. jährlicher Einkünfte bedarf es einer Staatskirche, denn würde diese morgen abgeschafft, so hätten sie immer noch ihre Tempel, Kathedralen und silbernen Kommunionkelche. Aber was hilft dem Armen das Freiwilligkeitsprinzip? Soll er ohne Religionsunterricht bleiben? Das wäre sehr traurig. Soll er dafür bezahlen? Das wäre eine schwere Belastung seiner geringen Mittel. Soll er sich die Religionslehre als ein Almosen zufließen laßen? Das wäre eine zugleich unsichere und demüthigende Art. Darum bin ich nicht für das Freiwilligkeitssystem, sondern lobe mir ein festbegründetes Haus Gottes, welches auch dem Aermsten offen steht, nicht auß Gunst, sondern als Recht. (Zuruf.) Aber findet alles dies Anwendung auf eine Kirche wie die irisch-anglikanische? Nein! denn der Bestand dieser Kirche, welche die Bibel und wieder die Bibel voranstellt, ist ein Spott auf die Bibel, ist die Umkehrung jedes Grundsazes, worauf eine jede kristliche Kirche gegründet sein sollte, und die Hungrigen gehn leer von ihrem Tische. (Hört!) Sie ertheilt nicht dem Volke religiösen Unterricht, und annoch sind die Hirten ohne Heerden. Man hat für sie angeführt, sie sei eine proselytenmachende Kirche; das sehr ehrenw. Mitglied für die Universität Oxford hat gesagt: „„Ihr müßt die Expansivkraft des Protestantismus in Anschlag bringen, und wenn jezt auch zu viele Bischöfe in Irland sein sollten, so werden ihrer zu wenige sein, sobald der Protestantismus sich außdehnt, wie wir erwarten dürfen.““ Andere ehrenw. Mitglieder haben der irischen Staatskirche einen missionären Karakter beigelegt, indem sie bestimmt sei, den Protestantismus in Munster und Connaught zu stärken. Ach! hätte Sir T. Cecil oder Sir R. Bacon sich auf diesen Gesichtspunkt gestellt, dann wär' es begreiflich gewesen, aber nachdem diese Kirche von 1560 bis 1845, also 285 Jahre lang bestanden, ohne irgend einen Fortschritt zu machen, so klingt es wahrhaft abenteuerlich, wenn noch jezt ehrenw. Herren von

dem Miſſions- oder Bekehrungsberuf der iriſchen Kirche ſprechen wollen. Iſt ſie nicht aufrecht gehalten worden in Ehren und Würden durch den Schuz des Geſezes, und ſogar durch einen Pönalkoder? Und was das Geld anbelangt, gab es jemals und irgendwo auf Erden kriſtliche Pfarrer, die für ſo wenig Thun ſoviel bezahlt erhielten, oder gab es je Biſchöffe die halb ſoviel dafür bekamen, daß ſie zweimal ſo wenig leiſteten? Und doch nach all dieſem Schuz und nach all dieſer Treibhauspflege — was finden wir? Eine Bevölkerung der eifrigſten Katholiken in der Welt. Wo ſie vor drei Jahrhunderten ſtunden, da ſtehn die Irländer noch jezt. Ihr habt ihre Leiber bezwungen, nicht ihre Herzen, nicht ihren Väterglauben. Ja, ihr ſeid kaum im Stande geweſen eure eigenen Gränzen, den Pferch eurer eigenen engliſchen Kirche vor dieſem mächtigen Romanismus zu ſchüzen, und bis auf dieſen Tag kommen in Irland je zehn Katholiken auf ein Mitglied der biſchöflichen Kirche. Wie iſt ein ſolcher Zuſtand der Dinge entſprungen? Mir ſcheint, der große Fehler lag in dem Mechanismus, den wir in Irland in Anwendung brachten. Es gibt viele Regierungsmaſchinen, welche auf die nämliche Weiſe wirken, gleichviel ob das Volk die Regierung liebt oder haßt; aber ein anderes iſt es bei einer Kirche, deren Aufgabe es iſt die Gemüther und die Geiſter der Menſchen zu gewinnen. Was iſt in Irland verhaßter als die proteſtantiſche Kirche? Und dazu der große Irthum, die Außbreitung des Proteſtantismus von einer Parochialgeiſtlichkeit zu erwarten! Pfarrgeiſtliche waren niemals glückliche Heidenbekehrer und Proſelytenmacher. Wo die römiſche Kirche große Wirkungen bezweckte, da wandte ſie niemals ihre ſeßhaften Weltgeiſtlichen an, ſondern ihre wandernden Mönche. Erwäg' ich wie ganz und gar die iriſche Staatskirche ihre Pflichten, alle Aufgaben ihres Berufs verabſäumt hat, ſo trag' ich kein Bedenken zu ſagen: ihre Geſchichte iſt die tiefſte Schmach des Proteſtantismus. Erſt 125 Jahre nach der überreichen Dotirung dieſer Kirche ward eine Ueberſezung der heiligen Schrift in die erſiſche Sprache veranſtaltet, und ſelbſt das that nicht die Kirche, ſondern ein guter und frommer Privatmann auß eigenem Antrieb — Robert Boyle. Dechant Swift hat vor länger als hundert Jahren bemerkt: der Akt der Ordinirung ſei die einzige geiſtliche Handlung, die ein iriſcher Biſchof zu verrichten habe, und betrachte man die Leute, die ſie ordiniren, ſo müße man beklagen, daß ſie nicht auch dieſes Geſchäft aufgeben. (Gelächter.) Außerdem, bemerkte Swift weiter,

habe ein iriſcher Prälat nur noch das Geſchäft, ſein Patronat unter ſeinen Verwandten zu vertheilen und in Dublin das politiſche Wetterglas zu beobachten. Mancher jezt Lebende erinnert ſich noch, daß die Einkünfte des fetteſten Bisthums in Irland vergeudet wurden an den Geſtaden des Mittelmeers von einem Prälaten, deſſen Briefe ſehr unähnlich den Epiſteln des h. Johannes oder St. Pauli zu leſen ſind — litterae non erubescunt — in der Korreſpondenz der Lady Hamilton. (Hört! und Gelächter.) Iſt es denn ein Wunder daß, ſo lange ein guter Theil des biſchöflichen Klerus in Irland auß ſolchen feinen Geſellen beſteht, während der katholiſche Prieſter inmitten der Verfolgung, die jeder üppige proteſtantiſche Junker gegen ihn üben darf, in den Hütten voll Elend, Schmuz und Krankheit die Kinder unterrichtet, die Unglücklichen tröſtet und dem ſterbenden Landmann das Kreuz des Erlöſers vor das brechende Auge hält — daß, ſag' ich, der Proteſtantismus dort keine Fortſchritte macht? Zwar der Abſentismus der biſchöflichen Geiſtlichen hat ſich in den lezten Jahren vermindert, aber noch immer iſt die Zahl derer, die nicht auf ihren Pfründen leben, nur allzu groß; worüber man freilich kaum erſtaunen kann, wenn man weiß, daß es noch im Jahr 1835 erwieſenermaßen 860 proteſtantiſche Pfarreien in Irland gab, die keine 50 Pfarrkinder hatten."

Die Staatskirche, fuhr Hr. Macaulay fort, habe keinem ihrer behaubteten Zwecke entſprochen, weder Proſelyten gemacht, noch Ruhe im Volke und Anhänglichkeit an das britiſche Regiment erzeugt — vielmehr das gerade Gegentheil. So dürfe er wol im Namen des geſunden Menſchenverſtandes fragen: wozu die Anſtalt beſtehe, und wozu ſie erhalten werden ſolle? Zwar es gebe viele Inſtitute, die an und für ſich ſchlecht ſeien, welche aber auf einmal abzuſchaffen, unklug und gefährlich ſein würde; allein dann ſeien ſie nun einmal mit dem Boden, worin ſie wurzeln, mit dem Volke, worin ſie beſtehn, aufs innigſte verwoben und verwachſen, wie, beiſpielshalber, die Polygamie in Indien, welche nicht durch ein Regierungsdekret plözlich aufgehoben werden könnte, ohne eine allgemeine Empörung in jenem Theile des britiſchen Reichs zu veranlaßen. „Eine proteſtantiſche Staatskirche iſt an und für ſich ein gutes Inſtitut, aber ſie iſt ein ſchlechtes, ein durchauß ſchlechtes geworden in Irland durch ihre eigenthümliche Stellung, und weit entfernt mit der Sympathie und den Gewohnheiten der großen Volksmaſſe verwachſen und verwurzelt zu ſein, iſt ſie vielmehr ſo zu

ſagen in die Luft gebaut, und die Antipathie des Volks erſcheint als ein Haubtgrund, der ihre Abſchaffung rathſam macht. Man hat geſagt, eine Antaſtung der iriſchen Kircheneinkünfte würde viele von den iriſchen Proteſtanten England entfremden, und ſie, welche bisher die wärmſten Freunde der Union geweſen, in Repealer verwandeln. Aber die engliſche Geſchichte beweist, daß ſich eine ſichere und dauerhafte Einigung des Reichs nur auf der Baſis einer vernünftigen und gerechten politiſchen Union begründen läßt. Während der 28 Jahre da England den Schotten eine anglikaniſche Staatskirche aufzuzwingen verſuchte, bot Schottland ein Schauſpiel von Gräueln, Blutvergießen, Anarchie und Elend dar, wie es ſogar in Irland nicht vorgekommen. Endlich wird dieſer wahnſinnige Verſuch, den Nachbarn jenſeits des Tweed das ihnen verhaßte Prälatenweſen aufzunöthigen aufgegeben, und von da an erwuchs zwiſchen den beiden Ländern eine ſo enge und ſtarke Freundſchaft, daß der älteſte Zeitgenoſſe ſich nicht mehr erinnern kann, auß dem Munde eines Schotten den Wunſch nach Trennung der legislativen Union zwiſchen ihnen gehört zu haben. Ganz verſchieden iſt Irland behandelt worden, und darauß erklärt ſich, warum Irland ſo ganz verſchieden von Schottland gegen England geſinnt iſt. Ich kann nicht gerade ſagen, wie dem in Irland beſtehenden Kirchenübel ſogleich abgeholfen werden ſoll (hört! von den Miniſteriellen), denn es hat allerdings ſeine Schwierigkeiten; aber gewis, wenn erſt einmal zur Heilung geſchritten wird, ſo werde ich das Heilmittel um ſo lieber unterſtüzen, je ſtärker und durchgreifender es iſt. Wer auch im Amte ſein mag, früher oder ſpäter muß das Heilmittel angewandt werden; von einem liberalen Miniſterium auß Grundſaz, von einem konſervativen — auß Furcht. (Hört!) Ja, wir haben jezt einen Schlüßel zum Geheimnis der Regierungspolitik erhalten. Der Hr. Baronet an der Spize der Verwaltung hat in dieſer Beziehung eine Lektion ertheilt — eine Lektion, welche zu lehren die Herrſcher langſam ſein ſollten, denn die Völker lernen ſie ſehr geſchwind — daß das Mittel von ihm Zugeſtändniſſe zu erlangen die Agitation iſt. (Hört!) Dies iſt ſchon allzu lange die in der Praxis befolgte Maxime Englands gegenüber von Irland, und es iſt betrübend zu denken, daß jede Epoche, auf welche Irland mit Zufriedenheit zurückſchauen kann, eine Epoche der Gefahr und des Unglücks für England war. Nur in ſolchen Zeitabſchnitten machte Irland einen Schritt vorwärts für ſeine bürgerliche oder religiöſe Freiheit. Zwei

Menſchenalter hindurch ſprachen Englands geiſtvollſte und beredteſte Staatsmänner, ein Wyndham, Burke, Pitt, Fox, Romilly, Wilberforce, für die Katholikenemanzipazion, ſprachen vergebens für ſie — endlich ward dieſe große Maßregel binnen wenigen Monaten zugeſtanden, zugeſtanden der katholiſchen Aſſoziazion, der Wahl für die Grafſchaft Clare (O'Connell) und der Furcht vor einem drohenden Bürgerkrieg. (Hört!) Seitdem hat man das No Popery-Geſchrei wieder erhoben und eine Partei zur Macht gebracht, welche, ſolange ſie in der Oppoſizion war, ſich immer feindſelig gegen die Katholiken bezeigte, die milde Verwaltung der Whigs in Irland boshaft ſchmähte und den dortigen Katholiken ihr ohnehin ſchmales parlamentariſches Wahlrecht noch mehr zu ſchmälern ſuchte. Ein Miniſterium ward gebildet auß Staatsmännern, deren einer die Irländer Fremdlinge in Blut und Glauben nannte, während ein anderer die Bildung eines proteſtantiſchen Vereins gegen den gemeinſamen Feind, das um ſich greifende Papſtthum, anempfahl. Von ſolchen Miniſtern erwarteten wir alle neue Zwangs- und Unterdrückungsmaßregeln gegen Irland, und ſiehe da! ſie überraſchen uns mit Maßregeln der Milde und der Verſöhnung. (Hört! und Lachen.) Die Liberalen freuten ſich darüber, aber ſie waren berechtigt, eine Erklärung dieſer Aenderung, dieſes von den Tories an ihren Ideen begangenen Plagiats (Gelächter) zu erwarten; die Antwort auf ihre Frage war leider: die Monſter-Meetings von 1843 ſeien furchtbar geweſen, und unſere Verhältniſſe zu den Vereinigten Staaten ſeien dermalen nicht der befriedigendſten Art. Der Grund des jezigen Zugeſtändniſſes iſt alſo offenbar in dem Unbehagen zu ſuchen, worein die HH. Polk und O'Connell J. Maj. Regierung zu verſezen gewust haben. (Gelächter.) Ich appellire an die conſervativen Mitglieder dieſes Hauſes ſelbſt: was muß zulezt bei dieſer Politik heraußkommen, welche nichts dem Prinzip, alles der Furcht einräumt? (Hört, hört!) Ihr habt den Whigs, als ſie im Amte waren, Servilität gegen die iriſchen Demagogen vorgeworfen; aber ihr müſt geſtehn, die vorige Regierung unterſtüzte niemals eine Maßregel, die nicht in ſtrengem Einklange mit ihren Grundſäzen war, und zu ihr durfte man daher die Zuverſicht hegen, daß ſie an einem gewiſſen Punkte Halt machen würde. Wir unterſtüzten die Katholikenemanzipazion und die iriſche Munizipalreform, weil wir dieſe Anſprüche der Iren als gerechte betrachteten, und in gleichem Sinne unterſtüzen wir jezt, zum

Theil mit Gefährdung unſerer Parlamentsſize, die Maynooth-Bill, und würden auch einen Antrag auf Hebung der Misbräuche in der iriſchen Staatskirche unterſtüzen; aber zu jenem verhängnisvollen Schritte, der Auflöſung der legislativen Union, würden ich und meine politiſchen Freunde niemals unſere Zuſtimmung geben. Wir würden's nicht, und ſtellte auch ganz Europa an uns dieſe Forderung, und hätte ein Napoleon nochmals ein Invaſionsheer bei Boulogne verſammelt — wir würden nicht nachgeben, bis wir alles gewagt und verloren hätten, und die Welt erſchüttert wäre durch den Kampf des engliſchen Volks für Wahrung ſeiner Rechtseinheit. (Zuruf.) Die wahrhaft weiſe Politik iſt: was man gewährt, freimüthig und gern zu gewähren — was man verweigert, entſchloßen zu verweigern, damit alles eiteln Hoffens und Wünſchens der Menſchen ein- für allemal ein Ende ſei. Aber eure Politik, ihr Konſervativen! — die Art wie ihr vorenthaltet, erweckt nur die Begierde; die Art wie ihr Zugeſtändniſſe macht, erzeugt Verachtung. Ich bin überzeugt daß, wenn erſt der jezige Vorſchlag angenommen iſt, nicht viele Monate vergehn werden bis derſelbe Mechanismus, welcher die Katholikenemanzipazion erpreßte, wieder in Bewegung geſezt wird, und es iſt meine zuverſichtliche Meinung daß, wenn die jezige Verwaltung noch ein par Jahre im Amte bleibt, und wir in einen Krieg mit Frankreich, Amerika oder ſonſt einer Großmacht verwickelt werden, die Miniſter ihre jezige Stellung zur iriſchen Kirchenfrage ganz aufgeben werden, wo dann der Hr. Baronet (Peel) ſelbſt eine im Geiſte der jezigen Mozion Hrn. Wards entworfene Bill ins Haus bringen dürfte. Und ſo proteſtire ich denn nochmals gegen dieſen ſchnöden Brauch, in Zeiten der Gefahr Zugeſtändniſſe zu machen, die man in ruhigen Tagen vorenthält. Sollte die nächſte Poſt aus Amerika die Kunde bringen von der gütlichen Ausgleichung der Oregonfrage, ſo werde ich dem iriſchen Volke darum nicht mehr und nicht weniger bewilligen, als ich bewilligen würde, wenn Irland im hellem Aufſtand wäre, und dreißig feindliche Linienſchiffe der Franzoſen oder Amerikaner im St. Georgskanale ſchwämmen."

XV.

Schlußbetrachtung.

„Friede durch Freiheit.“

Indem ich die Haubtzüge des engliſchen Staats- und Volkslebens noch einmal zuſammenfaſſe, will ich verſuchen, ſie zugleich an die allgemeine Entwickelung und die Zeitbedürfniſſe anzuknüpfen, mit Augenmerk auf Deutſchland. Nach zwei Richtungen wird ſich dieſe Betrachtung naturgemäß ſcheiden, der kirchlichen und politiſchen. England hat die natürlichen oder weſentlichen Elemente ſeiner Verfaſſung, wie Montesquieu ſchon erkannte, auß den Urwäldern Germaniens hinübergepflanzt. Namentlich iſt die gegliederte Vertretung ein theutoniſches Ur- und Wurzelgewächs, das Jahrhunderte lang in Deutſchland einen Baum trieb, höher, ſtattlicher und aſtreicher denn ſonſtwo; wenn dann leider auch die Entwickelung deſſelben hier ein ganzes Zeitalter hindurch durch innere Wirren und Ungemach geſtört und verkümmert ward, vielleicht — wer tröſtet ſich nicht gern mit Hoffnung — damit Zweige und Krone ſeines alten Stammes dereinſt ſich um ſo herlicher und freier entfalten. So weit die Geſchichte hinaufreicht, war Vertretung die dem germaniſchen Geiſte entſprechendſte Geſellſchaftsform, waltete ihr Hauch in den Sizen unſerer Väter, in der Gemeine (vicus), im Gau (pagus), in den großen Volksverſammlungen; ſie lebt in Norwegen und Schweden, in England finden wir ſie wieder in Gemeine, Stadt, Bezirk, Grafſchaft, Parlament, und in Nordamerika entwickelt ſie mit dem deutſchen Weſen faſt ein urfriſches Leben, das an die eigene Jugend unſeres Volks gemahnt. Aber auch die Verfaſſung der kriſtlichen Kirche iſt urſprünglich auf gegliederte Vertretung gegründet: nur dieſe freie

Form kann ihrem ewigen wahren Inhalte vollkommen genügen. Sie nur entspricht der hohen kristlichen Absicht, nicht bloß den Menschen dem Menschen näher zu bringen, sondern alle Völker in Freiheit miteinander zu vereinen — dem heiligen Ziel, einen Bund der Menschheit zu stiften. Ja, die organische Kirchenvertretung in reicher Gliederung von der Gemeine bis zum Ganzen, dessen Haubt Kristus, der Gottmensch, ist, wenn vorall in kirchlicher, so doch auch in nazionaler und weltbürgerlicher Hinsicht ein großer fruchtbringender Gedanke, der zwar mit dem Kristenthum gegeben, doch in Wirklichkeit noch nie zu allgemeinen festen Gestaltungen es gebracht hat.

Je mehr nun die germanische Naturform dem kristlichen Geiste entsprach, desto empfänglicher war sie auch für dessen Aufnahme. Der jungfräuliche deutsche Boden war der bereiteste, den in ihn gepflanzten Kern kristlicher Wahrheit herlich zu entfalten, und außerlesen, sein Wachsthum und seine Krone über der ganzen Welt emporzuhalten. Die Naturfreiheit und Kraft der Germanen bildete den jugendfrischen sehnigen Leib, in welchen die kristliche Freiheit des Geistes als die unsterbliche Seele und das geistig belebende Prinzip einzog, zum Siege des Kristenthums. Diesen Einzug hielt sie zuerst in England bei den Angelsachsen, später in Deutschland, wo nach einer vielseitigen Entwickelung die welthistorische Bewegung der Kirchenreformazion ihren Haubtherd fand. Zweimal verjüngte so das Germanenthum auß unerschepflichen Bronnen die geschwächte Welt: zuerst, als es, noch ein Naturkind, eben das Sakrament der Taufe empfangen, im Blute und in leiblicher Befruchtung durch die Scharen der Völkerwanderung; zum andernmal im Geiste durch die Reformazion, als das Germanenthum, nun zum Manne gereift, seine große Konfirmazion begieng, vor Gott und der Welt feierlichst sein Glaubensbekenntnis ablegte und hierauf zur Feier der geistigen Gemeinschaft mit Jesu Krist das Sakrament des Abendmals nahm.

Es konnte inzwischen nicht fehlen, daß bis auf diese Zeit die alte nazionale Naturkraft häufig in Streit gerieth mit dem Geiste der Kirche, welche in der streng hierarchischen Verfassung und durch sonstige Institute, namentlich Zölibat und Mönchsorden, ihre Kräfte im Kampfe gegen die rohe Gewalt zu sammeln, zu mehren und zu verschärfen gesucht hatte. Den allgemeinsten Außdruck dafür bilden die Zwistigkeiten zwischen Kaiser und Papst, den Vertretern der geistlichen und der welt-

lichen Richtung und den eigentlichen Faktoren des Mittelalters. In Folge dieses Kampfes sowol als wegen seines Aufhörens auß Schwäche der beiden Weltrepräsentanten, in welcher diese gerade wieder ihren Versöhnungspunkt fanden, hatten sich die wirklichen Zustände, troz der geistigen Fortschritte, trübe gestaltet; die öffentlichen Verhältnisse lagen wirr und zerrissen da, auf beiden Gebieten, des Staats wie der Kirche, war Verwilderung eingebrochen und das Prinzip der Vertretung in Gefahr. Die hierarchische Ordnung, welche sich allmählich festgesezt hatte, gestattete in ihrer Starrheit keine wahre Gemeindevertretung mehr, wie sie sich in den ältesten kristlichen Zeiten bereits gebildet; und die Gewalt des Papstthums, auf diese Ordnung gestüzt, drohte die organische Vertretung der Kirche überall vollständig aufzulösen. Hiegegen erhub sich nun in der Reformazion, von der Schweiz auß, eine Haubtrichtung, die den gröften Nachdruck eben auf die Gemeine, die Vertretung und die Verfassung überhaubt legte, und die, außer der Schweiz, namentlich in vielen Gegenden Niederdeutschlands, in Holland, England und Schottland Boden gewann. In diesen Ländern hat der Protestantismus das Vertretungsprinzip zum Theil auch auf kirchlichem Gebiete gerettet, am reinsten und harmonischsten vielleicht noch in der hervormden Kirche Hollands und in der presbyterischen Kirche Schottlands. Ueberhaubt aber leuchtete über Großbritannien ein günstiger Stern. Denn wenn auch durch die dänischen Verwüstungen und die Verwilderung des Volks in Folge davon, und später vorzüglich durch die normännische Eroberung das Anfangs durch das Kristenthum verstärkte Vertretungswesen dort bedeutend geschwächt worden war, namentlich in Kirche und Gemeine, deren Rechte der Lehensadel und die Bischöffe verschlungen; so behaubtete es sich doch fortwährend in der Gesamtverfassung, und gieng hier endlich auß allen Kämpfen in großartigster und umfassendster Gestalt siegreich hervor.

Der Protestantismus hat — das ist die ihm unbestrittene geistige That — zur modernen Wissenschaft den Antrieb gegeben, namentlich als Forschung und als Kritik. Was er durch den Sturz einer in Formen erstarrten Scholastik aber im Reiche des Verstandes entwickelt hat, kömt der Menschheit überhaubt zu Gute. Die schwache Seite der katholischen Priesterschaft ist noch immer das Zurückbleiben im Wissen, daß sie nicht verstand, Wissen und Glauben gehörig zu vermitteln. Freilich hat man nicht ganz ohne Grund gesagt: in der Verwilderung

des Glaubens auß Mangel an Wiſſen, wie im Mittelalter, ſtecke doch noch etwas Liebe und etwas Brod; während nichts als Eigendünkel und nichts als Stein in der Verwilderung des Wiſſens durch Mangel an Glauben ſtecke. Allein nichtdeſtoweniger dürfte der katholiſchen Kirche eine Erneuerung des Klerus am meiſten noththun, beſonders in Erweiterung des wiſſenſchaftlichen Horizonts, durch Sprengung der Feſſeln ſcholaſtiſcher Formbeſchränktheit und durch Verzichtleiſtung — namentlich in den ſüdromaniſchen Ländern — auf die Stüze des weltlichen Arms und der weltlichen Polizei. Auch bewahrte der Proteſtantismus eine freiere Bewegung ſelbſt in jener traurigen Zeit, wo, nach Schwächung des kirchlichen Prinzips durch die langen Religionskriege, der kirchliche Zwieſpalt hinter die Politik der Höfe zurückgetreten war. Desungeachtet blieb für die Völker das getrennte Religionsweſen fortdauernder Nahrungsſtoff gegenſeitiger Anfeindungen und Bedrükkungen, daher denn auch — mag ſonſt auf höherm Standpunkte des Erkennens die Einſicht vergönnt ſein, daß auch dieſe Geſtalt der Dinge für die weitere Entwickelung des geiſtigen Lebens, für den großen Prozeß der Befreiung des menſchlichen Bewusſtſeins erſprießlich geweſen — der von Zeit zu Zeit auftauchende Wunſch gerechtfertigt: einen Weg aufzufinden, die geſpaltene Kirche wieder zur Einheit zu führen, eingedenk, daß ihre Beſtimmung iſt, ein Band des Friedens und der Liebe zu ſein, welches das Leben aller Völker umſchlingt. Es bezeichnet einen ungewöhnlichen Fortſchritt in der allgemeinen Erkenntnis, daß dieſer Weg nicht mehr in gegenſeitigen äußern Zugeſtändniſſen, ſondern endlich in der Freiheit der Entwickelung allein geſucht wird, weſentlich mithin in Außbildung angemeſſener Formen der kirchlichen Vertretung. Denn gerade damit Friede werde in Wahrheit, iſt zweierlei unumgänglich: die Rechte und die innere Entwickelung jeder Kirche müſſen ihr geſichert ſein, und die Theilnahme an kirchlichen Dingen muß geweckt, die Bewegung eine allgemeine werden. Beiden Erforderniſſen kann aber nur durch eine Kirchenverfaſſung genügt werden, welche, auf organiſcher Vertretung von den Gemeinen bis zur ganzen Kirche beruhend, die Gewähr ihrer Unabhängigkeit und ihrer Freiheit in ſich ſelbſt trägt. Hinter die Reformazion dabei zurückzugehn, etwa auß kirchlich-politiſchen Einheitsgründen, iſt unmöglich und hieße die Natur der Dinge verkennen. Auch gehört der Anfang und Fortgang der politiſchen Entkräftigung

und Erniedrigung des deutschen Nazionalwesens nicht dem Kirchenstreite des 16. Jahrhunderts, sondern dem frühern an, der durch den Sturz des hohenstaufischen Kaisergeschlechts das Reich in Reichsstaaten zertrümmert und die deutsche Nazion, statt Kaiser und Parlament, den Reichsfürsten unterthan gemacht hatte. Die für die Reformazion der Kirche erregte Bewegung ist nur in eine schon vorhandene Richtung eingetreten, welche der Entwickelung des Nazionalstaats im deutschen Reich ungünstig, in England aber günstig war. „Wenn ihr Gang," sagt K. Ad. Menzel in seiner neuern Geschichte der Deutschen trostreich, „dem Wiedererwachen und Erstarken eines politischen Gemeingeistes mehr hinderlich als förderlich geworden zu sein scheint, so hat sie doch in der allgemeinen Theilnahme an kirchlichen Dingen und religiösen Ideen den Deutschen während ihrer Zersplitterung diejenigen geistigen Lebensstoffe zugeführt, welche zwei Jahrhunderte hindurch ihrem Geschichtsleben eine eigenthümliche Bedeutsamkeit verliehen haben, und dereinst, wenn die Wiedergeburt des Nazionalgeistes vollbracht sein wird, bei künftigen Geschlechtern die Wege Gottes, auf welchen das deutsche Volk für die Vorstandschaft eines wahrhaft heiligen Reiches kristlicher Gesittung erzogen und bereitet worden ist, rechtfertigen, die Ungeduld, welche zwei oder drei trübe Jahrhunderte für eine ganze Weltzeit zu halten geneigt ist, beschämen werden." Auch ward den protestantischen Gemeinen durch die Ausübung mancher Rechte, Errichtung ihrer Kirchen und Schulen, Berufung ihrer Prediger und Schullehrer, Erwählung ihrer Kirchenbehörden und eigene Verwaltung in größerm oder minderm Grade eine Art Vertretung zu Theil, bei welcher „der Gemeinsinn ein von der Nazionalgeschichte unbeachtetes Stillleben führte." Die Predigt- und Lehrämter gewährten Bürgern und Bauern einigen Ersaz für die großen Vorrechte des Adels, für dessen Söhne sie keinen Reiz hatten, und beförderten, da den protestantischen Geistlichen kein Zölibat auflag, den Anwachs eines gebildeten Mittelstandes zwischen dem Adel und den untern Volksklassen, der für die Wissenschaft und die gesamte geistige Entwickelung der Nazion von der höchsten Bedeutung ward *). Wie durch die Theilnahme an der kirchlichen Ver-

*) Dieser wichtige Punkt ist auch für die sehr verschiedene Entwickelung von England und Irland in Anschlag zu bringen. Was verdanken Deutschland und Großbritannien nicht den Söhnen protestantischer Geistlichen!

waltung der Gemeinſinn, ſo ward durch die Einflüſſe der Predigt und des theologiſchen Schriftthums das Denken mehr beſchäftigt als in den katholiſchen Ländern, wo den Gemeinen entweder keiner oder ein minder bedeutender Antheil an den Aeußerlichkeiten des Kirchengutes geſtattet war und die „ſeit der Reformazion eingeſchlagene Richtung mehr Erweckung des Andachtsgefühls als Ausbildung des Denkvermögens bezweckte.“ Endlich darf die Entwickelung der Wiſſenſchaft auch vom ſtreng kirchlichen Standpunkte nicht als Nebenmoment angeſehen werden, denn ſie hat dem kirchlichen Leben das ganze große Geſamtleben der Menſchheit wiedererobert, und der Idee die Unabhängigkeit vom äußerlich Geſchichtlichen gegeben, welche das Kriſtenthum vorausſezt und verlangt, und welche es in der innern Erfahrung der Gläubigen thatſächlich bewährt. Kants Lehre von der Freiheit des ſittlichen Bewusſtſeins, auf Grund der Unabhängigkeit des Sittengeſezes als des Geſezes der göttlichen Weltordnung, that mehr für die innerliche Wiederbelebung des kriſtlichen Lebens als das endloſe Wiederkäuen trockener Glaubensformeln aller Zionswächter jener Zeit. Wenn freilich auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, zumal in dem Suchen nach Verſöhnung von Wiſſen und Glauben, nur einzelne große Denker unſerer Nazion wie Herder, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, als Sterne erſter Größe leuchteten, die Entwickelung ſelbſtändig fortführend, ſo beſtund doch auch die Maſſe proteſtantiſcher Theologen auß Männern allgemein menſchlicher Bildung und ernſten Strebens, die das Kriſtenthum nach ſeiner filologiſchen, geſchichtlichen und ſpekulativen Seite durchforſcht haben. Daß übrigens bei dieſem freien Ringen des Geiſtes manche von ihnen, befangen auf gewiſſen Stufen razioneller Erkenntnis, zum offenen Bruche mit dem kirchlichen Glauben gekommen ſind, daß überhaubt eine gewiſſe Zerfahrenheit in der proteſtantiſchen Theologie wie Kirche mit jenem Großen in die Erſcheinung getreten iſt, das kann, ſo ſchmerzlich es uns dünken mag, nicht wundern.

Die katholiſche Kirche dagegen, ſeit den Religionsſtürmen des ſechszehenten Jahrhunderts ſich mehr mit Andachtsübungen an das Gemüth, mit der Pracht ihres Kultus und ihrer Dome, ſowie mit ihren mannigfaltigen anderthalbtauſendjährigen geſchichtlichen Erinnerungen an die Fantaſie der Menſchen wendend, den Streit für die Kirche gleichſam außſchließlich einem mächtigen, einzig organiſirten Orden mit zweiſchneidiger Waffe überlaßend, und erſt nach deſſen Sturze allmäh-

lich wie auß langer tiefer Ermattung ſich zu neuem Leben erholend — hat inzwiſchen den großen Gedanken der von Staaten und Nazionen unabhängigen Einheit der ſichtbaren Kirche ſich erhalten, und den wichtigen Vortheil vorauß, ſich einer einheitlichen ſelbſtändigen Vertretung zu erfreuen. Sie ſteht fortwährend mächtig da als ein feſtes Ganzes an Haubt und Gliedern. Ihre innere Vertretung jedoch, als eine bloß hierarchiſche, past und genügt nicht für die proteſtantiſche Kirche; für die katholiſche genügt ſie in Betreff der Vertretung nach außen, ob aber auch für die innere Entwickelung und die Erweckung allgemeinſter Theilnahme, das möchten ſelbſt viele Katholiken verneinen; wenigſtens erregt die deutſch-katholiſche Bewegung, die bei anſcheinend geringen perſönlichen Kräften bereits eine ſo überraſchende Außdehnung gewannen, über jenen Punkt ſehr ernſte Bedenken.

Offenbar kann die proteſtantiſche Kirche, ohne einigende Autoritäten wie ſie iſt, nur auf dem Wege der gegliederten Vertretung von den Gemeinen bis zum Ganzen zur lebendigen Einheit gelangen. Für ſie iſt dieſe daher eine Lebensfrage.*) Das ward von Beginn der Reformazion an gefühlt, es kam auch zu mancherlei Verſuchen im Einzelnen, doch zu keiner allgemeinen Durchbildung. Die Einführung der Konſiſtorialverfaßung war nur ein vorläufiges Werk der Noth; Luther wollte ſo wenig wie die andern Reformatoren die Fürſten in der Kirche herſchen laßen. Dieſe traurige Wendung rief erſt ein weltliches Prinzip hervor, daß ſich der Kirchenverbeſſerung anſchloß, um ſie auf Abwege zu leiten. Melanchthon wünſchte auß voller Seele die biſchöfliche Verwaltung wieder eingeſezt zu ſehen, ſtatt ſie den Fürſten zu übertragen. (Video, ſchrieb er an Camerarius, postea multo fore intolerabiliorem tyrannidem, quam antea unquam fuit.) Auch nur allmählich befeſtigte ſich das Territorialſyſtem. Unter den langen nachfolgenden Kriegen, welche die Volkskraft ſo ſehr abſchwächten, den alten Rechtsſinn bei Fürſten und Volk ſo verderblich erſchütterten und nach allen Seiten Willkürhandlungen anbahnten, ſo wie auch unter den Anſichten über Regierung, Verwaltung, geſellſchaftliche Ordnung, welche auß Frankreichs abſoluter Monarchie nach Deutſchland wanderten, gewann endlich das Territorialſyſtem mit der Konſiſtorialverfaßung feſten Beſtand, obſchon noch nicht überall in

*) Sie iſt von Ullmann meiſterhaft entwickelt worden.

Deutſchland, und noch weniger in Niederland, Schottland und Norwegen. Die deutſchen Gegenden, wo das proteſtantiſche Kirchenthum in voller Friſche beſteht und der Geiſt der Reformazion noch in ſeiner Poſitivität und Sittenſtrenge zu erkennen iſt, wie namentlich in der Grafſchaft Mark, im Bergiſchen und Kleviſchen, von wo auß die ganze proteſtantiſche Kirche von Rheinland-Weſtfalen ein verjüngtes freieres Leben zu entwickeln beginnt — es ſind auch diejenigen, welche ſich von jeher der Konſiſtorialverfaßung am kräftigſten erwehrt und treffliche Formen der Vertretung wenigſtens in Gemeinden, Kreiſen und Landſchaft bewahrt haben. Wenn zwar die freie Gemeinenkirche in dieſen Gegenden eine moraliſche Stüze an dem im nahen Niederland mächtigen Calviniſchen Geiſte fand, wenn überhaubt das Vertretungsweſen in der Calviniſchen Kirche überall mehr keimte als in der Lutheriſchen; ſo darf deshalb aber der germaniſche Reformator noch nicht ſchlechtweg im Verfaßungswerke unter den romaniſchen geſtellt werden, von einem höhern geſchichtlichen Standpunkte läßt ſich vielleicht auch eine andere Anſicht gewinnen. Bei den Schweizer Reformatoren muste ſich natürlich die Kirche, nach der Verfaßungsſeite, gemäß den Schweizer republikaniſchen Verhältniſſen geſtalten; bei den Deutſchen ebenſo gemäß den deutſchen Verhältniſſen, ſie muste mithin, dem hiſtoriſchen Zuge nach, in die ſchon außgeprägte Richtung nach der fürſtlichen Territorialhoheit einſchlagen, ſelbſt gegen die perſönlichen Anſichten der Reformatoren. So legte Calvin, eine freie Stadt als Vorbild der freien Kirche aufſtellend, zwar einen tiefwurzelnden Sinn für freie Verfaßungsform in dieſelbe; aber er hinderte zugleich auch durch die Beſchränktheit der damals allein möglichen unvollkommnen Form des kirchlichen Lebens, das lediglich in der Geiſtlichkeit ruhte, die freie Entwickelung ſeiner Kirche und namentlich die Außbreitung derſelben über Länder mit anderer Verfaßung. Indem Luther die Anmuthungen zur Aufſtellung einer neuen beſtimmten Kirchenverfaßung ablehnte und die Kirche ſo äußerlich dem Eigennuze, der Raubſucht der Fürſten und der Hülfloſigkeit der Gemeinen überließ, vertraute er doch auf die Bildungsfähigkeit der Menſchheit und die Kraft des allgemeinen Gewißens — er hoffte auf die Geſtaltungen der Zukunft auß dem erfriſchten Kerne der Lehre herauß. Und iſt denn dieſer Glaube an die weltgeſtaltende Kraft im Kriſtenthum und im Germanenthum nicht noch immer der Grund, auf dem auch heut unſere Hoffnung beruht — die Hoffnung auf den Lebens-

pfad für eine große Zukunft der evangelischen Kirche unseres Vaterlandes? Auch steht unserer Zersplitterung anderwärts, wie in England, eine gewis noch weniger beneidenswerte Erstarrung gegenüber durch zu baldigen Abschluß in Form und Lehre. Ja, Deutschland ist unläugbar auf dem religiösen Gebiete weiter entwickelt, als das protestantische Großbritannien und das protestantische Schweden, wo wir unsere Musterkirche gleichfalls nicht suchen werden. In Schweden ist die Staatskirche, zu deren hohen Würden mehr weltliche Talente als geistliche Verdienste führen, ein vorzugsweise politisches Institut, zu dessen gesichertem Bestand nichts fehlte als die „Befreiung von deutscher Scholastik," wie der Erzbischof von Upsala, von Wingård, gefordert; als privilegirter Stand am Reichstage, zeichnet die schwedische Geistlichkeit sich nur durch orthodoxen Fanatismus gegen die Wißenschaft und andere Bekenntnisse auß. Der Anglikanismus mit der mystischen Zahl seiner 39 Glaubenssäze, „seinem Papste," erstrebt Leben nur in Aeußerlichkeiten. Diese Kirche, die Mutter zahlreicher Sekten, mit welchen sie die heimischen Eilande und die neue Welt bevölkert, ist so unfrei und verweltlicht, daß sie die betitelten Geistlichen schwelgen, die seelsorgenden und dienenden in Abhängigkeit darben läßt und für den Volksunterricht lange Zeit so gut als nichts gethan hat. Der wegen dieser Unfreiheit so natürliche tiefe Spalt des Protestantismus in England muste zu den Extremen führen, dem hochkirchlichen System, das die Einheit mit der hierarchischen Verfaßung beibehalten und obendrein, was schlimmer ist, sich in Abhängigkeit vom Staate begeben hat, um seinerseits herschen und unterdrücken zu können; und zu dem Independentismus mit seinem Freiwilligkeitsprinzip, der, in völliger Unabhängigkeit vom Staat, allen Nachdruck auf die Gemeine und deren Selbständigkeit legt. Jenes hat sich einseitig der Einheit und der Gewalt hingegeben, dieser ebenso einseitig der Vielheit; eine eigentliche gegliederte Vertretung von dieser zu jener, fehlt beiden: dort besteht Vertretung nur noch allein in der obersten Schicht der kirchlichen Gemeinschaft mit dem Staat, beim Dissenterwesen bloß in den untersten Schichten, wo zum Theil sogar die einzelne Gemeine auch die ganze Kirchengemeinschaft umfaßt. Ist dort die Freiheit der Kirche in den Staat aufgegangen, so liegt sie hier außerhalb einer großen nazionalen Gemeinschaft, zudem, wie Dr. Bunsen sich außdrückt, in zwiefacher Dienstbarkeit, der Geistlichen unter der Schwärmerei einer Ortsgemeine oder ihrer Mehrheit, der Gemeine

unter dem einseitigen Dogmatismus ihres Predigers. Freier als die anglikanische ist freilich die schottische Kirche, in deren alten Verfaßung weder die Vielheit noch die Einheit vorwiegt, vielmehr eine Gliederung auß jener zu dieser besteht. Die weiter entwickelte Vertretung hinderte hier das Außtreten der Vielheit in Sekten, wovon es in England wimmelt; der jezt obwaltende Spalt der schottischen Kirche, an sich keine innere Sektenerscheinung, betrifft das Vertretungsprinzip, angetastet in den Rechten der Gemeinen, nämlich von der Aristokratie durch den Patronat, in den Rechten der allgemeinen Synode durch Einmengungen des Staats. Aber auch die schottische Kirche ist noch eine Geistlichkeitskirche, d. h. basirt auf dem Gedanken des Mittelalters, welches Priester und Volk trennte, den Gehorsam gegen die Kirche an die Stelle des Glaubens und das Urtheil der Kirche an die Stelle des Gewißens sezte. Indem die Vertretung auf der schottischen Synode nicht die Kirche als solche, sondern nur die Geistlichen derselben betrifft, offenbart sich noch ein Widerspruch mit der Aufgabe, die großen Ideen des Kristenthums im ganzen Volksbewustsein durchzubilden, mit der evangelischen Lehre von einem allgemeinen Priesterthum. Eine noch entwikkeltere Vertretung von den Gemeinen bis zur General-Synode als die schottische hat die Hervormde Kirche Niederlands: Gemeinenvertretung durch Kirchenräthe, durchgängig eigene Predigerwahl, Provinzial- und Generalsynoden, auf allen Stufen in völliger Trennung von den weltlichen Behörden und in Unabhängigkeit vom Staat. Doch auch sie ist, außer den Ortsgemeinen, auf den höhern Stufen im Calvinischen Geiste nur eine Geistlichengemeine. Ueberall in den Calvinisch reformirten Ländern erscheint die Klippe, daß zulezt in der einen oder andern Form ein selbstgemachter geistlich-hausbackener Papismus zu Stande kömt. Das schottische Presbyterialsystem als eine geschloßene, sich selbst erneuernde Körperschaft, in welcher die Geistlichkeit herschenden Einfluß übt, das Volk als Gemeine keinen, muste doch am Ende zum innern Zwiespalt kommen. Eben dieses Vorwiegen der presbyterischen Geistlichkeit erklärt, warum sich ein großer Theil der schottischen Kirche auf Seite des Staats gestellt hat, gerade wie bei uns die Verwahrung gegen das „lutherische" Pfaffenthum, da, wo die Synode meist nur auß Geistlichen besteht, viele Sympathien noch fortwährend dem Konsistorialregiment, d. h. der Diktatur des Staats über die Kirche, zuführt. Im Dissent liegt eine andere Form solcher Verwah-

rung, die Zurückforderung des unveräußerlichen kirchlichen Rechts der Gemeine, freilich nur der unterſten Stufe, der Ortsgemeine, ſowol den Staatskirchen als den Geiſtlichkeitskirchen gegenüber.

Wir wißen in Deutſchland nun ungefähr was wir kirchlich nicht wollen und was wir nicht haben. Eine Verinnerlichung bis zur Formloſigkeit thut ſo wenig gut, wie die Verknöcherung der Form. Als eine bloße Partei des ſtarren Feſthaltens an einer Faßung des Kriſtenthums auß den Anfängen der Reformazion, an einer „Formel, die ihr Papſt iſt" kann die proteſtantiſche Kirche unmöglich zu ihrem vollen Bewuſtſein kommen. Auch kömt von der ganzen Kirche nur die Hülfe, weil ſittlich-religiöſe Ueberzeugung und Geſinnung des Einzelnen, weit mehr als gewöhnlich anerkannt wird, vom Geiſte der Geſamtheit abhängt. In der großen Gemeine des evangeliſchen Volkes war aber von lebendiger Wechſelbeziehung zwiſchen dieſem und den Kirchenbehörden, von kirchlichem Gemeinleben meiſt überall wenig mehr wahrzunehmen. In deutſchen Staaten ſehen wir es ſelbſt vorkommen und überall iſt die Möglichkeit vorhanden, daß katholiſche Räthe über das Wohl der proteſtantiſchen Kirche zu wachen haben; was beweist, wie wenig ängſtlich man die Rechte der evangeliſchen Kirche, ſelbſt bei Gründung der neuen Verfaßung dieſer Staaten, wahren zu müßen geglaubt hat. Die meiſten deutſchen Synoden tragen nur den Namen derſelben, haben keine gehörige Wirkſamkeit wegen der Beſchränkung ihrer Befugniſſe. In Vertretung der Gemeinen iſt meiſt nur ein Schatten übriggeblieben; zwiſchen Gemeinen und Synoden herſcht gewöhnlich nur ein äußerlicher Zuſammenhang durch die Dekane. Die den Gemeinen zum Segen des Ganzen zuſtehnden Befugniſſe ſind an Regierungsbehörden übergegangen. Eine wahre organiſche Neubelebung der Kirche iſt daher nöthig. Aber wie? Waren die bisherigen Verſuche die rechten? Kirche und Staat ſind nicht zu vermiſchen, aber auch nicht als abſolute Gegenſäze zu faßen: je lebenskräftiger die Kirche daſteht, deſto geſünder und reicher die Frucht, welche durch ſie und an ihr dem Staate reift. Die Gegenſäze bilden ſich nur durch Unfreiheit und Zwang, entweder des Staats gegen die Kirche oder umgekehrt, und ſolche greifen dann viel zu tief ein, als daß durch Polizeigewalt ſie niederzuhalten wären. Wir haben viel geforſcht und wenig gebaut; darum „ſtarke theologiſche Außbildung mit wenig Außgleichung der Gegenſäze." In proteſtantiſchen Staaten, welche zu keiner feſt abgeſchloßenen Landeskirche kamen,

konnte ſich natürlich das Bedürfnis zu Sekten in engliſcher Weiſe nicht außbilden; nur gegen die geſchloßene herſchende Staatskirche geſtalten ſich beſtimmte Sekten. Erſt in Folge der neuern Strebniſſe zur Herſtellung von Landeskirchen, in Form der unirt-evangeliſchen, traten auch ſofort Sektenerſcheinungen ins Leben, weil dieſe Beſtrebungen einen ganz einſeitigen Weg auf den Bahnen des Territorialſyſtems einſchlugen und die Formen der Vertretung, die nicht mit Willkür zu handhaben ſind, dazu nicht aufriefen. Doch ein erleuchteter hochſinniger König hat vollkommen eingeſehen, daß ein weiteres Verfolgen dieſer Bahn auch in Deutſchland nur immer neue Spaltungen hervorrufen würde, durchauß ohne Gewinn für die innere und äußere Einung der Kirche. Möchte ſein Geiſtergewinnendes Wort „die Kirche ſich durch ſich ſelbſt geſtalten zu laßen," als Wahlſpruch, ſich an eine der ruhmwürdigſten Thaten der Geſchichte knüpfen und eine Freiheit gründen helfen, welche die Bürgſchaften der ſittlichen Ordnung vermehrt! Alſo wir wollen keine Staatskirche, dieſes unfreie Erbtheil des alten Römerreichs, unhaltbar bei bürgerlicher Gewißensfreiheit und lebendigem religiöſen Sinn, und faſt überall mit Blut und Gewaltthat an ihren Fußtapfen; auch keine Geiſtlichkeitskirche, noch eine bloß gemeindliche Kirche — Kriſti Leib gleichſam zerſchlagen in zahlloſe Bruchtheile ohne einendes Band. Darüber herſcht im Ganzen Einverſtändnis. Uneins jedoch in dem was die Proteſtanten wollen, ſchmeicheln ſich die Angehörigen einer andern Form kriſtlicher Gemeinſchaft fälſchlich, in jenem Ringen nach feſterer Geſtaltung auß einem ungenügenden Zuſtande herauß, das Geſtändnis ihres innern Zerfalls zu leſen. Daher von dieſer Seite (z. B. in Baiern) der Widerſtand gerade gegen das Tüchtige in jenen Strebniſſen — man entſagt ungern ja ſeinen Hoffnungen, zumal wenn man vorwiegenden Einfluß auf die Gewalt übt. Aber auch innerhalb der Gemeinſchaft ſelbſt iſt man von zwei Seiten gegen eine große Verfaßungsreform: die Außſchließlichen, welche nicht hoffen können mit den ihnen wünſchenswert ſcheinenden Neuerungen durchzudringen, und ihre natürlichen Gegenfüßler, welche überall läſtige Zucht, Zwang, Reakzion argwöhnen. Doch im Kampfe wächst die Kraft, und vor ſtarkem Widerſtande wird ſich die ganze Gemeine tiefer und allgemeiner des Bedürfniſſes bewust; doch auch brechen überall neue Lebenszeichen der evangeliſchen Kirche als einer hoffnungsreichen Erſcheinung hervor. Bei den Kämpfen des Proteſtantismus zwiſchen dem

geſchichtlichen und dem ſpekulativen Element iſt aber weſentlich, daß beide nicht ohne organiſchen Verband in der Verfaßung der Kirche bleiben, weil ſonſt jenes Gefahr läuft, in äußern Dogmatismus überzuſchlagen, dieſes aber zum Formalismus außzuarten, einem Glauben des Verſtandes nur an ſeine eigenen Abſtrakzionen über Geſchichtliches. Muß der Proteſtantismus nicht jezt ſchon häufig katholiſcher Seits den Vorwurf hören, daß, wenn dem katholiſchen Klerus noch viel zu thun bleibe, um die Welt des Wißens zu erobern und ſie mit der Welt des Glaubens zu vermitteln, er dagegen die Religion in Vernunftglauben zu überſezen geſtrebt, in ein Syſtem des räſonnirten Deismus oder allgemeinen leeren Gefühls ſtatt der immanenten Sündenvergebung und Beruhigung des Gemüths — in einem, von der Idee Gottes getrennten Moralismus, gerichtet auf Rechtlichkeit in Handel und Wandel, auf eine Polizeitugend, die dem Reichen leicht, dem Armen ſchwer wird, ohne wahres Opfer, Selbſtverläugnung und moraliſche Größe? Gewis iſt abſolute Verſtandesbildung ebenſo einſeitig und verkümmernd, als eine einſeitige Bildung der Fantaſie verwildernd. Der Menſch iſt eine Knospe aller Fähigkeiten, deren Blüte ſich aber nur in ihrer Harmonie entfaltet.

Die organiſche Vertretung iſt der Fels, auf welchem die Verfaßung der proteſtantiſchen Kirche allein ſicher ruht. Nicht im äußern künſtlichen Zuſammenſchmieden, nur in den Formen echter Vertretung, welche dem Leben in der Kirche, wenn es ſtocken will, wiederum einen Anſtoß und Schwung geben, den innern Bewegungen geſtatten, ſich Geltung zu erkämpfen und jedes Mitglied auffordern, ſtatt ſich zu ſondern, ſeine Kraft auf dem allen eröffneten Felde zur Ueberzeugung ſeiner Brüder anzuwenden — hierin iſt das Mittel gegeben zu einer wahren, in ſich blühenden und einigen Kirche. Sie ſtellt ſich alsdann in mehreren organiſch außeinander hervorgehnden, körperſchaftlichen Formen dar, als Orts-, Kreis-, Landes- und Reichsgemeine, jede Stufe mit ihrer beſondern Sfäre von und in der Gemeine außgehnder, dieſer die Oberherrlichkeit bewahrender kirchlicher Regierung mit geiſtlichen und weltlichen Beamten, je nach der Seite des Rechts und der Geſchäftsführung oder der kriſtlichen Liebe. Alſo in allen Ortsgemeinen gewählte Presbyterien als Kirchenvorſtände unter Vorſize des Pfarrers, als Dieners der Kirche (mit Außſchluß jeder Selbſtergänzung, wie ſie z. B. bei den Wesleyiſchen Methodiſten ſtattfindet, die nur Kör-

perſchaften fortpflanzt, die fortdauernde Thätigkeit der Gemeinen aber außſchließt und den Gemeinſinn ſchwächt); dann in allen Kreisgemeinen (die in Rheinland-Weſtfalen mit den landräthlichen Kreiſen zuſammenfallen) Kreisſynoden, mindeſtens zur Hälfte auß Laien beſtehend, mit einem entſprechenden Kirchenrath zur Seite; und ſo mittelſt des Vertretungsprinzips aufwärtsſteigend zu den Landes- und Reichsſynoden, auf welchen die Geiſtlichkeit jedoch nie an Zahl vorherſchen darf. Dieſe freie Grundlage mit dem Prinzipe der Wahl der Pfarrer durch die Gemeinen, was unter allen Umſtänden eine Haubtſache iſt, beſizt im Ganzen die weſtfäliſche Kirche, die rheiniſche wenigſtens zum großen Theil, und nirgends iſt das kirchliche Leben gewekter und intenſiver als dort. Fehlt auch noch die gleichfreie Organiſazion nach oben, die gehörige Durchbildung, zumal wegen der theilweiſe eingetretenen Abhängigkeit der Synoden von dem äußerlich herangekommenen Konſiſtorialregiment; ſo iſt doch in dem rheiniſch-weſtfäliſchen Presbyterial- und Synodalſyſtem ein ureigenes und vergleichsweiſe das beſte Muſter vorhanden, an welches als an etwas Gegebenes der Grundbau geknüpft werden kann, zu deſſen Außbau freilich der Geiſt das Meiſte thun muß. Die freie nazionale Kirche aber wird ſich zur allgemeinen verhalten, wie die Völker zur Menſchheit, indem ſie ſich immer als Theil derſelben denkt, in gleicher Art wie die Völker gleichſam die höhern Perſönlichkeiten der Weltgeſchichte ſind. Soll die evangeliſche Nazionalkirche das Volksleben in ſeiner Beziehung auf Gott, im Gebiete der freien Sittlichkeit eben ſo vollkommen darſtellen wie der Staat im engern Sinne es im Gebiete des Rechts verwirklicht; ſoll ſie dem kriſtlichen Zwek überhaubt genügen: ſo darf ſie die Idee der Einheit der Kirche ebenſo wenig aufgeben wie die katholiſche Kirche. Das kann nur der läugnen, der auch in Abrede ſtellt, daß eine engere Verbindung der deutſchen evangeliſchen Landeskirchen wünſchenswert, heilſam, kurz ein mächtiger Schritt der deutſchen Entwikelung ſei, der überhaubt das Weſen des Proteſtantismus in die kirchliche Auflöſung ſezt.

Dr. Bunſen ſezt in ſeiner gehaltvollen Schrift über „die Verfaßung der Kirche der Zukunft" neben der Kreisſynode, als großem Rath des Sprengels, als Behörde des ſelbſtändigen Kirchenvorſtandes einen von der Kreisgemeine und dem Landesherrn gemeinſam hervorgehnden Biſchof mit zwei gewählten weltlichen Kirchenräthen an der

Seite, einem für die Verwaltung, dem andern für richterliche Geschäfte. Mir scheint, diese Instituzion eines neuen Bischofthums und Metropolitanenthums sei nach ihrer Grundlage und Bedeutung noch nicht gehörig geprüft, und dürfte der kirchlichen Entwickelung selbst am besten zu überlaßen sein. Entschiedenern Beifall möchte ich der Einführung der Diakonie zollen, des Amts der Liebe; es ist von der englischen und niederländischen Kirche ziemlich außgebildet, zerfällt in Gehülfen der Lehre und Schule, in Armen-, Kranken- und Gefangenenpflege; es hätte jedenfalls selbständig die Kreistage zu beschicken. In den Vorschlägen Bunsens zum Aufbau der evangelischen Kirche liegt überhaubt viel Scharfes, Tiefes und Helles (eine Schwäche dünkt mich die nicht vollständige Freigebung der Pfarrerwahlen durch die Ortsgemeinen, woran man, als an der praktischen Grundlage des kirchlichen Lebens, in Mark, Kleve, Berg mit Recht bis aufs äußerste festhalten wird, sowie die Abstimmung nach „Ordnungen" auf der Synode), auch ist es schön und wirksam, sich und Andere an einem großen glänzenden Bilde von der Zukunft der evangelischen Kirche zu erheben; doch alles ohne Gefährdung jenes großen Grundsazes Friedrich Wilhelms IV: „die Kirche auß sich selbst sich gestalten zu laßen."

Mir übrigt noch einen Blick zu werfen auf die kirchlichen Parteiungen im britischen Reiche, sowie überhaubt. Unläugbar ist in England der Protestantismus mit einem großen Makel behaftet ins Leben getreten. Er hatte dort Anfangs nicht das Volksgemäße, das auß innerm Glaubensdrange der Nazion hervorgehende und geistig Gewaltige wie in Deutschland, dessen Entwickelung damals der englischen weit überlegen war. Erscheint er in Deutschland zuerst mehr im volksthümlichen Gewande, befreiend, der Politik abhold; so in dem einigern England im monarchischen Hermelin eines Despoten, gewaltsam, schlauberechnend, höfisch, von Beginn an mit dem Staatlichen verkettet. In Deutschland war der große Riß in Mitte des Prinzips der Hierarchie selbst hervorgegangen, bald ward er auch auf das Prinzip der Doktrin und der Sakramentenlehre hinübergetragen; vom religiösen Prinzipe auß verpflanzte er sich erst, immer weiter klaffend, auf die ganze Ordnung der Dinge. In England dagegen, wenn sich auch manche Geistliche und Bischöffe dem neuen Lichte gleich entschieden zuwandten, gieng der Riß zuerst nicht innerhalb der Kirche hervor, sondern in einem Streite der römischen Kirche mit dem Staate, den mehr die

Laune des Königs und ehrgeizige Höflinge anregten als der innere Drang der Dinge. Wie der franzöſiſche Hof, in ſeinem Intereſſe, für die alte Kirche Partei genommen, ſo der engliſche gegen ſie. Hatte ſich die Scheidung auch, wie in Deutſchland, durch alle Stände hindurch gezogen, hatten ſich die alten Lehenträger, der Hof- und Landadel, der Klerus, die Städte und das Volk auß eigener Bewegung getheilt; ſo wirkten doch Selbſtſucht und dynaſtiſche Intereſſen entſcheidend ein von Heinrich VIII., der um eines Weibes willen ſich von Rom trennte, bis auf Eliſabeth, welche die Trennung von der römiſchen Kirche vollführte. Die proteſtantiſche Kirche Englands trägt dieſe Herſchſucht, dieſe Schwächen und Unfreiheit, die bei ihrem Entſtehn obwalteten, fortwährend an ſich, und der Abgrund zwiſchen den beiden Religionsparteien iſt deshalb noch immer nicht geſchloßen, wie oft auch das Wühlen des Racheengels in den Eingeweiden des Landes hieran ernſt gemahnt. Als endlich der Anglikanismus nach langen blutigen Kämpfen mit dem Presbyterianismus ſich dieſem anſchloß, um die alte Kirche völlig zu unterdrücken, ward äußerlich zwar von ihm der Sieg über dieſelbe errungen, aber nicht innerlich. Im Gegentheil, der gähnende Schlund öffnete nur noch weiter den Rachen. Denn jede und alle Rechtsgleichheit der beiden Parteien gieng darüber gänzlich verloren, und ohne ſie iſt kein Heil. In der geſezlichen Rechtsgleichheit der kriſtlichen Bekenntniſſe, welche jede Staatskirche außſchließt — (daß Oeſterreich ſie in ſeinen deutſchen Provinzen nicht gewährt, iſt eine unverantwortliche Anomalie), liegt praktiſch der unermeßliche Vorſprung Deutſchlands auf kirchlichem Gebiete vor England. Sie herzuſtellen, das iſt hier das vernünftige Ziel des heutigen Kampfes, und welche Erfolge auch bereits errungen ſind, ganz bis auf den lezten Punkt muß ſie durchgefochten werden, um für das engliſche Reich den Segen des innern Friedens zu ſichern. Um die Scharte, welche die Könige ihr geſchlagen außzuwezen, um die alten Flecken und den Roſt von ſich abzuwaſchen, um das verjährte Unrecht endlich zu tilgen, ſollte die ganze proteſtantiſche Kirche Englands im evangeliſchen Geiſte ſich erheben und, wie den Katholiken alle bürgerlichen Rechte eingeräumt worden, ſo auch ihrer Kirche die gleichen Befugniſſe anheimgeben, ſie auf gleichen Fuß mit der eigenen in Rechten und Pflichten ſtellen, das große Kirchengut mit ihr theilen, aufhören herſchende Staatskirche zu ſein und ſich auf dem Prinzipe organiſcher Vertretung unabhängig vom Staate wieder

innerlich ſammeln und freier geſtalten. „Aber," ruft man, „wir fühlen ſchon jezt uns von der römiſchen Kirche bedroht, und wir ſollten ihr freiwillig einen Theil unſrer Rechte und unſrer Macht opfern?" Und im Echo ſcholl es weit hin: „No Popery! No Popery!" Was ſoll man denen entgegnen, die ihre Schwächen für ihre Stärke, ihr Unrecht für ihr Recht halten? Die einen Selbſtmord begehn, indem ſie glauben ihr Leben zu retten? Geſezt die Gefahr von dem Vordringen der ſtark organiſirten römiſchen Kirche ſei wirklich ſo groß wie man mitunter anzunehmen ſcheint, von wo ſoll gegen dieſes muthige friſche Drängen Widerſtand und Schuz kommen? Von der Hochkirche? Aber dieſe iſt halb morſch, an Gebreſten voll, ſie kann ſich ja ſelber nicht helfen. Indem ſie durch ihren Abſchluß der Idee einer endloſen Reformazion in Religions- und Kirchenſachen entgegen trat, während doch, wie jeder Menſch unabläſſig an ſeiner Verbeßerung arbeiten muß, ſo auch die Geſchichte in ihren Evoluzionen eine immer fortſchreitende iſt, und gerade in dem geiſtigen Fortſchritt der große Vorzug der proteſtantiſchen Kirche vor der Stagnazion der römiſch-katholiſchen gewust wird; erhub ſie ſich gegen das große Prinzip der proteſtantiſchen Kirche ſelbſt, welches eben das Prinzip der Fortentwickelung der göttlichen Lehre und des göttlichen Lebens auß dem göttlichen Worte iſt. Eine proteſtantiſche Kirche, welche ein menſchliches, wenn auch noch ſo ehrenwertes Bekenntnis, wie die 39 anglikaniſchen Glaubensſäze, als für immer gültig und mithin abſolut vollkommen außgibt, verläugnet damit die alleinige abſolute, den gläubigen Herzen ſich immer mehr offenbarende Vollkommenheit des Erlöſers, und unterhöhlt ihren eigenen Boden. Wahrlich, eine Kirche, von der ſich alle lebendigern Elemente nach den beiden Richtungen der Vielheit und Einheit nothgedrungen ſcheiden müßen, iſt keine kühnſtreitende, ſiegreiche: die für ſolchen Kampf tüchtigen Kräfte löſen ſich eben nach unten in Diſſentergemeinen, nach oben in den ſpekulativen Romanismus von ihr ab. Ihr bleibt zwar der Mammon, aber auch die Mittelmäßigkeit, Hohlheit, Abhängigkeit vom Staate, Unfreiheit. Und eine ſolche gebrechliche Kirche ſollte im Stande ſein einem aufſtrebenden, mit Muth, Talent, Hingebung und Glaubensbegeiſterung außgerüſtetem Volke auf die Dauer ſeine Rechte vorzuenthalten? Oder ſucht man Schuz beim Puſeyismus, dem jüngſten Lebenszeichen dieſer Kirche? Aber das iſt ja der Verräther im eigenen Lager, begierig nach der Gelegenheit ſpähend, zum Feinde überzugehn;

er will zwar Einung der Kirche, aber mit dem Romanismus, nicht mit dem Proteſtantismus; er will Unabhängigkeit vom Staate, zu Gunſten aber nicht der freien Vertretung, ſondern der hierarchiſchen Ordnung. Was bleibt übrig? Kein anderes Schuz- und Heilmittel als Gerechtigkeit gegen die andern Glaubensformen und Einung der Proteſtanten unter einer freien organiſchen Kirchenverfaßung. Ja, hierin nur liegt Heil und Schuz, weil die Freiheit zur Gerechtigkeit führt, und dieſe zum wahren Frieden und zum Siege des Geiſtes. Die biſchöfliche Kirche der Vereinigten Staaten hat eine freiere Form als in England angenommen, auch den Laien wie den Geiſtlichen in der Verwaltung und Geſezgebung der Kirche ihr Recht ertheilt und den Indepenbentismus der unabhängigen Ortsgemeinen mit dem Ganzen zu einer freiern Einheit zu verbinden geſtrebt — und ihre Zukunft iſt, das zeigt ſich ſchon jezt, eine weit höhere. Eine Landeskirche, beruhend auf Vertretung von der Gemeine bis zur Geſamtheit, auf freier Gliederung der Vielheiten zur Einheit, würde in England allmählich die Sekten wieder an ſich ziehen, ihrer Bewegung Spielraum gönnend, und die Vereinigung mit der ſchottiſchen Landeskirche anbahnen, die unter der gegenwärtigen Verfaßung fruchtlos erſtrebt wird. Das iſt eine für England heherzigenswerte Wahrheit: die Einſeitigkeit der Hochkirche wie des Diſſents kann nur durch freie Vertretungsformen aufgehoben werden, durch Fortführung des unvollſtändig und unfrei gebliebenen Reformazionswerkes. Jezund ſind die Sekten, jede für ſich, ſchwach; ebenſo die einzelnen Landeskirchen: ihre beſten Kräfte vergeuden ſie widereinander, zerreiben und zerbröckeln ſie, da iſt kein gemeinſchaftlicher Plan, kein Zuſammenwirken, nur eitel Zerſplitterung und Zerfahrenheit, und ein gemeinſamer furchtbarer Gegner hätte um ſo leichteres Spiel, ſie einzeln nach einander aufzureiben. Eine vereinte Landeskirche aber die, wie in mancher Hinſicht es ſelbſt die katholiſche Kirche geſchehen läßt, den religiöſen Regungen in freiern Gränzen Raum gäbe, würde eine ungleich höhere Fülle an Kräften, Freiheit, Leben und Entwickelung in ſich verbinden, unüberwindlich jedem Gegner daſtehn und auch nach außen eine Wirkſamkeit entfalten können, die noch nicht dageweſen. Ihre Sekten mit einer Zukunft, nämlich ſolche, die nicht allein äußerlich veranlaßt ſind durch Mängel der Staatskirche, ſondern auch innerlich auß einem Streben kriſtlicher Liebe, welchem jene Mängel nur im Wege ſtunden, wie die Methodiſten und Herrnhuter, werden als die verhüllten

Orden jener Kirche für das Missionswesen und für das freie Predigt- und Lehramt sich alsdann aus Familienabsonderungen in freie Körperschaften der kristlichen Kirche selbst verklären und mit der Weihe des allgemeinen Priesterthums (gegenüber der Kirche des Mittelalters, die nur Gelübde hatte) dann eine höhere Wirksamkeit beginnen zur Verjüngung des ganzen kirchlichen Lebens. Nur durch Kirchenvertretung wird endlich ein engerer Anschluß der protestantischen Landeskirchen aller Reiche möglich, können sie sich als eine einige allgemeine Kirche fühlen lernen, und im Bewustsein dieser Einheit die nöthige Kraft schepfen, alle von innen und außen andringenden Stürme und Wirrsale siegreich zu bestehn. Selbst diejenigen, welche eine evangelische Nazionalkirche im engern Sinn erstreben und gewillt sind dieselbe gegen jeden entgegenstehenden Rechtsanspruch mit evangelischer Freiheit und Würde zu behaubten, müßen sich willig zeigen, den Bund der Einheit mit entgegenkommenden andern evangelischen Kirchen und Gemeinen in Liebe zu besiegeln. Denn die allgemeine Vertretung, die Kirche und Staat streng unterscheidet, schafft ja nur rein kirchliche Bünde, mit Beseitigung des Hindernisses der Einung, das im Territorialsystem liegt, und gibt allen evangelischen Landeskirchen einen bestimmten lebendigen Mittelpunkt. Wahrlich, kirchliche Markscheiden nach den Territorien zu schaffen, lag ganz und gar nicht im Plane der Reformazion, das ward ihr nur untergeschoben, weil sie zusammentraf einerseits mit den merkwürdigsten Strebnissen der deutschen Nazion zur Erringung einer politischen Nazionalvertretung, andrerseits mit dem Streben der Fürsten nach Landeshoheit und Allgewalt. Ja, der Tag, wo die evangelischen Landeskirchen auf einer allgemeinen evangelischen Synode ihre Einung feierten, würde ein weltgeschichtlicher sein!

Gewis, noch winkt dieses Ziel aus weiter weiter Ferne, noch fehlt's an einem gedeihlichen freien kirchlichen Leben auf allen Seiten. Während in England das Engherzige, Trennende zu stark hervortritt und weltliche Belange, Unfreiheit sich wie Blei an die kirchliche Entwickelung hängen, herscht in Deutschland das Vage vor, in Lehre und Verfaßung, ersezen hier polizeiliche Kirchenbehörden die Gliederung, eine vielfache Territorialhoheit die kirchliche Einheit. Doch, wie gesagt, einen großen Vorsprung für den innern Frieden und die religiöse Entwickelung haben wir rechtlich vor England: die vollkommene Rechtsgleichheit der kristlichen Bekenntnisse. Wie weit

auch Britannien von dieſem Ziele, welches Deutſchland in ſein Staatsrecht mit Blutſchrift für immer eingezeichnet, noch abzuſtehn ſcheint, es muß dahin gelangen, will es ſeinen innern Frieden ſichern. Dazu gehört vor allen Dingen: Scheidung der Hochkirche vom Staate. Denn ſo lange es eine proteſtantiſche Staatskirche gibt, ſind die übrigen, namentlich die römiſch-katholiſche, die unterdrückten. Gebt ihr die herſchende Staatskirche auf, ſo vermögt ihr gerecht zu ſein gegen alle eure Brüder, und braucht Niemand mehr zu fürchten als den der da iſt der Gerechte. Wer Wind ſäet, wird Sturm ernten — das gilt auf jedem Gebiete. Auß Druck und Uebermuth iſt noch niemals eine gute Saat entſproßen. In der Gerechtigkeit aber liegt eine verſöhnende, gewinnende, beſeligende Kraft: wer ſie übt, der zieht den Freund noch inniger an und wandelt den Gegner zum Freunde. Davon aber durchdringt ſich die ganze evangeliſche Kirche, daß die Berufung der Reformazion gegen die hierarchiſche Ordnung nicht ergieng, um der politiſchen wehrlos und knechtiſch zu verfallen; daß ſie von dieſer verderblichen Zuthat befreit werden müße, damit ſie gedeihe. Bisher hat der Außgang auf der einen Seite einen großen Riß gemacht, auf der andern nur ein freiwilliges Kirchenthum und ein kirchliches Territorialſyſtem geſchaffen, zwei Extreme, welche die Wahrheit nicht erfüllen, denn ſie ſind nur Vielheit und Einheit unverbunden und unvermittelt. Der germaniſche Geiſt will ſich aber, vermöge ſeines Weſens, in organiſchen Schepfungen bewegen — er wird kämpfen und ringen, bis er eine Kirchenverfaßung gewonnen, die Allgemeines und Beſonderes, Geſeze und Freiheit miteinander vermittelt. Evangeliſche Kirche und germaniſche Kirche ſind in dieſer Hinſicht Wechſelbegriffe; ihrem Weſen kann allein die Vertretung entſprechen, allen Hinderniſſen zum Troz. Das große vor drei Jahrhunderten begonnene Werk wird kein zerrißenes, verſchwommenes bleiben; die rechten Formen der Vertretung, nicht eitel Menſchenwillkür, die nicht beſteht, werden es der Vollendung zuführen, weil in ihnen auch der rechte Inhalt und Geiſt in die Erſcheinung treten, nur in ihnen die Forderungen der kriſtlichen Freiheit, Gleichheit und Entwickelung zu befriedigen ſind. Erſcheint dieſe Aufgabe nun die größeſte und folgenreichſte der Zeit, ſo geh Jeder getroſt und nicht entmuthigt durch das ſcheinbar Vergebliche der bisherigen Mühen, Kämpfe, Leiden und Drangſale in Lutheriſcher Glaubensfeſtigkeit mit Gott an ihre Löſung. Auß dem rechten gewiſſen Geiſte geſtaltet ſich

weltüberwindend die rechte lebendige Verfaßung, und ohne jenen ist das höchste Recht das höchste Unrecht.

Die Erfahrung, welche wir in kirchlicher Hinsicht gemacht, hat England in großartiger Weise auf dem politischen Gebiet errungen. Können die Engländer durch unser freieres kirchliches Leben ihre kirchlichen Zustände in mancher Hinsicht umbilden lernen, so mögen wir durch das freiere, so ergebnisreiche politische Leben Englands unsere Staatsverfassung und öffentlichen Einrichtungen verbessern lernen. Indessen erscheint diese Verschiedenheit der Entwickelung in beiden Ländern nicht als ein eigentlicher Gegensaz; nur schlug die Reformazion in England für die politische Verfassung, mit deren Hülfe sie allmählich alle Stände durchdrang, auch förderlich auß, in Deutschland wegen der vielen Territorialherrn dagegen sehr nachtheilig. Ein entschiedener historischer Gegensaz tritt eher zwischen Deutschland und Frankreich hervor. Im Reiche gieng das Verfassungsprinzip in die kirchlich-reformatorische Bewegung und deren Folgen völlig auf, und schwächte sich dadurch dermaßen, daß es auch dann, als die Religionswirren ermattet zurücksanken, sich doch nie wieder zum Leben erholte, vielmehr nur wie ein hohnlachendes Gespenst die Reichsverfassung zu Grabe begleitete. In Frankreich verbanden sich umgekehrt Staatszwang und Kirchenzwang zur gemeinschaftlichen Unterdrückung reformatorischer Strebnisse und politischer Freiheit, doch, wie überall, so sehr zu eigener innerer Schwächung, daß, als sich nun in natürlicher Folge jenes Zwanges die revoluzionäre Sturmflut brausend erhub, nicht nur die alte Staatsordnung, sondern auch die Kirche fast ohne Widerstand und mit furchtbar reißender Schnelligkeit von deren Wellen fortgerissen ward. Bei uns hat eine entarteten Zuständen der Kirche entsprießende, in Frankreich eine wilde politische Bewegung, die auf entarteten Zuständen der Kirche und besonders des Staats beruhte, eine alte Ordnung zu Grabe getragen, deren innerer Wert vergleichsweise freilich wie Tag und Nacht verschieden war; daher denn auch Frankreich im Allgemeinen materiell und moralisch gewonnen, Deutschland aber mindestens für Jahrhunderte besonders an Macht und politischer Freiheit verloren hat. England stund gleichsam in der Mitte unter einem glücklichern Stern, denn es erwehrte sich des französischen Staats- und Kirchenzwangs und zugleich der deutschen politischen Auflösung. Darum eben gieng auß allen seinen innern Wirren endlich seine schöne kräftig-freie politische Verfas-

ſung hervor, mit einer ſo entſchiedenen, lebendigen Richtung auf Selbſtvervollkommnung, daß ſie ſogar der feſte Boden ward, von dem auß jezt die allmähliche Befreiung ſelbſt der kirchlichen Zuſtände der drei vereinten Königreiche, ich meine die vollkommene Rechtsgleichheit der kriſtlichen Bekenntniſſe mannhaft erſtritten wird. Was wir auch von der engliſchen proteſtantiſchen Staatskirche denken mögen, immerhin muß uns tiefe Achtung vor einem freien Rechtsſtaate durchdringen, der, bei der Herſchaft jener, in der Möglichkeit eines katholiſchen Volktribunats, gleich dem O'Connells, gewis einen ſeiner ſchönſten Triumfe feiert. Mit ihrem Temperamente der verſchiedenen Gewalten und ihrer Elaſtizität für die Erforderniſſe einer fortſchreitenden Zeit iſt die engliſche Verfaſſung die wahrhaft freieſte, ja, vielleicht die einzig freie, lebendige auch in der Gegenwart. Da iſt nicht das verderbliche Wühlen der Polizei, die abgeſchloſſene Bureaukratie, die Vielregiererei des Beamtenthums, wie auf dem europäiſchen Kontinent, noch die Freiheit des Lynchgeſezes und der Sklaverei wie in Nordamerika. Oder hat etwa die franzöſiſche politiſche Verfaſſung ſich ſolcher Siege, ſolcher Entwickelung und ſolcher Freiheit zu rühmen wie die engliſche? O nein, mit ihrer großen Lüge der Volksſuveränetät an der Spize, muß ſelbſt Ulyſſes auf dem franzöſiſchen Throne ihre Stärke in Gewährenlaſſen der 150,000 Wahlherren ſuchen — einer Zahl für die Mittel eines Reiches wie das franzöſiſche nicht zu groß, um ihren Eigennuz zu befriedigen.

Eben jezt gieng in England eine jener großen Bewegungen vor ſich, welche wegen ihrer allgemeinen Wichtigkeit und der mannhaften Weiſe, womit ſie ihr Ziel verfolgen, die tiefinnige Theilnahme der ganzen Welt wecken und alle Geiſter ſpannen. Der Genius der Gegenwart hat über die alte Parze der Vergangenheit einen neuen Sieg davon getragen und durch die natürliche Spannkraft der in den freien Einrichtungen wirkſamen Triebfedern eine neue Kette glücklich gelöst von denen, welche den vollſchlagenden Buſen der ſtolzen Britannia noch umſchnürten. Zum zweitenmal ſeit fünfzehn Jahren ſehen wir eine große ſoziale Revoluzion ſich vollenden durch die Energie eines entſchloſſenen Volkes, aber auch mit der Ruhe eines ordnungsliebenden Volkes. Galt es damals die nazionale Wahlreform, ſo jezt die Umgeſtaltung der geſamten innern Verwaltung und die Erfriſchung ihrer verroſteten Räderwerke, beſonders aber die gleichzeitige Durchführung der großen politiſch-ökonomiſchen Reform, welche Englands Politik für

die Zukunft auf die Handelsfreiheit ſtellt und ſein äußeres Heil auf den freien Völkerverkehr ſtüzt. Die eigentlichen Helden in dieſer gewaltigen Bewegung waren aber des Baumwollſpinners Sohn, Peel von Tamworth und der Baumwollſpinner Richard Cobden von Stockport! Ließen ſich die ſtolzen Whigs, als ſie die Reformbill durchführten, etwas von ſolchen Erſtlingsfrüchten träumen? Ihre patriotiſche Haltung, ihre Selbſtverläugnung indes beweist, daß der alte Geiſt noch in ihnen lebt und daß ſie auf der politiſchen Bühne noch nicht zu Ende ſind. Sie haben gelernt, daß die politiſche Macht, einmal befreit von den Schranken der Kaſte, von den Feſſeln des Familienmonopols, ſich nicht von ſelbſt in einen Kanal einzwängen und der Meinung und den Befehlen von Staatsmännern eben gehorchen werde. Die alten Privilegien der Stände werden allmählich auf freiem Wege durch den mächtigen Wellenſchlag der Verfaſſung hinweggeſpült werden, die alten Potenzen müſſen eine noch tiefere Grundlage im Volke ſuchen, um feſtzuſtehn und den leitenden Einfluß nicht zu verlieren. In Wahrheit, höchſt merkwürdig iſt die neue Geſtaltung der öffentlichen Dinge in England. Das Reich geht ſichtlich mit laut hörbarem Pulsſchlage großen Veränderungen entgegen — die Richtung iſt unwiderſtehlich vorgezeichnet. Der Einfluß der alten, ſo mächtigen Landariſtokratie als ſolcher iſt unterhöhlt, ebenſo iſt die alte bürgerlich-oligarchiſche Form der engliſchen Selbſtregierung, der Einfluß der Pfarrei durch die Schwächung der Hochkirche, ſowie durch die Zentraliſazion des Armenweſens und anderer Verwaltungsgeſeze untergraben — die Nazion ringt, für ihre bürgerlichen Freiheiten eine noch feſtere Grundlage und verjüngte Form zu finden, und da kann ſich Niemand getrauen, die Zukunft zu berechnen. Die einſichtsvollen Häubter der altariſtokratiſchen Parteien, Whigs und Tories, bieten ihre liberalen Geſinnungen und Vorſchläge auf gegen die demokratiſche Bewegung der verſchiedenen Volksklaſſen, ohne ihrerſeits allein etwas zu vermögen. Eine dritte Partei ſteht vor ihnen, mit plebejiſchen Häubtern an der Spize; ſie iſt zahlreicher und mächtiger, wenn vielleicht auch nicht volksthümlicher als irgend eine andere, weil ſie ſich auf die reiche Mittelklaſſe ſtüzt. Die Liga hat nicht nur die großen Städte für ſich, ſondern durch kluge Benuzung der Klauſel in der Reformbill über die 40 Shilling-Freeholders, die an den Erwerb eines Grundeigenthums von nur 40 Sh. (14 Thalern) das Wahlrecht knüpft, hat ſie auch in vielen Grafſchaften, wo bisher die

Haubtſtärke des Landintereſſes beruhte, eine Menge Wähler zu ihren Gunſten geſchaffen, gegenüber der Landariſtokratie. Sie hat kein Hehl, die freiwilligen Steuern, welche außzuſchreiben ſie die Macht erlangt, haubtſächlich darauf zu verwenden, um Handwerkern, kleinen Krämern und Fabrikarbeitern mittelſt eines Grundbeſizes von 40 Sh. zum Wahlrecht in ihrer Grafſchaft zu verhelfen, auf welchem Wege ſie ſich bereits die Vertretung von manchen verſichert hat*). So wächst die Mittelklaſſe immer augenfälliger zur Mehrheit des Unterhauſes heran, und es iſt nicht zu verkennen, daß, wenn einmal die Vertretung an die Demokratie übergegangen, ſie derſelben verbleiben müſſe und daß ein demokratiſches Unterhaus nicht abzuſehende Veränderungen im Staate bewirken werde. Schon mit dem Siege der Mittelklaſſe über die Korngeſeze ſank das Bollwerk aller Monopole dahin. Eine weſentliche Grundlage des politiſchen Einfluſſes der Grundbeſizer, abgeſehen von den übriggebliebenen faulen Flecken einiger Herzöge auch nach der Reformbill, waren bisher die „Gutwill-Pachte," kraft deren ſie's in ihrer Macht hatten, ihren Pächtern das Votum bei den Wahlen vorzuſchreiben; die Aufhebung der Kornbill hat dieſen Einfluß großentheils vernichtet. Denn die Grundbeſizer ſind, um den ihnen hierauß zunächſt erwachſenden Rentenaußfall zu decken, genöthigt, ihre Pächter mehr in Stand zu ſezen, große koſtſpielige Verbeſſerungen vorzunehmen, alſo den Gutwill-Pacht in einen langen Zeitpacht zu verwandeln; je länger aber der Pächter ſeines Pachtguts gewis iſt, deſto unabhängiger wird er als Wahlmann. Kurz, der Ariſtokratie, um ihren politiſchen Einfluß und ihr Anſehen zu retten, übrigt nichts, als das Unhaltbare ihrer Sonderbelange aufzugeben, fortan ſich wieder allein den Geſamtanliegen der Nazion zu widmen und ſich an die Spize der Volksbewegung zu ſtellen; was ihr dadurch erleichtert wird, daß Mittelklaſſe und untere Klaſſen, Freetrade

*) Die Grafſchaftsvertretung, mit der 50 Pf. Klauſel, welche die Landariſtokratie begünſtigt, gehört der alten engliſchen Verfaſſung nicht an, ja beſtund noch vor 50 Jahren nicht. Die Liga bekämpft eben dieſe Neuerung der 50 Pf. Klauſel und den Einfluß der nach Belieben fortjagbaren Pächter durch die, wie Cobden im Parlament erklärte, vor 500 Jahren ſchon bräuchlich geweſene Inſtituzion der 40 Sh. Freiſaſſen. Auch gab dieſer den Grundherrn zu bedenken, daß die Hälfte des in den Sparbanken angelegten Kapitals, wenn man es in 40 Sh. Freilehnen anlegte, mehr Zinſen tragen und dabei zugleich die abhängigen Pächter verſcheuchen würde. In ſolcher Weiſe werde das Monopol, wenn es nicht vorziehe, zu eigenem Vortheil nachzugeben, vollends überwunden werden.

und Chartismus, gespalten sind. Diesen wichtigen Schritt haben die einsichtsvollsten Häubter der Aristokratie gethan. Namentlich hat Lord Russell, die als störend befundenen Whigkollegen ihren beschränkten persönlichen Einflüssen überlassend, seine Laufbahn an Cobden und Bright entschieden angeschlossen; er geht jezt mit dem Handels- und Bürgerstande, und dorthin müssen ihm diejenigen Whigs folgen, welche in der politischen Welt noch etwas vorstellen wollen, wenn sie nicht vorziehen, reine Tories oder Konservative zu werden. Sind die Whigs daher auch als alte Partei aufgelöst, als Führer einer neuen auf breiterer Grundlage beruhenden liberalen Partei, vorerst noch unter der Fahne der Liga, können sie ihre ehemalige Geltung wieder erlangen.

Hier kömt nun aber noch eine wichtige Frage der Zukunft in Betracht. Keine der drei jezt im Parlament vertretenen Parteien besizt Stärke genug, für sich allein zu siegen; hierin liegt ein Bindemittel für sie, zugleich ein straffer Zügel zur alten Mäßigung, zur Verträgnis. Doch außer den Thoren der Gewalt regt sich mitten im Volke noch eine andere mächtige Partei, die völlig unbefriedigt geblieben. Jene Parteien haben alle einander nöthig, nicht bloß um heute die Burg des Schuzes zu stürmen, sondern auch um vielleicht morgen schon den kommenden Fortschritt der „Fakzionen" und noch unbekannter Meinungen zu hemmen. Bei jener großen Bewegung gegen den Schuz — der Entscheidung eines Problems, das von den Kräften der Mittelklasse hervorgedrängt ward und von ihnen fortgestoßen wird — stund nicht bloß die altgewaltigste Aristokratie Europa's halb als stummer Zuschauer und den Erfolg abwartend da, sondern auch der die Arbeitermassen vertretende Chartismus verhielt sich ziemlich theilnahmlos. In diesen Schichten des Volks wirken, abgesondert von den übrigen Parteien und gegen alle tief erbittert, die Chartistenhäubtlinge; sie hatten ihre besondern Tage und gehn ihren eigenen Gang. So wurden am 25. Dezember 1845, wo die Bewegung der Liga gegen die Kornzölle fast ihren Gipfel erreicht hatte, in einem großen Meeting zu Manchester unter dem grösten Jubel vom Volke folgende von den chartistischen Abgeordneten gefaßten Beschlüsse angenommen: „Die Chartistenpartei bleibt eine getrennte und abgesonderte, die nur für ihre Volkscharte allein und für nichts Geringeres agitirt. Eine Nazionalpetizion, welche die chartistischen Prinzipien und Forderungen enthält, wird durch Th. S. Duncombe Esq. dem Hause der Gemeinen eingereicht, sobald es durch eine

allgemeine Wahl neugebildet ist. In Aussicht darauf ist es die Pflicht aller Chartisten, seien sie Wähler oder nicht, alles, was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um nur Kandidaten vorzubringen, die fest entschlossen sind, die Volkscharte (allgemeines Stimmrecht, einjährige Parlamente ꝛc.) zu unterstüzen. Sollten keine chartistischen Kandidaten da sein, so ist denjenigen der Vorzug zu geben, welche sich verpflichten, für die 10 Stunden-Bill, die Aufhebung des Armengesezverbesserungsaktes und die Zurückberufung Frosts, Williams, Jones und Ellis ihre Stimmen abzugeben. — Die gegenwärtige Noth brächte die Chartistenpartei in eine falsche Stellung, wenn sie sich der Aufhebung der Korngeseze widersezte. Desungeachtet sezt sie nicht das Vertrauen in diese Maßregel, als könne sie die Lage der arbeitenden Klassen wesentlich verbessern; sie hütet sich daher, Antheil an der Korngesezbewegung zu nehmen, worauß man schließen könnte, sie billige die Prinzipien der Freihandelsmänner, es sei denn, daß die politische Macht auf das ganze Volk übertragen werde, so daß die Umänderung zum Vortheil der Nazion statt zu dem einer Klasse (der Fabrik- und Kaufherrn) ausschlüge." — Der Chartismus kann mit der historischen Verfassung, mit dem Staate nur versöhnt werden durch Befriedigung der Anliegen der großen Masse des Volkes. Er läßt sich weder übersehen, noch mit Gewalt zertrümmern; zum Theil organisirt, wird er es immer mehr werden, und gebietet so über eine furchtbare Gewalt, über eine syfische wie geistige, und darum, daß er nicht im Parlamente vertreten, ist er nicht minder gefährlich und mächtig. Er hat Schriftsteller und Dichter von ganz anderm Korne, als deren sich die poetisch nüchterne Liga vielleicht je wird rühmen können; seine Bewegung, obgleich kommunistisch gefärbt, hat überhaubt mehr Frische, Tiefe und Innigkeit als jede andere Bewegung in England und Irland. Gegen die kommunistisch-chartistische Litteratur und Poesie, als eine natürliche Geburt der Zeit, ist aber jede Gewalt ohnmächtig. Das Stürmen und Drängen dieser sächsischen Arbeiterdichter verdient in der That alle Beachtung. Man hat es eine Gefängnis-, Armuth- und Hungerpoesie genannt, von der die Kunstkritik, weil sie den lichten Apoll Griechenlands vermist, ihre Augen mit Schmerzen abwende; allein diese vom Fabrikdunste blaßwangige Poesie, die mitten in der Kohlenatmoffäre unsrer Zeit lebt und vor der Berührung mit den Lumpen des Elends nicht zurückscheut, verdrängt mit ihren Gesängen und Weisen über den Jammer der Fabrikkinder,

die Kämpfe und Leiden des Unglücks, mit ihrem Hohn gegen die Tyrannei des Reichthums, mit ihren Verwünschungen über ungesühntes Unrecht die Götter und Helden Homers aus dem Gedächtnisse der Menschenfreunde. Ihre Lieder und Klagen dringen rührend in tausend und abertausend Herzen ein, eben weil sie, wenn auch noch als gährender Most und nicht als abgeklärter Wein der reinen Kunstschönheit dargereicht, doch den wirklichen Empfindungen aller dieser Menschen nahe stehn und in ihre Herzensschläge elektrisch eintreffen. Indes auch die reichern Klassen der Gesellschaft können sich ihrem Einflusse nicht entziehen, denn diese Dichtung gehört eben zu dem Innigsten, was in der Bewegung der englischen Gemüthswelt vorgegangen, und schließt sie sich daher auf. Man hat in Deutschland sie um ihrer nüzlichen Wirkungen willen gepriesen, weil sie beigetragen zur Errichtung jener — „wohlfeilen öffentlichen Bäder und Waschanstalten, jener großen Armenwohnungen in Glasgow und Edinburg" ꝛc. Gerechter Himmel, welche Anerkennung! Nein, der Chartismus oder vielmehr das bewegende Prinzip in demselben hat eine ganz andere Tragweite, ein ganz anderes Ziel. Er will die gerechte Sühnung der alten Schuld, des großen Raubes der Aristokratie am Eigenthum des Volkes, woran die Arbeiterklassen in Stadt und Land seit Jahrhunderten, je länger, desto härter büßen. Er will Gerechtigkeit für das Volk, die da selbst im Rauche der Hütte heller leuchtet als im Goldesglanze der Paläste, und das Leben der Völker wie den Lauf der Regierungen am meisten schmückt.

Wir sehen mithin in England, bei großartiger Entwickelung, mannigfache Nothstände, Wirrnisse und Gefahren, welche mit einer tiefen Schuld der Herschenden und mit einem großen politischen Prozesse der Zersezung alter Macht und der Bildung neuer Macht verbunden sind. An das Grundübel hat die siegreich fortschreitende Reformbewegung nur erst hier und da gestreift; darum ist ihre lezte Gestalt noch nicht ans Licht getreten. Früher oder später wird der Lauf der Dinge diese Stunde herbeiführen, sie läßt sich hinausschieben, das Problem aber muß gelöst werden. Tief im Volke liegt also Englands guter Genius, der das herliche Haus der Freiheit und der Bildung aufgebaut, in großem hartnäckigen Kampfe mit seinem bösen Dämon, der aus altem Frevel immer neuen Frevel und Uebermuth erzeugt hat. Alles kömt darauf an, daß der gute Geist sich stärke und das Uebergewicht gewinne, damit in der Stunde der Gefahr heilsame Mächte ordnend und gestaltend

über dem Ungemach und der auß alten Sünden ſtammenden Noth ſchweben und nicht bloß das Unrecht endlich tilgen, ſondern auch die darauß heraufbeſchwornen Dämonen der Anarchie und Gewaltthätigkeit feſſeln.

Wird nun die Lebenskraft der britiſchen Verfaßung, wie groß auch, wirklich zur Vermittlung aller dieſer Außgaben außreichen? Wird namentlich das ſchreiende Misverhältnis, in welchem die engliſche Arbeiterbevölkerung zu den Grundbeſizern ſteht, und das die Chartiſten mit grimmem Haß gegen die Ariſtokratie erfüllt, ſich auf geſezlichem Wege außgleichen laſſen. Vollends keucht die Maſſe der iriſchen Bevölkerung unter einem noch dreifach verſtärkten Drucke; denn wie jene zu den Grundbeſizern, ſo verhält ſie ſich in noch traurigerm Maße zu den eigenen grundherlichen Abſenters und zugleich zu England und der herſchenden Kirche. Wie nun iſt das Zuſtandekommen einer Geſezgebung abzuſehen, die die tief verſchlungenen Wurzeln dieſer Uebel zugleich außrodet — einer lex agraria alſo in Verbindung mit gerechtern Kirchengeſezen, mit zweckmäßigern Formen der Vertretung und des Regiments in der Kirche? Freilich lagert das ſchwüle Gewölke noch am Horizonte des engliſchen Reichs weit zerſtreut umher, allein in ſchwierigen Zeiten könnte es ſich ſchnell zuſammenziehen, die engliſchen Chartiſten könnten ſich mit den iriſchen Repealern vereinen, um auß der Bewegung für wohlfeile Beſtreitung aller Lebensbedürfniſſe und gegen alle künſtliche Vertheuerung, für allgemeines Stimmrecht, eine allgemeinere Vertretung in Staat und Kirche, eine zweckmäßigere Vertheilung von Boden und Beſiz unmittelbar eine geſamtbritiſche zu machen, die, von vielen Seiten geſpornt und geſtachelt, entfeſſelten Laufes von Gewaltthätigkeit zu Gewaltthätigkeit ſtürzen und langehin verderblich toben könnte. Bei Entladung eines ſolchen Wetterwirbels dürfte das engliſche Reich in ſeinen Grundveſten erkrachen, ehe nur die Sturmflut der Menge zu dem, was ſie für ihr Recht hält, gelangte. Andrerſeits aber erſcheint es gefährlich, um neue Staatsveränderungen durchzuſezen, nicht länger an dem bisherigen Geiſte der engliſchen Verfaßung feſthalten zu wollen; denn wenn bigotte Anhänglichkeit an das Beſtehende verwerflich, ſo iſt es unklug, alten bewährten Inſtituzionen, ſelbſt wenn ſie weniger vollkommen ſind, abſtrakten Theorien aufzuopfern. Darum bleibt nichts übrig als — eingedenk der Mahnung: „umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und ziehet an den Krebs der Gerechtigkeit" —

das große Reformwerk auf allen Gebieten ernſt und gründlich fortzuführen; — auf allen, weil in dieſem, bei vielen Schwächen großen, freinaturwüchſigen engliſchen Volksleben die Verbeſſerung der kirchlichen Zuſtände mit der der rechtlichen und ökonomiſchen engverkettet iſt. Soll das hohe Ziel der Reform erreicht werden, ſo müſſen die Umgeſtaltungen in Grundbeſiz und Oekonomie, in Staat und Kirche Hand in Hand gehn, um ſo gewiſſer, als bei edlern Pachtverhältniſſen auf der kleinern, bei größerer Bodenvertheilung auf der Haubtinſel — Verhältniſſe, die einen ländlichen Mittelſtand, eine neue wichtige und unverwüſtliche Grundſäule des Staats hervorrufen würden — und bei ſichrer Stellung der Arbeiter, die allgemeine Vertretung, auf welcher der geſunde Organismus nach der ſtaatlichen wie kirchlichen Seite hin beruht, ohne Nachtheil für den Staat freier, und von Grundherrn und Patronat, biſchöflicher oder reinklerikaliſcher Leitung unabhängiger werden könnte.

Davon iſt wol Jedermann überzeugt, daß die Kraft des wahrhaft freien Landes in einem Grade elaſtiſch und befruchtend iſt, den nur die Nachwelt vollſtändig erkennt. Oder wer hätte die heutige Größe Englands vor zwei Jahrhunderten auch nur geahnt? Die Wohlfahrt des engliſchen Volkes iſt aber weit mehr reell als eingebildet, und mit Ausnahme des Flächenraumes iſt dort jedes Geſellſchaftselement in raſchem unendlichen Wachsthum. Die Kraftzunahme liegt in den innern Fortſchritten, nicht in den äußern Erwerbungen; dieſe erſcheinen im Vergleich mit dem innern jährlichen Zuwachs untergeordnet. Die Bevölkerung verdoppelt ſich faſt innerhalb eines Menſchenlebens; das ganze Geſellſchaftskapital wird mit immer zunehmender Schnelligkeit umgeſezt, und der innere Handel, der wahre Maßſtab der Landeswohlfahrt, wächst in noch größerem Verhältniſſe als der äußere. Die natürlichen Erzeugniſſe des Bodens ſind durch Anwendung der Wißenſchaften ebenfalls vermehrt, und es ſcheint ſich durch Erfindungen, die Fortſchritte der Wißenſchaften und ihrer Anwendung und die unbegrenzten Kräfte des Dampfes eine neue Welt der Menſchheit zu erſchließen. Ward England ſo in eminenterem Sinne als jedes andere Reich eine Weltmacht, bei der der Maßſtab des europäiſchen Gleichgewichts als eines zu engen Begriffs für eine Weltpolitik nicht mehr außreicht; ſo entwikkelten ſich unter jenen Formen auch die großen Ideen einer unendlichen Außdehnung menſchlicher Kraft und menſchlicher Thätigkeit mit über-

raſchender Schnelle: überall ſcheinen die Schranken am Horizont der Geſellſchaft im Verſchwinden, und Niemand darf wagen, den Ereigniſſen oder den Thaten des Menſchen, in Bezug auf ſein irdiſches Daſein, Gränzen zu ſtecken. Welche Lehre für alle Regierungen, die Geſchichte der raſchwachſenden Größe Englands, die nicht in Sicherung des Ueberkommenen, ſondern in Anbahnung eines Neuen, Unbegränzten begriffen wird! Die Zukunft dieſes wie jedes Landes liegt aber in dem Herzen ſeines eigenen Volkes; die Zweige des Baumes mögen ſich außbreiten, ſein wirkliches Wachsthum aber treibt im Stamme. Ja, groß erſcheinen Englands Geſchicke und Aufgaben auch für die Zukunft. Vor zwei Jahrhunderten wurden unter gewaltigen Stürmen die Grundſäze der politiſchen Freiheit dort außgeſprochen, und an ihrer Durchkämpfung ſtandhaft gearbeitet, bis ſie endlich zur Herſchaft gelangten und der Glaube aller freien Nazionen auf dem Erdkreiſe wurden; gleicherweiſe beginnen andere erkannte Wahrheiten politiſcher Wißenſchaften durch die Welt zu leuchten, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Grundſäze der Staatswirtſchaft, die Geſeze der Arbeit und des Außtauſches mit gleicher Sicherheit werden entwickelt werden, als Grundlage für die ökonomiſche Wohlfahrt der Menſchheit. Ihr endlicher Sieg iſt ebenſo gewis als der ewige Triumf der Wahrheit, und daß England den Beruf hat ſich damit zu identifiziren, iſt gleichfalls unverkennbar. Nur auf dieſem hohen Standpunkte können Handelspolitik und Friedensliebe ſynonym werden, vermag England den immer verderblichen Gegenſaz zu dem gewerblichen Geſamtfortſchritt der übrigen Völker zu vermeiden. Damit die Engländer nicht von innen gezwungen werden als die Gebieter der Meere mit allen aufſtrebenden Völkern in Streit zu kommen und ſich die verſchloßenen Märkte mit Kanonenſchüßen zu öffnen, um den ganzen Erdkreis mit Waren auß ihren Magazinen zu verſorgen — dem kann nur zweierlei vorbeugen: nach außen die Verfolgung einer Politik, deren Prinzip der Gegenſaz blinden Handelsegoismus, die Handelsfreiheit iſt; nach innen Befreiung der Zuſtände.

England braucht, bei ſeiner überlegenen politiſch-ökonomiſchen Entwickelung keine ſtaatsmänniſchen Rückſichten auf gewerbliche Erziehung und Schuz daheim mehr zu nehmen und kann nun die anerkannten Grundſäze der Wißenſchaft, die Naturgeſeze der Arbeit und des Reichthums, ungefährdet als mächtige Hebel weiterer Entwickelung in

freie volle Wirksamkeit sezen. Ist freilich der deutsche Standpunkt praktisch auch noch ein anderer, so müßen wir doch anerkennen, daß von dem eiländischen auß die neuen Bewegungen in England als nothwendig für dieses Reich sich darstellen. Was werden aber die Wirkungen der großen britischen nazional-ökonomischen Reform auf Deutschland sein? Werden die deutschen Staaten, von Englands Beispiel gestachelt, sich endlich auch zu umfaßenden Reformen angefeuert fühlen, namentlich zu einer gesamt-deutschen politisch-ökonomischen Organisazion, die uns so Noth thut wie das tägliche Brod? Oder werden wir in der, seit zwei Jahrhunderten über uns gekommenen politischen Mattigkeit, in unsrer Gebrechlichkeit und Gebundenheit noch immer verharren und statt endlich wieder als thätig handelnde Macht aufzutreten, fortfahren uns in der untergeordneten Rolle eines betrachtenden und zurufenden Kors zu gefallen, die freien Bewegungen und Thaten anderer Völker nur zu bewundern oder zu verkleinern und die Feuerzeichen am brennenden Himmel anzustaunen? Werden wir uns bloß leidend verhalten, in der Hoffnung, auß dem Handeln des englischen Staats schon genug Vortheile für uns zu schepfen? Ja, der Außtausch deutscher Bodenerzeugnisse gegen englisches Metall oder englische Erzeugnisse wird aufhören ein selbstzerstöreriſches Spiel in den Händen einiger Kornmäkler zu sein, und Norddeutschland kann in Betracht seiner Lage, seines Bodens und der noch erwerbbaren Blüte seiner Landwirtschaft auf eine Reihe Jahre hin, bis zur übermächtigen Entwickelung des transatlantischen Weizenbaues und der Erzeugung der britischen Kolonien, vorzugsweise einige Segnungen von der Aufhebung der Korn- und Schlachtviehzölle, von der Milderung der Zölle auf Butter und Käse, für seine Fluren und seine Häfen erwarten; auch sind Segnungen unserm Landbau wol zu gönnen, zumal eine große Anzahl unabhängiger, nicht an Hof- oder Regierungsdienst gebundener Vermögen zur Begründung wahrhaft volksthümlicher, frei dastehnder deutscher Stände im Gesamtintereſſe wünschenswert erscheint. Damit diese möglichen Vortheile aber für unser Vaterland nicht von bittern Schäden begleitet werden — nicht etwa um sie zu vermindern — sollten die deutschen Regierungen, welchen ihre und unser aller Zukunft am Herzen liegt, sich früh genug zu den geeigneten Vorkehrungen vereinbaren. Durch die Aufhebung jener Zölle hat die Herschaft der englischen Erzeugung in den niedern Elblanden, in Hannover, Mecklenburg, Holstein-Schleswig, ihren Haubtfeind verloren, und

ohne thatkräftiges Zuwerkegehn iſt Gefahr vorhanden, jene für ganz Deutſchland ſo koſtbaren Seegebiete feſter als je an Englands Induſtrie geknüpft zu ſehen. Das untere Stromgebiet der Elbe, mit der Haubtſtadt Hamburg in der Mitte, aber darf nimmermehr den Schiff- und Baumwollenherren Großbritanniens anheimfallen, darf keine deutſche Grafſchaft Englands werden. Zugleich drängt ſich unwillkürlich der Gedanke an das bedrohte Daſein unſerer noch zarten deutſchen Gewerbthätigkeit auf. Denn in Betracht der durch die engliſchen Reformen weſentlich beabſichtigten allgemeinen Herabſezung der Lebens- und Arbeitspreiſe auf britiſchem Boden, wird ſich an das ungehinderte Außſtrömen deutſcher Bodenerzeugniſſe nach Großbritannien ſowol einerſeits das unmittelbare Steigen der einheimiſchen Lebenspreiſe als andrerſeits das unmittelbare Rückſtrömen von England, auß einer Ueberfülle in größerer Wohlfeilheit erzeugter Waren nur zu natürlich knüpfen, die alsdann unſrer erſt aufkeimenden, an geſammeltem Vermögen und an Maſchinenkraft noch ſo dürftigen Gewerbthätigkeit, bei der zugleich theurer werdenden einheimiſchen Fabrikerzeugung, den Mitbewerb auf den eigenen Märkten, geſchweige denn auf den fremden, bedeutend erſchweren, ja, ohne kräftige Abwehr, vielleicht unmöglich machen. Gewis iſt die Entwickelung jenes großen Thätigkeitszweiges, auf dem die kräftige Entfaltung eines wirklichen unabhängigen Bürgerſtandes und der Nazionalwohlfahrt weſentlich beruht, für die geſamte Zukunft Deutſchlands ein viel dringenderes Bedürfnis als die einſeitige Benüzung eines von außen her ſich darbietenden augenblicklichen Begünſtigungsmittels ſeiner Landwirtſchaft, deren Entwickelung, auch ohne ein ſolches Mittel, im Laufe der Zeit ohnehin die Folge von dem Aufſchwunge der eigenen Gewerbthätigkeit ſein wird. Oder können wir in dieſer Hinſicht nicht die wichtigſten Lehren ſelbſt auß den engliſchen Verhandlungen über die große Reform der Handelsgeſezgebung ſchepfen? War Peels, Ruſſells, der Liga Haubtargument gegen die Korngeſeze nicht eben darauf geſtüzt, daß man auch die Ackerbauintereſſen am meiſten und nachhaltigſten nur eben durch das mächtige Emporheben der Induſtrie fördern könne? Handeln wir in dem nämlichen Sinne, nicht indem wir England wörtlich nachahmen, ſondern indem wir die Maßregeln ergreifen die, in Erwägung der eigenen Lage und Verhältniſſe, unſere Gewerkkraft emporzuheben vermögen! Nein wahrlich, wir folgen Englands großem Beiſpiele keineswegs, wenn

wir den Nachdruck auf die vorübergehenden uns außwärts gebotenen Vortheile für die Ackerbauinteressen einzelner deutscher Gegenden legen, und dagegen die eigene Industrie und alle damit verknüpften dauernden Volksanliegen hintansezen. Lord Ashley, dessen Karakter und Gewißenhaftigkeit über jeden Verdacht erhaben sind, sprach jüngst, als er sich vor den Dorsetshire Wählern, denen er abgesagt, über die Gründe seines Meinungswechsels hinsichtlich des Kornhandelsschuzes erklärte, ein treffliches Wort. Nachdem er die Thatsache hervorgehoben, daß in den nördlichen gewerbreichen Grafschaften eine Klasse britischer Bürger lebe, die, mehrfach zahlreicher und dabei nicht minder vermögend als die Landbesizerschaft, neben dieser gewis ein Recht habe als ein gleichbürtiges Glied des englischen Volkes aufzutreten und von der Regierung die gesezmäßige Befriedigung aller ihrer Lebensbedürfnisse zu verlangen, unter welchen Lebensbedürfnissen dort eben freier Handel das allgemeinste und dringendste sei; fügte er bei: „Aber weit entfernt, daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses irgendeinen wohlverstandenen Lebensanspruch des Landbesizerstandes zu verlezen drohe, wird sie vielmehr in der, jenem andern Stande zugesicherten freieren Lebensfülle auch für diesen eine regelmäßigere und freiere Quelle des Absazes und mithin der Entwickelung öffnen. Ein gesünder und stärker werdendes Glied des Staats steckt nothwendig das andere an, und jeder Umschwung der Dampfmaschine treibt die Pflugschar tiefer und tiefer in den fruchtbaren englischen Boden.“

Möchte denn der Zollverein der Aufgabe entsprechen, die das deutsche Volksbewustsein, von dem er getragen wird, ihm beilegt! Will er sich in seinem wahren Gedanken als Bürgschaft für die deutsche Volkseinheit beglaubigen, so ist dazu gegenwärtig der dringende, der gelegenste Augenblick gekommen. In diesem Gedanken muß er, als ein Theil des allgemein-deutschen Lebens, schon jezt mit seiner Thätigkeit über seine Grenzen hinauß wirken, und nicht mehr als Binnenhansa, sondern zugleich nach Möglichkeit für das ganze Volk handeln. Dies fordert als Pflicht und Aufgabe von ihm das deutsche Bewustsein, sofern es in ihm eine nazionale Angelegenheit erkennt. Er mache selbst den deutschen Seestaaten das Dasein und die Kraft des deutschen Handelsbundes zur Nothwendigkeit, seine natürliche Abrundung zum Wunsche; so wird er gegen die englischen Reformen und deren Wirkungen auf

die Elbe- und Weserlande ein siegreiches Gegengewicht in die Wage legen. Auch kann er diesen Gebieten direkte Vortheile für ihre Beziehungen zu dem Zollverein gewähren, wie Zollminderungen für ihre landwirtlichen Erzeugnisse; in dieser Hinsicht ist er ungefähr in der nämlichen Lage wie England, welches weiß, daß es jene Erzeugnisse nur mit seinen Fabrikaten bezahlen wird. Diese Art von Zugeständnissen wird dem Vereine selbst nur Früchte tragen und die Schärfe der Waffen, mit welchen England uns bedroht, gegen es umkehren. Man täusche sich nicht, hier gilt es, den Handelsbesitz unsrer gelegensten wichtigsten Seeküste — die Zukunft des Vereins selbst. Denn auf jener beruht meist unsere künftige Wohlfahrt und Größe, hinter ihr liegt die Entfaltung der deutschen Flagge auf allen Meeren, unsere Einheit und Macht. Unmöglich können wir aber noch länger anstehn, das so einfache und doch so große Mittel endlich anzuwenden, das uns im eigenen Vaterlande wenigstens zum Siege führen und Deutschland eine selbständige Bedeutung in dem Welthandel geben muß. Es ist kein anderes als, neben zweckmäßiger Einrichtung des Tarifs, Unterscheidungszölle zu Gunsten sowol der Schiffahrt als der Gewerbthätigkeit zunächst aller Zollvereinsstaaten, und sodann auch aller derjenigen Staaten, die zu dem Zollverein in ein regelmäßiges Schuzgenoßenschaftsverhältnis treten wollen. Reichen wir der direkten überseeischen Einfuhr der deutschen Häfen in den deutschen Schiffen den Arm gegen den wuchernden Mitbewerb der indirekten, dessen Vortheile niemals Deutschland zu Gute kommen werden! Durch einen solchen großen Vaterlandsbeschluß knüpfen wir nicht nur die Seegebiete für immer an die deutschen Gesamtanliegen, sondern wir kommen auch unsern wirklichen drängenden Bedürfnissen im Innern nachdrucksam zu Hülfe. Von allen unsern Obliegenheiten ist gegenwärtig keine stärker als den Bestand einer kräftig geschloßenen Vaterlandseinheit zu sichern. Diese Einheit ist aber nur durch Befriedigung der billigen Wünsche und gerechten Hoffnungen der lebendigen Gegenwart zu erringen, nicht durch künstliches Auffrischen des alterthümlichen Scheinbildes hingeschwundener Einheit, noch durch absolute, vollends in Atome auflösende Handelsfreiheit.

Das ist einer der großen beneidenswerten Vorzüge, welche die freien Einrichtungen den Engländern vor uns gewähren, daß die Gesamtbedürfnisse des Volkes sich dort auf gesezlichem Wege offene Bahn

brechen und von Allen erkannt werden können. Denn hierdurch gewinnen sie die Macht der öffentlichen Meinung für sich und werden dadurch unwiderstehlich; die Verhältnisse der Zeit, die Nothwendigkeit der Reformen, kurz die ganze Lage des Landes wird begriffen, nicht von Einzelnen, sondern von Allen, und mit jenem unmittelbar zugreifenden Takte, den nur lange Erfahrung und gebildeter praktischer Sinn sich erwirbt. Welch ein Beispiel für die Rechthaberei und Unfehlbarkeit unseres Beamtenthums, der öffentlichen Stimme gegenüber, das großartige Bekenntnis Peels von seinem Einsichtsfortschritte! Doch wodurch anders war dieser wohlthätige Fortschritt und Umschwung dem Minister wie dem Volke möglich geworden, als durch das allgemeine Recht des freien offenen Handelns und durch den allgemeinen Gebrauch des freien offenen Wortes? Warum anders weiß der Engländer mehr wie jeder Andere das, was erst in der Zukunft sein Wohl fördern wird, mit scharfem Blick zu erkennen und in Berechnung zu bringen? Warum beginnt man nur in England Unternehmen, von denen der Lebende keine Früchte hofft, damit sie dem Lande später desto sicherer zufallen? Ja, und wenn der Engländer die Schuz- und Erziehungszölle, die er nicht mehr braucht, weil seine Industrie ihnen entwachsen, halb abschafft, von der andern Hälfte aber noch 10 Prozent vom Werte als Zoll fordert, daneben sogar die alte beschränkende Schiffahrts- und Kolonialpolitik ziemlich unangetastet bestehn läßt; so versteht er es dennoch die Welt glauben zu machen, er proklamire eben die ganz unbedingte Handelsfreiheit, in der tiefen Ueberzeugung von deren absoluten Zweckmäßigkeit und auß Liebe zur Wißenschaft und zur Menschheit.

Wahrlich, ich will Peels großes Reformsystem nicht herabzusezen suchen, es wäre vergebliches Bemühen! Wer kann dem Gefühle bitterer Beschämung und brennenden Neides wehren, das uns Deutsche ergreifen muß beim Vergleiche des in demselben aufgestellten herlichen Entwickelungsbeispiels des englischen Verfaßungslebens mit dem annoch so zerstückelten und verworrenen Zustande unserer innern Verhältnisse? Wem klingt's nicht noch in den Ohren von den spezifischen Landtagsabschieden, den scharf verneinenden, die so traurig mahnen, daß bei uns noch gerade die entgegengesezten Prinzipien vorwalten als in England? O möge die große gesezgebende That Peels und des englischen Volkes für Deutschland nicht verloren, möge *hier* die Kraft des Beispiels noch von Wirkung sein! O möge der unverdiente Bann weichen,

unter dem nun ſchon ſeit zwei Jahrhunderten das deutſche Volk verurtheilt geweſen iſt, politiſch ſtumm und, bei innerer Kraftfülle, thatlos zu ſein! Möge der Zauberſpruch endlich gelöst werden, der um unſeres Vaterlandes Sinne und Glieder ein ſo feſtes drückendes Gewebe der Täuſchung und Bangigkeit geſchmiedet, daß ſelbſt der große Lebensſchlag der Befreiungskämpfe, die ernſten mühevollen Beſtrebniſſe einer wichtigen dreiunddreißigjährigen Periode, alle wiederholt außgeſprochenen Wünſche, alle treubeſtandenen Prüfungen eines treuen Volkes dieſes Zwangshemd bisher nicht zu ſprengen vermochten! Die Löſung kann nur ein preußiſches Parlament bringen, der mächtigſte Eckſtein deutſcher repräſentativer Verfaßung. In freier That und Rede beſteht das geiſtige Daſein eines Volkes, ſein wahrhaftes Glück aber allein in dem Fühlen und Leben eines ſolchen Daſeins. Kein thatloſes blindes Glück kann dem Volke die edle Lebensfreude erſezen durch eine öffentlich ineinander greifende allgemeine Thätigkeit mit zu beſchließen an den Geſezen, die es beherſchen, und von Tag zu Tage mit klaren Augen fortdenkend, mit zu wachen und zu ſorgen für ſeine eigene Wohlfahrt, ſein Geſchick. Und wie ſollte denn ein wrakartig unbehülfliches Schiff das, mit ſchlaffem Gabelſegel hinten, nur von dem gedrillten Ruderſchlage ſeiner Beamtenſchaft getrieben, durch ein klippenvolles Gewäßer hinſchwankt, den gleichen Lauf halten können mit einem wohlgerüſteten Schiffe das, den vollen Wind in allen Segeln, die Feuerkraft in ſeinen Rädern, von hundert ſcharf ſpähenden Blicken in Kenntnis gehalten von jeder Erſcheinung, überall vom Donner der Weltgeſchichte im Wogenſchaum umrollt, auf ſeiner großen glorreichen Bahn über das weite Weltmeer dahinfliegt?

Wir haben nicht nur zu bedenken, daß ein preußiſches, ein deutſches Parlament am fähigſten wäre alle die auß dem britiſchen Reformſyſtem für Deutſchland aufſteigenden Fragen weiſe zu entſcheiden und die nöthigen Maßregeln raſch und entſchloßen außzuführen; ſondern auch daß der Friede nicht immer dauern kann. Die Alten verlegten, mit geſundem Sinn, den ewigen Frieden rückwärts in ein mythiſches Zeitalter. In neuern Zeiten träumten nicht bloß Rouſſeau und St. Pierre von dem ewigen Frieden, ſondern auch Napoleon, des revoluzionären Genius Feſſeler, wollte durch ſeine zur Umgeſtaltung der Welt „nöthigen" Siege nur bewirken, daß die Völker im Schatten des Oelbaumes ruhen könnten. Wir Deutſchen thun wohl, die nahe Möglichkeit wirk-

lich zu beſtehnder Kämpfe, ſtatt des bewaffneten Friedens, nicht außer Berechnung zu laßen, auch einer ſogenannten Aſſimilazion der Volksgeiſter, die, wenn ſie nicht auf eigener freier Entwickelung beruht, nichts anderes iſt als eine Blatterimpfung, wenig zu trauen; namentlich ſo lange wir ſelber es noch nicht zu einem ſtarken einigen Deutſchland gebracht haben. Iſt nicht auch die heilige Allianz, dieſe jüngſte Art Weltbeglückungsvertrag auß einer traumreichen Zeit, den nur die freieſten Völker zu unterzeichnen ſich weigerten, verſchollen? Man ſpricht jezt viel von der Volkspolitik, als einer Politik nämlich der Volkswohlfahrt, die zwar nicht direkt vom Volke außgeht, aber doch im Intereſſe des Volkes geführt wird, alſo nur eine erhaltende und Friedenspolitik ſein kann; im Gegenſaze zu der kleinlich ſelbſtiſchen und neidiſchen Kabinetspolitik, bei welcher immer Vergrößerungsſucht im Hintergrunde lauert, mithin Krieg oder doch nur Waffenſtillſtände. Fürwahr, ein großer Fortſchritt wär's, ſtatt des jezigen drückenden, bis an die Zähne geharniſchten Waffenſtillſtandes, die europäiſche Welt in einem allgemeinen Friedensſyſteme zu verbinden, welches zu einer auf innerlich befriedigten Zuſtänden beruhenden feſten Bundeseinheit organiſirt wäre. Allein wir ſind von einem ſolchen Zuſtande leider weit entfernt. Unſere Zeit iſt darin nicht am wenigſten merkwürdig, daß wir den Krieg nicht haben, und doch auch nicht den Frieden. Am fernen Horizonte wetterleuchtet es fort und fort, im Orient, im Kaukaſus im Maurenlande hart an den Marken unſers Welttheils ſchlagen ſie grauſam aufeinander, in allen übrigen Erdtheilen herſcht faſt beſtändig Waffengeklirr. Daheim iſt eine Welt voll ungelöſter Widerſprüche, unbefriedigter Hoffnungen, hinaußgeſchobener Schwierigkeiten, unbeſchäftigter Kräfte. Während die Regierungen von Frankreich und England noch unter freundlichem Wortaußtauſche verkehren, ſezen ſie doch ihre Küſten in Vertheidigungsſtand und der Nazionalhaß entbrennt immer glühender; in allen Staaten unſeres Feſtlands drillt man zahlreiche Heere, auf jeden Wink ſchlachtbereit; ungeheuere Feſtungswerke werden aufgerichtet an unſern öſtlichen Marken von Rußland, an unſern weſtlichen von Frankreich, und Deutſchland ſezt ihnen andere entgegen; die nichtdeutſchen Großmächte ſchulen zugleich ihre Heere in außwärtigen Kriegen, vielleicht für ſpätere Ereigniſſe in Europa. Hier aber iſt die ungeheuere blutige Schuld der öſtlichen Mächte gegen das polniſche Volkthum noch ungeſühnt, ja der böſe verwirrende Dämon er-

zeugt auß altem Frevel auch hier immer neuen Frevel und neue Schuld. — — Kurz, die großen Verhältniſſe greifen ſo zuſammen, daß ein kleiner Funke weithin zünden kann, und vielleicht wäre dieſer ſchon längſt in den aufgehäuften Brandſtoff eingeſchlagen, wenn ſeit den langen, umgeſtaltenden Revoluzions-Kämpfen die Völker nicht eine Menge großer innerer Fragen zu löſen vorgefunden hätten, die ſie von außen ablenkten und in ſich kehrten.

Allerdings ſind die neuern Kriegsunternehmen faſt außſchließlich gegen die unabhängigen Völker barbariſcher Länder gerichtet, wie die engliſchen Züge in Indien und nach Afghaniſtan, die franzöſiſche Beſezung Nordafrikas und die ruſſiſchen Feldzüge im Kaukaſus, unter dem Vorwande, den Segen höherer Bildung außzubreiten oder die eigenen Gränzen zu ſchüzen. Doch wenn wir uns troz allem was man von den rauhen und wilden Sitten dieſer Barbaren ſagt, inſtinktmäßig der kühnen Tapferkeit freuen, womit die Naturſöhne den ziviliſirten Drängern ihres Landes, der furchtbaren Macht gedrillter Heere die Stirne bieten und ſie wol blutig zurückwerfen; ſo liegt darin gewis auch noch eine Hoffnung verborgen, eine dunkle Ahnung davon, daß es ſich bei jenen Kämpfen auch um ein wichtiges politiſches und allgemein menſchliches Intereſſe handelt. Die drei Mächte ſind voll Beſchönungen für ihr Verfahren, und an gläubigen Herzen fehlt es keiner, ſelbſt die Ruſſen haben ihre Parteigänger. Die Engländer wollen kein eigentlich erobernde Volk ſein, ſie ſchüzen die Nothwendigkeit des Handels vor; auch deuten ſie auf den nothwendigen Gang der Entwickelung der Dinge in Indien hin, der ohne ihr Zuthun entſtanden und den ſie, in Betracht der Lebensunfähigkeit der indiſchen Regierungen, nicht aufhalten könnten. Aehnliche Entſchuldigungen, ſo lahm ſie auch ſind, haben die Franzoſen und noch weniger die Ruſſen für ihre koſtſpieligen Unternehmen, denen kein Ende abzuſehen, gar nicht einmal geltend zu machen. Rußland zumal kann ſeine Angriffe auch hinter keiner volksthümlichen Selbſttäuſchung verſtecken, während der Soldatengeiſt und die Nazionaleitelkeit der Franzoſen ihre Regierung in Nordafrika fortſtoßen. Der kaukaſiſche Krieg iſt in ſeinen Beweggründen ebenſo ungerecht (denn die Türken hatten kein Recht zur Verfügung über ein unabhängiges Land, und indem Rußland die Abtretung deſſelben als Klauſel in den Vertrag von Adrianopel einrücken ließ, verlezte es ſein in der Kriegserklärung gegebenes Wort), wie für Rußland ſchmachvoll

in ſeinen Ergebniſſen. Die fühlloſe Härte, womit man die Kaukaſier zu zermalmen ſucht, erſcheint um ſo empörender, als dieſe tapfern Gebirgsſöhne nur ihre alte Unabhängigkeit innerhalb der Grenzen ihrer rauhen Heimat behaubten. Die Theilnahme Europas iſt für die Kaukaſier mehr erregt, als für die unterdrückten Araber und Indier, auß kosmopolitiſchen Gründen der Geſittung; denn dieſe ſcheinen einem mildern Schickſal entgegenzugehn unter der Herſchaft gebildeter Völker, deren Soldateska es freilich — die franzöſiſche auch in der neueſten Zeit — an den furchtbarſten Gräuelthaten nicht fehlen läßt, während die Kaukaſier als ruſſiſche Unterthanen ihre ſittliche Lage kaum verbeßern dürften, da von dem moskowitiſchen, auf Menſchenverachtung beruhnden Syſtem, keine freie kriſtliche Kultur zu erwarten iſt. Wollte man ſelbſt den engliſchen Beſchönungen nicht allen Grund abſprechen, denn ſie haben vergleichsweiſe am meiſten noch für die Kultur der Hindu gethan; ſo ſehen wir dort doch wohin das ungezügelte Handelsprinzip der Engländer führen kann, welches, wenn auch auf dem europäiſchen Kontinente nicht mit bewaffneter Eroberung drohend, ihm doch gar zu gern die „milde" Botmäßigkeit der engliſchen Intereſſen auflegen möchte.

Wenn man uns vorhält, jene Unternehmen hätten jedenfalls die drei ehrgeizigſten Völker Europa's nach außen beſchäftigt und dazu beigetragen den Frieden in unſerm Erdtheil aufrecht zu erhalten, um uns dadurch mit der grauſamen Politik der Unterwerfung freier Völker zu verſöhnen; ſo bin ich weit entfernt darin einzuſtimmen. Im Gegentheil, ich kann in dieſer Vorſpiegelung nur das Bemühen ſehen, dem übrigen Europa eine Feigheit aufzubürden. Wahrlich, der europäiſche Friede, um ſolchen Preis erlangt, hat keinen Wert und keine Dauer; er iſt dann nichts als eine gefährliche Täuſchung, eine traurige Lähmung der deutſchen Mächte, die da thatenlos in der Mitte ruhen zwiſchen den andern, nach allen Seiten zugreifenden und ihr Gebiet erweiternden Großſtaaten. Man ſehe ſich vor! Gerade jene Eroberungen, welche ſcheinbar nur Kriegszunder auß Europa nach Afrika und Aſien ableiten, entflammen die Leidenſchaften und blaſen kriegeriſche Gelüſte, Neid, Haß immer von neuem wieder an; in ihnen, gezügelt nur durch die wache gegenſeitige Eiferſucht, verbergen ſich geheime Abſichten, liegen Brandſtoffe aller Art, die Vorbereitungen zu ganz andern größern Entwürfen; ſie gerade können die Außgangspunkte zu mächtigen, das politiſche Gleichgewicht erſchütternden Reibungen werden, zu den furcht-

barſten Kriegen. Noch zwar liegen die Gebiete, auf welchen die drei Mächte erobern, weit außeinander: Meer und große Landſtrecken trennen Algerien von Indien, dieſes vom Kaukaſus, und geben ihrer Vergrößerungsſucht Raum, ohne daß ſie ſich berühren. Aber die Zeit wird kommen, wo ſie nahe aufeinanderſtoßen, die Welt erſchütternd, an der Straße von Gibraltar, in Vorderaſien, am Bosporus, in Aegypten — dann überall. Oder iſt die Abſicht Frankreichs nicht außgeſprochen, das Mittelmeer zu einem franzöſiſchen Binnenſee zu machen? Lohnt die Vorbereitung eines ſo großen Zieles nicht für einige Zeit die Vernachläßigung der Rheingrenze, voraußgeſezt nur, Deutſchland verbleibe mittlerweile in gelähmtem Zuſtande? Und warum ſezt Rußland ſein beſtes Blut, deſſen es viel zu vergießen hat, an Bezwingung des Kaukaſus? Vom gewöhnlichen Standpunkte läßt ſich der Grund dazu ſchwer erkennen, da es ſchon die beſten Häfen des ſchwarzen Meers (die Küſte Abaſiens bietet keinen dar), Georgien und Tiflis im Süden des Gebirgs unbeſtritten beſizt und keine Flagge leider als die ruſſiſche auf dem Pontus weht. Aber im vollen ungeſtörten Beſize des Kaukaſus beherſcht es Vorderaſien bis ans Mittelmeer und den perſiſchen Buſen, dann hat es die wichtigen Stellungen des Bosporus und der Dardanellen umgangen, dann umklammert es Byzanz von drei Seiten, und der Beſiz dieſer Weltſtadt muß ihm entweder anheimfallen, oder er wird für jeden andern wertlos.

Wie die deutſchen Mächte in Europa zwiſchen Frankreich und Rußland liegen, ſo ſteht England zwiſchen dieſen beiden zur See, in Aegypten und Aſien. So weit dieſe Lage wirkt, ſcheiden ſich die Weltintereſſen in deutſch-engliſche und ruſſiſch-franzöſiſche. Die franzöſiſch-engliſche Erbeiferſucht, um nicht Erbhaß zu ſagen, und andere vermeintliche Intereſſen Frankreichs werden früher oder ſpäter ein Bündnis deſſelben mit Rußland herbeiführen, welches Napoleon noch auf St. Helena predigte. Die Franzoſen ſind geneigt, Rußland zu leicht zu ſchäzen. Die ungeheuere Wirkung des Rückzuges aus Moskau iſt verraucht, die Mahnung darin vergeßen über die ſchmeichleriſche Fraſe, welche Herr Thiers bei jeder Gelegenheit wiederholt: „nicht ruſſiſche Waffen, die Elemente haben Napoleon beſiegt.“ Cuſtine's Buch über Rußland hat nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht, man beſpöttelte ſeine Ahnungen und ſchlug es zu. In der Zukunft jenes Reiches ſehen ſie für ſich keine Gefahr, ſondern nur Beute; namentlich zur See ſcheint

in ſeinen Ergebniſſen. Die fühlloſe Härte, womit man die Kaukaſier zu zermalmen ſucht, erſcheint um ſo empörender, als dieſe tapfern Gebirgsſöhne nur ihre alte Unabhängigkeit innerhalb der Grenzen ihrer rauhen Heimat behaubten. Die Theilnahme Europas iſt für die Kaukaſier mehr erregt, als für die unterdrückten Araber und Indier, aus kosmopolitiſchen Gründen der Geſittung; denn dieſe ſcheinen einem mildern Schickſal entgegenzugehn unter der Herſchaft gebildeter Völker, deren Soldateska es freilich — die franzöſiſche auch in der neueſten Zeit — an den furchtbarſten Gräuelthaten nicht fehlen läßt, während die Kaukaſier als ruſſiſche Unterthanen ihre ſittliche Lage kaum verbeßern dürften, da von dem moskowitiſchen, auf Menſchenverachtung beruhnden Syſtem, keine freie kriſtliche Kultur zu erwarten iſt. Wollte man ſelbſt den engliſchen Beſchönungen nicht allen Grund abſprechen, denn ſie haben vergleichsweiſe am meiſten noch für die Kultur der Hindu gethan; ſo ſehen wir dort doch wohin das ungezügelte Handelsprinzip der Engländer führen kann, welches, wenn auch auf dem europäiſchen Kontinente nicht mit bewaffneter Eroberung drohend, ihm doch gar zu gern die „milde" Botmäßigkeit der engliſchen Intereſſen auflegen möchte.

Wenn man uns vorhält, jene Unternehmen hätten jedenfalls die drei ehrgeizigſten Völker Europa's nach außen beſchäftigt und dazu beigetragen den Frieden in unſerm Erdtheil aufrecht zu erhalten, um uns dadurch mit der grauſamen Politik der Unterwerfung freier Völker zu verſöhnen; ſo bin ich weit entfernt darin einzuſtimmen. Im Gegentheil, ich kann in dieſer Vorſpiegelung nur das Bemühen ſehen, dem übrigen Europa eine Feigheit aufzubürden. Wahrlich, der europäiſche Friede, um ſolchen Preis erlangt, hat keinen Wert und keine Dauer; er iſt dann nichts als eine gefährliche Täuſch[illegible]aurige Lähmung der deutſchen Mächte, die da thatenlos [illegible] zwiſchen den andern, nach allen Seiten [illegible] eiternden Großſtaaten. Man ſeh[illegible], welche [illegible] ableiten, [illegible]ſie, Neid [illegible] durch [illegible]

barſten Kriegen. Noch zwar liegen die Gebiete, auf welchen die drei Mächte erobern, weit außeinander: Meer und große Landſtrecken trennen Algerien von Indien, dieſes vom Kaukaſus, und geben ihrer Vergrößerungsſucht Raum, ohne daß ſie ſich berühren. Aber die Zeit wird kommen, wo ſie nahe aufeinanderſtoßen, die Welt erſchütternd, an der Straße von Gibraltar, in Vorderaſien, am Bosporus, in Aegypten — dann überall. Oder iſt die Abſicht Frankreichs nicht außgeſprochen, das Mittelmeer zu einem franzöſiſchen Binnenſee zu machen? Lohnt die Vorbereitung eines ſo großen Zieles nicht für einige Zeit die Vernachläßigung der Rheingrenze, voraußgeſezt nur, Deutſchland verbleibe mittlerweile in gelähmtem Zuſtande? Und warum ſezt Rußland ſein beſtes Blut, deſſen es viel zu vergießen hat, an Bezwingung des Kaukaſus? Vom gewöhnlichen Standpunkte läßt ſich der Grund dazu ſchwer erkennen, da es ſchon die beſten Häfen des ſchwarzen Meers (die Küſte Abaſiens bietet keinen dar), Georgien und Tiflis im Süden des Gebirgs unbeſtritten beſizt und keine Flagge leider als die ruſſiſche auf dem Pontus weht. Aber im vollen ungeſtörten Beſize des Kaukaſus beherſcht es Vorderaſien bis ans Mittelmeer und den perſiſchen Buſen, dann hat es die wichtigen Stellungen des Bosporus und der Dardanellen umgangen, dann umklammert es Byzanz von drei Seiten, und der Beſiz dieſer Weltſtadt muß ihm entweder anheimfallen, oder er wird für jeden andern wertlos.

Wie die deutſchen Mächte in Europa zwiſchen Frankreich und Rußland liegen, ſo ſteht England zwiſchen dieſen beiden zur See, in Aegypten und Aſien. So weit dieſe Lage wirkt, ſcheiden ſich die Weltintereſſen in deutſch-engliſche und ruſſiſch-franzöſiſche. Die franzöſiſch-engliſche Erbeiferſuch[t] [Erb]haß zu ſagen, und andere vermeintliche Ja[h]den früher oder ſpäter ein Bündnis deſſelben mit welches Napoleon noch auf St. Helena pre[ſ]nd geneigt, Rußland zu leicht zu ſchätzen. Der Rückzuges aus Moskau iſt [ver]wandt, der über die ſchmeichleriſche Frau[e], welche ihre [Ge]ſeit wiederholt: „nicht ruſſiſche Waffen [ha]n beſiegt.“ Cuſtine's Buch über Rußland [ha]nden Eindruck gemacht, [das] In der Zukunft [jeder] [Ver]ern nur Beute; [vornehmlich] zur See

es ihnen Null. „Rußland, sagen sie, hat keine maritime Kolonie und auf dem Meere kein Welthandelsinteresse zu verfolgen; zur See kann es nicht offensiv auftreten, also Frankreich gar nicht beikommen, indem die beiden Meere die es besizt, das baltische und schwarze, (!) Binnenseen und so zu sagen für Kriegsschiffe ohne Ausgang sind.“ Genügt dies aber nicht allen Zwecken Rußlands, wenn es zur See nur eine defensive Stellung behaubten muß? Es hat seewärts nur zwei Seiten ausgesezt, und diese mittelst stärkster Bollwerke vertheidigt; von allen andern Seiten ist ihm nicht wol beizukommen von den Mächten, die es noch zu fürchten scheint. Zudem verstärkt die Natur jener Meere selbst seine maritime Stellung: die Ostsee ist Winters kein Aufenthalt für eine fremde Flotte, und die Strömungen des Pontus beschüzen seine südlichen Häfen vor jedem raschen Andrange, und gestatten ihm, allen andern Staaten am Bosporus zuvorzukommen. So lange ihm daher auf beiden Binnenmeeren selbst kein Nebenbuhler aufersteht — dort Preußen, hier Oesterreich — so lange ist auch gerade seine defensive Stellung zur See eine überauß starke. Ja, sie wird eine unüberwindliche, wenn Rußland jemals in den vollen Besiz der beiden Thore zum Mittelländischen und zum deutschen Meere, deren eine Seite es schon beherscht, gelangen sollte. Auch besizt es Häfen im äußersten Norden Europa's, an der Ostküste Asiens und an der Westküste Amerika's, und berührt das mit jedem Jahr an Wichtigkeit steigende chinesisch-japanische Meer.

Freilich nur auf Deutschland drückt der russische Kolos mit seiner ganzen Wucht. Ich will hier nicht weiter eingehn in trübe Betrachtungen über so manche für uns ungünstige Gestaltung, wovon wir die Schuld uns selbst beizumeßen haben. Doch muß ich daran erinnern, daß die Ostsee durch Natur und Geschichte ein germanischer Binnensee ist, kein slavischer, und daß wir nicht minder als Rußland berechtigt sind ans schwarze Meer vorzudringen — dahin weist unser gröster Strom. Wir geben uns selbst auf, laßen wir die ausschließliche Herschaft auf diesen Meeren an Rußland fallen. Eben deshalb aber darf Deutschland weder durch den französischen Albionshaß, noch durch eigene Misstimmung über unsere Handelsverhältnisse zu Großbritannien, deren nachtheilige Seite durch Einigung unsrer Anliegen zu heben ja in unsrer Macht steht, sich zu Gunsten Rußlands und Frankreichs fortreißen laßen. Was man auch gegen die britische Suprematie zur See

mit Recht einwenden kann, welche Maßregeln wir auch zum Schuze unſeres Gewerbfleißes, unſeres Handels und unſrer Schiffahrt ergreifen müßen, immerhin bleibt England in den höchſten politiſchen Belangen Deutſchlands natürlicher Bundesgenoſſe gegen alle Uebergriffe unſrer ehrgeizigen Kontinentalnachbarn. Nichts aber wäre thörichter, wie jede Seite der europäiſchen Geſchichte der lezten hundert Jahre beweist, als Vertrauen auf ein Bündnis mit Rußland zu ſezen. Die nordiſche Politik, wenn auch unterweilen klug zuwartend, iſt ihrer Natur nach eine aggreſſive, die ſich bei keiner Gelegenheit verläugnen wird. Denn ſie iſt eine Organiſazion unbeſchränkter Gewalt bloß nach außen, bei moraliſcher Machtloſigkeit im Innern, eng verbunden mit einer ganz verweltlichten, verknöcherten, herſch- und verfolgungsſüchtigen Kirche. Deswegen kann die ruſſiſche Politik, wenn auch noch nicht gefährlich für die Freiheit der Welt, doch unſägliches Verderben über dieſelbe bringen — dazu iſt ſie jedenfalls ſtark genug.

Alles mahnt daher die ernſten Warnungen, die jezt ſo vielfach ergehn, nicht mehr ſpurlos an das Ohr verſchallen zu laſſen. Soll Deutſchland im Herzen Europas ſeine Stellung behaubten, ſoll es hier, das Gleichgewicht vermittelnd, erhaltend einwirken; ſo muß es ſich vor allem zu ſammeln, durch innere Entwickelung ſeine Kräfte zu ſtärken, durch Einung ſeine Energie zu erhöhen ſuchen. Es muß die falſche unmögliche Politik gründlich beſeitigen, die Völker als Minderjährige und bloße Objekte der Steuern und des Kamaſchendienſtes zu behandeln, doppelt gefährlich bei der Zerriſſenheit Deutſchlands und der Schwäche ſeiner Bundesverfaſſung. In dieſer Hinſicht mögen wir mit ſtrebender Eiferſucht auf die naturwüchſige politiſche Verfaſſung der Engländer ſchauen, auf ihre intenſive Machtentwickelung, die glänzende Reihenfolge ihrer Staatsmänner, die manigfachen prächtigen Früchte ihres parlamentariſchen Lebens. Erinnern wir uns dieſem gegenüber, auch an das Beiſpiel Frankreichs, wo die Befreiung ohne natürliche Vorbereitung geheiſcht ward und darum ein Orkan losbrach, der noch nicht außgetobt. Wir dürfen uns nur auf uns ſelbſt verlaſſen, doch nicht in träger Ruhe, ſondern ſchaffend, einigend: nur in der Erhebung zur praktiſchen Tüchtigkeit und Machtentfaltung der großen Kulturvölker und in Entwickelung eines nazionalen Bewuſtſeins, das in gemeinſamen Einrichtungen und Geſamtanliegen feſt wurzelt, kann Deutſchland Sicherheit finden. Auch hilft da kein halbes Werk, in der trügeriſchen

Hoffnung allmählicher Verbeſſerungen ohne Kampf und Bewegung; denn nur der rückwärts ſchauenden Nachwelt erſcheint, wie man treffend geſagt hat, das Fortſchreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen in der Geſchichte der ältern Verfaßungen, während dieſe doch in den verſchiedenen Stadien der Entwickelung immer der volle reife Außdruck ihrer Zeit waren, die eben nichts Vollkommeneres kannte. Der Wunſch nach einer vollſtändigen Verfaßungsreform, nicht aber nach Aufimpfung eines einzelnen Schößlings von dem aufgewachſenen Baume fremder politiſcher Freiheit, iſt allgemein im deutſchen Volke vorhanden. Nur auf dem Boden einer freien Verfaßung mit dem Vermögen der Selbſtverbeßerung — das lehrt Englands Geſchichte — kann ein kernhaftes Volk, eine reiche Nazionalentwickelung gedeihen und finden ſich die ſichern Gegenmittel zur Bekämpfung der deſtruktiven Richtungen des demokratiſchen Geiſtes.

Wir ſind wie eingeklemmt zwiſchen Europa's Weſten mit ſeiner natürlichen Richtung und ungemeßenen Außbreitung zur See, und Europas Oſten mit einer Richtung nach Aſien. Dieſer, an Flächeninhalt mindeſtens dreimal größer als der Weſten, an Bevölkerung um die Hälfte ſchwächer, iſt ein Reich, eine Kirche — Rußland mit Papſtthum und Kaiſerthum in einer Perſon vereint. Seit alle Staaten die Kunſt erlernt ſich durch Ackerbau und Gewerbe zu bereichern, zählen die Tauſende Quadratmeilen wieder in der Rechnung, beſonders wenn die Bevölkerung darauf jährlich ſo bedeutend anwächst, wie die ruſſiſche. Obendrein zieht Rußland unermeßliche Einkünfte auß ſeinen ſibiriſchen und uraliſchen Bergwerken — größere als je die Silberſchäze Amerika's Spanien bereichert haben. Durch Erinnerungen an die vergangenen ſonnenheitern Tage dürfen ſich daher die vielen kleinen Staaten Mitteleuropa's, die alle einſt dem römiſchen Reiche deutſcher Nazion entweder unmittelbar angehörten oder mit ſeinem Geſchicke verknüpft waren, nicht täuſchen laſſen. Oeſterreich und Preußen außgenommen, ſind ſie alle, wie berühmt einſt auch, zu Staaten untergeordneten Ranges eingeſchrumpft, und ihre eigene Selbſtändigkeit wird mit jedem Tage in dem Maße mehr zu Null, als die großen Naturverhältniſſe beſtimmend hervortreten und der menſchliche Geiſt durch ſeine Erfindungen die natürlichen Hinderniſſe und Entfernungen des Raumes bewältigt. Was vermögen jezt die Niederlande, die Schweiz zuſammen gegen Frankreichs kriegsgeübte Heere; was Schweden, Norwegen, Dänemark gegen den

nordiſchen Koloſs und ſeine gedrillten Legionen? Wo war in den altberühmten, nordiſchen Landen ein Guſtaf Adolf, ein Karl XII., als ſich das unglückliche Polen auß ſeinem Jammer todeskühn erhub gegen den Eiſendruck Rußlands! Das Zarenreich beſizt an Menſchenkraft und Land mehr als alle kleinen Staaten von Mitteleuropa zuſammengenommen, und hat nicht die halbe Schuldenlaſt wie Niederland allein. Wie wollen ſie die Selbſtändigkeit ihres ſonſt ſo reichgegliederten mit Geiſtesblüten gezierten Gemeinweſen anders retten und ihre Rechte geltend machen gegen die Willkür der Mächtigen als dadurch, daß ſie, dem Winke der Natur und Geſchichte folgend, ſich wieder erkennen als losgerißene oder abgeſprungene Glieder eines größern Ganzen? Ja, wollen ſie den Reichen mit breiter nazionaler Grundlage, bei welchen die Volksindividuen ſelbſt zur ſtaatlichen Entwickelung gelangt, auf die Dauer nicht unterliegen; ſo müßen ſie, in Uebung der Selbſtüberwindung, ſich entſchließen, ein wenig von ihrem Eigenwillen zu opfern und auß dem Partikularismus zu einer höhern Einheit hinanſtreben. Wie im bürgerlichen Leben gegen die wachſende Macht der Kapitale, die den kleinen Mann allmählich auß Markt und Kundſchaft, von Haus und Hof zu treiben droht, als Heilmittel das Prinzip der Aſſoziazion gefunden iſt; ſo liegt in dieſem auch die Sicherheit und Wohlfahrt der mitteleuropäiſchen Staaten. Nur ein enger Bundeskreis, freie Bünde können ihnen beides gewähren. Natürliche Kernpunkte dafür ſind Preußen, ſtark durch ſeine Verbindung mit den Anliegen des deutſchen Volkes, und wegen ſeiner Lage Vorkämpfer am Rhein wie an der Weichſel, und Oeſterreich, ſtark durch ſeine eigenen unerſchepflichen Hülfsquellen. Vor allen Dingen ſollte Preußen nicht länger zögern, in dem Verfaßungswerke aufrichtig voranzugehn, um dadurch ſeine ſchon im Zollverein angekündete Einigkeit mit Deutſchland vollends feſt zu begründen: wie es ſelber des deutſchen Volkes bedarf zu ſeinem Beſtand als Großmacht, ſo können die deutſchen Fürſten und Stämme der Bürgſchaften nicht entbehren, welche für ſie in der Einheit der Anliegen von Thron und Volk in Preußen liegen, daß dieſe Anliegen deutſche ſind und bleiben. Preußen und Deutſchland haben ein ebenſo hohes Intereſſe an Oeſterreichs Größe, als dieſes an Preußens Stärke und Entwickelung; denn beide bilden vom Niemen bis an die untere Donau die Vormauer gegen Rußland, von der Maas bis an den Po die Vormauer gegen Frankreich — mit Deutſchland ſind ſie

der Hort des europäiſchen Gleichgewichts. Warum ich hierbei keinen Nachdruck lege auf den deutſchen Bund als ſolchen? Nun, weil es ſchwer wird Vertrauen zu ſezen auf ein Werk der Diplomatie mit bloß negativer Tendenz, auf einen Nothbehelf, womit fremde und einheimiſche Staatskünſtler die gerechten Erwartungen des deutſchen Volkes abfinden zu können vermeint haben. Oder hat der Bundestag Handlungen aufzuweiſen, die ihm das öffentliche Vertrauen hätten gewinnen können; hat er jemals der großen Idee unſrer Nazionaleinheit, der Einheit der Fürſten und Völker entſprochen? Er iſt nimmer der wahre Einungspunkt für deutſches Leben geweſen, nimmer das Organ zur Verſtändigung über ſo Manches, was dem ganzen Deutſchland fehlt, was die geſamtdeutſche Wohlfahrt dringend heiſcht. Die Fürſten haben ſich dort über gewiſſe beſchränkende Maßregeln in ihrem vermeintlichen Intereſſe verſtanden, dafür zeugen die Beſchlüſſe über die deutſche Preſſe, über die ſtändiſchen Verſammlungen, über das Bundesheer gegen innere Widerſpänſtigkeit; wo es aber die gemeinſamen Anliegen des deutſchen Volkes zu fördern galt, da fand man keinen Vereinungspunkt. Ja, das Beiſpiel davon, daß die Intereſſen im Großen geſpalten blieben, hat ſehr nachtheilig eingewirkt und die einzelnen deutſchen Staaten angeſteckt, nur ihre beſondern Vortheile zu ſuchen, wie ſich in ſo vielen Fragen oft kläglich genug herausgeſtellt; der Bundestag hat den deutſchen Partikularismus in ſeiner trübeſten Geſtalt nur verſtärkt. Wie viel weiter würden wir, andern Völkern gegenüber, auf der Bahn der Machtentwickelung fortgeſchritten ſein, wenn das ſchöne Wort von dem einigen Deutſchland eine Wahrheit geworden wäre — Deutſchland groß, ſtark, blühend durch die Einigkeit ſeiner Fürſten und Stämme! Hat der Bundestag hierzu beigetragen, hat er nach mehr als dreißigjährigem Beſtehn auch nur eine der weſentlichen Verbeßerungen, die dem deutſchen Volke feierlichſt angelobt worden, im Innern durchzuführen vermocht? Ja, hat er, der mit ſeinem loſen Bande nicht einmal alle Bruderlande umſchließt, auch nur die einzige und wichtige Bundesprovinz, die von außen in Gefahr gerathen, ſich mitten im Frieden zu erhalten gewust? Ach, die deutſche Fürſtenrepublik ſpiegelt die Manigfaltigkeit der europäiſchen Republik nur verzerrt wieder — ſie iſt, hat man ſehr wahr geſagt, eine Zweiheit, Dreiheit oder Achtunddreißigheit, eher alles noch als eine Einheit. — Ueberhaubt ſteht erfahrungsgemäß feſt, daß weder einſeitige Intereſſen nach oben, noch zufällige politiſche

Vortheile nach den wechselnden Tagsverhältnissen, sondern nur große gemeinsame Anliegen und organische vertretende Einrichtungen Staatenvereine dauernd und immer enger zusammenkitten können. Hierbei wird natürlich das gleiche Volksthum vorausgesezt, dieses heilige und unverwüstliche Familienband gemeinsamer Sprache, eines Blutes und eines Genius, worin eben allein die Uebereinstimmung in den höchsten Staats- und Volksanliegen, ein echtes Ineinanderleben in Liebe und Innigkeit sich zu entwickeln und sicher zu ruhen vermag.

Deutschland nun als Ganzes gefaßt, so ist dessen äußere Politik durch die Umstände scharf genug vorgezeichnet. Gegen alle drei Großmächte umher mit wacher Umsicht auf der Hut, darf es in der Regel nicht zweien von ihnen die Hand zur Schwächung und Demüthigung der dritten reichen; was zulezt nichts Anderes wäre, als sich den übermächtigen Angriffen jener beiden außezen. Sodann hat Deutschland mit den sich ihm natürlich anreihenden Staaten zweites Ranges, Belgien, Holland, Skandinavien und Italien, also der die erobernden Großmächte von einander scheidende mitteleuropäische Staatenkonner, auf dem Vordergrunde zwei ganz gemeinsame Weltanliegen zu vertreten: eines das sich auf das Festland, und eines das sich auf die See bezieht. Ersteres besteht in Kräftigung des politischen Gleichgewichts, welches die gegenseitige Unabhängigkeit der Staaten, die Selbständigkeit und Freiheit nazionaler Entwickelung sichert. In jeder Verlezung des nazionalen Prinzips müssen sie alle einen Angriff auf sich selbst, einen gemeinschaftlichen Feind sehen, der um so gefährlicher wird, je näher er rückt in seinen wühlerischen Fortschritten. Das Uebel verschwindet dadurch nicht, daß man Auge und Herz theilnamlos davor verschließt oder durch Sofisterei es zu verkleinern sucht. Ja, in Europa selbst wird das nazionale Prinzip fortwährend auf bedrohliche Weise gekränkt, durch mildere Mittel von Frankreich in seinen deutschen Provinzen, in seinem unverhüllten Streben auf Belgien und die Rheingränze; durch gewaltthätige, listiggrausame, das menschliche Gefühl empörende von Rußland in Polen, in seinen deutschen Ostseeprovinzen, in seinem ganzen furchtbaren Wirken auf Vernichtung alles von ihm umfaßten Volkseigenen zu Gunsten einer unumschränkten despotischen Gewalt in Staat und Kirche, deren Einheit des Czaren halbgötterliche Person darstellt. Blieben die Anstrengungen der mitteleuropäischen Staaten gegen dieses

wühlerische Vordringen von Ost und West immer vereinzelt, also unwirksam, müste dann die Reihe der Gefahr und Noth nicht auch an sie kommen, wie früher an Polen, Kurland, Finnland, ans Elsaß und andere Gebiete? Sie haben mithin den gleichen Belang und die gleiche Aufforderung, im engen Bunde mit einander Widerstand auf beiden Seiten zu leisten, und weitern Uebergriffen einen gemeinsamen festen Damm entgegenzusezen. In einem ähnlichen Sinne stiftete schon Friedrich der Große, mit scharfem Blick den Grund der politischen Verhältnisse durchschauend, den Fürstenbund. — Das andere gemeinsame Anliegen besteht in der Freiheit der Flagge, welche die Ladung decken muß, in der Behaubtung eines den Handel und die Schiffahrt keines Volkes beeinträchtigenden Seerechts, in der Durchführung des Völkerrechts auf allen Meeren gegen jede die Oberherschaft darüber anstrebende Macht. Gilt es dieses große Seeinteresse, die Grundlage des freien Völkerverkehrs, gegen Englands Ueberlegenheit zu vertheidigen; so ist das der Fall, wo wir vor einem Bündnisse aller Kontinentalmächte beider Halbkugeln gegen das seekräftige Eilandreich, bis zu dem erreichten Zwecke, nicht zurücktreten dürfen.

In jedem Betracht also tritt uns das ernste Gebot entgegen, daß wir darnach trachten sollen, auf uns selbst zu Lande wie zur See stehn zu können. Solch ehrenhafte Stellung ist uns aber vollkommen möglich bei innerer Eintracht und bei innerer Freiheit. Und wie, ein großes gebildetes Volk, das selbst ein mächtiger Staat und auf dem Meere der Weltgeschichte an dem Anker seiner eigenen natürlichen und sittlichen Kräfte gegen Wogen und Sturm sicher liegen kann, wollte dasselbe dennoch loslassen und sich freiwillig an das Schlepptau des Handels- und Kriegsschiffes einer andern Großmacht nehmen lassen? Wer wird eine selbständige, ehrenvolle und große Stellung darum, weil sie zu Zeiten einige Opfer kostet und immer Anstrengungen und Mannheit fordert, gegen schnöde Hörigkeitsverhältnisse umtauschen? Um selbständig und stark zu sein, bedürfen wir, wie gesagt, der innern Eintracht, welche allein auß gemeinsamen Anliegen und verbindenden Einrichtungen erwächst, und der innern Freiheit, welche ohne die Formen der Volksvertretung unmöglich ist; die leztere aber erscheint am wichtigsten, weil die innere Freiheit von selbst zur Einigkeit führt. Uns thut deshalb am meisten nebst einer nazionalen Handels- und Schiffahrtsgesezgebung eine allgemeine deutsche Verfassung noth, in welche die Verfaßungen

aller deutſchen Staaten zu einem öffentlichen Geſamtbeſtand zuſammengreifen. Ja, man verwirkliche endlich jene langgenährten Wünſche und Hoffnungen auf eine zeitgemäße Wiedergeburt der alten Deutſchen, öffentlich tagenden und richtenden, öffentlich geſezgebenden und erkennenden Lebensrechte unſeres Volkes, und wahrlich dieſes wird, unter dem Banner eines ſolchen Urkundenbriefes vereint, gegen jeden Feind den Sieg im Arme tragen, er komme von wo er wolle. Aber auch nur die Fahne, auf welcher die Gewähr des endlich gewordenen innern Rechts in heiligem Vertrage verſiegelt iſt, wird in unſern Volksheeren jene Muskel des Muthes ſpannen, die heutzutage allein noch Siege ſchlagen kann. Kein anderes Band, wie kunſtvoll es ſonſt gewoben ſein und wie gülden es ſchimmern mag, als eine ſolche Verfaßung hat heute noch die Kraft, alle deutſchen Stämme und Staaten unauflöslich zu verbinden, die uns verwandten, oder durch andere Umſtände auf ein ſtarkes Deutſchland hingewieſenen kleinern Staaten feſter als je vorher an uns zu ziehen, endlich alle Ränke und Verſchwörungen von Feinden unſeres Vaterlandes und ſeiner Freiheit zu nichte zu machen. Bei einer ſolchen innern Geſtaltung erſcheint dann auch die Dreizahl der äußern Großmächte eine glückliche für die Mittelmacht, und begünſtigt noch deren kluges Streben, das Gleichgewicht zu erhalten: drei Punkte bilden immer eine Ebene und ſtüzen jedesmal ſicher den Körper in ihrer Mitte. Das Gleichgewicht gienge verloren, wollten wir uns, beſtochen von Vorliebe oder Abneigung, die vor den Zwecken des Geſchichtewirkenden Weltgeiſtes nicht beſtehn, mit einer von ihnen identifiziren, indem dadurch nothwendig der Schwerpunkt auß unſerer Mitte nach einer der drei Seiten verrückt würde. Unſere außwärtige Politik iſt daher, bei Einigkeit und Freiheit im Innern, ohne welche wir gar keine deutſche Politik verfolgen können, gleichſam von der Natur vorgezeichnet; überhaubt gibt es ja nichts Willkürliches, das eben das Unvernünftige iſt, in den wie durch eine höhere Macht gegebenen, geſchichtlichen Völkerverhältniſſen.

Nachtrag

in Bezug auf die neue Handelsgesezgebung und die Verfaßung Englands.

In England pulst die Geschichte rasch und kräftig. Ein freies Volk wirkt dort ununterbrochen an deren Webestuhle; fast jeder Tag bringt eine neue Erscheinung, die Gegenwart ist immer frisch. Wer nicht fortschreitet, wird überholt und tritt vom Schauplaze zurück; denn der Gang der Zeituhr macht keine Pause, die Vergangenheit lebt nur noch als Moment einer Gegenwart mit reicherm Inhalt und geläutertern Begriffen. Ach, wenn wir von solcher inhaltvollen Entwickelung, von solcher bewegungsheitern Dialektik des Staatslebens nach der deutschen Heimat schauen — wie sollte nicht flammende Scham uns übers Gesicht zucken? Und dennoch geht dieser laute vernehmliche Gang der Geschichte an manchem Ohre spurlos vorüber. Vor kurzem hörte ich die artige Anekdote erzählen, ein hochstehnder deutscher Staatsbeamter hab auf die Bemerkung, daß die folgenreichen Vorgänge in England auch uns zum Handeln spornen müssen, gefragt: „Aber, Bester, sagen Sie mir doch, was ist denn seit einigen Jahren so Großes in Britannien geschehen?" Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen; leider nur erlöst der Spott nicht vom Schaden. Nun, mir ist die englische Geschichte wie unter der Hand gewachsen: seit diese Schrift sich im Druck befindet, sind bereits mehrere der darin berührten wichtigen Fragen siegreich zu Ende geführt, andere sind aufgetaucht, und eine neue Zukunft hat sich dem Blick erschlossen. Darum mag hier noch eine kurze Zusammenfassung der neuen Gestaltung als Nachwort eine Stelle finden.

Begleiten wir zunächſt die Bill für Aufhebung des Kornmonopols durch alle ihre Stadien, als das, in Betracht ihrer Folgen für Englands Umgeſtaltung nach innen und nach außen, vielleicht gröſte Ereignis in der britiſchen Geſchichte ſeit dem Frieden. Dieſer Sieg der Manufaktur- und Handelsintereſſen über die feudale Landariſtokratie wird ſich in ſeinen Wirkungen über die ganze Erde erſtrecken. Auch nach der Haubtſchlacht im Unterhauſe zogen ſich die Verhandlungen über die Bill durch die Hartnäckigkeit der Gegner ſo ſehr in die Länge, daß Peel die Prohibizioniſten — jezt ſchon ein ziemlich veralteter Parteiname — eine „Faction" hieß. Als Lord Bentinck ihn dagegen mit dem franzöſiſchen Miniſter Turgot verglich, nahm Peel den Vergleich an, erinnerte aber dabei nur, daß nicht die von Turgot vorgeſchlagenen Maßregeln, ſondern die Hartnäckigkeit des Adels, der ſich nicht entſchließen konnte, die ſchweren Laſten des Volks mit tragen zu helfen und darüber Alles aufs Spiel ſezte, zur franzöſiſchen Staatsumwälzung geführt. Nachdem die Korndebatten fünfzehn Wochen im Unterhauſe gewährt, erfolgte am 16. Mai Morgens 4 Uhr nach zwölfſtündiger Verhandlung endlich die dritte Leſung der Bill, und zwar durch 329 gegen 231 Stimmen; Mehrheit 98, noch eine Stimme mehr als bei dem Votum über zweite Leſung. So lange Englands Verfaßung dauert, wird die dankbare Nachwelt ſich dieſes Tags und jener Männer erinnern, die zu dem Erfolg am meiſten beigetragen, wie Cobden, Villiers, Bright und die ihnen eng verbrüderten Wortführer der Handelsfreiheit außer und im Parlament, Ruſſell ferner, welcher, frei von allen Parteirückſichten, zuerſt gezeigt hat, daß ein Staatsmann folgerichtiger Weiſe ſeine Anſichten auch ändern könne, Peel endlich obenan, als welcher den moraliſchen Muth und die Tugend beſaß, perſönliche Bande, Parteimacht und die Lieblingspolitik einer langen Laufbahn aufzuopfern, weil er den Segen erkannte, der für die engliſche Nazion darauß erſprießen würde.

Im Oberhauſe waren die Argumente für die Abſchaffung der Kornzölle mehr auf moraliſche und ſtaatswiſſenſchaftliche, als auf ſtaatswirtſchaftliche Grundſäze geſtüzt. Scheint es auch faſt, daß Furcht vor einem allgemeinern Angriff auf die Privilegien der Lords, vor Agitazion der großen Staatsfragen mehr als Ueberzeugung einen nicht geringen Theil der Peers für Peels Bill zu ſtimmen bewogen hat, iſt es daher die eigene Schuld der grundherlichen Protekzioniſten, wenn

die Bill der Menge als eine Art Kapitulazion der Grundbeſizer erſcheint; ſo hat doch gerade das Haus der Lords der Erreichung jenes großen Nazionalzwecks keinerlei fakzioſen Widerſtand entgegengeſezt, ja, es hat die Kornbill und die Freihandelsmaßregeln raſch und im Ganzen auf eine Art angenommen, die der Intelligenz und dem Patriotismus der engliſchen Ariſtokratie zu hoher Ehre gereicht, und beweist, daß ſie unhaltbare Staatsformen darum nicht zu halten gedenkt, weil ſie alt ſind.

Im Oberhauſe ward die Bill am 29. Mai Morgens fünf Uhr zum zweitenmale geleſen, und zwar mit 211 Stimmen (worunter 73 Proxies, d. h. übertragene Stimmen, die der Herzog von Wellington in der Taſche hatte) gegen 164 (38 übertragene), alſo mit der ſtarken Mehrheit von 47. Haubtredner gegen dieſelbe war Lord Stanley, der Leiter der Protekzioniſtenpartei im Oberhauſe. Er ſuchte vorzüglich darzuthun, daß die Maßregel den Zuſtand Irlands und den der Fabrikarbeiter nicht verbeſſern werde, indem mit dem Werte des Korns auch der Wert der Arbeit fallen müſſe (?), daß ihre Nachtheile dagegen nicht bloß auf die Grundherrn, ſondern auch, und zwar noch ſchwerer, auf die Zeitpächter und ihre Knechte und Taglöhner, die ſie verabſchieden müſten, fallen, ja ſich über alle Klaſſen und den ganzen Verkehr verbreiten werden, indem die Korn- und Brodpreiſe fortan, ſtatt der frühern Stätigkeit, den gröſten Veränderungen unterliegen würden (?). In Bezug auf die Kolonien berührte Stanley, der übrigens ſelbſt ein Lancaſhireman iſt und den gröſten Theil ſeines Einkommens der Spindel und dem Weberſchiffchen verdankt, die wichtige Frage, welche gegenwärtig eine Zeitlang die Haubtrolle in den engliſchen Verhandlungen ſpielen dürfte. „Zerſtört," ſagte er, „das Prinzip des Schuzes, und damit ſtürzt die ganze Grundlage, auf welcher unſere Kolonialmacht ruht. Lehrt man unſern Kolonien erſt die Handelsunabhängigkeit, ſo werden ſie die politiſche Unabhängigkeit von ſelber lernen." In Betreff Canada's ſtehe man im Begriff, die dieſer Provinz gegebenen Verſprechungen zu brechen, ja noch mehr, die Verbindung durch den St. Lorenzſtrom ſelbſtmörderiſch zu zerſtören, und Neu-York zum Kanal des engliſchen Verkehrs mit Ober-Canada zu machen. (Das canadiſche Aſſembly-Haus hatte am 11. Mai wirklich einen Außſchuß mit Abfaſſung einer Adreſſe an die Königin beauftragt, daß, welche Aenderungen man auch an den Korngeſezen vornehme, die Intereſſen Canada's geachtet werden möchten.) Weiter argumentirte der Lord:

mancher möge vielleicht darum für Annahme der Bill ſein, um der Agitazion der Gegenkorngeſezliga ein Ende zu machen; noch niemals aber ſei eine organiſirte Agitazion durch ein feiges Zugeſtändnis geſtillt worden, ſondern dieſer gefährliche Bund werde, ſobald er erſt den Becher politiſcher Macht gekoſtet, den Trank nur immer ſüßer finden. Er glaube nicht an die Auflöſung der Liga nach Abſchaffung der Kornzölle, ſondern dann werde die Agitazion für allgemeines Wahlrecht an die Reihe kommen und ſofort der durch die Kornbill gedemüthigen und geſchwächten Ariſtokratie, dem Hauſe der Lords, zu Leibe rücken. Und an die ſehr hochwürdige Bank der Biſchöffe ſich wendend, fragte er: ob Freetrade im Handel möglich, ohne daß auch Freetrade in der Religion darauß folgen werde? Ob römiſche Katholiken und Diſſenter dann nicht fragen würden: iſt es recht, daß die Kirche Kriſti in den Feſſeln des Staats bleibe? Die Trennung von Kirche und Staat werde dann das glorreiche Ergebnis der Handelsfreiheit ſein. Den Peers gezieme es, das Volk zu ſchüzen nicht vor ſeinen eigenen übereilten Urtheilen, aber vor dem Verrathe derer, die es zu ſeinen Führern gewählt. — „Gottlob, wir haben ein Haus der Lords!“

Allerdings — dieſe Zwiſchenbemerkung ſei mir geſtattet — das berühmte Statute law de donis und was damit zuſammenhängt geräth in Gefahr. Ohne Frage enthält die Korn-Reformbill eine nothwendige Aufmunterung zu weitern Verſuchen, alle im Grundbeſiz aufgehäuften, jezt noch gleichſam toten Kapitalien flüſſig zu machen, und man wird nun allmählich, da der Staat die hohen Zinſen des Grundeigenthums zu verbürgen aufgehört hat, ſelbſt im Einverſtändniſſe mit einem Theil der Majoratsherrn auf eine Umwandelung, wo nicht endlich gar Aufhebung der Majorate (estates in tail) außgehn. Jezt erſt, bei freiem Mitbewerbe, werden auch in England alle die Nachtheile, welche allenthalben mit verſchloſſenen Kapitalien und unveräußerlichen Gütern verbunden ſind, namentlich ihr niedrigerer Ertrag als der Zins fließender Kapitale, unabwendbar und gebietend hervortreten und zu tiefgreifenden Umänderungen führen. Die von Sir R. Peel beabſichtigten direkten Unterſtüzungen der Grundbeſizer von Seite der Staatskaſſe können, ſelbſt wenn ſie mehr als nur zeitweilig fließen ſollten, doch keinenfalls den allgemeinen ungeheuern Schuzzoll oder die Nazional-Brodſteuer, die lediglich zu Gunſten des Pachtſchillings und nicht der Pächter erhoben ward, jemals erſezen. Ueberhaubt kann in der begonnenen

modernen Umformung auch dieſer alten britiſchen Zuſtände Ruhe nicht eintreten, ſo lange die jezige feudale Form des Beſizes und der Arbeit dauert. Denn alles in allem gerechnet, iſt die Aufhebung der Kornzölle an ſich ſelbſt für die Zuſtände des Pauperismus nur ein Palliativmittel, ſie allein kann unmöglich die fyſiſche Lage der engliſchen Fabrik- und Agrikulturarbeiter auf dauernde Weiſe ſichern; dies iſt ſo lange nicht zu erwarten, als das vielbeſprochene Misverhältnis zwiſchen ihnen, d. h. die feudale Organiſazion des Grundbeſizes und der Bodenwirtſchaft nicht beſeitigt wird. Erſt durch die Auflöſung der Majorate und die Herſtellung zahlreicher kleiner Grundbeſizer kann ſich die Lage aller Arbeiterklaſſen dauernd emporheben, hierauß erſt wird den verſchiedenen Zweigen der Erzeugung und der Arbeit ein in ſich ſicheres und verſöhnendes Gleichgewicht, dem Staate aber eine neue ſittliche Grundlage erwachſen. Immerhin werden jedoch in Folge der Kornreform der geſteigerte Verbrauch und die geſteigerte Erzeugung, was beides ſich haubtſächlich auf die arbeitenden Klaſſen bezieht, die Bedürfniſſe derſelben und die Mittel zu ihrer Befriedigung bedeutend vermehren und Fortſchritte in ihren Zuſtänden und in ihrer Bildung veranlaſſen.

Vor der zweiten Leſung ſprach zulezt kurz, nachdruckſam, im Lapidarſtyl, der Herzog von Wellington. Er gab zu bedenken, daß das Haus der Lords, im Fall der Verwerfung der Bill, mit ſeinem Entſcheid allein daſtehn und ſich in eine unhaltbare Stellung verſezen würde, in welcher es nichts zu thun vermöge. „Ihr habt," ſagte er, „großen Einfluß auf die öffentliche Meinung, die Menſchen vertrauen Euerm Urtheil; aber getrennt von der Krone und den Gemeinen vermögt Ihr nichts, und zerreißt Ihr Eure Verbindung mit der Krone, ſo bereitet Ihr den Funkzionen des Oberhauſes ein Ende." Merkwürdig war der plözlich und ganz veränderte Ton, in welchem nach der zweiten Leſung die Protekzioniſtenblätter vom Hauſe der Lords ſprachen, das ſie eben erſt vertrauensvoll als das lezte, das einzige Bollwerk der Verfaſſung geprieſen hatten. Ihre Wuth, ihre Verachtung kannte keine Grenzen, und wie zur Zeit der Reformagitazion die liberalen, ſo lärmten jezt dieſe hochtoryſtiſchen Blätter von der Nothwendigkeit einer radikalen Umgeſtaltung dieſes Zweiges der Legislatur. Der M. Herald ſprach von dem zweiten großen Fall des Oberhauſes, dem wahrſcheinlich kein dritter mehr folgen werde, denn ſchon ſei das Ende nahe:

das Oberhaus ſei eine Anomalie, ein durch ſeine Organiſazion nicht zu vertheidigendes Inſtitut, das ſich aber erhalten habe durch Reinheit und Größe des Geiſtes unter dem Zuſammenkrache gleich alter Inſtituzionen — nun es ſich aber offenbart, daß dieſes Haus den reinen großen Geiſt verloren, der es einſt belebt, werde fürderhin Niemand Intereſſe an deſſen Erhaltung finden, und die Reform des Oberhauſes werde jezt ſo wenig außbleiben, als nach dem Verrath von 1829 (der Katholikenemanzipazion) die Reform des Unterhauſes außgeblieben ſei! — Parlamentsferien verzögerten dann die Kommitteeberathung der Bill. Merkwürdig war die Oberhausſizung vom 13. Junius, als vorzugsweiſe eine Sizung der Biſchofsbank. Der Biſchof von St. David's in Wales, Dr. Thirwall, antwortete auf den Beruf den man von mehreren Seiten an die Bank der Biſchöffe gerichtet, daß ſie ihre bedrohten Eigenthumsrechte wahren möge, in ſehr humanem Tone für die Bill; er betrachte die Frage lediglich als eine Frage der Grundherrn, dieſe würden durch die Abſchaffung der Kornzölle an ihrem Einkommen einigen Schaden leiden, ſowol auch die Geiſtlichkeit, allein die Rückſicht, daß die ärmern Volksklaſſen ein wohlfeileres Brod erhalten werden, müſſe den Außſchlag namentlich bei der Geiſtlichkeit geben, der dieſer Gewinn der Armen höher gelten müſſe, als ihr eigener Vortheil. Ganz anders äußerte ſich der Biſchof von Exeter, der meinte: nicht bloß die 10,000 bis 12,000 Geiſtlichen der Staatskirche könnten zu Schaden kommen, ſondern die Intereſſen der Kirche, der Armen und der Reichen würden von der Bill gleicher Weiſe bedroht. Nun erhub ſich der Biſchof von Oxford, Dr. Wilberforce (Verwandter des berühmten Negerfreundes), ein Mann von unabhängigem Geiſte und feſtem Willen, ein kühner Wortführer der Armuth auf der Biſchofsbank, den die ariſtokratiſche Welt anhören muß. Seine Rede zu Gunſten der Bill machte tiefen nachhaltigen Eindruck. In Bezug auf die Stellung und Lage der arbeitenden Klaſſen nannte er das frühere Korngeſez ein „unnatürliches" Geſez, und als die Protekzioniſten darauf „nein, nein!" riefen, erläuterte er: „durch Gottes Vorſehung und die Ordnung der Natur wächſt der Weizen im Felde, der Regen nährt ihn und die Sonne reift ihn — Gott wirkt durch gewiſſe bekannte Naturgeſeze. Und liegt es denn nicht auch in der Oekonomie des in der Natur webenden und wirkenden Gottes, daß der Menſch, der da arbeitet, ſein Brod auch unter den wohlfeilſten Bedingungen erhalte?" Die Geſezgebung ſei

die beſte, welche am mindeſten ſtörend in die Ordnung der Natur eingreift. Der britiſche Arbeiter ſei jezt verhindert, in der bürgerlichen Geſellſchaft Englands das wichtige Element zu ſein, welches er in Folge der Abſchaffung der Kornzölle zu werden vermöge. Weiterhin berührte der Prälat den Vorwurf, die Regierung habe ihre Kornbill nur eingebracht, um dem Geſchrei und Druck von außen, der Agitazion der Liga nachzugeben. „Der edle Herzog (Richmond) ruft Beifall, aber kennt er Englands konſtituzionelle Geſchichte ſo wenig? Was gibt der Liga ihre Macht? Nicht ihre Fonds, nicht ihre Agitazion, ſondern die Thatſache, daß die große Maſſe der denkenden Menſchen in dieſem Lande mit der Liga iſt, daß die Volksmeinung mit jener Agitazion ſympathiſirt.“ Die Geiſtlichkeit, welcher man jezt vorſage, daß ihr äußeres Beſtehn im Grund und Boden wurzle, ſei ſchon früher dem Intereſſe der Landwirtſchaft großentheils entfremdet worden durch die Zehentumwandelungsbill, welche eben in der Protekzioniſtenpartei Unterſtüzung gefunden, und ſeines Erachtens gegen die untere Geiſtlichkeit des Landes weit ungerechter geweſen ſei als die gegenwärtige Maßregel, da dieſe die mögliche Schmälerung ihres Einkommens durch allgemeine Verwohlfeilung der nöthigſten Lebensmittel außgleiche. Noch werde eine Menſchenklaſſe, die auch in dem edlen Hauſe einige Vertreter zählen möge, durch die Bill Nachtheil erleiden — die Klaſſe der Nominaleigenthümer großer an ihre Gläubiger verpfändeten Güter — darum, weil dem fremden Kornproduzenten fortan nur die Wage gehalten werden könne durch verbeßerten Feldbau in England, wozu Geld gehöre, welches der verſchuldete Gutsherr nicht auf ſein Gut zu wenden hat. Wenn daher in Folge der Bill ſolche tiefverpfändete Güter ganz oder theilweiſe in fremde Hände übergehen müſten, ſo würde das aber für die Geſellſchaft nur ein Gewinn ſein; denn die Hinterſaſſen und Pächter eines armen Gutsherrn ſeien in der Regel auch arm, und ſie ſamt ihren Arbeitern, für welche der Grundherr nirgends ſorgen könne, verkümmerten leiblich und ſittlich in ihren elenden Hütten. Was helfe denn am Ende ſelbſt dem Grundherrn dieſer eitle Schein lehensherlicher Territorialgröße, wenn er zulezt keine Scholle des Feldes, keinen Ziegel auf dem Dache mehr ſein eigen nennen könne? Schließlich erinnerte der Biſchof die Lords an die langen Leiden des engliſchen Landvolks — Leiden, welche keine andere Menſchenklaſſe in der Welt mit ſolcher Langmuth und Geduld getragen haben würde, und die es

jezt gemildert zu ſehen hoffe — und mahnte ſie, die Geduld der arbeitenden Klaſſen nicht als dumpfe Indolenz zu misdeuten. „Leſet anders die Zeichen dieſer Zeit. Zeigt durch Euern Entſcheid in dieſer Frage, daß Euch die großen Prinzipien der Gerechtigkeit gegen alle mehr gelten, als engherzige Rückſicht auf den Vortheil einer kleinen Minderzahl. Durch ſolchen Entſcheid werdet Ihr das Anſehen dieſes Hauſes, welches, glaub' ich, die Haubtſtüze der britiſchen Freiheit iſt, auf neue ſturmfeſte Grundlagen bauen. Zeigt dem Volke, daß Ihr im Intereſſe des Gemeinwohls zu jedem Opfer des bloßen Klaſſenvortheils bereit ſeid — wenn hier anders wirkliche Opfer gebracht werden müſſen, was ich im Ganzen nicht zugebe. Eure Macht, wie groß auch, Mylords! kann ſich nicht ſtemmen gegen die ſchwellende Flut der Ueberzeugungen einer großen Nazion. Bringt Euer Haus nicht in eine Stellung, in welcher es ſcheinen möchte, als verträte es vielmehr den ererbten Reichthum, denn die erbliche Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend dieſes mächtigen Volkes."

Während der Kommitteeberathung wurden verſchiedene Amendements geſtellt, die das Oberhaus ſämtlich verwarf. Der wichtigſte Gegenantrag, der oft als die Klippe bezeichnet worden, an welcher Peels Maßregel noch in der Kommittee ſcheitern könnte, war der des Grafen Wicklow: es ſolle vom Jahre 1849 an nicht der von der Regierung beantragte Nominalzoll von 1, ſondern ein bleibender feſter Zoll von 5 Shill. per Quarter Weizen (von andern Getraidearten im Verhältniſſe) erhoben werden. Manches ſprach dafür, beſonders Rückſichten auf die Finanzen, da jener fixe Zoll noch eine beträchtliche Einnahme in Ausſicht ſtellte, ohne doch die Brodpreiſe ſehr zu vertheuern, und auf die Kolonien, Canada. Der Antrag des Grafen ward jedoch mit 140 gegen 107 Stimmen verworfen; miniſterielle Mehrheit 33, ungeachtet in der Kommittee durch Uebertragung nicht geſtimmt werden darf. Damit war der Sieg der Bill vollends entſchieden; denn was noch übrigte — die Berathung einiger Nebenklauſeln und die dritte Leſung der ganzen Bill — war bloße Form. Die leztere geſchah ohne Abſtimmung in der Sizung vom 25. Junius; als der Lordkanzler die Frage ſtellte, ob die Bill zum dritten Mal zu leſen ſei, riefen die Protekzioniſten ein lautes „nicht zufrieden (non — content)," aber die Bill gieng durch. In gleicher Weiſe erfolgte in der nämlichen Sizung, nach unerheblicher Debatte, die dritte Leſung und Annahme der neuen

und lezten Peelſchen Tarifbill. Ich meine, die engliſche Ariſtokratie hab im Ganzen durch dieſen großen Akt ein ſeltenes Beiſpiel ſtaatskluger Nachgiebigkeit und Mäßigung aufgeſtellt, ihren alten Ruhm bewährend. Sie hat ihre Gegner entwaffnet und ihren politiſchen Einfluß auf die höhern Staatsangelegenheiten vielleicht für ein neues Jahrhundert geſichert. Gerade der in ihr thätige Volksgeiſt, gegenüber dem Klaſſengeiſte, bewahrt die britiſche Ariſtokratie vor jenem Mangel an Mäßigung, der alle Ariſtokratien der alten, mittelalterlichen und neuern Zeit zu Grunde gerichtet hat.

Was wird der Einfluß der Maßregel auf die Verfaßung ſein? Vieles im Staate, was ſich im Geiſte bereits vorbereitet hat, wird ſich nun leichter als früher auch wirklich geſtalten und umgeſtalten. Nicht lange mehr wird man auch nur mit einem Schein von Recht noch vom „mittelalterlichen Inſelreich" ſprechen, oder gar ſagen können: Englands politiſche Aufgabe hab bisher „in der Moderniſirung des Mittelalters" zu beſtehn geſchienen — jezt erſt werde es, wie mit einem Schlage, auß ſeiner Iſolirung in das wirkliche moderne Völkerleben eingeführt, und theile von nun an das Schickſal aller durch die franzöſiſche Revoluzion umgewälzten oder wenigſtens in ihrem Innern erſchütterten Staaten*). Wie, alles Ernſtes, darin beſtünde die lezte Wirkung der ſo großartigen unabläßig reformirenden Entwickelung des engliſchen Staatslebens, daß England auf das Niveau der von Frankreich revoluzionirten Staaten gebracht würde? Seltſame Anſchauung! Allerdings macht die Abſchaffung des Kornmonopols einem durch die Grundbeſizer und die ihnen der Natur nach ergebenen Großpächter gebildeten Staat im Staate, alſo einem in der Geſchichte ſeltenen Misbrauche der Gewalt des Stärkern ein Ende, und bricht dadurch dieſe Gewalt ſelbſt. Sie muß die Aufhebung der feudalen Organiſazion der Feldarbeit nach ſich ziehen, überhaubt dieſes Feudalſtaats im modernen Staat. Durch die Oeffnung der Häfen für zollfreie Korneinfuhr, die Konkurrenz, vielleicht auch durch eine größere Veränderlichkeit des Pachtſchillings der Grundſtücke mit den Kornpreiſen, werden verbeßerte Wirtſchaftsarten und längere Pachtverträge geboten; dieſe machen den

*) In der deutſchen Vierteljahrsſchrift, Julius — September 1846; S. 278 heißt es: die ganze engliſche Geſezgebung ſei kaum etwas Anderes als „eine Moderniſirung des Mittelalters, eine Umprägung altgothiſcher Münzen."

Pächter von der Willkür des Pachtherrn unabhängiger, und das Stimmen für den vom Grundherrn aufgestellten Kandidaten fällt nicht mehr in die Kategorie der Verpflichtungen des Pächters. Jezt wo der Wert der Grundstücke, außer der Bodenbeschaffenheit, nur wesentlich noch von der darauf verwandten Arbeit abhängt, muß der eigentliche Landbauer, früher nur der Hörige des Gutsbesizers, allmählich zu Ehren kommen. Die hohen künstlichen Kornpreise schüzten nicht die Landarbeit, sondern nur die hohe Rente des Grundherrn, und indem dieser das Monopol verliert, der Landmann dagegen in einen natürlichen und rechtlichen Zustand kömmt, treten beide nur, statt der frühern einseitigen Abhängigkeit der Pächter, jezt in eine wechselseitige Abhängigkeit: was dabei die Gutsherrn (die hohe Landaristokratie und die mit ihr in unmittelbarer Verwandtschaft stehnde Squirarchy) und die aristokratischen Großpächter an unmittelbarer Gewalt etwa einbüßen, gewinnt die Masse der Landbevölkerung — bisher Proletarier, wie die ärmsten Fabrikarbeiter in den Städten — an politischer Unabhängigkeit und Einfluß vielfach wieder. Der Grundbesiz aber, also die eigentliche Basis des aristokratischen Einflußes, bleibt nach wie vor eine politische Macht im Staate, nur eine geläuterte, von faulenden geschichtlichen Auswüchsen befreite, und die Protekzionistenlords hatten sehr Unrecht, zu sagen: „schafft die Kornzölle ab, und es gibt kein Haus der Lords mehr!" Der eigentliche faule Feudalstaat wird also nicht bloß zu Gunsten anderer Stände, sondern eben auch im Interesse des Landbaues selbst vernichtet, und damit dieses Interesse sich durch die zunehmende Unabhängigkeit der bisherigen ländlichen Proletarier nicht spalte, davor schüzt immer doch jene wechselseitige Abhängigkeit von Grundherrn und Pächtern. Eine solche Spaltung wäre nur vorübergehend allenfalls dann denkbar, wenn die Pächter mit der Zeit kleine unabhängige Grundeigenthümer oder Besizer von Bauerhöfen würden; allein in der That würde hierdurch die Kraft und der Einfluß des Grundbesizes im Ganzen gesteigert werden, indem die verfaulten Wurzeln des Feudalstammes den Humus dieses verjüngten Landlebens bilden würden. Insofern die Majorate in ihrer gegenwärtigen Gestalt unhaltbar werden — denn ihr Wert und ihr Einfluß müßen sich fürderhin fortwährend vermindern, wie sie früher und seit dem Frieden auf künstliche Weise stiegen, und darin liegt der Keim ihrer Auflösung — wird sich die soziale Umwälzung im Ganzen zwar zu Gunsten des Tiersetat ge-

ſtalten, und darin ſtimmt ſie mit der franzöſiſchen Revoluzion überein; zugleich aber wird ſie, ohne der Einſeitigkeit zu verfallen, die ländlichen Wirtſchafts- und Beſizverhältniſſe durchgehends verbeßern. Deshalb kann ich auch die Anſicht derjenigen nicht theilen, welche den Adel und die Arbeiterklaſſen, wie die beiden Extreme, ſich zu einer engen politiſchen Verbindung gegen den erſtarkenden Mittelſtand dauernd die Hände reichen, ja den Inſtinkt zu dieſem neuen Verhältniſſe der Stände bereits ſowol in den Arbeitern als im Adel hervorbrechen ſehen. Einer ſolchen Anſicht liegt noch der franzöſiſche Gedanke einer Getrenntheit der Stände und Gewalten zu Grunde, während im engliſchen Volks- und Staatsleben ſich alles verbindet zu einem durchgeiſteten großen Ganzen. Durch die Abſchaffung des Kornmonopols gewinnen materiell beſonders der Kaufmann, der Fabrikant, die Handwerker und Fabrikarbeiter, die ganze Nazion; politiſch aber vorzüglich die Pächterbauern: in ihr liegt für das offene Land die Ergänzung der Reformbill, ſie macht die Beſtimmungen derſelben, welche den kleinen Pächtern und Hauszinspflichtigen das Stimmrecht ertheilen, bisher außſchließlich zum Vortheil der Grundherrn, zu einer Wahrheit. Der Adel aber kann einen höhern Erſaz für den auß den Feudalrechten ihm zufließenden Einfluß nur durch die Wiedergewinnung der urſprünglich jedem Bürger zugehörigen Rechte der Autonomie, Gerichtsbarkeit und Wehrhaftigkeit und durch neue korporative Bildungen des Volks erhalten, an deren Spize er ſeine alte Aufgabe der freien Leitung erfüllt.

Der in der Wurzel faulende, nur in den Zweigen noch grünende normänniſche Feudalſtaat hatte ſich dem eigentlichen entwickelungsvollen modernen England, als weltherſchenden Handels- und Induſtrieſtaat genommen, allmählich ſchroff gegenübergefunden; es muste zum Bruche, zum Kampfe kommen. Wer Sieger bleiben wird, kann keine Frage ſein; das Feudalweſen muß ſein Ende finden, und das Geſunde noch an jenem alten Stamme ſich in friſchem Boden als Pröpfling neu geſtalten. Nur darauf kömt es an, daß der Staat darüber nicht in ſeinen Grundveſten erſchüttert, daß ſeine wirkſamen Grundprinzipien als ſolche nicht geſchwächt werden, kurz, daß die Umbildung auf geſezlich befreiendem Wege geſchehe. Wird der Feudaladel zwar ſich von dem Schlage, den ihm die Abſchaffung der garantirten hohen Grundrente beigebracht, nicht wieder erholen, ſo iſt damit den wahren Intereſſen der Ariſtokratie und des Grundbeſizes doch keineswegs Schaden zuge-

fügt worden, England noch nicht der Fabrikinduſtrie verfallen. Im Gegentheil, die Maßregel iſt ein wirkſames Mittel den Antagonismus der Intereſſen dieſer Ariſtokratie und der induſtriellen Klaſſen zu vermeiden, zugleich das Anſehen jener zu erhöhen und die Bedürfniſſe dieſer zu befriedigen — das große engliſche Staatsproblem der neuen Zeit. Sie hat bewirkt, daß in der Statik der politiſchen Gewalten ſich der innere Friede, die Ruhe und der Wohlſtand befeſtigt haben, wodurch England allein ſeinen überwiegenden Einfluß in allen Welttheilen aufrecht erhalten kann. In gewiſſem beſchränktem Sinne hat ſich die britiſche Verfaſſung allerdings beſonders erſt ſeit der Reformbill auß feudalen mittelalterlichen und altſtändiſchen Inſtituzionen herauß, zu einem mehr modern konſtituzionellen Staat entwickelt. Aber das eben iſt ihr gröſter Ruhm, darin liegt gerade der ſtärkſte Beweis ihrer Kraft, Geſundheit und Elaſtizität, daß ſie dieſe Umformung durch ſich ſelbſt vermocht hat und nur mittelſt geſezlicher Handhaber, die ſie darbot. Ein neuer Beweis dieſer innern Entwickelungskraft iſt uns eben durch eine geſezgebende That von den umfaßendſten Folgen, wobei der alte Feudalſtaat ſich zum Theil ſelbſt als Opfer auf den Altar des Vaterlandes darbringt, gegeben worden. Ja, weil die naturwüchſige britiſche Verfaßung die ſeltene Fähigkeit zu fortwährender Umformung und Verbeßerung von innen herauß, zur Anſchmiegung an die jedesmaligen Zeitbedürfniſſe beſizt, darum iſt ſie ſo unermeßlich fruchtbar, ſo reich an Ergebniſſen, darum iſt ſie die Trägerin des gröſten freieſten Staatslebens. Am Außgang des Mittelalters ſtellt ſich dem feudalen Gemeinweſen überall die Macht des Staats überwiegend und niederdrückend entgegen; auf dem Kontinent ward die Feudalmacht wirklich durch die Staatsmacht völlig gebrochen, und es bildet ſich hier überall (die niederländiſchen Generalſtaaten und andere Republiken außgenommen) das zweiſeitige und zweiſchneidige Prinzip der Identifizirung des Staats mit den Regenten auß. Gegen die vollendete Macht des Staats aber beſtrebten ſich dann die Völker ihr Recht der Theilnahme an der Fürſorge für die Staatsangehörigen geltend zu machen, ſie forderten thätige Theilnahme am Staate. In England wirken dagegen die Stände der abſoluten Königsmacht, die ſich dort ſeit Heinrich VII. feſtgeſtellt, beſonders ſeit Jakob I. mit Erfolg entgegen; die Stände löſen ſich dann aber bereits durch Cromwell zu einem Volke auf, damals gewinnen ſie ſchon die höhere nazionalrepräſentative Geſtalt, troz des Feudalmantels

und der Grafenkrönlein, die der Adel mit wirklicher auf den Grundbesitz gestüzter Macht rettete, und die Bestätigung der neuen Ordnung war gewissermaßen das Wort Wilhelms III. ans Parlament; „Wenn Ihr Euch selbst nicht verlaßt, wenn Ihr die alte Kraft des englischen Volks in Thätigkeit sezt, so werdet Ihr dem lebenden Geschlecht und allen Nachkommen Religion und Freiheit sichern." Von da an bietet England für alle Bestrebnisse nach einer freien Verfassung mit Volksvertretung das Vorbild, und die seinige ist noch nirgends sonst erreicht worden. Bloß nachbilden oder gar improvisiren läßt sich indes niemals eine freie Verfassung; denn die Freiheit ist nicht bloß eine Form, ein Kleid mit bestimmtem Schnitt, das man sich anpassen kann, sondern ein Glied der substanziellen Lebensmächte der Nazion selbst. Nichts ist daher auch einseitiger, als Englands bisherige politische Aufgabe in der „Modernisirung des Mittelalters" zu erblicken, und zu glauben, dieses Land trete erst jezt durch Aufnahme französischer Repräsentazionsideen ins moderne Völkerleben ein, lediglich darum, weil es einen mächtigen Feudalstand sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, der doch eben für die großartige ununterbrochene Entwickelung seiner freien Verfassung nothwendig gewesen zu sein scheint. Man hat diesen Feudalstand eben schief aufgefaßt und ihn mit den Verhältnissen des Kontinentaladels zusammengeworfen. In Folge der Identifizirung des Staats mit den Regenten erhielt in Frankreich, und nach dessen Vorgang auf dem ganzen Kontinent, der Erbe der alten Feudalherren einen Hofkarakter, der Adel wird zum Hofstaat; in England dagegen bilden sich die Feudalherrn im Kampfe mit der absoluten Königsgewalt als Volksanführer zum Volksadel auß, und wenn sie selbst eine Zeitlang den Staat darstellten, so doch nicht einen Hofstaat, sondern einen adeligen Volksstaat, der in monarchischer Form sich lediglich auf die Nazion stüzt. Der Grundfehler bei Beurtheilung der englischen Verfassung findet sich schon in der geistvollen Darstellung Montesquieu's (Esprit des lois, vom Jahre 1748), welcher die Franzosen Raynal, Rousseau, Necker, Boilleul, Benjamin Constant, sogar berühmte englische Schriftsteller, wie Locke und Blackstone, und die meisten deutschen folgten. Mit Schärfe und Klarheit heben Montesquieu und seine Nachfolger die politischen Gegensäze in der englischen Verfassung hervor, dagegen versäumten oder vernachläßigten sie die Verbindungsglieder dieser Gegensäze, wie sie durch Sitte und Geseze bestehn. Hierauß

erklärt ſich, daß die Verfaſſungen, die ſich auf dieſe Darſtellungen nachahmend gründen, häufig nur trennen, nicht verbinden. Daß namentlich die neuern Repräſentativkörper auf dem Kontinent oft den Staatsbehörden feindlich getrennt gegenüberſtehn, beruht eben auf der auß einſeitiger Auffaſſung der engliſchen Verfaſſungszuſtände gefolgerten Anſicht, daß die ſtändiſchen Körper von den Staatsbehörden ſcharf getrennt ſein ſollen, was in England keineswegs der Fall iſt. Eben ſo irrig iſt es, wenn man die Stände in England politiſch ſcharf unter ſich ſcheiden will; auß dem Volke wächst der Adel, und die Glieder des Adels wachſen ins Volk zurück; die altſtändiſchen und ökonomiſchen Gegenſäze ſind durch eine große Nazionalentwickelung weſentlich vermittelt und in einem höhern Ganzen verbunden worden. Man hatte gerade dieſe alle einzelne Gegenſäze verſöhnende höhere Nazionaleinheit außer Acht gelaſſen, die gleichfalls in der britiſchen Verfaſſung liegt, und bewirkt, daß Adel und Volk, die Einheit des Staats und die Vielheit der Nazion keine Gegenſäze ſind. Wenn man den höchſten Zweck einer Verfaſſung und des Staats überhaubt ins Auge faßt, ſo erſcheint daher noch heute die wurzelhafte britiſche Verfaſſung, wie ſie geworden, bereits weit vollkommener, als alle die Bildungen der ſtaatsrechtlichen Spekulazion; ja, es iſt die Frage, ob die abſtrakten Gegenſäze franzöſiſcher Verfaſſungspolitik, ohne lebendige Gliederung und Einheit, jemals zu dem geläuterten Begriff vom Staat, zu einer neuen poſitiven folgereichen Entwickelung des Staatsrechts geführt hätten. Nur in einem frei organiſchen Staatsleben, deſſen Gewalten ſich nicht bloß abſtoßen, ſondern auch anziehen und durchdringen, wo die Auflöſung nur die neue freie Verbindung einleitet, wie England es bietet, liegt die höhere Entfaltung des poſitiven Liberalismus, der weit über den negativen, der Erſtarrung verfallenen Liberalismus hinauſgeht.

Beiſpielshalber ſoll nach der gewöhnlichen Kontinentalanſicht die hohe Kammer, außer den erſten Gliedern des Geburtsadels und den erſten Geiſtlichen des Landes nur einzelne vom Regenten dazu ernannte Männer enthalten, wie eine eigene Welt zwiſchen den übrigen Staatsgewalten ſchweben. Das engliſche Oberhaus aber iſt die Vereinigung der geſamten Ariſtokratie des Landes und des Staats, alle Zentralbeamtete des Reichs, die oberſten Richter und die oberſten Finanz- und Polizeibeamten ſind Mitglieder oder Beiſizer deſſelben; zudem iſt dieſes

Haus selbst oberster Gerichtshof und oberstes Zentralkollegium für die Verwaltung in allen zur höchsten Entscheidung kommenden Angelegenheiten. Das ist eine natürliche Entwickelung. In den meisten Ländern entstanden die Zentralkollegien gleichfalls auß Ständeaußschüßen, deren Geschäfte sich leider nur allmählich wie die Thätigkeit eines vom Ganzen losgetrennten Organismus darstellten, worin denn ihr Rechtsursprung untergieng; in England erhielt sich die verfassungsmäßige Einheit der ständischen Kollegien mit den Staatsbehörden. Wie soll aber der höchste Staatszweck, die Einheit von Fürst und Volk, die Einheit des Ganzen mittelst der Verständigung aller einzelnen Theile des Volks und aller einzelnen Theile des Staats anders erreicht werden, als dadurch, daß man nicht einzelne, sondern alle Theile der Aristokratie im Oberhause vereint, und daß man von diesem nicht das Unterhaus, und beide nicht von der Staatsverwaltung trennt? Im Oberhause sizen nicht bloß die Ersten von Geburt, sondern auch die Ersten ob ihrer geistigen Fähigkeit und ihres Amts, die gerade das innere Leben dieses Hauses bilden, weil sie mit der großen Fähigkeit eben so viele Erfahrung und Uebung in Staatsangelegenheiten in sich vereinen. Hierdurch wird den unheilvollen Folgen einer tiefern Spaltung zwischen der Geburts- und der Beamten-Aristokratie gewehrt, welche entweder zu verderblichen Gegenstrebungen oder zu noch traurigerm Festhalten an verlebten Formen gegen die Volkswünsche und die Forderungen der Zeit führen muß. Ferner müßen alle höchsten Staatsbeamten in England, zur weitern Verbindung zwischen Regierung und Volk, zugleich Abgeordnete des Volks sein, und das Unterhaus ist so wenig von der Staatsverwaltung getrennt, daß es vielmehr wichtige Zweige derselben außübt (namentlich Lokal- und Personalgeseze, die im Wesentlichen das enthalten, was in den Festlandsstaaten durch die Entscheidungen der Staatsbehörden geordnet wird). Eine bloß berathende, mehr noch als eine bloß mitgesezgebende, Ständeversammlung bei vollkommener Freiheit, sich außzusprechen, hat offenbar eine die Regierungen unterwühlende, weil lediglich verneinende Kraft, und ist daher für jede Regierung am gefährlichsten. Dann spielt auch das lebendige einende Wort in England eine große Rolle von den Wahlen bis zu den höchsten Staatsentscheidungen, und zwar nicht bloß zur Aufklärung, sondern auch zur Verständigung der Parteien, zur Einheit des Staats- und Volkslebens. Darum die vorbereitenden Wahlversammlungen in

England, wo die Parteien ſich unmittelbar berühren und wo man auch die Gegner hören muß; darum die faſt parlamentariſche Zuſammenſezung des „Geheimraths". Die unaußgeſezte Berührung aller Theile des Staats und Volks, aller Klaſſen und Stände liegt jedoch vornehmlich in dem „Selfgovernment", welches eben die organiſche Verbindung des Volks ſelbſt iſt: in der Selbſtverwaltung und den damit verknüpften tauſenderlei Verſammlungen wächst dem engliſchen Volke unaußgeſezt der Geiſt der Ordnung und der Einheit, Gemeinſinn. In engem Zuſammenhang hiermit ſtehn noch zwei Bürgſchaften von unermeßlicher Wichtigkeit: einmal ſind die Gerichte in England den unmittelbaren Einflüßen der Krone und des Miniſteriums ſo gut wie ganz entzogen, und die perſönliche Freiheit vor jedem Angriff der Gewalt geſichert; ſodann bringt die Selbſtändigkeit der Gemeinen und überhaubt das Selfgovernment mit ſich, daß die weit meiſten Aemter unabhängig von der Regierung und unbeſoldet ſind. Mit wenigen Außnahmen iſt die geſamte Provinzial- und Bezirksverwaltung, alſo was in Deutſchland die Regierungen oder Landdroſteien, die Landräthe oder Amtmänner beſorgen, in England begüterten aber unbeſoldeten Privatleuten übergeben; nicht das Streben nach Gewinn oder Lebensunterhalt, ſondern allein das öffentliche Intereſſe oder auch der Ehrgeiz führt zur Bewerbung um dieſe Poſten, eben ſo wie zur Parlamentsmitgliedſchaft. Gewis, Unbeſoldetheit der meiſten Aemter in England iſt nach oben wie nach unten zu eine der ſtärkſten Bürgſchaften der engliſchen Verfaſſung. Hierdurch allein wird ſchon jeder verfaſſungswidrige Beſchluß ſeitens der Regierung ſo gut wie unmöglich gemacht, weil ihr Werkzeuge zu deſſen Außführung fehlen würden. Welche Garantien hat dagegen die Repräſentativverfaſſung Frankreichs, zumal jezt Paris mit Baſtillen umgürtet und in Ketten geſchlagen iſt? Die Verwaltung iſt dort in jeder Hinſicht der engliſchen ganz entgegengeſezt, troz dem, daß beide Länder eine Volksrepräſentazion haben. Frankreich iſt ein freier Staat mit despotiſcher Zentralverwaltung, welche die Freiheit der Gemeinen tötet und alle Autonomie des Bürgerthums erdrückt. Ohne die Deputirtenkammer gäb' es keine politiſche Freiheit in Frankreich, und ſie kann ſich im Nothfalle nur mittelſt Volksaufſtänden halten, deren Gelingen aber durch die feſte Feuerumgürtung von Paris ſehr erſchwert iſt.

Wir kehren zu den lezten Vorgängen in England zurück. An dem-

ſelben Tage, 25. Junius, da im Oberhauſe die große Maßregel des Landtags von 1846, die Kornbill (und die Tarifbill), angenommen ward, ſcheiterte im Unterhauſe Sir M. Peels Miniſterium an ſeiner „großen Schwierigkeit" Irland. Die lange hinaußgedehnte Debatte über zweite Leſung der iriſchen Lebensſchuzbill, von den iriſchen Patrioten die neue „Abendglockenbill (curfew bill)" genannt, war an dieſem Tage wieder aufgenommen worden. Hr. Hume beglückwünſchte das Haus, daß ſich einmal eine zahlreiche Oppoſizion gegen Zwangsmaßregeln heraußſtelle, und erörterte dann die wirklichen Urſachen der iriſchen Unruhen, welche ihm zufolge ſind: Elend, erzeugt durch Beraubungen und lange Misverwaltung; Unzufriedenheit, erzeugt durch die Sinekuren der einem andersgläubigen Volke aufgebürdeten Staatskirche; praktiſches Fortbeſtehn der nur dem Namen nach aufgehobenen Pönalgeſeze. Auch Hr. Carles Buller legte mit allen Schriftſtellern über Irland und ſelbſt mit den Unterſuchungskommiſſionen Zeugnis für den Saz ab: daß alle von den Armen in Irland begangenen Frevel keine andere Urſache haben, als die Frevel, welche zuvor gegen dieſe Armen ſelbſt begangen worden, daß Zwangsmaßregeln zur Heilung der Uebel Irlands nicht außlangen, und daß man die Wurzel des Uebels ſelbſt erreichen müſſe. Wie leid es ihm auch thue, ſchloß Hr. Buller, ein Votum abzugeben, welches dem Beſtand einer Regierung, die mit Selbſtaufopferung dem Lande ſo außgezeichnete Dienſte geleiſtet, verderblich werden könne; ſo werde ſein Bedauern doch durch die Betrachtung gemildert, daß die heutige Abſtimmung einen wichtigen Wendepunkt in der Legislazion für Irland bezeichnen werde. Zum erſten Mal verwerfe ein britiſches Haus eine von der Regierung vorgeſchlagene Zwangsbill gegen Irland, und er hoffe, das heute zu gebende Beiſpiel werde die Wiederkehr eines ſolchen Geſezesvorſchlags für alle Zeit verhüten. Die beſte Rede hielt der eloquente Irländer Lalor Shiel, der ſich übrigens bemühte, von ſeinen tadelnden Worten jeden Schatten der Misachtung und ſtechender Kränkung fern zu halten — „um ſo mehr in einem Augenblick, wo der Hr. Baronet (Peel) einen augenfälligen, aber wol nur zeitweiligen Glückswechſel erleide, wo über die Sonne ſeines Glücks in ihrem Niedergang von der Mittagshöhe eine Wolke ziehe, eine vielleicht lichtbeſäumte Wolke, aber gleichwol eine Wolke". Er verzweifle nicht, fuhr Hr. Shiel fort, an dem ſehr ehrenwerten Gentleman, hege vielmehr die Hoffnung, daß er, der die Wan-

delskala, auf deren Zuſammenſezung er ſo viel unfruchtbaren Scharfſinn verwandt, in Trümmer ſelbſt zu ſchlagen die Tugend und den Muth beſaß, auch endlich ſeinen iriſchen Kezereien abſchwören, ſeinen erleuchteten Folgewidrigkeiten eine glorreiche Krone auffezen werde. Denn die Konſequenz eines Mannes, ſezte er erläuternd hinzu, beſtehe nicht in dem ſervilen Gehorſam gegen ſeine eigenen Irrthümer oder die Leidenſchaften und Vorurtheile ſeiner Partei; der wahrhaft folgerechte Staatsmann berükſichtige nicht ſowol das, was er früher in Fehlgriff gethan, als vielmehr das, was in der Gegenwart zu thun ſeine hohe Pflicht ſei; er ſchaue nicht zurük auf ſein eigenes Geſtern, ſondern vorwärts auf ſeines Vaterlandes ruhmvolles Morgen — die Wohlfahrt des Vaterlandes ſei ſein einziger und höchſter Zweck. Sein Auge auf den einen Punkt gerichtet, als auf einen hellen, ewigen, nie untergehenden Polarſtern, ſteuere er nach dieſem unwandelbaren Licht ſeinen ſcheinbar unregelmäßigen, in Wahrheit aber unabirrbaren Lauf. Ich enthebe der weitern Rede Shiels nur noch die Schlußſtelle (nach der Allg. Zeit. 4. Jul.), wo er von der ſtiefmütterlichen Behandlung Irlands und der Misachtung der heiligen Grundſäze geſprochen hat, auf denen die Union zwiſchen Großbritannien und Irland gebaut worden. „Sind wir Irländer in euren Augen minder berufen zu den Rechten britiſchen Bürgerthums? Ja, laßt mich die Wahrheit ſagen: ein altes Vorurtheil hat in euch ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß ihr es nicht über euch vermögt, uns als eures Gleichen anzuſehen. Dennoch ſolltet ihr das, und am Ende müßt ihr's. Denn ihr täuſcht euch über den Karakter des iriſchen Volks. Die Irländer haben alle Gewohnheiten der Knechtſchaft abgethan, den Hang zur Selbſterniedrigung von ſich geworfen; von den alten Feſſeln bleibt an ihnen keine Spur. Einer von den gröſten Fehlern engliſcher Staatsmänner ſcheint es mir zu ſein, daß die ungeheure geiſtige Veränderung, die im iriſchen Volke ſtattgefunden, ihrem Blick entgangen iſt. Viele Urſachen haben gewirkt, vor allem aber eine verbeßerte Volkserziehung. Glaubt ihr, eine ſolche könne ohne ihre politiſchen Folgen bleiben? Wohlan, ihr findet in den iriſchen Schulen, in den Händen des iriſchen Volks Bücher voll hoher Moralität, den Katechismus der Freiheit, Lieder, in denen Freiheits- und Vaterlandsliebe erhaben gelehrt ſind. Für eine Nazion von Leſern paßt eine ſolche Bill nicht. Sie paßt in keiner Weiſe für das Volk von Irland, und eben weil dieſe Bill einen Rükſchritt anſtatt eines Vor-

ſchrittes macht; weil kein Beweis, weder von ihrer Nothwendigkeit, noch von ihrer Zweckdienlichkeit vorliegt; weil nirgend bewieſen iſt, daß ſie erfolgreicher ſein werde, als die frühere Waffenbill; weil ſie eine Verlezung der großen Prinzipien iſt, auf denen die Union der beiden Inſeln gegründet worden, und weil ſie über das iriſche Volk Strafbedingungen verhängt, die von zwei Drittheilen der iriſchen Mitglieder verdammt werden — darum ſtimm' ich gegen die Bill." Bei der Abſtimmung, 219 für zweite Leſung der Bill, 292 dagegen, kam die ganze Zerfahrenheit der Parteien zu Tage. Die miniſterielle Minorität beſtund auß 108 eigentlichen Peeliten, 106 Protekzioniſten oder Konſervativen um jeden Preis und endlich 4 Whigs (ungerechnet die Stimmen, welche abgepaart hatten); die Majorität auß 221 Whigs, der Falanx des neuen Ruſſell'ſchen Kabinets, 70 Protekzioniſten, urſprünglichen Freunden der Zwangsbill, die ſich aber durch ihren Groll gegen den Freetrader Peel zu einer Inkonſequenz hinreißen ließen, um ihn zu ſtürzen, endlich 1 Peelite, der auß Grundſaz gegen die Bill ſtimmte. Im Ganzen ſtellten ſich die drei Parteien alſo herauß: 275 Whigs, 253 Protekzioniſten (Tories) und 121 Peeliten; was nebſt 4 erledigten Sizen, den 4 Stimmenzählern und dem Sprecher die 658 Mitglieder des Hauſes der Gemeinen ergibt. Sind auch die Whigs von drei jezigen Parteien des Unterhauſes die ſtärkere — und ihnen kam es daher zu, ein neues Kabinet zu bilden — ſo haben ſie doch nicht die Mehrheit, und eine Regierung iſt auf die Dauer nur möglich, wenn eine Parlamentsauflöſung eine neue Geſtaltung der Parteien herbeiführt, oder eine Koalizion eintritt. Die Nothwendigkeit einer Verſchmelzung der Parteien ſprach auch Hr. Cobden mit dem Bemerken auß: nichts würde bedauerlicher ſein, als Peel, der mit ſeltener Geſchicklichkeit und Feſtigkeit binnen einem halben Jahr eine der gröſten Reformen durchgeführt, ſich wieder mit den Protekzioniſten einigen zu ſehen, während die Nazion ſelbſt zwiſchen Peels jezigen Anhängern und denen Lord J. Ruſſells ſchon nicht mehr unterſcheide.

Das Peel'ſche Miniſterium war gefallen, gefallen zugleich mit dem Kornmonopol, an deſſen Daſein es, als an das des gefährlichſten Landesfeindes, ſein eigenes Daſein wie ein zweiter Decius Mus geknüpft hatte. Aber die Protekzioniſten hatten dem Gefühl ihres Haſſes genügt, den ſie während der langwierigen Verhandlungen über die iriſche Zwangbill ſelbſt durch ſchmachvolle Perſönlichkeiten gegen Sir R. Peel

vergeblich zu ſtillen geſucht. Dreimal ſah dieſer ſich bewogen, auf den von Lord Georg Bentinck gegen ihn erhobenen, dann von Hrn. Diſraeli mit bitterer Leidenſchaftlichkeit wiederholten Vorwurf zu antworten, daß er durch Intrigue das politiſche Werkzeug zu Georg Cannings frühem Tode geworden, woran ſich Verdächtigungen ſeines ganzen Verhältniſſes zur Frage der Katholikenemanzipaziou knüpften — das lezte Mal in umfaſſender Darlegung der bezüglichen Vorgänge in den Jahren 1825, 1827 und 1829, bei dichtgefülltem Hauſe und feierlicher Stimmung, hervorgebracht durch das allſeitige Bewuſtſein, daß es ſich da um ein Ehrengericht handle über den politiſchen Karakter eines der gröſten Staatsmänner dieſes Zeitalters. Die Weigerung Peels, Wellingtons und mehrerer anderer ehemaligen Mitglieder des Liverpool'ſchen Kabinets, an Cannings Verwaltung Theil zu nehmen, hatte deſſen Lage zwar ſehr erſchwert, und Peels Feinde pflegen wol zu ſagen, ſeine Oppoſizion ſei mit Schuld an dem frühen Abſterben dieſes Staatsmannes geweſen; denkende Männer von allen Parteien ſahen jedoch die Beſchuldigung als eines von jenen Gerüchten an, die ſich gewöhnlich beim plözlichen Ableben eines hochgeſtellten Mannes erheben, auch war ſeit 20 Jahren keine Rede mehr davon geweſen: nicht nur die genauen Freunde Cannings ſchloſſen ſich ſeitdem an Peel an, ſondern die ganze konſervative Partei, und darunter auch Lord G. Bentinck ſelbſt, ein Verwandter und Freund Cannings, rechnete es ſich zur Ehre, ihn zum Führer zu haben. Peels Vertheidigungsrede, die er unter lange forthallendem Beifallsruf endete, war ein Triumf, und er durfte mit edlem Selbſtgefühle die feſte Ueberzeugung außſprechen, daß die Anklage; weit entfernt ihm einen Schlag zu verſezen, nur um ihn die öffentliche Sympathie ſammle, und gegen die Ankläger die öffentliche Entrüſtung aufrufe über die Motive ihres Angriffs. Wenn gleichwol der adelige Fuchsjäger Bentinck und der kleine Schönredner auß dem Stamme Benjamin, der ſich in der Romantik des Mittelalters künſtlich berauſcht hat, ſo daß er der Feudalherlichkeit kein Jota will rauben laſſen, nicht ſo viel Ehrgefühl hatten, daß ſie ihre vernichteten Anklagen gegen einen Mann, den ſie noch wenige Monate vorher mit ebenſo großem Eifer, als ſie ihn jezt politiſch und moraliſch herabzuwürdigen ſuchten, als den göttlichen Staatsmann und Retter des Vaterlandes feierten, zurücknahmen; ſo haben ſie dadurch die öffentliche Meinung nur noch mehr gegen ſich empört und ihrer eigenen Partei geſchadet.

Lord J. Ruſſell, obſchon er ſich in anderm Sinne zu beklagen hatte, ſprach ſeinen großen Nebenbuhler in würdiger Weiſe doch ganz frei von den muthwillig gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen. So viel iſt gewis, daß Sir R. Peel mehr öffentliche Achtung und Volksliebe ins Privatleben mitgenommen, als er in irgend einer frühern Periode ſeiner Laufbahn genoſſen, mehr vielleicht als je einen fallenden Miniſter vor ihm begleitet hat. Am 29. Junius kündeten die Miniſter, der Herzog von Wellington im Oberhauſe, Sir R. Peel im Unterhauſe, indem ſich die lebhafteſte Theilnahme des Volks ihnen überall durch enthuſiaſtiſchen Zuruf kundthat, ihren Rücktritt an. Während das Haus den Anblick einer tiefen und feierlichen Spannung wie ſelten darbot, hielt der Premier mit bewegter Stimme ſeine Abſchiedsrede, voll Mäßigung und Weisheit, würdig des erſten Miniſters der gröſten konſtituzionellen Monarchie in der Welt. Sie verdient ſtudirt zu werden. Er vermied Klage wie Vorwurf gegen die Protekzioniſtenpartei — dazu ſei der Zeitpunkt einer Aenderung in den Rathsverſammlungen eines großen Reichs ein allzu wichtiger und großer Moment — bemerkte, daß er zwar, um die großen Maßregeln der Seſſion durchzuſezen, zu jedem konſtituzionellen Mittel, ſo auch zur Parlamentsauflöſung, gegriffen haben würde, daß er aber Bedenken getragen, um untergeordneter oder bloß perſönlicher Zwecke willen dieſes Mittel anzuwenden. „Denn die Befugnis der Auflöſung iſt in der Hand einer Regierung ein großes Werkzeug, welches nur im dringendſten Fall angewandt werden darf.“ Eine Regierung bedürfe zu ihrem Beſtande einer durch allgemeine Bande mit ihr verknüpften mächtigen Partei, und bei der jezigen allgemeinen Spaltung und Zerſezung der Parteien wag' er keineswegs mit Sicherheit zu hoffen, daß eine Parlamentsauflöſung dem ſcheidenden Miniſterium eine Mehrheit verſchafft haben würde. Er beklagt ſodann, gerade in einer Irland betreffenden Frage geſchlagen worden zu ſein, und würde es noch mehr beklagen, wenn man in der betreffenden Maßregel ein Anzeichen ſehen wollte, als hätten die Miniſter ihre in der iriſchen Stiftungsbill und der Dotirung des Maynooth-Seminars bethätigte Politik gegen Irland verändert. In dieſer Hinſicht lautet ſein Glaubensbekenntnis: zwiſchen England und Irland muß in Bezug auf gemeindliche und politiſche Rechte die allervollkommenſte Gleichheit eintreten, ſo daß in Betreff der Wahlen und anderer Rechte ein vergleichendes Auge keine Verſchiedenheit in den Geſezen entdecke, welche beide

Länder regieren. Wenn ſeine Amtsnachfolger in dieſem Geiſte handelten und die Gunſt der Krone ohne allen Unterſchied der Religion in Irland vertheilten, ſollen ſie nimmer eine Klage von ihm hören. Er ſei feſt entſchloſſen, mit denen Hand in Hand zu gehn, welche gleich ihm der Anſicht ſind, daß vor allem die Verhältniſſe zwiſchen den Gutsherrn und Pächtern einer geſezlichen Reform bedürfen. (Auch waren kurz vorher durch Lord Lincoln, dem damaligen Generalſekretär für Irland, drei etwas zuſammengeſezte Bills zur Verbeſſerung der iriſchen Pachtverhältniſſe ins Unterhaus eingeführt worden. Daniel O'Connell fand dieſe Maßregeln, ungeachtet einzelner guten Beſtimmungen, wie die, welche die Außpfändung noch ſtehender Feldfrucht abſchaffen will, durchauß unzulänglich — „ein Mundvoll Mondſchein." Mit gutem Willen allein ſei Irland nichts geholfen, und man kenne ja den Ort, der, nach dem Sprüchwort, mit guten Vorſäzen gepflaſtert iſt.) Wichtig für die Zukunft Englands war ferner, daß Peel ſich auch mit ſeinen Nachfolgern über die fortdauernde Durchführung der allgemeinen Prinzipien der Handelsfreiheit als vollkommen einverſtanden und bereit erklärte, ſie in allen ſolchen Maßregeln auſs herzlichſte zu unterſtüzen; auch daß er hofft, ſie würden auf immer dem nuzloſen Streben entſagt haben, mit andern Regierungen um Reziprozität zu markten, ſondern mannhaft fortfahren, der eigenen Nazion Gelegenheiten zu ſchaffen, auf den wohlfeilſten Märkten zu kaufen — gewis würde die Macht des Beiſpiels alle andern Völker nachziehn. Faſt bedeutſamer noch war, daß er in dieſer lezten Handlung ſeiner fünfjährigen miniſteriellen Exiſtenz mit dem offenſten Freimuth Richard Cobden, dem Gegner der Protekzioniſten, das große Lob ertheilt, der Wohlthäter ſeines Vaterlandes geworden zu ſein; der Erfolg der großen Freihandelsmaßregeln dieſes Landtags werde, ſagte er, weder an Lord John Ruſſells Namen, noch an ſeinen eigenen geknüpft ſein, ſondern an den Namen jenes Mannes, der, wie er glaube, nur auß reinen und uneigennüzigen Beweggründen gehandelt habe; ſich ſelbſt aber hält er den Troſt vor, daß mancher Arbeiter ihn dafür ſegnen werde, daß er durch die Außführung von Cobdens Plan ihm und den Seinigen Brod in Fülle und zu billigen Preiſen verſchafft habe. Faſt ſcheint es, als habe Peel ſich durch ſolche Erklärungen für immer den Weg zur Wiedervereinigung mit den Protekzioniſten abſchneiden wollen, ſo daß, wenn er je wieder Miniſter würde, er ungefeſſelt, ganz ein Mann des Volkes, daſtehn könne.

Auch überbot man einander in den verschiedenen Städten, wie man ihm am stärksten seinen Dank außdrücken könne, und von allen Seiten tauchten Vorschläge auf, ihm Denkmäler zu errichten oder Ehrengeschenke zu überreichen. Ein trauriger Vorfall trug dazu bei, Peel auch noch von einer andern Seite, als Mensch, im schönsten Lichte zu zeigen; ich will ihn um so weniger übergehn, als er auf einen wunden Fleck in der menschlichen Gesellschaft, besonders der vornehmen englischen, hindeutet, und einen neuen Beleg zu dem liefert, was ich früher darüber gesagt.

Der Geschichtsmaler Benj. Rob. Haydon, ein Künstler von großem Talent und voll edlen Strebens, wenn auch nicht eben mit geschmeidigen Eigenschaften geschmückt, ein Gentleman, der den angesehensten Männern Englands persönlich bekannt war, entleibte sich selbst in seinem 60. Jahre im Herzen der größesten und reichsten Stadt am 22. Junius Vormittags in seinem Atelier — um das öffentliche Mitleid auf seine Familie zu lenken. Obwol dieser tragische Lebensschluß mitten unter die großen parlamentarischen Kämpfe und unter die gewaltige politische Aufregung fiel, verlor er nichts an seinem Eindrucke: zu scharf schnitt er in die unter flimmender Oberfläche um sich greifende Fäulnis der vornehmen Gesellschaft, und ließ einen erschütternden Blick werfen auf den Jammer, der sein tödliches Werk unter dem Glanze derselben verrichtet. Haydon hatte die Menschheit zulezt hassen, ja verachten gelernt, als er alle Bitten um Theilnahme an der festgepanzerten Brust englischer sogenannter Kunstpatrone, die ihr Vermögen oft kaum ermessen, abgleiten und sehen muste, wie so wenig man sich um sein Streben kümmerte. Mit lezter Anstrengung bot er dem „hohen Publikum" eine Reihe Gemälde, denen ein edler und nazionaler Gegenstand und eine große Auffassung zu Grunde lag, an; am Tage der Prüfung aber bei der Außstellung sah er seine Hoffnungen zertrümmert, die Theilnahme an Gegenstände kindischer Art verschwendet: verlassen muste er vor seinen Bildern sizen und sehen, wie der große Haufen gaffender Idioten in einem benachbarten Lokal einen possenhaften widerlichen Zwerg bestürmte und in die gähnenden Taschen eines Yankee-Schaustellers einen Strom von Reichthum leitete. Da giengen ihm die Gedanken auß den Fugen und er vernichtete sich selbst. Doch trägt die Gesellschaft die Schuld, so ist das Individuum auch nicht frei davon. Je lieber jene in ihrer prunkhaftwirren, üppigkeitssüchtigen und zerfahrenen Gestalt dem Einzelnen Lasten und Verpflichtungen

auflegt, die über deſſen Kräfte hinaußgehn, und in je ſeltenern Fällen ſie Neigung und Willen zeigt, ihrem Opfer beizuſpringen, das ſie häufig wol gar mit lüſterner Grauſamkeit erliegen ſieht; um ſo ernſter ſollte auch der edle Mann, der jenen äußern Anſprüchen der Welt nicht genügen kann, ſtatt ſich ihnen zu beugen und mit der Geſellſchaft im gefährlichen Bunde zu liebäugeln, um ſpäter zu grollen und zu verzweifeln, dieſen ſchlüpfrigen Boden vermeiden und den Muth haben, jenen Anſprüchen zu trozen. Haydon hatte in ſeinen Geldverlegenheiten an den Herzog von Beauford, Lord Brougham, Sir R. Peel und andere Notabeln geſchrieben, um ihnen Bilder von ihm zum Kauf anzubieten; keiner aber antwortete ihm als allein Sir R. Peel. Dieſer, ungeachtet damals eine ſo ungeheure Laſt politiſcher Geſchäfte auf ihm ruhte und er von allen Seiten gehezt und gequält ward, ſchrieb ihm am 16. Junius (der Künſtler hatte freilich den Kauf oder die Beſtellung eines Bildes gewünſcht): „Mein Herr! ich höre mit Bedauern von der Verlegenheit, in welche Sie durch beſchränkte Geldmittel verſezt ſind; ich fühle mich glücklich, Ihnen 50 Pf. zu Ihrer augenblicklichen Erleichterung zu überſenden.“ Haydon hatte dies wenige Tage vor ſeinem Tode in ſein Tagebuch eingeſchrieben, mit dem Zuſaze: „Und die Leute ſagen, dieſer Mann habe kein Herz!“ Gleich auf die traurige Kunde überſchickte Sir Robert der Wittwe 200 Pf. St. auß einem wohlthätigen Fonds der Krone, ſtellte ihr ſeine Privatbörſe zur Verfügung, verſchaffte ihr endlich einen Jahrgehalt und Haydons Sohne eine Anſtellung.

Wie um den Rücktritt des Peel'ſchen Miniſteriums nach allen Seiten mit einer Glanzwolke zu umgeben, traf an dem Tage deſſelben die Nachricht ein, daß die nach Washington geſandten Vorſchläge zur Schlichtung der gegenſeitigen Anſprüche auf das Oregongebiet vom dortigen Senat (mit 41 gegen 14 Stimmen) und Präſidenten unverändert angenommen worden. Troz aller Schwierigkeiten war die Oregonfrage ins Reine gebracht und die Brüder John Bull und Jonathan werden gute Freunde bleiben. Die Baſis des Vertrags iſt die Feſtſezung des 49° N. Breite als Territorialgränze zwiſchen den Vereinigten Staaten und Großbritannien weſtlich vom Felſengebirge bis zur Fucaſtraße, und Hingabe der ganzen Vancouvers-Inſel an England mit dem Rechte der Beſchiffung des Columbiafluſſes bis zum Ablaufe der Charter der „Hudſonsbay-Compagnie“ (noch ungefähr

17 Jahre); andere Artikel geben beiden Nazionen freie Handelsschiffahrt auf den Flüssen und Häfen nördlich vom 49°, und bestimmen wechselseitige Entschädigungen für die Handelsstazionen und Niederlassungen auf dem anderseitigen Grund und Boden. Die Amerikaner haben durch ihre kühnen Behaubtungen und noch kühnere Forderungen erlangt, worauf sie im Jahre 1818 bestunden, und werden, besonders bei ihrer Geneigtheit, den Mund bei jeder Gelegenheit recht voll zu nehmen, sich die Lehre für die Zukunft merken. Der Vertrag gibt ihnen drei Grade der Küste des Stillen Meers, mit dem bald ausschließlichen Rechte der Beschiffung des Haubtflusses im Westen; das Land zwischen diesem Strom und dem 49. Breitengrad kann allein leicht zwei neue Staaten fassen. Polk und die Demokraten haben nun ihr Auge auf Californien geworfen und wollen es als Kriegstrofäe auß dem mittlerweile mit Mexico eingefädelten sehr ungerechten Kriege nach Hause bringen — mit dem Wahlspruch „our country right or wrong.“ Selbst die früher gegen diesen Krieg, wie gegen den von 1812 eingenommenen Whigs sind plözlich, in der Furcht vor dem Achtspruche der Massen, des Mob, die ersten Anführer im Kampfe, die besten Kriegsredner, die Gelddarleiher, die Lieferanten geworden. Nicht Nazionalehre noch das Gefühl des Rechts, nein, Raubgier der sogenannten demokratischen Elemente der Republik scheint, wenn auch im Dienste von etwas Höherm, die Triebfeder zu diesem Kriege zu sein — die Gier nach Gewinn, angefacht vielleicht von dem Reichthum der mexicanischen Städte, Kirchen und Klöster, von der Ergiebigkeit der mexicanischen Gold- und Silberbergwerke. Die Verfassung der Vereinigten Staaten verbietet, die Miliz außer Landes zu führen, man nimt zu Freiwilligen Zuflucht, von welchen die Deutschen den Kern bilden. — — — Die Kriegskosten sollen einstweilen zum großen Theil mittelst einer Milderung der durch den bestehenden Tarif auferlegten Zollsäze aufgebracht werden; die hohen Zölle schließen gegenwärtig viele Artikel von der Einfuhr auß, während die Menge und daher der Zollertrag von andern, die eingeführt werden, sich stark vermindert hat. Durch Milderung dieser Zollsäze auf den Einkommenmaßstab und durch Belegung vieler Artikel, die jezt zollfrei eingeführt werden, mit Einkommenzöllen wird eine große Mehreinnahme erzielt werden und dabei der amerikanische Verkehr noch zunehmen. Die britische Regierung hat mittlerweile, zugleich mit den obigen Vertragsvorschlägen, ihre friedliche Vermittlung

zwiſchen den Freiſtaaten und Mexico angeboten. Aber kann ſie damit eine Vermittlung anzutragen gemeint ſein, durch welche die Union, etwa ſtatt der Wiedererſtattung ihrer Kriegskoſten, Californien erhalten ſoll. Nimmermehr. England will ja auch die Küſte, und darum hat es ſich durch Darleihen hypothekariſche Anſprüche auf Californien geſichert. Die Einverleibung dieſes Landes in die Union wäre ein indirekter wichtiger Sieg, den die Amerikaner in dem Streite mit den Briten um die Herſchaft auf der ſtillen See über England davon trügen. China iſt der im Hintergrunde liegende Zankapfel. Bleibt Californien nach dem Kriege mit Mexico in amerikaniſchen Händen, ſo wird bei dem dortigen Unternehmungsgeiſte in wenigen Jahrzehnten eine Eiſenbahn das atlantiſche und das ſtille Meer verbinden; der direkte Weg nach Indien und China iſt dann gefunden, derſelbe im amerikaniſchen Beſize, und ein ungeheurer Außtauſch eröffnet ſich zwiſchen den Erzeugniſſen und Fabrikaten der Amerikaner mit den Produkten des von 3 bis 400 Millionen Menſchen bewohnten Mittelreiches. Schon jubeln die Amerikaner, ihrem Lande ſteh' eine große von Washington und Jefferſon kaum geahnte Zukunft bevor, und ihre kühnen Hoffnungen finden ſich nicht nur durch eine günſtige geografiſche Lage, ſondern auch durch das Oeffnen der Häfen China's, die Abſchaffung der Korngeſeze in England, das ſich verwirklichende Prinzip des freien Handels überauß begünſtigt.

Was indeſſen auch folgen mag, ſo kann der Menſchenfreund die Mäßigung im Verfahren des Lords Aberdeen und der Peel'ſchen Verwaltung nur loben, indem ſie es vorzog, lieber zu einer Theilung des beſtrittenen Gebiets zu ſchreiten und einige tauſend Geviertmeilen wilden Landes hinzugeben, als die Nazion in einen jedenfalls koſtſpieligen und in ſeinen Folgen vielleicht gefährlichen Krieg zu ſtürzen. Ein anderes Verfahren hätte in ſchreiendem Widerſpruche mit der ganzen Peel'ſchen Verwaltung und allen ihren Verbeſſerungen geſtanden. Denn durch dieſe innern und äußern Befreiungen eröffnet England nicht nur allen ſeinen Kräften wieder eine mehr naturgemäße Entwickelung, ſondern es behaubtet ſich auch an der Spize der politiſchen und handelspolitiſchen Bewegung, erweitert ſeine ganze Welttendenz und ſichert den Frieden, der namentlich durch die Verhältniſſe zu Amerika gefährdet ſchien. In den weitern Wirkungen der neuen engliſchen Maßregeln liegt unzweifelhaft eine Annäherung der Maſſe der engliſchen Bevölke-

rung an die amerikaniſche, auch in den politiſchen Zuſtänden auf beiden Seiten des breiten Baches. Die Frakzion der ariſtokratiſchen Partei, welche noch „alles fürs Volk und nichts durchs Volk thun möchte,“ hat in England jeden Halt verloren. Es liegt in der Macht keiner Partei mehr, Englands Politik vorzuzeichnen, das Land will ſich ſelbſt regieren: naturgemäß befindet es ſich im Fortſchritte, und dieſen Gang können aufeinanderfolgende Miniſterien bloß entweder beſchleunigen oder hemmen, vereinfachen oder verwirren. Whigs und Konſervative ſind jezt ſo ziemlich eines und daſſelbe Ding, weil ſie dem Willen eines Höhern dienen müſſen, der Nazion. Wie ruhig ſchaute das Land dem Uebergang zu der neuen Whigverwaltung zu! Man beſprach den Miniſterwechſel mit einer politiſchen Mäßigung, die vor einem halben Jahrhunderte als ſtrafbare oder verächtliche Gleichgültigkeit gegolten haben würde. Mit einem glücklichen geſchichtlichen Anſpiel meinte die Times: die „Unionsroſe“ ſei das Sinnbild unſeres Zeitalters; in guten Köpfen und Gemüthern ſtrebe die Politik immer einer gerechten Mitte zu, und auf einem ſolchen Mittelgrunde ſtehe England jezt. Lord John Ruſſell zeigte daher eine ehrenhafte Beachtung der öffentlichen Meinung, wenn er in ſeinem neuen Miniſterium alle Parteien zu vereinigen verſuchte, welche bereit ſind, ihm in einer Laufbahn geſellſchaftlicher Verbeſſerungen beizuſtehn und denen die Erfahrungen der lezten Jahre gezeigt hat, daß ſie nicht von der Macht dieſer oder jener Partei, ſondern von dem Nazionalwillen abhängen; wenn er ſich bemühte, ſeinem Kabinet einen umfaſſenden und allgemeinen Karakter zu geben. Die einzige Partei, an die er ſich nicht gewandt, iſt diejenige, deren Regierungstheorie der Widerſtand gegen die Volkswünſche, der Grundſaz des Abſtoßens iſt. War er nicht ſo erfolgreich in ſeinem Bemühen, als er wünſchte, ſo lag dies in Umſtänden, welche die Zeit beſeitigen wird. Wenn in Bezug auf die Endzwecke der Regierung keine weſentliche Verſchiedenheit beſteht, wenn der eine Miniſter nur das thut, was ſeine Nebenbuhler an ſeiner Stelle gethan haben würden und hätten thun müſſen, ſo wird die Feſthaltung eines Monopols der Macht in den Händen einer Partei nicht möglich, die Aufrichtigen müſſen ſich verknüpfen. Ruſſell wünſchte ſein Kabinet — troz der engen Verſippung und Verſchränkung, die man den Adelsfamilien der Whigpartei zum Vorwurfe macht und die ihr die Abſchüttelung läſtiger Inventarienſtücke erſchwert — auch durch Aufnahme einzelner novi homines auß der Frei-

handelspartei zu verſtärken, und wenn Richard Cobden wegen ſeiner augenblicklichen Geſundheits- und Vermögensumſtände (deretwegen er auch auf ſeinen Parlamentsſiz zeitweilig verzichtet hat) daran gehindert ward; ſo iſt doch die entſchieden freiſinnige Partei, welche die meiſte Volksſympathie beſizt und deren wahre Führer vielleicht Peel und Cobden ſind, durch die Anſtellung der Lords Grey und Clarendon nicht außerhalb der Regierung ſtehn geblieben. Das neue Miniſterium vereinigt außgezeichnete Talente: Lord John Ruſſell, der erſte Lord der Schazkammer, der in jüngern Jahren ſeine Muße der Litteratur widmete und deſſen Schriften von Einſicht und Geſchmack zeugen, iſt ein ebenſo umſichtiger, hell und weit blickender Staatsmann, als gewandter und ſcharfer Redner — Viscount Palmerſton, ein Nachkomme Sir William Temple's, ein Diplomat, der ſich ſeiner Ueberlegenheit und Schnellkraft bewust iſt, kühn von Impuls, keck im Anſaz, gewandt und ſicher im Laufe, thätig und fruchtbar in der Feder, im Wort und im Handeln, nur kein Freund eines Syſtems ruhiger inertia — Lord Cottenham, der Lordkanzler, durch ſeinen juriſtiſchen Scharfſinn und ſeine Kenntniſſe Anſehen genießend — Marquis von Lansdowne, Konſeilspräſident, ein kenntnisreicher Finanzmann und heller kräftiger Redner — Graf Grey neigt einem gründlichen Radikalismus zu, beſonders in Betreff der iriſchen Staatskirche, darin ſeines Vaters ariſtokratiſches Whigthum nicht getreu wiederſpiegelnd — Lord Campbell, Kanzler des Herzogthums Lancaſter, ein ſcharfſinniger, fachgelehrter Juriſt, in beſtändigem Hader mit ſeinem Landsmann, Lord Brougham — Hr. Macaulay, Generalzahlmeiſter der Armee und Flotte, ein Radikaler von Geiſt, Fleiß und Wohlredenheit, die er jedoch immer nur dort anwendet, wo ſie am Plaz iſt — Graf von Clarendon, der Handelsminiſter (vormals Geſandter in Spanien), ein eifriger Anhänger der „neuen Schule" und trefflicher Redner — Lord Morpeth, Oberkommiſſar der Wälder und Forſten, wuste ſich ſelbſt im Generalſekretariat für Irland Popularität zu erhalten, und beſizt als Sohn des Grafen von Carlisle einen erblichen Anſpruch auf Geiſtesbildung und feinen Geſchmack, den er ſowol in ſeinen wirkungsvollen Reden als in ſeinen anziehenden poetiſchen Beiträgen bethätigt — Hr. Lalor Shiel, urſprünglich Advokat, neben O'Connell Vorkämpfer für die Rechtsanſprüche ſeiner iriſchen Glaubensgenoſſen, vielleicht jezt der bedeutendſte Redner im Unterhauſe, lebendig und ſeelenvoll, auch dramatiſcher Dichter. Unter den neuen

Staatsmännern Englands ist Richard Cobden ohne alle Frage der bemerkenswerteste. Der Enthusiasmus, der die Leiter einer Volkssache so gern blendet und so oft verwirrt, scheint seine Sehkraft nur geschärft, sein Urtheil noch mehr gereinigt und gefeint zu haben. Er ist über die Agitazion, die er hervorgerufen, hinauß zu wirklicher politischer Würde emporgestiegen, und nach dem Siege hat er es verschmäht, Ovazionen beizuwohnen. Er ist ein Plebejer in Haltung und Stimme, niedrig geboren, aber seine mächtige Stirn und sein forschendes Auge kennzeichnen einen Mann von nicht gewöhnlichen Geistesgaben, von scharfem und umfassendem Verstand. „Im Gespräche," schreibt ein Engländer von ihm, „gleicht er mehr einem Amerikaner als einem Engländer; man sieht auf den ersten Blick, er ist nicht das Geschepf aristokratischer Gesellschaft. Aber er spricht als ein Mann von weiter Welterfahrung, von tiefen Gedanken über die großen Probleme des Völkerlebens und des Staats." (Allg. Zeit. 8. Jul.) Ihm dürfte die Zukunft keine geringe oder dunkle Rolle im englischen Staatswesen zutheilen. Seine äußere Haubtstüze hat er in den Männern des Nordens, wie man die Fabrikanten jezt oft nennen hört, die ihre Stärke kennen gelernt haben. In der wichtigen einflußreichen Handelskammer zu Mancheſter, eine eigene Art von Parlament, wiegt Cobdens Stimme bei Tories, Whigs und Radikalen gleich schwer. Die Gegenkorngeſezliga hat jezt ihr Tagewerk vollendet und das einstweilige Aufhören ihrer Thätigkeit beschlossen, die sie jedoch jeden Augenblick wieder erneuern kann, sollte ein hartnäckiger Widerstand gegen die weitere Durchführung der Handelsprinzipien sie dazu aufrufen. Die Entwickelung und der Fortgang dieser öffentlichen Verbindung sind ohne Parallele in der Geschichte. Im Jahre 1838 trat eine kleine Anzahl Fabrikanten und Kaufleute in Mancheſter zusammen, worunter einige der Handelsfreiheit gewogene Parlamentsglieder, doch ohne politischen Einfluß; für die Doktrinen des freien Handels reisten Agitatoren und „Lecturers" herum, und einschlägige Flugschriften wurden über ganz England verbreitet; doch erst bei Hereinbrechung der Arbeitsstockung und Handelskrisis vom Jahr 1841 schwoll die Agitazion der Liga furchtbar an. Im J. 1843 ward die „Freihandelshalle" in Mancheſter eröffnet und für das Jahr eine freiwillige Einzeichnung von 44,000 Pf. St. angekündet; dann wurden die Versammlungen der wachsenden Verbindung auß ihrer Heimatstadt nach London verlegt, das Coventgarden-Theater öffnete seine

Thüren Nachts um 10 Uhr einer ungewohnten Zuhörerschaft und ungewohnten Schauspielern, und diese Versammlungen gewannen mehr und mehr an Anziehungskraft, Popularität und endlich an Einfluß. Während Cobden, unterstüzt von Villiers, im Hause der Gemeinen die Hize der Schlacht bestund und durch körnige Logik den ihm widerstrebenden Premier unvermerkt überzeugte, thaten Fox und Bright das ihrige im Coventgarden mit Waffen von minder gewaltiger Wirkung auf die Intelligenz der Einzelnen, aber von um so größerm Eindruck auf die Gemüther und Leidenschaften der Masse. Die Subskripzionen vermehrten sich 1844 auf 100,000 Pf., und nun hub die lezte Bewegung an, die der Wahlstimmenregistrazion; doch noch eh' dieses Mittel in volle Anwendung gebracht war*), wurden bereits die so angehäuften Streitkräfte zum erwünschten Siege geführt — unter dem Feldhaubtmann, zu dessen Bekämpfung sie geworben waren. Die Abschaffung der Korngeseze ist an und für sich eine große That; aber nicht darin, meinen die Times, liege die Größe des von der Liga aufgestellten Beispiels: diese sei der erste Schößling der Reformbill, zum ersten Male habe eine ganz auß dem Volke entsprungene, in ihren Mitgliedern fast ohne Außnahme volksmäßige Genossenschaft einem stolzen Adel und einer alten Monarchie ihre eigenen Bedingungen vorgeschrieben. Bisher war es immer eine von den zwei großen Parteien im Staat gewesen, die die großen Bewegungen hervorrief und leitete: die Revoluzion von 1846 verdankt ihren Ursprung dem Volke, sie ist die erste systematische Verkörperung des Volkswillens und der Volksintelligenz. Cobden, Wilson, Fox, Bright sind alles Männer auß dem Volke, unverknüpft mit historischen Namen, ohne Verband mit einflußreichen Familien. „Dies ist ein hoffnungsreiches Omen für die Kraft des Volkes, und wenn sein mit Willenseintracht unternommenes Beginnen vollkommen gelungen ist, so liegt darin wol auch eine Bürgschaft seiner Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung."

*) Uebrigens scheint das durch den Einfluß der Liga einmal angeregte Streben der Städter, zumal auß der Klasse der Krämer und Handwerker, sich das Stimmenrecht in den Grafschaften zu verschaffen, sich mehr und mehr verbreiten zu wollen, und könnte mit der Zeit den Karakter des Unterhauses sehr ändern, wenn mittlerweile nicht durch Auflösung des Majorats zu Gunsten zahlreicher kleiner Grundbesizer eine Gegenkraft gebildet wird. Ein Antheil für 50 Pf. an einem Grundstücke sichert das Wahlrecht und zugleich guten Zins. — Die lezte Subskripzion der Liga waren 50,000 Pf. St. als Erkenntlichkeit für Cobdens Verdienste und Opfer.

Alſo wogt der demokratiſche Lebensſtrom immer mächtiger in dem engliſchen Staatskörper, und hierin keimt offenbar eine wachſende und dauerhafte politiſche Anziehung zwiſchen der Maſſe der Bevölkerung in England und Amerika, die nach dem gänzlichen Fall des engliſchen Feudalismus ſich noch kräftiger entfalten wird. Mehr aber noch als in dieſen politiſchen Sympathien liegt die Annäherung der beiden Länder, der Friede zwiſchen Amerika und England, der Weltfriede in den Verkehrserweiterungen durch die neuen Handelsgeſeze. Nur die Menge der eingeführten Güter kann dem britiſchen Staat für die Außfälle wegen der verminderten oder abgeſchafften Zollſäze Erſaz leiſten; dieſen großartigen Außtauſch ermöglicht aber vorerſt nur der amerikaniſche Markt mit ſeinen wichtigen Stapelartikeln, und er iſt nur durch Friede zu erhalten. England iſt auf dem Wege, ſeine ganze alte Kolonialpolitik fahren zu laſſen — und auß dieſem außgefahrnen Gleiſe in die neue Bahn der nicht mehr privilegirten, dann aber auch emanzipirten Kolonien einzulenken, das iſt eben die große Miſſion, welche das neue Miniſterium Ruſſell als die ſeinige erkannt hat — weil es dann erſt der Weltmarkt für alle amerikaniſchen Haubtartikel werden kann, wie jezt ſchon für Baumwolle. Die Amerikaner können auß den neuengliſchen und canadiſchen Häfen, ja den freien Miſſiſſippiſtrom hinab und von Neu-Orleans nach Liverpool und London ihr Korn ebenſo wohlfeil verführen, als die Europäer von Odeſſa oder Riga und andern baltiſchen Häfen, ja als die Deutſchen über ihre mit ſchweren Schiffahrtsabgaben belaſteten Ströme (auf der Elbe ſollen die Abgaben von Böhmen bis ins Meer in einzelnen Artikeln nicht weniger betragen als der Preis, für welchen die Amerikaner dieſelbe Ware in London feil bieten). Sodann finden die Amerikaner, als die beſten Kunden für engliſche Fabrikate, immer volle Rückfracht, und hierin beſteht faſt ihr Haubtverdienſt. Troz der Fortſchritte der amerikaniſchen Induſtrie eignet ſich doch der unabhängige Karakter dieſes Volks ganz vorzüglich zum Ackerbau, für den dort noch viele Hunderte Millionen Ackerlandes völlig unbenüzt liegen, und die ſich durch Erwerb neuer Territorien noch immer vermehren; durch Texas' Anſchluß allein hat die Union 300 Millionen Acker anbaufähigen Landes gewonnen, und zu den neuen Staaten Wisconſin, Jowa ꝛc. mit ihren 1000 Millionen Morgen kömt jezt das Oregongebiet, vielleicht auch das ſchöne Californien. Die amerikaniſche Getraideaußfuhr nach England hatte bisher nur ein Hindernis — die

Wandelskala, welche Fluktuazionen in den Zöllen hervorrief, denen die amerikanischen Kaufleute sich nicht aussezen konnten. Dies Hindernis ist jezt beseitigt. Und nicht bloß Weizen wird Amerika nach England ausführen, sondern auch haubtsächlich Mais oder Wälschkorn, theils zur Viehmästung, theils mit Weizen oder Roggen vermengt zu vortrefflichem schmackhaftem Brod gebacken, das, zumal bei der geringen Verläßlichkeit der Kartoffelernten, ein wichtiges Nährmittel ist, wie in Irland bereits erprobt. Mais soll beinahe doppelt so viel Nahrungsstoff als Gerste und dreimal so viel als Haber enthalten. Wenn erst die gewöhnliche Nahrung des englischen und irischen Arbeiters auß amerikanischem Wälschkornbrod besteht, dann muß die Weizeneinfuhr des europäischen Festlands in England fast völlig schwinden', während Mais ein neuer Stapelplaz der amerikanischen Außfuhr wird von nicht geringerer Wichtigkeit für den Handel und die Schiffahrt als gegenwärtig Baumwolle. Auch an Fleischlieferungen kann Deutschland unmöglich mit Amerika wetteifern, die Freistaaten sind vielleicht reicher an Hornvieh als ganz Europa, und die Schweinezucht gedeiht dort eben ob der Mästung mit Wälschkorn mehr als anderwärts. Das alles genügte schon, um Nordamerika von neuem inniger denn je an Englands Handel zu knüpfen. Das ganze übrige Amerika hat dagegen kein Getraide nach England zu senden; seine wichtigen Stapelartikel sind aber die sogenannten Kolonialwaren, besonders Zucker und Kaffee, die England wegen Begünstigung seiner eigenen Kolonialerzeugnisse bisher fast gar nicht verbrauchte. Andrerseits ist dieses Amerika jedoch ein um so wichtigerer Markt für europäische Fabrikate, als es bei weitem nicht das Geschick oder den natürlichen Beruf zu Manufakturen zu haben scheint wie die Vereinigten Staaten. Würden aber auf die Dauer nicht die Europäer, wie Deutschland, welche amerikanische Kolonialwaren in großer Menge wirklich verbrauchen, auch jene amerikanischen Länder mit ihren Fabrikaten wirklich versorgen wollen? Um daher auch die mittel- und südamerikanischen Staaten an die Hochdruckmaschine Englands zu knüpfen, muß dieses ebenfalls für ihre wichtigen Stapelartikel der Haubtmarkt zu werden suchen, d. h. es muß dieselben, namentlich Zucker und Kaffee, zu demselben Zoll wie seine eigenen Kolonialartikel und dann beide zu einem möglichst niedern Zoll einlassen, um den Verbrauch davon in England zu vermehrfachen. Das nun ist die außgesprochene Absicht Lord John Russells. Kaum ist eine große Frage der

Handelspolitik nach ſchweren Kämpfen erledigt, noch hat die Nazion keine Pauſe zum Außruhen von den Veränderungen gehabt, und ſchon taucht eine andere — als wolle England, mit einer Revoluzion im Jahr nicht zufrieden, ſchneller denn die Sonne gehn — am Geſichtskreiſe auf, welche das britiſche Kolonialintereſſe und zugleich das Finanzintereſſe des Staats (da die Abgaben von jenen Kolonialwaren den Haubttheil der Zolleinkünfte bilden) aufs tiefſte berührt. Noch gibt es andere wichtige ſtaatsökonomiſche und finanzielle Fragen, wie z. B. eine Reviſion des ganzen Akzienweſens, zu entſcheiden, noch haben ſich die neuen Miniſter mit ſonſtigen Gegenſtänden von höchſtem Belang zu beſchäftigen, wie die Volkserziehung, die Zuſtände Irlands; aber die Frage der Fragen, an welche politiſch ſich ihr Beſtehn knüpft, iſt vorerſt der Zucker.

Hiermit hängt noch eine wichtige Frage zuſammen, welche der engliſche Staat ſeit lange mit gröſtem Eifer betrieben, für die er die gröſten Opfer nie geſcheut, und für deren glückliche Löſung ſelbſt die Quäker im Innerſten ihres Herzens einem Kriege hold wären — Abſchaffung der Negerſklaverei und des Sklavenhandels. Durch Abſchaffung der Negerſklaverei in Engliſch-Weſtindien iſt, was auch die andern Folgen ſein mögen, die Kolonialwichtigkeit deſſelben verringert und den Rivalen, namentlich Braſilien und dann Cuba und den Vereinigten Staaten, ein bedeutender Vorſchub gegeben, wie ſchon die Thatſache des vermehrten Sklavenhandels beweist. Der Weg, durch freie Arbeit die Sklavenarbeit zu erſezen und zu überholen, obwol möglich und mit der Zeit ſogar wahrſcheinlich, iſt langwierig. Die ſich gleich einſtellende Schwierigkeit, auf den großen Pflanzungen die nöthige Händezahl für freiwillige Arbeit aufzutreiben, führte auf den Außweg, freie Neger auß Afrika und Hill-Kulis auß Oſtindien einzuführen; doch die Nazion war beiden Verſuchen gram, die bisher auch keinen beſondern Erfolg hatten. Je mehr ſo die weſtindiſchen Eilande als freie Negerſtaaten mit geringen engliſchen Kolonialintereſſen aufwachſen, deſto weniger können ſie das Zuckerbedürfnis des Mutterlandes befriedigen; will man nun, zum Theil in Folge davon, die freien Handelsgrundſäze, wie der Handelsſtand verlangt, auch auf die durch Sklavenarbeit erzeugten Kolonialprodukte außdehnen, ſo beſchleunigt man dadurch die Umbildung der weſtindiſchen Kolonien, und gibt den Sklavenſtaaten einſtweilen einen neuen Vorſchub. Nach alle den vergeblichen Bemühungen,

den Sklavenhandel für ſich allein zu vernichten oder auch nur zu beſchränken, um ſo das geſtörte Gleichgewicht zwiſchen den Sklavenſtaaten und den freien engliſchen Kolonien wieder herzuſtellen, iſt jezt aber die Ueberzeugung allgemein, daß jenes Ziel ſich ſicher nur durch die Abſchaffung der Sklaverei ſelbſt erreichen laße. Eine wichtige Thatſache, denn die engliſche Regierung iſt jezt genöthigt, der Sklaverei unmittelbar auf den Leib zu rücken, im Intereſſe der Kolonien, unterſtüzt und gedrängt von allen Abolizioniſten. Hier läge mithin ein neuer Ausgangspunkt zu einem Kriege Englands mit den Vereinigten Staaten, da dieſer Freiſtaat nicht ſowol äußern Sklavenhandel als innere Sklavenzucht hat; denn iſt die Negerſklaverei erſt in Nordamerika abgeſchafft, ſo hört ſie im ſchwachen Cuba von ſelbſt auf, und ſie kann ſich auch in keinem andern Theil Amerika's, wo allein ihre europäiſche Bedeutſamkeit zu ſuchen, länger halten. Ein Krieg mit dem Freiſtaat bietet dieſe glückliche Ausſicht. Kann man dem engliſchen und iriſchen Soldaten zwar nicht trauen, wenn man ihn lange unter Entbehrungen ſeinem eigenen Blutsbruder, auf deſſen Seite ihn ein glücklicheres Loß lockt, gegenüberſtellt, ſo hat England doch fremde Truppen, unterworfene Barbaren, die es, nach Art des römiſchen Weltreichs, als Söldlinge in Amerika verwenden könnte; der Freiſtaat aber hat auch eine große (ſchwarze) Bevölkerung, welche die Engländer auf ihre Seite locken können. Hierin ſpiegelt ſich noch das Uebel beider verwandten Länder, dort die Negerſklaverei, hier der Feudalismus oder die Sklaverei des iriſchen und engliſchen Landvolks, und es iſt beherzigenswert genug, daß dieſes ihr Gift auch die ſchwache Seite beider Länder bildet, wie überall das alte oder neue Unrecht. Die Ferſe des Freiſtaats ſind die ſüdlichen Sklavenſtaaten, wo die Negerbevölkerung überwiegt: die Neger ſehen in den Engländern ihre Freunde und Befreier, dieſe führen ihnen für das ſüdliche Klima ſehr taugliche aſiatiſche und weſtindiſche Negerregimenter zu, geben ihnen Waffen und Organiſazion, und ſchaffen im Süden eine Reihe Negerrepubliken, die ſich unter engliſchem Schuze wol nicht ſo leicht wieder zerdrücken ließen. Möglich indeſſen, daß die Amerikaner im Norden wieder gewönnen, was ſie im Süden einbüßten, die Canadier hegen ohne Zweifel jezt, nachdem der alte nazionale Gegenſaz zwiſchen den franzöſiſchen Einwohnern und den amerikaniſchen Engländern zurückgetreten iſt und die Stimmung der Loyaliſten ſich ſehr geſchwächt hat, entſchiedene Sympathie für ihre

republikaniſchen Nachbarn. Obendrein iſt das lezte Band — Handels- und Schiffahrtsbegünſtigungen im Mutterlande — von Sir R. Peel bis auf die Holzzölle durchhauen worden, und auch in dieſen will Lord J. Ruſſell jeden Unterſchied allmählich beſeitigen. Die Einverleibung in die Vereinigten Staaten aber iſt für Canada nichts als Selbſtregierung und Unabhängigkeit, mit einem größern Schuz- und Truzbündniſſe gegen außwärtige Staaten, und es iſt immer lockend, ſein eigener Herr zu ſein. Andrerſeits iſt der Beſtand der Negerſklaverei in den ſüdlichen Staaten, die in der Zentralregierung noch gegen das Bevölkerungsverhältnis vorwiegen, vielen in den freien nördlichen Staaten ein Dorn im Auge, und dieſe begreifen ſehr gut, daß die Aufhebung der Sklaverei nur im Fall eines Kriegs mit England möglich iſt, entweder daß die Pflanzer ſelbſt ihre Sklaven emanzipirten, um ſich ihrer Zuneigung zu verſichern, oder daß die Engländer das Land beſezen. Da lägen denn große Kombinazionen auf beiden Seiten vor, worauß wenigſtens ſo viel zu erhellen ſcheint, daß im Fall eines Kriegs England ſeine Haubtanſtrengungen auf den Süden und die Abſchaffung der Sklaverei, und der Freiſtaat auf den Norden richten werde.

Doch dieſe und ähnliche An- und Außſichten treten jezt ſämtlich zurück vor der Durchführung der Freihandelspolitik, deren große und lezte Ergebniſſe noch gar nicht zu überſehen ſind. Die Mittelklaſſen, Peel, Ruſſell, Cobden, ſie alle ſind dem Kriege abgeneigt, und hoffen bei Fortdauer des Friedens den Finanzzuſtand des Landes auf einem dauerbaren razionalen Grunde feſt aufzubauen, die Nazionalſchuld und dadurch auch die Taxen zu vermindern (mit Erlöſchung der langen Annuitäten gegen das Jahr 1860 würden mit einem Mal 50 bis 60 Millionen Pf. St. wegfallen) und die Arbeiterklaſſen in eine glücklichere Lage emporzuheben. Jene Staatsmänner und die Nazion haben für jezt ihre Haubtaufmerkſamkeit auf Durchführung und Befeſtigung der Grundſäze freien Handels gerichtet — Grundſäze und Geſeze, deren Wirkſamkeit durch einen Krieg nur aufgehoben würde. Bräche dieſer aber dennoch auß, ſo würden die neuen Handelsaußſichten gewis vortheilhaft für England wirken, indem ſie ihm Freunde und ſelbſt in Amerika eine ſtarke Friedenspartei verſchaffen würden — und nur langjährige Kriege drohen für England große Gefahren.

Lord John Ruſſell trat in der Unterhausſizung vom 20. Julius mannhaft mit ſeinen Anträgen hervor über alsbaldige Aufhebung der

Unterſcheidung fremden Zuckers nach ſeinem Urſprung, als freien oder Sklavenzuckers, über die faſt vollkommene Aufhebung der Unterſcheidung deſſelben nach ſeiner Qualität, und über die allmähliche Herabſezung des Differenzialzolls, ſo daß nach fünf Jahren eigener Zucker und fremder nur noch einer und derſelben Abgabe (14 Sh. vom Zentner) unterliegen. Bei der Begründung ſeines Plans, der die Frage zum bleibenden Abſchluß führen ſoll, wies der Premier zuerſt darauf hin, daß die Maſſe des Publikums durch den erhöhten Preis des Zuckers — einer Ware, für welche nicht weniger als 11 bis 13 Millionen Pf. St. jährlich im Lande veraußgabt werden — und der Staatsſchaz dadurch leide, daß gewiſſe Gattungen Zucker vom Markte ganz außgeſchloßen ſeien. Man könne mit Hrn. M'Culloch den Aufſchlag der Zuckerpreiſe wegen des hohen Zolls (von 1840—42) in den lezten Jahren für England auf nicht weniger als 3,240,000 Pf. St. rechnen. Der Grund hiefür liege haubtſächlich darin, daß der Java- und anderer durch freie Arbeit produzirter Zucker, auf deſſen Zufuhr man gerechnet, auf dem Feſtlande verbraucht worden, während der Sklavenzucker auf dem britiſchen Markte nicht erſcheinen durfte. Die Voraußberechnung Sir R. Peels, daß die Einfuhr fremden Zuckers und damit auch die Zolleinkünfte zunehmen würden, ſei daher auch nicht eingetroffen; im Gegentheil, dieſer Einnahmepoſten habe im Jahr 1845 jenes Umſtandes wegen eine Verminderung von 481,327 Pf. St. erfahren. Wahrſcheinlich ſei vom 5. April 1846 bis dahin 1847 höchſtens auf eine Zufuhr von 230,000 Tonnen (1 Tonne = 20 Ztr.) Kolonial- und fremdem Freiarbeitszucker zu rechnen, während der Verbrauch wenigſtens 250,000 Tonnen erfordere; nehme man in Folge davon auch nur eine Erhöhung von 6 Sh. per Zentner, ſo würde das dem Volke eine Steuer von jährlich 1½ Millionen Pf. St. auflegen, die obendrein nicht in die Staatskaſſe, ſondern nur in Privattaſchen fließen. Ruſſell ſuchte ſodann die Abgeſchmacktheit des Einwurfs, die Zulaßung alles fremden Zuckers ſei eine Ermunterung der Sklaverei und des Sklavenhandels, darzuthun, da man doch Tabak, Baumwolle, Thee, Kupfer von Sklavenarbeit zulaße, ja ſelbſt Sklavenzucker nicht vollſtändig außgeſchloßen habe, ſofern Sklavenſtaaten durch Verträge den meiſtbegünſtigten Nazionen gleichgeſtellt worden. Und ob man denn beſtimmt wiße, daß die geſellſchaftlichen Zuſtände in Java und Manila der Sklaverei nicht ſehr nahe kommen? Noch mehr, die engliſchen Kaufleute holen Sklaven-

zucker auß Cuba und Braſilien, um ihn auf allen möglichen europäiſchen Märkten zu verkaufen*); dort nehmen ſie gewiſſe Waren als Tauſch, die ſie auf dem engliſchen Markte abſezen, und für den Ertrag hierauß können ſie erſt jene engliſche Manufakte kaufen, mit denen ſie den Sklavenzucker bezahlen. Da, meinte der edle Lord, wär's doch klüger, leztere direkt hinzuſchicken, das wäre einfacher und minder unmoraliſch — und, füg' ich bei, nur der direkte Handel trägt die Kraft des beſtändigen Wachſens in ſich und kann Braſilien an England knüpfen. Denn der engliſche Handel mit braſiliſchen Produkten war bisher weſentlich durch die Verbrauchsfähigkeit Deutſchlands daran bedingt, die ſich nicht nach dem Abſaze Englands an Fabrikwaren nach Braſilien, ſondern nach dem Abſaze Deutſchlands an Rohſtoffen und Lebensmitteln nach England regelte, und dieſer war ein ſehr beſchränkter. Das wird ſich nun durch die neuen Handelsgeſeze und die Zulaßung braſiliſcher Zucker im direkten wie im indirekten Handel ändern, und Ruſſells Zuckerbill hat namentlich alle frühern Hoffnungen Deutſchlands auf vertragsmäßige Begünſtigung ſeiner Fabrikate in Braſilien ſo gut wie völlig abgeſchnitten. Freilich Deutſchland, das ſchon jezt 150 Millionen Pfund Zucker und 75 Millionen Pfund Kaffee, alles fremdes Erzeugnis, verbraucht, wird der Natur der Sache nach immer der erſte Kunde der freien Kolonialſtaaten bleiben (man bedenke nur, daß Braſiliens geſamte Erzeugung an Zucker etwa 250 Millionen Pfd., an Kaffee nicht ganz 150 Millionen Pfd. beträgt, kaum doppelt ſo viel als Deutſchland allein verbraucht); alſo würde der direkte Handel zwiſchen ihnen gerade am vortheilhafteſten für ſie ſein. Wenn aber England ſchon jezt ſechsmal mehr nach Braſilien außführt, als wir, ſo kann ſich unſer ganzes Handelsverhältnis zu allen amerikaniſchen Staaten, greifen wir nicht bald zu einer ſchüzenden Schiffahrtsgeſezgebung mit Differenzialzöllen, in der Zukunft noch vielfach verſchlimmern, indem England durch die Abſchaffung des weſtindiſchen Zuckermonopols, wie allmählich aller Monopole der Kolonialerzeuguug, nicht nur ſeinen direkten Handel mit jenen Ländern ungemein vermehrt, ſondern dann auch, und zwar um ſo leichter, den indirekten Handel zwiſchen Amerika

*) Ja, die engliſchen Sieder raffiniren braſiliſchen und cubaiſchen Zucker nicht nur für die ganze Welt, außer Großbritannien, ſondern auch für alle britiſchen Kolonien. Selbſt die weſtindiſchen Pflanzer kaufen in England ihre raffinirten Zucker, und zwar zu 4 P. das Pfd., während der Verzehrer in England 7 P. zu bezahlen hat.

und Deutschland nach wie vor fortführen wird. Während wir noch immer berathen, ob wir überhaubt nur durch Differenzialzölle das Strömen von Zwischenhandelsgütern auß Londoner und Liverpooler Freilagern nach Deutschland, oder wo direkt so doch es in englischen Schiffen, hemmen sollen, läßt England die westindischen Inseln zu wirklichen Negerstaaten aufwachsen, erschließt allen freien Kolonialländern seinen reichen Markt und sucht fortan von deren Erzeugnissen das Vielfache zu verbrauchen, um seine Manufakturkraft in gleichem Maße steigern zu können und jene Länder enger denn je vorher an sich zu ziehen.

Während der Prohibitivzoll auf Sklavenzucker gleich aufgehoben werden soll, will Lord J. Russell auß finanziellen Gründen und wegen der gesezlichen Beschränkungen hinsichtlich des Marktes, woher die Pflanzer Arbeiter beziehen können, den Zoll von fremdem Rohzucker vorerst nur von 23 Sh. 4 P. für den Zeitraum bis zum 5. Julius 1847 auf 21 Sh., für das folgende Jahr auf 20 Sh., für $^{1848}/_{49}$ auf 18 Sh. 6 P., für $^{1849}/_{50}$ auf 17 Sh., für $^{1850}/_{51}$ auf 15 Sh. 6 P. herabsezen, und ihn endlich vom 5. Julius 1851 an auf 14 Sh., oder dem jezigen Zollsaz für britischen Kolonialzucker gleich stellen. Mit der Maßregel ist noch eine höchst bedeutende unmittelbare Aenderung im Kolonialsystem verbunden worden. Als Entschädigung nämlich für die westindischen Pflanzer soll diesen, sowie den Kolonien überhaubt, dreierlei bewilligt werden: 1) Ermäßigung des Zolls auf Rum (doch soll auch der Differenzialzoll von 1 Sh. 6 P. auf 1 Sh. vermindert werden); 2) die Freiheit in den britischen Besizungen längs der afrikanischen Küste (Sierra Leone), Verträge mit Negern behufs der Arbeit auf Jamaica und in andern Kolonien einzugehn — was bisher nur außnahmsweise der Fall war; 3) Bevollmächtigung der Kolonien, ihre Handelsverhältnisse mit dem Mutterlande sofort durch ihre eigenen gesezgebenden Behörden, obwol natürlich mit Vorbehalt der königlichen Einwilligung, regeln zu dürfen, wobei Russell die Aufhebung der zu Gunsten britischer Fabrikate in den Kolonien bestehenden Differenzialzölle, im Erlauf von 5 bis 7 Prozent, beantragte. Andern Tags antwortete der Minister auf die Frage, ob Einfuhr in die britischen Kolonien auch in andern als britischen Schiffen gestattet sein solle, also: „Ich habe die Absicht, Ihrer Majestät zu rathen, daß sie Ihre königliche Zustimmung jedem von den Kolonialegislaturen angenommenen Ge-

ſezesvorſchlag zur Abſchaffung von Differenzialzöllen gebe. An den jezt beſtehenden Navigazionsgeſezen ſoll aber nichts geändert werden.“ Desungeachtet liegt darin, daß die Kolonien ermächtigt werden, Differenzialzölle zu Gunſten britiſcher Erzeugniſſe abzuſchaffen, ſofern alſo auch ihren Handel bis auf die eigentliche Schiffahrtsgeſezgebung, woran England noch feſtklebt, mit fremden Staaten frei zu geſtalten, ein wichtiger Schritt zur Emanzipazion der Kolonien; ſie würden in Zukunft mehr wie verbündete freie Staaten neben England, mit dem nur die verwandtſchaftlichen Beziehungen und eine gemeinſame Schiffahrtsakte ſie verknüpften, als unter ſeiner Hohheit ſtehn — ihre ganze Stellung näherte ſich der der freien Kolonialſtaaten. Indem Ruſſell ſich durch Annahme ſeines Plans ſchon im laufenden Jahre eine Mehreinnahme von 725,000 Pf. St. für die Staatskaſſe verſprach, die ſie wol bedürfe, und eine künftige Ermäßigung des allgemeinen Zollſazes von 14 Sh. als thunlich und vortheilhaft in Ausſicht ſtellte, erklärte er nachdruckſam: die Zeit ſei gekommen, wo England ſeinen Kolonien gegenüber eine ganz andere Politik verfolgen müße, als bisher, das noch zwiſchen ihnen und dem Mutterlande obwaltende Zwangs- und Ausſchließlichkeitsverhältnis müße aufhören, Freiheit der wechſelſeitigen Handelsbeziehungen an deſſen Stelle treten, wodurch Mutterland und Kolonien gewinnen werden. „Ich hoffe“, ſchloß er ſtolz, „das Unterhaus wird meine Vorſchläge zum Geſez erheben, und geſchieht dies, ſo wird das jezige Miniſterium, und wäre ſeine Lebensdauer noch ſo kurz, die Geſchäfte des Staats nicht ohne Segen für die Nazion verwaltet haben.“

Das nächſte Schickſal der neuen Maßregel ſcheint im Unterhauſe von der Richtung abzuhängen, die Peel ſelbſt einſchlägt, und von dieſem iſt eine ſolche ſich ſelbſt gerechte edle Geſinnung voraußzuſezen, daß er die von ſeinem parlamentariſchen Gegenmann eingebrachte neue Freihandelsbill, mit deren Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit er im Ganzen einverſtanden iſt, auf eine nicht minder eifrige Weiſe unterſtüzen wird, als es Lord John in Bezug auf die Kornreformbill gethan. Mit einem Punkte in Ruſſells Plan iſt Jedermann zufrieden, nämlich dem, daß er die Entſcheidung über den Zuckerzoll permanent gemacht ſehen will*). Der Widerſtand wird indes auß drei Elementen beſtehn: auß

*) Das Unterhaus hatte ſich nämlich den Zuckerzoll für jährliche Erneuerung vorbehalten, weil es gern einen bedeutenden Theil der Staatseinkünfte zu ſeiner Ver-

dem frommen Theil des noch mächtigen Antiſklaverei-Intereſſes, deſſen Unterſtüzung früher die Whigs (namentlich durch Palmerſtons Eifer für Bekämpfung des Sklavenhandels) genoßen, alſo einer religiös-ſittlichen Einrede der Begünſtigung des Sklavenweſens; auß den Stimmen der allgemeinen Protekzionspolitik, unter Führung des beleibten Lord Georg Bentinck, der ſich bereits von dem unter ihm gefallenen Steckenpferde des Kornſchuzes unverzagt auf das dermalen noch lebendige des Zuckermonopols geſchwungen hat; drittens auß den Stimmen des beſondern Schuzes der Kolonialerzeugniſſe, den Beſizern der Pflanzungen ſelbſt. Dagegen werden ſich ohne Zweifel die meiſten Peeliten und faſt alle iriſchen Deputirten mit den Whigs, der zahlreichſten Partei des jezigen Unterhauſes, für die Bill vereinigen und ſie ſiegreich durchführen helfen; zudem ſteht im Hintergrunde furchtbar drohend noch immer die Liga, die leicht mit ihrer ganzen Volksenergie wieder aufzuwecken wäre. Ein weſentlicher Vortheil der Whigs beſteht darin, daß ihnen Irland, wo ſie, weniger gebunden als Peel, die Liberalen, die Katholiken, die Freunde O'Connells in Amt und Würde bringen können, keine Schwierigkeit macht, deſſen Einfluß ſogar in ihrer Schale zieht. Gleich nach Verwerfung der iriſchen Bill, welche Peels Rücktritt unmittelbar veranlaßte, ſchrieb O'Connell, mit lobender Erwähnung der Unterſtüzung ſeitens der Whigs, an den Dubliner Repealverein: die verhaßte und ſchimpfliche Zwangsbill ſei vernichtet, und er wage vorherzuſagen, daß künftighin kein Miniſter mehr verwegen genug ſein werde, für Irland irgend ein Geſez vorzuſchlagen, das er nicht auch für England und Schottland vorzuſchlagen ſich getraute. Die Frage, in welchem Zuſtande ſich das iriſche Volk in Folge ſeiner 46jährigen ſogenannten Union mit Großbritannien befinde, beantworteten die amtlichen Berichte der Armengeſez-Kommiſſäre am beſten: „unter 8 Millionen Einwohnern Irlands gab es nicht weniger als 2,300,000 Perſonen in einem Zuſtande gänzlicher Entblößung, entweder das ganze Jahr hindurch oder einen bedeutenden Theil deſſelben". — „Die iri-

fügung behält, um im Fall eines Außſchreitens der Verwaltung dieſelbe durch Verſtopfung dieſer Quelle plözlich ihrer Abhängigkeit bewust werden zu laßen. Unſicherheit jedoch in Bezug auf einen ſo wichtigen Theil des Handels iſt offenbar ſehr unbequem, und man muß es Ruſſell Dank wißen, wenn er dafür dem Parlament, wie er in ſeiner Rede angedeutet, eine andere bedeutende Klaſſe von Steuern, etwa die Hausſteuer, zur jährlichen Erneuerung zuweiſt.

ſchen Landleute erdulden die grösten Entbehrungen und Leiden, die ſich der Wirklichkeit gemäß unmöglich darſtellen laßen; ihr Lebensunterhalt hängt von unſicherer, zufälliger Beſchäftigung ab, und ſie haben ſchlechte Wohnung, ſchlechte Nahrung und ſchlechten Lohn für ihre Arbeit.“ Kein Miniſter möge ſich nur auch im Traume einfallen laßen, das iriſche Volk zu gewinnen, wenn er nicht zur Verbeßerung des Zuſtandes des iriſchen Landvolkes bereit ſei: 1) das Recht der Pächter, wie es jezt in Ulſter beſteht, auf alle übrigen Provinzen außzudehnen — das ſei die wahre „Maßregel zur Beſchüzung des Lebens“; 2) Entſchädigung für alle von den jezigen Pachtinhabern bei ihren Ländereien angebrachten dauernden Verbeßerungen muß nicht bloß für die Zukunft, ſondern auch für die Zeit rückwärts gegeben werden; 3) kein Pfändungsrecht ſollte ſtattfinden, außer im Fall einer 21jährigen Pachtzeit; 4) ebenſo kein Recht der Außweiſung oder Verjagung wegen Nichtzahlens der Rente, außer bei einer 31jährigen Pachtzeit; 5) Einſezung von Grafſchaftsgerichten an die Stelle des jezigen unangemeßenen und fehlerhaften „Grandjury-Syſtems“. Ferner verlangt der Befreier ein gerechtes wirkliches Wahlrecht für das iriſche Volk (die von ihm vertretene Grafſchaft Cork z. B. habe weniger als 1500 Wähler bei 800,000 Einwohnern, während Wales mit einer geringern Bevölkerung deren 36,000 beſizt), eine ſtärkere Vertretung Irlands im Parlament, Beſteuerung der Abſenters mit 20 Proz. ihres Einkommens, eine freiere iriſche Munizipalverfaßung (von den iriſchen Städtebürgern ſind nur ⅓ ſoviel Wähler, als nach der engliſchen Reformakte in England ſind), Beſeitigung des monſtröſen Uebelſtandes einer mit ungeheurem Reichthum fortgefütterten Kirche, deren Anhänger nicht ⅒ der Geſamtbevölkerung außmachen, und endlich eine verbeßerte Charte für die Nazional-Erziehungsbehörde. Die Whigs ſcheinen für den nächſten Landtag, zumal wenn ſie auf dieſem, wie ich glaube, noch die große Zuckermaßregel durchführen, umfaßende Verbeßerungsvorſchläge in Bezug auf Irland zu beabſichtigen, und O'Connell hat im Unterhauſe jezt wirklich auf der miniſteriellen Seite Plaz genommen; in Betreff der wichtigen Frage über die künftige Geſtaltung der ſeitens des Staats lange verabſäumten Volkserziehung*) werden ſie wahrſcheinlich jedoch

*) So verwandte die Regierung darauf von 1833 bis 1839 nur 20,000 Pf. St. jährlich; von 1839 bis 1842 inkl. 30,000 Pf. jährlich; in den Jahren 1843 und 1844 je 40,000, im Jahr 1845 75,000 Pf. Das neue Miniſterium wird eine viel

das ſchon früher begünſtigte Syſtem der ſogenannten „Nazionalerziehung", d. h. der profanen, reinwißenſchaftlichen Laienerziehung mit Hülfe des Staats, der religiöſen mit Hülfe der Privaten, weiter verfolgen. Inzwiſchen iſt die Repeal, d. h. der Ruf nach der vollen Gerechtigkeit für Irland, zur Nazionalmacht herangewachſen, und O'Connell, der weniger mehr der Gebieter, als der Diener dieſer Macht iſt, hat bereits angekündet, im Anfang der nächſten Seſſion die Frage der Unionsauflöſung im Unterhauſe vorzubringen, und deren Verweiſung an einen Außſchuß zu beantragen, der über die bisherige Außführung und Wirkung der Unionsakte Unterſuchungen anſtellen ſoll. Das Miniſterium muß in Irland handeln und mit durchgreifenden Reformen hervortreten. Sir R. Peel hat in ſeiner Abſchiedsrede außgeſprochen, daß zwiſchen Irland und England völlige Rechtsgleichheit obwalten müße — werden Lord J. Ruſſell und ſeine Partei dieſe Rechtsgleichheit verweigern können, wenn Peel ſie vorwärts drängt?

So ſchreiten eine Menge neuer hochwichtiger Fragen unaufhaltſam einer glücklichen Löſung entgegen. Welches Miniſterium ſie ſchließlich durchführt, iſt im Grunde gleichgültig oder doch von untergeordneter Bedeutung; Perſönlichkeiten ſind in allen dieſen innern und äußern Angelegenheiten Englands im Ganzen nicht mehr beſonders entſcheidend. Natürlich werden deshalb die großen Parteienkämpfe nicht aufhören, ſie ſind nothwendig; aber ihr gemeinſamer Angel iſt das Nazionalintereſſe, ihr Weſen die Nazionalentwickelung. Ehrgeiz, Ruhmliebe, Leidenſchaften und Intereſſen werden immer die Haubttriebfedern der Geſchichte bleiben. Gemeiner Eigennuz indes iſt nirgends mehr als in England auß dem Getriebe der politiſchen Bewegung verbannt — das liegt im Geiſte der britiſchen Verfaßung und Verwaltung, in dem Selfgovernment. Man hat auf die hohen Gehalte der veränderlichen Miniſterialen und Hofbeamteten aufmerkſam gemacht (der erſte Lord der

---

größere Summe beanſpruchen, wenn es auch nicht ſo weit, wie einige meinen, gehn dürfte, daß es ein Budget von 3 Millionen Pf. für Unterrichtszwecke verlangt, und behufs ſchärferer zuſammenhangender Durchführung ſeiner Pläne ſogar, nach franzöſiſchem oder preußiſchem Muſter, ein eigenes Miniſterium des Unterrichts ſchafft, mit Siz und Stimme im Kabinet, anſtatt der bisherigen Geheimenraths-Kommittee für Erziehung. Die ariſtokratiſch-hochkirchlich-konſervative Partei iſt entſchieden gegen jede, über Geldbewilligung hinaußgehende Einmiſchung des Staats in das Schulweſen. — Das öffentliche Leben iſt in England die beſte Schule.

Schazkammer, die drei Staatssekretäre des Innern, des Außwärtigen und der Kolonien beziehen z. B. jeder 5000 Pf. St.; die vier jüngern Lords der Schazkammer je 1200; zwei Sekretäre der Schazkammer, je 2500; erster Lord der Admiralität 4500; Lord Kanzler von England 10,000; Konseilspräsident, Lord Siegelbewahrer, Präsident des Handelsamts je 2000; Lordstatthalter von Irland 20,000; Lord Kämmerer, Oberhofmeister, Oberhofstallmeister je 2000 Pf. ꝛc.), die alle zusammen an 150,000 Pf. St. jährlich betragen, und gemeint, diese Summe sei „keine üble Belohnung für glücklichen Parteikrieg.“ Doch man hat dabei vergessen, daß diese Zahl veränderlicher und besoldeter Beamten eine verhältnismäßig ganz geringe ist, und in gar keinen Vergleich kommen kann mit den besoldeten Beamtenstellen, welche etwa die herschende Partei in dem konzentrirten Frankreich zu vergeben hat (wie man nachwies, an die 300,000); daß die 150,000 Pf. St. als ein Interesse an sich gar nichts bedeuten können gegenüber den englischen Nazionalanliegen — haben doch haubtsächlich englische Fabrikanten als Nazionalbelohnung für Richard Cobden binnen wenigen Wochen 50,000 Pf. gezeichnet; daß überhaubt die meisten Beamtungen in England unentgeltlich sind. Die Minister und zugehörigen Administrativ-Beamten müßen regelmäßigen Gehalt beziehen, weil Reichthum nicht immer mit dem Talent und der Erfahrung in Staatsdingen verknüpft ist; desungeachtet legen die meisten Minister ihren Posten in schlechtern Vermögensumständen nieder, als sie denselben angetreten haben. Der Geheimrath in England, in welchem früher alle bedeutendern Angelegenheiten erörtert und erledigt wurden, besteht nicht bloß auß besoldeten Staatsdienern, sondern zum grösten Theil auß ganz unabhängigen, unbesoldeten Männern und den außgezeichnetsten Parlamentsmitgliedern; es gehören dazu die königlichen Prinzen, an zwanzig der ersten Kron- und Staatsbeamten (namentlich die Staatssekretäre), dann auß den vom König ernannten Männern ohne Amt und Besoldung in überwiegender Zahl — im Ganzen zwischen 100 und 150 Mitgliedern. Finden sich doch auch in den ältern deutschen Verfaßungen die ersten Mitglieder der Landstände als Beisizer des höchsten Raths der Fürsten neben den ersten Dienern desselben. Der Geheimrath, der sich wol, gleichsam als das eigentliche Staatsministerium, zur leichtern Besorgung der Geschäfte in Außschüße wie für außwärtige Angelegenheiten, für Marine ꝛc. zu theilen pflegte, ist eine

Art kleines Parlament mit Wortführern der Oppoſizion wie des Miniſteriums, durch welches der Regent, zumal zur Zeit der Vakanz des Parlaments, Gelegenheit erhält, das lebendige Wort des Volkes auch von anderer Seite als auß dem Munde ſeiner Bedienſteten zu hören.

Ich ſpreche ſchlüßlich als meine Ueberzeugung auß, daß England an Macht und Einfluß ſowie in der öffentlichen Meinung noch niemals ſo hoch ſtund wie gegenwärtig. Während ſeine tapfern Heere in fremden Welttheilen triumfirten, bewies ein Volksbund daheim, was durch ſittliche Kraft, durch freie politiſche Verbrüderung und friedliche Mittel erreicht werden kann, und bethätigte einer ſeiner gröſten Miniſter, ein Staatsmann dieſer Zeit, ſo viele Tugend, daß jeder gute Menſch ſich daran erbauen, darüber freuen muß. Peel kam im Jahr 1841 ins Amt mit einer vielleicht ſeit einem Jahrhunderte nicht erlebten Majorität von 100 im Hauſe der Gemeinen, und das Oberhaus war mit ihm; aber er verzichtete freiwillig auf dieſe Stellung und die Regierungsgewalt, lediglich um handelspolitiſche Grundſäze zu verwirklichen, von deren Wahrheit und deren unermeßlichen Wohlthätigkeit für die Nazion er ſich überzeugt hatte, ohne dieſe Ueberzeugung auch den meiſten Mitgliedern ſeiner alten Partei geben zu können. Ja, England iſt beneidenswert um den Ruhm ſolcher karaktervollen Staatsmänner. Aber auch nur eine ſo auf den allgemeinen Außtauſch Jahrhunderte lang vorbereitete Nazion, die alle Weltmärkte kennt und beherſcht, deren Induſtrie für den Geſchmack und die Bequemlichkeit aller Länder arbeitet, die in allen Gegenden der Erde Kolonien, Faktoreien und Stüzpunkte beſizt — nur England kann den Schritt zur unbedingten Handelsfreiheit wagen, ſicher ſelbſt Niederlagen im Einzelnen durch ſeine hohe gewerbliche Außbildung, ſeine überſchwänglichen Kapitalien, ſeine überall thätige und energiſche Schiffsmacht im Ganzen mehr als außzugleichen und mit ſeiner vereinten Manufaktur- und Handelskraft den Mitbewerb aller Völker ſiegreich zu beſtehn. Was in dieſer Hinſicht England unternehmen darf, gilt jezt ſo unbedingt noch von keiner andern Nazion. Und beſäßen wir auch alle materiellen Elemente, von ſeinen Erzſchäzen bis zu ſeinen Kapitalien, um eine gleiche induſtrielle Kraft zu entwickeln; ſo würden uns doch ſeine großen politiſchen Hebel noch fehlen, ein Zuſtand, wo die Einzelnen alles auf den Staat, dieſer alles auf die Nazion bezieht, ohne daß ſcharf ſchneidende Gegenſäze auch nur als möglich in der Vorſtellung lebten — und es würde die

von aller bürokratiſchen Vormundſchaft befreite engliſche Handels- und Gewerbkraft, bei der höhern politiſchen Stellung der erzeugenden Klaſſen und ihrer dadurch geſchärften Einſicht und Intelligenz, bei dem größern Regierungsſchuze und der größern Freiheit immer den kontinentalen Mitbewerb überflügeln. Ja, die Freiheit iſt nicht etwa bloß eine prächtige Form, ein reicher Prunkmantel, der dem Staat übergeworfen wird an feſtlichen Tagen, ſondern ſie iſt ein Glied der weſentlichen Lebensmächte, ein ſubſtanzieller Beſtandtheil der Lebensluft eines Volkes, eine fortwährende Stärkung unter den Mühen der nazionalen Entwickelung. Sie iſt das Mittel und die Macht, welche jeder großen Nothwendigkeit Gehör erzwingt; mit ihr gewinnen die Gedanken, die im Geiſte der Nazion auftauchen, ſchnell eine beſtimmte Geſtalt und ſtufenweiſe Feſtigkeit, bis ſie zulezt ein legislatives Daſein erringen. Dieſe fortſchreitende Bewegung ſtürmt über die Parteien hin, oder vielmehr mit unwiderſtehlicher geiſtiger Gewalt treibt, preßt ſie Jeden, dem ſie begegnet, in ihren Dienſt, und zwingt ihn, ſein eigenes Geſchäft im Stich zu laſſen und das Geſchäft der Nazion vorzunehmen. Ein Miniſterium überliefert dem andern nicht Mistrauen, Ränke und Beſtechung, ſondern die frohe vertrauensvolle Botſchaft der Volksbefreiung und Volksverbeſſerung. Das alles iſt nicht bloß ein weſenloſer Schatten — blickt auf England, da ſeht ihr dieſe Freiheit in leibhafter Geſtalt. Wollt ihr, daß Deutſchland die Handelsfreiheit ertragen lerne, ſo ebnet ihm die Bahn zur politiſchen Freiheit; ſagt aber ſpottend zu einem gefeſſelten Manne nicht: er möge ſich frei bewegen!

Bemerkung zu den Notizen über die Staatsschuld.

Siehe Th. I., 7. Abschn. S. 193 ff.

Nach der Darlegung der britischen Finanzlage vom Schazkanzler Goulburn in der Unterhaussitzung vom 29. Mai 1846 hat die Nazionalschuld seit 1842 um mehr als 8 Millionen Pf. abgenommen und betrug, einschließlich der Schazscheine, am 1. Januar 1846 nur noch 785,115,000 Pf. St. Auch die schwebende Schuld hat um 4,133,000 Pf. abgenommen, und die Zinsen der Nazionalschuld sind um 800,000 Pf. jährlich gemindert worden; diese Minderung wird, unter Fortdauer des jezigen Schuldentilgungssystems, im Jahre 1854 schon 1½ Millionen Pf. St. jährlich betragen. Und bei dem allen führt England die riesenhaftesten Unternehmen auß und erweitert seine Besizungen von Jahr zu Jahre!!

Auf Befehl des Unterhauses veröffentlichte das Schazamt folgende Tabelle über die Einnahmen und Außgaben des englischen Staatsschazes innerhalb der 25jährigen Epoche von 1822 bis 1845:

	Einnahmen.			Außgaben.					
Jahr.	Gewöhnliche Einnahmen nach Abzug der Drawbacks und andrer Rückzahlungen.	Außerordentliche Einnahmen.	Gesamtsumme der Einnahmen.	Kosten der Steuererhebung ꝛc.	Die fundirten wie unfundirten Schuldzinsen.	Andere Lasten, die aus den consolidirten Fonds bestritten werden.	Außgaben für den Armee- und Flottendienst.	Außgaben für verschiedene andere Zweige des Staatsdienstes.	Gesamtsumme der Außgaben.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1822	59,340,454	483,270	59,823,724	5,688,091	31,343,551	2,041,440	13,900,437	2,105,797	55,079,316
1823	57,250,969	1,247,188	58,498,157	5,742,593	29,978,454	2,140,806	14,329,471	2,006,086	54,197,410
1824	57,615,479	2,214,212	59,829,691	5,413,461	30,166,421	2,770,336	15,142,152	2,449,149	55,941,519
1825	57,662,821	282,284	57,945,105	5,597,431	29,197,187	2,889,412	14,995,837	2,216,082	54,895,949
1826	55,012,870	615,923	55,628,793	5,387,384	29,228,967	2,383,976	16,707,602	2,566,783	56,274,712
1827	54,850,063	660,082	55,510,145	5,268,486	29,417,543	2,581,730	16,205,812	2,863,248	56,336,819
1828	56,951,669	439,566	57,391,235	5,286,592	29,309,052	2,337,497	15,198,984	2,012,116	54,144,241
1829	55,576,556	358,407	55,934,963	5,148,280	29,155,611	2,252,999	15,180,861	2,485,661	54,223,412
1830	54,765,669	166,621	54,932,290	4,875,674	29,118,859	2,159,299	13,914,677	1,950,108	52,013,617
1831	50,881,814	130,794	51,012,608	4,588,167	28,341,416	1,548,373	14,379,096	2,854,013	51,711,465
1832	51,368,128	154,959	51,523,087	4,534,332	28,323,752	1,848,297	13,805,026	2,396,921	50,908,328
1833	50,578,671	100,726	50,679,397	4,408,071	28,522,507	1,963,473	12,265,105	2,007,158	49,166,314
1834	50,746,678	84,593	50,831,271	4,321,415	28,504,096	2,270,153	12,066,057	2,061,395	49,223,116
1835	50,258,286	150,293	50,408,579	4,364,916	28,514,610	2,106,280	11,657,486	2,144,346	48,787,638
1836	52,837,924	111,473	52,949,397	4,246,743	29,243,599	2,936,685	12,112,968	2,279,310	50,819,305
1837	50,387,349	276,004	50,663,353	4,188,159	29,489,571	2,411,456	12,716,897	2,513,030	51,319,113
1838	51,146,805	228,715	51,375,520	4,042,061	29,260,238	2,405,159	13,220,750	2,792,540	51,720,748
1839	51,771,507	155,988	51,927,495	4,082,596	29,454,062	2,410,084	14,631,076	2,862,469	53,440,287
1840	51,634,081	216,002	51,850,083	4,282,517	29,381,718	2,433,526	14,822,667	2,523,625	53,444,053
1841	52,197,111	166,838	52,363,949	4,279,589	29,450,145	2,568,143	15,239,781	2,927,660	54,465,318
1842	50,979,595	264,740	51,244,335	4,278,704	29,428,120	2,398,262	16,159,030	2,959,757	55,223,873
1843	55,432,204	1,512,839	56,945,043	4,362,226	29,269,160	2,389,894	14,955,273	4,525,186	55,501,739
1844	57,773,090	686,661	58,459,751	4,455,997	30,495,459	2,694,012	14,366,209	3,091,968	55,103,645
1845	56,349,468	1,341,236	57,690,704	4,630,350	28,253,872	2,598,524	15,664,169	2,726,147	53,873,062

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

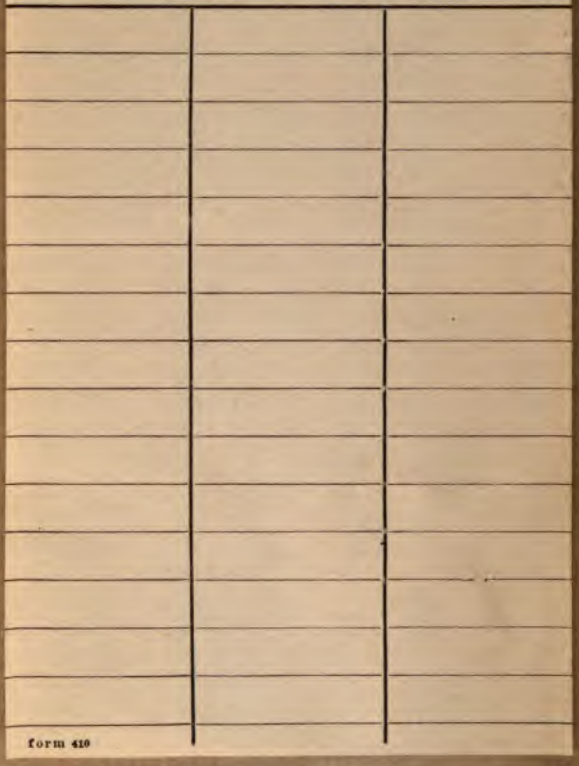
THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building



form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410